



JOSEPH II.

UND

LEOPOLD VON TOSCANA.

IHR BRIEFWECHSEL

VON 1781 BIS 1790.

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED RITTER VON ARNETH.

ERSTER BAND.

1781—1785.

WIEN, 1872.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Es wird wohl von keiner Seite bestritten werden, dass der Briefwechsel des Kaisers Joseph II. mit seiner erlauchten Mutter, welchen ich vor einigen Jahren veröffentlichte, eine reiche Fülle der wichtigsten und werthvollsten Beiträge zur Charakteristik dieser beiden edelsten Herrscher aus dem österreichischen Kaiserhause darbot. Erst seit diese von ihnen selbst herrührenden, ihre innersten Gedanken enthüllenden Aufzeichnungen bekannt geworden sind, vermag man sich ein klares Bild zu entwerfen von dem Denken und Streben dieser Monarchen. Völlig das Gleiche ist, insofern es um Joseph II. sich handelt, hinsichtlich seines Briefwechsels mit seinem Bruder, dem Grossherzog Leopold von Toscana der Fall. Durch ihn wird die Correspondenz Josephs mit seiner Mutter ergänzt und vervollständigt. So wie die Schreiben an Maria Theresia vom höchsten Werthe sind für die Beurtheilung Josephs bis zum Augenblicke des Todes seiner Mutter, so gewähren uns seine Briefe an Leopold ähnliche Aufschlüsse für die zehn letzten Lebensjahre des Kaisers. Ihre Bekanntmachung wird daher wohl das gleiche Interesse erregen und der gleichen Theilnahme begegnen, wie sie Josephs Briefwechsel mit seiner Mutter gezollt wurde.

Die in dem kaiserlichen und königlichen Haus-, Hof- und Staatsarchive aufbewahrte Correspondenz Josephs II. mit seinem Bruder Leopold stammt aus des Letzteren Nachlass. Daher sind die Briefe Josephs im Original vorhanden, während diejenigen Leopolds nur aus den damals in Florenz zurückbehaltenen Copien bestehen; übrigens wurden nicht selten nur die wichtigsten Stellen, sehr viele Briefe aber gar nicht copirt. So unvollständig daher die Schreiben Leopolds an seinen Bruder, so vollzählig sind hingegen die Briefe Josephs vorhanden. Sie sind fast alle ganz eigenhändig geschrieben, und nur in den Fällen, in denen das nicht selten wiederkehrende Augenleiden des Kaisers oder seine letzte Erkrankung ihm das Schreiben ungemein erschwerte, sind die Briefe, offenbar von Joseph selbst dictirt, von der Hand eines Secretärs zu Papier gebracht, jedesmal aber von dem Kaiser unterzeichnet und häufig noch mit ergänzenden Zusätzen versehen.

Aus den Jahren 1781 bis 1790 besitzt das Staatsarchiv fünfhundert fünfundsiebzig Briefe Josephs an Leopold, während von dem Grossherzog nur einhundert einundsechzig Antworten vorhanden sind. Die Originale der letzteren sind spurlos verschwunden, und es scheint dass Joseph dieselben entweder gleich nach ihrem Empfange oder kurz vor seinem Tode sämmtlich vernichtete.

Auch mit den anderen an ihn gelangten Briefschaften mag der Kaiser in ähnlicher Weise verfahren sein, denn nur so ist es erklärlich, dass immer weit weniger an ihn gelangte Briefe als solche aufzufinden sind, die von ihm herrühren.

Von der hier angeführten Gesammtzahl von Briefen habe ich nicht alle, sondern nur diejenigen zum Abdrucke bringen zu sollen geglaubt, welche mir im Hinblicke auf die beiden erlauchten Briefschreiber selbst oder die Ereignisse ihrer Zeit von Interesse zu sein schienen. Darum werden hier nur vierhundert drei Briefe Josephs und sechsundachtzig Schreiben Leopolds mitgetheilt, während einhundert zweiundsiebzig Briefe des Ersteren und fünfundsiebzig des Letzteren ungedruckt blieben, lauter solche, deren Inhalt nach meiner Auffassung gar kein historischer oder sonstiger Werth innewohnt.

Ob dieser Rahmen nicht noch zu eng gezogen, ob nicht noch mancher der hiemit an die Oeffentlichkeit gebrachten Briefe hätte ungedruckt bleiben können, darüber glaube ich mir selbst kein entscheidendes Urtheil erlauben zu dürfen. Nur das muss ich sagen, dass ich im Falle des Zweifels, insbesondere wenn es um einen Brief Josephs sich handelte, mich lieber für als gegen dessen Aufnahme in die vorliegende Sammlung entschied. Denn bei der so hervorragenden Persönlichkeit dieses Fürsten, und bei der täglich grösser werdenden Bedeutung seiner Anschauungen und seiner Handlungsweise für Oesterreich glaubte ich auch verhältnissmässig nur geringfügige Beiträge zu genauerer Kenntniss derselben der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sei es mir vergönnt, den ungemein reichen Inhalt der vorliegenden Correspondenzen wenigstens in seinen wichtigsten Punkten hier vor Augen zu führen.

In den ersten Briefen Josephs an seinen Bruder ist viel von der Verlassenschaft der Kaiserin Maria Theresia die Rede. Bald aber wendet sich Josephs Hauptinteresse dem Verhältnisse Oesterreichs zu Russland zu, welches er ja erst vor kurzem selbst durch seine Reise dorthin und durch seinen persönlichen Verkehr mit der Kaiserin Katharina zu einem sehr freundschaftlichen gestaltet hatte. Um diesem Bündnisse nicht nur Festigkeit, sondern auch Dauer zu verleihen, macht Joseph schon in seinem Briefe vom 19. Februar 1781 seinem Bruder den Vorschlag zu einer dereinstigen Vermählung seines ältesten Neffen, des Erzherzogs Franz, mit der Prinzessin Elisabeth von Württemberg. Denn wenn die Allianz mit Russland nicht bloss auf zwei Augen, die der Kaiserin Katharina gestellt bleiben solle, so müsse man auch ihren Sohn und Thronfolger Paul dafür gewinnen. Der Grossfürst aber stand völlig unter dem geistigen Einflusse seiner ihn weit überragenden Gemalin Marie, einer Prinzessin aus jenem Nebenzweige des Hauses Württemberg, welcher zu Montbéliard ansässig war und dort in einfachster Weise und in ziemlich beschränkten Vermögensverhältnissen lebte. Die letzteren wurden durch den überreichen Kindersegen, welcher dem Herzog Friedrich Eugen und seiner Gemalin Friederike Dorothea Sophie aus dem Hause Brandenburg-Schwedt zu Theil geworden war, auf ein immer bescheideneres Ausmass herabgedrückt. Ihren Eltern und Geschwistern, denen sie mit zärtlicher Liebe ergeben war, eine Stütze zu sein und ihre Lebensverhältnisse möglichst glänzend zu gestalten, darauf war das Dichten und Trachten der Grossfürstin unablässig gerichtet. Ihr hiezu behülflich

zu sein und mit ihrem Hause selbst in innige Verbindung zu treten, sah daher Joseph als das sicherste, ja als ein unfehlbares Mittel an, um der bisherigen politischen Richtung der Grossfürstin und ihres Gemals — denn beide galten als eifrige Bewunderer und Anhänger des Königs Friedrich von Preussen — eine andere Wendung zu geben und sie bleibend für das neu zu errichtende Bündniss zwischen Oesterreich und Russland zu gewinnen. Zur Erreichung dieses Zieles war Joseph mit Freuden bereit, den höchsten Preis zu bezahlen, als den er die Vermählung der Schwester der Grossfürstin mit dem zukünftigen Beherrscher der österreichischen Monarchie, dem dereinstigen deutschen Kaiser betrachtete.*)

Es ist mehrfach behauptet worden, der Grossherzog von Toscana habe diesem Wunsche des Kaisers seinen Beifall versagt, und als Joseph dennoch auf dem von ihm ausgedachten Plane bestand, nur sehr ungern seine Zustimmung zu dessen Ausführung gegeben. Daraus sei aber zwischen beiden Brüdern eine Verstimmung entstanden, welche tiefe Wurzeln geschlagen habe in ihren Gemüthern, und sie einander nach und nach immer mehr entfremdete. Ihr gegenwärtig zum ersten Male ans Licht tretender Briefwechsel beweiset jedoch die völlige Grundlosigkeit dieser Behauptung. Schon am 28. Februar 1781**) erklärt Leopold in seinem eigenen Namen und in dem seiner Gemalin, der Grossherzogin Louise, ihre rückhaltlose Zustimmung zu dem Heiratsprojecte. Die Verfügung

---

*) Josephs Brief vom 19. Februar 1781. I. 9.

**) I. 12.

über das künftige Schicksal ihres ältesten Sohnes und ihrer übrigen Kinder stellen sie, so wird auch jetzt wieder von ihnen erklärt, vertrauensvoll dem Kaiser anheim. Und da Joseph hocherfreut war über dieses Entgegenkommen seines Bruders,*) so wurde hiedurch das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Beiden nur noch gesteigert und befestigt.

In einem Punkte freilich, der sich auf das Heiratsproject bezog, herrschte zwischen Joseph und Leopold eine Meinungsverschiedenheit. Der Erstere hatte den Gedanken gefasst, die Prinzessin von Württemberg, welche zu jener Zeit noch nicht ganz vierzehn Lebensjahre**) zählte, nach Wien kommen, ihr in oder neben dem Kloster der Salesianerinnen eine eigene Wohnung einräumen und sie dort ihre Erziehung vollenden zu lassen.***) In solcher Weise könnte sie, meinte der Kaiser, gründlicher in der katholischen Religion unterrichtet, so wie mit den österreichischen Verhältnissen und den Mitgliedern ihrer zukünftigen Familie, vor Allem aber mit dem ihr bestimmten Gemal, welchen Joseph später gleichfalls nach Wien zu berufen gedachte, genauer bekannt gemacht werden.†)

Leopold war jedoch nicht dieser Meinung seines Bruders. Doch beschränkte er sich in seiner vorsichtigen Weise wenigstens Anfangs auf die Bemerkung, er glaube nicht dass Herzog Friedrich Eugen einem solchen Plane

*) Brief vom 1. März 1781. I. 17.

**) Sie war am 21. April 1767 geboren.

***) Brief vom 16. August 1781. I. 39.

†) Réflexions. . . . I. 328.

seine Zustimmung ertheilen werde.*) Und als seine Vorhersagung in Erfüllung gegangen und die ablehnende Antwort des Vaters der Prinzessin wirklich erfolgt war, da fand der Grossherzog dies völlig in der Ordnung. Man wisse ja, dass die Eltern der Prinzessin ihre Kinder ungemein liebten, dass sie sie selbst unter ihren Augen erzögen, ein kleinbürgerliches Leben mit ihnen führten und mit Vorliebe auf dem Lande sich aufhielten. Es sei daher natürlich, dass sie sich von ihren Kindern nur schwer, und in keinem Falle früher zu trennen gedächten, als nicht deren Erziehung in der ihnen am vortheilhaftesten scheinenden Weise vollendet wäre. Die Prinzessin sei nun in dem für sie wichtigsten Alter, in welchem sie der Leitung ihrer Eltern am dringendsten bedürfe. Sie jetzt von sich zu lassen, würde denselben als eine Verletzung ihrer heiligsten Pflichten erscheinen. Hiezu komme noch die eigenthümliche Vorstellung, welche sich Protestanten von katholischen Klöstern zu machen gewohnt seien. Aus allen diesen Gründen müsse er die Erklärung des Herzogs von Württemberg als eine natürliche und wohlberechtigte ansehen. Er selbst freue sich derselben, denn auch er halte es für das beste, die Prinzessin bis zu ihrer Vermählung im Hause ihrer Eltern zu belassen.**)

Obwohl Joseph dieser Meinung seines Bruders nicht beipflichtete, erklärte er doch sogleich, ihr und derjenigen

*) Brief vom 27. August 1781. I. 41.
**) I. 52.

des Herzogs von Württemberg seine eigene Anschauung bereitwilligst unterordnen zu wollen.*) Aber von der Richtigkeit seiner Meinung blieb der Kaiser nach wie vor überzeugt. Es war ihm daher keine kleine Genugthuung, dass während des Aufenthaltes, welchen die Prinzessin im Spätherbste des Jahres 1781 mit ihren Eltern in Wien machte, wo sie mit ihrer Schwester zusammentraf, nun diese Letztere so wie die Eltern der Braut in den Kaiser drangen, seinen ursprünglichen, von ihnen früher nicht richtig beurtheilten Plan wieder aufzunehmen. Denn nachdem sie die Personen und die Verhältnisse näher kennen gelernt und damit das stille, zugleich aber auch kindische und unbeholfene Wesen verglichen hatten, welches sich die Prinzessin unwillkürlich in Montbéliard angeeignet hatte, sahen sie wohl ein, dass nicht dort, sondern in Wien der geeignete Ort sei, um die Prinzessin auf ihre künftige erhabene Stellung in geeigneter Weise vorzubereiten.**) Auch der Grossherzog von Toscana erhob keine Einwendung mehr, und so kehrte Elisabeth schon im October 1782 nach Wien zurück, um daselbst bis zu ihrer Vermählung und ihrem schon zwei Jahre nach derselben erfolgten Tode ununterbrochen zu verweilen.

Den Hauptanlass zur ersten Anwesenheit der Prinzessin Elisabeth in Wien hatte das Reiseproject geboten, welches um jene Zeit von ihrem Schwager und ihrer Schwester, dem Grossfürsten Paul und der Grossfürstin

*) 8. October 1781. I. 55.

**) I. 341.

Marie von Russland in Ausführung gebracht wurde und das damals grosses Aufsehen erregte. Wohl zunächst um ihren Sohn und dessen Gemalin für ziemlich lange Zeit aus Russland zu entfernen, scheint die Kaiserin Katharina selbst zu dem Gedanken einer Reise derselben nach Deutschland, Italien und Frankreich den Anstoss gegeben zu haben. Insbesondere sollte Italien das Hauptziel der Reise sein; jedoch auch Wien war ein längerer Aufenthalt zugedacht. Bei dem ausserordentlichen Werthe, welchen Joseph auf die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu dem Grossfürsten und der Grossfürstin legte, kann man wohl ermessen, welche Sorgfalt er darauf verwendete, ihnen einen überaus zuvorkommenden Empfang zu Theil werden zu lassen und ihren Aufenthalt in Wien so angenehm und interessant zu gestalten, als es ihm nur immer möglich war. Trotz eines Augenleidens, das ihn um jene Zeit befiel und welches bald zu einem sehr schmerzlichen wurde, eilte der Kaiser seinen erlauchten Gästen nach Troppau entgegen und führte sie persönlich nach Wien. Am 25. November 1781 fand ihnen zu Ehren im kaiserlichen Lustschlosse zu Schönbrunn ein prächtiges Maskenfest statt.*) Den ganzen December blieben sie in Wien, und erst im Jänner 1782 verliessen sie diese Stadt, von Joseph persönlich bis Mürzzuschlag geleitet.**)

Doch ist auch nach diesem Zeitpunkte noch in dem Briefwechsel des Kaisers mit seinem Bruder von der Reise des Grossfürsten und seiner Gemalin fortwährend die

---

*) S. 62.

**) S. 67.

Rede. Auch für den Grossherzog Leopold war es von ungemein grosser Wichtigkeit, gleich von Anfang an ihr Zutrauen und ihre Freundschaft zu gewinnen. Darum war er unerschöpflich in Fragen an den Kaiser über die Art und Weise, in welcher er den Grossfürsten und dessen Gemalin empfangen, bewohnen, unterhalten, mit Menschen und Dingen bekannt machen solle. Auf Alles ertheilt Joseph umständliche Antwort*), und als endlich der Aufenthalt des Grossfürsten und seiner Gemalin in Florenz zu Ende gegangen war und sie ihre Reise wieder fortgesetzt hatten, da berichtet Leopold seinem Bruder in ausführlicher Weise über Beide. Eingehend bespricht er ihren Charakter, das Benehmen, dass sie in Florenz beobachteten, ihre Stimmung gegen den Kaiser und gegen Preussen, so wie alles dasjenige, was ihm über ihre Anschauungsweise und Denkungsart bekannt geworden war.**) Aus der Art, wie beide Brüder diesen Gegenstand behandeln, ist der hohe Werth zu erkennen, den sie ihm beimessen.

Dennoch war eine zweite Reise, welche zu derselben Zeit von einer anderen sehr hervorragenden Persönlichkeit beschlossen und ausgeführt wurde, noch von ungleich grösserer Wichtigkeit, ja man kann sagen, dass sie das Interesse ganz Europa's im höchsten Masse in Anspruch nahm. Jedermann weiss, dass Papst Pius VI., beunruhigt durch die kirchlichen Reformen, welche Kaiser Joseph schon kurz nach seiner Thronbesteigung unternahm, den

*) I. 332—339.

**) 5. Juni 1782. I. 115.

Beschluss fasste, sich persönlich nach Wien zu begeben, um durch unmittelbare Einwirkung auf den Kaiser ihn wo möglich zu einer Zurücknahme der angeordneten Massregeln zu bewegen, und wenn dies unerreichbar erscheine, ihn wenigstens abzuhalten von weiteren Schritten auf der von ihm eingeschlagenen Bahn. Von dem Augenblicke angefangen, in welchem der Kaiser seinem Bruder zum ersten Male das überraschende Reiseproject des Papstes mittheilt,*) beherrscht dieses Thema den Briefwechsel beider Brüder und veranlasst sie zu vielfachen bezeichnenden Aussprüchen. „Ganz Italien beschäftige sich," schreibt am 27. Jänner 1782 der Grossherzog dem Kaiser, „mit der Reise des Papstes, der um so mehr vor Begierde brenne, sie auszuführen, als ihn Alles in Rom hiezu aneifere." Joseph aber erwiedert, dass er den Papst „festen Fusses erwarte." **) Und in einem zweiten Briefe schreibt er***): „In diesem Augenblicke, zur Fastenzeit, „und in Anbetracht der Ankunft des Grossfürsten und der „Grossfürstin von Russland in Rom ist die Abreise des „Papstes fürwahr ein unbesonnener Streich, der sich nicht „anders rechtfertigen und begreifen lässt als durch jene „mysteriöse Sehnsucht, die ihn beherrscht, als Retter der „Rechte der Kirche zu erscheinen, während man ihr doch „durchaus kein Leid zufügt. Wie aussergewöhnlich seine „Ankunft in Wien auch sein mag, und wie wenig man „sich auf das vorbereiten kann, was er hier vorschlagen,

*) 21. Jänner 1782. I. 69.

**) 7. Februar 1782. I. 78.

***) 7. März 1782. I. 81.

„thun oder verhandeln wird, so wird er doch in mir, ich „hoffe es, einen ehrfurchtsvollen Sohn der Kirche, einen „gegen seinen Gast höflichen Hausherrn, endlich einen „guten Katholiken in der vollen Ausdehnung dieses Wor„tes, gleichzeitig aber einen Mann finden, der erhaben ist „über die Phrasen und etwaige tragische Scenen, mit denen „man ihn zu ködern gedächte, fest, sicher und unerschütter„lich in seinen Grundsätzen, und ohne jede andere Rück„sicht nur das Wohl des Staates anstrebend, über welches „bei ihm keinerlei Zweifel besteht." Und als Leopold seinem Bruder die Besorgniss mittheilt, der Papst könnte die Sache vielleicht zum Aeussersten treiben, da antwortet ihm Joseph entschlossen: „Eine Allocution „des Papstes in voller Kirche würde eine unglaubliche „Scene hervorrufen, denn ich könnte mich nicht ent„halten, ihn zu unterbrechen und ihm Stillschweigen „aufzuerlegen." *)

Trotz solcher Befürchtungen, welche übrigens der Kaiser persönlich durchaus nicht zu theilen schien, blieb er unerschütterlich treu dem Programme, welches er seinem Bruder gegenüber als dasjenige seiner Haltung gegen den Papst hingestellt hatte. Den ersten Beweis seiner Zuvorkommenheit gab Joseph seinem erhabenen Gaste dadurch, dass er trotz des höchst peinlichen Augenleidens, von dem er befallen worden, ihm bis über Wiener-Neustadt hinaus entgegenfuhr und ihn in seinem Wagen nach Wien brachte, wo in der Hofburg, in der Nähe des Kaisers selbst, für den Papst eine Wohnung bereit stand. Jede nur

*) 18. März 1782. I. 86.

irgend denkbare äusserliche Ehre wurde ihm erwiesen, die Vertraulichkeit seines Umganges mit dem Kaiser liess auf das beste Einvernehmen zwischen ihnen schliessen, und am Gründonnerstage empfing Joseph das Altarssacrament aus der Hand des Papstes.*) Aber in der Sache selbst, um die es sich handelte, blieb der Kaiser unbeugsam, und so anschaulich und überzeugend wusste er die Beweggründe seiner Handlungsweise dem Papste darzulegen, dass behauptet wurde, derselbe habe dem Kaiser, als zwischen ihnen von dem Toleranzedicte die Rede war, erklärt, er selbst würde in der gleichen Lage das Gleiche gethan haben.**)

Freilich würde derjenige gar arg sich täuschen, der sich hiedurch zu dem Glauben verleiten liesse, auch in den anderen Punkten sei die Meinungsverschiedenheit zwischen Beiden mit ähnlicher Leichtigkeit ausgeglichen worden. Gerade das Gegentheil war der Fall; in allen wesentlichen Dingen beharrten sowohl der Kaiser als der Papst auf ihrer Ansicht, und die zahlreichen, nicht selten ermüdenden Gespräche und der eifrige Austausch von Schriften brachten hierin keine erwähnenswerthe Veränderung hervor. Fast wie eine Erlösung betrachtete es daher der Kaiser, als der Papst endlich am 22. April 1782, nachdem er genau einen Monat in Wien zugebracht hatte, die Rückreise antrat.

Die Anschauungen Josephs über die Reise des Papstes nach Wien und seinen Aufenthalt daselbst wurden von dem

---

*) I. 91.
**) I. 90.

Grossherzoge von Toscana getheilt, ja in noch viel schärfere Worte gekleidet. „Was Du mir von dem erstaunlichen Fanatismus erzählst", schreibt er dem Kaiser am 3. Mai 1782,*) „welchen die Anwesenheit des Papstes „in Wien erweckt hat, wundert mich nicht, und darum „sind solche Dinge immer gefährlich. Denn obwohl diese „Art von Fanatismus gewöhnlich nur unter den Unwissen„den und dem niederen Volke vorherrschend ist, gibt es „doch auf allen Rangstufen der Gesellschaft Leute, welche „jener Menschenclasse angehören. Und darum ist es nicht „immer möglich, alle die Wirkungen vorherzusehen und „zu berechnen, welche eine solche Gährung der Geister „hervorzubringen vermag, insbesondere in so delicaten „Dingen und Umständen. Ich gestehe Dir frei, dass ich „keineswegs erbaut war über das Verfahren des Papstes; „seine ganze Reise war wie ein unbesonnener Streich „eines jungen Menschen, und er hat sich bis zuletzt so „benommen."

„Was aber seinen Neffen betrifft," fährt der Grossherzog fort, indem er auf die vom Kaiser wenige Tage vor der Abreise des Papstes aus Rücksicht auf ihn vorgenommene Erhebung des Grafen Onesti in den Reichsfürstenstand zu reden kommt, „so hätte er niemals dar„auf eingehen sollen. Man erwartete dies in Italien und „sprach schon für den Fall, dass er es annähme, die „ärgsten Dinge von dem Papste. Er wird dadurch die „allgemeine Missbilligung in Italien gegen sich hervor„rufen, und es war dies die beste Art, um ihn in üblen

*) I. 106.

„Ruf zu bringen. Denn hier wird alle Welt, wenn auch „mit Unrecht, davon überzeugt sein, dass er diesem Inter- „esse seiner Familie die Angelegenheiten geopfert hat, „über welche er in Wien zu unterhandeln gedachte und „in denen er nicht nur nichts erlangt, sondern Alles das- „jenige besiegelt und stillschweigend gutgeheissen hat, „was Du gethan hast, indem er Alles sah, sich von Allem „unterrichtete und doch nicht dagegen protestirte. Da- „durch aber gibt er, nach einem so offenkundigen Schritte „von seiner Seite, allen anderen Fürsten den Anlass, das „Gleiche zu begehren und zu thun, ohne dass er irgend „etwas dagegen einzuwenden vermöchte."

Es scheint fast, als ob diese Betrachtungen nach und nach auch bei dem Papste selbst Eingang gefunden hätten und die Sache später fallen gelassen worden wäre. Wenigstens findet sich in dem kaiserlichen Adelsarchive nichts über Onesti's Erhebung in den Reichsfürstenstand vor, und auch in der diplomatischen Correspondenz zwischen Wien und Rom ist hievon nicht weiter die Rede.

Im Spätherbste des Jahres 1782 trafen der Grossfürst und die Grossfürstin von Russland, nachdem sie ihre Reise durch einen grossen Theil Europa's vollendet hatten, neuerdings in Wien ein, um sich von dort nach ihrer Heimat zurückzubegeben. Es scheint wohl, dass schon damals und in der kurz darauf folgenden Zeit Joseph sich klar darüber wurde, dass er den politischen Zweck, welcher der Verlobung des Erzherzogs Franz mit der Prinzessin Elisabeth zu Grunde lag, eigentlich verfehlt habe. Gelegentliche Bemerkungen des Kaisers über den Grossfürsten Paul und dessen Gemalin lassen

dies mit ziemlicher Bestimmtheit erkennen. Schon im Juni 1782 nennt er sie charakterlos und somit gleichmässig bereit zu Allem, was rechtschaffen, so wie zu demjenigen, was das Gegentheil hievon sei.*) Und wie kühl binnen kürzester Zeit das Verhältniss des grossfürstlichen Paares zu dem Kaiser und dessen Angehörigen geworden war, ergibt sich aus dem Geständnisse, welchem wir im August 1783 begegnen, dass jede Correspondenz zwischen ihnen, während doch anderswohin eine solche mit Eifer gepflogen wurde, vollständig erloschen sei.**)

Dadurch wurde freilich zu jener Zeit wenigstens die Festigkeit des Bündnisses zwischen Oesterreich und Russland in keiner Weise erschüttert. Man weiss ja, dass Grossfürst Paul bei Lebzeiten seiner Mutter ohne allen Einfluss auf die Richtung der Politik war, welche von der russischen Regierung befolgt wurde, und mit Katharina selbst stand Joseph nach wie vor auf dem freundschaftlichsten Fusse.

„Russland ist gegenwärtig mit mir,“ so schrieb er am 7. August 1782, „inniger verbunden als mit irgend „Jemand Anderem.“ Und wenn auch in dem, man möchte fast sagen, persönlichen Theile dieser Freundschaft zwischen beiden Herrschern nach und nach eine gewisse Abnahme sich bemerklich machte, und Joseph sich durch das übergrosse Selbstgefühl Katharina's und den daraus

*) 13. Juni 1782. I. 125. . . . „n'avoir point de caractère, et par conséquent être également prêt pour l'honnête comme pour le malhonnête, c'est leur situation.“

**) I. 170.

hervorgehenden, oft allzu zuversichtlichen Ton ihrer Briefe manchmal verletzt fühlte, an dem Bündnisse, das zwischen beiden Staaten bestand, wurde doch von keiner Seite irgendwie gerüttelt. Joseph selbst sah dasselbe als die Grundlage seines politischen Systems an; dennoch war er hocherfreut, dass es ihn im Jahre 1783 nicht in einen Krieg mit der Pforte verwickelte, und die Streitigkeiten zwischen dieser und Russland friedlich geschlichtet wurden. Kaunitz hingegen war, wie wir aus Josephs Briefe vom 10. August 1783 entnehmen,*) kriegerisch gestimmt; er hätte gewünscht, der Kaiser solle den Belgrader Frieden für erloschen erklären, Alles dasjenige zurückverlangen, was Oesterreich im Passarowitzer Vertrage erworben hatte, und zu diesem Ende die Moldau und Walachei mit seinen Truppen besetzen.

„Ich hätte dann,“ fügt der Kaiser hinzu, „nicht nur „die ganze Macht des türkischen Reiches, sondern sehr „wahrscheinlich auch den König von Preussen, ja viel„leicht sogar die bourbonischen Höfe in den Niederlanden, „am Rhein und in Italien gegen mich, um am Ende von „Allem höchstens ein elendes Stück Bosniens oder Ser„biens zu gewinnen, hingegen die Gefahr so Vieles zu „verlieren. Ich kann nicht begreifen, wie dieser geistvolle „Mann sich das in den Kopf setzen konnte, aber es be„durfte eines festen Willens und der Zurücksendung „mehrerer schon ausgefertigter Depeschen, um ihn nach„geben zu machen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen; ich „bin vollständig gerüstet, und meine Truppen sind bereit,

*) I. 164.

„in vierzehn Tagen dort zu stehen, wo ich es nothwendig „finde. In einer solchen Lage kann und soll man die „gute Gelegenheit abwarten, und nur unter sehr günstigen „Umständen einen entscheidenden Entschluss fassen."

Der Grossherzog von Toscana, von dem Kaiser ausdrücklich um seine Meinung befragt, antwortet zwar, dass er den Anschauungen seines Bruders vollständig beipflichte, aber er weicht doch auch wieder wesentlich von ihnen ab. Er hält den Zerfall des türkischen Reiches nicht nur für ganz unausbleiblich, sondern auch für nahe bevorstehend.*) Ein so schwacher Nachbar aber sei unendlich weniger zu fürchten als das ehrgeizige Russland, welches durch Niemand als höchstens durch den Wiener Hof gehindert werden könnte an der Durchführung seiner weitaussehenden Plane.

Selbst aus den Briefen der Kaiserin Katharina könne man, so sehr sie es auch zu verhüllen sich bemühe, das Schillernde und Falsche ihres Benehmens erkennen. Durch all ihre schönen Worte trachte sie nur Oesterreich in Krieg zu verwickeln und es zur Eröffnung der Feindseligkeiten zu vermögen; sie werde sich defensiv halten und ohne irgend welche Gefahr zu laufen, die Schwäche der Türken benützen, um Russland ansehnlich zu vergrössern.

Ist er nun gleichwohl dem Bündnisse mit Russland nicht so günstig gesinnt, als der Kaiser es war, so kann doch auch der Grossherzog von Toscana von seinem Standpunkte aus den Vorschlag des Fürsten Kaunitz nur

*) I. 167.

verwerfen, den Entschluss Josephs aber gutheissen. Denn gerade Kaunitz hätte dasjenige gethan, was Leopold für das gefährlichste hielt, den Krieg zuerst begonnen und Russland die Gelegenheit geboten, sich zwar nur vertheidigungsweise zu verhalten, aber darum doch den Hauptantheil an der zu hoffenden Beute für sich zu gewinnen.

Der weitere Gang dieser Angelegenheit schien in der That der Voraussicht Josephs vollständig Recht zu geben. Mit unverkennbarer Zufriedenheit überblickt er selbst seine eigene Lage.*) Leopold aber bricht in eine enthusiastische Lobpreisung des Verfahrens aus, welches der Kaiser beobachtet hatte. „Nie hat der Wiener Hof," schreibt der Grossherzog am 29. November 1783**) „eine „schönere, würdigere, passendere und wichtigere Rolle in „den europäischen Angelegenheiten gespielt, als in dem „gegenwärtigen Augenblicke. Allen Mächten gebietest „Du durch Deine Vorbereitungen Einhalt; Du allein ver„hinderst einen allgemeinen Krieg. Als treuer Verbünde„ter unterstützest und förderst Du die Absichten Russ„lands, und verhinderst doch gleichzeitig die gänzliche „Zerstörung des türkischen Reiches, indem Du die Pforte „davon abhältst, durch Eröffnung der Feindseligkeiten „selbst ihr Verderben herbeizuführen. Und das Alles ge„schieht von Deiner Seite mit dem grössten Edelmuthe „und der grössten Uneigennützigkeit. Erlaube mir," fügt der Grossherzog nach einer noch ausführlicheren Bespre-

*) 17. Nov. 1783. I. 180.
**) I. 183.

chung der politischen Lage hinzu, „dass ich aus dem „Grunde meines Herzens Dich und die Monarchie, welche „sie Dir verdankt, zu dieser ausgezeichneten Stellung „beglückwünsche.“

Das Einvernehmen des Kaisers mit seinem Bruder war, wie man sieht, in jeglicher Beziehung das allergünstigste zu nennen. Einen für Jedermann erkennbaren Beweis dafür gab Joseph dadurch, dass er im December 1783 seinen Bruder in Toscana besuchte. Ehe er jedoch zu längerem Aufenthalte bei dem Grossherzoge in Pisa sich einfand, eilte er nach Rom, um den Papst, und nach Neapel, um seine Schwester Caroline zu sehen und zu sprechen.

Dass er mit dem Aufenthalte in Rom die Absicht verband, einer zu weit gehenden Verstimmung des Papstes über die in Oesterreich auf kirchlichem Gebiete eingeführten Reformen vorzubeugen, geht aus Josephs Briefen deutlich hervor. Und dadurch wird wohl am besten die Behauptung widerlegt, der Kaiser habe zu jener Zeit den festen Vorsatz gehegt, das Kirchenwesen der österreichischen Monarchie von dem heiligen Stuhle vollständig loszureissen. Nur durch die Gegenvorstellungen des spanischen Botschafters Azara in Rom sei er hievon wieder abgebracht worden. In grellem Contraste hiezu schreibt Joseph an seinen Bruder am 27. December aus Rom*): „Ich glaube meinen „Zweck ziemlich erreicht zu haben, und man scheint „hier von vielen falschen Ideen zurückgekommen zu sein,

*) I. 197.

„die man über meine Religion und meine Denkungsweise „gehegt haben mag.“

Ausser dem Wunsche, seinen Bruder und dessen Familie wieder zu sehen und wenigstens einige Wochen in deren Schosse zu verleben, verfolgte Joseph bei seiner Reise nach Toscana noch ein doppeltes Ziel. Das erste bestand darin, den Grossherzog zu überreden, dass er seinen ältesten Sohn, den Erzherzog Franz, persönlich nach Wien bringe, um ihn dort seine Erziehung vollenden zu lassen. In einer ausführlichen Denkschrift*) entwickelte der Kaiser die Gründe, welche ihn nicht daran zweifeln liessen, dass nur in Wien selbst der künftige Erbe der österreichischen Länder sich in angemessener, Erfolg verheissender Weise auf seinen dereinstigen Beruf vorzubereiten vermöge, während der längere Aufenthalt in Toscana ihn körperlich und geistig erschlaffen und zu seiner künftigen Stellung untauglich machen werde.

Der Grossherzog von Toscana und dessen Gemalin stimmten auch diesmal wieder den Anschauungen Josephs bei. Und obwohl der Erstere, welcher häufige Reisen nach Wien nicht liebte, es vorgezogen hätte, seinen Sohn nicht selbst dorthin zu geleiten, fügte er sich doch in dieser Beziehung den Vorstellungen des Kaisers. Denn nur in solcher Art war es möglich, die ganz unbegründeten Gerüchte von einer Uneinigkeit zwischen beiden Brüdern, welche seit einiger Zeit in Europa verbreitet worden waren, wieder verstummen zu machen.

---

*) I. Anhang V.

In dem Briefe, welchen der Kaiser in dieser Angelegenheit an den Fürsten Kaunitz schreibt, schildert er auch in ziemlich eingehender Weise den Eindruck, den in mehrwöchentlichem vertrautem Verkehr mit dem Erzherzoge Franz derselbe auf ihn hervorgebracht hatte. „Ich „habe ihn," so lauten die Worte des Kaisers, „nicht ohne „Kenntnisse und manchmal auch nicht ohne Fleiss, ausser„dem aber von kaltem, langsamem, überdiess aber ziem„lich richtigem Urtheile gefunden. Uebrigens ist er von einer „eigenthümlichen Apathie gegen Alles erfüllt, was man „Vergnügen und Unterhaltung nennt. Etwas trägen Geistes, „ist er dagegen von guter Gesundheit, ja trotz seiner kleinen „Gestalt sogar kräftig zu nennen. Obwohl dieser junge „Mann, wie ich glaube, nie das besitzen wird, was man „Annehmlichkeiten des Körpers und des Geistes nennt, „so verzweifle ich doch nicht daran, dass er dereinst sich „als ein für die Geschäfte sehr gut organisirter Kopf er„weisen und Festigkeit des Charakters an den Tag legen „wird." *)

*) Der Kaiser an den Fürsten Kaunitz:

Ohne Datum (Pisa, 10. Februar 1784.)*)

Mon cher Prince. Je finis mon expédition par vous donner part de ce que je viens d'arranger avec mon frère au sujet de son fils. Je vous joins ici les points que j'ai couchés par écrit, et que j'ai communiqués à mon frère et à ma belle-soeur. Leur évidence les a décidés à convenir, que pour le printemps de cette année le fils aîné de mon frère viendrait à Vienne pour y achever son éducation. Du commencement mon frère n'avait point envie d'y venir lui-même, mais à la fin il a senti que cela convenait, et que c'était là la seule façon

*) Von der Hand eines Secretärs; vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet.

Von ungleich grösserer Wichtigkeit noch war der zweite Beweggrund zu der Reise des Kaisers nach Toscana. Er betrachte sich ja, schrieb er einmal an seinen Bruder, nur als dessen Verwalter der österreichischen Monarchie*), und darum wollte er mit dem Grossherzoge näheres Einvernehmen pflegen über den bedeutsamen

pour dissiper tout d'un coup les sots propos qu'on avait débités et répandus dans toute l'Europe.

Je vous dirai sincèrement, mon Prince, qu'autant que j'ai pu connaître ce jeune homme dans les trois semaines que j'ai été ici, et où j'ai passé journellement plusieurs heures avec lui, à la vérité point seul, je l'ai trouvé non sans connaissances, même avec de l'application parfois, d'ailleurs d'un jugement froid, lent, mais assez sain. Au reste il est d'une apathie singulière sur tout ce qui s'appelle plaisir et amusement, paresseux d'esprit; en revanche sa santé est bonne, même assez robuste, quoiqu'il soit petit de taille, mais manquant encore de manières et de façon de se présenter. Enfin je crois que ce jeune homme n'aura jamais ce qu'on appelle agrémens de corps et d'esprit, mais je ne désespère point qu'il ne puisse devenir une tête assez bien organisée pour les affaires, et surtout je crois qu'il pourra y avoir de la fermeté dans son caractère.

Jusqu'à ce moment il n'a appris ni à danser, ni à faire des armes, ni à monter à cheval comme il faut; et dans ce pays-ci, et de la façon que cela est monté, il est impossible que les fils de mon frère deviennent capables à servir l'Etat dans un emploi quelconque, vu que l'âme est rétrécie et le corps affaibli par le climat et la façon de vivre. Je souhaite que vous soyez content de la nouvelle que je vous donne ici. J'y ai mûrement réfléchi, et si le jeune homme n'est pas tout ce qu'on pourrait le désirer, le vieux proverbe qui dit qu'un tiens vaut mieux que deux tu l'auras, l'a emporté, mais je vous prie de ne rien dire encore de cette décision.

Adieu, mon Prince, croyez-moi

Votre très-affectionné

Joseph.

*) 12. August 1784. I. 223, . . „je ne suis que votre administrateur.“

Schritt, den er damals beabsichtigte. Er sollte den so oft schon versuchten und noch immer misslungenen Eintausch Baierns gegen die österreichischen Niederlande herbeiführen.

Die Massregeln sind bekannt, welche Joseph ergriff, um diesen Zweck zu erreichen, und auch mit den Hindernissen, an denen sie scheiterten, ist Jedermann vertraut. Oft schon hat der Verlauf dieser Angelegenheit den Gegenstand eingehender Darstellungen gebildet, und noch in neuester Zeit hat Deutschlands erster Geschichtschreiber das Ergebniss seiner Studien hierüber an die Oeffentlichkeit gebracht. Freilich können wir uns mit diesem Resultate nicht einverstanden erklären. Für uns steht es fest, dass Joseph für jenes Unternehmen, wenn es auch misslang, nicht Tadel, sondern Anerkennung verdient, und das nicht minder vom wahrhaft deutschen als vom österreichischen Standpunkte aus. Denn sowohl Deutschland als Oesterreich hätte es zum Heile gereicht, wenn Josephs Plan der Erwerbung Baierns verwirklicht worden wäre.

Deutschland wäre dieses Gelingen zu Gute gekommen, weil nur dadurch die seit dem Verluste Schlesiens allzusehr verringerte und durch Preussen schon in Schatten gestellte Macht des Kaiserhauses in Deutschland vermehrt und wieder zu jenem Uebergewichte gelangt wäre, welches allein erforderlichen Falles ein einheitliches Auftreten Deutschlands gegen einen auswärtigen Feind möglich gemacht hätte. Die Ereignisse, welche dies beweisen sollten, liessen nicht lang auf sich warten; schon zehn Jahre später traten sie ein, und wenn Oesterreich durch die

Erwerbung Baierns mächtiger gewesen wäre in Deutschland, so hätte der Basler Friede wohl niemals geschlossen werden können. Wir vermögen daher denjenigen nicht beizustimmen, welche die Bestrebungen, die im vorigen Jahrhunderte darauf gerichtet waren, die Kaisermacht, weil sie bei Oesterreich war, nicht zur Erstarkung gelangen zu lassen, als deutschpatriotische preisen, während die etwaige gleiche Richtung in der Gegenwart, weil ihre Spitze gegen Preussen sich kehren würde, von denselben Personen als particularistisch verdammt wird.

So wie vom deutschen Standpunkte aus die Handlungsweise Josephs ein berechtigter Tadel nicht treffen kann, so wird sie auch von demjenigen Oesterreichs nur volle Billigung verdienen. Denn die Erwerbung Baierns hätte dem deutschen Elemente in Oesterreich jenes Uebergewicht verschafft, welches die Erstarkung und Kräftigung dieses Staates, die Erfüllung seiner Culturaufgaben wohl für alle Zukunft gesichert und es ihm wesentlich erleichtert hätte, die erschütternden Krisen siegreich zu bestehen, von denen er noch in unseren Tagen in so bedrohlicher Weise heimgesucht wird.

Ueber den Verlauf der Angelegenheit selbst kann der vorliegende Briefwechsel des Kaisers mit seinem Bruder selbstverständlich nicht viel Neues mehr enthalten. Am 10. Mai 1784*) gibt der Kaiser dem Grossherzog die erste Nachricht von den Schritten, zu denen er sich, „von dessen Zustimmung darin bestärkt,“ nach reiflicher Ueberlegung entschlossen habe, um jenen Plan zu ver-

*) I. 212.

wirklichen. Leopold aber leugnet in seiner Antwort allerdings seine Zustimmung nicht ab; wohl aber kann er sich die Bemerkung nicht versagen, dass er die ganze Unternehmung für eine höchst ernste und wichtige ansehe, die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten aber, und zwar nicht so sehr von Seite der zunächst Betheiligten als von derjenigen Frankreichs und eines Theiles der Mitglieder des deutschen Reiches für sehr beträchtliche halte.

Ueberhaupt ist es interessant zu beobachten, welch tief eingewurzelte Abneigung der Grossherzog bei jeder sich ergebenden Gelegenheit wider Frankreich kundgibt. Während man sonst dies immer von Joseph behauptete und seine Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, ihren ältesten Sohn einer gewissen Kälte der Gesinnung für Frankreich und einer tadelnswerthen Lauheit in dem Bestreben beschuldigte, die Allianz mit diesem Staate, welche sie bis zum Ende ihres Lebens als die Grundlage ihres politischen Systems betrachtete, ungeschwächt aufrecht zu erhalten, ging Leopold hierin noch ungleich weiter als Joseph. In den Verhandlungen, die über den Eintausch Baierns gepflogen wurden, so wie in dem Conflicte, in welchen der Kaiser bald darauf mit Holland wegen der Freigebung der Schifffahrt auf der Schelde gerieth, fand der Grossherzog mehrmals Gelegenheit, das Benehmen Frankreichs mit den schwärzesten Farben zu schildern und des Kaisers Unmuth hierüber mit scharfen Worten zu stacheln.

„Alles hängt," so schreibt der Grossherzog seinem Bruder am 24. November 1784,*) „von Frankreich ab,

*) I. 233.

„und niemals wird es sich von nah oder von fern zu „irgend etwas herbeilassen, was Dir angenehm oder vor-„theilhaft sein könnte. In Folge politischer wie persön-„licher Beweggründe wird es Dir immer nur entgegen-„handeln, und Dir Feinde und Unannehmlichkeiten er-„wecken, um daraus für sich selbst Nutzen zu ziehen.“

Noch viel bitterer lauten die Worte Leopolds in einem etwas späteren Briefe. „Das Betragen Frankreichs „in dieser ganzen Angelegenheit,“ schreibt er am 10. December 1784,*) „ist abscheulich, widerspruchsvoll, falsch, „beleidigend, nur seiner allein würdig.“ Seit dem Abschlusse der Allianz habe es nichts gethan, fährt der Grossherzog fort, als Oesterreich überall entgegen zu handeln, es zu quälen und ihm alles nur immer mögliche Uebel, jede denkbare Unannehmlichkeit zuzufügen. Dieser immer sich gleichbleibende persönliche Hass, diese Feindseligkeit und Gereiztheit gegen das Kaiserhaus und die österreichische Monarchie habe jederzeit der Handlungsweise der französischen Regierung zur Richtschnur gedient, und die Maske der Allianz, der Verwandtschaft und Freundschaft habe sie nur gebraucht, um leichter zu täuschen und kühner und ungestrafter zu verletzen. Es wäre endlich einmal an der Zeit, das Joch eines Ministeriums abzuschütteln, welches den Anspruch macht, aller Welt Gesetze aufzuerlegen, und dem gegenüber jede Zuvorkommenheit diese geschwornen und unversöhnlichen Feinde nur noch unverschämter macht, die sich des Namens von Verbündeten nur bedienen,

---

*) I. 247.

um gefahrloser schrecken und leichter betrügen zu können.

„Du hast Recht," antwortet der Kaiser auf diese heftigen Zornesausbrüche seines Bruders, „Du hast Recht „mit dem, was Du mir über die Haltung Frankreichs „schreibst. Jetzt aber ist der Augenblick nicht dazu ge„eignet, um ihm Verstimmung zu zeigen. Man darf nicht „darauf vergessen, muss die Sache in sein Gedächtniss „einprägen und seiner Zeit darnach handeln; so lang man „aber Frankreichs bedarf, muss man den Aerger ver„schlucken und es nicht zur Unruhe erwecken über „unsere wahre Gesinnung."*)

Gewiss ist es bedauerlich, dass in dem vorliegenden Briefwechsel zwischen beiden Brüdern die inneren Angelegenheiten Oesterreichs, auf welche es uns heut zu Tage vorzugsweise ankommt, weil gerade sie es sind, in denen Josephs reformatorische Thätigkeit sich so bedeutsam entwickelte, ungleich seltener und in weit geringerem Umfange als die Familienereignisse und die politischen Verhältnisse zur Erörterung gelangen. Obwohl auch in dieser Beziehung der Kaiser seinen Bruder fortwährend in genauer Kenntniss erhält von seinen Entschlüssen und Anordnungen, so beschränkt sich diese Mittheilung doch zumeist nur auf die Uebersendung der amtlichen Erlässe, ohne dass deren Inhalt näher besprochen wird. Nur selten findet sich eine etwas eingehendere Bemerkung über die Beweggründe zu jenen Massregeln, über die

*) I. 254.

Hindernisse, denen ihre Ausführung manchmal begegnet, oder über die erreichten Erfolge.

So ist dies beispielsweise in Bezug auf die Aufhebung von Frauenklöstern in Wien der Fall. Joseph erklärt, auf die wiederholten Bitten der Nonnen, und nachdem sie mit ihrer bisherigen Lage so unzufrieden seien, habe er ihnen gestattet, nach ihrem freien Willen entweder im Kloster zu verbleiben oder dasselbe zu verlassen. Von hundert einundneunzig Nonnen seien Anfangs nur dreizehn, nach reiflicher Ueberlegung aber gar nur eine einzige geblieben.*) Und Leopold antwortet, er sei überzeugt, dass wenn man in Italien die gleiche Massregel verwirklichen könnte, sie dort auch das gleiche Ergebniss nach sich ziehen würde.

Auch die neue Diöcesaneintheilung, welche der Kaiser durchgeführt hatte, erhielt die volle Billigung des Grossherzogs, und warme Lobpreisung spendet er seinem Bruder für die Unerschütterlichkeit, mit welcher derselbe die in kirchlichen Einrichtungen eingeschlagene Bahn gleichmässig verfolgte.

„Die Religion wird," so lauten seine Worte, „Dir es „verdanken, dass Du Europa aufgeklärt und die wahre „Religion von dem Aberglauben und den Missbräuchen „gereinigt hast, die sich darin eingeschlichen hatten und „welche Viele beklagten, ohne gleich Dir den Muth zu „besitzen, sie Stirn an Stirn und an der Wurzel des „Uebels anzugreifen." **)

*) I. 175.
**) I. 189.

Einer ähnlichen Zustimmung des Grossherzogs zu den Entschlüssen und Massregeln des Kaisers begegnen wir auch dort, wo man bisher die Existenz einer grösseren Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Brüdern annehmen zu sollen glaubte. Es sind das die Angelegenheiten, die sich auf Ungarn bezogen.

Allbekannt ist es, dass Joseph auch in Ungarn ein System ins Werk setzen wollte, welches nach seiner Ueberzeugung, die gewiss keine völlig grundlose war, dem Lande und seinen Bewohnern in gewissem Sinne zum Heile gereicht hätte. Denn er wollte eine geregelte Verwaltung und Justizpflege dort einführen, Schulen errichten, Strassen bauen, mit einem Worte, das Land aus seinen halbasiatischen Zuständen befreien und der Segnungen einer europäischen Cultur theilhaft werden lassen. Aber in Ungarn besass man für die Wohlthaten dieser Cultur nur sehr wenig Sinn; die privilegirten Classen, welche einzig und allein im Namen des Landes das Wort führen durften, sträubten sich dagegen, der Kaiser aber irrte, wenn er meinte, sobald seine Massregeln dem Lande nur zum Heile gereichten, werde er sie auch ohne, ja sogar gegen das Land selbst durchsetzen können. Und ausserdem vergriff er sich wohl auch in der Wahl des Mittels, indem er, da ihm mit Recht die deutsche Nationalität als die weitaus cultivirteste unter den verschiedenen Volksstämmen seiner Monarchie erschien, die anderen, tiefer stehenden Nationalitäten dadurch auf eine höhere Culturstufe zu erheben gedachte, dass er ihnen deutsches Wesen, deutsche Einrichtungen, deutsche Sprache ziemlich gewaltthätig aufzuzwingen suchte. Man kennt den Wider-

stand, dem er in dieser Beziehung in Ungarn begegnete, und man weiss, dass der Grossherzog von Toscana, als er nach Josephs Tode zur Uebernahme der Regierung nach Oesterreich kam, die entgegengesetzte Richtung einschlug. Damals aber schloss er den Anschauungen seines Bruders sich an. Auch ihm erschienen die Uebelstände, um deren Beseitigung es sich handelte, von der grössten Tragweite, und er erklärte, dass er nicht begreife, mit welchen Gründen man ihr etwaiges Fortbestehen zu vertheidigen vermöchte.*) Die Hartnäckigkeit der Ungarn wird von Leopold offen getadelt.**) Unbedingt stimmt er den Massregeln zu, welche Joseph ergreift, um sie zu beugen oder zu brechen.

Der Kaiser zeigt sich sichtlich erfreut über diese Anschauungen seines Bruders. „Es geht nun schon ein„mal", so äussert er sich ihm gegenüber voll Zuversicht, „nicht ohne Streit ab, wenn den Ungarn Gutes zu Theil „werden soll. Aber am Ende werde ich mein Ziel den„noch erreichen."***) Und als er zu Anfang des Jahres 1786 das so ungemein wichtige Handschreiben wegen Einführung des neuen Contributionssystems an den Vicekanzler Grafen Karl Palffy ergehen liess, da schrieb der Kaiser wenige Tage darauf seinem Bruder, diese Massregel werde wohl etwas Lärm machen. „Aber trotzdem „ist es nothwendig," fügte er hinzu, „dass die Sache „durchgeführt werde und endlich einmal die Monarchie

*) I. 270.
**) I. 298.
***) I. 302.

„nur ein einziges Land bilde, mit völlig gleichen Ein-
„richtungen und Lasten." *)

Der Ausdruck der Ueberzeugung, dass er mit seinen nur auf das Heil des Landes berechneten Massregeln in Ungarn am Ende doch durchdringen werde, kehrt in allen Briefen des Kaisers wieder.**) Der Grossherzog aber antwortet, er sei entzückt, dass zum Wohle des Staates so wie zur Genugthuung des Kaisers die Ausführung der Anordnungen des Letzteren sowohl in Ungarn als in den Erblanden so glücklich von Statten gehe. „Nur Deine Thätigkeit und Festigkeit," fügt er hinzu, „Deine Sorgfalt und Dein Fleiss konnten so viele ver-
„schiedene und schwierige Dinge gleichzeitig ins Werk
„setzen und gelingen machen, so wie die Hindernisse
„besiegen, welche der üble Wille und die Ungeschick-
„lichkeit derer, die sie ausführen sollten, ihnen in den
„Weg stellten." ***)

Die Auffassung, welche in die vorstehenden Worte sich kleidet, musste jedoch bald als eine allzu sanguinische erkannt werden. Besiegt waren die Hindernisse, welche der Durchführung der neuen Regierungsmassregeln in Ungarn sich in den Weg stellten, noch bei weitem nicht. Joseph selbst erkannte dies bald, und so manche Aeusserung seiner Ungeduld über die Langsamkeit, mit welcher seine Entwürfe der Durchführung sich näherten,

*) II. 2.

**) II. 6, 8, 17.

***) 22. Mai 1786. II. 19.

ist zu verzeichnen.*) Während er jedoch diesem Werke seine gespannte Aufmerksamkeit zuwandte, wurde sie darum doch nicht den übrigen öffentlichen Angelegenheiten entrückt, von denen ihn die Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete besonders beschäftigten.

In demselben Briefe, in welchem der Kaiser über das langsame Vorwärtsschreiten der Reformen in Ungarn klagt, berichtet er seinem Bruder, die vier Erzbischöfe Deutschlands hätten ihm ihre Beschwerden über die unberechtigten Uebergriffe, welche der heilige Stuhl sich durch seine Nuntien über sie anmasse, und die Plane mitgetheilt, durch deren Ausführung sie diese Missbräuche zu beseitigen gedächten. „Ich habe sie dazu angeregt," fährt der Kaiser fort, „sich mit ihren Suffraganbischöfen zu „verständigen, um in gemeinschaftlichem Einvernehmen „dieses Joch abzuschütteln." **)

Mit der grössten Lebhaftigkeit griff Leopold diese Mittheilungen seines Bruders auf. Die Frage der kirchlichen Reformen interessirte ihn ja aufs höchste, und gegen den römischen Hof war er ungleich leidenschaftlicher als der Kaiser. „Die Vorschläge der deutschen „Bischöfe", antwortet er seinem Bruder am 5. December 1786, ***) „scheinen mir in dem gegenwärtigen Augen„blicke von der grössten und entscheidendsten Wichtig„keit zu sein. Da sie sich an Dich schon gewendet „haben, so halte ich das für die beste Gelegenheit, alle

*) 21. November 1786. II. 43.

**) II. 43.

***) II. 48.

„geistlichen Höfe zu gewinnen und in Deutschland für „immer das eigennützige und despotische Joch des römi- „schen Hofes abzuschütteln, indem man die deutschen „Bischöfe hiezu aneifert, sie mit aller Kraft unterstützt, „die Nuntiaturen in Deutschland, von derjenigen in Wien „angefangen, für immer abschafft, und sie auf einfache „Botschaften wie diejenigen der anderen Mächte zurück- „führt. Zu diesem Ende muss man ihnen jede Art von „Gerichtsbarkeit nehmen, niemals Geistliche zu diesen „Posten zulassen, die deutschen Bischöfe und Kirchen- „fürsten aber veranlassen, zusammenzutreten und eine „Nationalsynode zu bilden. In derselben sollen sie, indem „sie selbst über ihre Beschwerden gegen den römischen „Hof berathen, ihre Amtsgewalt zurückfordern und sich „in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsetzen, die Rom „ihnen geraubt hat und auf welche ihre Vorgänger zum Scha- „den ihrer künftigen Nachfolger niemals verzichten konnten."

„Deinen eigenen Einrichtungen mangelt," fügt der Grossherzog hinzu, „um sie dauerhaft und überall gleich- „förmig zu machen, nichts als die Sanction einer Natio- „nalsynode, welche aus allen Bischöfen, die Deine Unter- „thanen sind, zusammengesetzt ist. Das ist die einzige „Sache, welche Rom über Alles fürchtet, weil es nichts „dagegen einwenden kann."

Ungleich ruhiger und leidenschaftsloser als der Gross- herzog von Toscana dachte der Kaiser selbst über diese wichtigen Fragen. „Ich bin ganz Deiner Meinung," ant- wortet er ihm am 14. December 1786,*) „dass dies der

*) II. 55.

„richtige Augenblick wäre, in welchem die deutschen „Bischöfe durch ihre Vereinigung einen gewaltigen Streich „zu führen und sich für alle Zukunft der Fesseln des „römischen Hofes zu entledigen vermöchten. Aber ob sie, „obgleich meine Antwort sie dazu ermächtigt und aneifert, „das thun werden, das ist es woran ich zweifle. Die „Mehrzahl dieser Herren weiss nicht ein Wort von ihren „Angelegenheiten, blind lassen sie sich von ihren Unter- „gebenen leiten, und diese haben gar verschiedene Inter- „essen und Absichten. Eine Nationalsynode würde niemals „enden, und gewiss würde man sich auf derselben mehr „mit anderen Dingen als mit geistlichen Reformen be- „schäftigen."

„Was die kirchlichen Einrichtungen der Monarchie „angeht," fährt der Kaiser fort, „so habe ich nichts an- „getastet, was das Dogma, den Ritus oder die innere „Disciplin betrifft. Die Einkünfte und die Anstellung der „Einzelnen waren die Gegenstände, die ich ins Auge ge- „fasst habe. Von dem Bestreben ging ich aus, sie Alle „zu bezahlten Beamten zu machen, und das habe ich „jetzt allmälig erreicht. Dazu bedarf es jedoch keiner „Sanction einer Synode, und ich gestehe, dass ich eine „allgemeine Versammlung meiner Bischöfe fürchten würde, „weil sie noch sehr weit von jenen vernünftigen und „zweckmässigen Grundsätzen entfernt sind, in denen ich „wünschte sie zu sehen."

Nach diesen Bemerkungen des Kaisers kam der Grossherzog von Toscana auf seinen Vorschlag der Berufung einer deutschen Nationalsynode nicht mehr zurück. Aber im Allgemeinen hielt er an seinen Anschauungen

fest. „So lang als die deutschen Bischöfe", sagt er in einem späteren Briefe,*) „sich nicht geeinigt haben, „thatsächlich die Rechte zurückzuverlangen, welche Rom „ihnen geraubt oder abgezwungen hat, und so lang man sich „nicht entschliesst, alle Nuntiaturen abzuschaffen und die „päpstlichen Gesandten wie gewöhnliche fremde Minister „ohne irgendwelche Gerichtsbarkeit zu behandeln, so lang „wird man gar nichts erreichen. Der Papst würde gut „thun, sich daran zu erinnern, dass in den ersten Jahr„hunderten der Kirche die Bischöfe von dem Volke, den „Repräsentanten der Diöcesen und den Commissären der „Fürsten gewählt wurden, dass die Metropoliten sie weih„ten und dass sie nur ein Schreiben der Anerkennung „und ihrer Katholicität an den Bischof von Rom und „später an den Papst sandten, der immer nur der Erste „aus ihnen und niemals ihr Herr oder absoluter geist„licher Souverain war, wie man jetzt in Rom es be„hauptet."

Diese Abneigung des Grossherzogs gegen den römischen Stuhl und Papst Pius VI., den er der persönlichen Feindschaft gegen das Kaiserhaus beschuldigte,**) wird bei jedem Anlasse, am meisten aber bei den traurigen Ereignissen sichtbar, deren Schauplatz binnen kurzem die österreichischen Niederlande wurden. Man weiss, dass dieselben während der Reise eintraten, welche der Kaiser im Frühsommer des Jahres 1787 nach Südrussland unternahm, um dort mit seiner Bundesgenossin Katharina zu-

*) Vom 6. März 1787. II. 72.

**) II. 76.

sammen zu treffen. Die ersten Nachrichten empfing Joseph in Cherson auf der Rückkehr aus der Krim. Mit einer Schnelligkeit ohne Gleichen eilte der Kaiser nach seinen Staaten zurück. Man kennt jetzt die Ausdrücke der tiefen Erbitterung, in denen er noch von Lemberg aus an den Fürsten Kaunitz schrieb. „Unwiderruflich bin ich entschlossen," so lauten seine Worte, „niemals dasjenige zu ratificiren, was die Regierung zu „versprechen gewagt hat. Nicht auf der Bresche der Stadt „Wien würde ich mich zur Unterzeichnung einer so er„niedrigenden und entehrenden Sache verstehen, am aller„wenigsten aber in dem Stande, in dem ich mich befinde, „und mit dem festen Willen, dem Muthe und der Un„erschrockenheit, die mich beseelen. Wer nichts für sich „selbst fürchtet, wagt Alles, und viel kann der, welcher „vor keinem Mittel zurückschreckt." Und am nächsten Tage schrieb der Kaiser an Kaunitz, dass der Rath, den der Fürst ihm ertheilt habe, eine Feigheit sei, und dass er den gewissen Tod vor Augen sich nicht zur Unterzeichnung der Zugeständnisse, die man von ihm verlangte, herbeilassen werde. „Sie werden jenes Schriftstück, zer„rissen wie dasselbe es verdient, an die Regierung zurück„senden, auf dass sie sehe, wie ich diese Angelegenheit „beurtheile. Wer mir in solchem Tone zu sprechen wagt, „ist weder der Freund Josephs noch derjenige des „Kaisers." *)

---

*) Abgedruckt in dem Briefwechsel Josephs II. mit Katharina von Russland. S. 295.

Nach Wien zurückgekehrt, war Joseph wohl ruhiger geworden, aber die Tiefe seines Schmerzes spricht sich in den Briefen an seinen Bruder in wahrhaft ergreifender Weise aus. „Wie schrecklich ist doch," so schreibt er, „ein solcher Aufstand in der Ferne, und verlieren zu „müssen, indem man triumphirt. Dennoch unterwerfe ich „mich meinem unglücklichen Schicksal, und persönlich „will ich mich hinbegeben, um so bald als möglich diesen „zerstörenden inneren Krieg zu beendigen. Niemals hat „mich irgend etwas in solcher Weise darniedergebeugt. „Es ist ein Gefühl des Schmerzes, mit dem der Kränkung „gepaart, das sich unmöglich beschreiben lässt." *)

Der Kummer, der in den Worten des Kaisers zu Tage tritt, änderte jedoch nichts an der Entschlossenheit, mit welcher er jeden Gedanken an Nachgiebigkeit verwarf. Obsiegen oder untergehen, das nannte er seine Devise, und in den schärfsten Worten tadelte er das Verfahren der Generalstatthalter und der Regierung, welche gemeint hatten, durch die Bewilligung der Forderungen der Insurgenten dieselben zu beschwichtigen und damit dem Aufstande ein Ende zu machen. Er wünscht, fügt er hinzu, dass der Grossherzog seinen Entschluss billigen möge; er sei der einzige, durch dessen Durchführung man die Losreissung der Niederlande von dem Hause Oesterreich verhindern könne.

Wir wissen jetzt, dass der Grossherzog von Toscana diese Angelegenheit anders als sein Bruder beurtheilte. Der Kaiser war noch in der Krim, als schon Leopold

*) Brief vom 6. Juli 1787. II. 82—84.

gegen seine Schwester Marie den Wunsch und die zuversichtliche Erwartung aussprach, Josephs Entscheidung werde im Sinne der Nachgiebigkeit ausfallen.*) Er halte keinen anderen Entschluss für möglich, schreibt Leopold in einem zweiten Briefe,**) in einem dritten***) aber sagt er, die Dinge seien so weit gediehen, dass man Alles in die Schanze schlage und dem Uebel durchaus nicht steuere, wenn man sich nicht zur Milde und Nachgiebigkeit entschliesse.

Zum ersten Male stehen wir nun vor einer höchst wichtigen politischen Frage, hinsichtlich deren die Anschauungen der beiden Brüder weit auseinander gingen. Lang bevor ihm diejenige des Kaisers bekannt war, hatte Leopold die seinige seiner Schwester gegenüber in deutlichster Weise zum Ausdrucke gebracht. In hohem Grade wird man begierig zu erfahren, wie sich jetzt der Grossherzog gegen seinen Bruder verhielt; ob er in dem Augenblicke, in welchem er inne ward, dass der Kaiser nicht zur Milde und Nachgiebigkeit, sondern zur Strenge und Festigkeit entschlossen war, seine abweichende Meinung auch offen vertrat, oder ob er es nicht wagte, sich zu derselben frei zu bekennen.

Zu unserem Bedauern müssen wir sehen, dass der Grossherzog sich zu dem letzteren entschloss, und dem

*) „Je souhaite et ne doute aucunement qu'elles (les décisions) ne soient conformes à vos désirs et qu'on cèdera.“ Leopold an die Erzherzogin Marie. 2. Juni 1787. Briefwechsel derselben, herausgegeben von Adam Wolf. S. 16.

**) Vom 13. Juni 1787. S. 19.

***) Vom 15. Juni 1787. S. 20.

Kaiser gegenüber nicht den Muth seiner Meinung besass. Obwohl ihn Joseph wenigstens indirect zur Darlegung seiner Anschauung auffordert, so wagt Leopold, offenbar durch die Heftigkeit der Ausdrücke Josephs erschreckt, es dennoch nicht, seine eigene Ansicht kundzuthun. In einem weitläufigen Briefe*) beantwortet er die Mittheilungen des Kaisers. Die Höfe von Rom und Versailles beschuldigt er, den Aufstand angestiftet zu haben. Lebhaften Tadel ergiesst er über das Verfahren der Insurgenten, und die Verwerflichkeit ihrer Schritte so wie die üblen Wirkungen, welche sie nach sich ziehen mussten, werden von ihm in ausführlicher Weise geschildert. Wohl deutet er leise den Wunsch an, dass die Sache auf friedlichem Wege, durch Verhandlungen geschlichtet und der Gebrauch der Waffen vermieden werden möge. Aber gleichzeitig nennt er die vom Kaiser verfügte Berufung von Deputirten aus den Niederlanden nach Wien, um hier mit denselben persönlich zu verhandeln, das einzige Mittel, welches vernünftiger Weise ergriffen werden konnte. Freilich äussert er auch die Besorgniss, dass dieses Mittel nichts fruchten, dass die Aufständischen auf dem Begehren der einfachen Bestätigung dessen, was sie der niederländischen Regierung bereits abgepresst hatten, beharren, und sich sogar zu Gewaltthätigkeiten hinreissen lassen würden. Dann bleibe allerdings nichts übrig, als ihnen gegenüber auch zur Gewalt die Zuflucht zu nehmen. Doch wäre dies lebhaft zu beklagen als ein wahres Unglück für die Monarchie, welche

*) Vom 19. Juli 1787. II. 89.

durch die Verheerung einer ihrer blühendsten Provinzen unermesslichen Schaden leiden würde.

Vorsichtig und klug mag diese Aeusserung des Grossherzogs von Toscana seinem Bruder gegenüber gewesen sein, offen und rückhaltlos war sie jedoch nicht. Denn als Joseph den Brief seines Bruders durchlas, musste er aus demselben die Ueberzeugung schöpfen, der Grossherzog stimme seiner eigenen Auffassung der ganzen Angelegenheit vollkommen bei. Ja ganz deutlich sagt dies der Kaiser, indem er seinem Bruder schreibt, er sei hocherfreut gewesen über den Antheil, den ihm derselbe bezeige, und über die Richtigkeit, mit der er die ganze Sache beurtheile.*) Und nun wagte es Leopold schon gar nicht mehr, sich in einem anderen Sinne zu äussern. Als er die Nachricht erhielt, dass man in den Niederlanden den Beschluss gefasst habe, dem Verlangen des Kaisers zu entsprechen und Abgeordnete nach Wien zu entsenden, da schrieb er an Joseph, seine Festigkeit und seine Thätigkeit allein hätten in dem gefährlichsten Augenblicke Alles gerettet. Die Erhaltung der Niederlande sei nur dem Entschlusse zu verdanken, welchen der Kaiser gefasst und ausgeführt habe.**)

So wie gegen seinen Bruder, den Kaiser, so führte der Grossherzog von Toscana auch gegen seine Schwester, die Erzherzogin Marie, obwohl er mit ihr in den allervertrautesten Beziehungen stand, doch keine ganz offene Sprache. Nachdem er sie, während sie noch in den Niederlanden ver-

*) Brief vom 26. Juli 1787. II. 100.
**) Brief vom 7. August 1787. II. 106.

weilte, durch seine Briefe in der Ansicht bestärkt hatte, sich gegen die Insurgenten nachgiebig zu bezeigen, lehnte er doch aufs entschiedenste und in Worten, in denen seine Aengstlichkeit offen zu Tage tritt, es ab, die Vertheidigung ihres Verfahrens bei dem Kaiser zu übernehmen. „Da ihm derselbe nie von Geschäften spreche, „so fehle es ihm an jeder Berechtigung, sich in diese „Sache zu mengen." *) Und als ihn Joseph dieses Vorwandes durch die ausführlichen Mittheilungen beraubte, die er ihm über die Ereignisse in den Niederlanden machte, da schrieb der Grossherzog seiner Schwester, er sei dadurch veranlasst worden, dem Kaiser über die Sache zu reden, und sie werde binnen kürzester Zeit dessen Beschlüsse und Absichten erfahren. Nichts ist natürlicher, als dass die Erzherzogin hiedurch zu dem Glauben verleitet werden konnte, der Grossherzog werde den Anlass benützt haben, um ihre Haltung, die ja auch seinen Ansichten entsprochen hatte, zu rechtfertigen. Leopold aber war hievon weit entfernt, und wenn er sich auch dem Kaiser gegenüber jedes offenen Tadels der Erzherzogin sorgfältig enthielt, so lag doch ein solcher schon in dem Lobe, das er der Festigkeit des Kaisers und somit einem Verfahren, welches dem seiner Schwester gerade entgegengesetzt war, so reichlich spendete.

Man wird gewiss nicht fehlgehen, wenn man die ängstliche und vorsichtige Zurückhaltung des Grossherzogs nicht etwa einem Hange desselben zur Unaufrichtig-

*) Leopold an die Erzherzogin Marie. 3. Juli 1787. Bei Wolf. S. 23.

keit, sondern seiner steten Besorgniss zuschreibt, mit seinem gewiss wohlwollenden, aber doch eigenwilligen und jedem Widerspruche abholden Bruder in Zwiespalt zu kommen.

Gerade zu der Zeit aber, in welcher Leopold so sorgfältig bemüht war, dies zu vermeiden, zog er sich durch Aeusserungen, welche auf andere und minder wichtige Dinge sich bezogen, und die er zu den Gesandten Russlands und Sachsens, den Grafen Mocenigo und Schönfeld gethan haben sollte, die Missbilligung seines Bruders zu.

Seit jenem ersten und ganz vorübergehenden Conflicte, in welchen vor mehr als zwanzig Jahren die beiden Brüder nach dem Tode ihres Vaters gerathen waren, und den die Vermittlung ihrer Mutter rasch wieder beseitigt hatte,*) ist dies das erste und einzige Wort des Tadels, welchem wir im Munde Josephs gegen Leopold begegnen. Aber auch jetzt spricht ihn der Kaiser in einer Art aus, die zwar seine Unzufriedenheit, gleichzeitig aber doch auch seine Liebe zu dem Bruder und den Wunsch, mit ihm jederzeit in freundschaftlichem Einvernehmen zu bleiben, aufs deutlichste darthut. „Bist Du mit mir ver-„schiedener Meinung," schreibt er ihm am 30. September 1787,**) „so theile sie mir mit der grössten „Offenheit mit. Von Jedermann liebe ich die Wahr-„heit, und von Dir wird sie mir doppelt willkommen „sein, weil sie mir gleichzeitig Deinen Scharfblick und „Deine Freundschaft beweisen wird."

*) Vergl. hierüber den Briefwechsel Josephs mit Maria Theresia und Leopold vom October, November und December 1765. Band I. S. 141—170.

**) II. 123—125.

Diese Mittheilung des Kaisers erfüllte den Grossherzog mit der höchsten Bestürzung. Eifrig bemühte er sich, sein Verfahren zu rechtfertigen und, wie er sich ausdrückte, den Unwillen seines Bruders bis auf das letzte Wölkchen zu zerstreuen.*) So vollständig gelingt ihm dies, dass Joseph schon in seinem nächsten Briefe versichert, er bedauere wahrhaft die Betrübniss, welche seine freundschaftliche Warnung dem Grossherzoge verursachte, aber seine Pflicht so wie seine zärtliche Liebe zu seinem Bruder hätten dieselbe gleichmässig gefordert. Die Sache sei nun vollständig abgethan, aber in Zukunft möge er etwas mehr auf seiner Hut sein. „Uebrigens „sind Dir," fügt der Kaiser hinzu, „meine aufrichtige „Freundschaft, meine Anhänglichkeit und mein Vertrauen „schon seit allzulanger Zeit bekannt, als dass Du glau„ben könntest, dass irgend etwas mich darin wankend „zu machen vermöchte. Ich würde Dir unendlich ver„bunden sein, wenn Du, wie ich es thue, mir gleichfalls „jeden meiner Schritte oder jede meiner Aeusserungen „mittheilen wolltest, welche auf Dich sich beziehen und „Dein Missfallen erregen könnten. Zähle darauf, dass „ich eine solche Aufrichtigkeit als den verlässlichsten „Beweis Deiner Freundschaft und Deines festen Willens „ansehen würde, nicht die geringste Verstimmung zwischen „uns zu dulden. Betrachte daher auch meinen Schritt „aus dem gleichen Gesichtspunkte." **)

*) Brief vom 8. October 1787. II. 125—130.

**) Brief vom 18. October 1787. II. 131.

Mit Ausdrücken des wärmsten Dankes und der tiefsten Ergebenheit nahm Leopold diese herzlichen Worte seines Bruders hin, *) und damit schien nun in der That jeder Schatten eines Zwiespaltes zwischen ihnen beseitigt zu sein. Ob aber dieser Zwischenfall nicht dennoch dazu beitrug, den Grossherzog noch zurückhaltender zu machen, ob er nicht, statt der Aufforderung seines Bruders zu folgen und seine Meinung jederzeit und auch dann offen zu sagen, wenn sie mit derjenigen des Kaisers nicht übereinstimmte, sie noch sorgfältiger als bisher verschwieg, darüber wollen wir uns kein entscheidendes Urtheil erlauben. Das aber ist gewiss, dass gerade jetzt ein Zeitpunkt eintrat, in welchem derlei unumwundene Meinungsäusserungen mehr als je an ihrem Platze gewesen wären. Denn kaum war der Aufstand in den Niederlanden wenigstens einigermassen beschwichtigt, so brach der lang schon gährende Zwiespalt zwischen der Pforte und Russland in offene Fehde aus. Der ewigen Aufreizungen müde, durch welche Katharina II., längst schon mit weitaussehenden Eroberungsgedanken beschäftigt, die Pforte in einer Weise zum Kriege zu treiben suchte, in welcher nicht Russland, sondern die Türkei als die zuerst angreifende Macht erscheine, erklärte ihr die Pforte endlich den Krieg. Dass sie, einer alten barbarischen Tradition folgend, den russischen Gesandten Bulgakow in die sieben Thürme sperrte, warf auf ihr Verfahren ein noch gehässigeres Licht. Joseph anerkannte, so sehr er es auch bedauerte, dass der Casus foederis eingetreten sei, und

*) Brief vom 29. October 1787. II. 134.

er rüstete zum Kriege, so unwillkommen ihm derselbe auch war. Denn in ungesunden Ländern und mit geringer Aussicht auf Gewinn musste er geführt werden. „Aber „es ist schon einmal die Bestimmung des Menschen," schreibt der Kaiser seinem Bruder, „das Leben zuzubrin„gen in Unruhe und Betrübniss." *)

Auch bei diesem Anlasse spricht Leopold sich mit der äussersten Vorsicht aus. In keiner Weise bekämpft er die Absicht des Kaisers, an dem Kriege gegen die Türkei sich kräftigst zu betheiligen und ausser dem durch die Verträge festgesetzten Hülfscorps noch eine grössere Heeresmacht aufzustellen, ja dem Feldzuge nicht nur persönlich beizuwohnen, sondern auch den jungen Erzherzog Franz mit sich auf den Kriegsschauplatz zu nehmen. Aber er fügt doch auch wieder die bedeutungsvollen Worte hinzu: „Ich bin überzeugt, dass Du der „thatsächlichen Vortheile sicher bist, welche dieser Krieg „für die Monarchie nach sich ziehen kann, und durch „welche die grossen Ausgaben, die Verluste von Men„schen, die Entstehung von Krankheiten und alle die „Uebel, denen man sich dadurch aussetzt, wieder auf„gewogen werden." **) Da jedoch Joseph selbst die Geringfügigkeit des Gewinnes betont hatte, der überhaupt in Aussicht stand, so ist es nicht schwer zu enträthseln, dass Leopold ihn durch diese Worte darauf aufmerksam machen wollte, um wie viel besser es wäre, wenn man den Krieg ganz zu vermeiden sich bemühte.

*) 30. August 1787. II. 115.

**) Leopold an Joseph. 17. September 1787. II. 119–122.

Jedermann weiss jetzt, um wie viel klüger Joseph gehandelt haben würde, wenn er selbst diese Meinung zu der seinigen gemacht hätte. Aber ein böses Geschick schien ihn von jener Zeit an Schritt auf Schritt zu verfolgen und seinen dereinst so klaren Blick zu trüben. Vor den russischen Truppen und ihrer Leistungsfähigkeit hatte er zwar seinem eigenen Geständnisse nach nur geringen Respect; mit um so grösserer Zuversicht scheint er dagegen von seiner eigenen Armee glänzende Erfolge gegen die Türken erwartet zu haben. Aber das Gegentheil trat ein, das österreichische Heer erfüllte die Hoffnungen des Kaisers nicht, während die Türken sich ungleich kriegstüchtiger erwiesen, als Joseph gemeint hatte. Schon das Vorspiel des Kampfes, wenn man so sagen darf, war dazu angethan, die Hoffnung auf ein günstiges Ergebniss desselben gar sehr herabzustimmen. Ein seit langer Zeit schon vorbereiteter Anschlag, sich der wichtigen Grenzfestung Belgrad zu bemächtigen, misslang, und der Kaiser war hievon aufs peinlichste berührt.*) Auch eine zweite Unternehmung, zu demselben Zwecke ins Werk gesetzt, hatte einen gleichen Ausgang,**) und diese Ereignisse mögen den Kaiser in der Absicht bestärkt haben, sich persönlich zur Armee zu begeben und deren Führung zu übernehmen. Der Feldmarschall Graf Lascy, dem er bekanntlich das höchste Vertrauen schenkte, sollte ihm hiebei als vornehmster Rathgeber dienen.

---

*) Joseph an Leopold. 13. und 17. December 1787. II. 148—150.

**) Joseph an Leopold. 24. Jänner 1788. II. 159.

Unmittelbar vor der Abreise zum Heere schrieb der Kaiser seinem Bruder einen denkwürdigen Brief.*) „Du „weisst," sagt er ihm darin, „was ein Krieg, und dass „dessen Zufällen Jedermann ausgesetzt ist. Dieser Krieg „wird noch überdies von zahlreichen epidemischen Krank„heiten begleitet sein, welche zum Theile das Klima, die „Moräste, die Gewässer verursachen. Ich bin nur ein ein„zelner Mann, und daher allen diesen Zufällen unter„worfen. Für meine Person denke ich nicht daran und „werde mich meinem Schicksal ergeben, aber mein Amt, „mein Staat, mein Vaterland liegen mir am Herzen; ich „kenne dessen Zusammensetzung, und ich muss Dich be„schwören, mein lieber Bruder und Freund, Dich durch „gar keine Rücksicht abhalten zu lassen, sondern schon „im Voraus Deine Einrichtungen zu treffen, um bei der „ersten Nachricht von irgend einem Unfalle, der mir zu„stossen könnte, es mag um eine Verwundung oder eine „Krankheit sich handeln, Dich ungesäumt, sei es zur „Armee oder nach Wien zu begeben, denn ich kenne unsere „Verhältnisse und weiss, wie sehr ein Oberhaupt nothwendig „ist. Nur allein diese Zusage von Deiner Seite kann mich „beruhigen und mich stählen gegen alle Ereignisse. Lass Dich „nicht abhalten durch kleinliche Beweggründe, opfere die „Rücksicht auf das, was man etwa darüber sagen könnte, „meinem Wunsche und meiner Freundschaft, die Dich „darum beschwört. Sei davon überzeugt, dass ich, wenn „erkrankt, mich nach dem Augenblicke sehnen werde, „Dich zu sehen und meine wichtigsten Angelegenheiten

*) 28. Februar 1788. II. 168.

„in Deinen Händen zu wissen, in welche sie gehören, „für den ich arbeite, und der alle Talente besitzt, um sie „gut zu leiten. Die Verwirrung, welche sonst bei der „Armee und überall herrschen würde, wäre unbeschreib„lich, und der Verlust, der daraus hervorgehen könnte, „unberechenbar. Ich zähle daher mit Bestimmtheit auf „Dich, und in dieser Hoffnung gehe ich meinem Schick„sal mit Muth und mit Ruhe entgegen."

Es sollte in der That kein beneidenswerthes sein. Eine Unternehmung auf Sabacs gelang zwar, und der Kaiser freute sich ebensosehr über diesen Erfolg als über die wackere Haltung, welche sein Neffe, der Erzherzog Franz, hiebei beobachtet hatte; seine Kaltblütigkeit im Feuer wird von Joseph besonders betont.*) Aber sonst bot sich dem Kaiser Anlass genug zur Unzufriedenheit dar. Nicht nur die Unthätigkeit seiner Bundesgenossen, der Russen, welche ihm allein die Ausfechtung eines Kampfes überlassen zu wollen schienen, der nur um ihretwillen begonnen worden war, auch Josephs eigene Generale ernteten seinen schärfsten Tadel. Und als sie endlich Einer nach dem Andern entweder Schlappen erlitten oder ohne Kampf vor dem Feinde zurückwichen und dadurch österreichisches Gebiet grausamer Verheerung von Seite eines barbarischen Gegners schutzlos preisgaben, da brach Joseph seinem Bruder gegenüber in tiefschmerzliche Klagen aus über sein unglückliches Los.

*) II. 177, 178.

Hiezu kam noch, dass nicht nur die epidemischen Krankheiten, welche der Kaiser noch vor Beginn des Feldzuges vorhergesagt hatte, die österreichische Armee aufs empfindlichste heimsuchten, sondern dass Joseph selbst an peinlichem Unwohlsein litt, das sich immer mehr und mehr verschlimmerte. Er war eigentlich nie von robuster Gesundheit, und schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung, im December 1781, während der Anwesenheit des Grossfürsten Paul in Wien, war der Kaiser von einem schmerzlichen Augenleiden befallen worden.*) Von hartnäckigem Rothlaufe und krampfhaftem Husten begleitet,**) dauerte dasselbe auch während des Aufenthaltes des Papstes in Wien noch fort. Kaum für kurze Zeit beseitigt, machte es sich im August 1782 neuerdings fühlbar,***) im Spätherbste desselben Jahres aber trat es mit besonderer Heftigkeit auf. †) Fast in jedem Jahre kehrten entweder der Rothlauf oder das Augenleiden zurück. ††) Im Sommer des Jahres 1785, während eines Aufenthaltes in Italien, erkrankte der Kaiser von Neuem: Brust und Magen schienen angegriffen, er litt an trockenem Husten, seine Stimme war tonlos und schwach. Hiezu kam noch eine Verhärtung im Unterleibe, die ihm sogar im Gehen hinderlich war. †††) Doch in den letzten Tagen des Monates Juli erklärte sich Joseph als ganz

*) I. 64.

**) II. 78, 80, 81, 86, 93, 94.

***) I. 131.

†) I. 137.

††) I. 154, 155, 213.

†††) I. 287—289.

wiederhergestellt, und eine Ueberschwemmung der Vorstädte Wiens, bei welcher er, persönlich Hülfe leistend, völlig durchnässt wurde, blieb für den Augenblick wenigstens ohne nachtheilige Folgen.*) Aber schon im November desselben Jahres ist von einem neuen und sehr bedeutenden Unwohlsein des Kaisers die Rede.**) Seit achtzehn Monaten fühle er, schreibt er an Leopold, eine Anschwellung der Leber, und es sei endlich an der Zeit, ernstlich daran zu denken, sich derselben zu entledigen. Er fügt auch in einem späteren Briefe hinzu, dass er sich zu diesem Ende verschiedener Heilmittel bediene. Und es scheint in der That, dass sie eine günstige Wirkung hervorbrachten. Denn im August 1786, nach der Rückkehr von der Reise nach Croatien schreibt Joseph,***) seine Gesundheit sei ausgezeichnet. Trotz der üblen Witterung und der fortdauernden Regen und Ueberschwemmungen sei er nur ein Mal von einem Rheumatismus an der linken Schulter geplagt worden, der sich jetzt gleichfalls wieder verflüchtigt habe. Auch die gewiss beschwerliche Reise nach Cherson überstand der Kaiser glücklich, aber im August desselben Jahres wurde er von einem trockenen und convulsivischen Husten, der dem Keuchhusten der Kinder glich, befallen und Monate lang geplagt. Voll ungeduldiger Sehnsucht nach Wiederherstellung nahm er Arzneien in grosser Menge zu sich, die seinen Magen beschwerten und schwächten, aber die gewünschte Heilung

---

*) I. 295.
**) I. 315.
***) II. 33.

nicht herbeiführten. „Mein Husten verlässt mich nicht „mehr," schreibt Joseph am 6. December 1787, „und „darum führe ich ein elendes Leben, da ich nicht aus„gehen kann und der Bewegung beraubt bin, an die ich „mich gewöhnt habe."*) Im März 1788 begegnen wir allerdings einmal der Versicherung, dass er sich sehr wohl befinde,**) aber schon am 13. August desselben Jahres***) schreibt der Kaiser seinem Bruder, schon seit einem Monat sei er von einem peinlichen Husten geplagt, welcher die Brust angreife und das Athemholen erschwere. Seit einigen Tagen seien Fieberanfälle hinzugekommen, doch hoffe er, da er sich schone, das Uebel bald wieder los zu werden.

Diese Hoffnung ging jedoch in keiner Weise in Erfüllung, und dass dies nicht der Fall war, daran trugen wohl die unglücklichen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze, der unsägliche Kummer, welchen Joseph über sie empfand, die rastlosen Anstrengungen, die er sich auferlegte, und die ungünstigen climatischen Verhältnisse gleichmässig Schuld. Am 20. September klagt er neuerdings über seine körperliche Schwäche, über seine Athemlosigkeit und die Nutzlosigkeit aller Heilmittel, die er gebraucht habe. Hiezu komme noch der tiefe Schmerz, der ihn verzehre, so dass er sichtlich dahin schwinde. Er sei der unglücklichste aller Menschen, indem er physisch und moralisch die ärgsten Qualen erdulde. Doch wolle er

*) II. 147.
**) II. 173.
***) II. 187.

lieber unter dem nächstbesten Baume sterben, als in dem Zustande, in welchem die Dinge sich befänden, den Kriegsschauplatz verlassen.*)

Und in der That wurde diese Pflichtreue des Kaisers auf die härteste Probe gesetzt. Als er jenen tiefbekümmerten Bericht an seinen Bruder erliess, da dachte er nicht, dass die Sachen sich noch ungünstiger zu gestalten vermöchten. Und doch war dem so. Schon wenige Tage später, während des Rückzuges der Armee von Illova nach Caransebes, wurde dieselbe zur Nachtzeit durch einen falschen Lärm in panischen Schrecken versetzt. Die verschiedenen Abtheilungen schossen auf einander, und bald warfen sich alle, unter Zurücklassung von Kanonen und Gepäck in regellose Flucht. Der schwerkranke Kaiser verliess seinen Wagen, stieg zu Pferde und eilte, da er von Allen verlassen war, selbst voraus, um Cavallerie herbeizuholen und mit ihrer Hülfe die Ordnung herzustellen. Doch war dies, als er zurückkam, schon von anderer Seite geschehen.

So lebhaft die Schilderung, welche der Kaiser selbst seinem Bruder von diesem Vorfalle entwirft,**) so ergreifend ist der Ausdruck des Schmerzes, den er darüber empfindet. „Ich bin unglücklich," so lauten seine Worte, „für den Rest meines Lebens, und das Opfer von Ereig„nissen, für welche ich nicht kann, und die ohne mein „Verschulden eingetreten sind." „Ich begreife nicht," sagt er an einer anderen Stelle, indem er von seiner

*) II. 195.

**) Joseph an Leopold. 26. September 1788. II. 199.

zerrütteten Gesundheit spricht, „wie ich noch Widerstand „zu leisten vermag. Den Schlaf habe ich vollständig ver„loren; ich schlafe keine halbe Stunde und verbringe die „Nächte in dem peinlichsten Nachsinnen." *)

Die von den Türken bisher errungenen Vortheile wurden jedoch nur wenig von ihnen benützt. Mit der Verheerung der umliegenden Gebietstheile sich begnügend, blieben sie lange Zeit in der Gegend von Illova stehen, während die kaiserliche Armee bei Lugos verweilte. Bald durfte Joseph die Hoffnung aussprechen, dass die Türken noch vor dem Eintritte des Winters sich aus dem Banat wieder zurückziehen würden. **) Und nachdem dies wirklich geschehen war, in der zweiten Hälfte des November 1788 verliess auch der Kaiser das Feldlager. In Ofen hielt er die Trauerfeierlichkeit ab, welche an dem Todestage seiner Mutter ihrem Andenken geweiht war. ***) Und am 5. December traf er, wie die Wiener Zeitung vom nächstfolgenden Tage meldet, „in erwünschtem Wohlsein" in Wien ein. †)

Wie es jedoch um dieses "erwünschte Wohlsein" in Wahrheit bestellt war, darüber geben uns die Briefe des Kaisers an seinen Bruder den sichersten und zugleich den betrübendsten Aufschluss. Willig unterzog er sich einer von den Leibärzten Störck und Brambilla angeordneten Kur, aber ohne jeden dauernden Erfolg.

*) II. 200.

**) II. 206.

***) II. 210.

†) Wiener Zeitung vom 6. Dec. 1788, pag. 2989.

Seine Briefe an Leopold erhalten mehr und mehr den Charakter von Krankheitsberichten, und Schritt für Schritt vermag man das Umsichgreifen des verderblichen Uebels zu verfolgen, das seine Gesundheit, sein Leben untergrub. Hie und da tritt wohl für kurze Zeit eine scheinbare Besserung ein, ein Hoffnungsfünkchen glimmt auf, jedoch nur um rasch wieder zu verlöschen. Ein wahres Martyrium ist es, wie einmal Joseph selbst sich ausdrückt, *) das er erdulden muss. Trotz sorgfältigster Schonung wird er am 15. April von heftigem Blutbrechen befallen, und am folgenden Tage nimmt der Kaiser öffentlich die Sterbsacramente. **) Ein Courier eilt nach Florenz, um den Grossherzog vorzubereiten auf den vielleicht plötzlich eintretenden Tod seines Bruders, und ihm die Verfügungen mitzutheilen, welche für diesen Fall von Joseph selbst getroffen worden waren. Aber die Leidenszeit des Kaisers ist noch lang nicht zu Ende; das Blutbrechen wurde allmälig wieder gestillt, am 23. April vermochte er wieder eigenhändig an den Grossherzog zu schreiben, und am 4. Mai zeigt er ihm an, dass er am gestrigen Tage das Zimmer verlassen, ja sogar in der warmen Frühlingssonne, die Mauer des Belvederegartens entlang, einen kurzen Spaziergang zu machen vermochte. „Aber das Athemholen fällt mir schwer," fügt er hinzu, „und das Herz klopft stark." ***)

*) II. 269.
**) II. 236.
***) II. 242.

Schon nach wenigen Tagen wurde Joseph von einem neuen und verzehrenden Fieber befallen. „Wenn „dasselbe andauert,“ sagt er, „kann es nur in Marasmus „und Abzehrung ausarten.“ *)

Auch die Uebersiedlung nach Laxenburg, welche der Kaiser am 11. Mai bewerkstelligte, blieb ohne die gehoffte Wirkung. Man hatte gemeint, die stärkende, erfrischende Landluft werde ihm wohlthun, und in der That konnte Joseph bei schönem Wetter im Garten verweilen, wo er unter den prächtigen Kastanienbäumen wenigstens einige Erquickung fand. **) Ja einmal wagte er sich sogar an den Versuch, auf einem kleinen Pferde und langsamsten Schrittes einen Spazierritt zu machen, aber heftiges Herzklopfen, das sogleich sich einstellte, verhinderte ihn daran. ***) Und die Bewegung im Wagen verursachte ihm, wenn auch die Strasse noch so glatt und die Erschütterung noch so gering war, doch empfindliche Schmerzen. †) Ganz unglaublich seien, so sagt er selbst, seine Magerkeit und seine Schwäche. ††)

Noch einmal trat ein Augenblick ein, in welchem der Kaiser wieder Hoffnung zu schöpfen schien. „Meine „Gesundheit ist besser,“ schrieb er am 30. Juli seinem Bruder, †††) „seit vierzehn Tagen fühle ich keinen Schmerz „mehr in den Nieren und ich gewinne etwas an Kraft,

*) II. 244.
**) II. 259.
***) II. 250.
†) II. 262.
††) 1. und 11. Juni 1789. II. 251, 253.
†††) II. 264.

„aber der Husten bleibt und die Athmungsbeschwerden „beim Ersteigen einer Treppe sind gross.“ Dennoch beschäftigte sich Joseph mit dem Gedanken, sich bei fortschreitender Besserung etwa im September zur Armee zu begeben, um an der Belagerung von Belgrad Antheil zu nehmen. Da verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand plötzlich von Neuem. Eine Abscessbildung nöthigte zur Vornahme einer sehr schmerzlichen Operation, und obgleich Joseph sie glücklich überstand, so war er doch wie verzweifelt über die Nothwendigkeit, bis zur Vernarbung der Wunde durch mehrere Wochen fast bewegungslos das Bett hüten zu müssen. Und nachdem auch dies vorüber war, fühlte er sich doch, in dem Augenblicke seiner Rückkehr nach der Stadt, gerade so krank als er sie vor fünf Monaten verlassen hatte. „Mein „Körper ist zu Grunde gerichtet,“ schreibt er an Leopold, „und kann meine unglückliche und schmerzvolle Existenz „nur so lang noch fortschleppen, als die Vorsehung mich „dazu verdammt.“ *)

Unglücklich und schmerzvoll, so nennt der Kaiser seine Existenz, und wenn irgend Jemand, so war Joseph vollberechtigt zu solch klagendem Ausrufe. Denn nicht nur peinliches, ja unheilbares Körperleiden nagte an ihm und verbitterte jede Minute seines Lebens; vielleicht noch tiefer drückte ihn die Fülle von Unheil, welches gerade zu jener Zeit über ihn selbst und das was ihm immer das Theuerste gewesen, über den Staat kam. Der Feldzug gegen die Türken wurde zwar glücklich geführt,

*) 8. October 1789. II. 279.

aber trotzdem nahmen die Aussichten für die nächste Zukunft der Monarchie eine sehr drohende Gestalt an. Wie schon seit einem halben Jahrhundert unausgesetzt geschehen war, gingen, was zunächst die fremden Mächte betrifft, auch jetzt wieder von Preussen Intriguen der gefährlichsten Art gegen Oesterreich aus. Um für sich selbst eine beträchtliche Gebietsvergrösserung zu erlangen, den Kaiser aber empfindlich zu demüthigen, machte Preussen der Pforte gegenüber sich anheischig, im Frühjahre 1790, von Polen unterstützt, Oesterreich mit Krieg zu überziehen.

Unmöglich wäre es gewesen, sich auch nur einen Augenblick über die Gefahr zu täuschen, welche hieraus für Oesterreich erwuchs. Denn in dem Augenblicke, in welchem ein neuer und mächtiger Feind es bedrohte, bedurfte der Kaiser nicht nur des grössten Theiles seiner Streitkräfte zur Fortsetzung des Krieges gegen die Pforte, sondern der innere Zustand seiner eigenen Länder war der Art, dass es der bewaffneten Macht bedurfte, um in einigen derselben, in Galizien und noch mehr in Ungarn Aufstände niederzuhalten, in einem anderen Theile der Monarchie aber, in den Niederlanden, den offenen Aufruhr zu bekämpfen.

Insbesondere waren es die Ereignisse in den Niederlanden, welche den schwerkranken Kaiser aufs tiefste bekümmerten. Hatte er sich doch mit der Hoffnung geschmeichelt, dass die vor zwei Jahren daselbst ausgebrochenen Unruhen völlig beschwichtigt, die damals so sehr aufgeregten Gemüther allmälig wieder beruhigt worden seien. Freilich zweifelte er nicht einen Augenblick daran,

dass die von ihm so sehr beklagten revolutionären Bewegungen in Frankreich nicht ganz ohne Rückwirkung bleiben würden auf die benachbarten belgischen Provinzen. Aber er meinte seine Massregeln so gut getroffen zu haben, dass nichts Ernstes daselbst zu befürchten sei, und insbesondere war es der bevollmächtigte Minister in den Niederlanden, Graf Ferdinand Trauttmannsdorff, dessen Eifer und Geschicklichkeit der Kaiser völlig vertraute.*) Aber gar bald sollte Joseph aufs bitterste enttäuscht werden. Im Sommer und Herbst des Jahres 1789 wuchs die Aufregung immer mehr, und die strengen Massregeln, welche Joseph anordnete, brachten nicht die erwartete, sondern die entgegengesetzte Wirkung hervor. Eine offene Schilderhebung folgte. Sechshundert Insurgenten bemächtigten sich des Forts Lillo, und dreitausend Mann unter Van der Mersch vertrieben den kaiserlichen General Schröder aus Turnhout. Allerdings schienen diese Erfolge nur von kurzer Dauer zu sein. Die Aufständischen kehrten wieder auf holländisches Gebiet zurück. Und Joseph meinte, dass sie dort auseinandergehen würden, indem sie des Geldes entbehrten, dessen sie zur Fortsetzung ihrer Unternehmungen bedürften. Dann würden Ruhe und Ordnung sich nach und nach wieder herstellen.**)

Je zuversichtlicher der Kaiser hierauf hoffte, desto unerwarteter und schmerzlicher traf ihn die Nachricht, dass plötzlich Gent von den Aufständischen überfallen worden

*) II. 258.
**) II. 287.

und General Graf d'Arberg nach dreitägigem Kampfe vor ihnen zurückgewichen sei. Ein Theil der kaiserlichen Garnison habe sich als kriegsgefangen ergeben.

„Verzweifelt und schmachvoll",*) nennt Joseph diese Wendung der Dinge. Und mit dem tiefsten Schmerze erfüllten ihn die Hiobsposten, welche von nun an in rascher Aufeinanderfolge von Brüssel nach Wien kamen. So wie Gent, wurde auch Mons von den kaiserlichen Truppen geräumt, und als am 6. December in Brüssel selbst der Aufstand losbrach, verliessen sie sechs Tage später in grosser Unordnung die Stadt. Etwa zwei Millionen Staatsgelder blieben in den Händen der Insurgenten zurück.

Die Räumung Brüssels wird von Joseph als „der „Gipfelpunkt des Unglücks und der Schande"**) bezeichnet. „Beurtheile," schreibt er seinem Bruder, „meinen „Schmerz. Du kennst meinen Fanatismus, darf ich sagen, „für das Wohl des Staates, dem ich Alles geopfert habe. „Das bischen guten Ruf, das ich besass, und das politische „Ansehen, welches die Monarchie sich erworben, Alles ist „dahin, und das durch die Ausführung von Massregeln, „die einen thörichter als die anderen."

Schrecklich war die Rückwirkung dieser Ereignisse auf die ohnehin schon so angegriffene Gesundheit des Kaisers. „In der That bin ich elend," schreibt er selbst am 21. December,***) „der Husten, die peinlichen Be-

*) . . . „désespérante et honteuse." II. 289.

**) . . . „le comble du malheur et de l'ignominie." II. 304.

***) II. 303.

„schwerden beim Athemholen dauern fort, so dass ich „nicht die geringste Bewegung machen kann und im „Bette sitzen muss, ohne dass ich mich auch nur einen „Augenblick niederzulegen vermöchte. Hiezu kommt noch, „dass sich die Schmerzen in den Nieren neuerdings ein- „stellten und mir einen ganzen Tag sehr starkes Fieber „verursachten. Die Nächte hindurch kann ich nicht schla- „fen, und versunken in mein eigenes Missgeschick und „das des Staates, mit einer Gesundheit, welche mich „jeder Erleichterung beraubt und mir die Arbeit noch „peinlicher macht, bin ich gegenwärtig, wie ich glaube, „der unglücklichste unter den Lebenden. Geduld und „Ergebung, das ist meine einzige Devise.“

„Denke dass ich heute,“ schreibt Joseph drei Tage später, am Weihnachtsabende des Jahres 1789, „meine „Andacht im Oratorium verrichtete, und dass ich, Schritt „vor Schritt gehend, von meinem Zimmer ins Oratorium, „wobei man nur die Vorzimmer passirt, nur mit schreck- „lichem Herzklopfen zu gelangen vermochte. Ich vermag „daher gar nichts zu thun, nicht frische Luft zu schöpfen, „das Reden ist mir gleichfalls unmöglich, und so bin „ich durch alle vierundzwanzig Stunden des Tages meinen „Leiden, meinen Schmerzen und meinem Kummer über- „lassen. Beklage mich, mein theurer Bruder, und möge „Gott Dich für immer vor einer ähnlichen Lage be- „wahren.“ *)

Zu all dem Kummer, welchen ihm die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten und sein eigener Krank-

*) II. 304, 305.

heitszustand verursachten, gesellte sich bei Joseph auch noch das drückende Gefühl der Vereinsamung, das ihn mit dem Zunehmen seines körperlichen Leidens immer mehr und mehr überkam. Gerade weil er früher Alles selbst gearbeitet hatte, so litt er noch ärger darunter, dass er dies nicht mehr zu thun vermochte. Längeres Schreiben nahm seine schwindenden Kräfte allzusehr in Anspruch, und das Sprechen wurde ihm durch Husten und Athemlosigkeit fast unmöglich gemacht. Niemand war da, der diese Bürde ihm abgenommen, ja auch nur etwas erleichtert hätte; der Einzige, der dazu geeignet gewesen wäre, der greise Staatskanzler Fürst Kaunitz hielt sich, in thörichtem Vorurtheil befangen, eigensinnig fern von dem todtkranken Kaiser. Denn es war bekanntlich eine seiner Eigenthümlichkeiten, dass man von Krankheiten und nun schon gar vom Tode vor ihm nicht sprechen durfte. Ja wir besitzen ein Schriftstück von ihm, in welchem er selbst zugesteht, dass wenn die Blattern vor ihm nur genannt wurden, es ihm den Athem verlege und er am ganzen Leibe zu zittern beginne. Seine Umgebung erhielt daher den gemessensten Auftrag, dieser Krankheit und der hiemit etwa in irgend einer Verbindung stehenden Dinge in seiner Gegenwart niemals Erwähnung zu thun.*)

*) Avertissement confidentiel pour tous ceux qui ont quelque amitié pour moi.

A l'occasion de l'affreuse maladie qui a menacé, il y a quelques années, les jours précieux de notre auguste Impératrice, par un effet de mon attachement personnel à cette grande princesse j'ai été si vivement frappé de l'idée de ce mal, que depuis lors je ne puis plus en entendre proférer le nom sans tressaillir, au point qu'il me prend

Es ist natürlich, dass wer schon derlei Worte nicht zu hören vermochte, die äusserste Scheu davor trug, mit Kranken selbst in persönliche Berührung zu gerathen. Dies war bei Kaunitz im allerhöchsten Masse der Fall. Aufs äusserste schrack er vor der Ansteckungsgefahr selbst dort zurück, wo eine solche wie beim Kaiser durchaus nicht vorhanden war. Da aber Joseph den Staatskanzler nicht, wie er sonst es zu thun gewohnt war, zu besuchen vermochte, sahen sie sich gar nicht mehr. „Solltest „Du es für möglich halten," schreibt der Kaiser seinem Bruder am 4. Februar 1790*) über Kaunitz, „dass ich „ihn seit fast zwei Jahren nicht mehr gesehen habe." Und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir auch in diesem Umstande einen der Beweggründe suchen, wesshalb Joseph, das rasche Schwinden seiner Kräfte gewahr werdend, schon zwei Tage später die dringende Aufforderung an den Grossherzog sandte, schleunigst nach Wien zu kommen. „Ich beschwöre dich," so lauten die wahrhaft erschütternden Worte des sterbenden Kaisers, „ich „beschwöre Dich, mein theurer Bruder, bei Deiner

sur le champ un serrement de respiration et un tremblement universel qui me fait un mal inconcevable, et je vous prie instamment, moyennant cela: 1° de ne jamais parler, en ma présence, de la maladie en question, ni de rien qui puisse y avoir le moindre rapport. Et en conséquence 2° lorsque vous me ferez quelque lecture imprimée ou manuscrite, quelle qu'elle soit, sans exception, d'avoir la plus soigneuse attention de ne jamais lire, mais de sauter, en lisant, les articles qu'il pourrait y avoir sur cette matière, ou ce qui peut y avoir rapport. Vous me rendrez un grand service par cette attention, et je vous en aurai beaucoup d'obligation.

Pce Kaunitz-Rittberg.

*) II. 314.

„Freundschaft für mich und bei Deiner Pflicht gegen „die Staaten, welche Dir gehören werden und die das „Erbtheil unserer Väter wie Deiner Kinder bilden, jetzt „aber rascher Hülfe bedürfen, Dich so schnell als nur immer „möglich hieher zu begeben. Das ist das Wesentlichste, „und ich kann nur dann ruhig sterben, wenn ich den „Staat in den Händen seines Oberhauptes weiss. Ich „gehe vollkommen in die Schwierigkeiten und die Rück„sichten ein, welche Dir unter den obwaltenden Umstän„den diese Hicherkunft unangenehm machen können. Aber „Du hast es mit mir, mit einem Freunde und einem „Manne zu thun, der die Herannäherung seiner Auf„lösung als ein wahres Glück ansieht." „Du kennst mein „Herz, meine Freundschaft für Dich," fährt Joseph später fort, „beurtheile selbst den Trost, den es mir gewähren „wird, Dich vor meinem Tode noch zu sehen. Es ist keine „Zeit zu verlieren, der Monat März ist verrätherisch für „die Kranken. In diesem Augenblicke, in welchem ich „Alles, wozu ich verpflichtet war, gethan habe für „meinen Staat, gebe ich es Dir auf Dein Gewissen, wenn „Zweifel oder Schwierigkeiten Dich zurückhalten."

Zwei Tage später, am 8. Februar*) erneuert Joseph dem Bruder gegenüber sein dringendes Begehren, und er fügt gleichzeitig die Erklärung hinzu, dass er den Grossherzog zum Mitregenten zu ernennen beabsichtige, wie er selbst es zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia gewesen. Die Anordnungen Leopolds sollten völlig das

*) II. 318.

gleiche Gewicht haben, als ob sie vom Kaiser ausgegangen wären.

Aus dem vertrauten Briefwechsel des Grossherzogs von Toscana mit seiner Schwester Marie sind wir aufs genaueste unterrichtet über die Aufnahme, welche das Verlangen des Kaisers, seinen Bruder so rasch als nur immer möglich in Wien zu sehen, bei dem Letzteren fand. So wenig er auch in seinen Briefen an Joseph davon durchschimmern liess, so unzufrieden war doch Leopold in der letzteren Zeit mit der Art und Weise geworden, in welcher der Kaiser die Staatsgeschäfte leitete. Sowohl in Bezug auf die Verhandlungen mit der Pforte, als auf die Angelegenheiten Ungarns und vor Allem auf die Ereignisse in den Niederlanden war dies der Fall. Durch die ihm angesonnene Theilnahme an den Geschäften sah er sich plötzlich in die eigenthümliche Lage versetzt, dieselben entweder in der bisherigen Weise fortzuführen, die er aufs tiefste missbilligte, während er doch den Kaiser von dieser Meinungsverschiedenheit niemals zu unterrichten gewagt hatte. Oder er trat erst jetzt mit derselben hervor, dann aber musste er auf eine arge Missstimmung seines Bruders und manche hieraus erspriessende Verdriesslichkeit gefasst sein. Gross sei das Opfer, schrieb der Grossherzog seiner Schwester, welches diese Reise ihm auferlege,*) aber er sei bereit, es zu bringen. Doch sei er auch nicht weniger entschlossen, sich in keiner Weise, sei es als Mitregent oder sonstwie in die Staatsgeschäfte hineinziehen zu lassen. Denn er würde hiedurch

*) 17. Febr. 1790. Bei Wolf. S. 99.

vor den Augen der Welt den Anschein gewinnen, als ob er den gleichen Principien huldige wie sein Bruder, und dadurch für immer seinen guten Ruf wie das Vertrauen der Höfe und des Publicums verlieren, den Staatsangelegenheiten aber ohne irgend welchen Nutzen grosse Benachtheiligung zufügen.*)

Es ist selbstverständlich, dass der Grossherzog nichts von alledem in die Briefe mit einfliessen liess, in denen er dem Kaiser seine Bereitwilligkeit meldete, sich nach Wien zu begeben. Nur müsse er früher noch die dringendsten Angelegenheiten in Toscana ordnen, denn wie er seiner Schwester schrieb, war Leopold überzeugt, dass er nicht mehr dahin zurückkehren werde. Und ein Unwohlsein, welches in Folge der heftigen Gemüthsbewegungen ihn befiel, verzögerte noch mehr seine Abreise. Am 25. Februar aber erhielt der Grossherzog noch in Florenz die Nachricht, dass fünf Tage zuvor sein Bruder in der Hofburg zu Wien den letzten Athemzug ausgehaucht habe. Uneingedenk des Trostes, welchen seiner eigenen Versicherung nach der Kaiser aus der Anwesenheit des Grossherzogs in Wien geschöpft haben würde, nennt der Letztere es ein Glück, dass er durch seine Erkrankung verhindert worden sei, dorthin zu eilen; so sei ihm dies schmerzliche Schauspiel erspart worden. Wenige Tage später, in der ersten Hälfte des Monates März, begab sich Leopold nach Wien, und man weiss dass es ihm gelang, wenigstens einen Theil des Unheils abzu-

*) 18. Februar 1790. Bei Wolf. S. 102. 103.

**) 2. März 1790. Bei Wolf. S. 116.

wenden, das während Josephs letzter Regierungszeit entweder schon wirklich über Oesterreich gekommen war oder dasselbe doch ernstlich bedrohte.

Die Parallele zwischen beiden Brüdern zu ziehen, über den Geist zu urtheilen, der sie beseelte, über die Anschauungen, von denen sie ausgingen, und über die Werthschätzung, auf welche Jeder aus ihnen Anspruch machen darf, dazu wird an dem vorliegenden Briefwechsel ein ganz untrüglicher Massstab gewonnen sein.



1781.

Ce 3 janvier 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici toutes nos affaires; vous aurez de quoi lire, et vous verrez comment j'ai tâché de débrouiller en attendant ce chaos, ce qui n'était pas facile. Dès que Maximilien se sera déclaré, alors je viendrai aussi à m'arranger avec vous pour la substitution qui sera bientôt entre nous tirée au clair, car le cas est très-éloigné de mon mariage, et d'avoir des enfans.

Mes deux soeurs se sont tout de suite décidées pour quitter la Cour, et elles ont accepté ce que S. M. leur a désigné, savoir Klagenfurt la Marie Anne, et Innsbruck l'Elisabeth. Cette dernière sera abbesse du chapitre et aura même le droit de nommer aux prébendes vacantes. Toute leur Cour sera entretenue par moi et fournie de même des premiers arrangemens; ainsi elles pourront trouver de quoi très-bien subsister. Pour la Marie, elle est venue s'établir ici pour toujours jusqu'à son départ pour les Pays-Bas. Il y a un peu de mécompte aussi pour la terre de Ratzkeve qu'elle a achetée, qu'il faudra régler. La confusion qui a existé dans toutes les affaires de S. M., est inexplicable: c'était vraiment un pillage et

un désordre affreux. Dès que les legs seront distribués, vous aurez aussi votre envoi qui sera nombreux, chacun de vos enfans étant désigné pour en participer. Pour vous, mon cher ami, je ne sais absolument que vous envoyer, tout comme pour moi je ne saurais rien prendre. La Gutemberg*) est chargée de tout choisir et arranger.

L'Impératrice de Russie m'a fait une assez jolie galanterie en m'envoyant tout de suite le colonel prince Wolkonsky, pour me faire compliment, avec une charmante lettre. Voici quatre de ses lettres, que j'ai reçues dans huit jours. Je lui ai envoyé hier un courrier avec une jolie réponse, et peut-être y aura-t-il moyen de faire quelque chose de bon de ce côté. Elle est toujours très-contente de vous, et je ne puis m'empêcher de croire qu'une petite lettre de compliment que vous lui écririez et que vous m'enverriez pour la lui faire passer, ferait, je crois, un excellent effet. Elle ne doit pas vous embarrasser, car la raison peut être tout ce que je vous ai mandé de sa façon de penser à votre égard, et des assurances de considération, d'estime et d'envie d'en mériter la continuation. On peut déjà un peu charger la dose, cela ne l'effarouche pas, en flatterie.

Le Roi de France m'a écrit aussi une très-jolie lettre, et la prévention était si forte contre moi, que j'ai véritablement vu qu'ils étaient soulagés et tranquillisés par mes assurances d'amitié. Le Roi de Prusse leur avait mis Dieu sait quoi dans la tête, dont ils ont été détrompés.

*) Josepha von Guttenberg, die erste Kammerdienerin und eine Vertrauensperson der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia.

Les flottes sont toutes deux déjà rentrées dans leurs ports, et voilà la campagne finie et peu d'espérances pour la prochaine. Peut-être trouvera-t-on moyen de faire la paix.

Mes soeurs partant, il m'a paru impossible de rester logé à la Cour avec toutes ces femmes. Ainsi j'ai fait publier que, hors les vieilles dames et femmes retirées, les autres devront tâcher de vider la Cour dans le courant de l'été jusqu'à la St. Michel, m'offrant de leur payer des quartiers. Cela est nécessaire pour le présent et détruit pour tous les cas possibles les mauvais principes et le faux esprit de cette république féminine. On crie beaucoup, mais je ne m'en soucie point.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse de tout mon coeur. Je ne vous dis rien encore de mes affaires internes; je ne fais que préparer les moyens à rétablir l'ordre, et surchargé, je me laisse du temps. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 15 janvier 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces. Je ne suis pas sans inquiétude du rhume si tenace de votre chère épouse, et le remède du lait d'ânesse me paraît très-bien choisi, vu sa maigreur. J'espère pourtant qu'elle ne se sentira pas la poitrine affectée, ni la respiration difficile. Il faut qu'elle se ménage beaucoup, surtout dans cette saison, et je voudrais bien qu'elle joigne un peu de quinquina au lait d'ânesse,

ces rhumes provenant en grande partie des nerfs, qui par les fréquentes couches et grossesses ont été nécessairement affaiblis chez elle. Ici tout continue à aller son train. La Marie et le prince*) sont allés à Presbourg pour consulter et rassembler des documens afin de prouver que ces deux terres en question**) ne sont pas des avitica et d'un genre à devoir être partagées entre la famille. Ceci l'échauffe beaucoup, et comme c'est la première contradiction qu'elle a trouvée de sa vie, cela l'étonne davantage. Au reste il n'y a point de personnalité; je suis très-bien avec elle et j'y vois ambasciador non porta pena.

Adieu, quand j'aurai sa réponse, je vous la communiquerai. Je vous embrasse; présentez mes complimens à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . .

Ce 22 janvier 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces, mais est-ce que les rhumes ne cesseront donc jamais chez vous? cela est bien ennuyant. Pour ici, nous n'entendons pas tant de maladies; pour moi, j'avais un gros rhume à cette malheureuse époque; et bien, il s'est guéri, je ne sais comment, en ne faisant rien pour lui. Je tâche de sortir tous le jours et ma vie est réglée; depuis sept heures du matin jusqu'à deux

*) Ihr Gemal, Prinz Albert von Sachsen-Teschen.

**) Ratzkeve und Bellye.

heures je travaille, alors je sors, à quatre heures je dîne et je retravaille jusque vers neuf heures, alors je vais en société jusqu'à onze heures et je me couche; c'est un jour comme l'autre. J'attends le résultat de la pièce de la Marie, qui circule dans la conférence, pour vous l'envoyer par le courrier du mois qui attend.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur; présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 31 janvier 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici l'oraison funèbre qu'on a récitée à Saint-Etienne pour feue S. M.; je la reçois dans cet instant et n'ai pas eu le temps de la lire encore. On la dit avoir assez bien réussi; l'étoffe est riche.

Je vous joins aussi les différentes notes que la chancellerie de Hongrie a faites, et l'opinion en extrait de la conférence au sujet de la question de la portion aviticale des deux terres achetées en dernier lieu par la Marie. Quoique vous trouverez tous ces raisonnemens bien contradictoires, il m'a pourtant paru ne pouvoir y donner d'autre résolution que celle qui y est jointe. Ainsi il s'agira actuellement, en déduisant de la somme donnée les dettes payées de l'Impératrice Elisabeth et toutes les charges montant à 40.000 florins par an, que S. M. y a imposées, et 10.000 qui sont encore en expectance, de douaires y radiqués, dont les maris vivent encore, il ne restera presque rien

annuellement à partager entre les six individus*). Je vous en enverrai les détails par le prochain courrier.

Voici en attendant la liste des souvenirs que S. M. m'a ordonné de choisir pour tous ses enfans et petits-fils. Vous n'y verrez que la bonne intention; ayant dû prendre des effets de S. M., il a fallu s'aider comme on a pu. C'est surtout votre chère épouse que je souhaite qu'elle trouve bon ce que j'ose lui proposer et offrir.

Pour en affaires, voici les derniers extraits des rapports des ministres. Je puis vous dire en confidence que j'attends d'un moment à l'autre des nouvelles de Paris et de Pétersbourg au sujet de la médiation que les Russes ont offerte à l'Angleterre, et qu'elle a acceptée avec la condition positive que je sois avec médiateur. Je suis bien curieux comme cela aura plu en France et en Russie. Tout ce que je vois, c'est que tous les deux partis désirent la paix et font bien mal la guerre.

Adieu . . . .

Le dégel étant venu, voudriez-vous par le premier courrier ou autrement m'envoyer les tiges de figuiers que vous m'aviez annoncées?

Ce 8 février 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Le courrier m'a remis votre paquet. J'ai été infiniment touché de la façon amicale avec laquelle

*) Die vier Brüder Joseph, Leopold, Ferdinand und Maximilian, dann die zwei unverheiratheten Schwestern Marianne und Elisabeth.

vous vous exprimez envers moi. Vous avez raison de vouloir être mis au fait, et voici l'extrait authentique à peu près, tant de hasards exceptés des revenus, des terres et les charges annuelles de la caisse de famille. Le sommaire vous fera voir d'abord outre tous les hasards sur les terres, et ceux de l'augmentation et croissance en âge de la famille de Milan*), pourquoi Maximilien n'a pu accepter son légat. Outre cela l'entretien des châteaux et bâtimens et jardins n'y est pas compris; cela monte à Schlosshof et Holitsch à une très-grande somme, même en n'y faisant que le plus essentiel, pour les toits et terrasses nombreuses qui existent.

Quant à la substitution de vos enfans, le cas ne peut exister qu'après la mort de Maximilien. Or sans entrer dans les raisons très-convaincantes qui prouveront que S. M. n'a pu ni voulu entendre exclure de la jouissance de la caisse de famille des enfans que je pourrais avoir, ni la ligne directe, l'argent dont elle a été composée, étant provenu uniquement par mon consentement de biens épargnés par feu mon père des revenus qu'il administrait des terres camérales en Bohème, que par conséquent ce serait manquer à la cause principale motivée dans l'acte qu'il a fait établir, savoir que par les revenus de cette caisse à jamais les cadets des Souverains ne tombent avec leur entretien à charge à l'Etat, que S. M. n'a jamais fait, ni pu faire quelque assignation à mes frères ou soeurs, sans que j'aie donné mon consentement, et que j'aie toujours signé conjointement toute disposition,

*) Des Erzherzogs Ferdinand.

qu'ainsi une substitution qui priverait à perpétuité l'Etat et la branche régnante de la moitié de cette caisse, elle n'a pu l'imaginer ni a été en droit de la faire sans mon consentement. Mais il est naturel que S. M. dans son testament, fait sans avoir prévu toutes les questions, n'ait pensé qu'à la situation présente et non à la possible, quoique à la vérité très peu probable future. Ainsi mon cher frère, voilà que j'envisage la chose, et je crois qu'il ne viendra pas facilement le cas de devoir discuter cette question. Vous êtes mon héritier naturel, de même que vos enfans, je ne prévois point la nécessité de m'en donner d'autres et je vous réponds bien de mon goût de rester libre comme je suis. Adieu, portez-vous bien, embrassez votre chère épouse de ma part et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 12 février 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je suis bien fâché que vous avez dû quitter le séjour de Pise pour assister aux lugubres fonctions à Florence qui vous auront encore renouvelé votre douleur. Je sais d'expérience combien elles sont cruelles, et après tant de temps je les trouve encore plus pénibles. Pour moi, je me suis pressé à expédier tout cela le plus vite que possible. La Marie a encore un peu de fièvre, au reste vous imaginerez facilement ce que je me trouve d'occupations. Vous avez connu le détraquement de la machine, et vous avez connu les chefs et les aides avec lesquels je me trouve, vous jugerez

le reste. Avec cela le bruit interne de la Burg sans chef, de trois archiduchesses qui partent, de femmes qui déménagent, de l'humeur, de l'envie qui y règne, de l'inébranlabilité de mes décisions, des pensions cessées de la caisse de S. M., enfin tout cela suffirait pour troubler la meilleure tête, si on écoutait, mais l'orage gronde au-dessus de ma tête et je dors tranquille. Que ne donnerais-je pas, mon cher ami, pour pouvoir vous parler et vous mettre au fait de ces histoires? Vous en ririez, mais si vous étiez à ma place, je crois que vous vous seriez déjà sauvé vingt fois. Adieu . . . .

Ce 19 février 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai un peu antidaté l'envoi de ce courrier pour vous envoyer toutes ces pièces intéressantes; vous en verrez l'importance. Je suis sur le point de contracter un traité d'alliance offensive et défensive avec la Russie, et de devenir médiateur, avec l'Impératrice, de la paix future. Les deux événements feront grand bruit, et j'ai, je crois, arrangé mes affaires à merveille par mon voyage, et par les soins que je continue à y donner, mais je ne pourrais pas compter avoir vraiment fait une bonne affaire, si je ne trouve moyen de déraciner à jamais les influences prépondérantes du Roi de Prusse dans l'esprit du Grand-Duc et de la Grande-Duchesse*). Le premier est, et le sera toujours, guidé

*) Grossfürst Paul und seine Gemalin, die Grossfürstin Marie von Russland, geborne Prinzessin von Württemberg.

par sa femme. Cette dernière, on ne peut captiver son amitié que par beaucoup de procédés et en gagnant sa famille qu'elle affectionne beaucoup et qui en a besoin. Ils ont neuf enfans et le père n'est pas fort à son aise. La déduction*), les rapports de Cobentzl**), la lettre de l'Impératrice***) vous feront voir la nécessité de se décider à une réponse. Elle est importante, car je suis intimément convaincu qu'elle décidera pour tous les temps à venir de notre influence sur la Cour de Russie, et certainement il ne se présentera plus une pareille occasion. Le Roi de Prusse remue ciel et terre pour l'empêcher; il vient d'envoyer un des fils du prince de Wurttemberg, qui est à son service, chez lui pour le presser de conclure avec le Danemarc; enfin par ses inquiétudes on peut en apprécier l'importance. Vous ne verrez dans tout ceci, mon cher ami, que la constance de mon attachement et de mes principes pour vous et votre chère famille. Cet établissement arrangé, vous devinerez comment je pense sur l'avenir, et je vous avoue que dès que je serai un peu hors de toute cette bagarre, je compte vous parler à coeur ouvert, vous faire voir la situation présente de l'Etat, et vous prier de vous prêter aux arrangemens que vous croirez propres et convenir mutuellement. Pensez-y en attendant, mon

*) Anhang I.

**) Johann Ludwig Graf Cobentzl, kaiserlicher Gesandter in Russland.

***) Zwei Briefe der Kaiserin von Russland liegen abschriftlich bei, und zwar die vom 15. und 22. Jänner 1781; abgedruckt in „Joseph II. und Katharina“. S. 36 und 38.

cher frère. Je ne puis disconvenir qu'on fait plus de choses dans une heure de conversation entre amis de coeur comme nous deux, que par des pages d'écriture, ainsi tâchons de nous voir. Si je le puis, je préférerais infiniment d'aller à Florence, puisque j'y réunirais l'avantage de voir en même temps votre chère épouse et vos enfans, chose essentielle, mais enfin, si cela était absolument impossible, pourriez-vous vous décider à faire une course ici, seul ou avec Madame, ou même en prenant François*) avec vous? Tout cela sont des rêves, sur lesquels je prie votre amitié de me dire librement vos idées, mais pour le projet de mariage, vous voudrez bien le plutôt possible par le retour du courrier me mettre à même de pouvoir faire une réponse à l'Impératrice, et surtout à Montbeillard, qui ne peut plus se différer, le Roi de Prusse étant par trop pressant; même si vous vouliez garder ce garde à Florence jusqu'à ce que votre réponse soit faite pour me le renvoyer, il pourrait envoyer ses paquets à Naples par le courrier d'Espagne; elles ne contiennent rien de mystérieux.

Ce 26 février 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. La santé de votre chère épouse ne me tranquillise pas du tout; cette saignée après ce long rhume ne me plaît

*) Der älteste Sohn des Grossherzogs Leopold, der nachmalige Kaiser Franz.

point; cela me donne vraiment de l'humeur. Non, rien au monde, après tout ce que j'ai déjà éprouvé, pourrait m'être plus sensible, plus fatal que la moindre inquiétude à votre et à son sujet. Vous êtes les deux personnes sur lesquelles reposent toutes mes espérances, auxquelles j'ai voué toute mon amitié, ainsi de grâce, ne me laissez rien ignorer de tout ce qui vous regarde.

La guerre entre le Pape et les Vénitiens ne durera que pour le carnaval, mais elle est plaisante. Au reste il n'y a rien de nouveau; j'ai fait une grande expédition en Russie et je compte que, quand votre réponse viendra, j'en pourrai écrire davantage.

Adieu; en attendant je vous embrasse tendrement.

Ce 28 février 1781.

Léopold au Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu hier ici au soir votre garde avec les paquets et votre très-chère et intéressante lettre du 19 février et tous les paquets qui y étaient joints. Selon vos ordres il a fait revenir à Florence son camarade qui était déjà vers Mantoue. Je ne tarde pas un moment à vous répondre et à vous le réexpédier. Par cette occasion j'ose vous renvoyer ci-joint les extraits des lettres des ministres aux Cours étrangères. Je ne saurais assez vous témoigner ma sincère reconnaissance pour les marques d'amitié et de bonté pour nous et pour mes enfans, dont votre lettre est remplie, et je vous prie seulement d'être persuadé combien j'en suis pénétré. Je vous fais mon plus sincère compliment sur la sagacité

et prudence avec laquelle pendant votre voyage à Pétersbourg vous avez préparé et amené et aussi à présent réussi à gagner entièrement l'Impératrice de Russie, à lui ouvrir les yeux sur le compte du Roi de Prusse, à l'en détacher, et finalement à faire le grand coup de conclure avec elle une alliance offensive et défensive, alliance la plus naturelle, la plus avantageuse, utile et convenable de toutes les façons et dans toutes les circonstances possibles à notre maison, et qui de même que la médiation conjointement avec la Russie dans la pacification présente, est on ne peut pas plus glorieuse et propre à rendre la plus grande influence dans les affaires de l'Europe. Tant par votre lettre que par la déduction que vous avez bien voulu y joindre par les copies des lettres de l'Impératrice de Russie et du comte Cobentzl, que j'ose garder croyant que vous voudrez bien me le permettre, j'ai vu vos idées ultérieures pour cimenter toujours plus cette intéressante alliance, même dans les temps futurs, en achevant de gagner la Grande-Duchesse et sa famille pour le mariage projeté entre notre fils François et la plus jeune des soeurs de la Grande-Duchesse. J'ai communiqué tous ces papiers à ma femme, nous en avons raisonné ensemble, et nous sommes convenus tous les deux que nos enfans sont aussi les vôtres et ceux de l'Etat, et que par conséquent c'est à vous à en disposer selon que vous le croirez utile et avantageux au service de la monarchie même, que votre bonté et amitié pour nous et nos enfans nous est tellement connue, que nous sommes plus que convaincus que vous ne nous proposerez jamais pour eux que ce qui pourra leur être de plus avantageux, que ce

mariage est de toute façon convenable et utile, tant parce qu'il déroute les projets du Roi de Prusse que parce qu'il nous gagne la Grande-Duchesse et par conséquent le Grand-Duc, et qu'elle assure même pour les cas possibles et à venir l'amitié et alliance si convenable de cette puissante monarchie, dont les liaisons, vu sa constitution despotique, se règlent plus selon l'amitié et les liaisons personnelles de ses Souverains que selon toute autre vue politique, et qu'enfin même et par ce que vous me marquez des parents de la princesse en question, de l'éducation qu'ils donnent à leurs enfans, et de la réussite qu'on en a déjà vu excellente par les princesses de cette famille qui se sont mariées, il y a tout lieu d'espérer que cette princesse sera également bien élevée. Par toutes ces considérations donc tant ma femme que moi nous approuvons avec plaisir cette idée de mariage pour notre fils, et nous en remettons entièrement à tout ce que vous voudrez traiter, fixer et convenir, vous priant seulement en cas qu'il s'agisse de faire quelque démarche, pas ou engagement ultérieur, de vouloir bien nous en avertir et nous faire savoir le résultat des démarches ultérieures que vous voudrez bien faire dans cette affaire, vous priant aussi d'insister, afin que, si on s'engage à quelque chose, la jeune princesse puisse dès à présent commencer à être élevée formellement dans la religion catholique, ce qui sera d'autant plus aisé, qu'ainsi que vous me le marquez, elle n'a pas encore fait sa première communion, et qu'on veuille bien, quant à la conclusion du mariage, considérer la grande jeunesse des époux et ne pas la fixer trop tôt, étant d'avis comme vous, qu'il

n'est pas utile de faire marier trop tôt les jeunes gens, et me flattant que l'idée de devoir à son temps les faire voyager à Pétersbourg, dont Cobentzl parle dans sa lettre, ne sera qu'une idée en air. C'est en conséquence de vos ordres que je vous ai répondu tout de suite sur ce point.

Quant à ce que vous voulez bien me marquer que vous comptiez me parler, lorsque vous serez débarrassé des affaires présentes, sur l'état des affaires de la monarchie et les mesures à prendre, je vous en rends mille grâces et suis également que vous convaincu qu'on fait plus dans une heure de discours qu'avec cinquante pages d'écriture. L'idée de pouvoir vous revoir, est toujours très-flatteuse à mon coeur et attachement; si ainsi que vous me le marquez, cela pouvait se faire à Florence dans la bonne saison, je serais au comble de la joie, puisqu'alors je pourrais vous présenter tous mes enfans. Je me flatte que vous les trouveriez changés et que vous en seriez content, et alors en même temps vous pourriez me dire, après les avoir vus, ce que vous souhaiteriez qu'on change et corrige à leur éducation, pour les diriger et plier selon les idées que vous avez pour eux et pour leur destination future ou état, ce qui dans l'âge présent est très-facile, en dirigeant et tournant leur éducation de ce côté, et je serais par là enchanté et plus à portée de pouvoir seconder vos intentions, et cela est également une de ces choses qu'on ne peut pas décrire ni fixer par lettre, et qui ne peut se faire qu'en voyant les enfans dans leur naturel, les sondant et raisonnant ensuite ensemble sur leur caractère et sur ce que

l'on a observé. Outre cela je crois qu'un voyage et secousse pareille vous ferait un bien infini à la santé, vous éloignerait pour quelque temps de votre table, de vos affaires, des sécatures et importunités, et dans la bonne saison vous ferait un bien infini. Ce repos et le séjour ici, où je me flatte que vous seriez entièrement libre, sans gêne ni sécature, vous servirait d'une excellente dissipation.

Pardonnez-moi ma liberté, mais je vous écris sincèrement ce que je pense. Si ce projet, qui est celui que nous désirerions ici tous, ne pouvait pas avoir lieu, je suis prêt, dès que vous le jugerez à propos et le voudrez, de venir à Vienne pour pouvoir y parler de nos affaires de bouche avec vous; je dois seulement vous prévenir que, quant à prendre mon fils François avec, je le crois pour à présent trop jeune pour pouvoir faire de pareils voyages. Il est au plus fort de ses études les plus intéressantes, un pareil voyage et séjour les interromperait, retarderait et le dissiperait trop; n'ayant pas encore assez d'âge pour réfléchir sur ce qu'il voit, cela lui ferait du mal, des idées confuses et aucune utilité, et m'occuperait trop moi à Vienne, où en allant je n'aurais d'autre objet à remplir que celui de vous faire ma cour et de conférer avec vous.

Quant à ma femme, je dois vous prévenir que je ne puis pas même penser à lui faire faire un pareil voyage. Lorsqu'elle fut à Vienne, il y a deux ans, et qu'elle y passa l'hiver, le froid l'incommoda beaucoup; elle y eut cette fièvre et rhume dont vous voudrez bien vous ressouvenir. Depuis ce temps elle souffre toujours

des nerfs dont elle ne souffrait pas ci-devant; elle est maigre, sa poitrine est affaiblie et elle souffre infiniment du froid . . . . Par toutes ces raisons vous voyez bien qu'il est impossible de penser seulement à lui faire faire un voyage ou à l'exposer à un climat plus froid, et cette raison et le désir surtout qu'elle aurait de vous revoir et vous présenter elle-même ses enfans, surtout ceux qui nous feraient souhaiter si ardemment de pouvoir voir réaliser le projet de vous voir ici, mais enfin en tout cas de moi vous pouvez disposer, et vous n'avez en son temps et quand cela vous sera commode, qu'à me faire savoir quand vous voulez que je vienne et pour combien de temps à peu près, pour prendre mes mesures ici . . . .

Ce 1 mars 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Si jamais j'avais pu douter un instant des preuves de votre tendre amitié, vous venez par votre lettre de me donner un témoignage bien flatteur de toute l'amitié dont vous êtes capable pour moi. Peut-on penser plus délicatement, peut-on s'exprimer plus agréablement que vous faites dans votre lettre? Je suis persuadé que vous et votre chère épouse pensent tout cela, et que ce sont des sentimens à valeur intrinsèque et non des mots de pur clinquant que vous m'accordez par la première occasion sûre. Je vous écrirai plus en détail là-dessus; en attendant soyez seulement bien persuadés

tous deux de la reconnaissance que je vous en ai vouée, et que je vous embrasse de tout mon coeur, étant pour la vie votre . . . .

Ce 8 mars 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce matin le garde m'a remis votre chère et longue lettre. Je vous laisse juger de l'effet qu'elle m'a fait, et vous en suis infiniment et tendrement obligé. Par la première occasion sûre je vous en parlerai plus en détail; en attendant soyez persuadé que j'en suis infiniment content, et je prendrai les mesures préparatoires en conséquence et vous marquerai ce que je croirai nécessaire que nous fassions ensemble. Votre amitié me dit tant d'agréables choses que, si je n'avais suivi que mon inclination, je me serais mis en calèche et aurais abandonné toutes mes sécatures pour voler à Florence, vous embrasser et Madame et toute votre chère famille. Mais ainsi, je me vois cloué encore ici pour Dieu sait combien de temps, et je vous parlerai de mes intentions une autre fois. Je vous embrasse donc, mon cher ami, et vous prie de présenter mes respects à votre chère épouse.

Je vous rends bien des grâces pour les plantes de figues qui sont arrivées en très-bon état. Je les ai plantées tout de suite moi-même.

Ce 22 mars 1781.

Joseph. an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, je suis enchanté que votre chère épouse et vos enfans se portent mieux, et que vous êtes à Castello qui, si je m'en souviens bien, est fuori di Porta San Gallo, en sortant à gauche, vers le couvent de la Quiete. L'air y est excellent et l'exposition très-bonne. Les maladies continuent à faire du ravage à Florence, on ne peut les concevoir, vu que la bonne saison devrait les faire cesser. Dites-moi, je vous prie, si elles se trouvent aussi dans la noblesse et l'homme aisé, ou si ce n'est que le peuple.

Je suis bien curieux d'apprendre ce que vous pensez, mon cher ami, du fameux livre de Necker*). On ne peut écrire avec plus d'agrément, et il me paraît qu'il y a des principes excellents.

Ici nous n'avons rien de nouveau; c'est des réponses que nous attendons de la Russie, et quand elles seront arrivées, l'objet de la médiation se développera davantage; en attendant les parties belligérantes ne se préparent pas infiniment à faire la guerre, au moins les flottes restent bien longtemps dans les ports.

Adieu; je vous embrasse.

---

*) Der im Jahre 1781 erschienene Compte rendu des berühmten französischen Finanzministers Jacob Necker.

Ce 28 mars 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu par le courrier votre chère lettre et vous envoie par celui-ci les extraits ordinaires de la correspondance ministérielle, et puis ma lettre écrite en Russie au sujet du mariage à arranger pour votre fils, et deux patentes émanées dans des objets ecclésiastiques; puis deux de mes résolutions, contenant l'une ma méthode de traiter les affaires internes avec les présidents, et l'autre la simplification des dicastères. Cette dernière n'est point encore sortie ou connue. Enfin je vous envoie un échantillon que vous m'avez demandé au sujet d'un acte de rénonciation à donner au nom de vos enfans pour cette espèce de substitution que feue S. M. a cru pouvoir faire pour eux, Maximilien venant à manquer. Vous l'arrangerez au reste comme il vous plaira, et c'est seulement pour éviter dans tous les cas possibles toute discussion désagréable que je vous l'ai proposé.

La confusion énorme qui régnait dans les différentes caisses, gages, pensions, m'a mis dans le cas de faire l'ordonnance suivante. Vous sentez bien que naturellement tout cela fait parler, mais je n'écoute point et je vais mon train, quand je me suis une fois persuadé d'avoir raison.

Pour les finances, c'est là où il n'y a pas moyen de trouver quelqu'un qui vous comprenne ou qui ait seulement une idée de principes, et je ne sais en honneur point comment je pourrais m'y prendre. Pour en tirer seulement les objets au clair et avec sûreté, il me faudra

du temps. Si vous saviez quelque individu ici, auquel vous auriez aperçu des talents, vous me feriez grand plaisir de me le nommer. Que pensez-vous de Zinzendorf*) qui est à Trieste; il a au moins vu et lu quelque chose.

Quant à ma vie privée, je vais toujours mon train. Le 23 avril est le jour marqué pour le départ de ma soeur Marianne, le 30 du même mois l'Elisabeth et le 5 mai la Marie. Maximilien est déjà parti pour Mergentheim. Pour moi je désirerais bien que mes circonstances me permissent d'aller faire un tour aux Pays-Bas; c'est la seule province que je ne connais point, et le moment avant que la Marie y vienne et celui du grand mouvement de commerce qui y est actuellement, rend l'objet doublement intéressant. J'attendrai des nouvelles de Pétersbourg qui me décideront, et j'ai préparé des moyens et un arrangement afin que je sois informé exactement et que rien ne languisse pendant mon absence. Néanmoins cela est très-incertain, et je désire plus que je l'espère que je puisse réaliser après Pâques cette idée.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur.

Le 7 avril 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu le même jour deux de vos très-gracieuses lettres, du 26 par la poste, et du 28

---

*) Karl Graf Zinzendorf, Gouverneur von Triest, später Präsident der Hofrechnungskammer.

du mois passé par le garde, avec tous les papiers qui y étaient joints. Je vous en rends mille grâces, et me réserve à vous les renvoyer et répondre aux points les plus intéressants qu'ils contiennent, par le retour du garde qui viendra de Naples, je crois dans six jours, de même qu'à vous envoyer alors ma rénonciation.-

Vous me demandez si je connais quelqu'un pour vos finances, et me demandez en même temps ce que je pense sur Zinzendorf, qui est gouverneur à Trieste. Je vous répondrai sincèrement que pour une besogne comme celle des finances de la monarchie, si importante et, selon ce que je crois, si en désordre et si peu connue et étendue, il faudrait un homme capable, de grand courage, fermeté et grand travailleur. J'ai vu par vos papiers que vous voulez avoir principalement l'oeil et guider cette partie. C'est ce qui pourra arriver de plus heureux à l'Etat, car jamais aucun ministre ne pourra ni n'osera penser ou proposer les réformes d'abus ou dépenses inutiles que vous pourrez ordonner. Quant à la personne à mettre à la tête de ce département, je ne connais personne qui réunisse toutes les qualités requises qu'il faudrait. Je crois surtout que ceux qui sont à la tête des différentes branches de ce département, ne les ont pas, et parmi ceux que je connais, j'aurais toujours cru le comte de Zinzendorf le plus capable. Il est jeune, grand travailleur, plein de zèle, d'attachement et de feu, il sait se faire aimer, est fort instruit, a voyagé avec beaucoup de fruit, et est, autant que j'ai pu connaître, dans les bons, vrais et grands principes, mais si jamais vous l'y destinez, il aurait besoin de tout votre appui

et direction, puisqu'il devra avoir à faire à un tas de gens et subalternes qui ne l'aiment pas, qui le craignent et, surtout sachant ses principes, qui tendent à changer ceux par lesquels ils ont opéré jusqu'à présent, et qui ont, je crois, été plus utiles aux subalternes qu'à l'Etat.

Quant au fameux livre de M. Necker sur lequel vous me demandez mon sentiment, il me paraît que l'idée de faire rendre compte par le Souverain au public de l'Etat, de ses finances et de leur administration est glorieuse, utile, de justice, puisque les finances sont comme tout au public et que le Souverain n'en est que l'administrateur, par conséquent obligé à en rendre compte, ne devant les dépenser que selon l'intention de son principal, qui est que les dépenses soient pour le plus grand bonheur et avantage de l'Etat et de tous ses individus. Il me paraît outre cela que M. Necker y déploie des principes de finances et d'économie politique qui sont fort justes, mais à cela près, le livre ne me plaît point du tout. Lorsqu'on le lit plusieurs fois de sang froid, l'illusion tombe, on voit qu'il y étale des principes connus et pas nouveaux, qu'il y a une infinité de paroles et verbiages ou bien de ce qu'on appelle des phrases qui paraissent mises pour jeter de la poudre aux yeux du public. En outre M. Necker s'y loue soi-même continuellement d'une façon vraiment trop forte, lorsqu'on le sait que ce papier est de lui; enfin il me paraît que sans tout ce livre un simple feuillet pourrait servir pour faire voir au public les branches de la recette de l'Etat et de ses dépenses et des dettes publiques, lorsque M. Necker vint au ministère, et enfin

l'état présent, en faisant voir comment il avait augmenté le revenu, diminué la dépense, et par quels moyens, économies, réformes ou autres, et si les dettes avaient augmenté ou diminué. Tout le reste était inutile, et me paraît fait uniquement pour se louer, pour faire parler de soi, pour attirer la confiance publique et engager dans le moment présent, où on a besoin d'argent, par cette petite charlatanerie les gens à porter leur argent au trésor royal, d'autant plus que la conduite de M. Necker a paru dans plusieurs occasions singulière, et surtout de ce qu'il fait faire tous les emprunts et opérations de finances par la maison de Haller, dans laquelle il est intéressé et a ses fonds lui-même; enfin je crois qu'il faudra voir la suite et fin de son ministère pour pouvoir en juger avec fondement, et que, lorsqu'on a fait tant de bien en matière de finances au public et à un pays comme il le dit, il n'est pas besoin d'un livre et de tant de raisonnemens pour en convaincre le public.

Je vous rends mille grâces de ce que vous voulez bien m'écrire de flatteur dans votre autre lettre relativement à mes enfans. Grâce au bon Dieu ils se portent à présent tous à merveille, de même que ma femme qui me charge de vous assurer de ses respects. Nous comptons toujours de faire inoculer le samedi saint Joseph*) et la Marie**). Les maladies à Florence diminuent, et la sécheresse a fini avec un très-fort orage

*) Erzherzog Joseph, geboren 1776, später Palatin von Ungarn.

**) Marie Clementine, geboren 1777, im Jahre 1797 mit dem Kronprinzen Franz von Neapel vermält.

et deux fortes secousses de tremblement de terre, précédées d'une journée et soirée aussi chaude qu'en été. Je vous prie, continuez-moi vos bontés et soyez persuadé du plus tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Ce 12 avril 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Des affaires qui ont duré avec une conférence jusqu'à neuf heures du soir, m'ont fait oublier que j'étais au lundi, jour de poste; je me suis donc vu bien désagréablement privé du plaisir de vous écrire un mot, chose que je n'aime point d'omettre. Je vous suis très-obligé pour les détails que vous me faites des maladies de Florence; cela est très-fâcheux, et je suis bien enchanté que la contagion cesse et que vous en ayez été quitte avec vos enfans à si bon marché. Pour ici aujourd'hui jeudi saint nous avons eu nos fonctions accoutumées; la communion publique s'est célébrée, en accordant à quiconque voulait la permission de n'y pas intervenir. Tout le monde y a été. Nous avons vraiment depuis quatre jours des chaleurs, tout verdit et commence à être en fleurs; gare quelque gelée pour les fruits.

Adieu; je vous embrasse tendrement . . . .

Ce 16 avril 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces, de même que de tout ce que vous voulez bien me dire de satisfaisant à mon égard. Je vous ai envoyé mes expéditions différentes par le courrier; jusqu'à présent je n'en ai rien appris encore ni de Russie ni de France. Je l'attends avec grande impatience, puisque cela pourra me faire voir clair sur tous les objets intéressants. La semaine sainte et le jour de Pâques ont été de cruels souvenirs pour mon coeur par la perte cruelle qu'à chaque pas cela rappelait. Nous devions avoir aujourd'hui un dîner à ma nouvelle maison à l'Augarten, mais la pluie nous en a empêchés. Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

Ce 19 avril 1781.

Joseph an Leopold.

Très cher frère. J'ai reçu une réponse de la Russie sur ma dernière lettre regardant l'objet de la princesse de Wurttemberg. Vous sentez bien que cela a été accueilli à merveille, et d'abord l'Impératrice a envoyé un courrier avec une réponse, et a de même écrit au père; je crois que c'est une affaire faite. Sur les autres points essentiels elle n'a rien déterminé et me promet réponse dans peu. Le combat entre la raison et son amour-propre est puissant, reste à voir ce qui prévaudra. Ici par le plus beau temps du monde nous avons hier dîné tous ensemble dans ma nouvelle maison à l'Augarten,

savoir mes trois soeurs, le prince Albert et leurs dames. Je crois que la situation vous en plairait.

Les départs restent toujours fixés au même point. La Marie m'a fait voir bon gré mal gré son testament; il y a plusieurs réflexions à y faire, et surtout, si elle prend de l'argent à crédit, comme elle l'a fait à cette heure de vous, non seulement qu'elle fait de très-bonnes affaires que vous payez, mais elle peut par là éluder peu à peu tout l'étalage pompeux d'avantages qu'elle dit vouloir faire à un de vos fils, puisque des capitaux elle négociera et tripotera comme elle voudra, et à la fin la terre se trouvera valoir beaucoup moins.

Adieu, mon cher ami, je n'entre pas volontiers dans ces tripotages d'intérêts et affaires personnelles, mais j'ai voulu vous en avertir pour que vous avisiez à vos intérêts. Je vous embrasse de même que votre chère épouse.

———

Ce 23 avril 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Encore rien de Russie; cela devient un peu ennuyant, mais cela ne m'étonne point, puisque le combat entre la vanité et la gloriole et de l'autre la raison, le droit le plus clair sont forts, et qui sait si le premier ne remporte la victoire.

En attendant ma soeur Marianne est partie ce matin à six heures et demie pour Klagenfurt, et d'ici en huit suivra l'Elisabeth. On s'est très-bien séparé; je crois que cela a coûté, mais un projet suivi pendant quinze années

comme celui-là doit avoir été bien réfléchi, et puis d'aller se résoudre de ne vivre que pour soi sans devoirs, sans gêne, doit être de tous les partis irrévocables le plus facile, le plus commode à prendre, au moins il me paraît que je m'en accommoderais parfaitement bien.

Adieu, mon cher ami, c'est de mon jardin où je dîne tout seul que je vous écris. La tranquillité qui y règne par le plus beau temps du monde, me fait grand plaisir et invite véritablement à méditer. Je vous embrasse de même que votre chère épouse.

Ce 26 avril 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Le courrier m'a remis votre chère lettre; je vous laisse juger de l'effet qu'elle m'a fait. Je vous suis très-obligé pour le revers que vous m'avez envoyé, et je le ferai conserver avec celui de Maximilien, joint au testament, à l'archive. Je n'attends que l'arrivée du courrier de Russie pour vous en expédier un qui contiendra plusieurs objets assez intéressants.

Le beau temps engage à des promenades; les miennes ne peuvent être que courtes, vu les occupations qui m'accablent. Mon jardin et la petite maison que j'ai bâtie auprès de l'Augarten, me procure le moyen d'y travailler et de profiter des moments de promenade. J'y ai déjà eu même quelques personnes à dîner.

Je suis bien enchanté que toute votre chère famille se porte bien, et je me flatte que l'inoculation aura un aussi heureux décours qu'elle sera sans mauvaise suite.

Je vous embrasse de même que votre chère épouse . . . .

Ce 30 avril 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Le retard incroyable du courrier de Russie démonte tous mes projets et toutes mes combinaisons. Je me vois obligé de retarder le départ de la Marie, chose qui, je crains, ne lui sera pas agréable, pour des raisons invincibles de convenance d'Etat. L'Elisabeth vient de partir dans ce moment, non sans être touchée et en riant en même temps. De la Marianne les nouvelles sont bonnes; elle m'écrit être même contente de sa maison et jardin.

Je souhaite bien que l'inoculation, comme vous me le marquez, se passe heureusement, et en vous embrassant, de même que votre chère épouse tendrement, je vous prie de me croire pour la vie . . . .

Ce 7 mai 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je suis bien charmé de voir par votre chère lettre que bientôt vous aurez terminé les moments critiques de l'inoculation de vos deux enfans.

Il paraît que votre fille en avait grand besoin et qu'une petite vérole naturelle lui aurait pu être bien funeste.

Le courrier est enfin arrivé de Pétersbourg, mais il ne m'a point apporté ce que je désirais, savoir une décision positive, l'Impératrice s'étant réservé de m'écrire par un courrier russe qui est encore en chemin; ainsi ce sera dans quelques jours seulement que je pourrai vous en dire davantage.

Adieu, je vous embrasse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 10 mai 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre très-chère lettre et m'étonne beaucoup du retard du courrier de Russie, qui dans ce moment est singulier et d'autant plus désagréable pour vous, qu'il suspend toutes vos dispositions et arrangemens. J'ai vu que vous avez suspendu le départ de la Marie; il est tout naturel que cela lui ait été incommode, surtout dans ces derniers jours, mais les raisons sont telles qu'il n'y a rien à répliquer. Vous voulez bien vous intéresser à l'inoculation de mes enfans; grâce au bon Dieu, je puis vous donner part que tout est terminé heureusement, et que tant eux que tous mes autres enfans se portent à merveille.

Depuis leur départ de Livourne on n'a plus eu de nouvelles de la flotte russe, et quoique tout le monde assure que la flotte anglaise est arrivée à ravitailler heureusement Gibraltar, nous n'en avons encore aucune nouvelle positive par Livourne. Avant-hier j'ai eu la

nouvelle que le lieutenant-colonel Boltz*) est enfin arrivé à Livourne avec les vaisseaux le Giuseppe e Teresa, et le Baron de Binder avec de très-riches cargaisons. Son autre vaisseau, le comte de Kolowrat, y est aussi depuis quelque temps, l'ayant précédé. Quoique Boltz soit en quarantaine, il m'a d'abord écrit pour m'envoyer la lettre ci-jointe, me priant de vous la faire parvenir sûrement en propre main. Il me marque qu'il vous y rend compte des pressants motifs qui l'ont obligé, pour ne pas ruiner entièrement le commerce commencé heureusement aux Indes, et ne pas discréditer l'octroi et la bonne foi sous laquelle, en vertu du même octroi et des facultés qui lui étaient accordées, il a contracté avec différents négociants étrangers aux Indes, qui l'ont mis en état de faire tous les chargemens, de toucher le port de Livourne, pour lequel, en vertu de l'octroi les marchands étrangers avaient fait charger partie de leurs marchandises, malgré l'ordre qu'on lui avait notifié à Cadix de ne pas y toucher, attendant avec impatience le moment d'y avoir fini les affaires pour aller avec ses vaisseaux à Trieste et venir en personne se mettre à vos pieds pour vous rendre compte du succès de ses affaires et de toutes les traverses et contrariétés qu'il a dû essayer.

Je vous prie, continuez-moi vos bontés et soyez persuadé du tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

---

*) Wilhelm Boltz, um das Jahr 1740 in Holland geboren, Gründer der österreichischen Niederlassungen an den Küsten von Malabar und Coromandel, zu Car-Nikobar und Rio de la Goa. Er starb 1808 in Armuth zu Paris.

Ce 14 mai 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, remplie des expressions les plus amicales, et qui m'attachent si inviolablement à vous. Je ne puis vous rien dire encore des grands objets qui se traitent dans peu; je pourrai vous en expédier le courrier; au moins d'ici à peu de jours notre décision finale sera prise. En attendant la Marie est encore ici et les deux autres soeurs m'ont déjà écrit de leurs habitations, dont elles paraissent contentes. Gibraltar est ravitaillé, sans coup férir, comme vous le saurez; voilà le siége de Troie. Adieu . . . .

Ce 18 mai 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Enfin mon parti est pris; le traité n'aura plus lieu avec la Russie; pour la médiation on va faire une tentative, et je suis fort occupé de l'expédition de mes courriers dont vous en aurez un.

Je vous embrasse donc en vous assurant de ma tendre amitié. J'embrasse aussi votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 20 mai 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. A force d'attendre des nouvelles, j'ai dû arrêter le courrier d'un jour à l'autre; enfin vous verrez par la note ci-jointe que j'ai dictée, de quoi il s'agit dans les trois points. Elle est succincte, mais c'est

la quintessence de volumes de choses qui m'ont bien tracassé. Du mariage il n'y a point de réponse encore de Russie, et il ne peut pas y en avoir, mais le fait paraît se constater positivement que le Roi de Prusse a eu un refus net, avant même que le courrier russe a pu être arrivé à Montbeillard.

Les extraits ci-joints vous feront une mauvaise gazette ; pour moi, après avoir fini ces objets principaux, je vais prendre mon essor et aller faire un tour aux Pays-Bas pour six semaines, deux mois. Il me paraît essentiel dans ces circonstances d'avoir quelques connaissances locales du pays, le seul des provinces de la monarchie que je n'ai point vu par moi-même. Je laisse des arrangemens ici qui me mettent dans le cas d'être tranquille sur les affaires internes et politiques. Je recevrai toutes les semaines un courrier, et le courant ira son train selon des principes posés.

Je vous prie, mon cher frère, dont les nouvelles me sont de tant de façon si précieuses et chères, de vouloir bien continuer à m'envoyer vos lettres de la façon accoutumée, en me les adressant à Vienne, d'où j'ai pris des arrangemens qu'elles me parviendront avec sûreté, hors un cas extraordinaire de courrier; alors, si cela vous conviendrait, vous pourriez me l'envoyer en droiture à Bruxelles.

Je vous joins ici tout plein de choses que votre épouse a désirées de l'ordre de la croix, et en vous embrassant, je vous prie de me croire . . . .

La petite cassette que je vous joins, contient un profil crayonné de la princesse de Wurttemberg en question.

Je vous prie de me le renvoyer et de ne le faire voir qu'à votre chère épouse.

Ce 21 mai 1781.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, à laquelle était jointe celle de Boltz. Le drôle me paraît penser à soi et point à l'avantage du commerce de mes Etats, ni à la place de Trïeste.

Je pars demain dans l'après-dînée pour Bruxelles; je vous laisse donc juger si j'ai de l'occupation. Tout le monde veut avoir encore quelque chose, et j'ai tellement rangé mes affaires, que je crois que chacun pourra aller son chemin.

Adieu donc, je vous embrasse de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 1 juin 1781.

Leopold au Joseph

Très-cher frère. Par votre très-chère lettre du 21 du mois passé, dont je vous rends bien de grâces, j'ai vu votre départ pour les Pays-Bas. Je souhaite que vous y ayez du beau temps et que vous soyez content de votre tournée et de tous les objets que vous y verrez. Quant à la lettre de Boltz que je vous ai adressée, j'ai vu par votre lettre que vous l'avez reçue, mais j'ai été obligé de voir que vous n'aviez pas de bonne opinion des services que cet homme a rendus. Je me flatte que vous serez

persuadé que je n'ai pas le moindre intérêt dans toute cette affaire, hors le bien de la monarchie. J'ai vu tout ce qui regarde ces affaires et ai parlé plusieurs fois à Boltz, mais je puis vous assurer que, bien loin d'être intéressé pour soi, il n'a pensé qu'aux avantages de l'Etat pour établir le commerce aux Indes, qui avec les commencemens et établissemens qu'il a faits à présent, pourra être très-facile et avantageux à continuer, et pour établir lequel il fallait une personne qui connaisse ces pays aussi bien que lui et qui ait son courage, activité et enthousiasme, quoiqu'il ait été constamment contrecarré par les menées de la compagnie anglaise aux Indes, et par la conduite très-injuste et peu honnête de ses associés en Europe, et surtout des deux comtes Proli, qui ne se sont certainement bien conduits du tout dans cette affaire, et n'ont cherché que leur intérêt particulier au détriment de la réussite de toute l'entreprise. Si, comme je me flatte, Boltz a le bonheur de se mettre à vos pieds, que vous l'écoutiez et qu'il puisse vous faire voir tous ses papiers qui sont des preuves incontestables de sa conduite, je suis sûr que non seulement il se justifiera pleinement dans votre esprit, mais que vous verrez clairement les personnes et les moyens et motifs peu honnêtes dont on s'est servi pour obtenir différents ordres de la chancellerie d'Etat, et celui surtout qui avait été envoyé à Cadix, et qu'on a ensuite dû revoquer, et qui tendait à faire manquer toute l'affaire.

Je vous demande pardon de tout ce verbiage, mais je sais que vous aimez savoir la vérité des choses, et comme à présent il s'agit de continuer à profiter des

établissemens faits par Boltz, ce qui peut être très-avantageux, ou de laisser manquer toute l'affaire, j'ai cru devoir vous en prévenir et rendre justice à Boltz qui a sacrifié cinq années, sa santé, bien-être, tranquillité, et même ses propres avantages et intérêts, comme il pourra vous le prouver, pour se faire un mérite près de vous et rendre service à l'Etat.

Ma femme me charge de ses respects . . . .

Bruxelles, le 6 juillet 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je profite du courrier napolitain qui m'a annoncé les heureuses, mais anticipées couches de la Reine, pour vous écrire ces mots. Je ne commencerai pas, mon cher ami, par vous faire compliment de ce qu'en quelques mois d'ici vous serez derechef père; c'est être en vérité par trop diligent. Pour ici je devrais être long pour vous en faire les détails; mes occupations sont immenses. Le matin je fréquente les tribunaux divers; depuis onze heures jusque vers trois heures je donne audience à tout le monde, ensuite je dîne seul et je travaille. A six heures s'assemblent tous les jours des ministres, des conseillers en jointe chez moi. Nous y repassons par parties tous les objets d'administration, de finances, de commerce, de justice; cela dure jusque vers dix heures du soir, ensuite si j'en puis encore, je vais pour une heure en société. Je n'ai pas encore pu voir le spectacle ni le Vauxhall qu'on dit joli ici, et pourtant je pars après demain pour aller faire un tour

en Hollande. En attendant la Marie arrivera, fera ses entrées, ses cérémonies, aura tout plein de fêtes et dans une quinzaine de jours je reviendrai la voir ici de Spaa, où je ne m'arrêterai que vingt-quatre heures. Ensuite, après peu de jours de séjour, je retournerai par Paris, Strasbourg à Vienne. Que n'êtes-vous mon camarade! Je crois que vous auriez été content de certaines parties dans ce pays, mais il y en a bien où, quand on les examine de près, l'on voit qu'elles ne sont pas aussi brillantes, encore moins si bien arrangées qu'on le veut faire paraître.

Le mariage avec la princesse de Wurttemberg sera, je crois, bientôt sûr, au moins l'Impératrice de Russie me le marque; elle l'arrache de vive force au Roi de de Prusse. Peut-être qu'en retournant je tâcherai de me procurer une entrevue avec elle et ses parens, afin de pouvoir un peu mieux vous en rendre compte.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie . . . .

Présentez bien mes tendres complimens à votre chère épouse. Boltz n'est pas encore arrivé et tout est disposé ici pour débattre les futurs objets avec lui.

Ruremonde, le 17 juillet 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est fort à la hâte que je vous écris ces quatre mots en voyage et au retour d'Hollande. Je trouve ici un officier russe que l'Impératrice m'envoie

directement avec la lettre originale ci-jointe *). Voilà donc cette affaire arrangée au grand dépit du Roi de Prusse. Je compte écrire moi-même au père de Bruxelles et répondre à l'Impératrice, et qui plus est, à mon retour de Paris passer à Montbeillard pour voir par moi-même les parens et la petite princesse. Je ne pourrai donc que de Vienne vous en donner des détails; en attendant je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie . . . .

Bruxelles, le 27 juillet 1781.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Au moment de monter en voiture pour aller à Paris, je n'ai qu'un instant pour vous écrire ces deux mots. Après avoir mûrement tout délibéré avec Boltz et Proli, je crois que tout s'arrangera. En attendant je vous envoie cette petite note de Boltz et n'ai rien contre que cette expédition se fasse pour cette fois ainsi qu'il le désire.

La Marie et le prince me paraissent fort contents de leur position, et ils réussissent ici. Pour moi, je vous embrasse tendrement, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie . . . .

*) Vom 4. Juli 1781. Abgedr. in „Joseph II. und Katharina", S. 96.

Montbeillard, ce 8 août 1781.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Rien qu'un mot à la hâte; me voici ici et j'ai vu la famille. Les parens me plaisent beaucoup; pour la petite princesse voilà en deux mots ce que je puis vous dire. Elle n'est ni belle ni sera jamais jolie; elle est grande pour son âge, maigre, bien faite, d'assez beaux yeux, blonde, une grande bouche et une physionomie de douceur, mêlée de spirituel. Comme elle relève de maladie, et d'une fièvre très-sérieuse qu'elle a eue, elle avait très-mauvais visage et était très-défaite et faible. Je ne lui ai pas pu parler autrement, mais elle avait l'air attentif et intéressant. Voici tout ce que je puis vous dire à la hâte; à une autre fois, mon cher ami, davantage. Je vous embrasse en attendant avec votre chère épouse; croyez-moi pour la vie . . . .

Sachez qu'un courrier de Russie m'a apporté la nouvelle que le Grand-Duc et la Grande-Duchesse viendront à la fin d'octobre à Vienne et ensuite passeront à Florence et en Italie. Je crois que l'apropos du mariage et de ce voyage serait une bonne occasion d'écrire à l'Impératrice de Russie.

Vienne, le 16 août 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous avais écrit la lettre ci-jointe de Montbeillard, mais le hasard a fait que je l'ai trouvée encore ici, par conséquent j'y ajoute ces mots. Je suis arrivé très-heureusement de mon voyage sans le moindre

accident et sans avoir été incommodé un instant. Je ne puis rien ajouter à ce que je vous dis de la petite princesse, si non que le second jour que je l'ai vue, elle avait meilleur visage et paraissait se mieux porter. Il m'a été impossible de causer avec elle, les parens m'entourant continuellement, mais elle n'est pas sotte, et sa physionomie serait bien trompeuse, si elle n'avait de l'esprit, mais la douceur et la tranquillité paraissent plutôt le fond de son caractère que la gaieté et surtout l'étourderie.

Je pars dans deux jours pour mes camps; jugez donc des occupations qui me sont tombées sur les bras; avec cela l'arrivée du Grand-Duc de Russie et de son épouse m'occupe infiniment, car l'on me fait cent questions. J'ai cru bien faire d'y inviter le prince et la princesse de Wurttemberg et leur fille et un des fils; par là la Grande-Duchesse sera en famille et agréablement et j'aurai l'occasion de faire plus en détail leur connaissance, et surtout celle de la princesse. J'ai même sur elle des projets que je ne sais s'ils me réussiront, savoir de la loger au couvent de la visitation dans les appartemens que l'Impératrice Amélie occupait, où elle aurait le Belvédère à sa disposition, aurait une Cour pour la servir de moi, pourrait sortir et en même temps serait instruite dans la religion catholique et dans tout ce que l'on voudrait. Ceci serait, je crois, tout ce qui pourrait arriver de plus avantageux, si cela me réussit, pour procurer à votre fils une épouse connue et bien instruite, mais je ne réponds pas que les parens voudront; je vais tenter fortune.

Si vous pouviez être curieux de voir ces Russes et tous ces Wurttemberg un moment ici, vous en savez le chemin; je ne vous invite pas, mais vous êtes le maître toujours et vous savez comment vous seriez reçu par votre ami. Au reste ne faites que ce qui vous plaira et ils vous viendront sans cela les premiers à Florence.

Adieu, je vous embrasse . . . .

Le 27 août 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je ne saurais vous exprimer l'impatience et le plaisir avec lequel j'ai reçu votre lettre du 16 de ce mois, et le plaisir avec lequel j'y ai vu votre heureuse arrivée et en parfaite santé après votre long voyage, mais permettez-moi de vous dire que vous ménagez trop peu votre santé. Après un voyage de la sorte vous restez quatre jours à Vienne, et puis vous partez pour Pest, où je sais bien la vie fatigante que vous menez à ces camps, et dans les quatre jours que vous restez à Vienne, au lieu de vous reposer, vous aurez été accablé de monde et d'affaires et aurez peut-être travaillé jour et nuit. Dans cette saison-ci je crains qu'à la longue cela ne vous incommode.

Je rends mille grâces à la bonté avec laquelle vous m'avez écrit de Montbeillard et m'avez envoyé votre détail et lettre sur la princesse. Je suis fâché que vous n'ayez pas pu lui parler, car sûrement vous auriez bien vite démêlé son caractère. En attendant ce que vous m'en marquez, me paraît fort bien, la douceur étant

toujours la qualité principale dans les femmes. Si elle vient à Vienne avec ses parens à l'occasion du séjour qu'y fera la Grande-Duchesse, je crois que ce sera la meilleure occasion pour l'apprendre à connaître, et en même temps, en la voyant plus souvent, elle sera moins gênée et vous aurez fait par là un bien grand plaisir à la Grande-Duchesse de la faire retourner au sein de sa famille qu'elle chérit beaucoup.

Quant au projet pour loger la jeune princesse à la visitation à Vienne, je ne sais pas s'il pourra vous réussir. Je crois que lorsque vous l'examinerez en détail, vous trouverez qu'il est sujet à bien de difficultés de toute espèce qui seront difficiles à surmonter.

Quant au voyage du Grand-Duc et de la Grande-Duchesse, je vous prie de vouloir bien me faire savoir ce que vous en saurez quant au temps de leur voyage et quand ils comptent à peu près venir en Italie, et s'ils comptent venir d'abord à Florence ou seulement à leur retour de Rome et de Naples, de même que si vous croyez qu'ils comptent s'arrêter tout l'hiver en Italie et rester longtemps à Florence ou non, car je m'imagine qu'ils passeront le carnaval à Naples. On dit qu'ils ont grande suite et voyagent en public, acceptant volontiers des fêtes. Voilà pourquoi j'ose vous demander ces détails, afin de pouvoir faire à temps les dispositions nécessaires tant pour leurs logemens que pour qu'ils trouvent ici au moins quelque spectacle passable, afin de s'y moins ennuyer, car vous savez que le pays ici, ni la noblesse n'est pas sur un pied bien brillant, et je souhaiterais de toute façon et pour l'avenir, et surtout

vu les circonstances présentes, qu'ils puissent être parfaitement contents de leur séjour en Toscane.

Quant à ce que vous me marquez que l'occasion du mariage et du voyage serait à propos pour écrire à l'Impératrice de Russie, je l'aurais fait immédiatement, si je n'avais pas dû auparavant vous demander si vous avez envoyé en Russie la lettre que j'écrivis il y a quelques mois à l'Impératrice, et que je vous adressai, ou non, et si sur le mariage je puis en écrire à l'Impératrice comme d'une chose faite et décidée, et la remercier des peines qu'elle a bien voulu se donner pour le faire réussir, ou non, et si vous croyez qu'il convient que j'écrive aussi sur le mariage et voyage futur à la Grande-Duchesse ou non. Dès que vous m'aurez donné vos ordres sur ces points, mes lettres seront d'abord faites.

Dans votre lettre de Vienne vous me marquez que, si j'ai envie de voir toute cette famille de Wurttemberg un moment à Vienne, je n'ai qu'à y venir, et que j'en sais le chemin. Je vous remercie de cette marque de bonté de votre part; j'en sens tout le prix et vous prie d'être persuadé, que quelque curiosité que je puisse avoir de voir la princesse, en venant à Vienne, mon unique objet serait toujours celui de vous revoir et de vous donner de bouche les assurances de mon tendre attachement, et cette offre de votre part aurait été suffisante pour me faire venir d'abord à Vienne, si votre départ pour les camps et votre absence de six semaines ne m'en avaient retenu. Ainsi sur ce projet je vais vous exposer mes circonstances et vous prie vous même de décider pour moi. Je ne sais pas ni quand vous retour-

nerez de vos camps, ni quand toutes ces princesses seront à Vienne. J'ai certainement l'empressement le plus vif de profiter de toutes les occasions possibles pour venir à vos pieds, mais j'ai ici chez moi une circonstance qui est la grossesse de ma femme. Quoique grâce à Dieu elle soit heureuse et se porte bien, néanmoins dans les derniers mois de ses grossesses et surtout le huit et neuvième, elle se sent toujours triste, mélancolique et a des appréhensions. Celles-ci sont augmentées cette année à l'approche de l'hiver qu'elle craint beaucoup, et surtout le froid humide, depuis qu'elle a eu un rhume si obstiné avec des crachements de sang l'année passée, dont elle a encore bien de l'appréhension, surtout ne pouvant pas aller cet hiver à Pise à cause de ses couches, et craignant l'air de Florence en hiver. Vous savez combien à juste titre je suis attaché de toute façon à ma femme. Je ne pourrais donc jamais me résoudre à l'abandonner ni m'éloigner d'elle dans ces derniers mois en hiver où elle souffre de ses mélancolies dont moi seul je puis la dissiper, la faisant sortir et voir du monde, et je sais que cela lui coûterait infiniment à elle aussi. Outre cela je ne sais pas si la Grande-Duchesse viendra directement de Vienne à Florence ou non, et quand, et il faut au moins que je sois une vingtaine de jours avant elle de retour chez moi pour faire les dispositions nécessaires pour qu'elle soit contente de son séjour d'ici, qui se feront difficilement sans que j'y mette de mon activité. Si donc mon voyage à Vienne pouvait se faire et remplir tous les buts que vous vous proposez, et en me procurant le bonheur de vous revoir, pouvait m'assurer mon retour

ici au plus tard le 9 de novembre, que ma femme entre dans le huitième mois et que la saison commence à être mauvaise en Italie, vous n'avez qu'à me le marquer, et je suis à vos ordres. Il ne me faut que huit jours pour venir à Vienne; partant d'ici vers le 6 octobre, je pourrais y être le 14; en repartant le dernier d'octobre ou le jour des morts, je pourrais rester à Vienne seize ou dix-huit jours et être de retour chez moi le 9 de novembre, car plus tard je n'oserais pas le risquer à cause de ma femme.

Je vous prie, combinez toutes ces circonstances avec la venue de la Grande-Duchesse en Italie, dont vous serez mieux informé que moi, et donnez-moi ensuite vos ordres définitifs, mais quels qu'ils puissent être, déjà que les voyages vous font tant de bien et vous coûtent si peu de fatigues, que de Bruxelles par Paris vous allez à Pest sans vous fatiguer, promettez-moi, de grâce, de venir une fois au moins le printemps prochain faire une course en Italie, pour que je puisse avoir le plaisir de vous faire voir tous mes enfans, ce qui serait le comble de mes voeux et ce que je désire bien ardemment, de même que ma femme qui me charge de vous présenter ses respects, tandis que je vous prie d'être persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je serai toute ma vie . . . .

Ce 30 août 1781.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. J'arrive dans ce moment de mon camp de Pest où il a fait une chaleur et une poussière

vraiment étouffante. Je repars tout de suite pour les autres. Je viens de trouver ici vos chères lettres qui m'ont fait grand plaisir. Vous saurez déjà que le prince François de Liechtenstein*) est mort à Metz en revenant des eaux de Spaa; c'est une perte réelle pour Vienne et affreuse pour son épouse. Je ne sais rien encore de positif sur le voyage du Grand-Duc de Russie; probablement ce sera pour la mi-septembre qu'il arrivera seulement ici. Je suis bien enchanté que votre chère épouse continue heureusement dans sa grossesse, et que tous vos enfans se portent bien. Adieu, présentez-lui mes hommages, et en vous embrassant je vous assure que je serai toute ma vie . . . .

Ce 31 août 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Le courrier du mois vous remettra celle-ci. Je n'ai rien de nouveau à vous mander; je ne sais rien des voyageurs de plus positif, toujours je crois que ce ne sera qu'en novembre qu'ils arriveront de Montbeillard. Je n'ai pas de réponse non plus au mémoire français que j'y ai envoyé et dont voici la copie**). Les chaleurs sont ici si insupportables qu'on ne sait que faire; dans ces sables de Pest nous en avons été furieusement incommodés. J'en revins hier et je repars ce soir

*) Franz Joseph Fürst Liechtenstein, geboren 1726, gestorben am 18. August 1781. Er ist der Stifter der älteren Linie des fürstlichen Hauses und war mit Gräfin Leopoldine Sternberg vermält. Sie starb erst im Jahre 1809.

**) Anhang II.

pour le camp de Münkendorf pour n'être de retour que vers le 10 octobre. Mes affaires, je ne les fais pas chômer en attendant et tout va son train un peu lentement, parce que mes outils sont si mauvais que j'ai, mais pourtant paulatim fit motus.

Le prince Kaunitz fera connaître à Veigl*) que le séquestre est levé sur les marchandises de Boltz, et je crois que nous trouverons moyen de faire un arrangement avec lui, qui pourra soutenir, selon ce que la chose vaut, ce commerce.

Adieu; faute de temps je ne puis écrire à votre chère épouse. Je l'embrasse de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Laxenbourg, le 6 septembre 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre lettre avec bien du plaisir. Je vous suis infiniment obligé de tout ce que vous me mandez, mais je ne suis pas en état d'y répondre comme je le voudrais. D'abord l'arrivée du Grand-Duc avec son épouse m'est encore absolument inconnue, mais je crois qu'au plus tôt elle pourra s'effectuer vers le 9 de novembre, jour auquel vous voulez être de retour à Florence. Ainsi de ce côté il n'y a rien à faire et vous vous mettriez inutilement en route, puisque je crois que j'irai moi-même à leur rencontre. Il m'est de même

*) Joseph Veigl, kais. Geschäftsträger in Florenz.

parfaitement inconnu quand ils iront en Italie, combien ils s'arrêteront à Vienne, ni quelle route qu'ils prendront, si le carnaval, le printemps ou même l'été seulement vous sont destinés. Je m'imagine qu'ils régleront cela à Vienne seulement, et vous en serez averti sur le champ. Le nombre des chevaux va à peu près à cent par station.

Je viens de recevoir une réponse négative du prince de Wurttemberg au sujet de loger sa fille au couvent de la visitation. Vous paraissiez l'avoir prévu, mais je ne me l'étais point imaginé. Il faudra voir si sa présence ici n'y portera point du changement pour moi. Je suis toujours convaincu que ce serait de toute façon le meilleur parti possible à prendre, d'autant plus que je ne serais point embarassé de lui fournir des personnes très-raisonnables pour la bien entourer et élever.

Je crois qu'il convient de toute façon que vous écriviez à l'Impératrice de Russie à l'occasion des peines qu'elles s'est données pour l'arrangement de ce mariage, de même qu'une petite lettre polie à la Grande-Duchesse, pour lui marquer votre satisfaction de vous unir à sa famille et d'oser vous flatter de faire sa connaissance et celle du Grand-Duc. Mais une autre chose également nécessaire, c'est que vous écriviez aussi au père, le prince Eugène de Wurttemberg une lettre, dans laquelle vous l'assuriez de l'approbation que vous donniez au mariage que j'avais arrangé pour votre fils, et combien vous désiriez contribuer au bonheur de la princesse votre future belle-fille, en disant que vous comprometties en moi comme chef de la famille dans tous les arrangemens pour le contrat de mariage et regardant la personne

et la demeure de la princesse à prendre. En même temps vous insérerez un compliment pour la princesse mère, et en ferez un au nom de votre chère épouse. Une autre petite lettre de politesse au duc de Wurttemberg serait aussi très à propos; dans toutes vous pouvez nommer le mariage de votre fils comme arrangé avec la princesse, et arrêté pour quand son âge le permettra.

Voilà bien des sécatures, mon cher frère, mais comment faire? Votre patience m'en fait espérer l'indulgence.

Les chaleurs continûent toujours ici; malgré cela nous manoeuvrons, mais c'est tous les jours à quatre du matin que nous sommes à cheval. Je retourne demain soir en ville pour en repartir le surlendemain pour la Moravie, et ensuite pour la Bohème. Adieu, je vous envoie exprès une estaffette pour accélérer l'arrivée de tous ces détails et vous tirer du doute pour la question de votre voyage. Si je vous disais que je regrette ce moment, je vous dirais bien au-dessous de ce que je sens. Votre invitation est l'objet de tous mes désirs pour pouvoir vous embrasser avec toute votre chère famille à Florence.

Présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . .

Le 22 septembre 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. A mon retour de ma tournée dans les montagnes de l'Appenin je m'empresse à vous répondre par ce courrier sûr à toutes les lettres que vous avez

bien voulu m'écrire, mais surtout à celles du 30 et 31 du mois passé que j'ai reçues par le courrier du mois, et à celle du 6 septembre que j'ai reçue par une estaffette extraordinaire. Je vous rends d'abord mille grâces de toutes vos lettres et des papiers que vous m'avez bien voulu envoyer par le courrier et que j'ose vous renvoyer ci-joint, et qui sont bien intéressants. J'ose pareillement vous renvoyer le papier français ci-joint que vous avez envoyé à Montbeillard, et sur lequel il n'est plus nécessaire de parler, puisque selon votre lettre du 6 de ce mois vous avez déjà reçu la réponse sur ce point.

Je suis fâché de voir que les chaleurs dont vous avez souffert aux camps, vous aient incommodé; elles sont cette année-ci excessives partout, et causent aussi ici en Italie beaucoup de maladies.

Je suis très-charmé que les affaires de Boltz paraissent vouloir s'arranger, et que vous ayez trouvé moyen de profiter de l'activité et des talents de cet homme pour en retirer l'utilité possible pour l'Etat dans les circonstances présentes. J'attendrai avec impatience vos ordres ultérieurs sur ce point, et l'arrivée ici de Boltz pour être informé de vos intentions dans cette affaire.

Je dois vous rendre bien des grâces de tous les soins, pensées et peines que vous voulez bien vous donner pour tout ce qui regarde l'établissement et mariage futur de mon fils François, et je ne saurais assez vous témoigner combien j'ai été pénétré de l'obligeante attention avec laquelle vous avez bien voulu répondre à ma longue lettre, d'abord par une estaffette exprès, pour me tirer plus tôt d'embarras, d'abord quant au projet que je vous

avais fait, de venir à Vienne. Je suis mortifié que les circonstances de la venue du Grand-Duc à Vienne, que je vois retardée de plus de six semaines de ce que l'on ne croyait, et la combinaison de la grossesse de ma femme les dérangent de façon que je ne puis pas profiter de cette satisfaction, d'autant plus que, comme vous comptez d'aller à leur rencontre, je risquerais de ne pas pouvoir profiter du bonheur de vous voir, mais je me flatte toujours que vous nous accorderez la satisfaction de venir faire une course ici pour nous voir et toute notre famille, qui est ce que je souhaiterai toujours plus que tout le reste.

Pour ce qui est du voyage en Italie du Grand-Duc, je croyais que vous en étiez parfaitement informé, et me bornerai donc à vous supplier de vouloir bien me faire savoir à son temps, quand à peu près ils comptent venir ici, pour combien de temps, et s'ils voyagent tout à fait en public, comme il paraît par ce que les gazettes en disent, ou enfin sur quel pied vous souhaitez qu'on les reçoive ici. Ne désirant que de les contenter et de faire que ce que vous souhaitez, j'ose vous en demander d'avance, puisque, s'ils souhaitent des fêtes, il faut le savoir d'avance, et enfin comme je suis persuadé que la direction de leur voyage en Italie dépendra entièrement de ce que vous leur conseillerez, j'ose vous prier, et cela uniquement pour leur rendre le séjour d'ici moins désagréable, de vouloir bien les engager de ne venir ici qu'après Pâques, alors la saison y étant meilleure, car en Avent et Carême ce pays-ci par sa façon de vivre est d'une tristesse et ennui à périr, et en carnaval nous

avons mauvaise saison, de mauvais spectacles, et ma femme serait justement en couches ou prête d'accoucher, ce qui la gênerait terriblement.

Quant à la réponse négative que vous avez reçue du prince de Wurttemberg sur votre mémoire français et la proposition que vous lui faisiez, de garder la princesse à Vienne, et de la mettre au couvent de la visitation, permettez-moi que je vous dise que je l'avais prévue, que je la trouve très-naturelle, et que je suis persuadé que même à sa venue à Vienne vous ne le persuadrez point a y consentir. Les parens de la princesse, autant que je sais, aiment beaucoup leurs enfans, ils les élèvent par eux-mêmes et sous leurs yeux, et mènent une vie retirée et bourgeoise avec eux, étant beaucoup à la campagne avec leurs enfans. Cela posé, vous trouverez, je crois, bien naturel qu'ils ne se sépareront jamais volontiers de leurs enfans, et ne l'accorderont jamais avant d'avoir terminé leur éducation selon ce qu'ils croiront de plus avantageux pour eux. La princesse est dans un âge où la partie la plus essentielle de l'éducation, et celle dont dépend tout le reste du bonheur de la vie, commence seulement, et où elle a plus que jamais besoin de l'assistance de ses parens qui l'aiment trop pour s'en éloigner, et qui considéreraient cette démarche comme un manque à leur premier devoir, au plus essentiel et sacré devoir, et à celui qui leur tient le plus à coeur. D'ailleurs vous savez bien l'idée qu'on se fait chez les protestants de nos couvents et de leur éducation, et le nom de couvent, je crois, les aura effrayés, mais bien plus encore l'idée d'abandonner leur fille aussi jeune, sans aucune expé-

rience du monde, dans un pays étranger, entre les mains de personnes qu'ils ne connaissent point, pour terminer son éducation. Toutes ces raisons me paraissent chez des parens qui pensent bien, plus que suffisantes pour autoriser leur refus malgré toutes les agréables et brillantes conditions que vous leur avez offertes, et si je dois vous dire avec ma sincérité accoutumée mon sentiment, je ne vous cacherai pas que je n'en suis pas fâché, puisque, quoique je sois persuadé que vous auriez trouvé des personnes fort capables pour l'entourer et terminer son éducation à Vienne, et que votre bonté pour nous vous aurait engagé a y prêter toute votre assistance et direction, et à y avoir l'oeil avec toute votre activité, malgré cela pourtant je crois qu'il sera plus utile pour la princesse même de lui laisser terminer son éducation chez ses parens. Vous les connaissez, vous m'avez marqué qu'ils pensent et agissent bien, on en a des preuves par l'éducation qu'ils ont donnée à la Grande-Duchesse, je crois donc qu'il sera toujours plus utile de la leur laisser terminer entièrement à eux-mêmes, les propres parens en ayant toujours plus de soin eux-mêmes que les meilleures personnes qu'on pourrait trouver pour l'entourer, d'autant plus que je ne sais pas comment une éducation donnée partie par les religieuses de la visitation et partie des dames qui vivent dans le grand monde et ont des principes tout différens entre eux, pourrait combiner ensemble, et qu'il serait à craindre que la princesse, élevée à Vienne, y apprenant à connaître tout le monde et y prenant les préventions pour ou contre les personnes, que ceux qui l'entoureraient, vou-

draient bien lui donner, ne se trouve vis-à-vis de mon fils, lorsque le temps sera venu de les marier, dans le même cas que notre belle-soeur*) à Milan s'est trouvée vis-à-vis de son mari, lorsqu'il s'est marié, et que vous avez constamment désapprouvé avec bien de la raison, vu tous les inconvénients qui doivent en résulter.

Je vous rends mille grâces de ce que vous me marquez sur les lettres qu'il convient que j'écrive à l'Impératrice de Russie, à la Grande-Duchesse, au prince Eugène et au duc de Wurttemberg. Il y a déjà quelque temps que je croyais convenable de leur écrire, mais je ne l'ai pas fait, attendant vos ordres pour cela, desquels je veux dépendre en tout. Voici donc ci-joint les quatre lettres en question; je vous les envoie ouvertes, afin que vous puissiez voir si elles vous conviennent ainsi, vous priant de vouloir bien les faire parvenir à leur adresse. En même temps je vous prie de me dire si vous croyez que j'écrive à la mère de la princesse, ou bien que ma femme se mette en correspondance avec elle, car cela me paraît décent et convenable, et si vous me permettez qu'en écrivant en Espagne, à Naples et au reste de ma famille, je puisse parler de ce mariage comme d'une chose fixée qui doive s'exécuter à son temps, afin de ne pas paraître d'en vouloir faire un mystère, déjà que tout le monde en parle, n'ayant pas osé le faire jusqu'à présent, puisque vous ne me l'aviez pas marqué, mais tout le monde commence à m'en demander.

*) Die Prinzessin Maria Beatrix von Este, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects; grâce au bon Dieu elle se porte à merveille et avance heureusement dans sa grossesse. Mes enfans se portent aussi tous bien, hors Ferdinand qui depuis trois jours a de la fièvre avec une fluxion, causée, je crois, par les grandes chaleurs, mais il est déjà beaucoup mieux.

Je vous prie, continuez-moi vos bontés et soyez persuadé . . . .

Vienne, le 8 octobre 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. A mon retour je trouve votre paquet, envoyé par un homme exprès jusqu'à Mantoue. Je vous suis très-obligé pour tous les détails que vous me faites. Quoique ma façon d'envisager l'établissement et l'éducation de la princesse de Wurttemberg soit différente de la vôtre, la mienne est faite dans cette occasion à plier à la vôtre, et j'ai en conséquence tout de suite fait savoir à Montbeillard qu'il n'était plus question de toutes les propositions que j'y avais fait faire, car en dernier lieu, insistant sur mon projet, j'avais fait proposer de procéder à la signature du contrat de mariage, et par conséquent aux promesses solennelles, et même, si absolument ils l'auraient exigé, au mariage par procuration. Tout cela cesse actuellement, et tout au plus il faudra envoyer à Montbeillard un prêtre pour l'instruire dans la religion catholique, et même sur ce choix, m'étant trompé sur le principal, je vous prierais de me faire connaître vos intentions. Je crois qu'un prêtre séculier, point exjésuite, qui soit un

homme d'esprit, sachant l'allemand et le français, serait l'homme qu'il y faudrait. J'envoie aujourd'hui par courrier votre lettre qui est parfaitement bien, à l'Impératrice; les autres je les garderai ici jusqu'à l'arrivée de mes hôtes. Quant au Roi d'Espagne, comme vous ne lui en avez rien dit encore, je crois que vous pourriez attendre jusqu'à ce que les choses soient plus éclaircies, ce qui pendant le séjour de Leurs Altesses pourra se rencontrer.

Je suis bien enchanté que votre fils Ferdinand se porte mieux; ces incommodités fréquentes m'inquiètent vraiment. Présentez mes complimens à votre chère épouse; mes occupations m'empêchent de lui écrire aujourd'hui.

C'est en vous embrassant tendrement que je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 15 octobre 1781.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu par le courrier votre chère lettre. La nouvelle de la santé de votre fils Ferdinand m'a vraiment inquiété, et je peux me représenter les inquiétudes que cela vous aura causées, de même qu'à votre chère épouse. Je désire bien que sa reconvalescence soit prompte, et que cette maladie serve à lui affermir entièrement la santé, dont depuis quelques années il paraît avoir besoin. Pour ici tout va son train; je me suis fait extirper hier une loupe que j'avais sur la tête depuis plusieurs années, et qui commençait à grandir.

Brambilla*) me l'a très-bien coupée, et devant avoir la tête emmaillottée, je ne puis de quelques jours sortir. Au reste je me porte à merveille.

Présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . .

Le 21 octobre 1781.

Leopold an Joseph

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces de votre chère lettre du 8 de ce mois et de la bonté avec laquelle vous avez bien voulu d'abord répondre à ma lettre et m'accuser la réception de mon paquet. Je suis pénétré de reconnaissance des expressions obligeantes dont vous vous servez à mon égard, et que ce que j'ai osé vous écrire sur les projets de l'éducation de la princesse de Wurttemberg, déjà que vous m'en aviez demandé mon sentiment, vous avait paru assez juste et raisonnable pour mériter que vous ayez fait les dispositions et donné vos ordres en conséquence, me flattant que vous ne m'aurez pas pris en mauvaise part que dans une affaire aussi importante que celle-ci, où il s'agit pour toute la vie du bonheur et malheur de mon fils, j'aie comme son père dit sincèrement ce que j'en pensais, et comment j'envisageais cette affaire. Depuis votre précieuse lettre

*) Josephs Leibchirurg Johann Alexander Brambilla. Er gab die Anregung zur Gründung der medizinisch-chirurgischen Akademie, welche nach ihrem Gründer das Josephinum genannt wurde, und er wurde ihr erster Vorsteher. Geboren im Jahre 1728, starb er zu Padua im Jahre 1800.

je suis bien plus tranquille sur ce point, et bien convaincu que les parens de la princesse étant comme vous me les avez décrits, ils en seront également charmés, et ils n'auraient jamais pensé à exiger à l'âge qu'ont les époux futurs, un mariage par procuration, et bien moins pu souhaiter de donner leur fille hors de leurs mains, quand même cela n'aurait été que pour ce qu'en aurait dit toute l'Europe.

Quant à ce qui regarde l'envoi d'un prêtre à Montbeillard pour instruire la princesse, je crois que cela soit très-bien décent et convenable, et suis convaincu que ses parens eux-mêmes, bien loin d'en avoir du déplaisir, y contribueront de leur mieux. Quant à la personne à choisir, nous nous en remettons entièrement à vous; personne ne pourra mieux que vous connaître un ecclésiastique qui soit de bonnes moeurs, d'un caractère gradué, d'une vraie piété et religion solide, d'aucun parti, point ambitieux ni intrigant, point exjésuite ni moine, honnête et droit, car voilà, à ce qu'il me paraît, les principales qualités qu'il devra avoir.

Quant aux lettres que je vous avais envoyées selon vos ordres, je suis enchanté que vous en soyez content, et vous pouvez en disposer selon que vous le jugerez à propos. Quant au Roi d'Espagne, je ne lui en ai rien écrit et ne lui en écrirai rien, que quand vous me le permettrez et le jugerez à propos.

Le 24 octobre 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. La bonté que vous nous avez bien voulu témoigner en toutes les occasions, surtout dans ce qui regarde nos enfans, leur âge et nombre qui augmente, et la santé du comte Philippi*) qui est auprès d'eux, baissant tellement à vue d'oeil que je crois qu'il ne pourra guère continuer cette carrière, tout cela m'a engagé à tâcher de chercher quelqu'un pour y placer. Ici on ne trouvera pas aisément des personnes qui soient à propos, et je me suis trouvé si content de tous les officiers que j'ai pris jusqu'à présent, que j'ai fait des diligences pour en trouver d'autres, ayant besoin de jeunes gens dont l'âge et la santé puissent résister. J'ai entendu beaucoup louer et on m'a mis en vue un baron Frédéric Warnsdorf d'Empire, premier lieutenant des grenadiers du régiment de Wartensleben, au bataillon des grenadiers d'Auersperg en quartier à Tabor, et l'on m'a assuré qu'il avait toutes les qualités morales du caractère nécessaires. Je me suis fait sous main informer de ses supérieurs et d'autres, et toutes les informations ont été également bonnes, et quoique je ne lui aie point fait parler de cette idée, j'ai des raisons de croire qu'il ne s'y opposerait pas. Je vous prie donc, avant de faire aucune démarche, de me dire si vous approuvez ce choix, si vous me permettez de lui en faire parler, et si vous croyez qu'il puisse nous convenir. J'attendrai sur cela vos ordres, et ose vous renouveler nos prières, afin de vouloir bien,

---

*) Der kais. Major Alois Moriz Graf Philippi. Vgl. Maria Theresia und Joseph II. III. 202.

quand vous le pourrez, nous faire informer à temps, du temps du voyage du Grand-Duc en Italie, quand il compte à peu près être en Toscane, et combien y rester, pour pouvoir faire nos dispositions.

Continuez-nous vos bontés et soyez persuadé du plus tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Ce 29 octobre 1781.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et agirai en conséquence de vos intentions. Pour aujourd'hui je n'ai qu'un moment pour vous embrasser; la nouvelle de l'heureuse délivrance de la Reine de France et la naissance d'un Dauphin absorbent tout mon temps. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 1 novembre 1781.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Pour aujourd'hui que nous avons église, matin et soir, je ne puis vous écrire qu'un mot. La Reine continue à se bien porter; des Grands-Ducs le voyage est retardé; ils n'arriveront que le 20 ici et par conséquent de beaucoup plus tard qu'on n'avait compté. Ils m'écrivent qu'ils ne resteront que quinze jours ici, étant pressés, par conséquent c'est au mois de décembre qu'ils viendront en Italie, et par conséquent tous mes itinéraires sont dérangés. Adieu . . . .

Ce 12 novembre 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je serai bref aujourd'hui, ayant une fluxion aux yeux qui m'incommode. Les Wurttembergeois sont arrivés*); des Grands-Ducs point de nouvelle encore. J'ai été dîner avec les premiers à Purkersdorf, et je vous embrasse, en rendant bien des grâces à vous et à votre femme de vos complimens pour l'accouchement de la Reine de France . . . .

Ce 22 novembre 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment**) nous arrivons avec les voyageurs ici; je vous laisse juger, si j'ai du temps à moi. Je vous embrasse néanmoins de tout mon coeur avec votre chère épouse. Je suis assez content

*) Am 10. November waren der Herzog und die Herzogin, die Prinzessin Elisabeth und Prinz Ferdinand in Wien eingetroffen

**) Das heisst, am Tage zuvor, am 21. Nov. traf Joseph mit dem Grossfürsten und der Grossfürstin von Russland, denen er bis Troppau entgegengefahren war, in Wien ein. Die Wiener Zeitung vom 24. November trägt an ihrer Spitze als Motto:

„Die Freude Wiens ist unbegrenzt,
„Seit uns das Glück zu Theil geworden,
„Dass selbst der grosse Stern aus Norden
„In voller Majestät in unsern Mauern glänzt."

Und noch besser kommt es am 28. November, an welchem Tage die Wiener Zeitung mit der Aufschrift erschien:

„Da schon der Himmel selbst die Götter dieser Erden,
„Mit ew'gen Freundschaftsbanden knüpft,
„Kann der wohl noch als Patriot erfunden werden,
„Dem nicht das Herz für Freuden hüpft?"

d'eux, et je verrai ce qu'ils décideront pour leur voyage ultérieur; je crois que jusque vers Noël ils resteront ici. Voici la réponse de l'Impératrice de Russie à votre lettre; elle est venue par courrier, et je vous embrasse fort à la hâte . . . .

Ce 26 novembre 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Hier, ou pour mieux dire cette nuit, a été la grande fête à Schönbrunn qui a parfaitement réussi. Près de 4000 masques, tout a soupé et toutes les chambres sans exception étaient ouvertes. Outre cela on y donna l'opéra d'Alceste qui réussit fort bien. Voilà tout ce que je puis vous dire à la hâte, en vous embrassant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 29 novembre 1781.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Non seulement la tristesse du jour le plus malheureux de ma vie, mais plus encore la fluxion que j'ai aux yeux, m'empêche de vous écrire longuement. Je crois que les voyageurs partiront d'ici seulement après Noël, et je crois qu'ils iront tout droit par Venise à Naples, ensuite feront séjour à Rome, et à Pâques viendront chez vous. La petite princesse de Wurttemberg a quatorze années, par conséquent n'est qu'un enfant, mais dans lequel ni de figure ni d'esprit

et encore moins de caractère il paraît la moindre chose défectueuse ou rebutante. J'ai eu soin de lui faire nettoyer et arranger les dents, dont elle avait besoin, et par là ils seront plus que passables.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 3 décembre 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai l'honneur de vous joindre ici les deux lettres de la Grande-Duchesse et du prince père de Wurttemberg en réponse aux vôtres; celle au duc, je l'ai fait partir en même temps. Il me paraît qu'ils reviennent tous à mon premier projet pour la princesse, savoir qu'elle soit élevée ici et instruite dans la religion. Nous verrons encore comment ils s'en expliqueront; en attendant vous me ferez plaisir de me faire connaître si vous n'y auriez rien d'essentiellement à opposer, je m'arrangerais alors en conséquence.

Adieu, je vous embrasse. Mes yeux ne sont pas encore bien . . . .

Ce 6 décembre 1781.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans le tourbillon qui m'environne, je ne puis vous rien écrire outre cela; mes yeux me font enrager. J'ai reçu votre chère lettre; de nouveau il n'y a rien ici. Je crois que mes hôtes se plaisent et

qu'ils resteront jusqu'après la nouvelle année. Adieu, je vous embrasse, de même que Madame. Croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 17 décembre 1781.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 6 de ce mois, et regrette infiniment que vous soyez encore incommodé de vos yeux, ce qui dans le moment présent vous doit être doublement désagréable. J'ose vous envoyer ci-joint à cachet volant les réponses que j'ai cru devoir faire aux lettres de l'Impératrice de Russie, du duc de Wurttemberg et de la Grande-Duchesse, qui étaient on ne peut pas plus obligeantes, vous priant de les remettre, si vous les trouvez convenables; à cette occasion comme dans toute cette affaire je n'ai rien fait sans que vous ne l'ayez ordonné. Je vous prie de me marquer, si vous ne croyez pas convenable que j'en écrive au roi d'Espagne pour lui en donner part, déjà que toute l'Europe en parle, et si vous ne croyez pas qu'il convienne que ma femme écrive à la mère de la princesse, n'ayant rien voulu faire sans vos ordres, vous priant également de me marquer si vous croyez convenable que j'écrive encore à quelqu'un d'autre, à qui et comment, pour pouvoir vous obéir exactement.

Par votre lettre de la poste passée vous m'avez marqué que vous comptiez derechef faire élever la princesse à Vienne, et que je vous fasse connaître si je n'avais rien d'essentiellement à y opposer sur ce point.

Je me suis pris déjà la liberté de vous marquer avec ma sincérité accoutumée ce que j'en pensais, lorsque vous avez voulu en savoir mon sentiment au mois de septembre dernier. Je ne puis présentement que vous rappeler cette lettre et m'y conformer entièrement, d'autant plus que j'ai toujours cru que les parens mêmes de la princesse ne s'accorderaient point à la laisser seule à Vienne, outre ce que je vous ai marqué dans cette lettre, et qui se réduisait principalement à la crainte qu'on ne donne à la princesse des impressions qui pourraient ensuite produire les inconvéniens que du temps passé vous aviez très-sagement craints et prévus, lorsqu'il s'agissait du mariage de mon frère Ferdinand. Je n'ai d'ailleurs rien d'essentiel à dire et bien moins à opposer à l'idée de l'élever à Vienne, étant bien convaincu que vous, qui avez bien voulu idéer et arranger tout ce mariage, et qui êtes sur les lieux et voyez la princesse, ses talens, caractère, ceux de ses parens, et enfin tout ce que je ne vois pas et dont je ne puis pas juger, ferez certainement ce qui sera le mieux et le plus avantageux, et voudrez bien dans le cas que la princesse reste à Vienne, vous donner la peine d'invigiler vous-même à son éducation et faire un choix tel des personnes qui l'environneront, que tous les inconvéniens qu'on en pourrait craindre, soient empêchés, d'autant plus, que vous voudrez bien considérer que de ce choix dépendra le bien-être futur pour toute sa vie non seulement de mon fils, mais de la princesse elle-même, et par conséquent qu'on ne saurait jamais choisir avec trop de soin, et qu'il est bien naturel que cela doit m'être à coeur.

Enfin j'ose vous prier à son temps de nous envoyer une petite description comment vous avez trouvé la princesse, et s'il était possible de nous en faire avoir un portrait. Ma femme vous en prie également et me charge de vous présenter ses respects. Elle est dans son dernier mois et se porte à merveille, de même que, grâce à Dieu, tous mes enfans, Léopold ayant enfin perdu la fièvre. Moi je vous prie d'être persuadé du tendre attachement avec lequel je suis . . . .

1782.

Ce 10 janvier 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous ai pas écrit lundi par la poste, ayant été en route avec le Grand-Duc et la Grande-Duchesse jusqu'à Mürzzuschlag. J'ai été bien frappé à la nouvelle que vous m'avez mandée de la mort de la Störck*), et si inopinément. C'est une grande perte que vous faites et que je ne puis comprendre comment vous la réparerez, ne sachant personne à Florence dans le genre de ce qu'il vous faudrait pour vos filles. Heureusement que la force d'âme et la religion de votre chère épouse la préservent de tous les événemens et de leur influence sur sa santé. Présentez-lui mes hommages et croyez-moi pour la vie . . . .

*) Die Gattin des grossherzoglichen Leibarztes Matthäus Freiherrn von Störck, welche mit der Oberaufsicht über die Wartung der kleineren Kinder des Grossherzogs betraut war.

Ce 12 janvier 1782.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier vous remettra d'abord une espèce de description que j'ai cru vous pouvoir être agréable, des circonstances qui accompagnent les voyages et les goûts de Leurs Altesses Impériales, afin de pouvoir régler vos arrangemens en conséquence*). Ils désireront sûrement d'être beaucoup en famille, avec vous et vos enfans; le plus familièrement et cordialement que vous les traiterez, mieux sera.

Voici aussi trois lettres en réponse aux vôtres; l'une de la Grande-Duchesse, l'autre du prince et enfin une du duc de Wurttemberg. Je crois qu'il ne sera pas nécessaire d'y faire autre réponse. Enfin voici aussi les extraits politiques ordinaires assez peu signifiants, et puis je vous envoie aussi deux portraits de la petite princesse Elisabeth. Celui en miniature est le plus ressemblant, et comme j'ai encore mal aux yeux, j'y ajoute une description fidèle comme elle m'a paru et ce que je compte faire ici, par une main sûre, l'ayant dictée pour ne pas l'écrire moi-même**).

L'événement de la mort de la Störck me fait une vraie peine, et je sens tout l'embarras pour la remplacer que cela doit vous causer, d'autant plus qu'elle n'avait de mon su pas de seconde, qu'ainsi au moment des couches de votre chère femme vous vous trouvez absolument au dépourvu.

*) Anhang III.

**) Anhang IV.

Je vous joins aussi ici le bref du Pape et ma réponse; je suis curieux de ce qu'il fera.

Ce 21 janvier 1782.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et j'ai bien imaginé la surprise que l'idée du voyage du Pape vous aura causée. Vous aurez vu par le courrier sa lettre et ma réponse. Il faudra voir à présent ce qu'il fera pour ici. Nous avons un temps charmant, gelée, mais serein. Pour moi, je suis continuellement à ma tâche, et en vérité, elle est forte.

Je vous joins ici, cher frère, le décompte de la caisse aviticale, à laquelle nous devons partager six. Vous verrez que quinze cents florins reviennent cette année pour chacun, et vous disposerez à la caisse de Posch*) de votre contingent que j'annonce en même temps aux autres. Adieu . . . .

Ce 23 janvier 1782.

Leopold an Joseph

Très-cher frère. Cette estafette sera la dernière que j'aurai l'honneur de vous envoyer, ma femme se portant, grâce à Dieu, à merveille. Elle n'a pas la moindre fièvre de lait ni incommodité, pas même d'altération. Je vous

---

*) Johann Adam Freiherr von Posch, später Regierungs-Präsident in Vorderösterreich.

rends mille grâces des papiers que vous m'avez envoyés par le courrier; les lettres du prince de Wurttemberg n'étant que des complimens en réponse aux miennes, n'exigent pas, au moins pour le présent, à ce qu'il me paraît, aucune réponse de ma part, à moins que vous n'ordonniez différemment. Votre réponse à la lettre du Pape est excellente; je suis curieux de voir le parti qu'il prendra; il s'est trop aventuré et a été mal conseillé, lorsque dans la sienne il vous a proposé si positivement de venir à Vienne. Après votre réponse il ne peut plus honnêtement refuser de venir, quoiqu'il perde en même temps tout espoir de voir changés les ordres donnés pour les affaires ecclésiastiques. Je suis curieux de voir s'il viendra en public ou non, et si, comme il est sûr, il ne conclue rien, il risque à son retour à Rome de s'y voir sifflé et hué par la populace. J'ai vu une lettre pastorale de l'évêque de Königgrätz*) à sa diocèse sur la tolérance; elle m'a enchanté et j'en ai été édifié; elle m'a paru bien digne du ci-devant prévôt Hay**) qui avait déjà étalé ces mêmes principes dans les affaires des religionnaires en Moravie il y a trois ans.

Quant à ce que vous me marquez relativement à la princesse Elisabeth de Wurttemberg, je vous rends mille grâces de tous les détails que vous avez bien voulu m'envoyer par le courrier et qui sont bien intéressants. Je ne puis qu'entièrement applaudir le choix que vous

*) Johann Leopold Hay, geboren 1735, gestorben 1794. Er war der Schwager von Sonnenfels und Birkenstock.

**) Hay war von 1775 bis 1780 Propst zu Nikolsburg.

avez fait de l'abbé Langenau pour l'instruire dans la religion catholique, et de l'instruction que vous avez bien voulu lui faire donner pour sa règle et qui est excellente dans tous ses points. Cet article important sera d'autant plus facile à arranger bien, qu'il paraît que la princesse a de l'inclination pour la religion catholique, et que, n'ayant pas encore été admise à la communion, elle n'est pas fort instruite dans les principes de la religion qu'elle a professée jusqu'à présent, ce qui rendra sa conviction et changement plus aisé.

Quant au projet de la faire venir au mois de septembre à Vienne et de l'y mettre aux Salésiennes, c'est-à-dire dans le bâtiment à côté, je ne puis qu'également approuver entièrement ce que vous avez fixé, persuadé que, la princesse élevée sous vos yeux, vous voudrez bien avoir la bonté d'invigiler à ce que son éducation et les personnes qui l'environnent et la fréquentent, soient telles qu'elle puisse à son temps faire le bonheur de son époux futur et la tranquillité et l'agrément de la famille dans laquelle elle doit entrer. Sur cela nous ne pouvons même faire que nous en remettre entièrement à vous, ni la savoir en de meilleures mains, d'autant plus que par ce que vous me marquez, je vois que son humeur incline plutôt à être tranquille et doux que trop vif, ce dont je suis très-charmé.

Vous voulez bien vous intéresser à la perte que nous avons faite de la Störck; elle est bien sensible, désagréable et difficile à remplacer, mais à cela il n'y a pas de remède. Heureusement que pour le présent nous avons chez tous nos enfans de très-bonnes femmes

affidées et sans aucune exception. Je me flatte de pouvoir trouver ici une veuve, dame comme il faut, pour faire l'Aya, et je cherche une sous-gouvernante pour être sous ses ordres, et ne désespère pas avec un peu de temps de la trouver. En attendant ma femme a toujours la Thérèse avec elle et la mène partout avec elle, et pour les petits enfans, les femmes sont bonnes et cela suffit pour à présent.

Enfin quant à ce qui regarde le voyage du Grand-Duc en Italie, je ne puis que derechef remercier votre bonté qui, par les détails sur lesquels vous avez voulu entrer et me prévenir dans votre mémoire, a prévenu en grande partie ce que je désirais de savoir, mais je me flatte que cette même bonté de votre part ne me prendra pas en mauvaise part, si en conséquence de votre mémoire, et seulement pour remplir vos intentions selon que vous souhaitez, j'ose vous faire ici différentes questions sur ce même voyage et la façon de faire que le Grand-Duc soit, ainsi que je le souhaite, entièrement content de son séjour à Florence.

D'abord vous pouvez être sûr que je tâcherai de faire de façon que le Grand-Duc et la Grande-Duchesse connaissent en toutes les occasions que tant moi que ma femme nous ne désirons que de leur témoigner la confiance et l'amitié la plus cordiale et parfaite, que nous agissons en tout selon vos intentions et façon d'envisager les choses, et que nous leur témoignerons combien nous désirons leur amitié, et la joie que nous ressentons du futur mariage qui doit lier si intimément nos familles ensemble. Sur cela soyez tranquille; j'ai compris vos

intentions et je me flatte que je les seconderai pleinement. Je leur ferai tout voir ici ce qu'ils souhaiteront de voir, et sûrement sans fard ni apprêt. Tout ce qu'ils souhaiteront de savoir sur de nouveaux établissemens, maniement d'affaires, commerce, marine, ils le sauront; je leur en ferai voir le bon et les défauts, et leur donnerai tout le détail par écrit, sans la moindre charlatanerie, apprêt ni mystère qui serait ridicule. Sur tout cela j'en réponds; je leur dirai franchement tout ce que je sais, ce qui n'a pas réussi ou bien avec les vrais motifs... et ils ne verront sûrement rien de préparé ni qui ait l'air de comédie, car ce n'est pas mon fort. Dès qu'ils arriveront, je les préviendrai d'abord avec franchise, en m'appuyant sur vos bontés et sur ce que vous m'aviez marqué, que j'osais agir ainsi directement à leur égard. Tout ce qu'ils seront curieux de voir ou de savoir sur le soin que nous prenons pour nos enfans, petits et grands, la manière de les tenir, leur éducation, mes principes sur ce point, ils pourront tout voir par eux-mêmes, et je ne leur en cachèrai rien.

Quant aux heures pour le sortir, il sera facile d'arranger les choses de façon qu'ils ne sortent jamais avant dix heures du matin, ou enfin quand eux-mêmes voudront. Pour le soir je tâcherai qu'à dix heures et demie le spectacle puisse être fini et qu'ils puissent être libres et retirés. Il n'y aura aucune course fatigante, et dans tous les projets de choses à voir on ne consultera pour les heures et tout que leur goût et volonté. On leur en fera voir la note des objets et ils choisiront ceux qu'ils voudront, empêchant qu'on ne les sèque inutilement à

leur faire voir des choses qui n'en valent pas la peine. Tous les établissemens publics, ils pourront les voir; je leur en donnerai la note et n'en ferai prévenir aucun, afin qu'ils voient tout le bon et le mauvais dans leur état naturel, de même les hôpitaux . . . . Ils auront tous les détails par écrit qu'ils souhaiteront sur tous ces endroits, sans qu'ils les demandent, de même les cartes, plans, estampes des plus beaux bâtimens, tableaux etc.; ils trouveront tout cela à leur arrivée déjà prêt.

Quant aux dîners et conversations plutôt petites que nombreuses et composées des personnes de tout rang, connues pour leur esprit, talens, ou célèbres de quelque façon que ce soit, j'ai compris vos intentions, et cela sera exécuté, mais je vous préviens que ce n'est pas de ce côté-là que nous brillons ici, et que ces personnes devant parler français, je suis doublement embarrassé, puisque, quoique tout le monde comprend tant bien que mal ici le français, il n'y a pas cinq dames qui le parlent, de même les hommes et surtout les gens de lettres d'ordinaire ne le savent point. Parmi les employés il y a quelques personnes instruites, avec lesquelles je suis persuadé que la Grande-Duchesse parlera volontiers.

Quant aux bals, il n'est pas possible d'en faire ici de noblesse, puisque personne des dames ne danse. Pour leur faire voir toute la noblesse sans gêne, il n'y a que des espèces de conversations ou académies de musique à faire chez moi pour toute la noblesse. Alors on fait jouer tout le monde, et comme on est répandu dans plusieurs chambres, il n'y aura point de gêne. Les bals ne se donnent ici qu'au théâtre, et ceux-là ne sont bons

que pour leur faire passer une soirée à voir le théâtre illuminé, car alors la société n'y est pas choisie*).

— —

Le 27 janvier 1782.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces de votre chère lettre du 17 de ce mois**) et de la part que vous avez bien voulu prendre à la perte que nous avons faite de la Störck, sur laquelle j'ai déjà eu l'honneur de vous répondre la poste passée. A présent ce dont toute l'Italie est occupée, est le voyage du Pape, qui meurt d'envie de l'exécuter, d'autant plus que tout le monde à Rome l'approuve et l'y anime. Je suis curieux de voir le parti qu'il prendra.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects, et se porte, grâce à Dieu, à merveille, de même que tous mes enfans; elle compte commencer à se lever demain.

La bonté que vous nous avez témoignée toujours, m'engage à vous demander votre sentiment sur un point qui regarde mon fils François. Jusqu'à présent j'ai cru convenable de ne lui dire rien du tout, ni sur le mariage projeté pour lui, ni sur tout ce qui regardait la princesse

*) Das Schreiben des Grossherzogs verbreitet sich nun in noch ausführlicheren Details über die Vorbereitungen zum Empfange des Grossfürsten Paul und seiner Gemalin. Sie sind jedoch zu unwichtig und zu weitläufig, um hier Aufnahme zu finden.

**) Der hier erwähnte Brief des Kaisers wurde wegen seiner geringen Bedeutung weggelassen.

de Wurttemberg. Ma raison était qu'étant au plus fort de ses études, des idées de mariage, qu'il ne peut ni comprendre ni bien concevoir encore, n'auraient pu qu'à lui faire naître des idées non à propos, et qui pourraient le distraire et déranger dans le reste de ses études. A présent que le Grand-Duc vient ici, je suis en doute sur le parti à prendre, et ose vous prier de me marquer ce que vous croyez le plus convenable pour me régler en conséquence, ou si je dois lui en parler et le prévenir, puisque probablement alors la Grande-Duchesse lui en parlera, et dans ce cas je crains que mon fils ne se trouve un peu embarrassé vis-à-vis de la Grande-Duchesse, ou bien s'il vaudrait mieux n'en rien dire du tout à mon fils, et prévenir le Grand-Duc et son épouse, que je ne lui en ai encore rien dit, en leur en disant les raisons, et alors la Grande-Duchesse le trouvera sûrement tout à fait dans son naturel. Sur ce point j'attendrai vos ordres, et me réglerai d'abord immédiatement en conséquence.

Ce 28 janvier 1782.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. C'est avec le plus grand plaisir que j'ai reçu le courrier et votre chère lettre qui me donne part de l'heureuse délivrance de votre chère épouse et de la naissance d'un fils*). Le tendre attachement que j'ai inviolablement voué à vous et à toute votre chère

*) Des Erzherzogs Johann, geboren am 20. Jänner 1782.

famille, m'y fait prendre l'intérêt le plus vrai. J'attends avec impatience les ultérieures nouvelles, et je me flatte que la délivrance ayant été si heureuse, les suites le seront de même.

Je puis facilement m'imaginer votre embarras au sujet du remplacement du poste important qu'occupait la Störck. Après ce que vous me mandez de ne pouvoir trouver de secrétaire pour écrire le français, je me trouve presque dans le même cas; j'ai cherché ici, dans toute l'armée, et même aux Pays-Bas vainement un homme qui réunisse les talents que j'exige pour travailler dans la langue française.

Adieu, mon cher ami, je compte vous renvoyer votre courrier en peu de jours; je vous embrasse en attendant de tout mon coeur.

Ce 7 février 1782.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous rends bien des grâces des questions que vous m'y faites. Vous pourrez à votre bon plaisir informer votre fils des projets de mariage que nous avons ensemble arrangés pour lui, ou aussi le lui laisser ignorer encore; cela est indifférent, et Leurs Altesses Impériales en étant informées, en seront sûrement contentes. La seule chose que je crains, c'est que, comme tout le monde le sait, qu'il ne l'apprenne de travers par quelque domestique, et dans ce cas il vaudrait beaucoup mieux qu'il l'eût appris par vous le premier, et qu'il ne croie pas qu'on lui en fait

mystère. Enfin réglez-vous, mon cher ami, entièrement selon votre bon plaisir.

Le Pape on dit toujours qu'il viendra; je l'attends de pied ferme. Adieu; je vous embrasse . . . .

Ce 10 février 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et c'est d'un moment à l'autre que j'attends la réponse du Pape pour savoir s'il viendra. Pour moi, je n'en doute plus par les mêmes raisons que vous m'écrivez; dès que je le saurai, je vous en donnerai part, de même que des dispositions que je compterai faire pour le recevoir.

Mes yeux ne sont pas encore entièrement raisonnables, et il s'est joint à cela une espèce de rhume d'estomac presque comme une coqueluche, qui, après avoir dîné, me prend et me fait tousser avec une violence terrible. Adieu . . . .

Le 20 février 1782.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Par votre lettre du 7 de ce mois j'ai vu vos intentions sur ce que je vous avais osé demander, si je devais prévenir mon fils François relativement à son mariage futur ou non. Je ne l'ai fait que pour ne faire que ce que vous ordonneriez. Vous me marquez que je puis le prévenir ou non, ainsi que je le croirai le mieux, et que cela est indifférent; je me réglerai

donc en conséquence selon les circonstances, vous priant seulement d'être persuadé qu'en tout cas ce ne sera sûrement que moi qui le lui dirai le premier, et que depuis que mes enfans sont avec les hommes, ils n'ont jamais rien pu apprendre par des domestiques, car ils n'ont jamais été un seul moment même seuls, ni avec leurs maîtres, et bien moins seulement avec leurs valets de chambre, car cela a été un des principaux objets de mes soins.

Vous me marquez que vous attendez encore toujours le Pape, mais en Italie on ne parle plus de son voyage, et seulement je crois que le Pape même pour sa personne aurait envie de le faire.

Le 24 février 1782.

Leopold an Joseph.

J'ai eu l'honneur de vous écrire hier par le courrier et par la poste. J'ai cru de mon devoir de vous envoyer aujourd'hui cette estafette que j'adresse par un de mes gens au général Montoja à Mantoue, pour vous donner part, qu'enfin le voyage du Pape pour Vienne est sûr, et son départ fixé au 27 de ce mois, qui est après-demain. Il ira par Loretto et l'Etat vénitien et Gorice. Je viens de recevoir par une personne sûre, d'un prélat bien informé de Rome le papier ci-joint*); comme il contient des détails sur les personnes que le Pape prend avec lui, et leur caractère, qui peuvent vous intéresser, je

*) Diese Beilage fehlt.

vous les envoie, priant que ce papier ne soit que pour vous, pour ne pas compromettre les personnes dont je les ai eus. Tout le monde qui connaît ces personnes, convient qu'elles sont comme le papier les décrit. Tout le monde en Italie blâme ce voyage du Pape et le choix des personnes qu'il mène avec lui; on assure qu'à la fin il s'est laissé persuader à mener avec lui Mgr. Onesti son neveu, et Mgr. Doria maestro di camera, mais cela n'est pas sûr ni probable. Si jamais j'apprends d'autres détails, je ne manquerai pas de vous les marquer, et j'ai osé envoyer cette estafette, afin que vous en soyez informé à temps, puisque les neiges aux environs de Rome ont retardé les lettres de poste qui, devant aller d'ici par les courriers de Milan jusqu'à Mantoue, n'ont pas pu partir depuis huit jours.

Ce 25 février 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en suis fort obligé. Je ne puis pas me défaire encore de ma maudite toux, ni mettre la fluxion que j'ai aux yeux, à la raison. Maximilien a gagné le même mal et cela règne ici. Adieu, je vous embrasse; je ne sais pas le mot du Pape ni des voyageurs russes. Je vous prie de présenter mes hommages à votre chère épouse et croyez-moi . . . .

J'avais déjà envoyé ma lettre, que je reçois la copie du bref que le Nonce me présentera demain. Je la rouvre pour vous l'envoyer; vous y verrez que le Pape est

décidé à venir ici, et cela tout de suite. C'est un singulier événement, nous verrons comment cela finira. Adieu; j'ai fait ordonner à Hřzan*) de suivre le Pape et de venir avec lui ici.

Ce 4 mars 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous écrirais un volume pour répondre à trois de vos chères lettres que j'ai reçues à la fois par le courrier et par l'estafette. Je vous suis infiniment obligé pour leur contenu et surtout de la charmante attention pour l'estafette et ses détails intéressants. Nous allons donc voir arriver ce phénomène, le Pape, en Allemagne. J'envoie Cobenzl**) pour le recevoir aux confins, et mes cuisines. Mes yeux ont tellement empiré que me voilà réduit depuis trois jours à les avoir bandés et à mettre chaque demi-heure des cataplasmes; c'est bien ennuyant, et cela m'oblige de finir en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, à laquelle je rends bien des grâces pour sa chère lettre et les figues.

Voilà la réponse que j'ai faite au Pape à sa dernière lettre, en envoyant un courrier à sa rencontre à Bologne.

Vienne, ce 7 mars 1782.

Joseph an Leopold***).

Mon cher frère. Je viens de recevoir encore par le courrier votre chère lettre; je redépêche ce garde pour

*) Franz Xaver Graf Hřzan, Cardinal und Botschafter Oesterreichs in Rom.

**) Der Vicekanzler Johann Philipp Graf Cobenzl.

***) Von fremder Hand; nur die Unterschrift und der Zusatz sind von Joseph geschrieben.

avoir le plaisir de vous écrire et porter à Leurs Altesses Impériales mes réponses. Je vous suis infiniment obligé de la liste des voyages du Saint-Père que vous venez de m'envoyer. Dans ce temps, dans le carême, et vu l'arrivée de LL. AA. II. à Rome, c'est une vraie équipée que son départ, et qui ne se justifie ni ne se comprend que par cette envie mystique qu'il a de vouloir paraître le sauveur des droits de l'église, pendant qu'on ne lui fait aucun mal. Quelque extraordinaire que soit son arrivée ici, et quoiqu'on ne puisse point se préparer à l'idée de tout ce qu'il proposera, fera ou négociera ici, il me trouvera, j'espère, un fils respectueux de l'église, un maître du logis poli avec son hôte, un bon catholique dans toute l'étendue du terme, mais en même temps un homme au-dessus des phrases, des actes tragiques dont il pourrait l'orlancer, ferme, sûr et inébranlable dans ses principes, et suivant le bien qu'il entrevoit avec certitude, de l'Etat, sans autre considération quelconque. J'insiste fortement pour qu'il loge à la Cour; cela me convient de toute façon et doit lui convenir aussi, s'il pense honnêtement.

J'ai envoyé le vice-chancelier comte Cobenzl avec mes cuisines d'office et avec une lettre italienne, écrite de ma main propre, jusqu'aux confins. Je compte moi-même, si ma fluxion aux yeux me le permet, avec mon frère aller à sa rencontre jusqu'à Bruck, et peut-être le mener de là par Maria Zell (seule fête que je crois lui être propre) à Vienne.

Je suis bien fâché que Leurs Altesses Impériales viennent vous voir dans un moment si embarrassant et désagréable qu'est la fin du carême, et que la semaine

sainte ils aillent la passer à Livourne, ce qui ne laissera pas de vous déranger. Je crois qu'ils retourneront par Florence à Bologne, puisqu'ils n'ont vu cette ville que très-légèrement en passant, et que ce n'est pas par le nouveau chemin qu'ils se rendront à Modène. Quand vous en aurez des détails plus sûrs, et surtout de leur arrivée dans le Mantouan et le Milanais, je vous prie de me faire l'amitié d'en avertir directement Ferdinand.

Je vous joins ici quatre mots de lettre pour le Grand-Duc, que je vous prie de lui remettre lors de son arrivée à Florence, de même que je vous prie de remettre cette lettre à votre chère épouse, qui contient une incluse à la Grande-Duchesse, que j'ose la prier de garder également jusqu'à son arrivée.

Adieu, mon cher frère! Je vous embrasse tendrement, et croyez-moi pour la vie

Votre tendre frère et ami

JOSEPH.

Ma fluxion aux yeux m'oblige à ne vous pas écrire de main propre ; excusez-moi.

Vienne, ce 10 mars 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. J'ai reçu par le garde votre chère lettre, et je vous suis infiniment obligé des détails qu'elle contient.

*) Von fremder Hand; nur die Unterschrift und der Zusatz sind von Joseph geschrieben.

Mes yeux n'avancent que très-doucement dans leur guérison, et je viens de me faire ventouser, espérant que cela me fera du bien. C'est un courrier russe qui en passant laissera cette lettre, j'espère, à Florence.

Voilà donc le Pape en chemin, et probablement actuellement à Mestre. J'avoue que la saison, le temps du carême, la présence de Leurs Altesses Impériales, et surtout le motif et l'objet de cela sont une vraie énigme, et on a beau se casser la tête pour en trouver le fin; l'on finit toujours par croire que, si jamais le proverbe: Pariunt montes, a été vrai, il le sera dans cette occasion. Je suis fâché que tout cela vous amène dans la semaine de la Passion LL. AA. II. de Russie; c'est un grand inconvénient, mais dont je ne suis point embarrassé que vous vous tiriez à merveille, et qu'elles jouiront chez vous d'un peu de tranquillité et en même temps auront le loisir d'apprécier vos établissemens et vos arrangemens, et de faire votre connaissance et celle de votre chère épouse, qui, chacun dans son genre, sans flatterie, fait honneur à son sexe, ainsi que le bonheur de celui qui leur appartient.

Si la saison le permet, je crois que vous feriez bien d'aller loger à l'Impériale; là vous pourriez bien plus facilement et à l'aise faire leur connaissance, et ce seront des points de promenade que d'aller voir les objets intéressants de la ville de Florence, surtout si vos enfans restent en ville; alors il n'y aura pas plus de recherches là-dessus que vous ne voudrez. Je sens fort bien que, vu les derniers jours de la semaine sainte, vous ne pourrez guère accompagner LL. AA. II. à

Livourne ni à Pise; mais, avant leur départ, je crois que vous trouverez moyen de les voir encore un instant, soit à Pistoja, si près du nouveau chemin, ou à Florence, si elles vont par Bologne.

Autant que je sais, la Pâque des Grecs schismatiques est plus tard que la nôtre; je m'étonne, par conséquent, qu'elles auront l'air de célébrer la nôtre à Livourne, ou si elles voulaient attendre la leur, elles devraient y faire un long séjour.

La prise du fort St. Philippe est certainement un événement bien avantageux pour les Cours de Bourbon, surtout si l'on peut redoubler encore actuellement les moyens contre Gibraltar, il faudrait croire que la fin de cette campagne devrait amener des événemens capables de décider de la guerre. Pour moi ici, malgré les mensonges horribles dont on se repaît et qui la plupart viennent du foyer de Potsdam, et dans lesquels vous-même n'êtes pas épargné, je vis tranquille; je ne pense qu'à améliorer mon petit ménage, et en bon fermier, mettre dans toute sa valeur le terrain qui m'est confié.

Adieu; en vous embrassant croyez-moi pour la vie

Votre tendre frère

Joseph.

Je ne puis point vous écrire encore pour mes yeux de main propre; faites mes excuses à votre chère épouse et à vos enfans, que je ne puis répondre à leurs charmants compliments.

Ce 14 mars 1782.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai point d'autres nouvelles à vous donner, sinon que mes yeux vont un peu mieux. Je ne sais rien encore du Pape, et j'attends les premières nouvelles de Bologne, où j'ai un courrier. Adieu; présentez mes tendres amitiés à votre chère épouse et à Leurs Altesses Impériales, qui probablement seront actuellement chez vous. Je vous embrasse.

Dans ce moment je reçois votre chère lettre*); je suis charmé que vous ayez été content de la façon avec laquelle votre fils François a reçu la nouvelle de son mariage, et de l'éloignement dans lequel il est encore de son exécution.

Ce 18 mars 1782.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Infiniment obligé pour votre chère lettre*) et celle de votre fils, et comme tout s'est passé, m'a fait grand plaisir. Ma fluxion aux yeux continue sans relâche, malgré les remèdes les plus forts et les plus assidus. Je vous suis tendrement obligé pour vos avis; une allocution en pleine église du Saint-Père ferait une scène incroyable, car je ne pourrais me dispenser de l'interrompre et de le faire taire.

Adieu, je ne sais encore si je serai en état d'aller jusqu'à Neustadt à sa rencontre; il arrive vendredi le

*) Fehlt.

22 ici; il reçoit hommes et femmes chez lui; la Marianne est allée le voir à Laibach. Adieu. . . . .

Vienne, ce 23 mars 1782.

Joseph an Leopold *)

Mon cher frère. Le capitaine Warnsdorf, que vous avez désiré, part enfin, et je le charge de ce paquet pour vous. Je ne l'avais jamais vu et ne lui ai parlé qu'un quart d'heure; il m'a paru un homme fait et sensé. Je souhaite qu'il réussisse en plein selon votre désir; je lui ai donné le titre de capitaine et le droit de porter l'uniforme du régiment dans lequel il se trouve; par conséquent vous avez la facilité de me le renvoyer, si vous n'en êtes pas content.

Je vous joins ici un paquet contenant toutes les pièces qui ont trait au nouveau commerce de Boltz et à l'érection d'une compagnie. Je vous prie de me le renvoyer ensuite et de m'en dire brièvement si vous en espérez du bien.

Ma fluxion aux yeux, qui me tourmente encore, m'a néanmoins fait prendre le parti d'aller à la rencontre du Pape; j'ai regardé cela pour un jour de bataille, à laquelle il faut risquer quelque chose, arrive ce qui en pourra. J'ai été jusqu'au delà de Neustadt à sa rencontre, et pour éviter tout cérémonial et compliment quelconque, c'est sur le grand chemin, en présence seulement des postil-

---

*) Von fremder Hand; nur die Unterschrift und der Zusatz sind von Joseph geschrieben.

lons, que je l'ai rencontré et fait tout de suite descendre de la voiture, pris dans la mienne à deux places et mené tout droit à Vienne à la Bourg, où il y avait tous les chambellans et conseillers d'Etat qui y attendaient, et après lui avoir fait faire le tour des chambres où il loge, savoir celles qui sont à côté de moi dans le même étage, nous sommes venus à l'oratoire de la chapelle de St. Joseph, où il y avait un Te Deum de préparé qui fut chanté, sans néanmoins tirer du canon ou autre témoignage public pareil.

Je ne pourrais que paraître exagérant, si je vous disais le nombre des voitures, des personnes et des gens à cheval qui ont été hier sur le chemin pour me voir arriver; enfin, depuis Neudorf jusqu'à la Bourg, c'était un fil des deux côtés, et si je dis qu'il y avait cent mille âmes, en vérité je ne dis pas trop.

Le cardinal Hřzan est arrivé en même temps que le Pape, et il a fait une diligence étonnante, étant venu en dix jours.

Notre conversation n'a roulé que sur des choses très-indifférentes, et le Pape a paru éviter soigneusement d'entrer en matière; il dîne toujours seul, et cela le soir à huit heures.

C'est le jour de Pâques qu'il s'est proposé d'officier publiquement à St. Etienne, et de donner ensuite la bénédiction à tout le peuple sur la place du Hof, du balcon qui se trouve devant l'église des ci-devant Jésuites.

Pour la semaine sainte, il n'est pas encore bien décidé ce qu'il fera, et pour moi ce ne pourra être que selon

l'état de mes yeux que je pourrai y comparaître; la course d'hier ne paraît pas y avoir fait grand bien.

Adieu, portez-vous bien. C'est avec bien de l'empressement que j'attends de vous la nouvelle détaillée du séjour du comte et de la comtesse du Nord chez vous, et comment vous en aurez été content. Je vous embrasse, étant pour la vie votre. . . . .

Mes yeux m'empêchent de vous écrire de main propre. Embrassez Madame et vos enfans de ma part.

Ce 28 mars 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous annoncer votre chère lettre*) reçue par le courrier russe et la Grande-Duchesse. Je suis enchanté que votre entrevue se soit si bien passée et qu'on ait été content de part et d'autre. J'étais bien sûr que, quand on vous connaîtrait, on vous rendrait justice. Les belles choses qu'on me dit de votre fils François, ne me font pas moins de plaisir, et enfin je suis enchanté et ai des grâces infinies à vous rendre et à votre chère épouse pour cette complaisance charmante avec laquelle vous vous êtes prêtés à tout cela.

Je vous joins ici ce que je sais du Pape et de ses allures**); en fait d'affaires, nous sommes au même point

*) Fehlt.

**) Le 22. L'après-dînée arriva Sa Sainteté et tout fut dit ce jour-là; Elle resta retirée chez Elle.

Le 23. Le matin Elle vint chez Sa Majesté l'Empereur et y resta pendant deux heures tête à tête dans sa chambre à coucher. On y

encore comme s'il n'était pas venu. Mes yeux vont mieux, et je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre. . .

---

parla essentiellement de l'édit de la tolérance, et après que S. S. eût écouté toutes les raisons, elle finit par dire ces mots remarquables que, si Elle avait été à la place de l'Empereur, Elle aurait fait de même. Ensuite Elle donna audience à tous les ambassadeurs et à plusieurs des premiers ministres.

Le 24, dimanche des Rameaux, S. S. célébra la messe dans la petite chapelle dite Kammerkapelle à porte close; ensuite S. M. vint chez Elle et y resta près de deux heures toute seule. On parla principalement de la Bulla unigenitus, et cenae, et S. S. trouva juste qu'on ne fît plus mention dans aucune dispute de la première, et que la seconde restât entièrement dans l'oubli. Ensuite S. S. donna audience à tous les ministres étrangers et autres personnes de distinction qui vinrent chez Elle.

Le 25, jour de l'Annonciation, S. S. alla avec deux voitures à six chevaux, le Porta-Croce à cheval en avant, portant la croix, et le Caudatario à cheval derrière la voiture, accompagnée de gardes, aux Capucins. Elle y célébra la messe dans l'église où il y avait la prière de quarante heures; ensuite Elle descendit au caveau impérial, se fit tout expliquer, et montant ensuite au réfectoire des Capucins, où quarante à cinquante dames étaient rassemblées, qui, conjointement avec les Capucins, lui baisèrent le pied, Elle retourna ensuite avec le même cortége à la Cour, où Elle alla faire une courte visite à S. M. l'Empereur, dans laquelle on ne décida autre chose, sinon que le jeudi-saint Elle donnerait la communion dans la chapelle privée à S. M. l'Empereur, et qu'Elle laverait les pieds à douze pauvres, S. M. ne pouvant faire publiquement cette année-ci la fonction, par rapport à ses yeux.

Le 26 mars, S. S. eut une conversation de trois heures avec S. M. l'Empereur, où presque toutes les matières ecclésiastiques furent avec plus ou moins de chaleur repassées, après quoi S. S. donna les audiences accoutumées à beaucoup de gens qui vinrent La voir. Le soir Elle vint chez S. M. l'Empereur, qui avait une petite compagnie de cinq ou six cavaliers, et Elle y resta à causer pendant plus d'une heure.

Vienne, le 2 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. J'ai reçu aujourd'hui deux de vos chères lettres à la fois, la dernière poste de Florence n'étant point arrivée. Je vous suis infiniment obligé au sujet des détails que vous me mandez du séjour du comte

---

Le 27, S. S. a resté au logis et a donné des audiences. S. M., qui avait pris médecine le matin, et qui, l'après-dînée et le soir, s'était occupée de se préparer à la confession, n'a par conséquent pas pu voir S. S.

Le 28. Le matin, vers les huit heures, S. S. se rendit à la Kammerkapelle pour dire la messe, où S. M. l'Empereur et l'Archiduc Maximilien se rendirent de même. Après une courte prière, le Pape s'habilla devant l'autel, dit une messe basse, et, après la communion, communia S. M. l'Empereur et l'Archiduc Maximilien. Ensuite le confesseur du Pape dit une autre messe, après laquelle S. S. retourna chez Elle, et S. M. l'Empereur, de même que l'Archiduc, retournèrent également chez eux. Une heure après, le Pape se rendit, accompagné de chambellans et de conseillers, à pied par le corridor aux Augustins, et assista à l'office servi par les Cardinaux et le Nonce, qui dit la messe. S. S. porta Elle-même le calice avec l'hostie sacrée au reposoir, et puis vit dans l'oratoire une quantité de dames qui lui furent présentées; de là Elle revint à pied au logis. S. M. l'Empereur et l'Archiduc ne furent point de cette cérémonie. Au logis, il s'habilla et sortit dans l'Antichambre où les douze pauvres se trouvaient; on y chanta l'Évangile et quelques pièces, et alors il leur lava les pieds. Ensuite, retourné chez lui, il ôta le pluvial et la mitre et ressortit une autre fois dans le Spiegelzimmer, où une table était préparée pour faire dîner ces mêmes pauvres; il leur servit le premier service et ensuite il se retira. S. M. l'Empereur et l'Archiduc furent comme spectateurs dans la foule présents; les Cardinaux l'assistèrent, et comme, entre autres, le Cardinal Batthyany [1]) avait la commission de lui mettre la mitre, il y avait bien de la peine, car il était trop petit pour y arriver.

*) Von fremder Hand; nur eigenhändig unterzeichnet.

[1]) Joseph Graf Batthyany, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn.

et de la comtesse du Nord, et je suis bien charmé que vous vous conveniez mutuellement. Je vous joins ici la continuation de mon journal de ce que le Pape fait*).

*) Le 29 mars, S. S. alla le matin en particulier chez les Augustins par le corridor pour assister à l'office du vendredi-saint. Elle ne fut qu'à l'oratoire et ne descendit point, ni pour baiser la croix ni pour accompagner le Saint Sacrement au sépulcre. L'office divin fini, plusieurs dames lui furent présentées à l'oratoire. Le Pape revint au logis, et à deux heures et demie il alla, accompagné de la livrée Impériale, de tous les chambellans et conseillers d'Etat, et de l'Archiduc Maximilien et des Cardinaux, visiter à pied les sépulcres, qui furent la chapelle italienne, les Minorites, les Écossais, l'église sur le Hof, celles de St. Pierre et de St. Michel. Il n'assista point à aucunes ténèbres et travailla seul chez lui.

Le 30, il ne sortit point et n'alla pas même à la grande chapelle, aux litanies et à la messe qu'on y a coutume de dire ce jour-là, et le soir de même il n'alla à aucune résurrection, mais il resta chez lui. Ces deux jours, vendredi et samedi, S. M. l'Empereur, plus incommodé de ses yeux, n'a point vu Sa Sainteté.

Le 31, S. S. alla avant neuf heures à St. Étienne. Comme l'incommodité aux yeux de S. M. l'Empereur l'avait absolument empêché de sortir de sa chambre, la grande voiture, les chambellans à cheval et tous les gardes furent contremandés. S. S. descendit à St. Etienne, s'habilla dans une chapelle, passa ensuite à l'adoration du Saint Sacrement, puis, dans une autre chapelle, on chanta la tierçe; puis enfin Elle alla au maître-autel qu'on avait tourné vers le peuple, où Elle dit une grande messe, en récitant une homélie avant le Credo, qui expliquait l'évangile du jour. Après la grande messe, Sa Sainteté se remit en voiture et se rendit par le Hohen Markt dans la chancellerie de guerre, où Elle reprit Ses habits pontificaux, et se rendit ensuite sur le balcon qui est devant l'église, où Elle donna la bénédiction au peuple qui était innombrable. Dès que la bénédiction fût donnée, le bataillon de grenadiers, qui était sur la Freyung, fit une décharge qui donna le signal aux canons qui étaient à l'entour de la ville, après quoi Sa Sainteté se déshabilla, se remit en voiture, et en allant par la Freyung et la Herrengasse, retourna à la Cour. Son cortége consistait dans le Porta-Croce en avant, dans une grande voiture à quatre, dans laquelle étaient le Saint-Père et deux Cardinaux, deux

Ma misérable fluxion aux yeux était presque entièrement bien jeudi passé, et sans que je sortisse ou que je fisse le moindre excès, elle revint d'une telle force que je fus obligé de me faire saigner et que je dus me soumettre à rester dans l'obscurité en mettant toutes les demi-heures des cataplasmes, et non-seulement je ne pus assister à aucune des fonctions, mais pas même entendre la messe le jour de Pâques. Cela est bien ennuyant et me fait d'autant plus de peine que, malgré tous les remèdes, les moyens et les soins que j'y donne, je vois que rien n'opère ni n'agit intérieurement. Je me suis soumis à tous les remèdes possibles, et cela augmente plutôt que cela ne diminue.

Adieu, mon cher frère ; il faut que je me serve d'une main étrangère pour vous embrasser, et je vous prie de me croire, de même que votre chère épouse, pour la vie

Votre tendre ami

JOSEPH.

Vous me demandez si Madame votre chère épouse devait écrire à la petite princesse. Je crois qu'on peut

---

autres voitures dans lesquelles étaient les Monsignori. Quatre gardes hongroises et quatre gardes galiciennes allèrent derrière la voiture de Sa Sainteté; le reste du jour, Elle resta au logis et vit du monde. Le tout se passa très-bien, sans désordre et sans accident majeur.

Le 1er avril, S. S. dit une messe basse dans la chapelle; Elle y invita une soixantaine de dames qui vinrent l'entendre et qui après lui baisèrent dans la sacristie la main et le pied; ensuite Elle donna des audiences, et comme beaucoup de monde s'était assemblé sur les bastions et sous ses fenêtres, le Pape sortit sur le balcon et leur donna la benédiction, et ensuite il resta au logis à voir toujours du monde.

attendre jusqu'à ce qu'elle soit la première à lui écrire, lorsqu'elle sera établie à Vienne. Il en est de même à l'égard de votre fils, qui n'est pas encore en âge d'exprimer des sentimens par écrit, ne pouvant pas encore les sentir dans son coeur et n'étant encore aucunement maître de ses actions.

Vienne, le 4 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Mon incommodité aux yeux commence un peu à se relâcher, et après quatre jours de cataplasmes continuellement appliqués, l'inflammation a diminué; néanmoins je ne puis pas encore soutenir la grande lumière ni appliquer les yeux à la moindre des choses; je vous laisse juger si cette vie est ennuyante. Je suis charmé en attendant de voir par votre chère lettre que vous continuez à être content des deux voyageurs du Nord. Je vois qu'ils veulent tout à fait brûler Bologne et ne s'arrêter que deux jours à Milan et dans le Milanais, ce qui sera bien peu de chose, et ils se trouveront tout à fait trompés dans leur calcul, s'ils ne vont point voir les provinces méridionales de la France. Je ne sais pas comment ils emploieront les quatre, presque cinq mois qui leur restent pour arriver au camp de Prague, qui n'est qu'à la mi-septembre.

Je vous envoie ici, mon cher frère, la continuation du journal du Pape **), par lequel vous verrez qu'il y

*) Von fremder Hand, nur eigenhändig unterzeichnet.

**) Le 2 avril, S. S. alla dire la messe à l'église des Dominicains et vit dans le réfectoire trois cents femmes, ce qui fit une telle presse

a actuellement neuf jours que je n'ai point pu parler à S. S.

C'est en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, que je vous prie de me croire sincèrement et pour la vie

Votre tendre frère

Joseph.

Vienne, ce 8 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Je ne vous écris qu'un mot par cette poste, étant très-occupé d'un nombre de changemens que je dois faire dans l'interne du gouvernement, joint le Pape, avec lequel, puisque mes yeux commencent à

---

que le Pape fut serré contre une table et se mit à crier, et ne sachant plus que faire, il leur donna la bénédiction et se sauva; de là il passa dans l'église des ci-devant Jésuites, qu'il regarda seulement, et ensuite il se rendit au Belvédère et vit la galerie, et de là il passa à l'église de S. Charles Borromée, et puis retourna au logis, en continuant à donner des audiences. L'incommodité de S. M. la mit toujours hors d'état d'aller voir ou de recevoir S. S.

Le 3 avril, S. S. a dit la messe dans la chapelle de S. Joseph et y a invité un grand nombre de dames et de femmes de toutes les classes, entre autres les vieilles femmes de chambre qui logent à la Cour; ensuite il a donné la main et le pied à baiser dans la sacristie, et ensuite, à son ordinaire, il a vu tout le monde qui venait chez lui, et après il a fait aussi venir tous les gens d'office de la Cour et leur donna la main et le pied à baiser.

Le 4 avril, S. S. ne sortit point et ne dit non plus la messe, mais donna continuellement des audiences, puis Elle reçut tout le monde, savoir: marchands, employés, bourgeois, jusqu'à valets de chambre, cuisiniers, enfin tous les officiers de maisons particulières.

*) Von fremder Hand, nur eigenhändig unterzeichnet.

me le permettre, je recommence mes conférences. J'ai eu hier sous mes fenêtres le plus beau spectacle qu'il soit possible de voir. Comme c'était le dernier jour des indulgences données, tous les villages sont accourus en ville à plusieurs lieues à la ronde, et je puis vous assurer qu'à six reprises différentes que le Pape a donné la bénédiction du balcon de la Cour, il y a eu plus de cent mille âmes qui s'y sont trouvées.

Adieu. En vous envoyant ci-joint la suite du journal*), je suis en vous embrassant, de même que votre chère épouse, pour la vie. . .

---

*) Le 5 avril, S. S. dit la messe dans la chapelle de St. Joseph, où il y eut derechef trois cents femmes d'invitées qui lui baisèrent pied et main; de là il donna la bénédiction, comme il le fait tous les jours, une ou deux fois au peuple qui s'assemble devant ses fenêtres, puis il passa dans la bibliothèque et vit ensuite le cabinet des médailles; de là il retourna chez lui, donna des audiences, et le soir reçut derechef à sa façon tout le monde, de sorte que non-seulement les bourgeois, mais jusqu'aux garçons perruquiers et ce qui se trouve sur les rues en hommes, en foule entre chez lui jusqu'à dix heures du soir.

Le 6 avril, S. S. entendit la messe, donna derechef la bénédiction au peuple du balcon, et puis fit dire au corps des Hausknechte und Holzträger de la Cour qu'ils pouvaient le venir voir, ce qui arriva aussi. Il donna trois fois la bénédiction à plus de vingt à trente mille âmes qui s'assemblèrent sous ses fenêtres et sur les bastions, l'une à neuf heures, l'autre à midi, et enfin la troisième à quatre heures après dîner. De là il alla au trésor et puis revint chez lui, donna des audiences et finit comme ça sa journée.

Le 7 avril, dimanche, S. S. dit la messe à la chapelle, où il invita trois cents femmes; après S. M. l'Empereur lui fit une visite de près de deux heures et parla de choses indifférentes. De là il donna six fois ce jour-là la bénédiction du balcon au peuple qui, comme le dernier jour des indulgences, s'est rassemblé dans une foule immense et dont on n'a pas encore vu sous les fenêtres du Pape, puisque tous

Vienne, ce 11 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Je continue à vous envoyer le journal des opérations de S. S.**); aujourd'hui enfin Elle est accouchée d'un écrit, et je vais accoucher d'une réponse. Tout ce que je puis vous en dire encore, c'est que ces deux enfans ne se marieront jamais ensemble. Je vous donne part, cher frère, que mes yeux vont enfin mieux, et pour les conserver et tâcher de les consolider, je ne sors pas encore et je veux lire et écrire le moins que possible. Je viens de nommer Posch président dans l'Autriche antérieure à Fribourg; comme par là il ne pourra plus gérer vos commissions ici, il dépendra de vous de nommer qui bon vous semblera. Pour moi, je chargerai

les remparts, toute la place de parade, tout le Spanier et la Bell'aria furent jonchés de monde, avec le grand chemin, de façon qu'aucune voiture ne pût passer ni aucune personne marcher, et cela à six reprises différentes. Tous les villages circonvoisins sont venus presque ce jour dernier en ville, et depuis hier, dans toutes les églises les confesseurs n'ont pu suffire. De là S. S. alla voir le cabinet d'histoire naturelle et ensuite a donné des audiences et encore une bénédiction l'après-dînée, plus nombreuse encore que celles de l'avant-dîner.

Le 8 avril, S. S. dit la messe dans la chapelle et invita encore près de trois cents dames et femmes de tout genre; ensuite S. M. eut avec Elle une conférence de près de trois heures, dans laquelle toutes les matières furent épluchées sans rien décider. Ensuite S. S. donna des audiences, puis, après-dîner, Elle passa à l'église des Augustins pour voir la chapelle de Lorette; de là Elle revint et vit du monde comme toujours.

*) Von fremder Hand, jedoch eigenhändig unterzeichnet.

**) Le 9 avril, S. S. ne dit point la messe; S. M. l'Empereur passa plus de trois heures avec Elle; il fut surtout question des bénéfices milanais, sans rien conclure. De là S. S. donna quelques au-

le caissier de S. M. l'Impératrice, Mayer*), du détail de la caisse de famille; c'est un honnête homme et fort exact qui, dans ce moment-ci, n'est pas occupé d'autres choses. Si vous vouliez peut-être vous en servir également, il s'en ferait honneur et une grâce.

Adieu, mon cher frère; présentez mes respects à Madame votre épouse et croyez-moi pour la vie . . .

Vienne, ce 15 avril 1782.

Joseph an Leopold **).

Mon cher frère. Je suis bien enchanté de voir par vos chères lettres que le séjour de LL. AA. II. de Russie

diences, puis se rendit à l'Arsenal, parcourut toutes les salles et revint ensuite. Elle donna encore des audiences, et le soir il y eut à l'ordinaire peut-être plus de mille personnes qui Lui baisèrent la main et le pied.

Le 10 avril, le Pape n'a point dit de messe. Il vint trouver le matin S. M. l'Empereur, s'entretint avec Elle plus de trois heures; la conversation ne roula presque que sur des choses indifférentes. Vers les deux heures après midi, S. S. se rendit avec sa suite à la fabrique des porcelaines, où Elle a examiné tous les magasins et ateliers. Elle se transporta ensuite au jardin de Liechtenstein; de là chez les Servites et revint à la Cour vers les quatre heures après midi. Le soir Elle donna encore des audiences.

Le 11 avril, S. S. a dit la messe à la chapelle, où y assistèrent encore plus de deux cents femmes qui lui baisèrent le pied, les mêmes revenant cinq à six fois. Ensuite S. M. l'Empereur resta chez S. S. près de trois heures; on parla de choses assez indifférentes et S. S. remit le papier qui contient ses désirs. De là S. S. donna quelques audiences et puis se rendit au couvent des Salésiennes et puis chez le Père Parhamer[1]) à la maison des orphelins, qui lui fit tous ses tours, savoir exercice etc.

*) Albert Edler von Mayer.

**) Von fremder Hand, nur eigenhändig unterzeichnet.

[1]) Pater Ignaz Parhamer, Director des Waisenhauses in Wien

à Florence ait si bien réussi, car leurs lettres, comme les vôtres, sont toutes uniformes et marquées au coin du plaisir mutuel que vous avez eu de faire connaissance ensemble. Elles me disent mille biens de vos chers enfans et surtout de François, et elles ne lui reprochent que d'être un peu petit. C'est un événement fort satisfaisant pour moi, que vous ayez jugé ces voyageurs comme moi, et qu'ils aient été également enchantés de vous. Je m'attends, cher frère, que vous voudrez bien me faire par une bonne occasion un petit détail, comment vous aurez trouvé la façon d'être et l'esprit du comte et de la comtesse du Nord, et s'ils vous ont inspiré de la confiance.

Quant à ici, mes occupations continuent toujours d'être des plus fortes. Outre le courant, il s'y joint un extraordinaire qui m'absorbe souvent des journées entières. La visite du Pape est de ce nombre; je passe tous les jours près de trois heures avec lui; hier je l'ai mené promener à l'Augarten et au Prater, mais je n'ai osé assister, par rapport à mes yeux, au feu d'artifice et à une espèce de Cocagne que l'ambassadeur de France donnait gratis pour la naissance du Dauphin. Le tout a parfaitement réussi sans le moindre désordre, et malgré qu'il y eut, à ce qu'on dit, plus de 100,000 âmes.

Vous verrez par la continuation du journal*) ce que le Pape fait ici; il est décidé à s'en retourner par Linz,

*) Le 12, S. S. ne dit point de messe et fit une visite à S. M. l'Empereur de près de deux heures, et après Elle se rendit au collége Thérésien, et donna ensuite, de retour chez Elle, des audiences comme de coutume, à toutes sortes de personnes.

Le 13, le Saint-Père entendit la messe dans la chapelle, après laquelle S. M. l'Empereur vint chez lui et lui remit la réponse à ses

Munich, Innsbruck, Vérone, Padoue, Ferrare et ainsi à Rome. Le jour du départ n'est pas encore décidé, mais on commence à parler des dispositions.

Nos conversations ayant abouti à ne rien décider, le Saint-Père a pris le parti de m'écrire les différents points de police ecclésiastique. Je lui ai répondu tout de suite, et pour que vous en soyez instruit, je vous joins le tout ici. Vous verrez que la meilleure intelligence et politesse y règnent, mais que nous ne sommes pas tout à fait d'accord sur les mêmes principes, par lesquels nous voulons aller tous les deux au bien de la religion. Je

---

remarques; de là le Pape alla aux écuries de la Cour, passa tout du long, vit tous les chevaux, puis alla au manége, vit un équipage de traîneau tout arrangé, puis passa à la vénerie et vit tous les chiens de chasse qui mangeaient la soupe; on lui présenta comme aux autres un fouet. De là il se rendit à Schönbrunn sur la montagne, parcourut le jardin en voiture, vit la faisanerie, la ménagerie, descendit à Hietzing à l'église, fut au jardin de Steckhoven, et ensuite alla au château, où près de mille femmes furent rassemblées, mais il ne leur donna rien à baiser. Il vit le château et puis retourna au logis, où il donna derechef des audiences comme à l'ordinaire.

Le 14, S. S. dit la messe; mais comme il y avait tant de femmes, Elle les fit toutes renvoyer; ensuite Elle donna la bénédiction au peuple qui s'était assemblé sous ses fenêtres, puis alla avec S. M. l'Empereur dans une voiture à deux places à l'Augarten qu'Elle parcourut dans toutes ses parties, et où la foule du monde empêchait de marcher librement. De là Elle se rendit de même au Prater; comme c'était le jour où l'on donna un feu d'artifice gratis pour la naissance du Dauphin, il y avait un monde infini. Outre cela, on y donna une cocagne qui attira tout ce monde, ce qui fournit un très-beau spectacle. Ensuite le Pape revint chez lui et donna des audiences comme à l'ordinaire.

Le 15, le Pape, après avoir dit la messe, vit plusieurs dames qui s'étaient rassemblées dans la sacristie. S. S. se transporta ensuite à l'hôtel du prince Liechtenstein pour y voir la galerie.

vous prie de garder encore ces pièces pour vous seul, personne n'en ayant encore connaissance, et ne sachant point si le Pape voudrait qu'elles fussent répandues dans le public. Je ne sais s'il les tiendra pour dites, ou s'il en reviendra avec une autre représentation, et qui exigera derechef une pareille réponse, et in fine finali, nous ne parviendrons à ne rien changer dans notre façon de penser réciproque.

Adieu; présentez mes tendres complimens à votre épouse et croyez-moi pour la vie. . . . .

Vienne, ce 18 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. Je suis bien content de voir par votre chère lettre que vous soyez satisfait des voyageurs russes, et qu'ils le soient de vous. Je vous suis infiniment obligé de toutes les peines que vous vous êtes données avec eux, et j'attends avec bien de l'empressement les nouvelles ultérieures que vous promettez par la première occasion sûre.

Le Pape s'était déterminé à partir demain, et après que tout était disposé et que les courriers étaient expédiés, il a changé d'avis et remis son départ à lundi 22 avril. La seccatura commence à devenir des plus fortes, et je crois que Sa Sainteté se retourne du côté de l'importunité, ne pouvant rien gagner du côté des raisons. Je vous joins ici les points qu'il m'a encore donnés par écrit,

*) Von fremder Hand, nur eigenhändig unterzeichnet.

avec la réponse que j'y ai faite; vous y trouverez de même la continuation du journal*).

Demain le pape donnera les chapeaux aux deux cardinaux Batthyany et Firmian**), ce qui fera une fonction publique dans la salle dorée.

Imaginez-vous qu'il a voulu faire cardinal mon frère, mais que lui ayant dit que les Electeurs, hormis celui de Mayence, ne pourraient recevoir cette dignité, ce qu'il savait probablement aussi bien que moi, ce coup de politique n'a pas eu d'autre effet.

Ma santé va passablement bien, quoique mes yeux ne veuillent pas encore se mettre tout à fait à la raison.

Adieu, mon cher frère; présentez mes respects à Madame votre épouse et croyez-moi pour la vie . . . . .

*) Le 16 avril, S. S. ne dit point de messe, mais vint rendre visite à S. M. l'Empereur et lui annonça son départ fixé pour le 19. On parla de différentes matières et S. S. se mit un peu en chaleur, mais qui se calma par la nullité de l'effet qu'Elle voyait faire; ensuite Elle alla voir l'académie des Ingénieurs sur la Laimgrube et puis les tableaux au jardin du prince Kaunitz; ensuite il donna derechef des audiences au soir.

Le 17 avril, le Pape ne fit qu'entendre la messe, après laquelle S. M. l'Empereur se rendit chez lui, où il lui déclara qu'il ne partirait que le 22 avril, et il lui remit un nouveau papier qui contenait toutes les mêmes questions déjà si souvent discutées. Il ne sortit pas ce jour-là, donna comme de coutume des audiences, et passa le reste de la journée à écrire.

Le 18 avril le matin S. S. dit la messe, vit plusieurs dames rassemblées dans la sacristie, et le temps n'étant pas favorable, S. S. renonça au projet qu'Elle avait d'aller à Klosterneuburg. Elle donna par conséquent des audiences et se prépara pour donner le 19 au Primat d'Hongrie, cardinal Batthyany, ainsi qu'à l'évêque de Passau, le chapeau de cardinal.

**) Bischof von Passau.

Vienne, ce 22 avril 1782.

Joseph an Leopold *)

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre où vous me parlez enfin du départ de Leurs Altesses Impériales. Il vous est arrivé à peu près comme à moi, c'est-à-dire que Madame la Grande-Duchesse est tombée malade le jour de son départ. Je suis bien enchanté que vous en ayez été content, et c'est des personnes bien intéressantes, surtout pour l'avenir.

Enfin je viens d'empacter le Pape; il va par Munich et couche aujourd'hui à Mölk, demain à S. Florian près de Linz, à Ried, puis à Altenötting et enfin à Munich; de là il passe à Innsbruck, Brixen, Trente, va à Vérone, à Padoue et à Venise; de là par Ferrare, Bologne, Cesena retourne à Rome. J'ai créé prince de l'Empire son neveu Onesti; il a accepté avec reconnaissance cette faveur, mais il m'a prié de différer l'envoi du diplôme, craignant la satyre. Je ne vous cache pas être bien aise de son départ, car ces derniers huit jours surtout la chose était devenue presque insupportable, vu les finasseries et patelinages qu'il avait mis dans sa négociation et dans tous ses discours, et l'enthousiasme vraiment ridicule qui avait gagné surtout les femmes. Tous les corridors, tous les escaliers de la Cour étaient farcis de monde; on ne pouvait pas assez se défendre, moyennant des sentinelles redoublées, de toutes les choses qu'on lui avait apportées pour être bénites, savoir: scapulaires, rosaires, images etc., et pour la bénédiction qu'il donnait du balcon par sept

*) Von fremder Hand; nur die Unterschrift und der Zusatz sind vom Kaiser selbst.

fois par jour, il y avait un monde dont on ne peut se faire une idée quand on ne l'a pas vu, car ce n'est point exagéré quand on dit qu'il y avait jusqu'à soixante mille âmes à la fois. Cela faisait aussi le plus beau spectacle qu'il soit possible de voir, et jusqu'à vingt lieues et plus à la ronde les paysans venaient avec leurs femmes et enfans; hier il y eut une femme d'écrasée dans la foule sous mes fenêtres.

Je vous joins ici l'allocution en latin que le Pape a tenue, et vous me ferez plaisir de la faire insérer dans la gazette de Florence, et enfin de la rendre publique. Je crois qu'il n'a rien eu à désirer pour la manière dont il a été traité de toute façon. Quant aux points essentiels, vous aurez vu par mes réponses qu'il a obtenu peu de chose, et moi j'en ai obtenu cette espèce de déclaration publique qui m'était nécessaire pour l'enthousiasme qu'il avait causé dans toute l'Europe.

Je vous envoie ici la suite du journal*), et en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, je vous prie de me croire pour la vie

Votre tendre ami

JOSEPH.

*) Le 19 avril le matin S. S. se rendit chez S. M. l'Empereur; après Elle donna la bénédiction au peuple rassemblé sous ses fenêtres, ensuite Elle fit les fonctions publiques en tenant une espèce de consistoire dans la salle dorée, où Elle donna les chapeaux aux deux cardinaux Firmian et Batthyany. Après cette cérémonie, le Pape se transporta dans l'Amalienburg pour y voir les appartements qu'ont occupé les Grand-Ducs de Russie, et ensuite S. S. fit une visite à l'archiduc Maximilien et au comte de Rosenberg [1], qui était malade.

[1] Franz Graf Rosenberg, Oberstkammerer.

Mes yeux vont mieux, mais je leur dois en tout beaucoup de ménagement.

Vienne, le 25 avril 1782.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. J'ai reçu votre chère lettre; pour aujourd'hui il ne me reste rien à vous mander de nouveau, sinon que j'étais fort content de la manière dont le Primat et tous les évêques d'Hongrie se sont

---

Le 20 avril, le Saint-Père dit la messe dans la chapelle, où Elle donna encore la main à baiser à un grand nombre de femmes, puis S. M. l'Empereur vint chez S. S., et ils restèrent plusieurs heures ensemble; après le Pape se rendit à Klosterneuburg avec cinq voitures, y vit l'Église et donna la bénédiction au peuple qui s'y était rassemblé; après il revint et donna la bénédiction et des audiences comme à l'ordinaire.

Le 21 avril, le Pape dit la messe dans la chapelle, où il y avait à peu près quatre cents femmes pour lui baiser le pied; ensuite il donna la bénédiction par sept fois au peuple qui était plus nombreux que jamais, surtout à la dernière; à sept heures, il y eut plus de 50,000 âmes. A une des bénédictions du matin, une femme eut le malheur d'être écrasée. S. M. l'Empereur eut la visite du Pape l'après-dînée pour prendre congé, et Elle se rendit chez S. S. à sept heures et resta jusqu'à neuf heures, après quoi le Saint-Père donna encore des audiences.

Le 22 avril, le Saint-Père entendit la messe à la chapelle à six heures et demie, vint ensuite chez S. M. l'Empereur, qui l'accompagna chez lui, d'où toute la Cour, qui était rassemblée dans les antichambres, accompagna S. S. jusqu'à la voiture, dans laquelle S. M. monta toute seule avec lui et le mena jusqu'à Mariabrunn, où le Pape descendit pour aller à l'église. Après avoir prié quelques Paters, S. M. le mena jusqu'à la voiture, l'embrassa de même que l'archiduc Maximilien, et S. S. partit pour Purkersdorf, et S. M. et l'archiduc Maximilien retournèrent à Vienne.

*) Von fremder Hand; eigenhändig unterzeichnet.

conduits vis-à-vis du Pape; aussi leur en ai-je témoigné ma satisfaction publiquement.

Le beau temps qui est enfin arrivé, ne me permet pas encore d'en profiter beaucoup à cause de mes yeux qui étaient déjà bien, mais qui commencent à empirer; il est vrai qu'ils ont eu ces derniers jours une bonne secousse d'occupations.

Adieu . . . .

Le 3 mai 1782.

Leopold an Joseph

Très-cher frère. Grâce à Dieu que votre chère lettre du 22 du mois passé continue à donner des bonnes nouvelles de vos yeux; je vous supplie, ménagez-les. Je vous fais bien mon compliment du départ du Pape; il n'était pas possible qu'à la longue une telle visite ne vous pèse. Ce que vous me marquez du fanatisme étonnant qu'il a excité à Vienne, ne m'étonne pas, et voilà pourquoi ces sortes de choses sont toujours dangereuses, car quoique ces espèces de fanatisme d'ordinaire ne sont que parmi les ignorants et le peuple, il y a tant de personnes qui appartiennent à cette classe dans tous les rangs, qu'il n'est pas toujours possible de pouvoir prévoir et calculer tous les effets qu'une telle effervescence peut produire dans les esprits, surtout dans des matières et des circonstances si délicates. Je vous avoue tout franchement que je n'ai pas été édifié de la conduite du Pape; tout son voyage à été une équipée de jeune homme, et il s'est conduit de même jusqu'au bout. Quant à son neveu, il n'aurait jamais dû accepter qu'on le crée prince

d'empire; on s'y attendait en Italie et on disait déjà des choses terribles du Pape au cas qu'il l'accepte; il va par là se faire jeter la pierre en Italie, et c'était la vraie façon de le discréditer, car tout le monde, quoiqu'à tort, sera persuadé ici qu'il a sacrifié à cette vue pour sa famille les affaires qu'il devait traiter à Vienne, dans lesquelles non seulement il n'a rien obtenu, mais a même mis le sceau et sa tacite approbation à tout ce que vous avez fait, ayant tout vu, été informé de tout, et n'ayant point protesté, ce qui à présent, après une démarche si publique de sa part, donne occasion à tous les autres princes de pouvoir prétendre et faire les mêmes choses, sans qu'il puisse y trouver à redire. J'ai fait selon vos ordres insérer dans les gazettes d'ici et répandre l'allocution du Pape que je trouve en vérité très-faible Dans quelques jours j'espère que nous verrons ici le cardinal Hržan, par lequel je suis curieux d'apprendre les détails du Saint-Père.

Ici nous n'avons rien de nouveau du tout, hors que la flotte russe, sortie de Livourne, a été obligée par le mauvais temps d'y revenir, mais pour peu de jours . . . .

Vienne, ce 6 mai 1782.

Joseph an Leopold. *)

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je vous en suis fort obligé. Je vous joins ici une lettre de l'Impératrice de Russie, qui m'a été envoyée par elle pour vous, qui probablement contiendra des remercîmens

*) Von fremder Hand, eigenhändig unterzeichnet.

au sujet du séjour que LL. AA. II. ont fait à Florence. Vos réflexions sur le Saint-Père sont absolument les mêmes que j'ai faites, et vous verrez que la fin couronnera l'oeuvre, mais je suis seulement curieux comment il s'en tirera avec Pasquin.

Le duc de Wurttemberg vient d'arriver avec sa Madame Hohenheim.*) Quand je pense que dans quatre mois de temps j'ai eu les visites singulières du comte et de la comtesse du Nord, du prince et de la princesse de Wurttemberg avec leurs enfans, des deux fils du prince de Valachie Ipsilanti, du Pape, et à cette heure du duc de Wurttemberg avec sa comtesse, il y a de quoi devenir fou, joint à toutes les occupations que j'ai, et mon incommodité aux yeux, qui va mieux, mais qui cependant exige encore beaucoup de ménagement, surtout aux bougies.

C'est avec bien de l'empressement que j'attends les détails que vous me promettez; en attendant je vous envoie ici les extraits ordinaires de la correspondance ministerielle, et je fais partir exprès ce courrier pour relever l'autre qui est à Naples, afin qu'à son passage chez vous vous puissiez m'envoyer par lui ce que vous me destinez.

Boltz n'est point encore arrivé ici, et je ne sais rien de lui. Quant à mes arrangemens internes, cela va encore tout doucement, et moyennant beaucoup de

*) Gräfin Franziska von Hohenheim, Tochter des Freiherrn Ludwig von Bernerdin, geb. 1748, vermält im J. 1765 mit dem Freiherrn von Leutrum, geschieden im J. 1772, war damals die Geliebte des Herzogs Karl von Württemberg, mit welchem sie im J. 1786 in morganatischer Ehe getraut wurde. Sie starb als Witwe im J. 1811.

patience et beaucoup de bile, et en revenant cent fois à la même chose, on obtient cependant par ci par là quelque chose de bien.

Adieu, mon cher frère; présentez mes tendres respects à votre chère épouse, embrassez de ma part vos enfans, et soyez persuadé que je suis pour la vie . . . .

Vienne, ce 9 mai 1782.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis vous annoncer rien de nouveau. Selon les nouvelles de Munich et d'Augsbourg, le Pape continue à y être reçu dans le plus grand public et à recevoir tous les honneurs imaginables, même il s'est fait donner par le magistrat protestant d'Augsbourg le vin et l'avoine d'honneur, de la façon qu'on les donne aux têtes couronnées. Cui bono et à quelle fin? Je n'y comprends rien. On dit qu'il veut rester jusqu'à six jours à Venise, et que ce n'est que pour la Saint-Pierre qu'il compte être à Rome.

J'ai envoyé le chambellan comte de Sternberg à Innsbruck pour le complimenter et l'accompagner jusqu'aux confins du Tyrol.

Le duc de Wurttemberg, actuellement ici, observe le plus exact incognito et s'amuse seulement à aller voir toutes sortes d'établissemens. La comtesse de Hohenheim est toujours à ses côtés, ce qui gène beaucoup, et ce

*) Von fremder Hand, eigenhändig unterzeichnet.

qui fait que les femmes ne peuvent pas trop être dans sa compagnie. Adieu . . . .

Vienne, ce 13 mai 1782.

Joseph an Leopold *)

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces. Le jugement que vous portez des opérations papales, est celui de tous les gens sensés. Il sera actuellement à Venise, où il donnera nombre de bénédictions et retournera enfin à Rome couvert de gloire. Je ne crois pas qu'il s'avisera de faire quelque démonstration publique; du reste, cela m'est parfaitement égal, et je vais en attendant toujours mon petit train.

Le duc de Wurttemberg, qui se trouve actuellement ici avec Madame de Hohenheim, observe le plus exact incognito. Il y avait au commencement un peu d'embarras entre nos femmes et Madame de Hohenheim, mais j'ai tâché de débourser la chose et de faire que la chose aille.

Le beau temps est à la vérité arrivé chez nous, mais les gelées ont fait un tort considérable tant aux vignobles qu'aux arbres fruitiers, et moi, qui suis grand jardinier, je vois cela dans mon jardin avec beaucoup de peine. Adieu. . .

Vienne, ce 20 mai 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous annoncer la bonne réception de votre chère lettre.

*) Von fremder Hand; eigenhändig unterzeichnet.

Vous saurez déjà que l'ascension de Venise a été différée pour y faire assister le Pape, chose assez plaisante. Pour ici le duc de Wurttemberg continue à voir tous les objets curieux de la ville et des environs; je l'ai eu à dîner avec moi à Laxenbourg et à l'Augarten, toujours avec Madame de Hohenheim qui, comme vous l'imaginez bien, joue le plus singulier personnage possible, parce que, couverte de diamans, elle arrive toujours avec le duc et joue vraiment le rôle d'une fille entretenue; avec cela d'une laideur amère; aussi ai-je eu l'attention de ne jamais inviter des dames avec elle, mais toujours des hommes.

Je vous joins ici, mon cher frère, la dernière nouvelle que j'ai eue de l'abbé Langenau*), qui est chargé à Montbéliard d'instruire dans la religion Madame la princesse Elisabeth. Vous y verrez que les choses vont assez bien, et que la petite princesse témoigne du zèle et de l'envie de se faire instruire. Je continuerai à vous donner les avis que je pourrai en avoir; ils ne sont pas fréquents, car j'ai dit à l'abbé de ne m'écrire que dans les grandes occasions. Adieu. . . . .

Le 22 mai 1782.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre, du 9 de ce mois, et je vous en rends mille grâces. La conduite du Pape est toujours de plus en plus singulière, et tendante à animer les fanatiques. Il s'arrête six jours à Venise, et il sera dans cinq à six jours seulement à

*) Alois Langenau, später Hof- und Burgpfarrer in Wien

Bologne, où il s'arrêtera aussi quelques jours, de même que dans les autres villes qui se trouvent sur la route, pour n'être que vers la Saint-Pierre à Rome. Il fera force fonctions partout, et l'on assure qu'il compte nommer auditeur le cardinal Buoncompagni, légat de Bologne, universellement haï et détesté, au lieu du cardinal Giraud, mort ces jours passés.

Nous avons ici depuis trois jours le cardinal Hřzan, qui compte partir après demain pour Rome; il est pénétré de vos bontés et se porte fort bien. Nous avons également ici depuis quelque temps le prêtre irlandais Hussey, ci-devant chapelain à la chapelle de l'ambassadeur d'Espagne à Londres, qui avait été envoyé à Londres l'année passée, et de là en Espagne pour tâcher d'engager cette Cour à faire une paix particulière avec l'Angleterre. C'est un homme très-bien informé et qui a infiniment d'esprit. Il m'a assuré que l'Espagne et surtout le Roi souhaitent la paix à tout prix et la feraient même sans la France, mais qu'alors l'Angleterre l'avait dérangé par ses prétentions; que l'on sent en Espagne la faiblesse de la marine et l'incapacité des officiers, que l'entreprise sur la Jamaïque devait se faire cette année, mais qu'elle a été mal concertée et dirigée, et qu'ils ont perdu tant de temps, qu'à présent elle ne peut plus se faire ni réussir; que le Roi d'Espagne veut absolument Gibraltar, qu'il est entêté sur ce point qui lui tient personnellement à coeur, à cause de la grande contrebande qui se fait par cette place en Espagne, et qu'il a offert aux Anglais de leur rendre Ceuta, Oran et même Minorque, s'ils cèdent Gibraltar; qu'on veut attaquer cette place avec toute la vigueur,

selon les plans d'un ingénieur français, mais qu'on craignait en Espagne l'arrivée de la flotte anglaise destinée à secourir cette place, au point que, si elle paraissait, celle d'Espagne aurait ordre de l'éviter ou de ne pas sortir de Cadix; que jamais l'Espagne ne reconnaîtra d'aucune façon, ni à présent ni à la paix, l'indépendance des Américains; que, sur ce point, le Roi était décidé, pour ne pas donner un exemple aussi pernicieux à ses propres colonies.

Enfin la flotte russe est partie de Livourne, en y laissant les ordres pour une nouvelle qui doit venir dans peu et être forte, à ce que l'on dit, de vingt vaisseaux, et commencent aussi derechef à passer des officiers russes et des Grecs au service russe, qui se répandent en Italie, vont et viennent du Levant et de Constantinople sous toutes sortes de prétextes et déguisemens, et surtout des prêtres grecs qui paraissent envoyés pour sonder et échauffer les esprits des Grecs répandus dans l'Empire Ottoman, mais surtout dans les îles de l'Archipel et en Morée.

Ma femme qui, grâce à Dieu, se porte à merveille, de même que tous mes enfans, me charge de vous faire présenter ses respects, et moi je vous prie d'être persuadé du tendre et respectueux attachement, avec lequel je suis . . . . .

Laxenbourg, ce 23 mai 1782.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Pour aujourd'hui, je n'ai pas la moindre nouvelle à vous donner. Je loge tout seul à

*) Von fremder Hand; nur eigenhändig unterzeichnet.

Laxenbourg avec mon frère Maximilien, et tous les jours une dizaine de personnes de la ville y viennent me voir et dînent avec moi, sans inviter personne. Ce sont environ quatre-vingt personnes, dont j'ai fait la liste, qui s'arrangent ensemble comme elles veulent, et choisissent les jours pour venir à Laxenbourg; tous se font annoncer chez Rosenberg, et quand le nombre de dix est rempli, ceux qui s'annoncent ce jour-là au delà, restent pour l'autre. Le temps ne s'est pas encore mis fermement au beau; néanmoins je sors tous les jours le matin à cheval à la chasse du héron, et je crois, comme il n'y a pas de poussière ici, que cela me fera beaucoup de bien.

Adieu, mon cher frère; présentez mes respects à Madame votre épouse, et croyez-moi bien tendrement, en vous embrassant . . .

Ce 28 mai 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Qu'un mot aujourd'hui; mes yeux vont mieux; je suis à Laxenbourg, où je sors beaucoup le matin, ce qui me fait grand bien. J'ai placé le conseiller Löhr*) du conseil d'Etat comme vice-président aux appels, et j'ai fait choix à sa place pour le conseil d'Etat de Martini**) que vous connaissez. Adieu . . .

*) Johann Friedrich Freiherr von Löhr, Commandeur des St. Stephanordens.

**) Karl Anton Freiherr von Martini, früher Professor an der juridischen Facultät der Wiener Hochschule. Er starb als zweiter Präsident der obersten Justizstelle im J. 1800.

Ohne Datum (5. Juni 1782).

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je profite du retour du courrier qui revient de Naples, pour vous renvoyer ci-joint les deux paquets des affaires étrangères, et celui sur les affaires de Boltz que vous m'avez envoyés, et vous rendre compte des détails que vous m'avez demandés sur les comtes du Nord. Je ne puis que me louer de toute la franchise, amitié et confiance qu'ils m'ont témoignées tous les deux. La comtesse était singulièrement embarrassée au commencement vis-à-vis de moi, mais surtout vis-à-vis de ma femme, et elle nous a avoué que c'était, puisqu'en Russie, et surtout pendant son séjour à Vienne, on lui avait écrit et fait croire que nous, et surtout ma femme, étions entièrement contraires au mariage futur de mon fils avec sa soeur, et que ce n'était que par force que nous y consentions. Elle avait encore toutes sortes d'autres préventions contre nous, qu'elle nous a avoué avoir trouvé fausses et qui, selon ce que j'ai pu deviner, avaient été répandues par les lettres de ses parens de Berlin, étant en correspondance exacte avec le prince Henri*), auquel surtout le comte est fort attaché, et à son autre oncle et ses deux tantes à Berlin, quoiqu'à l'occasion de l'affaire de son frère aîné**) et de la façon dont il a quitté le service de Prusse, ils se soient brouillés. Le comte du Nord avait conseillé à ses deux autres beaux-frères**), qui sont

*) Von Preussen.

**) Herzog Ludwig von Württemberg, geb. 1756, gestorben 1817.

***) Herzog Eugen, geb. 1758, gest. 1822; dann Herzog Wilhelm, geb. 1761, gest. 1830.

au service de Prusse, de quitter ce service à l'occasion de l'affaire du frère aîné, ayant pris cette affaire fort à coeur et fort haut. Les deux beaux-frères n'ont pas suivi ses conseils et y sont restés; sur cela le comte du Nord n'a plus voulu se mêler de leurs affaires, et le prince Henri, son frère et sa belle-soeur ont écrit à cette occasion des lettres très-hautes et fortes à la comtesse du Nord, qu'elle-même m'a fait voir, les ayant reçues pendant qu'ils étaient ici. Ces lettres les ont fort choqués, et surtout le comte, qui a assuré qu'il n'écrirait plus de cette façon au prince Henri.

Le comte du Nord, que vous avez eu bien mieux occasion et temps de connaître que moi, a, outre beaucoup d'esprit, de talent et de réflexion, le talent de saisir juste les idées et les choses, et d'en voir avec promptitude toutes les faces et les circonstances. On voit dans tous ses discours qu'il souhaite le bien. Je crois qu'avec lui il faut agir ouvertement, rondement, sincèrement et avec droiture, pour ne pas le rendre méfiant et soupçonneux. Je crois qu'il sera très-actif, mais surtout il a beaucoup de nerf dans sa façon de penser. Je le crois très-ferme, résolu et décidé, lorsqu'il a pris un parti, et pas homme certainement à se laisser diriger par personne. En général, il paraît qu'il n'aime pas beaucoup les étrangers, et qu'il sera même plutôt sévère et porté pour l'ordre, la subordination sans restriction, la règle et l'exactitude. Dans ses discours, il ne m'a jamais parlé de sa situation ni de l'Impératrice d'aucune façon; ce qu'il ne m'a pas caché, c'est qu'il n'approuve pas tous ces grands projets et innovations qu'on fait en Russie, et qui effectivement

ensuite ont plus d'apparence et de nom que de vraie solidité, et il n'y a que sur le point du projet de l'Impératrice de s'agrandir aux dépens des Turcs et de refonder l'Empire de Constantinople, qu'il ne m'a pas caché combien il désapprouvait ce projet et tout projet d'agrandissement d'une monarchie déjà trop vaste par elle-même, qui a besoin qu'on pense à son intérieur, et qu'on laisse de côté toutes les idées inutiles de conquête, qui ne serviraient qu'à acquérir de la gloire, sans porter d'avantages réels, au contraire ne feraient que les affaiblir toujours davantage. Sur ce point, je suis persuadé qu'il m'a parlé sincèrement. Par beaucoup d'autres discours, j'ai pu m'apercevoir que, malgré son séjour à Vienne, ni lui ni la comtesse n'étaient encore revenus des idées et impressions, que probablement la Cour de Berlin et les princes de cette maison, mais surtout le prince Henri et le prince de Prusse, auxquels tous les deux sont fort attachés, louant surtout ce dernier comme un homme qui jouera un grand rôle dans l'Europe, assurant qu'on ne connaît pas toute l'étendue de son talent, capacité et génie, enfin des impressions reçues contre notre maison, la Cour de Vienne, et surtout le cabinet, contre les idées d'agrandissement attribuées à la Cour de Vienne vers l'Italie, l'Empire et vers les Turcs. Ils n'ont pas pu dissimuler que la partie de la Pologne, touchée en partage à la Russie, était la plus mauvaise des trois, et que celle qui nous est parvenue, est la plus belle, riche et fertile. Enfin dans une infinité de discours, quoiqu'ils se retenaient, j'ai pu m'en apercevoir sans aucun doute. Ils avaient un soupçon continuel sur leurs lettres, et le comte a

toujours cru qu'on les retenait et ouvrait à Mantoue. Il l'a même dit plusieurs fois et à plusieurs personnes, quoique j'aie tâché de lui ôter tout soupçon. Ils étaient singulièrement inquiets, puisque depuis leur départ de Vienne ils n'avaient plus reçu de lettres du comte Panin, auquel pourtant ils écrivaient toutes les postes, et qu'ils n'en recevaient que rarement du prince Repnin, qui leur est également attaché. Ils se sont constamment infiniment loués de votre amitié et bonté pour eux, mais malgré tout cela je ne les crois pas entièrement revenus des idées de la Cour de Berlin, et soupçonnant encore toujours un peu.

Le séjour de Vienne a beaucoup plu à la comtesse du Nord, mais pour le comte, il ne s'est pas caché qu'il a été bien aise d'en partir, et qu'il désirerait d'être bientôt de retour chez lui; aussi, à leur retour, ils comptent venir d'abord à Vienne, y accompagner la princesse, y passer six à huit jours et pas plus, et cinq jours au camp de Prague, pour pouvoir en partir directement et être chez eux avant les grandes pluies de l'automne: au moins c'était l'intention du Grand-Duc. Ce que je puis vous assurer, c'est qu'ils sont informés sur Vienne, sur tous les employés civils et militaires, les généraux supérieurs, les relations de familles, personnes, etc., de façon à m'avoir étonné et émerveillé bien souvent; sur les affaires, ils sont informés de même. A cette occasion, je dois vous avertir qu'un jour le comte du Nord, me parlant sur des affaires, me dit que la Cour de Vienne était bien servie à Saint-Pétersbourg par le comte Cobenzl, qui, de même que son épouse, tâchait de gagner tout le monde et de s'insinuer; mais que depuis que l'on avait trouvé

Cobenzl pas véridique, même dans ses rapports à sa Cour, on ne s'y fiait plus. Il s'échauffa dans ce discours et finit par me dire, que probablement je saurais bien quels avaient été les employés à Pétersbourg qui avaient été achetés par la Cour de Vienne, que cela était vilain, mais qu'on en savait tous les détails, quand et comment et par qui cela était fait, et le jour, et les sommes qu'ils avaient reçues. Je lui protestai que certainement je n'en savais rien; il me répondit: „Eh bien! „je les sais moi et vous les nommerai. C'est le prince „Potemkin, le secrétaire de l'Impératrice, Bedsborodko, le „premier commis des affaires étrangères, Bakunin, et les „deux comtes Simon et Alexandre Woronzow et M. Markoff, „qui est à présent ministre en Hollande. Je vous les „nomme, puisque je suis bien aise qu'on sache que je les „connais, et dès que j'aurai quelque chose à ordonner, je „les ferai *ausruthen* et les casserai et chasserai." La comtesse m'a confirmé la même chose, et moi, comme vous pouvez bien le croire, n'ai rien répondu du tout. Le comte dit ensuite que l'Impératrice voulait destiner pour Ajo de ses fils le comte Simon Woronzow, mais ils assurent tous les deux qu'ils en viendraient plutôt à toutes les extrémités, que de confier leurs enfans à un homme d'un pareil caractère. J'ai cru devoir vous rapporter ce discours en entier, qui m'a paru singulier; en outre je dois vous avertir, que non seulement le comte et la comtesse tiennent un journal exact de leur voyage, mais que chacun d'eux à part marque dans un livret ou cahier qu'ils tiennent eux-mêmes, tout ce qu'on leur dit qui peut leur paraître important. Par exemple, sur des affaires

relatives au mariage de mon fils futur, ils ont cherché leurs cahiers et m'ont lu : S. M. l'Empereur nous a dit telle et telle chose, les mots mêmes, le lundi de mars dans telle chambre, en présence de telle personne, à telle heure du matin et du soir. J'avoue que cela m'a fait, comme vous pouvez bien croire, beaucoup d'étonnement et redoubler de circonspection dans mes discours, d'autant plus qu'ils m'ont répliqué plusieurs fois qu'ils marquaient tout cela pour en faire usage avec le temps, et que, produisant ces cahiers, on ne puisse pas leur nier ni donner une tournure à ce qu'eux auront dit ou qu'on leur aura répondu. Ils m'ont assuré que déjà ils ont de pareils mémoires non seulement de tous leurs voyages, mais déjà de tout ce que vous leur avez dit quand vous avez été à Pétersbourg. D'ailleurs le comte est un homme qui aime les partis décidés et les soutiendra avec fermeté, quand une fois il les aura pris. Pour le caractère de la comtesse, vous le connaîtrez mieux que moi; vous aurez sûrement été charmé de sa douceur, esprit, talent et application, volonté de bien faire, de l'attachement qu'elle a pour son époux, et de la façon cordiale et amicale avec laquelle ils vivent ensemble exemplairement tous les deux. Elle a fait paraître ici le plus grand zèle et soin, pour que le jeûne et leurs fonctions de la semaine sainte se fassent avec la plus grande austérité et régularité, témoignant le plus grand zèle et scrupule même pour la religion grecque. La comtesse a trouvé mon fils plus petit qu'elle ne croyait; on voyait le chagrin sensible que cela lui faisait, car elle assure que sa soeur est précoce pour son âge et aurait, à ce

que l'on voit, le plus grand empressement pour que le mariage puisse se conclure, ou au moins par procuration, le plus tôt possible. Elle est extrêmement attachée à sa famille, et ce mariage lui tient extrêmement à coeur, aimant beaucoup cette soeur. Elle craint qu'il lui coûtera infiniment et à sa mère, lorsque sa soeur ira à Vienne; qu'étant considérée et traitée chez soi comme une personne faite, il lui coûtera de se soumettre encore à une espèce d'éducation, et cela sans avoir avec elle une personne de sa connaissance, et en cela elle a fait sonner plusieurs fois fort haut cette complaisance de la part de ses parens et familles, qui le faisaient, puisqu'ils croyaient que nous l'avions exigé surtout à cause de la religion. Elle aurait souhaité que Madame de Borck ou quelque femme venue de Montbeillard ait pu rester à Vienne avec la princesse, pour qu'elle y ait au moins quelques personnes de confiance à elle, comme on l'a accordé à la Reine de Naples et dans plusieurs autres occasions. Elle souhaiterait aussi qu'outre Madame Chanclos *) il y ait quelque autre demoiselle et une dame, ou mariée ou veuve, chez sa soeur, et point de femmes de chambre qui aient été chez des dames à servir, pour l'entourer. Sur tout cela, je ne me suis mêlé de rien, quoique Madame la comtesse m'en ait parlé presque tous les jours; mais par ce qu'elle m'a dit, j'ai compris qu'on vous en parlera à Vienne, ou la comtesse s'adressera à l'Impératrice de Russie et vous fera écrire par elle sur les points et le mariage par procuration, d'autant plus qu'elle m'a dit

*) Die Kammervorsteherin der Prinzessin, Gräfin Josepha Chanclos.

que depuis que sa soeur savait d'être épouse, elle était tout occupée de cette idée, ne pensait qu'à cela, et ne s'appliquait plus tant qu'auparavant, et que même elle lui en avait écrit pour la corriger sur ce point; elle en parle comme d'une beauté accomplie. Quant au comte, il n'a jamais voulu se mêler d'aucun de ces discours sur le mariage futur, sortant toujours de la chambre dès qu'on en parlait, et disant que, quoiqu'il était encore fort charmé de ce mariage, il ne voulait s'en mêler d'aucune façon, n'y être aucunement mêlé et s'en laver entièrement les mains, sans en entendre aucun détail, puisque ce n'étaient point ses affaires.

Le prince de Wurttemberg que je n'ai vu que fort peu, m'a paru un bon galant homme et fort poli.

Quant à la suite du comte du Nord, le général Soltikoff a été fort peu répandu, étant maladif. Le prince Kourakin, que je crois le plus fin de la compagnie, s'est extrêmement tenu sur ses gardes et n'a presque pas parlé, mais on voit qu'il est tout Prussien. Le colonel Pleschief, que je connaissais déjà ci-devant, de même que Nicolai, sont fort lestes tous les deux; tout le reste ne m'a pas paru grand'-chose.

Voilà à peu près les observations les plus importantes que j'ai pu faire; tout le reste et ce qui se voit en les fréquentant, vous devez l'avoir mieux vu et connu que moi, et par la supériorité de vos talents et les ayant fréquentés plus longtemps que moi.

Quant aux affaires du commerce aux Indes et de Boltz, je crois que, si l'on pouvait rouvrir le port d'Anvers et rétablir la compagnie d'Ostende, cela pourrait

très-bien aller, mais alors il faudrait des fonds bien plus vastes que ceux qui y sont à présent. Quant à cette affaire présente, tant que la guerre durera, cela pourra faire une affaire avantageuse pour la compagnie et les intéressés, mais de petit objet pour la monarchie, puisqu'à la guerre finie tout finira de soi-même; mais si l'on veut en profiter, il faut plus de fonds et faire autant d'expéditions de vaisseau que possible pour profiter du gain et de la circonstance du moment qui ne durera pas, et dans ce cas il faut penser à faire le commerce au Bengale et à la Chine, sans songer à faire des établissemens, envoyer des troupes ou d'autres idées qui sont romanesques et ne coûteront qu'en pure perte beaucoup d'argent. Mais ce qui est indispensable, c'est ou de laisser toute l'autorité et confiance à Proli à Anvers et à ses associés Borkens et Nagels, en excluant Boltz, ou de se fier à Boltz tout seul, en excluant tous les autres, car celui-ci est un homme qui a infiniment de talent, grande activité et connaissance du local, des langues et du commerce des Indes, fort hardi et entreprenant; mais je le crois aventurier, visionnaire et ni vrai ni sincère dans ce qu'il expose même par écrit. C'est un homme qui n'est pas clair dans toutes ses affaires, et même dans les discours, brouille toujours toutes les matières, se contredit souvent et n'est pas constant dans ses idées, je ne sais pas si exprès ou par défaut de caractère; je crois même que tous les chemins lui sont bons pour faire son intérêt. Présentement jamais encore les associés n'ont pu avoir ses comptes; il se plaint d'eux et paraît être d'accord avec eux. Les ordres qu'ils envoient à leurs correspon-

dans de Livourne, sont contradictoires; enfin il paraît que toute cette affaire manque de la clarté qui est nécessaire surtout dans de pareilles affaires, pour les faire prospérer et attirer surtout la confiance du public et des associés. Boltz va à Vienne demander d'être séparé de ses associés, et je crois que ce serait le mieux pour tous.

Ce 5 juin 1782.

Leopold an Joseph.

Depuis leur départ d'ici la comtesse du Nord nous écrit exactement, car pour le comte il n'aime pas d'écrire; elle paraît fort contente des séjours de Milan et de Turin, où surtout ma belle-soeur de Milan et la princesse de Piémont à Turin lui ont beaucoup plu.

Le Pape depuis son retour dans ses Etats dit et écrit à tout le monde, en faisant même répandre après ses lettres, qu'il est enchanté de son voyage à Vienne, et qu'il en a rapporté les plus grands avantages pour le Saint-Siége; qu'il a gagné entièrement votre confiance et amitié, qu'il vous a fait changer toutes vos résolutions sur la tolérance, sur les autorités accordées aux évêques, sur tous les points des nouveaux arrangemens que vous avez fait en matières ecclésiastiques, mais surtout sur la bulle d'unigenitus qui, comme à un zélé jésuite, lui tient plus à coeur que toute autre chose. Cette affectation du Pape à se vanter tout hautement d'une chose que personne mieux que lui ne sait qui n'est pas vraie, est en vérité une façon d'agir impardonnable et scandaleuse, pour un chef de l'église, dans des matières aussi sérieuses.

Enfin voici le courrier qui revient de Naples, et j'aurai la satisfaction de vous obéir et de vous renvoyer ces papiers.

Ce 13 juin 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment arrive le courrier de Naples et me remet votre chère longue lettre. Je vous en rends des grâces infinies, et j'y ai trouvé des anecdotes infiniment intéressantes et qui servent de caractéristique pour juger le comte et la comtesse du Nord. Avec l'éducation, les circonstances et les préjugés du pays qu'ils habitent, n'avoir point de caractère, et par conséquent être également prêt pour l'honnête comme pour le malhonnête, c'est leur situation.

Adieu, cher frère, je vous embrasse de même que votre chère épouse tendrement . . . .

Ce 1 juillet 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre; je suis venu pour un jour en ville pour arranger une bien désagréable affaire. Un des quatre employés de mon cabinet s'est mis dans le cas de devoir être examiné pour cause de trahison des secrets vers le Roi de Prusse. Il est arrêté; c'est un certain Günther,*) officier, que vous

*) Johann Valentin Günther. Er diente als Official im geheimen Cabinete des Kaisers, und wurde von einem Breslauer Juden Namens Heimann Kiewe wegen einer hochverrätherischen Correspondenz mit dem Berliner Hofe denunzirt. Die strenge Untersuchung wider ihn

aurez vu dans l'uniforme de l'état général; cela est bien fâcheux. Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 4 juillet 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui point de nouvelle intéressante à vous donner. Les examens continuent avec mon concipiste, et dans peu je pourrai vous en dire l'issue. „Si fecisti, nega," voilà son principe, mais il y a de fortes preuves. Adieu . . . .

Ce 22 juillet 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Mes yeux me tourmentent derechef; cela est vraiment insupportable. Je vous suis infiniment obligé pour votre chère lettre et pour l'intérêt que vous prenez à la fâcheuse affaire de mon employé au cabinet Günther. Il paraît que légèreté et inconsidération impardonnable a été plus son défaut que trahison. Les examens ne sont point finis encore.

Adieu, présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . .

Laxenbourg, ce 7 août 1782.

Joseph an Leopold. *)

Très-cher frère. Ce courrier n'est point chargé d'objets de quelque importance; il ne va que pour relever

bewies jedoch seine Unschuld, und nur sträflicher Leichtsinn war es, der ihm zur Last gelegt werden konnte. Er wurde als Concipist zu dem Generalcommando in Siebenbürgen versetzt.

*) Von fremder Hand.

celui qui se trouve à Naples déjà depuis quelque temps.

Pour vous mettre au fait du tableau de notre situation actuelle, je vous dirai que, quant à la médiation, quoiqu'elle ait été demandée par l'Angleterre et acceptée formellement par les Cours de Bourbon, il paraît cependant que par un commun accord fait entre les puissances belligérantes, on préférerait, je ne sais pas trop pourquoi, de s'accommoder ensemble directement, sans l'intervention des médiateurs. Ce ne peut être que parce que l'Angleterre et la France craignent que nous ne voulussions établir dans ce congrès le projet du soi-disant code maritime pour le libre commerce des neutres en temps de guerre, et que M. de Vergennes trouve de sa convenance personnelle de faire signer la paix dans son cabinet à Versailles, ce qui augmenterait naturellement son crédit et sa considération.

Le nouveau changement survenu dans le ministère anglais paraît avoir modéré pourtant en quelque façon le désir, et surtout les procédés et propos inconcevables de M. Fox pour obtenir la paix, passant, pour ainsi dire, par toutes les conditions quelconques.

Le Roi de Prusse, qui de son côté ne néglige aucune occasion depuis le changement du ministère de Londres, cajole infiniment l'Angleterre, et il se pourrait très-bien que, puisqu'il n'est pas médiateur, l'on désirât de trouver un prétexte pour annuller entièrement la médiation.

L'Angleterre échoue continuellement en tout ce qu'elle entreprend en fait de politique. Sa paix parti-

culière avec la Hollande a été rejetée entièrement par cette république, malgré la protection et les menées de l'Impératrice. Vis-à-vis des Américains toutes ses tentatives ont été vaines, et ceux-ci sont restés fermes à ne vouloir négocier directement avec l'Angleterre, mais uniquement par le canal des Français, leurs alliés, disant que ce n'était pas un point de négociation à obtenir de l'Angleterre.

La Russie se trouve actuellement plus liée avec moi qu'avec personne. La révolte des Tartares en Crimée et la déposition du Khan exigent d'elle des démarches positives, mais qui ne seront d'aucune conséquence, pourvu que les Turcs ne se mêlent point à soutenir les rebelles.

Les intrigues internes continuent à Pétersbourg, et il est probable qu'à son retour le Grand-Duc trouvera peut-être plus de désagrémens qu'il n'avait autrefois avant son voyage.

Le siége de Gibraltar, dont je ne doute plus aucunement de la prise, et peut-être quelque événement encore entre les flottes décideront pour cet hiver les belligérants à ouvrir une fois le congrès.

Pour ici je puis attendre très-tranquillement tout ce qui arrivera. Je travaille dans mon intérieur à arranger et à simplifier un peu la besogne, mais j'y trouve des difficultés et un travail amer, fait vraiment pour rebuter, si le zèle de la chose ne m'animait. D'abord je manque absolument d'hommes en tout genre, les uns pour concevoir, d'autres pour vouloir, et enfin presque personne n'est animé du zèle pour le bien de la patrie; il n'y a personne qui se remplisse bien des idées que je leur

donne; les chefs vont leur ancien train, en signant toujours les choses qu'on leur présente, et sans savoir ce qu'elles contiennent. On a beau parler et convaincre quelqu'un de ces Messieurs; en retournant chez lui un autre lui parle derechef et lui fait faire tout le contraire de ce dont on était convenu.

Ma commission ecclésiastique est à la fin arrangée, et elle commencera ses séances demain. Elle est composée d'Allemands et d'Hongrois. La Transylvanie vient aussi d'être réunie à la Hongrie, et je n'attends que quelques notices encore sur des objets dont on a attaqué M. d'Auersperg*), pour me décider sur la réunion de la chambre et de la banque avec la chancellerie de la Bohème.

Voilà où sont en attendant mes affaires jusqu'aujourd'hui. Je n'ai pas encore pu parvenir à rendre bien complet et exact mon livre central des revenus et dépenses de l'Etat.

Ma chambre des comptes a exigé une refonte presqu' entière. J'ai trouvé des comptes en arrière à écouler de dix à douze ans. Du reste, je suis au niveau de mes dépenses, et il me restera encore un boni dont je pourrai disposer pour la diminution des dettes et pour l'arrangement peut-être de quelques impôts, qui sont nuisibles à l'industrie et à la culture.

Je vous joins ici, mon cher frère, les extraits, quoique peu importans, de la correspondance ministérielle, de

*) Heinrich Graf Auersperg, geboren 1721, böhmischer und österreichischer Hofkanzler, auf welche Würde er im August 1783 verzichtete. Er starb im Jahre 1793 zu Graz.

même qu'un paquet, sur lequel je vous prierai de me faire connaître vos intentions, d'autant plus qu'il s'agit d'une affaire d'Empire et qui vous regarde. Je ne voudrais pas qu'on pût me taxer de négliger ses droits.

Je continue toujours mon séjour à Laxenbourg, dont je me trouve assez bien. Chaque semaine je passe vingt-quatre heures en ville, pour y donner des audiences.

Vers le 25 de ce mois, je compte me rendre en Bohème, tant pour y voir des forteresses que pour assister au camp de Prague. On me promet que vers le 13 septembre Leurs Altesses Impériales de Russie y arriveront; de là leur marche ultérieure pour retourner chez elles n'est aucunement décidée. Il ne me paraît point par les lettres de ma soeur Marie, qu'elle ait été bien enthousiasmée du comte et de la comtesse du Nord. J'attends à tout moment des réponses par un courrier que je leur ai envoyé, pour connaître parfaitement leurs intentions.

Pour l'arrivée de la petite princesse Elisabeth et pour son logement auprès du couvent de la Visitation, tout est arrangé, et les gens pour la servir sont également nommés, savoir : Madame de Chanclos, une certaine Durieux, *) qui a été à ma fille comme *Kammerfrau* et qui est une personne de confiance, deux femmes de chambre et deux *Stubenmensch*; tout le reste en hommes est pris de la Cour et servira tour à tour. Elle jouira des mêmes 18,000 florins qu'avaient mes soeurs Marianne et Elisabeth jusqu'à la mort de l'Impératrice. De cette façon-là, je

---

*) Barbara Durieux, gleich der Gräfin Chanclos aus Belgien stammend.

crois que les choses pourront aller bien et avec ordre, sans qu'il y aura ce caquetage et ce commérage, qu'un plus grand nombre de personnes employées à son éducation entraîne ordinairement avec soi; c'est une vérité de laquelle personne ne paraît plus convaincu que vous.

Comme*) j'ai voulu, mon cher ami, vous écrire un peu plus longuement et que j'ai encore sept autres lettres à faire, et que mes yeux, quoique mieux, ne sont point bien encore, je me suis servi de la main de mon secrétaire. Le procès de ce Günther de ma chancellerie paraît prendre une tournure assez favorable pour lui, savoir du côté de la trahison on ne peut lui rien prouver, mais toujours sa légèreté, son indiscrétion, la mauvaise compagnie qu'il voyait, le rendent incapable de retourner à mon bureau; il sera employé par le conseil de guerre en province.

Adieu; je vous embrasse; croyez-moi pour la vie votre . . . . .

Ce 19 août 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Un mot aujourd'hui et cela avec humeur, car mes yeux, qui étaient presque guéris, ont encore recommencé à s'enflammer, et mes Esculapes m'ont condamné absolument à rester ici et à ne pas partir pour la Bohème ni au camp; par conséquent j'ai tout contremandé et envoie un courrier à Montbeillard pour en avertir Leurs Altesses Impériales et les prier de venir ici au lieu de Prague.

---

*) Von hier angefangen eigenhändig.

La fausse couche de votre chère épouse me fait de la peine; j'espère qu'elle terminera ainsi sa glorieuse carrière, et je vous embrasse de même qu'elle de tout mon coeur.

Ohne Datum. Ende August 1782.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Ne sachant point quand le courrier, qui revient de Naples, repassera par ici, et ne voulant pas l'arrêter, j'anticipe ma lettre pour vous remercier de la longue lettre, en date du 7 d'août, que vous avez bien voulu m'écrire par le dernier garde, qui est allé relever celui-ci de Naples, et de tout ce que vous avez bien voulu m'y marquer sur l'état politique des affaires. Il est bien singulier que les puissances belligérantes, ayant demandé la médiation pour la paix, après cela fassent elles-mêmes tout leur possible pour l'empêcher, et par toutes les apparences il paraît que, quoiqu'elles devraient être lasses de la guerre, elles souhaitent de la continuer. Le siége de Gibraltar va commencer et paraît devoir être très-dispendieux et uniquement entrepris pour faire quelque chose à grands frais, sans aucune utilité réelle. Par la conduite de l'Espagne et surtout de ses flottes cette année, il paraît bien, ou qu'elle manque d'argent et d'officiers capables, ou qu'elle n'a pas envie tout de bon de faire la guerre et de soutenir la France. Enfin il me paraît que dans toute cette guerre, depuis le commencement, la conduite de toutes les puissances a constamment été inconséquente et inconcevable.

Les affaires présentes de la Crimée, suscitées probablement par la France, qui ne manquera pas d'animer les Turcs à soutenir les révoltés, pourront bien causer des embarras à la Russie, qui ne peut pas faire, à moins dans ces circonstances, que de faire soutenir le Khan par ses troupes, et tout cela réveille toujours dans l'idée de l'Impératrice et de ses alentours les idées de son projet favori sur la Grèce et Constantinople. La flotte russe doit arriver dans peu à Livourne. En attendant, par toute sorte de menées et d'émissaires, et à force d'argent répandu et des promesses et conditions les plus avantageuses, la Russie enrôle tout ce qu'elle trouve de Grecs dans les ports d'Italie, et depuis peu elle fait enrôler toutes sortes de gens en Italie, mais surtout des Etats du Pape, du Vénitien, de Lucques, Parme et Modène, des gens de toute condition, paysans, artistes, ouvriers, surtout en toute sorte de professions, femmes, enfans, beaucoup de familles entières, enfin des gens de toutes les sortes. Ils les font venir à Livourne et les y embarquent pour la Russie par centaines, leur promettant libre exercice de religion, des terres, maisons, bestiaux et des pensions, et leur faisant payer des sommes à compte, ce qui engage beaucoup de gens de prendre ce parti.

Je suis fâché de ce que vous me marquez que, vu les intrigues existantes à la Cour de Russie, la situation des Grands-Ducs à leur retour y sera pire que ci-devant. Ils s'y attendaient et le craignaient bien, et en cela ils sont bien à plaindre, puisque, vu leurs qualités et bonnes intentions, ils mériteraient bien une situation plus agréable.

Quant à ce que vous me marquez pour vos affaires internes, je vois que vous voulez simplifier et réduire au clair toute l'administration, surtout des finances; c'est, je crois, le travail le plus important que vous ayez pu entreprendre, et le plus nécessaire et utile à la monarchie. Il n'y a que vous seul qui puissiez vous charger d'une pareille besogne, car il n'y a que le Souverain qui peut avoir en vue toutes les différentes branches à la fois, sans avoir de prédilection pour aucune que pour le bien général de tout l'Etat; mais c'est l'ouvrage le plus rude, difficile et décourageant que vous ayez pu entreprendre, car vous trouverez des difficultés infinies dans les détails puisqu'en général les employés, accoutumés au vieux train, n'aiment pas les nouveautés, et puisque plus l'on simplifie et qu'on met les finances au clair, moins ils y trouvent leur compte, et par conséquent tous sont d'accord à tergiverser, difficulter ou empêcher toutes les opérations de cette sorte.

Je vous dois mille remercîmens pour les détails que vous me marquez de ce que vous comptez faire pour la future épouse de mon fils. Oserais-je vous supplier de me marquer comment vous l'avez trouvée à son retour à Vienne, et surtout lorsqu'elle y aura été quelque temps seule après le départ du Grand-Duc, et comment l'abbé Langenau en aura été content. Je suis plus que convaincu que le trop grand nombre de personnes chargées d'environner les personnes pour leur éducation, ne peut que causer bien des embarras, et que lorsque le choix est bon, ce qui est l'essentiel, il est plus difficile de trouver les qualités nécessaires dans beaucoup de personnes que dans peu.

Ce 12 septembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre par le courrier, et vous en rends bien des grâces. Je suis enchanté que la santé de votre chère épouse se soit si bien remise, et je lui baise bien les mains pour la précieuse marque d'amitié qu'elle veut bien m'en donner par sa chère lettre. Mes yeux vont mieux, mais lentement; au reste, nous avons également une sécheresse incroyable cette année, et notre récolte est mauvaise, surtout en orge et en avoine.

Adieu, mon cher ami; je crois que les comtes du Nord ne viendront que vers le 28 de ce mois. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . .

Si cet automne vous pouviez encore me faire avoir quelques plantes de figues blanches, je vous en serais fort obligé; un courrier ou un Agresti pourrait s'en charger.

Ce 30 septembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Votre charmante lettre*) m'a fait grand plaisir; je vous en suis infiniment obligé, et vous assure que, s'il est humainement possible, je viendrai pour sûr vous embrasser. Il ne me faut qu'une très-petite place; deux hommes pour écrire et deux domestiques font toute ma suite; le cuisinier et un officier,

*) Fehlt.

mon compagnon, peuvent rester à Florence. Ainsi une très-petite habitation, Lungarno, me sera suffisante. Cette idée m'enchante, mais Turcs, Russes, Anglais, Français, Prussiens, Espagnols peuvent encore l'empêcher. Je crois que dans quatre à cinq jours les comtes du Nord arriveront.

Je vous embrasse tendrement, et croyez-moi, avec votre chère épouse, pour la vie . . .

Ce 10 octobre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Mes hôtes continuent toujours leur séjour ici; le temps ne nous favorise pas, et sans leur donner des fêtes, ils vont partout se promener. Je crois que vers le 20 ils partiront. En attendant, j'ai vu avec surprise les fameux actes du consistoire, tenu par le Pape à Rome. Vous en jugez à merveille*), et l'égoïsme y a eu sa bonne part. Pour moi, je ne puis point me plaindre.

Adieu; je vous embrasse . . .

Ce 17 octobre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre et les nouvelles satisfaisantes de la bonne santé de toute votre chère famille. La lettre que la Grande-Duchesse veut bien écrire à la princesse Elisabeth, je la lui remettrai tout de suite. Hier soir elle est allée loger à la maison qui a été arrangée pour elle auprès du Belvédère,

*) Leopolds Brief ist nicht vorhanden.

et sa nouvelle Cour l'a commencée à servir. Elle ne garde personne de ses anciennes Wurttembergeoises et aucun habit ni linge ou bonnet, mais tout lui a été fourni par moi, ainsi nue je l'ai reçue, et je crois que c'est ce qui convenait. Je me flatte qu'elle sera convenablement et aussi bien pourvue en tout que possible. Elle est traitée en tout point comme l'ont été mes soeurs les dernières années, avec cela desservie par la Cour en tout.

Les batteries flottantes sont sans doute détruites; il faudra voir ce que fera la grande flotte à présent.

Adieu; je vous embrasse . . . . .

Ce 7 novembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Un mot après le cruel érésipèle qui m'avait pris toute la tête et qui m'avait rendu un monstre. Je suis encore extrêmement faible; le sommeil et l'appétit me manquent, et j'ai de la peine à vous écrire ces lignes. Quant au voyage que je désire tant chez vous, je le vois reculé à Dieu sait quelle époque.

Adieu; mes complimens à Madame; croyez-moi pour la vie . . . . .

Ce 11 novembre 1782.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Qu'un mot, ne pouvant encore me ravoir de ma maladie. Je suis derechef enflé; j'ai des abcès qui me viennent sur la tête et au front, qui me font cruellement souffrir. Sur le front je l'ai fait ouvrir aujourd'hui; les autres ne sont point encore mûris. Pas

un instant de sommeil et point d'appétit, voilà ma situation; je ne prévois pas seulement quand et comment cela finira. Adieu . . . . .

Ce 14 novembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous parle pas du jour de demain*); mon coeur, mon amitié vous doivent être suffisamment connus. Où est le jour, le moment dans l'année où je ne vous souhaite tout le bonheur et toute la satisfaction imaginables? Jugez de ce que le jour de votre fête je pense à ce sujet. Ma santé ne va que doucement; je ne puis récupérer le sommeil; mon visage est encore enflé, et les trois abcès que j'avais sur le front et la tête ayant été ouverts, ne sont plus douloureux; ils supurent, mais je dois avoir le bonnet de nuit sur la tête, et par conséquent je ne puis me faire voir. Mes cheveux, le peu que j'avais, m'abandonnent entièrement, et je crains d'être obligé de mettre la perruque.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse . . . . .

Ayant décidé de faire une promotion de chevalier de la Toison d'or, j'y ai compris votre grand-maître Thurn**), et je vous prie de lui remettre la lettre ci-jointe.

---

*) Leopolds Namenstag.

**) Feldmarschall Lieutenant Graf Franz Thurn.

Ce 21 novembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère et longue lettre, et vous rends des grâces infinies, de même qu'à votre chère épouse, pour l'intérêt si amical que vous voulez bien me témoigner prendre à ma santé. La fièvre dont je vous ai parlé par ma dernière, est passée; une forte sueur et le gonflement des hémorroïdes l'ont, je crois, dissipée, mais pour le sommeil il n'y a pas moyen de m'en arranger. Quand je dors deux heures rapportées et calculées ensemble dans toute une nuit, je crois avoir beaucoup dormi. Je passe souvent comme hier, sans douleur et sans le moindre sommeil, des nuits entières sans fermer l'oeil et sans en avoir la moindre envie dans la journée. On me promet que, quand je sortirai, prendrai l'air, qu'alors le sommeil reviendra. Le temps est si affreux, neige, vent, gelée, que je n'ai point pu encore quitter ma chambre, où mes occupations sont ma seule nourriture.

Je compte envoyer sous peu de jours un courrier en Italie, qui vous apportera nos nouvelles courantes. Adieu . . . .

Ce 24 novembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Les importants objets dont je vous joins ici la copie, vous feront voir de quoi il s'agit; au milieu de ma maladie j'ai dû m'occuper de ces grandes vues, et j'ai fait à l'Impératrice la réponse tant bien

que mal ci-jointe.[*]) La chose était si pressante que je n'ai pas pu avoir votre avis avant de l'expédier. La copie des expéditions pour le conseil de guerre et aux commandants dans les provinces n'en est qu'une conséquence. Du côté des finances je vais ouvrir un emprunt à Milan et à Bruxelles, sans Gènes ni l'Hollande; je crois que cela vaudra mieux. L'histoire de me procurer des assurances de la France et des sûretés vis-à-vis du Roi de Prusse, n'est pas facile pour la Russie, qui raffole de son Empire grec et dace. Mon lot est modeste du côté des Turques, et est bien intéressant pour toutes mes provinces par les possessions vénitiennes. Tout ceci, j'ose vous le confier sous le sceau du plus grand secret; vous jugerez vous-même quel effet que son ébruitation ferait partout, et combien cela rendrait la chose odieuse et difficile. Je vous prie de m'en dire sincèrement votre avis. Pour moi, je vous assure que je désirerai encore sincèrement que la guerre n'eût pas lieu, et que les Turcs fussent assez sages de plier aux circonstances, et de faire ce que l'Impératrice exige par sa déclaration que j'ai appuyée de mon mieux.

Ma santé va beaucoup mieux; je ne sors point encore, parce qu'il a fait si mauvais temps, et nous avons de la neige à pouvoir aller en traîneau.

Que dites-vous de cette histoire du ravitaillement de Gibraltar? Tout ce qui s'y est passé, est inimaginable.

---

*) Josephs Schreiben an Katharina II. vom 13. November 1782. Abgedr. in ihrem Briefwechsel S. 169.

Vous voudrez bien me renvoyer ces papiers par l'autre courrier, et je vous joins aussi ici les extraits ministériels ordinaires et la Toison avec tout ce qui s'en suit pour Thurn. Adieu; présentez mes respects à votre chère épouse. Mes yeux ne me permettent point encore de tant écrire; elle voudra bien accepter le désir pour la chose. Croyez-moi pour la vie, en vous embrassant tendrement . . . .

Ce 16 décembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre, et suis enchanté des bonnes nouvelles que vous me donnez de la santé de votre chère épouse, et qui contredisent les bruits incroyables qu'on avait répandus ici à ce sujet,*) et qui m'avaient, malgré que je ne pouvais y ajouter foi, inquiété infiniment. Je vous prie de lui remettre cette lettre et tout ce que j'ose prendre sur moi, le temps étant court, sans attendre sa réponse.

Les Turcs paraissent devenir très-traitables, et je commence à me flatter que nos déclarations éloigneront toute guerre. Point de nouvelles encore de Russie. Je vous embrasse . . . .

Ce 16 décembre 1782.

Leopold an Joseph.

J'ai été étonné de voir qu'au milieu d'une maladie aussi incommode qu'un érésipèle à la tête, vous ayez

*) Man erzählte in Wien, die Grossherzogin sei neuerdings guter Hoffnung.

pu vous occuper d'objets aussi sérieux et importans, et en les saisissant tout de suite, non seulement répondre une lettre comme la vôtre à l'Impératrice de Russie, mais en même temps saisir tout de suite avec votre vivacité et activité d'esprit accoutumée toutes les vues, suites et conséquences de cette affaire, et faire tout de suite toutes les dispositions préalables, nécessaires à tout événement. Vous pouvez bien être persuadé, que je sens toute l'importance du plus profond secret sur cette affaire, ses détails et tout ce qui la concerne. Vous pouvez en être sûr de ma part. Vous voulez que je vous dise mon sentiment sur toute cette affaire et ces papiers, et je vais vous le dire avec la plus grande franchise.

La lettre de l'Impératrice de Russie*) me paraît, on ne peut pas plus légère pour une affaire de cette importance, où il ne s'agit de rien moins que de renverser l'Empire turc, de fonder deux nouveaux Empires, et de changer tout le système politique de l'Europe. La légèreté, et si j'ose dire le mépris, avec lequel l'Impératrice y parle de toutes les autres puissances, et la facilité avec laquelle elle croit qu'on pourra contenir et empêcher le Roi de Prusse et la France d'empêcher surtout l'exécution de ce projet, est bien singulière pour une souveraine du talent supérieur et avec l'expérience de l'Impératrice. Cela est inconcevable, si on n'avait pas des raisons de croire qu'elle en agit sincèrement et cor-

*) Vom 10. Sept. (A. St.) 1782. Abgedr. in ihrem Briefwechsel mit Joseph. S. 143.

dialement avec vous. A voir ce papier, on devrait croire qu'il est fait uniquement pour vous sonder ou pour voir si elle peut légèrement et facilement vous engager à quelque démarche qui puisse vous causer ensuite de l'embarras; mais comme cela n'est pas à supposer, il faut croire que l'Impératrice est tellement enivrée et aveuglée par son projet favori de fonder l'Empire grec, que la passion qu'elle a pour ce projet, lui fait tout voir facile et aisé, lorsqu'il s'agit de son exécution, d'autant plus que le bonheur qu'elle a eu constamment, et sa vanité lui font croire de pouvoir surmonter tous les obstacles.

Votre réponse, j'en suis sûr, vous l'avez écrite tout de suite et coulamment. Je l'ai lue et relue plusieurs fois, et je défie qu'on y ajoute ou retranche la moindre chose, même en y pensant des mois. On voit que, prévenu des idées de l'Impératrice, vous y aviez pensé de longue main. On ne peut pas lui répondre plus poliment que vous ne l'avez fait, en lui faisant voir les difficultés réelles qui existent, en lui faisant sentir que vous ne voulez rien aventurer, et quels sont les avantages que, le cas se donnant, vous exigez pour vos Etats. Ce que vous proposez et demandez pour vous, est l'agrandissement le plus avantageux, le plus utile et le plus convenable pour la monarchie; il ne donne aucune jalousie à l'Allemagne, il vous fournit une confination sûre et bien gardée du côté du nouvel Empire grec, et en vous donnant des ports sur la Méditerranée, il rend libre le débouché des denrées de la Hongrie, délivre vos ports de la servitude des Vénitiens, vous soumet dans l'Istrie et Dalmatie une nation militaire et des marins excellens, et vous ouvrant

par le Vénitien un passage libre en Italie, augmente infiniment la valeur du Milanais; enfin la monarchie ne saurait avoir un agrandissement plus avantageux et réel.

Quant au projet même, il est si vaste, que j'oserais douter de sa réussite. Je crois que les Turcs ne sont pas encore assez désunis entre eux et affaiblis, et que les Russes ne sont pas assez forts encore à Kerson et sur la mer noire, pour tenter de les détruire tout à fait. Il faut auparavant avoir une couple d'îles dans l'Archipel, où il y ait un port, une flotte et un arsenal, pour pouvoir agir en même temps des deux côtés, et quoique je crois que ce que l'Impératrice dit des puissances du Nord, est très-juste, je suis pourtant persuadé que l'idée de faire agir les Polonais dans cette affaire, est chimérique, et qu'à quelconque prix, même à faire la guerre en Allemagne, aux Pays-Bas et en Italie, jamais la France et le Roi de Prusse ne souffriront un tel démembrement de l'Empire Ottoman, qui augmenterait si considérablement la puissance des deux Cours Impériales, et surtout la vôtre, et qui vous donnerait l'occasion de devenir une puissance maritime, et d'enlever aux Français tout le commerce du Levant. J'ose donc croire qu'en politique il serait à souhaiter, que la France et l'Angleterre continuent encore quelques années la guerre ensemble, surtout de la façon comme ils la font à présent, qu'aucun des partis n'ayant d'avantages réels, ils continuent à s'épuiser et s'affaiblir mutuellement en ressources, en hommes et en argent, ce qui est très-avantageux pour les autres Cours, car l'esprit de hauteur et d'intrigue de la France ne peut être dompté que par le manque des

moyens à exécuter ses desseins ambitieux. Ils ne peuvent se faire du mal que par eux-mêmes, et ils sont en bon train. Je crois que la Cour de Russie aurait dû tâcher de se rendre maître de quelque île de l'Archipel pour y établir ses flottes et ses troupes, et laisser en attendant augmenter le trouble et la confusion à Constantinople, en continuant ses menées avec les Grecs, et que la Cour de Vienne aurait dû tâcher de s'en mêler directement aussi peu que possible, en aidant pourtant les Russes et profitant des circonstances pour son avantage. Si la France aura bien des affaires sur les bras et manquera d'argent et de ressources, le Roi de Prusse seul n'osera rien entreprendre et pourra être contenu par les deux Cours Impériales. On pourra faire ce que l'on voudra, et les Turcs sont perdus. Mais si la France peut ou veut agir, et surtout si à présent elle fait la paix avec l'Angleterre, et qu'elle s'oppose absolument à ce projet, je crois qu'il faut absolument y renoncer, car il n'y a pas d'espoir d'acquisition avantageuse qui vaille les maux que causerait à la monarchie une guerre universelle dans toute l'Europe.

Tel est mon sentiment; je crois qu'il sera très-difficile de sonder la France sur ce point, et que, tant pour elle que pour le Roi de Prusse, il ne serait pas mal si, en flattant le projet de l'Impératrice, on pourrait l'engager à les sonder et à s'attirer tout l'odieux du projet. Dès qu'on les sondera, le Roi de Prusse ébruitera cette affaire partout, et on fera un bruit terrible; c'est à quoi je m'attends. Oserais-je à son temps vous supplier de me communiquer quelles seront les suites de cette affaire? Si jamais j'apprends par hasard la moindre chose relative

à cette affaire, je vous en avertirai tout de suite, surtout si l'on en parle en Italie à l'occasion de l'emprunt que vous ferez ouvrir à Milan.

Ce 23 décembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment je reçois par le retour du garde votre chère lettre. Je vous en suis infiniment obligé, et je trouve vos idées parfaitement justes. Je pense de même, et les dispositions que je fais, ne servent qu'à prouver ma volonté efficace, mon courage pour imposer, et en même temps cela me met à tout événement dans le cas d'agir là et comme je voudrai. Il n'y a point de réponse encore de Russie, ni je ne sais encore ce que les Turcs répondront; ainsi tout cela doit arriver avant que je puisse penser de partir pour vous embrasser.

Vous saurez déjà le discours du Roi d'Angleterre, et surtout que les préliminaires sont formellement signés avec les Américains. Il est incroyable que l'Angleterre, après ses succès, fasse une paix si nuisible que honteuse.

Adieu; je vous embrasse . . . . .

Ce 26 décembre 1782.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Goëss*) est arrivé et m'a donné les meilleures nouvelles de votre chère santé, de celle de votre chère épouse et de tous vos enfans; vous pouvez

* Johann Karl Graf Goëss, Capitän der grossherzoglich toscanischen Leibwache

juger du plaisir que cela m'a fait. Nous venons de terminer la cérémonie de la profession de foi de la princesse Elisabeth; elle a communié et ensuite elle a été confirmée. Je dois rendre justice à la vérité qu'elle s'en est acquittée à merveille, décence, grâce, résolution, tout a été observé. Elle a lu à si haute voix sa profession de foi que chacun l'a pu comprendre. Le cardinal*) a fait la fonction, et toute la ville en hommes et en femmes y a été.

Adieu, mon cher ami; pas un mot ni de Constantinople ni de Pétersbourg. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse; recevez en même temps mes complimens pour la nouvelle année, et croyez-moi pour la vie . . . . .

*) **Graf Christoph Migazzi, Erzbischof von Wien.**

1783.

Ce 3 janvier 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. La paix est faite aux conditions que je vous ai mandées et qui vous ont si justement surpris. Il n'y a eu que la différence, qu'au lieu de l'île la Dominique les Français ont eue celle de Tabago, et que la Gorée, sur les côtes d'Afrique, a été rendue aussi à la France avec le Sénégal. Les Hollandais ont été exclus et devront faire leur paix à part; néanmoins on leur a obtenu un armistice, et ils prendront sûrement quelque lambeau.

Le courrier de Russie est enfin arrivé; on a étudié deux mois une réponse et elle s'est bornée à du pur verbiage et de belles paroles; mais je crois que je ne suis pas bien choisi pour poisson qui morde à de pareilles amorces. Dans peu, je vous enverrai un courrier; en attendant, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur.

Ce 13 janvier 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Enfin vous avez fait partir le Marocain*); je tâcherai de l'expédier d'ici le plus vite que je pourrai. Quant à ses chevaux, je m'attends à des rosses et n'en serai pas étonné. Rien de nouveau que les détails de la feuille ci-jointe, concernant les conditions incroyables de la paix au moment de se conclure entre l'Angleterre et la France. Un courrier de Paris nous les a apportées, et elles ont été communiquées à Mercy par Vergennes. Adieu la considération et la richesse de l'Angleterre.

Adieu, mon cher frère; rien de Turquie. Mes transports partent tout doucement pour la Hongrie. Le dégel est total et il fait chaud comme au mois de mai depuis huit jours, mais beaucoup de vent qui m'a cassé bien des arbres.

Adieu; présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . . .

Ce 16 janvier 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne puis vous donner d'autre nouvelle sur le grand objet que de ce que de Constantinople il m'est connu que les Turcs ont fait une espèce de réponse fort ambiguë aux trois points demandés par la Russie, mais que mon ministre et celui de Russie ne

---

*) Der nach Wien bestimmte Gesandte Marokko's, Abdil Melak.

l'avaient point acceptée, ne la trouvant pas catégorique et telle que nous l'exigions. Là-dessus les Turcs ont demandé huit à dix jours de temps, promettant cependant de donner alors une réponse satisfaisante et telle qu'on la désirait. Cette dernière n'est point encore parvenue à ma connaissance. En attendant, mes préparatifs continuent, et un gros transport d'artillerie, chargé sur vingt bateaux, est parti hier, le Danube étant tout ouvert par le dégel parfait que nous avons, au point que l'on craint pour les fruits, les arbres poussant déjà.

Adieu; présentez mes tendres amitiés à votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie votre . . . . .

Ce 20 janvier 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. Les Turcs viennent enfin de nous donner par écrit une réponse satisfaisante sur les trois points que la Russie demandait; reste à voir comment ils s'y prendront dans l'exécution. Cela éloigne au moins pour un temps la probabilité de la guerre. J'attends des nouvelles de Pétersbourg avec impatience, et je voudrais bien que toutes les circonstances concourussent à me mettre en état de venir vous voir, mais je ne puis vous en rien dire encore.

Ma soeur Marianne est entièrement remise d'une violente attaque qu'elle a eue. Trois saignées faites en vingt-quatre heures l'ont tirée d'affaire.

Présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . . .

Ce 23 janvier 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui, je n'ai point d'autre nouvelle à vous donner, sinon que j'ai reçu une lettre très-amicale du Pape, dans laquelle il me presse beaucoup de venir à Rome et de loger avec lui au Vatican. Vous sentez bien que, comme la chose est encore fort éloignée, je ne me presserai point d'y répondre. Je voudrais seulement que mon départ pour chez vous pût être sûr et annoncé; en attendant je crois que vous verrez Maximilien, qui veut aller faire une tournée en Italie. Pour le mois de février, il fixera son départ. Je suis à attendre mes nouvelles et à faire mes dispositions en conséquence; ceci doit être mon premier objet, et plus que la saison avance, plus intéressant cela devient.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur.

—

Ce 23 janvier 1783.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai vu le papier étonnant des conditions de la paix que vous m'avez envoyé; elles sont incroyables. Quand l'Angleterre aurait été battue sur terre et sur mer, qu'elle eût eu toute l'Europe alliée contre elle et perdu toutes ses flottes, elle n'aurait pas pu faire la paix à des conditions plus honteuses. Il y en a même qui sont contraires au caractère national et à toute honnêteté, surtout celle de ne pas faire des conditions, même en faveur des loyalistes; ce dernier trait est horrible.

Enfin, si l'Angleterre n'a pas accordé le Bengale, le Canada et l'Irlande, c'est parce que personne ne s'est avisé de les lui demander. Voilà donc cette grande puissance, qui tenait en balance la France, tombée entièrement et pour toujours; toute considération et force perdue, et, par un sacrifice volontaire, descendue au rang de puissance de second ordre, semblable à la Suède et au Danemarc, et probablement elle ne tardera pas à être également commandée par la Russie comme ces dernières. La France, délivrée pour toujours de cet adversaire formidable, augmente par là du double en force intrinsèque, son commerce, son autorité et son crédit, et par conséquent la hauteur de son ton dans toute l'Europe, ce qui n'est pas non plus bien agréable. Enfin c'est une étonnante et incroyable révolution; reste à voir ce que la Russie en dira.

Ce 4 février 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je profite du départ de mon frère Maximilien pour vous embrasser. Je ne vous dirai pas combien j'envie le plaisir qu'il aura de le faire en personne, mais j'ai voulu par cette occasion sûre vous envoyer la lettre de l'Impératrice de Russie que je viens de recevoir*). Je ne presserai pas ma réponse, voulant attendre encore la sienne après qu'elle aura reçu la nou-

*) Vom 4 Jänner (A. St.) 1783. Abg. in dem Briefwechsel mit Joseph S. 182.

velle que les Turcs ont accordé ses trois demandes. Vous verrez dans cette lettre de petites idées, beaucoup d'inconséquences, enfin des mots et peu de choses, mais ce n'est pas avec ceux-là qu'on exécute de grands projets, et pour faire des dupes, il faut au moins le faire plus adroitement. Je vous prie que cela reste entre nous, et Maximilien même n'en sait pas le moindre détail; vous brûlerez ce papier et tout sera dit.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . . .

— —

Ce 6 février 1783.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui, je ne puis que vous annoncer le départ de notre frère Maximilien, qui s'est exécuté hier matin. Il vous apporte une lettre importante de ma part. Le temps est tout à fait chaud et je crains qu'il aura de mauvais chemins. Sa santé était bonne, à son genou près, dont il se ressent encore par intervalles.

Vous me demandez ce qu'a répondu la France au grand projet. Elle l'ignore parfaitement encore, et comme je n'en suis pas l'inventeur, je ne veux pas être non plus le chat qu'on emploie pour tirer les marrons du feu.

Adieu; je vous embrasse, mon cher frère, de même que votre chère épouse.

———

Ce 20 février 1783.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre; vous êtes charmé comme moi de la paix et envisagez de même les bêtises des Hollandais. Pour moi, je crois qu'en perdant Negapatnam, ils se tireront d'affaire; c'est une perte surtout pour les cotons et étoffes de ce genre. Maximilien doit avoir eu le plus beau temps du monde pour son voyage; je le sais parti de Mestre et content du passage de la Ponteba. Ici les gelées ont repris et les occupations ne discontinuent pas; mes yeux mêmes commencent derechef à s'en ressentir, ce qui me donne bien de l'humeur. Ce n'est pas les plaisirs du carnaval qui en sont la cause, car je n'ai été ni à un bal ni aux redoutes. Adieu . . .

Ce 1er mars 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier va relever celui à Naples; il vous apporte les extraits accoutumés et la copie de ma réponse à l'Impératrice, apostillée pour en découvrir plus facilement le sens; tout ceci n'est que pour vous. Je vous joins aussi une patente sortie au sujet des mariages, qui fait un des chapitres du code des lois civiles; vous la trouverez neuve.

L'ambassadeur de Maroc a eu son audience; je ne lui ai rien dit, parce que c'est l'étiquette; mais je le verrai une autre fois pour lui parler.

Du reste, je ne puis vous rien marquer de nouveau, sinon le bilan de l'Etat que je vous envoie ici; c'est

l'original que je vous prie de me renvoyer. Vous verrez à peu près comment en sont les choses; c'est le premier total que j'ai pu rassembler. Les autres années, il sera plus exact encore et plus prompt à m'être remis. Je vous prie, mon cher ami, de m'en dire ce que vous pensez et si je suis au moins sur le bon chemin.

Oserais-je vous remettre le petit paquet ci-joint à mon frère Maximilien? Je suis bien fâché de la grossesse de votre chère épouse; cette brave femme, mère et amie est si précieuse, que je vous supplie de lui faire prendre tous les ménagemens possibles, surtout dans le temps critique.

Quant à mon départ, je ne puis rien fixer encore; il dépend de mille affaires internes et externes. Je vous embrasse . . . . .

Ce 6 mars 1783.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec bien de la satisfaction, et je suis enchanté que vous vous portez tous aussi bien et finissez votre carnaval tranquillement. Pour le mien, il a été si ressemblant au carême que je ne m'aperçois pas d'une différence. Je n'ai été ni à bal ni à redoute; mes yeux, que je dois ménager et qui recommencent derechef à me tourmenter et à être rouges, me l'ont entièrement interdit.

L'accident arrivé dans la Calabre et la Sicile est horrible et j'en attends les détails avec empressement. Ici nous avons de fortes gelées et beaucoup de neige, pourvu que cela ne nuise aux biens de la terre.

Adieu; je crois que Maximilien sera sur le point de vous quitter, et je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . . .

Mes tendres complimens à Maximilien.

Ce 10 mars 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre et suis enchanté que vous vous portiez bien. La certitude de grossesse de votre chère épouse m'inquiète vraiment, pourvu que nous ayons une fois passé le mi-terme, toujours le plus dangereux. Je n'ai point de lettre encore de Maximilien, mais je sais qu'on veut l'ennuyer à Rome, et à Naples il trouvera bien de la tristesse, quoique j'avoue que pour moi, dans ce moment, je serais plus tenté d'aller voir la Calabre et les ravages que le tremblement de terre a faits, et le fruit qu'on en a retiré. Adieu . . . . .

Ce 20 mars 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Nous avons derechef beaucoup de froid ici; je crains que cela nuira aux fruits. Au reste, rien de nouveau. L'évêque de Passau étant mort, j'ai créé un évêché à Linz et y ai nommé Herberstein. Cela va me donner bien des histoires avec le chapitre et peut-être le Pape, mais je tiendrai bon.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . . .

Ce 27 mars 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Les tremblemens de terre, qui continuent encore, sont vraiment effrayants pour tout le royaume de Naples; je crois qu'il faudra abandonner cette belle partie de la Calabre. Si j'étais dans ce moment Maximilien, je ne pourrais me refuser à la curiosité d'aller voir ces endroits, mais il n'en fera rien. Ferdinand m'écrit qu'il veut aller voir en été les provinces méridionales de France, Lyon et la Suisse, avec sa femme, et rester quatre mois absent. Je lui en dis les difficultés; il fera ensuite ce que bon lui semblera. Adieu . . . .

Ce 31 mars 1783.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le garde hongrois qui revient de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire cette lettre et de vous envoyer les papiers ci-joints que vous m'aviez envoyés par le garde. Je ne vous renvoie que les rapports des ministres aux Cours étrangères et le bilan général de la monarchie pour l'année 1782. La réponse de l'Impératrice apostillée par vous de façon à faire bien sentir la force de sa lettre, et comment vous connaissez ses intentions, la même réponse que vous m'aviez déjà envoyée par Maximilien, et votre minute de réponse, j'ai cru que vous me permettiez de les garder; l'une, étant double, est inutile, et celle que vous avez apostillée, est trop intéressante, instructive et lumineuse, pour qu'on puisse s'en dessaisir. Néanmoins, si vous l'ordonnez, je vous les renverrai à la première occasion.

Je ne vous dirai rien sur ce papier, hors que j'en ai été enchanté, et que je crois que vous connaissez mieux les intentions, subtilités et subterfuges de l'Impératrice, qu'elle ne les connaît fort souvent elle-même. Son intention de vous mettre dans l'embarras vis-à-vis de la France et de toute l'Europe, n'est que trop claire, et de se servir de vous pour vous mettre en avant et faire réussir ses projets sans aucun risque et avec un avantage immense pour elle et sans aucun avantage réel et à moins assuré pour vous. Je crains seulement que votre réponse ne lui paraisse sèche, et que son excessif amour-propre n'en soit choqué, étant accoutumée à être louée et à s'en vanter.

Il est singulier que la plus grande partie des personnes intéressées le plus souvent à vous connaître, et qui vous ont vu dans vos voyages, ne vous connaissent pas du tout et vous jugent tout à fait autrement qu'ils ne devraient, et en cela principalement le Pape et l'Impératrice de Russie, comme on le voit par ce qu'ils font, et que vous les avez connus à fond entièrement avec tous leurs faibles et défauts, et cela tout de suite, et que l'effet a toujours fait voir que vous ne vous étiez pas trompé.

Oserais-je vous prier, si jamais vous avez quelque réponse de Russie, de me la communiquer. Cette affaire, dont vous vous êtes tiré si bien, est trop intéressante pour ne pas exciter ma curiosité.

Quant au bilan de la monarchie, vous m'ordonnez de vous dire mon sentiment. J'ai vu, lorsque je fus la dernière fois à Vienne, ceux des dix dernières années, et je trouvai celui-ci infiniment meilleur, plus clair et

détaillé. Le mémoire du comte Zinzendorf m'a paru renfermer les vues les plus sages et les plus éclairées pour le rendre plus simple tant pour le compte que pour la gestion, et en simplifier la perception et administration. J'ai été étonné de la quantité de dettes qui ont été payées dans les années 1780 et 1781, de l'économie qui a été faite dans le militaire, et que le système, excellent à mon avis, des *Beurlaubte* y a portée. L'unique chose qui m'a paru mériter attention, c'est la somme énorme de 21 millions pour les frais de perception. Il me paraît surtout que ces frais sont excessifs dans la partie des taxes sur la consomption, tabac, sel, et surtout aux Pays-Bas. Il m'a paru que surtout les faux frais de la loterie, qui mangent les quatre cinquièmes de ce qu'elle rend, sont excessifs. Je ne sais pas si on ne pouvait y remédier, ou en simplifiant les exactions et administrations, ou en diminuant les employés, ou en substituant à ces taxes des autres plus simples; mais il serait bien avantageux à la monarchie si, sans rien perdre de ses revenus présens, elle pourrait relâcher et diminuer au peuple les impôts de 21 millions par an que le peuple paie, et qui, allant tous en faux frais, ne sont d'aucune utilité pour la monarchie. Il me paraît que le comte de Zinzendorf avait intention de dire cela dans un mémoire, et de proposer modestement la loterie qui donne un petit gain et fait un grand mal.

Pardonnez-moi la liberté de ces observations que j'ai fait à la hâte.

J'avais déjà écrit la lettre et fait le paquet pour le retour du garde que vous recevrez par lui, lorsque j'ap-

pris que le fameux lieutenant-colonel Boltz était arrivé ici. Je différai donc le départ du garde, qui ne part qu'aujourd'hui, pour pouvoir en même temps vous rendre compte du motif du voyage de Boltz ici. Il a été chez moi, parle très-confusément et paraît fort embarrassé. Il va à Livourne y chercher des associés et de l'argent pour faire l'expédition à la Chine de son vaisseau à lui, qui part de Trieste, nommé le comte de Kolowrat. Il a beaucoup de signatures de marchands de Trieste qu'il fait voir; mais de la façon comme il parle et comme il est connu à Livourne, et vu la saison déjà trop avancée pour faire cette expédition cette année, je crois qu'il ne trouvera personne qui voudra s'y intéresser, au moins moi je ne m'en mêlerai certainement pas. Il assure qu'il repartira dans trois jours pour Trieste, et il m'a dit qu'il comptait expédier cet été de Trieste un vaisseau pour son compte au nord de l'Amérique pour y tenter les côtes où le capitaine Cook a été, qu'il manquait d'argent pour faire les frais de cet armement, qu'avec votre permission il avait écrit en Russie pour offrir à cette Cour d'y faire cette expédition pour son compte, et qu'il se flatterait que le roi de Naples y prendrait part et lui donnerait des fonds, de même que la Propaganda de Rome et le Pape, puisqu'il offrait d'y mettre à bord autant de missionnaires qu'il voudrait. Tout cela sont des chimères; ce qui me paraît, c'est que cet homme est très-confus, manque d'argent et paraît vouloir finir par aller en Russie. J'ai cru devoir vous en avertir.

L'affaire du testament du Prétendant sera, je crois, finie, le cardinal duc de York étant venu de Rome exprès

pour voir son frère avant de mourir et arranger les affaires et son testament, et celui-ci est trop sensé pour lui laisser faire une sottise pareille.

Ce 10 avril 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je ne puis vous rien dire encore de ce qui arrivera avec la séparation du diocèse de Passau. Le chapitre dit que sede vacante il ne peut rien faire; cela est vrai. Mais après l'élection, je ne m'en désisterai point, et leurs terres sont séquestrées en attendant: c'est un mobile puissant.

Maximilien, que je crois en recevant celle-ci chez vous, vous communiquera les nouvelles d'ici. Pour moi, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur.

Ce 17 avril 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne puis vous parler aujourd'hui qu'un instant; vous savez qu'un jeudi saint est une journée fort remplie. Je suis charmé toutes les fois que je vois que nous pensons également sur une chose. Le voyage de Ferdinand m'a fait le même effet qu'à vous; je le lui ai marqué, mais il insiste sur la nécessité pour son épouse des bains en Provence, et il me dit ne vouloir qu'aller en passant à Lyon pour revenir par la Suisse sans passer à Turin, cela veut dire par le mont S. Gotthard ou S. Bernard, qui tous deux sont assez difficiles. L'Amélie veut aussi aller voir ses soeurs à Innsbruck et Klagenfurt et ne faire que trois jours de séjour dans chaque endroit.

J'ai fait partir, il y a trois jours, quatre chevaux, dont deux de selle et deux de carrosse, pour Livourne; ils sont destinés en présent à l'Empereur de Maroc; deux palefreniers et un cocher les mènent. S'ils avaient besoin de quelque chose, j'ose vous prier d'ordonner qu'on le leur procure. Les Marocains restés à Livourne s'en chargeront pour aller plus loin, et mes trois hommes reviendront avec des veturini. L'ambassadeur aura dans huit jours ses audiences et ses présens, et partira ensuite.

Adieu, mon cher frère; j'embrasse votre chère épouse et vous de tout mon coeur . . . .

Ce 21 avril 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et les nouvelles que vous me donnez de l'heureuse arrivée de votre chère épouse à Florence me font grand plaisir. A force de questions et de doutes en tout genre, je viens de me décider à aller moi-même en Hongrie voir ce qu'on a arrangé à nos forteresses et sur nos frontières. Je compte partir le 25 et voici ci-joint ma marche-route. Je me flatte être dans six semaines de retour; c'est une autre partie de campagne que Laxenbourg, mais vous savez d'expérience combien on avance les choses et ses idées en les voyant.

Nos dévotions nouvelles ont commencé hier au grand étonnement de toutes les dévotes et de la momerie qui crient au meurtre; cela est allé sans le moindre embarras.

Adieu . . . . .

Ce 6 juin 1783.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Les Russes à Livourne ont eu de nouveaux ordres pour se préparer pour la guerre, qui selon leurs lettres est sûre; même ils ont été avertis que, quoique la France directement tâchera de prendre parti dans cette guerre, en envoyant une escadre au Levant, malgré tout cela la Cour de Russie veut pousser sa pointe. Outre leur flotte, qui est à Livourne dans le meilleur état possible, sans malades, avec une grande quantité de provisions et de munitions à bord, ils ont plus de soixante officiers de troupes de terre à bord. Ils attendent une autre flotte de quinze vaisseaux, pour laquelle ils rassemblent déjà des provisions. Il leur est arrivé à Livourne trois autres vaisseaux de guerre, dont deux de cinquante, et une grosse frégate, qui sont venus comme vaisseaux marchands et ont porté des mâts, cordages et chanvres à Marseille et Gênes. Ces vaisseaux sont venus ensuite vides à Livourne, toujours pourtant ayant à bord leur artillerie, quoique pas montée, et armes, un équipage et des officiers de la marine, quoique travestis comme capitaines marchands. De Livourne, ils doivent aller à Kerson par Constantinople y porter les gens qui y vont pour la nouvelle colonie; tout à coup ils les ont débarqués dans des vaisseaux d'autres nations, se sont démasqués et entièrement armés comme vaisseaux de guerre. Les Russes ont aussi nolisé plusieurs vaisseaux neutres à Livourne et ont quelques mille Albanais, Esclavons et Corses, avec leurs officiers, enrôlé et formé un corps de chasseurs qui, sans uniforme encore, est payé à Livourne, la Spezzia

et Porto Ferrajo, et un autre corps d'enrôlés d'Albanais vénitiens qui les attendent au Zante et Corfou, qui doivent s'embarquer sur ces vaisseaux et avec toute la flotte aller tenter de surprendre les îles de Paros, Antiparos et Naxia, où ils ont été établis, avec leurs flottes, pendant toute la dernière guerre, et où ils ont beaucoup de relations, ce port étant excellent pour dominer l'Archipel et gêner même Constantinople.

Voilà ce que j'ai pu savoir d'eux-mêmes et de leurs alentours; j'ai cru bien faire de vous en prévenir.

Ce 31 juillet 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous saurez déjà les inquiétudes que m'a données l'état dangereux de la Reine de Naples; elle était à deux doigts de la mort en accouchant; heureusement qu'au départ du courrier tout était passé et que le médecin se flattait qu'il ne resterait plus rien à craindre; néanmoins cette terrible secousse exigera bien du ménagement de sa part.

Pour ici tout va son petit train; j'attends d'un moment à l'autre des nouvelles de Russie, et alors je ferai seulement les expéditions nécessaires.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 10 août 1783.

Joseph an Leopold.

Mon cher frère. Je vous joins ici toutes les pièces qui peuvent vous intéresser; je vous prie de les lire et

de me les renvoyer ensuite. Il y a eu bien des choses à combattre, car le prince de Kaunitz voulait absolument que je commençasse la guerre d'abord par marcher en Moldavie et Valachie, ou en déclarant la paix de Belgrade expirée, et en redemandant tout ce que le traité de Passarowitz nous avait adjugé. Vous sentez bien que c'était absolument nécessiter la Porte à faire la guerre pendant que les Russes ne la désirent pas, que les Français ne craignent rien tant que la guerre et prêchent aux Turcs la patience; enfin que toute la masse ottomane je l'aurais seul sur le dos et très-probablement le Roi de Prusse et peut-être même les Cours de Bourbon aux Pays-Bas, au Rhin et en Italie, et à la fin de tout un misérable morceau désert de Bosnie ou de Servie à gagner et risquer de tant perdre. Je ne puis concevoir comment cet homme d'esprit a pu se chausser cela dans la tête, mais il a fallu une volonté positive et le renvoi de plusieurs expéditions déjà faites pour le faire plier. En temporisant, je gagne tout, je suis entièrement prêt et j'ai la liste ci-jointe de troupes rassemblées toutes prêtes à être en quinze jours là où je le trouverai nécessaire, mes magasins fournis outre cela en Bohême, Moravie, Haute- et Basse-Autriche; une partie de la cavalerie en Hongrie et toute celle de Galicie est restée intacte avec les Italiens et Wallons et le régiment de Fribourg pour faire tête au Roi de Prusse. Dans une pareille situation, l'on peut et l'on doit attendre, à ce qu'il me paraît, les bonnes occasions, et ne pas se décider qu'à bien bonnes enseignes. Je vous prie de me dire franchement si vous ne pensez pas de même. Une sottise est bientôt commencée;

mais de la bien terminer, voilà l'art. Je veux conserver tous mes alliés et ma tranquillité, hors que je ne voie un grand coup à faire et une acquisition à me procurer qui vaille les frais et hasards d'une guerre. Vous sentez bien que c'est d'un autre côté que je parle. Je le guette, et la première bonne occasion; je veux l'avoir englouti avant qu'on en sache seulement l'entreprise. Alors cela fait une belle différence que de défendre seulement ce qu'on a déjà pris, ou d'aller le conquérir à grandes peines.

Je vous joins ici le rapport des finances pour cette année que je vous prie de me renvoyer, et en vous embrassant tendrement, je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

(Ende August 1783).

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le retour du garde de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire cette lettre et de vous remercier encore une fois de votre chère longue lettre du 10 de ce mois, et de tous les importans papiers que vous avez bien voulu m'envoyer par le courrier et que j'ai l'honneur de vous renvoyer tous ci-joint, et surtout des copies des dépêches des comtes Mercy et Cobenzl et de votre correspondance avec l'Impératrice de Russie, qui servent à mettre entièrement au fait de l'état des choses. J'ose en conséquence vous supplier de vouloir bien continuer à me les communiquer de même à l'avenir pour mon instruction.

Vous me demandez mon sentiment sur ces papiers, et je vous dirai tout franchement ce que j'en pense. La

destruction de l'Empire Ottoman est inévitable; on pourra peut-être la différer, mais pas pour longtemps. Ils le reconnaissent eux-mêmes, et les Français ont beau vouloir leur faire, et à soi-même, illusion sur ce point; ils n'y réussiront point. Cela posé, il reste à considérer qu'un voisin aussi faible que sont surtout les Turcs à présent, qui se voient à la veille de leur destruction, est bien moins à craindre que la Russie ambitieuse, qui ne cherche qu'à étendre sa puissance de tous les côtés et de toutes les façons possibles; la Russie, qui ne peut trouver personne qui puisse lui empêcher efficacement l'exécution de son grand projet, que la Cour de Vienne lui fait à présent toutes les avances possibles, mais comme il résulte par les lettres mêmes que l'Impératrice vous a écrites, il y a toujours du louche et du faux dans sa conduite, quoiqu'elle tâche de le cacher, et l'unique chose qu'elle désirerait avec toutes ses belles paroles, serait de vous engager dans la guerre et à commencer les hostilités, pour se tenir seulement sur la défensive et profiter du faible que les Turcs lui témoigneraient à l'occasion pour s'agrandir sans rien risquer et, à coup sûr, comme elle vient de faire pour la Crimée, le Cuban et l'île de Taman, qui ne sont point des objets si petits et si indifférents que l'Impératrice voudrait le faire accroire, vu leur situation, qui par là la rend maître de toute la mer noire et de son commerce par le fait, exclusivement et unissant le gouvernement à celui d'Orenbourg et Astracan, embrasse les deux mers noire et caspienne, lui ouvre à son temps directement le commerce de la Perse et des Indes par une voie plus courte, la rend maître de Con-

stantinople quand elle veut, et lui fournit cent mille Tartares qu'elle peut envoyer ravager les terres de ses voisins quand elle voudra.

Le langage que la Russie tient vis-à-vis du Roi de Prusse, me paraît bien haut et singulier, et je ne crois pas qu'elle aurait tout de bon envie de lui faire la guerre aussi vigoureusement qu'elle le dit, s'il remuait. Par tous les papiers, il n'y a que la conduite du Roi de Prusse qui paraît indéchiffrable, car de répandre toutes sortes de bruits partout contre les deux Cours Impériales, ce sont de si petits moyens qu'ils sont indignes d'un homme de son génie. Quant à la France, j'ai été étonné de la dépêche de Mercy, où il rend compte de sa conférence avec M. de Vergennes. Il me paraît que ce dernier s'est montré bien faible, et que toutes leurs réponses montrent si décisivement de la mauvaise volonté contre nous et sont si entortillées, qu'on ne peut s'en rien promettre de bon. Leurs moyens pourtant paraissent petits, et je crois qu'après la guerre qui vient de finir, leur manque de têtes capables et l'état de leurs finances, ils se garderont bien de vouloir faire la guerre pour soutenir les Turcs, qui en vérité ne sont plus à soutenir. Il me paraît étonnant que le comte de Vergennes se soit toujours obstiné à vouloir croire que vous voulez la Moldavie et la Valachie, et que ses connaissances politiques et géographiques ne lui aient jamais fait tourner les yeux d'un autre côté. Enfin, de toutes façons, il me paraît que la France non seulement ne nous souhaite aucun avantage ni accroissement réel, mais voit avec la plus grande jalousie votre amitié avec la Russie, et accordera plutôt

à celle-ci les plus grands avantages qu'à vous les plus petits. Cela se confirme par la conduite des Turcs soufflée en tout par la France; ils accordent tout à la Russie et ont la plus grande défiance de vous et de vos préparatifs. Je crois même qu'aussi volontiers qu'ils éviteraient la guerre avec la Russie, aussi aisément ils la commenceront avec vous.

Le raisonnement du prince Kaunitz, ne lui en déplaise, pour vous faire exiger ce que le traité de Passarowitz vous avait adjugé, et par conséquent commencer la guerre, est selon moi un parti faux et dangereux, et il n'y a pas au monde un parti meilleur, plus sûr, prudent et avantageux pour la monarchie à prendre sous tous les aspects que celui que vous avez pris. Vous êtes prêt à tout, et contre les Turcs et, en cas de besoin, contre le Roi de Prusse même. Vous tenez en sujétion les Turcs, vous facilitez par là à l'Impératrice de Russie ses conquêtes et l'engagez à la réciprocité envers vous; vous ne dégoûtez pas la France, votre alliée, et vous êtes prêt et en état, à tout moment et de quel côté que vous voudrez, à profiter des événemens de la guerre et des circonstances favorables qui se présenteront pour augmenter votre puissance par quelque chose qui en vaille la peine, sans vous exposer aux suites d'une guerre incertaine et de la peste dans des pays malsains, pour augmenter excessivement la puissance de la Russie et obtenir quelques lambeaux de pays déserts et mauvais. Je crois d'ailleurs la guerre inévitable; l'Impératrice, qui voit que les Turcs accordent tout, voudra Oczakow, et le prince Potemkin la Valachie et Moldavie, et cela pourtant sera

trop fort pour que les Turcs l'accordent de bonne grâce. Tel est sincèrement mon sentiment avec ma franchise ordinaire, et autant que je puis comprendre de l'état de ces affaires.

Par votre lettre à Cobenzl, j'ai vu que les Grands-Ducs de Russie ne vous écrivent plus; il nous en arrive de même, et la Grande-Duchesse nous doit plusieurs réponses, et surtout à ma femme, sur une tabatière qu'elle lui avait ornée de pierres dures pour une galanterie qu'elle voulait faire à l'Impératrice et que ma femme lui a envoyée depuis trois mois avec une de ses lettres, qui est encore toujours sans réponse. Cela pourtant ne m'étonne point, vu ce que j'ai connu ici de leurs caractères; mais qu'elle n'écrive point à vous, tandis qu'elle est en correspondance avec tout le monde, même en Italie, cela m'étonne.

Je crois de mon devoir de vous avertir que depuis quatre jours nous avons ici le marquis de Noronha, ministre de Portugal à Rome, fils du marquis Anjejar, ministre fort accrédité à la Cour de Portugal, qui, sous le prétexte de faire un tour en Italie, est allé à Naples pour y voir les filles de la Reine, a fait la même démarche à Parme, et est venu ici avec la même intention pour voir ma Thérèse. C'est ce que je sais de bonne part. Par les extraits des lettres de notre ministre à Lisbonne, que vous m'avez envoyés par ce même courrier, j'ai vu qu'on cherchait à procurer une épouse au prince Jean de Portugal*). Vous vous souviendrez qu'il y a quelques

*) Nachmals König Johann VI.

années que la Cour de Portugal fit une proposition par le canal du Roi d'Espagne pour un double mariage avec ma fille et mon fils aîné, qui ensuite n'a pas eu lieu. Noronha s'arrête ici trois mois et vient d'envoyer ensuite un courrier à sa Cour, dont il attend ici le retour. Il ne fait semblant de rien; mais si jamais, après le retour du courrier, il me fait la moindre proposition quelconque, je me flatte que vous serez persuadé que je ne répondrai pas même et n'écouterai jamais aucune espèce de proposition qui puisse regarder ou moi ou mes enfans, sans vous en avoir rendu préalablement compte et attendu vos ordres et vos intentions. Ainsi, si jamais vous entendiez parler de cette affaire, dont le public commence à se douter, vous soyez persuadé qu'à moi on ne m'a rien dit.

J'ai eu l'honneur de vous écrire, il y a quelque temps, qu'il y avait ici des chefs d'Albanais qui faisaient des propositions pour vous proposer des troupes de leur nation. Ils m'en ont parlé; je leur ai dit que je ne me mêlerais aucunement de cette affaire, hors pour vous remettre les propositions qu'on pourrait faire dans un mémoire raisonné; ils me l'ont remis hier et je vous l'envoie ci-joint. Je le trouve romanesque; mais je l'envoie tel quel, vous priant de me faire savoir la réponse que vous voudrez que je leur fasse, pour pouvoir définitivement finir avec eux, m'imaginant bien d'avance ce que vous me marquerez sur cette affaire.

Il y a également ici un colonel Peretti, Corse, qui offre un corps de mille chasseurs corses qui pourraient servir comme troupes légères en cas de guerre. Je l'ai

adressé à Veigl; ses propositions sont un peu fortes, et hors le cas de guerre ces gens ne sont bons à rien; mais pour leur bravoure, constance, force à supporter les fatigues et fidélité on peut répondre; j'en connais les principaux chefs; c'est le corps qui a servi à Gibraltar pendant le siége . . .

Vienne, ce 13 octobre 1783.

Joseph an Leopold *).

Je profite, mon cher frère, du retour de votre courrier Giorgio pour vous envoyer les pièces ci-jointes qui sont la continuation de mes objets principaux dont il s'agit présentement. Vous verrez que M. de Vergennes s'est permis de parler d'un ton qui m'a paru insoutenable, et je crois que la réponse que j'y ai fait faire est bonne, même grammaticalement, parce que interrogatio et responsio casu consentiunt, et que je lui parle du même ton dont il me parle. J'ai cru néanmoins bien faire d'ajouter une lettre à la Reine, explicatoire de mes sentimens et arrangée de façon à pouvoir être montrée au Roi et à personne d'autre; cela paraît avoir réussi, et il faudra en voir les suites ultérieures. En attendant, vous verrez par la lettre que l'Impératrice m'écrit, que ses sentimens continuent à être les mêmes, et j'ai grand soin de rappeler souvent à son souvenir comme mon lot à l'avenir devra être égal au sien, et je ne lui fais pas grâce de lui faire sentir combien ma conduite de toute façon est avantageuse pour elle.

*) Von der Hand eines Secretärs.

Les Turcs ne sont point décidés encore; il y a eu un fâcheux mouvement dernièrement, et sans la prudence du Grand-Vizir*) le Capitaine Pascha**) aurait emporté la balance et fait déclarer la guerre; ils ont même minuté une espèce de manifeste, en réponse de celui de la Russie, qui a toute la force que la vérité et le bon droit ont toujours. Il faudra espérer que la France trouvera moyen, conjointement avec moi, d'empêcher un éclat; en attendant, je me suis procuré pour mon commerce et pavillon, soit avec la Porte dans la mer noire tout comme vis-à-vis des Barbaresques, tous les avantages et sûretés possibles. Mes dispositions restent toujours de même, et je n'en changerai point la marche qu'à bonnes enseignes, d'autant plus que je vois que vous approuvez, mon cher frère, le parti que j'ai pris.

Le Roi de Prusse continue ses clabauderies de tous côtés; mais quand il s'agit de quelque chose de réel, ses gasconnades cessent. Il vient d'en donner une preuve bien forte à la France qui, l'ayant invité à contracter avec elle des liaisons pour s'opposer aux entreprises des Cours Impériales contre la Porte, il lui a répondu, après nombre de phrases très-polies, qu'il était prêt à accorder toutes les vues du Roi de France et de lier parti avec lui, pourvu que cela ne puisse regarder que des objets agréables à sa première et principale alliée, l'Impératrice de Russie. C'est un persifflage et qui est un excellent pied de nez pour M. de Vergennes, dont vous verrez par la lettre du comte de Mercy qu'il est très-penaud.

*) Halil Hamid Pascha.

**) Hassan Pascha.

Pour répondre à ce que vous me mandez des vues de mariage que la Cour de Portugal pourrait avoir sur une de vos filles, je vous dirai franchement que, quoique le parti pourrait être, au cas que le prince du Brésil*) perdît sa femme**) et se remariât, très-mince, néanmoins que, vu la quantité d'enfans que vous avez, je croirais toujours ce parti très-sortable pour votre fille, ne pouvant les demoiselles en général, et surtout les princesses ne devant faire les difficiles dans ce siècle, quand il se trouve seulement un peu un parti qui puisse leur convenir.

Je vous renvoie ici, mon cher frère, le mémoire que vous venez de m'envoyer des Albanais. Je vous prie de leur faire savoir de ma part que je leur suis fort obligé de leur bonne volonté, mais que dans les circonstances présentes je ne croyais pas pouvoir faire usage de leurs offres, et que même je craindrais leur faire plus de mal, en les mettant dans le cas de faire quelques démarches qui marqueraient qu'ils veulent se lier avec moi, que néanmoins, dans l'occasion, je me réservais leur bonne volonté, et qu'alors je pourrais être dans le cas de les protéger et soutenir efficacement. Le projet d'érection d'un corps franc de chasseurs corses est du même genre et ne pas faisable pour le présent.

Dans mes affaires internes, je vais tout doucement mon train; je peux dire doucement, car si j'étais un peu

*) Prinz Joseph, geboren 1761. Er starb schon im Jahre 1788 als Prinz von Brasilien.

**) Die Prinzessin Benedicta von Portugal. Sie war die Tante ihres Gemals, um fünfzehn Jahre älter als er, überlebte ihn aber um nicht weniger als einundvierzig Jahre, denn sie starb erst 1829.

secondé, je serais déjà bien autre part. En attendant pourtant le 1[er] novembre mes séminaires généraux seront en partie en train. En Autriche, les cures seront toutes arrangées et établies, les ordres mendiants pourvus et entretenus; ainsi la quête entièrement levée et les baptêmes dorénavant tous gratis, les confréries abolies et réunies dans une de charité et d'aumône, les mendiants à Vienne abolis, une maison de force et de travail pour des gens libres, qui en cherchent, établie, voilà ce qui est en train. Mon grand hôpital, la tour aux fous, le grand hôpital militaire et la maison des enfans trouvés sont en ouvrage.

Ayant eu des sollicitations réitérées des trois couvens de religieuses, savoir: des *Lorenzerinnen*, *Himmelpfortnerinnen* et *Jacoberinnen* sur leur mécontentement dans l'état religieux, je leur ai laissé libre de se déclarer qui en voudra sortir ou rester ultérieurement au couvent. De 194 nonnes qui s'y trouvent, la plupart se sont déclarées de vouloir sortir, de façon qu'il n'en restait que 13 qui semblaient vouloir persister dans le couvent; mais après mûre réflexion même celles-ci ont changé d'avis, de sorte qu'il n'en reste qu'une seule qui veuille garder l'ordre religieux. Ceci a fait une grande sensation chez les bonnes âmes, et il paraît qu'elles sont furieusement revenues de la haute opinion qu'elles avaient du bonheur et de la satisfaction dont jouissait l'ordre monacal.

L'archevêque de Gorice*) a enfin pris le parti de résigner son archevêché, et par là je pourrai faire mon

*) Graf Edling.

arrangement général que je veux proposer au premier jour par une lettre de main propre au Saint-Père. Cet arrangement consiste dans les évêchés suivants, savoir: en Bohème, l'archevêque à Prague, un évêque à Königgraetz, un évêque à Leitmeritz et un nouveau à Budweis; en Moravie, l'archevêque à Olmütz et un évêque à Brünn; en Galicie, l'archevêque à Lemberg, un évêque à Przemisl, un évêque nouveau à Tarnow, et outre cela quatre évêques du rite grec uni; en Autriche, l'archevêque à Vienne, l'évêque de Neustadt transféré à S. Pölten, et un évêque nouveau à Linz; en Styrie, l'archevêque à Graz, un évêque à Lavant, un à Gourk, un à Laibach, un à Gorice et celui de Trieste transféré à Broug; en Hongrie, Croatie et Transylvanie tout reste, hors que l'évêque de Pedina est transféré et réuni à celui à Zengg et Modrusch; voilà le canevas de mon arrangement. Je ne suis point arrangé encore avec l'évêque de Passau; mais comme je tiens 130,000 florins de ses revenus annuels de séquestrés, je crois que lui et son chapitre mûriront. Je suis bien curieux si le Pape me fera des difficultés, et surtout s'il acceptera la nomination de l'archevêque de Milan*).

Je vous joins ici la réponse de la France à l'Impératrice de Russie, qui est d'un style qui fait bien voir que, quand on ne peut ou ne veut rien faire, il faut pour l'apparence ne dire que des paroles, et le tout n'est qu'un tissu de verbiages.

---

*) Nach dem am 27. April 1783 erfolgten Ableben des Mailänder Erzbischofes Giuseppe Pozzobonelli wurde Filippo Visconti zu dessen Nachfolger ernannt.

Je*) suis enchanté de voir par vos deux lettres, mon cher ami, que votre chère épouse se porte entièrement bien de ses couches; Dieu veuille vous la conserver longtemps. Le voyage du prince Charles**) n'a pour objet que de tirer des bécasses à Naples et de se faire guérir d'un mal invétéré.

Adieu; je vous embrasse . . . .

Ce 20 octobre 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment je reçois la lettre du roi de Suède***) d'Erlangen, par laquelle il m'annonce avoir pris sa détermination d'aller, pour un bras qu'il a cassé, aux bains de Pise. Il passe par Innsbruck, et je ne sais pourquoi il imagine de ne pas venir ici, à cause d'une dispute d'étiquette que Kagenegg****), ou pour mieux dire sa femme, a eue, de baiser la main à la Reine. C'est une pauvre espèce d'homme; il vous gênera, je crains, beaucoup. Il est avec six voitures et compte voir toute l'Italie. Il m'invite à le rencontrer toute part, mais ce n'est pas mon désir, et je vous prierai de me marquer quand il quittera Pise pour que, si je pouvais trouver un moment pour vous embrasser, je ne m'y trouve pas avec lui.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

*) Von hier aus eigenhändig.

**) Fürst Karl Liechtenstein, geboren 1730, gestorben 1789.

***) Gustav III.

****) Graf Friedrich Kagenegg, früher kaiserlicher Gesandter in Schweden, dann in England und hierauf in Spanien.

Ce 10 novembre 1783.

Leopold an Joseph.

. . . . Quant au Roi de Suède, il continue à prendre les bains froids et la douche tous les jours pour son bras; il assure que les eaux lui font un bien infini et compte s'arrêter ici plus longtemps qu'il ne croyait au commencement. Il a acheté des chevaux de selle et paraît se plaire à ce séjour, tout seul aux bains avec la suite de dix cavaliers et quarante domestiques de toute espèce. Il y est logé dans le plus mauvais quartier sous le toit, qu'il a voulu et choisi par préférence, toujours tout seul avec ses messieurs. Ni lui, ni eux, ni leur suite ne viennent jamais en ville, ne viennent rien voir, ne s'informent de rien, ne cherchent à connaître personne et ne reçoivent chez eux ni ne se font présenter à personne. Quelqu'un qui a tâché de leur faire quelque visite aux bains, a été mal reçu: le Roi fait de même, il témoigne un fond de tristesse, d'embarras dans tous ses discours et de défiance, et surtout se plaint toujours de la Russie, paraît fort mécontent de sa propre nation et craindre quelque révolution, ne recevant qu'en tremblant ses lettres et attendant, à ce qu'il paraît, ici sous le prétexte des bains quelque décision de la France. Il ne vient en ville que le soir au théâtre, avant lequel il vient passer chez nous une heure familièrement, nous ayant témoigné qu'il n'aime pas qu'on vienne le voir aux bains, et qu'il ne se soucie pas de nous voir ou nos enfans dans sa loge au théâtre. Malgré que je lui ai offert plusieurs fois de venir dîner chez nous, il n'est jamais venu qu'une seule fois, et malgré que nous l'avons prié plusieurs fois

de nous mener chez nous les cavaliers, il a toujours de toute façon éludé la question et n'a jamais voulu nous les présenter ou faire voir, ni à nous ni à personne, les obligeant toujours à rester aux bains, quoique parmi eux il y en ait que je connaisse personnellement et que j'ai vu avec le duc d'Ostrogothie*) en Italie. Le Roi témoigne aussi beaucoup de défiance de tous ceux qui l'accompagnent et cherche toujours à être seul, et ne parle jamais devant eux de rien. Il est allé à Livourne pour quatre heures, n'y a rien vu et s'est caché à tout le monde et même à son consul, et demain il va de lui-même à Lucques. Demain à dîner, ma soeur de Parme arrive ici et y compte rester huit jours avant d'aller à Pise . . . .

Ce 13 novembre 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces. L'apparition du Roi de Suède, sa façon de se présenter annonce son orgueil insupportable; c'est un homme sans caractère, faux et qui, avec un vernis d'esprit et de connaissances, n'est qu'un fanfaron et petit-maître manqué; voilà comme tous ceux qui l'ont connu et suivi, le titrent. Je voudrais bien qu'il ne vous incommodât pas longtemps, et lui et l'Amélie, qui se suivent, me sont bien incommodes. Si je puis, je tâcherai toujours de profiter de cet hiver pour vous voir, mais le quand est encore une chose que je ne puis annoncer.

---

*) Der zweitgeborne Bruder des Königs, Herzog Friedrich Adolph von Ostgothland. Geboren im J. 1750, starb er 1803.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie . . .

Vous saurez que la Reine de France a fait une fausse couche, mais elle se porte bien.

Ce 17 novembre 1783.

Joseph an Leopold [*]).

Mon cher frère. Je profite du départ du courrier qui va relever celui de Naples, pour vous envoyer les papiers ci-joints. Les désirs de la Russie sont de la plus grande importance, et vous verrez comme j'ai tâché d'y répondre pour arranger la chose à son gré du côté des Turcs, en même temps pour me tirer de l'embûche qu'elle me tendait au sujet de mes liens avec la France. Si elle trouvait moyen de me les faire rompre, elle verrait bien que je devrais être absolument à ses ordres, ce qui pourrait être très-commode pour elle, mais très-peu convenable pour moi; aussi il n'en sera rien.

Je vous envoie en même temps en original deux lettres du comte Cobenzl, pour que vous voyiez la façon inconséquente et singulière avec laquelle on agit dans ce pays-là, et combien il est délicat d'y avoir à faire, puisque la volonté la plus décidée d'aujourd'hui n'est souvent plus celle du lendemain.

Je suis assez content de la manière dont les choses se trouvent montées actuellement; je crois que je m'attacherai la Russie, que je conserverai la France, que je

[*]) Von der Hand eines Secretärs.

me procurerai des avantages réels de commerce de la part des Turcs, et que je prouverai à toute l'Europe mon désintéressement, en brouillant à jamais le Roi de Prusse avec la Russie.

Vous trouverez ici la copie d'une lettre que j'ai écrite par courrier au baron Reviczky*) à Berlin, de laquelle vous pourrez juger de l'ensemble des circonstances politiques et de ma façon de penser à cet égard.

Quant à mes affaires internes, elles vont toujours à peu près le même train; à force de pousser, de presser et de crier, on parvient en partie à faire les choses, mais l'on sent triple peine avec les individus qui président aux départemens; encore sont-ce les moins mauvais que je connaisse.

J'écris par la même occasion au Pape et je lui communique la distribution des évêchés que j'ai jugée à propos de faire dans mes provinces allemandes. Vous verrez par la copie ci-jointe qu'il y en a cinq de nouvelle création. Vous y trouverez aussi les personnes que j'y nomme, qui sont aussi les moins mauvaises que j'ai pu ramasser.

S'il est humainement possible, et que les Turcs et les Russes ne me jouent pas quelque tour, et enfin que ma santé, très-bonne actuellement, me le permette, je compte toujours venir vous voir à Pise vers Noël ou la fin de décembre. Je ne puis point encore déterminer ni la marche-route ni les jours, puisqu'il peut m'arriver des expéditions qui m'obligent de retarder d'un ou même de

---

*) Karl Freiherr von Reviczky, kais. Gesandter in Berlin.

plusieurs jours mon départ, quoique déjà fixé. Ma suite, dont je vous joins ici la liste, n'est pas bien nombreuse; il ne me faut en tout que vingt-six chevaux, et je la ferai même aller en deux colonnes. Je compte mettre à peu près douze jours, voulant m'arrêter un jour à Klagenfurt et un autre à Mantoue. Vous voyez par là que je prendrai le chemin du Tyrol comme le plus battu et le plus propre pour cette saison. Je vous avertirai exactement du temps de mon départ, mais ce n'est que de Mantoue, où je pourrai seulement déterminer mon arrivée à Florence, que je vous enverrai un des courriers que j'aurai avec moi. Il n'est pas nécessaire de vous exprimer, mon cher frère, le plaisir que me cause l'idée de vous revoir et de vous embrasser au sein de toute votre chère famille; il serait de même superflu, de la façon dont vous me connaissez, de vous prier de ne faire ni complimens ni cérémonies. Nous pensons également sur ce qu'on appelle vulgairement plaisir et amusement; je n'en connais pas de plus réel que celui qu'on goûte dans une vie tranquille et dans une société amicale.

J'espère qu'en attendant le Roi de Suède aura pris son parti et aura quitté Pise; l'Amélie, je ne lui échapperai point, à ce que je prévois; pourvu que la visite soit courte. Je vous prie très-instamment de ne loger chez vous que moi et deux de mes domestiques, n'ayant pas de valet de chambre avec moi, et de permettre que pour mon compagnon de voyage, le général Kinsky, mes deux secrétaires et le reste de ma suite, je prenne une auberge pour y être logés ensemble et nourris à l'allemande par un de mes cuisiniers.

Je*) vous ai dicté tout ce préambule, ayant beaucoup de lettres à écrire et ménageant mes yeux. Soyez persuadé, mon cher et tendre ami, que, s'il est humainement possible, je viendrai vous embrasser, et que vous en serez averti d'avance sans surprise. Adieu donc; en attendant je vous embrasse de tout mon coeur et suis pour la vie votre . . . .

Ce 29 novembre 1783.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je commence à répondre à la longue lettre que vous avez bien voulu m'écrire en date du 13 octobre par le retour de mon courrier Giorgi, dans l'attente d'une occasion sûre ou de vos ordres pour vous renvoyer les papiers ci-joints que j'ai reçus en même temps. Ils sont on ne peut pas plus intéressants, et je vous rends mille grâces de la bonté avec laquelle vous avez bien voulu me les communiquer; j'en ai été édifié et dans l'admiration. Jamais la Cour de Vienne n'a joué un rôle plus beau, plus digne, plus convenable et plus important dans les affaires de l'Europe que dans le moment présent; vous en imposez à toutes les puissances par vos préparatifs, vous les tenez en suspens, vous seul empêchez une guerre générale, vous appuyez et secondez les vues de la Russie en allié fidèle, et vous empêchez la destruction totale des Turcs et les empêchez de courir eux-mêmes à leur ruine en commençant la guerre, et

*) Von hier angefangen eigenhändig.

cela avec la plus grande générosité et désintéressement. Vous tenez en sujétion le Roi de Prusse et la France, qui, malgré toute sa mauvaise humeur, et quoique vous ayez réduit les Pays-Bas presque sans forteresses et sans troupes, n'ose que faire du bruit et n'a pas même le courage de rassembler tout de bon une armée sur les confins, quoiqu'elle le répande dans toutes les gazettes depuis longtemps, preuve certaine qu'elle ne veut, ne peut et surtout n'ose pas le faire, tous ses moyens se réduisant à faire de petites intrigues, à envoyer quelques mauvais sujets à la Porte pour discipliner les troupes ottomanes, et enfin à de petits moyens plus dignes de la république de Gênes que de la France, qui a toujours prétendu commander et donner le ton au monde entier, et en même temps avec cela impénétrable à tout le monde dans vos desseins et projets, puisque vous n'avez besoin de les communiquer à personne. Vous êtes tout prêt, argent, troupes, magasins, armées, pour faire face de tous les côtés et tirer en faveur du bien de l'Etat et du vrai et solide agrandissement et avantage de la monarchie, profit solide de toutes les circonstances qui pourront se présenter. Fidèle à tous vos alliés et liaisons, vous ne vous laissez faire la loi par aucun et savez vous faire estimer et respecter par tous. Permettez-moi que du fond de mon coeur je vous en fasse, à vous et à la monarchie qui vous en est redevable, mon sincère compliment sur cette lumineuse situation.

Rien au monde ne pouvait me faire plus de plaisir que la forte et excellente réponse que vous avez fait dans le mémoire et votre lettre à la Reine de France à

l'insolent mémoire que M. de Vergennes vous avait osé faire présenter. La douceur avec laquelle ces messieurs, les Français, malgré toutes leurs fanfaronnades, ont empoché cette forte mercuriale, fait voir qu'ils en avaient besoin et qu'elle leur était fort saine, et la réponse de la Reine, que le Roi ne voyait et ne savait pas ce que M. de Vergennes écrit et fait présenter au nom du Roi son maître, pour être vraie n'en est pas moins plaisante. Vous connaissez bien ce pays et savez bien comment il faut le traiter et quand le moment en est à propos.

La réponse du Roi de Prusse à M. de Vergennes et à la France, après tout ce dont ils s'étaient flattés de sa part, est un persifflage délicieux et lui ressemble. Il n'était pas à supposer qu'à son âge et avec les incommodités dont il souffre, il veuille s'engager dans une guerre pour les beaux yeux de M. de Vergennes seulement.

Le traité que vous avez fait avec la Porte pour la navigation du pavillon impérial, pour ce qui regarde les Barbaresques est bien avantageux, et l'article qui regarde les représailles, au cas que la Porte ne paie pas les dommages des prises que les Barbaresques feront, est sans exemple et bien humiliant pour la Sublime Porte.

Il paraît que l'Impératrice de Russie ne démord pourtant pas de son projet et qu'elle veut pousser sa pointe; les dernières nouvelles assurent que la flotte de Cronstadt passera pourtant dans la Méditerranée. Je ne crois pas que les Cours de Bourbon, malgré les armemens que l'on fait à Toulon, s'y opposeront formellement, car, dans ce cas, ils risqueraient d'avoir l'Angleterre, qui ne désire que cela, sur le corps.

Les bruits répandus des augmentations de troupes dans les Etats du Roi de Sardaigne ne se vérifient pas, de même que ce qu'on disait des troupes d'Espagne qui devaient venir à Naples. Ce qui est vrai, c'est qu'il continue toujours à passer des officiers français déguisés à Gênes, Venise, Livourne et Naples pour Raguse et le Levant, et que beaucoup sont répandus, sous différents prétextes, dans toutes les villes d'Italie, pour observer ce qui s'y fait et surtout à Naples.

Quant aux chefs des Albanais qui sont ici, je leur ai parlé et leur ai dit mot pour mot ce que vous m'aviez marqué pour eux. Ils en ont été pénétrés, m'ont chargé de vous écrire, de vous remercier de ce qu'en général vous n'ayez désapprouvé leur idée. Ils conviennent eux-mêmes que, dans le moment présent, il ne serait d'aucune utilité et dangereux pour eux et leurs amis de faire la moindre démarche, mais qu'ils se déclaraient prêts, eux et leurs amis, si jamais la guerre se faisait et que leurs services puissent être utiles, à répandre tout leur sang pour votre service. Ce sont leurs propres termes, et ils ont ajouté expressément qu'ils étaient prêts, à chaque fois que vous en auriez besoin, à servir et à agir non-seulement contre les Turcs, mais même de quelqu'autre côté que vous le jugerez à propos, voulant parler de la Dalmatie vénitienne, ce que j'ai fait semblant de ne pas comprendre, et leur ai seulement dit que je vous rendrais compte de leur bonne volonté.

Quant aux Corses, il n'en est plus question; celui qui par le secrétaire Veigl avait fait le projet d'en former un corps-franc, n'était qu'un aventurier pas en

état de rassembler des hommes. Il y a ici une centaine de Corses capables et tous de bonne famille; comme ils ne savent où aller, j'en vais former moi-même une compagnie avec des officiers de leur nation pour servir à Livourne à la garde du port et de la darse, en les agrégeant à la garnison de Livourne, puisque pour le service ils sont meilleurs et plus affidés que nos gens, et si jamais il y eût une guerre et que vous voulussiez un corps-franc de chasseurs corses, je me fais fort avec les officiers et le fond de cette compagnie de vous le donner formé en un mois, aussi fort que vous le voulez, et de répondre de la fidélité des gens qui le composeront.

J'ai vu ce que vous voulez bien me marquer quant au soupçon que j'avais que le ministre de Portugal qui était venu ici, avait des commissions pour me proposer un mariage pour ma fille. Je vous en rends mille grâces, et quoique le parti, selon les circonstances, puisse être bon, ou bien très-mince, si jamais on m'en parle, je ne ferai pas trop le difficile, vu le nombre de mes enfans et la difficulté qu'il y a à trouver de bons partis pour les filles. Ce ministre de Portugal est toujours à Florence; il s'y tient presque caché et dit qu'il attend le retour du courrier qu'il a envoyé en Portugal pour venir me parler à Pise; il n'a d'ailleurs parlé ni à moi ni à personne de cette idée de sa part, et n'en a pas même fait semblant.

Je dois aussi vous prévenir que j'ai quelque raison de soupçonner que de la part de la Cour de Sardaigne on me fera peut-être quelque proposition pour le duc d'Aoste*).

---

*) Nachmals König Victor Emanuel I.

On ne m'en a encore rien fait semblant; mais le Roi, et la Reine*) surtout, qui est dans une correspondance familière avec ma femme, nous recherchent tant et nous font tant d'avances, que j'ai lieu de soupçonner quelque projet, d'autant plus que de temps à autre il vient ici des officiers et personnes de confiance du Roi qui, sous différents prétextes, s'y arrêtent quelque temps et prennent toutes les notices possibles sur ma Thérèse, tâchent de la voir, etc. Pareillement je sais que le comte Marcolini, grand chambellan de l'Electeur de Saxe**), vient le mois prochain en Italie sous le prétexte de revoir ses parens, mais, à ce que l'on débite, pour chercher une épouse au prince Antoine de Saxe; on dit qu'il viendra aussi ici.

J'ai voulu vous écrire tous ces détails afin que vous en soyez prévenu; j'avoue sincèrement que de ces trois occasions, si celles-ci se réalisaient, je préférerais celle de Turin et ensuite celle de Portugal, mais que celle de Saxe me paraît le parti le plus mince et le moins convenable; peut-être ne sera-t-il question d'aucun des trois, mais j'ai voulu vous en prévenir.

J'ai vu ce que vous avez bien voulu me marquer sur vos arrangemens internes, et suis tout flatté qu'en une bonne partie des arrangemens en matière ecclésiastique mes projets avaient combiné avec vos arrangemens, et surtout celui de l'abolissement des confréries, pour y substituer une seule qui contienne les devoirs de charité et miséricorde. Je n'ai pas encore pu l'introduire, puis-

*) Victor Amadeus III. und seine Gemalin Maria Antonia, geborne Infantin von Spanien.

**) Friedrich August.

qu'en Italie on est beaucoup plus attaché à ces confréries qu'en Allemagne, mais mon projet était tout à fait comme celui que vous avez fait publier. Quant aux religieuses, je n'ai point du tout été étonné qu'elles aient toutes préféré de se retirer chez elles. Je suis persuadé qu'en Italie, malgré toutes leurs simagrées, elles feraient toutes de même; mais avec le grand nombre que nous en avons, on n'oserait pas le faire, et il faudra se borner à les réformer peu à peu; sans cela on ne saurait pas quoi faire de toutes ces femmes. La religion vous aura l'obligation d'avoir illuminé l'Europe et d'avoir épuré la vraie religion des superstitions et abus qui y avaient éte introduits et que beaucoup déploraient, sans avoir le courage de les attaquer comme vous de front et dans la racine du mal.

Vos arrangemens pour la distribution des évêques et diocèses sont des plus utiles. Je ne crois pas que Rome osera ou croira d'avoir le droit de s'y opposer, ou de ne pas se prêter et approuver de bonne grâce une distribution aussi commode qu'utile pour le bien spirituel des peuples. Il est incroyable qu'après tout ce que le Pape a vu et dû voir dans les affaires, surtout dans son voyage de Vienne, il ne se soit pas illuminé pour laisser de côté ses anciennes maximes romaines et se prêter de bonne grâce aux justes instances des Souverains; mais il n'est occupé que de ses neveux et de satisfaire à sa vanité personnelle, les affaires de son pays allant aussi mal que possible. Pour l'archevêque de Milan, le Pape ne veut absolument le confirmer; il ne peut le refuser que dans le cas qu'il y ait des motifs et des raisons à

déduire contre sa doctrine et ses moeurs, et même, dans ce cas, il doit le dire pour que l'évêque puisse se justifier; mais dans le cas présent, où rien de tout cela existe, je crois qu'il suffirait de faire menacer le Pape de faire consacrer l'archevêque de Milan par les autres évêques de Lombardie à Milan, pour qu'il cède sur tout le reste, pour ne pas autoriser un pareil exemple en Italie. Je sais bien que, si un cas pareil m'arrivait, je ferais consacrer mon évêque par les autres évêques de Toscane, d'autant plus que de quatre je suis sûr qu'ils le consacreraient sans la moindre difficulté.

Après avoir déjà écrit ici une partie de cette lettre, un des chefs des Albanais est venu chez moi me dire qu'il y avait quelque temps déjà que le consul de France à Livourne, homme fort intrigant et dangereux et très-bien vu en conséquence du ministère de France, tant par lui-même que par son vice-consul et ses adhérens, tâchait de lui faire venir l'envie de s'aboucher avec lui et de l'engager à une commission de la part de la France, en lui offrant de l'argent; qu'ayant souvent refusé d'y aller, enfin on l'avait tant pressé, qu'encouragé par ses compagnons, pour savoir de quoi il s'agissait, il y a été; que le consul lui avait fait différentes propositions qu'il lui avait même dictées, qu'il les avait couchées par écrit dans le papier que j'ose vous envoyer ci-joint. Vous verrez de quoi il s'agit, et les singulières et captieuses propositions du consul, faites, je crois, en partie pour le sonder et aussi pour empêcher à l'occasion les Russes ou la Cour de Vienne de profiter de ces gens, ou au moins de leurs chefs, qui par là discrédités, ne pourraient plus retourner dans

leur pays. Cela fait voir au moins combien la France intrigue de tous côtés.

Après vous avoir écrit jusqu'ici, je viens de recevoir le garde qui va à Naples, et par lui votre lettre du 17 de ce mois et tous les paquets qui y étaient joints et que je vous renvoie tous ci-joint. La façon dont la Russie s'y est prise pour tâcher de vous faire rompre l'alliance avec la France, était bien leste, et il serait difficile qu'on voulût bien si vite, sans aucune raison plus forte ni aucun avantage à espérer, donner dans de tels projets. L'inconséquence des maximes de la Russie, dont les lettres du comte de Cobenzl sont une preuve, est bien singulière. Il paraît que la France, ayant enfin reconnu qu'on ne se laissait pas intimider et qu'il n'y avait rien à gagner avec vous par son haut ton, a pris le parti plus raisonnable de la modération, d'autant plus que la confusion qui règne dans son système et dans ses finances, lui ôteront bien l'envie de s'exposer à une nouvelle guerre.

Pour vos affaires internes, je ne doute nullement que le Pape n'approuve la distribution de vos évêchés et votre nomination aux siéges respectifs. Il serait plus qu'indécent et absurde à lui de se faire prier pour accorder une chose juste et avantageuse au service de l'église et de la religion, et qu'il n'a pas le droit de refuser.

Le Roi de Suède, qui s'est montré ici avec un extérieur poli, mais qui est faible, peu instruit, fort haut, plein de prévention et d'opinion de soi-même et d'idées romanesques, en est parti pour Florence, où il restera vingt jours. Il y recherche beaucoup le Prétendant, avec lequel il a des sessions par le moyen d'un certain la Tour,

officier français réformé. Il n'a pas été fort applaudi en Italie jusqu'à présent, non plus que sa suite. Le sénateur Sparre*), homme de tête, ne cache point qu'il désapprouve le voyage et la conduite du Roi, et les jeunes gens ses favoris, et surtout le baron Armfeldt**), se rendent peu agréables par leur hauteur et leurs manières, et surtout le comte Fersen***), qui témoigne même du mépris en public au Roi. Le Roi n'a pas du tout parlé ici d'affaires ni de politique, mais il n'a presque fait que parler de soi et se louer, surtout sur la révolution qui l'a mis sur le trône. Il n'a pris les bains que sept fois pour la forme, et je crois qu'il n'en avait pas besoin. A Rome, il m'a dit qu'il compte entrer à cheval pour ne pas être connu et éviter la grande foule qui viendra à sa rencontre et l'empêcherait de passer et d'arriver à son logis; c'est au moins ce qu'il croit.

Ma soeur de Parme est à Naples et en reviendra la veille de Noël à Rome, où elle passera quinze jours et viendra ensuite ici pour y passer quelques jours et retourner ensuite à Parme avant la fin du carnaval.

Ici, grâce à Dieu, tous mes enfans se portent bien; ma femme me charge de vous présenter ses respects, et moi je vous prie d'être persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

---

*) Freiherr Karl Sparre, Mitglied des schwedischen Ministeriums.

**) Der vertraute Freund des Königs von Schweden, Gustav Moriz von Armfeldt. Im Jahre 1757 geboren, starb er nach einem sehr ereignissreichen Leben im Jahre 1814 zu Zarskoe-Selo bei St. Petersburg.

***) Graf Axel Fersen, später durch seinen Antheil an dem missglückten Fluchtversuche Ludwigs XVI. und durch seine eigene Ermordung berühmt geworden.

Ce 4 décembre 1783.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends mille grâces. Enfin je puis vous annoncer qu'après des courriers venus de Russie et de Constantinople, j'ai pu prendre le parti de partir. Je compte le faire après-demain; mais comme je ne me presserai point, qu'à Klagenfurt je m'arrêterai et aussi à Mantoue, je ne compte qu'être le 18 ou le 19 à Florence. De Mantoue je vous le ferai savoir encore plus sûrement, et en attendant, rempli de satisfaction de vous embrasser, de même que votre chère épouse, je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Mantoue, le 14 décembre 1783.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Enfin je puis vous écrire d'ici, où je suis arrivé le plus heureusement du monde par de très-bons chemins et un temps charmant. Pour vous bien mettre au fait de mes projets, je commence par vous remercier de votre chère lettre que le courrier m'a remise. Je pars cette après-dînée pour Casal-Maggiore et demain le 15 je dînerai à Colorno chez l'Infant*), pour avoir coulé bas cette visite. Le 16 je viendrai à Bologne; le 17 j'y resterai pour revoir l'instituto et quelques objets curieux; le 18, jeudi, je partirai à six heures du matin et je tâcherai d'arriver pour coucher à Monte-Carelli ou

*) Josephs Schwager, Herzog Ferdinand von Parma.

à Caffagiolo, pour être sûrement vendredi le 19 pour dîner chez vous à Florence. Un de mes courriers passera encore en avant; s'il arrivait quelque changement, je vous en avertirai; mais pour vous bien expliquer toutes mes idées, je vous dirai que je voudrais rester avec vous samedi le 20 à Florence pour y voir ce que vous avez bâti de nouveau, et pour vous communiquer d'autres projets encore, savoir (mais que personne n'en sache rien, car tous mes gens l'ignorent parfaitement, et de grâce, n'en dites rien à personne et laissez croire aux autres à Pise que j'y vais arriver tout de suite): sollicité par la Reine de Naples, qui veut même venir par mer à Livourne, je me suis décidé à y aller passer quelques jours, et pour le faire avec plus d'aisance, je veux tomber à Rome comme une bombe au moment qu'on s'y attend le moins. Le Roi de Suède et l'Amélie, qui y seront pour Noël, joint aux fonctions, me font préférer ce temps Je compte donc partir le dimanche 21 de Florence et tâcher d'arriver le 23 à Rome, y rester trois jours et ensuite partir pour Naples; par là le Roi de Suède sera expédié et le tout arrangé. Le Pape n'aura pas le temps de me presser pour loger chez lui, voulant déjà avoir pris un logis avant qu'il le sache. Ainsi, mon cher ami, voilà mon secret; tout dépend qu'il ne s'ébruite d'aucune façon avant le dernier moment. Il ne me faut que dix chevaux qu'on trouve, un courrier allant en avant; la seconde colonne me suivra avec le retour des mêmes chevaux. Je vous prie donc de ne rien ordonner du tout et de laisser tout le monde, hors votre chère épouse, dans la croyance que je vais droit à Pise.

Adieu donc; si je vous disais le plaisir que je ressens de vous revoir, je ne finirais pas cette longue épître. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Bologne, ce 17 décembre 1783.

Joseph an Leopold.

Mille grâces, mon cher frère, pour votre chère lettre par le garde qui est revenu ici. Vos réflexions sont parfaites, et je vous les avais déjà marquées par mon courrier qui est parti; j'attends Caffagiolo avec le plus grand empressement, de même que Florence pour vous embrasser tendrement tous les deux. Quant au Roi de Suède, voilà mon projet: ne pourriez-vous pas l'engager pour samedi à dîner avec nous? Par là nous l'arrêterions ce jour-là, et moi je pourrais partir samedi soir, passer la nuit et arriver dimanche au soir à Radicofani; alors je serais sûr de l'avance, mais il faut qu'il l'ignore. Mon courrier et un cuisinier qui est avec lui, si vous le trouvez bon, vous pourriez en mon nom les faire partir pour Radicofani, où ils devraient pour dimanche le 21 me faire la cuisine. Je vous joins ici ce billet à eux que je vous prie de leür donner, si vous le trouvez bon.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur en idée, en attendant la réalité.

Bologne, le 18 décembre (1783).

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Mon courrier qui ordonne mes chevaux, vous remettra cette lettre. Plus que j'approche du

moment de vous revoir et embrasser, plus mon empressement augmente. Je vous prie d'avoir soin que si, comme Marulli le dit ici, le Roi de Suède m'attend à Florence, qu'il ne me prenne pas les chevaux pour aller à Rome, car sans cela je manquerais les fonctions, et dans le cas qu'il voulût partir, il faudrait, sans rien dire, que je tâche de partir le premier pour le mettre dans le cas de me suivre. Adieu . . . .

Rome, le 24 décembre 1783.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Mille grâces pour votre chère lettre et pour tout ce qu'elle contenait d'intéressant. Ma surprise a réussi à merveille, personne ne m'a connu. Le courrier du Pape m'a pris pour le Roi de Suède, m'a arrangé tous les chevaux et est venu courir ici en porter la nouvelle, de façon que je suis entré dans la chambre du Pape sans qu'il en ait su un mot. Il pleut continuellement; néanmoins je cours tout revoir et avec grand plaisir. Le Museum Clementinum est beau; mais le Pape d'aujourd'hui l'a tellement surchargé de choses, que c'est un vrai magasin. Vous saurez que l'Amélie ne vient point et reste à Naples jusqu'au 8 janvier; cela m'est fort incommode.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse et vous annonce le Roi de Suède dans un quart d'heure. J'ai été à vêpres et vais à matines ce soir. A revoir. Mes respects à votre chère épouse; croyez-moi pour la vie . . . .

Le chemin est si ennuyeux qu'à mon retour j'ai envie de prendre celui de Foligno et Arezzo.

Rome, le 27 décembre 1783.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici le courrier auquel je vous prie de remettre les gros paquets que je vous avais prié de garder, et de lui laisser continuer sa route pour Vienne. Ici je crois avoir assez réussi, et l'on paraît être revenu de bien des idées fausses qu'on avait prises sur ma religion et façon d'être. Le Roi de Suède débute avec des fêtes; hier le cardinal de Bernis*) lui en donna une qui fut un concert où l'on mourait de chaud; je n'y fus qu'un quart d'heure. Les fonctions de Noël ont été belles et j'ai fait agenouiller le Roi souvent, ce qui a amusé tout le monde. Je pars après-demain pour Naples, où l'Amélie m'attend. Je compte y rester jusqu'au 10 janvier, fête du Roi, et ensuite revenir par ici et par le chemin de Foligno, Perugia, Arezzo me rendre par Florence à Pise, de façon que le 18 janvier je pourrais être, ou au plus tard le 19, rendu chez vous.

*) Der Cardinal Graf Franz Joachim von Bernis, bekannt als französischer Unterhändler bei dem im J. 1756 abgeschlossenen Vertrage von Versailles, später Frankreichs Botschafter in Rom.

1784.

Ce 1er janvier 1784.

Joseph au Leopold.

Mon cher frère. Mille complimens à vous et à tous vos chers enfans, et surtout à votre chère épouse, pour le commencement de cette année que je regarde pour bien heureuse, puisque je la passerai à vous voir. Je vous joins ici les extraits ministériels et une lettre que j'ai reçue du prince de Kaunitz qu'il a écrite ostensiblement à Mercy. Elle me paraît bien; gardez-la moi, je vous prie, jusqu'à ce que j'arrive.

Je suis content de la santé de la Reine et de l'amitié du Roi. L'Amélie se contient beaucoup; elle partira, je crois, bientôt pour Rome; au moins l'ai-je engagée à cela, car, en vérité, il me paraît qu'on en a assez ici. Pour moi, le 13 je compte partir, être le 15 à Rome, le 16, 17 et 18 par Foligno et Arezzo aller à Florence et tout de suite arriver le 19 à Pise. Je vous prie de disposer quatorze chevaux en conséquence aux stations; mon courrier précédera encore, et s'il arrivait du changement, je vous en avertirais tout de suite.

Adieu; je vous embrasse mille fois.

Naples, le 8 janvier 1784.

Joseph an Leopold.

Toute réflexion faite, mon cher ami, j'ose vous prier de me permettre de loger avec mes gens dans la maison à Pise que vous leur avez destinée, tant comme Maximilien; elle n'est qu'à deux pas de chez vous et cela vous dérangera moins et me sera aussi par la réunion de ma petite troupe plus commode.

Je suis infiniment content ici du coeur de la Reine. Le Roi a beaucoup gagné; mais d'arranger solidement cette machine ne sera pas chose facile.

Adieu; présentez mes respects à votre chère épouse; remerciez vos quatre fils des lettres qu'ils ont bien voulu m'écrire, et croyez-moi pour la vie . . . .

Naples, le 9 janvier 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie cette estafette pour vous prévenir que j'ai dû absolument et bien malgré moi promettre ici au Roi de l'accompagner pour deux jours à Persano pour y voir une fameuse chasse qu'il avait arrangée pour l'Amélie, et en même temps les antiquités de Pesti. Je ne pourrai donc partir d'ici que le 17 au soir. Ainsi, voulant partir, comme je vous l'avais mandé le 13 auparavant, tout se trouve reculé de quatre jours. J'ose vous en donner part pour que, pour chevaux et autres arrangemens que votre amitié m'avait fait prendre, vous en soyez informé d'avance. Je regrette vraiment chaque jour qui retarde le plaisir de vous embrasser,

mais la passion de briller par une grande chasse ordonnée par lui-même, est telle dans le Roi, que ç'aurait été vraiment le choquer, que de ne pas avoir eu la complaisance de lui complaire.

Adieu; je vous embrasse, le 23 pour sûr à le faire en personne. Croyez-moi . . . .

A une poste de Gênes, Recco, le 15 février (1784).

Joseph an Leopold und dessen Gemalin.

Mes chers amis. Je vous écris à la diable ces deux mots par le courrier de Gênes, pour vous donner part de mes aventures. La mer n'ayant pas voulu de moi, j'ai couché le 13 à Porto-Venere; de là j'ai monté à la Spezzia, y ai pris la poste et suis venu malgré les neiges en dix heures très-heureusement à Sestri, où j'ai mangé et dormi cette nuit, et actuellement je serai en neuf heures de route à Gênes que je vois déjà. Le chemin est en vérité beaucoup moins mauvais que je ne l'ai cru. J'ai bien fait de ne pas accepter, malgré toutes les sollicitations, les galères; elles ont dû tenir la mer sans pouvoir entrer au port de la Spezzia, et dans trois jours de neige et de froid, il leur est mort cinquante hommes à bord. Elles sont encore là-bas et n'arriveront pas de sitôt. Le général des galères, qui m'a beaucoup tourmenté pour me faire embarquer, s'est fait porter en chaise à porteurs de Lerici jour et nuit jusqu'à Gênes.

Adieu; pardonnez ce griffonnage à l'intention. Je vous embrasse tous de bon coeur et vous rends mille grâces pour le cuisinier qui est excellent.

Gênes, le 17 février 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Par le retour de votre cuisinier je vous écris ces mots pour vous donner quelques détails sur mon séjour. J'ai vu ici entre avant-hier et hier à peu près tout ce qu'il y avait à voir. On a voulu me séquer, mais avec ma constance inébranlable, j'ai tout refusé et on m'a laissé la liberté parfaite. Le port est beau, grand, mais l'entrée qu'on resserre pour le couvrir du Libeccio*), deviendra bien étroite. Les magasins du Porto-Franco sont bien imaginés pour que Gênes puisse faire échelle de commerce et en même temps qu'elle ne perde pas la douane des marchandises considérables qui se consument en ville. L'hôpital aurait besoin de vos soins et de Cobani, car il est malpropre au possible, quoique grand et riche, dans le goût à peu près de San Spirito de Rome. Le Ricovero dei Poveri est grand, mais la tenue est exécrable en tout point; ce sont la plupart des filles et des garçons, puis des femmes mal mariées au nombre de plus de cent; en tout il y a quinze cents âmes, mais qui meurent de faim, de froid, de misère, et sont rongées de cochonnerie. Ceci est la plus vilaine chose que j'ai encore vu en Italie.

Des palais il y a des beaux. L'opéra, auquel j'ai été, est mauvais; le seul Consoli, avec une petite voix, chante bien, et le premier danseur est bon. J'ai soutenu une serata chez Madame Durazzo**), qui a été à Vienne;

*) Südwestwind.

**) Wahrscheinlich die Gemalin des Marchese Jakob Durazzo, Ernestine Aloisia, geborne Gräfin Weissenwolf. Sie starb im J. 1794.

voilà tout, et je pars dans ce moment pour Pavie. Les galères ne sont pas encore revenues; Dieu sait comment elles se trouvent, car entre autres il y en a une si vieille qu'ils n'osent forcer de rames, crainte qu'elle ne s'ouvre.

Mille grâces encore pour le cuisinier dont j'ai été parfaitement content. A revoir au mois de juin; en attendant je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Mes complimens à vos enfans.

Milan, le 23 février 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Par ce garde, qui va à Naples pour y faire comme de coutume station, je vous envoie toutes ces paperasses. Il y a parmi la patente pour votre fils Léopold qui le déclare propriétaire. Le tailleur, avec les uniformes, est aussi en compagnie du courrier. Je suis bien fâché de ne pouvoir en voir habillé la première fois le colonel.

J'espère que vous aurez reçu mes lettres par le courrier de Gênes et par votre cuisinier. Ce dernier, je ne sais comment il sera arrivé, ayant voulu tenter la mer. Pour ici, le duc de Chablais*) est venu de Turin me voir, tentant l'impossible pour m'engager d'y venir, mais j'y ai résisté jusqu'à présent. La petite famille de mon frère est jolie; la fille aînée**) lui ressemble, blonde, et a

*) Benedict Moriz, geboren 1741, jüngster Sohn des Königs Karl Emanuel III. von Sardinien. Er starb im J. 1808.

**) Maria Theresia, geb. im J. 1773, im J. 1789 vermält mit Victor Emanuel, Herzog von Aosta, nachmaligem König von Sardinien.

une très-bonne contenance. La seconde*) boite un peu, mais est brune et d'une vivacité étonnante. Les fils**) sont petits, mais gais et naturels. Le temps est beau, mais il gèle continuellement et il a encore neigé cette nuit. Le palais est beau et commode, l'opéra mauvais, les ballets sont au nombre de trois, longs et assez médiocres. Je n'ai pas encore pu sortir, tant j'ai été accablé de monde et d'affaires à expédier à Vienne. Je compte rester à peu près douze jours et ensuite par Trieste retourner chez moi. Les bals commencent après minuit et l'opéra ne finit que peu avant; aussi n'ai-je pas été encore aux premiers, et seulement à des morceaux d'opéra.

Je me flatte que les rhumes seront passés tant auprès de vous que ceux de vos chers enfans. Je donne trois heures par jour des audiences, et jusqu'à présent je n'ai point reçu des plaintes ni entendu des choses qui me paraissent d'importance; le manque d'espèces est la seule chose dont on se plaint; les fabriques de soieries tombent. Des professeurs, surtout en théologie, j'ai été fort content à Pavie; il y a des gens vraiment d'esprit; ce qu'on y a fait, est assez bien pour le peu de temps surtout qu'on a commencé. Le palais de l'université, bâti à neuf, est bien, et surtout le jardin botanique et le laboratoire de chimie sont bien entendus.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

*) Leopoldine, geb. 1776, im J. 1795 vermält mit dem Kurfürsten Karl Theodor von Baiern.

**) Die Erzherzoge Franz, geb. 1779, Ferdinand, geb. 1781, und Maximilian, geb. 1782.

Le . . mars 1784.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu par le garde que vous avez bien voulu m'envoyer de Milan, votre chère lettre du 1er de ce mois*), et tous les papiers qui y étaient joints, pour lesquels je vous rends mille grâces. C'est par le retour du même garde, que je n'ai gardé que deux jours ici, et qui probablement vous trouvera de retour à Milan, que je vous écris cette lettre, et que j'ose vous renvoyer les différents papiers que vous m'aviez envoyés, et par ce garde et par le précédent qui est allé à Naples. J'ai gardé seulement les dispositions normales que vous m'aviez permis de garder, et qui, de cette façon, étant par classes et par matières et avec un répertoire, sont on ne peut pas plus commodes pour retrouver tout de suite les articles dont on a besoin. Je vous serai infiniment obligé, si votre bonté voudra bien continuer à m'en envoyer le reste à son temps et de la même façon.

La lettre de l'Impératrice de Russie me paraît on ne peut plus amicale, et il paraît que peu à peu on pourra l'amener à proposer elle-même ce que vous souhaiteriez d'elle. Il paraît également que le langage du comte de Vergennes et de la France est varié, et que votre constance et fermeté les a remis à leur place. Ce qui fait voir combien le génie de l'Impératrice ne laisse rien en arrière, c'est le traité de paix avec Tripoli, où elle s'assure un port et un établissement pour les flottes sur la côte.

*) Als wenig bedeutend weggelassen.

Je vous rends mille grâces pour la patente de Manfredini, que je lui ai remise, et pour l'intérêt que vous voulez bien prendre à la santé de mon fils François; il est remis de sa maladie, mais tousse encore un peu, ce qui est général ici à cause des variations du temps et de la mauvaise saison et humide que nous avons cette année; tout le monde tousse.

Je puis aisément me figurer combien vous aurez trouvé d'affaires à Milan, et ne suis pas étonné que vous ayez été scandalisé de la fureur qui y règne, de même que dans toute la Lombardie, pour les jeux de hasard. J'étais bien sûr que, quand vous en verriez les terribles inconvénients, vous ne tarderiez pas à les y défendre.

Milan, le 9 mars 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je pars dans ce moment et je laisse ce paquet pour le courrier ordinaire qui va à Rome. J'ai reçu par le retour du garde votre chère lettre et vous en rends bien des grâces, enchanté que vous ayez vu ces objets de la même façon que moi.

J'ai reçu réponse du prince Kaunitz pour le pavillon toscan; il a seulement le doute si la Toscane voudra s'unir en tout à celui d'Autriche, d'autant plus que jusqu'à présent, dans plusieurs lettres échangées ministériellement, la Toscane a cru qu'il serait de son avantage d'en être séparée, ne voulant courir les hasards d'une guerre quelconque. Vous me direz donc, je vous prie, ce

que vous en pensez, et si peut-être la Toscane voudrait même prendre le même pavillon.

J'ai été avec mon frère voir sa campagne à Monza. Il a bâti pour l'argent d'autrui, et il a fait une belle maison à loger quarante deux maîtres; aussi coûte-t-elle 750,000 florins. Elle ressemble beaucoup à Schlosshoff, hors que les appartemens sont plus grands, et il y a des souterrains, puis un autre étage-maître et encore des mezzanines; ainsi presque cinq étages. Un jardin petit, vilain, en terrasse, des pièces d'eau, bassins, canal, deux potagers. La situation est belle, de même que la vue, mais point d'ombre. Les stucs fort riches, bien peints; le reste des meubles est peu de chose; tout est arrangé pour des convives et c'est un vrai palais, mais qui, par le nombre de fenêtres et d'étages, n'est pas agréable dans l'architecture.

Je vais au nouveau naviglio et je voudrais encore arriver coucher à Brescia; le lendemain, sans m'arrêter à Vérone ni passer par Padoue, je compte arriver à Trévise et puis le surlendemain à Gorice, si les torrens me le permettent. Il n'a fait que pleuvoir ici depuis deux jours; aujourd'hui il fait beau.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse. A revoir et croyez-moi pour la vie . . . .

Oserais-je vous prier de m'envoyer une trentaine de plantes de ces bonnes pommes qu'on ne connaît point à Vienne. Un courrier ou un agresti pourra s'en charger; c'est le vrai moment, je crois, de les faire partir.

Trieste, le 16 mars 1784.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Je vous écris d'ici par la première poste pour vous donner part que j'y suis heureusement arrivé. Il m'a fallu trois jours de Milan jusqu'à Gorice, en courant même une nuit, les chemins étant mauvais; mais les torrens étaient discrets. Je ne me suis arrêté nulle part; ici j'ai trouvé la ville qui s'augmente, et le commerce qui paraît s'accroître. Nous avons encore froid et mauvais temps; je trouverai encore bien de la neige pour mon retour; je pars d'ici après-demain.

Il y a opéra seria, la Didone, à laquelle on donne le nom de la femme de Butiphare avec le chaste Joseph. La compagnie est bonne, surtout la prima donna, nommée Pozzi.

Les glaces et les inondations ont fait des ravages horribles à Vienne, mais surtout en Bohème; d'Hongrie je m'attends encore à pire. Mon jardin a été très-mal traité, et mes arbres, mes couches, tout a été gâté. Je crains bien qu'à votre arrivée vous ne le verrez qu'en triste état. Mes bâtimens avancent; j'ai même augmenté la nouvelle école de chirurgie pour pouvoir y déployer les préparations en cire que vous m'avez permises de faire copier de votre cabinet. J'ose vous prier, mon cher frère, d'en accélérer l'ouvrage auprès de Fontana*), et de lui ordonner qu'il tâche de lever les difficultés ou les retards qui pourraient y naître.

---

*) Felice Fontana, Director des physikalischen und naturhistorischen Cabinetes zu Florenz. Geboren 1730, starb er 1805.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur, et présentant mes respects à votre chère épouse, je me dis pour la vie . . . .

Ce 22 avril 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai qu'un moment pour vous annoncer la mort de l'Electeur de Cologne, ce qui fait partir Maximilien tout de suite. Je suis vraiment touché et peiné de ce départ. Il me promet, à la vérité, de revenir et même de tâcher d'y être, quand vous viendrez avec votre fils François, mais je ne sais s'il le pourra. Fort occupé de ce départ, je ne puis que vous embrasser tendrement et vous assurer que je serai toujours . . . .

Ce 23 avril 1784.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le garde qui retourne de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire aujourd'hui et de vous renvoyer ci-joint les extraits des rapports des ministres aux Cours étrangères, l'état des comptes de la monarchie qui me paraît cette fois beaucoup plus clair, précis et mieux détaillé que ceux des années précédentes, et que l'on promet encore plus simple pour l'avenir, et le mémoire du prince Kaunitz sur l'accession de la Toscane aux avantages obtenus par la Cour de Vienne de la Porte pour la sûreté de son pavillon envers les Barbaresques. Sur ce mémoire, j'ose vous envoyer les réflexions ci-jointes, par lesquelles vous verrez qu'il est beaucoup

plus avantageux à la Toscane, de toutes façons, de se faire considérer dans cette affaire comme une nation entièrement séparée, puisque devant être sans cela entièrement unie avec la nation Impériale, elle courrait trop de risque pour son commerce, et la neutralité du port de Livourne dans tous les cas de guerre possibles, lesquels risques lui feraient beaucoup plus de mal qu'elle ne peut espérer d'avantages par la paix avec les Barbaresques. J'ose donc me borner à vous prier de permettre qu'en conformité de la lettre écrite par le comte Piccolomini le 31 janvier 1784, l'Internonce Impérial à Constantinople soit chargé de négocier un arrangement à part avec la Porte pour procurer les avantages possibles au pavillon et commerce toscans, tant dans les Etats de la Porte que vis-à-vis des Barbaresques, les considérant pourtant toujours comme une nation séparée de l'Impériale, mais dépendante d'elle comme étant de la famille.

Les papiers que vous avez bien voulu m'envoyer relatifs aux ordonnances que vous avez données, je les ai gardés selon votre permission.

On parle encore toujours beaucoup des projets de la France sur Candie qui paraissent fondés. On arme quelques frégates à Toulon, et on assure qu'elles vont se stationner vers l'île de Paros dans l'Archipel. La flotte hollandaise reste toujours dans les ports de la France, et on y attend une seconde. La flotte russe qui était à Livourne, ne part pas encore, et le ministre russe Marcof*),

*) Graf Markoff, später als Botschafter Russlands in Paris durch seine Reibungen mit Napoleon bekannt geworden.

venu de Paris ces jours passés, avait des instructions particulières pour s'informer des affaires de Candie et de la conduite du Roi de Suède. Les agens russes de Livourne ont même écrit à tous les chefs des Grecs et à plusieurs commandans turcs qui y sont, et surtout à l'Aga de Canée pour les avertir des projets de la France et tâcher de leur inspirer par l'exemple de la Corse de la défiance pour tout projet d'établissement de cette nation dans leur île.

Le Roi de Suède est parti de Rome; il va par Lorete à Parme, où il restera quelques jours; de là il passera, je crois, vite dans le reste de l'Italie, car il paraît pressé pour se rendre à Paris . . . .

J'ose profiter de cette occasion pour vous prier d'une grâce. Après le départ du comte Colloredo*), Manfredini**) reste pour Ajo avec mes enfans; il me faut donc une autre personne avec eux, et je crois qu'un officier est toujours ce qu'on peut trouver de mieux. J'ai cherché inutilement ici une personne convenable, mais je me suis souvenu qu'il y a à votre service un capitaine-lieutenant au régiment d'Hildbourgshausen, nommé Spanocchi, qui

*) Graf Franz Colloredo, geb. 1736. Er begab sich mit dem Erzherzoge Franz nach Wien, blieb stets an seiner Seite und wurde nach dessen Thronbesteigung Cabinetsminister.

**) Friedrich Ferdinand Marquis Manfredini. Er war im J. 1743 zu Rovigo geboren, wurde im J. 1776 von Kaiser Joseph nach Toscana gesendet, um unter dem Grafen Colloredo die Erziehung der Söhne des Grossherzogs Leopold zu leiten, und blieb daselbst zurück, als Erzherzog Franz nach Wien ging. Er spielte später in Toscana eine nicht unbedeutende politische Rolle, über welche ein interessanter Aufsatz von A. v. Reumont in Sybel's Historischer Zeitschr., Bd. XXIV S. 94—124 nähere Aufklärung gewährt. Manfredini starb sechsundachtzigjährig auf einem Landsitze zwischen Rovigo und Padua im J. 1829.

est un cavalier toscan siénois d'une des premières maisons de cette ville, dont j'ai toujours entendu dire un bien infini. J'ai cru qu'il pourrait être convenable pour ce poste. J'ose vous prier de vouloir bien en faire prendre des informations sur ses talens, conduite et caractère moral, et de vouloir ensuite me les communiquer. Si elles étaient bonnes, je pourrais le voir à Vienne à l'occasion de mon voyage, et si nous nous arrangeons ensemble, je pourrais le ramener avec moi. Je ne le connais point du tout; personne ne m'en a parlé, mais je connais tous ses frères, qui sont tous employés ici, hors l'un d'eux, qui est sénateur à Milan, et qui sont tous gens de mérite.

Ce 6 mai 1784.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Mille complimens pour la fête de votre naissance que nous célébrons aujourd'hui. Je crois que vous me connaissez assez pour apprécier la sincérité de mes voeux. Ici rien de nouveau, et je me le réserve pour le courrier à expédier. Je vous suis infiniment obligé pour l'intérêt que vous prenez aux préparations anatomiques en cire que je fais copier avec votre permission; elles feront l'ornement de ma nouvelle école chirurgicale. Je sens fort bien que des ouvrages si parfaits exigent du temps, mais j'aurais cru qu'en les copiant des préparations déjà toutes faites en cire, cela n'exigerait point tant de temps et de peine que les premières qu'on a dû toutes faire sur des cadavres.

Adieu, mon cher frère; présentez mes hommages à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 10 mai 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous écrirai pas au long, puisque l'important papier que je vous joins ici, vous dira toutes les réflexions en conséquence de ce que je vous avais parlé, et après mûre réflexion je me suis décidé, aidé de votre approbation, à entamer effectivement la négociation du troc en question, mais ce n'est encore que pour sonder les dispositions de l'Electeur*) et celles du duc de Deux-Ponts que j'ai commencé; néanmoins en Russie j'en ai fait la confidence. Il faut donc en attendre les effets; en attendant, je vous prie que cela reste sous le sceau du plus grand secret; autrement toute idée de réussite serait perdue.

Les listes de conduite disent du bien du capitaine-lieutenant Spanocchi; du reste je ne le connais pas et n'en sais rien; si vous voulez le voir à Vienne, il pourra y venir lors de votre séjour. Les autres objets que je vous joins ici, sont des suites des autres que je vous avais déjà envoyés. Je suis fort occupé à mes expéditions russes et françaises où vont deux courriers, et par conséquent je vous embrasse ici tendrement et vous prie de faire mes excuses auprès de votre chère épouse et de lui présenter mes hommages. Dans quelques jours je vais pour douze jours en Hongrie.

*) Von Baiern.

Ce 17 mai 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. De mon voyage en Hongrie il ne s'est rien fait; un maudit érésipèle m'a pris encore à la tête, et me voilà reclus pour Dieu sait combien de jours. Je suis très-enflé; j'ai de la fièvre; néanmoins je ne me mets pas au lit pour ne pas m'affaiblir.

Adieu, mon cher frère; voilà tout ce que je peux vous mander aujourd'hui.

Ce 24 mai 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, par laquelle vous me marquez que vers le 6 ou le 8 de juillet vous arriverez ici. Tous les jours me sont également chers qui feront que je vous reverrai. Dès que mon vilain érésipèle sera entièrement parti, je me rendrai avec une compagnie choisie, hommes et femmes, à Laxenbourg, puisque je crois que cela vous conviendra davantage, et surtout à votre camarade. Quand ensuite nous en aurons assez, nous rentrerons en ville.

L'Amélie vient de me donner part d'un projet de voyage sur Padoue, Trieste, Klagenfurt, et cela l'amènerait justement au commencement de juillet sûrement à Vienne. Je lui ai écrit avec force que ces courses continuelles ne convenaient point et que surtout dans mes Etats je la priais de ne pas se rendre, puisque je ne voulais point paraître le complice de son dérangement. Je n'ai point ménagé les termes pour me faire comprendre, et je vous

prie, mon cher ami, de m'épauler et de lui écrire dans le même sens, afin qu'elle reste au logis, où des devoirs et ses finances la devraient retenir.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 29 mai 1784.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est avec le retour du garde qui revient de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire ces lignes pour vous remercier des papiers que vous m'avez bien voulu envoyer avec celui du 10 mai. Je vous renvoie ci-joint les papiers relatifs aux rapports des ministres dans les Cours étrangères, ayant gardé les deux protocoles de vos résolutions normales. Je vous renvoie pareillement l'important papier ci-joint, qui tant le papier que son contenu n'est sorti ni de ma main ni de ma bouche. L'affaire est des plus sérieuses et importantes, et je souhaite qu'elle puisse réussir heureusement, facilement et au gré de vos souhaits, sans difficultés ni oppositions, qui pourtant, à ce que je crois, seront bien fortes et moindres de la part des partis intéressés que de la part de la France et du reste de l'Empire. J'ose prier votre bonté de vouloir bien continuer à me tenir au fait d'une affaire et négociation aussi importante, et de ses suites.

Je vous rends mille grâces de ce que vous voulez bien me marquer davantage au sujet du capitaine-lieutenant Spannocchi, et de la bonté avec laquelle vous avez bien voulu vous en informer. Depuis j'ai appris qu'il venait de se marier, et cela mettrait obstacle aux idées que

j'avais pour lui. Oserais-je vous prier de vouloir bien ordonner à quelqu'un de voir s'il me pourrait trouver un lieutenant ou capitaine-lieutenant au service, non marié, de bonne maison et conduite, sachant les langues et au moins bien le français, d'un âge entre trente-cinq et quarante ans, qui puisse être à propos pour le placer chez mes enfans et qui y vienne volontiers . . . .

Ce 8 juin 1784.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu par le courrier votre chère lettre; je me flatte que celui-ci vous trouvera encore à Florence; c'est pourquoi je le charge encore de ces paquets, puisque vous aurez le temps de les lire et de me les rapporter ensuite. Le premier contient une minute d'acte pour déclarer après ma mort la Toscane réunie pour toujours à la monarchie. S'il vous convient, on le mettra au net et nous le signerons; sinon vous direz ce que vous voulez y changer. Il est combiné et nullement en contradiction avec aucun acte ou arrangement antérieur, soit pris dans la famille ou avec quelque puissance étrangère. Le second est l'instruction qu'on a donnée à Lehrbach*) au sujet de l'important objet de l'échange de la Bavière; on en a écrit en Russie en même temps; les fers sont au feu; il faudra voir comment la chose réussira et finira.

Spanocchi, dont vous m'aviez écrit, vient de se marier avec une fille de bourgeois d'Iglau; on le loue et

*) Franz Sigmund von Lehrbach, bevollmächtigter Minister am kurpfälzischen Hofe.

elle doit être une bonne personne aussi. Je ferai de mon mieux pour trouver un lieutenant tel que vous le désirez, mais cela sera très-difficile, car dans cette classe de personnes ou ce sont de tout jeunes gens ou des gens de fortune; dans tous les deux on trouve bien de la difficulté. La bonne langue française en est une autre; conduite, moeurs, façons, tout ensemble est une réunion bien rare, et je ne puis vous répondre de pouvoir dans ce court espace de temps trouver ce qu'il vous faut.

Quant à votre départ et voyage, je vous prie de l'arranger absolument à votre commodité, et tous les jours me sont également chers auxquels je vous embrasserai tous deux. Les gens destinés à servir François sont tous prêts et ils seront à Laxenbourg à votre arrivée. Je compte aller après la procession à Laxenbourg; j'y resterai jusqu'aux derniers jours du mois avec ma compagnie, ensuite je renvoie tout le monde, et quand vous arriverez, nous serons tous seuls, hors un couple de messieurs comme Rosenberg, le maréchal Lacy etc. Vous pourrez y rester tant qu'il vous plaira et puis nous viendrons en ville. La princesse pourra un jour venir à dîner à Laxenbourg, et là, sans autres témoins, vous pourrez la voir et François aussi; je crois que cela arrangera mieux la chose. Je laisserai un de mes gardes à Gorice, que vous pourrez m'envoyer, quand vous y serez arrivé, pour m'annoncer votre arrivée exactement.

Je vous joins encore ici, mon cher frère, les extraits ordinaires, et en vous embrassant de tout mon coeur, je vous prie de me croire pour la vie . . . .

Je ne comprends rien aux désagrémens que le Roi et la Reine de Naples me témoignent éprouver de la part du Roi d'Espagne.

Ce 21 juin 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Au moment que vous recevrez cette lettre, vous serez arrivé chez moi et en Allemagne; je vous laisse juger du plaisir que j'en ressens. Je vous prie par ce garde de me faire savoir l'à-peu-près des gîtes que vous voulez faire, et quand vous comptez arriver, si vous voulez vous arrêter à Neustadt pour l'Académie ou non? Ceci est absolument indifférent, car François aura l'occasion de la voir à son aise et en détail quand il voudra.

Je vous joins ici des points d'instruction préalable pour Colloredo et messieurs les adjudans. Je vous prie de les lire et de donner ensuite à Colloredo cet exemplaire, sans que François en ait connaissance, pas que je croie les mystères fort utiles, mais je crois qu'il doit plutôt ignorer les petits défauts qu'on lui connaît, pour devenir plus franc et moins réservé à se cacher. Dès le moment de son arrivée à Laxenbourg, il trouvera tout son service préparé, et le lendemain je compte faire venir à dîner à Laxenbourg la princesse; par là la première connaissance sera faite et puis nous sortirons à la chasse et il n'y aura pas le temps de s'ennuyer, et l'embarras des deux côtés sera d'autant plus court.

Adieu, mon cher ami; plus que le moment approche, plus je désire celui de vous embrasser et de vous dire

que mon amitié pour vous est à toute épreuve. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Embrassez François, je vous prie, de ma part.

Ce 26 juillet 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je recommence notre correspondance bien malgré moi. Votre départ m'a infiniment coûté; je crois que je n'ai pas besoin de vous l'assurer et que vous vous en êtes bien aperçu; néanmoins c'est la seule consolation des absens. Je me flatte que cette lettre vous trouvera déjà au sein de votre famille, arrivé en bonne santé, et que vous jouirez de tout le plaisir que doit vous faire de les revoir. Ici, après votre départ, j'ai passé par les bois que vous avez vus près de Neustadt; je n'ai tiré qu'un coup et ai tué un gros cerf. En retournant à Vienne, près de Neudorf, j'ai assisté à un triste spectacle: une de ces fosses à gravier s'est écroulée et a écrasé et enterré trois hommes. Je m'y suis arrêté, les gens ne sachant que faire, jusqu'à ce que je les eusse fait déterrer. L'un vivait encore un peu, les autres deux étaient fracassés.

Hier j'ai vu l'évêque d'Osnabrück*); il est d'une très-jolie figure, un peu embarrassé au bal; il a très-bien dansé des contredanses anglaises. Le bal a été fort bien; il n'y a pas fait une chaleur excessive. Votre fils, à ce

*) Prinz Friedrich, drittgeborner Sohn des Königs Georg III. von England, geboren 1763, war von 1783 bis 1802 Bischof von Osnabrück und starb als Herzog von York im J. 1827.

qu'on m'a assuré, s'est très-bien tiré d'affaire avec sa visite. Nous avons encore du mauvais temps, et j'espère qu'au moins vous n'aurez pas de poussière pour votre voyage. Adieu . . . .

Ce 29 juillet 1784.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je ne puis vous dire comment j'ai été touché de votre chère lettre de Klagenfurt, et tout ce que vous m'y dites me fait grand plaisir. Oui, avec vous je serai toujours courageux dans toutes mes entreprises. Le premier courrier vous apportera mes patentes rectifiées, de même que plusieurs autres objets. J'ai dîné et ai passé mon après-dînée entière avec François; c'est un premier commencement de connaissance à faire, mais dont j'ai été fort content.

J'ai eu hier une assez singulière aventure. Logeant à l'Augarten, j'ai été le matin à la Brigittenau à la chasse au même lieu où nous avons été et avons manqué ensemble des cerfs. Pour que cela ne m'arrive plus, je me suis posté au bas de la digue; un gros cerf arrive, s'effarouche de mon chargeur d'armes, se retourne et saute sur moi, me renverse et m'arrache un gros morceau d'habit qu'il a emporté. J'en ai été quitte pour une contusion au côté et une à la nuque du coup causé par la chute, mais qui ne m'empêche point d'aller partout en souffrant un peu.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse et vous prie de présenter mes hommages à votre chère épouse . . . .

Ce 2 août 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Nous continuons ici à faire le même train de vie que vous avez vu. On fait souper, danser le prince d'Angleterre; pour moi je me tiens neutre dans ces plaisirs. Ma santé est bonne, la nuque est encore un peu raide de mon aventure avec le cerf, et je ne puis pas encore me tenir entièrement droit; je vais pourtant partout. Nous avons des chaleurs depuis quatre jours terribles, même le soir; le temps ne se rafraîchit point. Demain ou après-demain, François ira loger dans les chambres que vous connaissez de Maximilien, où il sera beaucoup mieux. Je lui ai donné la commission de les arranger lui-même, ce qui lui donne de l'occupation et le rend actif. Vous serez déjà réuni avec votre chère famille, et j'en ai été occupé samedi de cette idée. Hier nous avons été, François et moi, promener à Schönbrunn et ensuite au Belvédère au clair de lune sans scandale, néanmoins avec les deux demoiselles qui y logent. Adieu . . .

Ce 8 août 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier part pour relever les autres et pour se remettre en règle, de même que pour vous apporter les pièces différentes ci-jointes. Vous verrez par leur contenu à quoi en sont les différentes négociations étrangères et les principaux arrangemens internes; il faut en attendre l'issue. Le duc de Deux-Ponts veut

bien, à ce qu'il a promis de bouche à Romanzow*), se rapprocher de nous et se raccommoder avec l'Electeur son oncle, et pour cela lui demander de venir le voir à Munich. C'est peut-être le seul moyen de lui faire agréer et signer l'arrangement proposé, si on l'éloigne de ceux qui le soufflent.

Pour moi, je loge à l'Augarten; nous avons des chaleurs affreuses, et je crains bien que les deux derniers jours de votre voyage vous aurez beaucoup souffert. Votre fils est déjà dans son nouvel appartement et ils en sont tous plus contents, étant moins chaud et plus commode. Il dîne quelquefois avec moi, et je crois que c'est la seule façon pour nous connaître. J'ai aujourd'hui l'évêque d'Osnabrück à dîner au Prater, puis il viendra voir l'Augarten. Il ne fait que danser, tous les jours bal; je ne sais comment il y résiste, et les demoiselles, elles suent, mais cela ne crève pas. Mardi je lui donne à souper et une redoute masquée où il fera une belle chaleur; mais aussi je n'y donnerai qu'un coup d'oeil. Ma santé est bonne; l'érésipèle n'est plus revenu; mais je ne puis point encore bien tourner la tête et j'ai la nuque raide, sur laquelle le cerf m'a fait tomber. J'attends avec bien de l'impatience de vous savoir heureusement arrivé, et en vous embrassant, de même que votre chère épouse, je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

---

*) Der russische Feldmarschall Graf Peter Romanzow

Ce 9 août 1784.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. C'est avec une satisfaction infinie que j'ai reçu votre chère lettre qui m'annonce votre heureuse arrivée chez vous. Je partage sincèrement le plaisir que votre chère épouse et tous vos chers enfans auront eu. Je me flatte que vous serez persuadé de la brièveté du chemin, et que par conséquent vous viendrez plus souvent nous voir tous tant que nous sommes, qui vous aimons et estimons comme vous le méritez, et parmi lesquels je tiens le premier rang. Le temps est un peu rafraîchi par un orage. Adieu; faites mes remercîmens à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 12 août 1784.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre par laquelle vous vous plaignez du grand chaud qu'il fait; pour nous, nous l'avons ressenti également, mais actuellement le temps est bien changé; depuis trois jours il pleut à verse continuellement; il fait presque froid; toutes les rivières débordent, et les régimens qui étaient déjà à Münkendorf au camp, ont dû être mis en cantonnement dans les villages, le terrain étant rempli d'eau. Ceux de la Haute-Autriche n'ont pu arriver, et je les ai fait arrêter en chemin. Nous verrons comme cela pendant quelques jours si le temps se remettra; pour le 17 notre première manoeuvre devrait déjà s'exécuter. En attendant, l'évêque d'Osnabrück danse tous les jours; il a dû dîner au Prater

avec moi et à Dornbach chez le maréchal Lacy; mais ces deux parties n'ont eu lieu que pour dîner, mais on n'a rien pu voir.

J'espère que Charles sera déjà remis de sa fièvre. François se porte très-bien ici; il n'a été que voir du balcon la redoute sans y descendre; la princesse n'y a pas été du tout, ce qui a causé quelques visages. Au reste le bal a été beau: 2700 masques remplissaient les salles sans faire foule. Les fenêtres d'en haut étaient ouvertes et il ne faisait pas chaud; de jolies personnes et toutes proprement habillées. Pour moi, je n'y suis resté qu'une demi-heure, mais il y avait des masques encore à sept heures du matin.

J'accepte avec grand plaisir l'augure que vous veniez bientôt derechef prendre l'air natal. Comptez que vous êtes chez vous et que je ne suis que votre administrateur.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur et je vous prie de me croire, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . . .

Ce 23 août 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre qui m'annonce l'arrivée du courrier. Pour Lagusius*), l'affaire est faite et son fils aura le stipendium et pourra étudier à Pise. Je suis fâché que Riedl**) n'ait pas accepté la

*) Georg Hasenöhrl von Lagusius, Protomedicus in Florenz.

**) Professor der Mathematik bei Leopolds Kindern.

chaire à Lemberg; s'il a de l'esprit, il aurait dû apercevoir dans la proposition que vous lui en avez faite, que vous ne seriez pas fâché d'en être défait.

Je suis de retour à ce moment d'une grande manoeuvre qui a assez bien réussi. François en a vu une de la gloriette. L'évêque anglais ne me quitte pas et je l'ai comme cela pour trente jours sur les bras. Il y a vingt-deux Anglais en même temps et onze Français ici; cela fait une compagnie assez incommode. Parmi les derniers, il y a même un abbé qui court à cheval partout, et c'est peut-être le plus sage et le plus aimable de toute la troupe.

Je vous joins ici, mon cher ami, le livret de l'opéra de Casti; on le donne aujourd'hui en ville pour la première fois.

Rien de nouveau d'aucune part; je crois la Reine de France grosse. Je vous embrasse et je vous prie de me croire pour la vie . . . .

Turas, le 31 août 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je profite d'un petit moment que mes occupations militaires me laissent pour vous écrire. J'ai reçu votre chère lettre et suis vraiment touché de tout ce que vous m'y dites. Comptez, mon cher ami, que Vienne est votre patrie et que vous y êtes au logis; ainsi ce n'est pas des occasions extraordinaires qu'il faut attendre pour y retourner, mais il faut que vous y veniez, toutes et quantes fois vous le pourrez bien, assuré que vous

ferez plaisir à tout le monde et surtout à moi, qui ne suis jamais plus content que quand je suis dans votre chère compagnie.

Le temps nous favorise assez; l'évêque d'Osnabrück est toujours des nôtres avec plusieurs Anglais et une douzaine de Français, parmi lesquels M. de Bouillé*), ce grand faiseur à la Martinique, se distingue.

Adieu, mon cher ami; je pars le 5 pour Prague; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Hloupietin, le 11 septembre 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est du camp en Bohème que je vous écris; nous avons le plus beau temps et trop beau, car la sécheresse occasionne une poussière affreuse. L'évêque et tous les Anglais, de même que M. de Bouillé, le conquérant en Amérique, avec dix-huit Français, se trouvent ici. Joignez à cela des Piémontais, Bavarois et même un officier des troupes de Maximilien. Cela ne laisse pas que d'être fort incommode. Dans deux jours, le camp finit; je vais à Prague, où je donnerai deux bals, un petit et un grand.

La Reine de Naples m'a écrit comme vous m'en avez prévenu, mais elle y a ajouté une autre bonne nouvelle qu'elle a crue: c'est la marche de 10,000 hommes de ma

*) Franz Marquis von Bouillé, französischer Generallieutenant, später noch bekannter geworden durch die Unterstützung, welche er der verunglückten Flucht des Königs von Frankreich zu Theil werden liess.

part à Livourne, où on faisait déjà les lits, comme si c'était la seule chose dont on a eu besoin, et cela pour leur prendre „gli Stati dei presidj.“ Quelle folie, quelle déraison! J'ose lui en dire assez sèchement mon avis, et pour que vous en soyez informé, je vous en joins ici, mon cher ami, la copie*). Adieu . . . . .

Prague, ce 21 septembre 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je pars demain pour les forteresses, et de là je compte aller en Hongrie; ainsi je ne puis pas répondre longuement et en détail à votre lettre, venue

---

*) Joseph an die Königin von Neapel.

Hloupietin, ce 10 septembre 1784.

Très-chère soeur. C'est ici au camp que je viens de recevoir votre lettre. Est-il possible que vous croyiez un instant des contes aussi absurdes que ceux d'un envoi de troupes en Italie à Livourne, et cela pourquoi de ma part? Au nom de Dieu, modérez votre vivacité à imaginer, encore de plus celle à agir tout de suite à la suite d'une première idée. Comment pouvez-vous aussi dans la phrase de la lettre du Roi d'Espagne croire qu'il s'agit du Grand-Duc ou de moi qui désapprouvons votre conduite? Pour moi je n'en écris jamais en Espagne, et pour mon frère je crois qu'il ne parlera pas de vous dans ses lettres. Le renvoi d'Acton*) sans raison serait un acte d'injustice et de faiblesse déshonorante pour le Roi à la face de toute l'Europe et dont je ne le crois pas capable, surtout n'ayant aucune raison d'avoir peur de son père. Il n'y a d'autre bonne réponse à des lettres pareilles pour un fils que de se taire et de continuer à faire ce que l'on sait être bien et qu'on doit à soi et à son Etat. Voilà, ma chère soeur, tout ce que je peux vous mander à la hâte, ayant peu de momens à moi. Au reste croyez que je sens avec reconnaissance et plaisir vos marques de confiance, et que, loin de m'ennuyer, vous me donnez une preuve flatteuse d'amitié.

*) Der bekannte neapolitanische Minister und Günstling der Königin, Joseph Acton.

par estafette. Jusqu'à présent le comte de Hoya, évêque d'Osnabrück, m'a tenu; il ne part qu'aujourd'hui. La fête que je lui ai donnée ici, a très-bien réussi. Quant au contenu de la lettre, je vous en rends bien des grâces; vous ne pouviez mieux répondre, et vous aurez déjà vu, par une copie de la lettre que je vous ai envoyée et que j'ai écrite à la Reine, comme je pensais à ce sujet. L'impudence des propos qu'on vous a tenus, l'inconséquence avec la dévotion outrée du Roi d'Espagne, et ce qu'il veut et a déjà écrit à son fils au sujet de sa femme, ne peuvent se concevoir que quand on suit toutes ses démarches, timbrées au même coin de violence et de déraison que guide l'ignorance et l'imbécillité.

Adieu, mon cher ami; je ne dirai mot à la Reine de tout ceci, d'autant plus que ma lettre disait tout, savoir qu'il fallait se taire, le laisser écrire et faire toujours ce qu'on croyait pour le bien.

Présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 31 octobre 1784.

Joseph an Leopold.

Mon cher frère. Je crois que par les nouvelles publiques mes histoires avec les Hollandais vous sont connues, de même que l'insolence qu'ils ont eue de tirer trois coups de canon contre un de mes bâtimens et de l'occuper, de même qu'un autre en mer. Cela exige nécessairement les démonstrations et dispositions suivantes. Les points allemands sont les ordres que j'ai fait passer

au conseil de guerre, les français ceux que j'ai envoyés au prince Albert et qui forment à peu près l'idée de ce que je veux faire. En même temps je vous joins une copie de ce que j'ai écrit en Russie et en France. J'ai profité de la même occasion pour faire connaître au comte de Mercy que peut-être ceci serait une occasion unique pour peut-être, de crainte d'une guerre et dans l'embarras du parti à prendre, engager la France à proposer elle-même le troc avec la Bavière, et qu'elle se mette en avant pour persuader le duc de Deux-Ponts et même l'Electeur à y consentir. Si ceci pouvait en arriver, je crois que la chose serait bonne dans tous les sens; du reste elle n'est point agréable, puisqu'il n'y a pas assez à gagner pour en valoir peut-être les frais.

Je vous envoie en même temps les extraits usités. Contre messieurs les Hongrois j'ai bien du fil à retordre; contre la conscription ils s'opposent avec déraison et impertinence. Il se pourrait bien que je fusse obligé de frapper un coup d'exemple qui ferait finir leur arrogance, mais je le diffère autant que possible.

Avec votre fils, depuis mon retour, je trouve sa santé bonne; il grandit, il prend des forces, devient plus gai, plus ouvert, et j'espère que vous aurez lieu d'en être content dans peu.

Adieu, mon cher frère; vous imaginerez bien ce que j'ai sur les bras, ainsi vous excuserez mon laconisme et me croirez, en vous embrassant tendrement . . . .

Faites mes excuses à votre chère épouse que je ne puis lui écrire, n'en ayant point le temps.

Je vous joins aussi ici un rapport de la chambre des comptes sur les comptes clos de l'année 1782 et 1783; je vous prie de me le renvoyer et de m'en dire ce que vous pensez.

Ce 11 novembre 1784.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Je vois par votre chère lettre que mon arrivée à Vienne vous était encore inconnue; depuis vous aurez été informé de ce qui se passe. Je ne puis vous en dire davantage de ce que je vous ai mandé; nous continuons nos dispositions et rien ne s'apprête à un accommodement. Les préparations anatomiques sont parfaitement bien arrivées, et je vous rends à chaque fois de nouvelles grâces de ce que vous avez voulu permettre que je les fasse imiter; elles feront l'ornement de l'Académie de chirurgie, qui est déjà toute sous toit.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 15 novembre 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ai-je besoin de vous dire tout ce que je sens à ce jour et ce que je vous souhaite de bonheur et de satisfaction? Non, mon coeur et mon amitié vous sont connus, et vous ne pouvez en douter; recevez donc ces embrassemens, de nouvelles assurances de leur éternelle durée ici. Nous avons un événement fort dés-

agréable; il y a des paysans valaques qui, excités par un coquin qui porte la Toison et a une patente comme s'il était envoyé de ma part*), se sont attroupés et allument les maisons des seigneurs hongrois, en tuent aussi; enfin croient qu'ils seront militaires et que les seigneurs hongrois sont leurs ennemis. Ceci se passe sur les frontières de la Transylvanie et du Banat et Hongrie. On a avisé aux moyens sérieux de réprimer cette frénésie.

De la part des Hollandais, rien de nouveau; ils ont lâché au fort Lillo des écluses et ont inondé quelques terrains qui m'appartiennent. Ils ont tiré toute une nuit le canon et fait l'alarme pour rien, même à Bergopzoom, où il n'y avait personne.

Adieu; je suis accablé d'affaires; je vous embrasse; croyez-moi pour la vie, de même que votre chère épouse, votre . . . .

Ce 18 novembre 1784.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Par les agresti qui retournent, je vous envoie des papiers de peu d'importance, savoir la continuation des résolutions normales et une couple de plans gravés de Laxenbourg. Il n'y a rien de nouveau; les Hollandais ont lâché toutes les écluses de leurs for-

*) Dieser Führer des Bauernaufstandes hiess Nicolaus Urss, wurde jedoch gewöhnlich Horjah, das ist Vorsänger genannt, da er bei dem griechischen Gottesdienst dieses Amt versah. Die Greuelthaten sind bekannt, welche er an der Spitze der Insurgenten verübte und die von dem magyarischen Adel in gleicher Weise vergolten wurden.

teresses en Flandre; cela fait quelque dommage, mais de peu de valeur. De leur côté, cela marque une grande tremerola, parce que l'on ne fait cela ordinairement que dans la dernière extrémité.

Les troubles des paysans dont je vous avais écrit, se sont éclaircis au point que ce n'étaient que quarante coquins qui se sont avisés d'allumer quelques maisons de seigneurs. Voilà tout ce que je puis vous mander pour le présent; ma situation est de toute façon délicate et critique, et il faut bien peser tout pour s'en tirer honnêtement.

Adieu; je vous embrasse; croyez-moi pour la vie . . ..

Ce 24 novembre 1784.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. C'est par le garde qui revient de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire cette lettre pour vous remercier de celle que vous avez bien voulu m'envoyer en date du 31 du mois passé, et de tous les papiers importans qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer par cette même occasion. Quant au rapport de la chambre des comptes sur les comptes de l'année 1782 et 1783 que j'ose pareillement vous renvoyer, il me paraît qu'ils approchent tous les ans de plus en plus de l'exactitude et de la simplicité et clarté que vous y voulez avec tant de raison.

Quant aux affaires avec les Hollandais, je n'aurais jamais cru qu'ils aient osé se porter à des démarches aussi vigoureuses; il faut absolument qu'ils soient animés ou sûrs d'être soutenus ouvertement ou au moins secrète-

ment par le Roi de Prusse ou la France; sans cela l'affaire est inconcevable. Je souhaite que cette affaire puisse finir tranquillement; on ne peut ni souffrir ni dissimuler leurs insultes. Leur pays ni la saison n'est pas propre pour y faire la guerre avec avantage, les dépenses seront grandes, les troupes souffriront beaucoup des marches en hiver, mais malgré tout cela je crains bien que, si le nombre des troupes ne sera pas tel à leur faire craindre à juste titre qu'on agira effectivement et tout de bon contre eux, le blocus de Mastricht sera difficile à faire, et il faudra souffrir des insultes et incursions de leur part, ce qui serait extrêmement affligeant et désagréable. Quoique je n'aie pas pu le voir par ces papiers, je ne doute pas que vous serez sûr au moins de la part de la France et de la Russie; sans cela l'affaire ne serait pas belle, et je doute que jamais les Hollandais veuillent accorder la liberté de la navigation de l'Escaut, et tout accommodement sans obtenir cet objet, quelque avantageux qu'il puisse être d'ailleurs, me paraît indécent dans les circonstances présentes.

Il me paraît que l'affaire des confins avec les Turcs va aussi indécemment mal, et en vérité, il est indécent qu'après les grands sacrifices que la Porte a accordés si facilement à la Russie, on ne puisse obtenir pour nous un si petit objet, après ce que nous doivent et la Russie pour l'avoir aidée à avoir la Crimée, et les Turcs pour n'avoir pas aidé la Russie à les détruire; mais dans toutes ces affaires, c'est toujours nos soi-disant chers alliés qui nous trompent et, nous faisant mal de tous côtés, nous sont plus dangereux que nos ennemis, car c'est la France

qui anime les Turcs à améliorer leurs troupes et à les tenir sur nôs confins, tandis qu'eux travaillent toujours et auront pour sûr Candie sans coup férir. Si, dans le moment présent, la France et l'Electeur Palatin voulaient tout de bon accommoder l'affaire du troc des Pays-Bas avec la Bavière, mais d'une façon convenable pour vous, en vous accordant des avantages, des dédommagemens pour les frais de la guerre, une ample satisfaction pour les insultes des Hollandais qui, considérées par qui et à qui elles sont faites, sont d'autant plus graves, alors cela sauverait une guerre et pourrait accommoder à la fois tous vos projets; mais cela dépend de la France, et jamais elle ne se prêtera ni de loin ni de près, comme vous en avez vu les preuves en toutes les occasions, à rien de tout ce qui pourrait vous être agréable ou avantageux, et par des raisons politiques et personnelles, elle ne fera que vous contrarier, vous susciter des ennemis et des désagrémens, et par en profiter pour soi.

Oserais-je vous supplier de me continuer à tenir au fait des suites de cette affaire et des réponses que vous aurez de Paris, Berlin et Pétersbourg, et de ce que l'on peut espérer ou craindre de ces trois Cours, de même que de vos intentions et dispositions ultérieures pour la guerre, et si le projet du troc va avant ou non? Vous sentez bien que l'affaire de toutes façons est trop importante pour qu'il m'intéresse bien vivement d'en être informé.

Oserais-je aussi vous prier d'ordonner à quelqu'un de vos gens de continuer à m'envoyer les ordres normals qui sortent depuis mon séjour à Vienne, et les édits, surtout ceux qui involvent des changemens de système, pour les

douanes, émigrations, affaires ecclésiastiques etc., selon que vous avez bien voulu me le promettre, afin que je reste au fait un peu des affaires.

Vous me marquez dans votre lettre que vous n'êtes pas content des Hongrois, et que peut-être il vous faudra faire un coup d'éclat. Oserais-je vous demander en quoi vous avez été mécontent d'une nation dont vous étiez si content et qui vous était si attachée, et qui est respectable à bien des titres? Je me flatte que l'affaire quelconque aura été arrangée et que vous ne serez pas dans le cas de devoir faire quelque démarche d'éclat, qui toujours, mais surtout dans le moment présent, serait bien désagréable.

Je suis enchanté et ose vous remercier des bontés que vous témoignez à François, et que vous avez été mieux content de lui. Je lui prêche autant que je puis; puisse-t-il mériter vos bontés et devenir comme je le désire et le souhaite pour votre service. Ma femme me charge de vous rendre mille grâces de vos bontés; elle se porte bien, avance heureusement dans sa grossesse et croit d'accoucher vers le 10 de décembre. Mes enfans, qui grâce à Dieu se portent tous très-bien, se mettent aussi à vos pieds.

De Naples vous saurez que la Reine se porte bien, mais que la convalescence de son fils est fort longue et dangereuse, et qu'on craint à cause d'une fièvre et toux qui lui sont restées. Les affaires y sont toujours sur le même pied; la France a refusé de changer son chargé d'affaires et consul qui y causent mille tracasseries. De Russie le comte Skavronsky a eu l'ordre de se faire con-

signer tous les papiers, et Rasumowsky*) celui de partir; malgré cela ce dernier n'en fait rien. Le Roi d'Espagne continue toujours à écrire des choses désagréables à son fils et a exigé de lui le rappel du général Acton, et qu'il soit renvoyé de sa charge et de son pays. Le marquis de la Sambuca se soutient, quoique le Roi ne l'aime ni ne l'estime, et le Roi de Naples laisse aller tout cela et toutes les intrigues, ne voulant s'inquiéter de rien, comme vous le connaissez, et ne témoignant pas la moindre fermeté. A présent on lui a fait venir l'envie d'aller en Espagne, mais sans la Reine, et en cela la Reine avec raison le veut accompagner, et on attend sur tout cela les réponses du Roi d'Espagne, qu'on attend en tremblant. Je crois que tant qu'on ne parviendra pas à témoigner par une conduite constante et ferme qu'on sait en avoir, rien ne se fera.

Vienne, ce 3 décembre 1784.

Joseph an Leopold**).

Mon cher frère. Je vous joins ici les objets importants du moment, savoir: sous n⁰ 1 les extraits des rapports ministériels, sous n⁰ 2 les lettres du prince Albert et mes réponses, de même que la correspondance avec le comte de Belgiojoso***), sous n⁰ 3 celle de mon frère l'Electeur de Cologne, sous n⁰ 4 une lettre de l'Impératrice

---

*) Andreas Rasumowsky, später russischer Gesandter in Wien.

**) Von der Hand eines Secretärs.

***) Ludwig Karl Graf Belgiojoso, bevollmächtigter Minister des Kaisers in den Niederlanden.

de Russie avec le rapport du comte Cobenzl sous n⁰ 7, et enfin la dernière déclaration de la France avec ma réponse au comte de Mercy sous n⁰ 8, à laquelle est jointe la copie de l'expédition de la chancellerie d'Etat. Le n⁰ 9 contient le tableau sommaire des prétentions que nous avons faites. Je vous envoie aussi deux tarifs sous n⁰ 10, l'un pour les provinces allemandes et l'autre pour la Hongrie. Voilà tout ce qu'il y a de nouveau pour le présent.

A l'égard de la liberté de l'Escaut et des autres objets, je vais vous dire mes réflexions sur chacun.

1⁰ Les dispositions et améliorations militaires continuent toujours à la Porte, et des officiers français y sont employés.

2⁰ Vous verrez par les lettres du prince Albert et par mes réponses tout ce qui est relatif aux dispositions militaires. De tous côtés les régimens sont en marche avec l'artillerie, et l'on s'occupe de la levée des corps-francs qui vont être formés incessamment. On presse de même l'augmentation des recrues aux Pays-Bas. Je crois ces arrangemens bien pris, et si d'autres empêchemens ne viennent à la traverse, nous en tirerons bonne raison, malgré toutes les difficultés locales.

3⁰ La correspondance avec le comte Belgiojoso contient à peu près la même chose, hormis que je lui parle avec plus de détails sur certains objets. Vous y verrez la vivacité et le zèle avec lesquels cet homme s'empresse de faire aller la besogne.

4⁰ Les lettres de mon frère, l'Electeur, vous feront voir ce qu'il m'a fait connaître de sa position. J'ai trouvé

tout simple et très-naturel qu'il tâche de garder une parfaite neutralité, puisque cela est la convenance de ses Etats. J'ignore absolument en quoi consiste sa nouvelle convention avec la Hollande, et je ne la connais que par les gazettes. Je n'ai pu m'empêcher de lui faire sentir que dans cette occasion j'aurais désiré pour lui plus que pour moi qu'il eût tardé de conclure cette convention, ou qu'il se fût contenté de renouveler celle qui avait été faite par feu l'Electeur, au lieu de profiter de cette circonstance pour gagner une augmentation de quelques milliers de florins, ce qui rend toute l'action louche et fait juger différemment de son caractère et ce qu'il doit de reconnaissance à sa patrie et à sa famille, à qui il est redevable du bel établissement dont il jouit. Au reste je n'y ai point mis d'aigreur, mais je crois que vous ferez très-bien, mon cher frère, de lui répondre dans le même sens, s'il vous en parlait. Par une suite de cette incertitude, je me suis trouvé dans le cas de lui faire par le général Zechenter*) les questions que vous trouverez dans ma correspondance avec le prince Albert.

5⁰ Par les lettres du comte de Mercy et par celles de la Reine et du Roi, ainsi que par mes réponses, vous apprendrez ce qui est actuellement sur le tapis, et dont je ne puis avoir de réponse que dans huit jours. Vous verrez par mes lettres comment j'ai tâché de saisir l'objet. Si l'échange de la Bavière pouvait se combiner avec les désirs de la France d'empêcher une rupture, ce serait

---

*) Der Generalmajor Joseph von Zehentner, welcher im J. 1812 als Feldmarschall-Lieutenant starb.

un grand coup, mais je le souhaite plus que je ne l'espère, vu la fausseté de la France et son envie de nuire, que ses démarches décèlent dans toutes les occasions.

6⁰ Je vous envoie aussi les derniers rapports du comte Reviczky et ma réponse. Comme il n'occupe qu'un poste d'observation, je n'ai pas cru devoir lui dire autre chose.

7⁰ Les lettres que j'ai reçues de l'Impératrice de Russie, des Grands-Ducs et du comte Cobenzl sont antérieures à celles que je leur ai écrites sur l'acte d'hostilité réellement commis de la part des Hollandais, et où j'ai insisté davantage, ainsi que vous l'avez vu, sur une déclaration de la part de l'Impératrice, dont j'attends la réponse d'un moment à l'autre.

8⁰ Après que vous aurez lu ce que contiennent les lettres du comte Mercy, et que ses dépêches ont détaillé davantage, joint aux lettres de la Reine et à celle que le Roi m'a écrite de main propre, vous serez surpris de la déclaration qui a été remise ministériellement par l'ambassadeur, sans attendre que ma réponse pût arriver. La dépêche du prince Kaunitz, qui a été envoyée tout de suite par un courrier au comte Mercy, contient un résumé et l'odieux de cette démarche, à laquelle il n'y a rien à ajouter. Il reste à voir ce que j'apprendrai par le courrier, qui ne peut tarder que huit à dix jours, et jusqu'à son arrivée je compte ni répondre ni changer la moindre chose à toutes mes dispositions et à mes démarches.

Je vous laisse à juger, mon cher frère, s'il y a de quoi d'avoir de la bile d'avoir été réellement joué de mensonges et de faussetés, croyant presque avec certi-

tude que cette déclaration même n'est qu'une gasconnade. Mais comme il est probable que le Roi de Prusse la crût de même, l'objet vrai ou faux devient trop important pour le bonheur de la monarchie, pour ne devoir pas se sacrifier soi-même, quelles qu'en soient les suites.

9⁰ Je vous joins ici pour votre curiosité une courte déduction que j'avais faite de l'ouverture de l'Escaut. Vous verrez par sa date que pour l'obtenir je comptais de profiter des circonstances de la dernière guerre. La France, à qui je l'avais communiquée, l'a parfaitement agréée, souhaitant seulement que j'attendisse la paix. Depuis les mêmes assurances ont continué jusqu'au dernier moment, qu'elle change entièrement de langage. J'y ajoute le tableau sommaire de nos prétentions, auxquelles il faudra revenir.

10⁰ Les deux tarifs contiennent tous les détails à l'égard des provinces allemandes et de la Hongrie. J'y ai joint une petite patente déclaratoire concernant les peines décernées contre les contrebandes.

Le magasin général des marchandises défendues a non-seulement commencé, mais il va son train sans la moindre difficulté.

11⁰ Vous paraissez curieux de savoir quelles sont les difficultés que j'ai rencontrées en Hongrie. C'est la conscription générale qu'on avait prise tout à contre-sens et avec une méfiance générale par la noblesse, et qui a produit des démarches et des représentations dans les congrégations des comitats qui outrepassaient toute mesure et convenance. J'ai démis le comte de

Forgacs*), qui était *Obergespan* à Neutra et le plus insolent de tous. J'y ai envoyé un commissaire et un bataillon d'infanterie avec ordre d'y exécuter la conscription et de faire casser des protocoles les résolutions que le comitat avait prises, d'arrêter et d'envoyer à Vienne le premier, qui que ce soit, qui s'y opposerait. La chose va, et cet exemple a effectué que la plupart des comitats se sont prêtés à la conscription, et il n'y a plus à douter qu'elle ne sera entièrement consommée. Il était essentiel qu'à cette occasion, où il ne s'agissait de faire du tort à personne, et tandis qu'il n'existe aucune loi qui s'oppose à son exécution, je tinsse ferme; autrement il était fait de l'autorité royale pour tous les cas à venir, au lieu que de cette façon on leur a montré qu'il fallait plier.

12° Quant aux affaires de la Transylvanie, dont je ne vous ai parlé que fort légèrement dans mes lettres, je vous joins ici les deux principaux rapports du commandement général, par lesquels vous verrez à peu près ce qui en était. Les excès commis en tout genre par les possesseurs depuis nombre d'années ont donné sujet aux plaintes générales de toute la nation et surtout de la Valaque. Jamais il n'y a eu moyen d'y remédier, pas même d'y introduire un règlement *d'Urbarium.* Feue Sa Majesté y a fait l'imaginable. Enfin je suis parvenu à le faire minuter par le gouvernement et la chancellerie, mais rien n'était encore expédié. Les employés de la

* Graf Nicolaus Forgách. Im J. 1790 wurde er wieder zum Obergespan des Neutraer Comitates ernannt. Er starb im J. 1795.

terre domaniale de Zalathna qui est sous la direction du département des mines, s'étaient principalement distingués par toutes sortes de concussions. Malgré les plaintes réitérées et les commissions qui y ont été envoyées, on n'a pu parvenir à les faire cesser. A la fin m'étant trouvé moi-même dans le pays l'année passée, j'ai tant fait, qu'une nouvelle commission y a été déléguée, dont les rapports devaient être faits directement à Vienne. On en a reçu un dès le mois de mars, mais le département des mines l'a laissé reposer jusqu'au mois de novembre. Les sujets ayant au surplus envoyé ici des députés, ils ont eu de la chancellerie d'Hongrie une assurance par écrit, qu'ils n'avaient qu'à retourner chez eux et y attendre tranquillement la décision, sans qu'ils aient rien à craindre, mais à peine arrivés à Zalathna, ces députés ont été arrêtés et maltraités derechef. Là-dessus l'un, nommé Hora, s'étant sauvé, a rassemblé les paysans et les a excités contre les possesseurs et leurs officiers, disant que c'était contre les ordres de l'Empereur qu'on agissait ainsi à leur égard; enfin ils prétendaient être incorporés dans les districts militaires. Au lieu d'assoupir cette affaire et de leur faire entendre raison, le commandement général a chargé un commissaire de les consigner; ce dernier s'est même fait payer une petite retribution d'un chacun et a chargé les Popes de cette commission. Ensuite le gouvernement a fait signifier à ces gens qui, se disant militaires, ne voulaient plus travailler pour leurs seigneurs, que cette conscription n'était point valable, mais ils s'y opposaient en disant qu'on voyait bien que les seigneurs hongrois ne cherchaient qu'à les opprimer contre mes volontés.

De là ils ont formé le projet de brûler les maisons des possesseurs et de les chasser, en se gardant toutefois de toucher aux villages et à tout ce qui appartient directement au souverain. Ce feu a gagné de proche en proche, et les Valaques, tout mécontents, envoyaient de village en village les ordres, comme venant de ma part, de détruire les gentilshommes, ce que les paysans ne manquaient pas d'exécuter.

Le gouvernement et le commandement général ont été au commencement de ces désordres cinq jours à parlementer sur ce qu'il y avait à faire. Par ce délai la chose a gagné pied, s'est étendue, et mille désordres s'en sont suivis. Enfin le militaire a dû les réprimer, des ivrognes s'y sont opposés, et il y a eu plusieurs personnes de tuées. Entre autres le gouvernement a eu la malheureuse idée que les nobles devaient s'assembler en insurrection avec leurs domestiques hongrois et agir contre leurs sujets valaques. Je vous laisse juger des excès qu'ils ont commis. Ils ont arrêté entre autres trente-sept paysans, à qui les nobles ont fait trancher la tête dans un jour sans aucune forme de procédure.

J'ai changé le commandant général et j'ai envoyé à sa place le général Fabris *). Deux commissaires, l'un civil et l'autre militaire, vont examiner le fond de cette affaire et remédier solidement aux plaintes. *L'Urbarium* va être publié, et en attendant un pardon général doit ramener chacun à son foyer. J'en attends la nouvelle à

*) Der Feldmarschall-Lieutenant Dominik Torniotti de Fabris, ein Mantuaner von Geburt.

tout moment, si l'ordre est entièrement remis, après qu'on leur a fait entendre raison par le lieutenant-colonel Schulz qui leur a parlé.

Enfin je vous joins ici une brochure de Linguet *) au cas que vous ne l'ayez pas encore vue; il y traite l'objet de l'Escaut avec tout l'esprit et le sel possible.

J'ai **) dicté cette lettre, puisqu'avec les choses que j'ai à lire et à écrire, mes yeux ne suffiraient pas. Ma situation, comme vous verrez, est on ne peut pas plus délicate et désagréable. Vous avez parfaitement raison à ce que vous pensez au sujet des Français; ils viennent dans cette occasion à se dévoiler entièrement, et si seulement nous puissions avoir troqué les Pays-Bas, alors nous serions hors de leurs griffes et l'on pourrait un jour peut-être les en faire repentir, s'ils avaient une nouvelle guerre avec les Anglais. Je ne crois pas que dans le reste de ma vie j'aurai une si épineuse situation; il faudra sacrifier l'amour-propre et me faire huer, pour ne pas commettre l'Etat à de trop grands dangers. Je n'entrevois point encore l'issue de tout cela. Je vous le marquerai tout de suite, quand quelque chose de positif me sera connu.

Adieu; en attendant je vous embrasse, et croyez-moi pour la vie votre . . . . .

---

*) Simon Nicolaus Heinrich Linguet, geboren 1736, französischer Schriftsteller und Advocat Nachdem er zwei Jahre in der Bastille zugebracht, lebte er einige Zeit hindurch zu Brüssel und schrieb in dem Scheldestreite zu Gunsten der Auffassung Josephs. Er starb im Jahre 1794 zu Paris auf dem Schaffot.

**) Von hier bis zum Schlusse von der Hand des Kaisers.

Ce 10 décembre 1784.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu le 9 au matin le garde avec votre lettre du 3 de ce mois et tous les papiers importants qui y étaient joints. Je ne saurais jamais assez vous témoigner, combien j'ai été pénétré de cette marque de bonté et confiance de votre part, et de tous les détails que vous avez bien voulu m'y marquer, en me communiquant en original tous les papiers qui y étaient relatifs. Par là vous m'avez mis au fait du vrai état des choses et m'avez bien tiré d'embarras et d'inquiétude. J'ai été très-charmé que, m'ayant écrit une si longue lettre, vous l'ayez dictée en partie, pour ménager vos yeux qui de toutes façons vous sont, surtout à présent, si importants et nécessaires. J'ose vous renvoyer donc ci-joint tous les papiers que vous m'avez envoyés, n'ayant gardé que les deux exemplaires des tarifs imprimés pour les douanes des Pays héréditaires et pour celles de la Hongrie, que j'ai cru que vous m'avez envoyés à cet effet. Quant aux affaires, je vous avoue que je suis scandalisé de la conduite des Turcs à votre égard et surtout pour l'affaire des confins, et encore plus de la France, et de toute la peine qu'elle prend à les animer et discipliner, et cela toujours uniquement contre vous ; et quoique je sois persuadé que cela ne puisse pas produire de grands effets, néanmoins à la longue on obtient toujours quelque chose et on voit au moins les mauvaises intentions de la France.

Par les lettres du prince Albert, du comte Belgiojoso, et les autres papiers qui y étaient joints, j'ai vu les dispositions que vous faites faire aux Pays-Bas, et crois seulement qu'il serait à souhaiter que les troupes qui y vont de l'Allemagne, puissent y arriver bientôt et ne pas beaucoup souffrir en chemin de la mauvaise saison, et surtout l'artillerie, et qu'elles puissent être en plus grand nombre, pour entreprendre promptement le siége de Mastricht et faire quelqu'incursion efficace, même en hiver, à la faveur des glaces, malgré toutes leurs inondations dans l'intérieur des provinces hollandaises, en faisant quelque diversion vers le comté de Zütphen. J'ai été enchanté d'avoir vu les lettres du comte de Belgiojoso; sa vivacité, son zèle tout de feu pour le service, et sa façon claire de voir les choses, de les représenter et de se donner toutes les peines pour faire réussir toutes les affaires dont il est chargé, m'ont enchanté.

Quant aux lettres de Maximilien, je suis convaincu que sa situation est telle qu'une neutralité absolue lui est indispensablement nécessaire pour le bien de son pays. Ce qu'il aurait pu et dû faire de toutes façons, c'était de vous donner part de sa nouvelle convention avec les Hollandais avant de la conclure, ou de ne pas la faire dans le moment présent qui n'était pas convenable, d'autant plus que c'est un bien petit objet, même pour lui. Si jamais il m'en écrit quelque chose, je lui en écrirai de même, ainsi que vous me le marquez, mais je crois que cela n'arrivera point, ne m'écrivant point que très-rarement et jamais de ses affaires.

Les lettres du duc de Brunsvick*), l'offre qu'il fait de ses services quelconques sans restriction, et dans les termes qu'il a fait, et son séjour à Aix-la-Chapelle dans le moment présent, j'avoue que je les trouve très-singulières et fort peu décentes pour un seigneur comme lui, qui aurait beaucoup mieux fait, s'il eût été tout de suite à Vienne. Je commence à craindre qu'il a un peu mérité les traitements que les Hollandais lui ont fait.

Quant au mal qu'on pourrait faire aux Hollandais sur mer, en accordant les lettres de marque au grand nombre de corsaires, surtout anglais, qui se présenteront volontiers, il est incroyable, surtout aux Indes, dans la Baltique et dans la Méditerranée. Je crois que ce serait un des coups les plus sensibles qu'on pourrait leur porter, surtout si cela se fait bientôt, et que la crainte du mal qu'ils pourraient faire au commerce d'Ostende, n'est rien en comparaison, d'autant plus que le peu de fond de l'entrée du port d'Ostende, le peu de sûreté de sa rade ouverte, et la difficulté de tenir la mer dans la mer adriatique, sans y avoir aucun port pour s'y refugier, feront que jamais d'escadre ni vaisseau de guerre hollandais pourront y arrêter pour y croiser ou les bloquer, ni oseront le risquer.

Par les lettres de Russie je n'ai vu qu'en général la bonne volonté de l'Impératrice, qui en peu de mots décrit bien les intrigues et menées de la France. Les

*) Karl Friedrich Ferdinand, letzter Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Bevern, geb. 1729, zuerst in holländischen, dann in preussischen, endlich in dänischen Kriegsdiensten. Er starb als dänischer Feldmarschall ausser Dienst im Jahre 1809.

lettres des Grands-Ducs m'ont paru écrites dans un style bien froid et cérémonieux.

Oserais-je vous prier de vouloir bien m'informer des réponses ultérieures que vous recevrez de la France sur vos dernières dépêches, et de la Russie sur la nouvelle de la guerre presque commencée par les hostilités des Hollandais. Un courrier russe arrivé hier ici, a porté aux comtes Mocenigo et Woronzow qui est actuellement ici, la nouvelle que l'Impératrice comptait répondre et témoigner dans cette occasion toute la reconnaissance qu'elle vous doit pour l'acquisition de la Crimée, en vous offrant toutes ses forces pour les affaires d'Hollande, une flotte contre eux et ses troupes de terre pour tenir en respect le Roi de Prusse et les Turcs. Je le souhaite, mais je n'en croirai rien tant que vous m'en donnerez vous-même la nouvelle.

J'ai vu par ces mêmes lettres que le voyage de Kerson aura toujours lieu et qu'on compte toujours que vous en serez, ce qui en vérité dans les circonstances présentes n'est pas fort discret. Je souhaite que vous puissiez vous en dispenser, mais en vérité de la façon comme je vois que l'on compte sur vous, je crains bien que l'Impératrice ne voudra pas en démordre, ni en avoir le démenti.

Quant à la conduite de la France dans toute cette affaire, elle est affreuse, contradictoire, fausse, outrageante et enfin digne d'elle seulement. Après tout ce que vous avez écrit et qu'on vous répond, on ose vous envoyer l'insultante déclaration présentée par l'ambassadeur de France. J'avoue qu'on n'y tient pas, et que, quoique dans

la dépêche au comte Mercy le prince Kaunitz y parle assez clair, j'avoue qu'il faut avoir bien de sang froid et de la modération pour ne pas avoir répondu au mémoire présenté par un autre qui fasse sentir la conduite tenue par la France constamment depuis son alliance, pour contrecarrer, chicaner et causer tout le mal, tracasseries et désagrémens possibles, même dans les plus petites affaires en Empire, à la Cour de Vienne, que c'est l'instruction constante qu'ont ses ministres, que c'est cette haine, inimitié et animosité personnelle et constante et contre la famille et contre la monarchie, qui a constamment dirigé les opérations du cabinet de Paris, lequel ne s'est servi du titre de l'alliance, de la parenté et de l'amitié que pour mieux masquer et couvrir ses démarches, pour tromper sous main et pour insulter plus hardiment et impunément. Leur conduite à la paix de Teschen, avec les Turcs constamment, leurs liaisons secrètes avec le Roi de Prusse, et présentement leur conduite dans l'affaire avec les Hollandais, la méchanceté avec laquelle, tout en approuvant votre projet et aperçu sur la liberté de l'Escaut, ils vous ont engagé seulement à différer de faire valoir vos droits jusqu'après la paix, voyant bien avec quelle facilité vous l'auriez obtenu en temps de guerre, et étant déjà résolus dès lors à vous contrecarrer et vous empêcher de l'obtenir en temps de paix, tandis que, malgré toute cette fausseté marquée de leur part, on en a agi constamment avec la plus grande sincérité, amitié, confiance et cordialité envers eux, et dont ils ont constamment abusé, pour nous faire tout le mal possible, pour prendre la Corse en temps de paix, faire

révolter l'Amérique contre l'Angleterre, animer les Turcs, et par là se rendre toujours plus formidables et nécessaires. La lettre que la Reine vous a écrite elle-même, et dans laquelle elle avoue si franchement qu'elle n'a point de crédit dans les affaires, et qu'on ne l'informe souvent de rien, est encore une preuve qu'on cherche à animer le Roi contre elle, tout de même que c'est la France qui ne cherche qu'à chicaner et causer tous les chagrins possibles à la Reine de Naples. J'attends avec bien de l'impatience ce qu'ils répondront à votre courrier, mais je crois que, si une bonne fois ils voyaient tout de bon qu'on ne se laisse pas imposer par eux, et qu'on est résolu de se faire respecter à tout prix et de risquer le tout pour le tout, ils prendraient bientôt un autre ton, car je ne les crois ni tentés, ni en état de faire la guerre tout de bon, surtout si on était sûr de la part du Roi de Prusse, au moins que l'Impératrice de Russie veuille agir vigoureusement et s'en charger tout de bon, et j'ose croire que, si sur leur déclaration menaçante on leur eût répondu ouvertement et donné l'ordre à une vingtaine d'autres régiments à marcher aux Pays-Bas, ils auraient bientôt changé de ton et proposé la voie des négociations ou d'un congrès, qui est leur proposition favorite, étant toujours sûrs alors de gagner, en trompant les autres, qui est l'art dans lequel ils excellent.

Pardonnez-moi ma sincérité, mais il est une fois temps de secouer le joug d'un ministère qui prétend tenir en tutelle, disposer de toutes les affaires de l'Europe et commander à tout le monde, et vis-à-vis duquel toute complaisance ne sert qu'à les rendre plus hardis et in-

solents et à rendre plus hauts des ennemis jurés et implacables, qui ne se servent du nom d'alliés que pour nuire avec moins de danger et tromper plus facilement.

Si dans le moment présent le troc de la Bavière pourrait avoir lieu, ce serait ce qui pourrait arriver de plus avantageux, mais ne l'espérez jamais! De qui dépend-t-il si non de la France, et jamais elle ne l'accordera, ni permettra au duc de Deux-Ponts d'en aller d'accord, car elle en sent trop la conséquence; elle ébruitera cette affaire par toute l'Europe, la représentera sous les couleurs les plus odieuses, et l'empêchera de réussir. C'est ce que je crois immanquable, et il me paraît de voir par les lettres du comte de Mercy qu'il l'envisage comme moi.

Quant aux affaires d'Hongrie, je vous rends mille grâces de ce que vous m'en marquez; il était nécessaire qu'une désobéissance si formelle aux ordres fût réprimé, et il fallait cela pour l'exemple.

Quant aux affaires de Transylvanie, je vous avoue que je suis bien mortifié des inquiétudes qu'elles vous ont causées, et de tous les inconvénients qui en sont venus en conséquence, mais j'avoue que je suis scandalisé de l'inconcevable et l'impardonnable conduite du gouvernement et du militaire dans une affaire de cette importance, qui devait être assoupie sur le champ, en redressant les griefs de ces gens, et faisant rentrer dans l'ordre ceux qui s'en étaient écartés, surtout l'idée de former une insurrection des nobles contre les paysans est horrible, et absurde en ce que non seulement elle ne remédie pas aux inconvénients, mais en fait naître davantage,

mais qu'en outre elle fomente et anime la haine et diversion entre les maîtres et les sujets, qui est justement ce qu'il fallait tâcher d'apaiser. Je souhaite que les commissaires que vous avez nommés, parviennent à remédier solidement à ces désordres qui se remédient aisément au commencement, mais fort difficilement, quand on leur laisse prendre pied.

Par la fin de votre lettre j'ai vu, combien la situation présente des affaires politiques vous tient à coeur. Je vous prie d'être persuadé que, connaissant la situation des choses et votre façon de penser, je puis aisément me figurer combien vous êtes affecté. Je me flatte que vous voudrez bien être persuadé, combien mon attachement personnel pour vous m'y fait prendre part, et avec quelle impatience j'attends la décision et nouvelle, comment toutes ces affaires se développeront. Plût au ciel que la situation de la monarchie puisse être un jour telle que, concentrée dans sa force, sans avoir des provinces éloignées et détachées à garder, elle puisse se soutenir par sa propre force, se rendre inattaquable, se faire craindre et respecter, sans avoir plus besoin de dépendre ou d'avoir des égards pour ses ennemis naturels, travestis en alliés qui lui font plus de mal que s'ils étaient ses ennemis découverts.

Le 20 décembre 1784.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Vous aurez probablement déjà su que le ministre russe Rasoumowsky continue de rester à Naples, en dépit des ordres exprès de sa Cour, et quoique son successeur, qu'il chicane de toutes les façons

possibles, y soit déjà depuis longtemps, il a passé cette semaine un courrier et ensuite un major russe avec l'ordre exprès de partir sur le champ de Naples, et en cas qu'il n'obéisse pas, de lui déclarer qu'il renonce pour toujours à quelconque charge ou emploi et à retourner en Russie, et on croit qu'il prendra ce dernier parti et s'établira comme particulier à Naples, ce qui, comme vous pouvez bien le croire, fait beaucoup parler.

Vous aurez déjà été informé que le Pape avait destiné M. Albani, président de l'annona et frère de celui qui est à Milan, nonce à Vienne, qu'il l'a refusé net, ne voulant pas se mettre dans les ordres sacrés et comptant faire un mariage avec une personne ordinaire, par le conseil de la vieille et fameuse chanteuse Gabrielli, qui est à Rome et qui le dirige entièrement. Le Pape en a été tellement piqué qu'il lui a ôté tous les emplois et lui fait faire un procès criminel sur l'administration de l'annona; en attendant il s'est sauvé, et le Pape a nommé nonce à Vienne M. Caprara*), ci-devant nonce à Cologne et à présent à Lucerne. Je le connais particulièrement, l'ayant vu souvent et passant l'hiver ici cette année avec nous; il est frère du général Caprara et entièrement dévoué et attaché à la maison; à Cologne, il s'est très-bien conduit dans les affaires de Febronius**), et pour cela les Jésuites, qui ont toujours dominé le Pape et été ses

*) Johann Baptist Caprara, geboren zu Bologna im J. 1733; er war von 1785 bis 1793 päpstlicher Nuntius in Wien, kehrte in letzterem Jahre, kurz zuvor zum Cardinal erhoben, nach Rom zurück und schloss im J. 1801 das Concordat mit Frankreich. Er starb 1810.

**) Johann Nicolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier.

ennemis jurés, le croyant fauteur de l'église d'Utrecht et des Jansénistes, l'ont toujours persécuté. A présent qu'il se flattait d'un emploi à Rome, il a été envoyé à Vienne. C'est un homme fort droit, honnête, franc, sincère, modéré, aucunement intrigant et qui connaît bien la Cour de Rome et en connaît et avoue tous les torts, les usurpations et la mauvaise conduite surtout du pontificat présent. Je me flatte que vous en serez content et tout le public; il m'a dit qu'il connaissait bien l'auditeur Galeppi et que jamais il ne le garderait avec lui et le ferait changer avant que d'aller à Vienne, connaissant sa mauvaise conduite et son imprudence. J'ai cru devoir vous en prévenir, et que certainement tout le but de sa conduite ne sera que de ne se mêler de rien, de ne point intriguer et de tâcher de se rendre agréable et mériter votre approbation.

Vienne, ce 24 décembre 1784.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. J'ai reçu par votre courrier les papiers que vous avez bien voulu me renvoyer. Je ne veux pas tarder de vous mettre au fait de la situation présente des affaires, dont je vous envoie un état, qui indique sommairement tout ce que ce paquet renferme. Vous y verrez exactement tout ce qui a été envoyé en France et comment j'ai tâché d'amalgamer l'échange de la Bavière avec l'accommodement avec la Hollande. Il me semble que cet objet est entièrement épuisé, que la France devra lever le masque dont elle se couvre, ou contribuer à la

*) Von der Hand eines Secretärs.

réussite de l'échange; ce n'est que dans une quinzaine de jours que je pourrai en avoir la certitude.

Vous verrez en même temps ce qui m'est venu de Russie, et qui pour le présent, quoique vague, est néanmoins assez suffisant.

Je ne puis vous envoyer la dépêche du comte de Cobenzl en allemand, puisqu'elle est trop longue à copier, qu'elle ne fait que d'arriver et que la chancellerie d'Etat en a besoin pour former sa réponse, mais vous apprendrez par la lettre qu'il m'écrit tout le sens de son rapport d'office. Vous trouverez également les dispositions que j'ai faites en conséquence de ce que j'avais écrit en France.

Vous avez parfaitement raison au sujet de ce que vous me mandez de la conduite de la France, mais ce n'est pas le moment de lui en témoigner du ressentiment. Il ne faut point l'oublier, lui en garder bonne mémoire et se diriger en conséquence, mais tant qu'on a encore besoin d'elle, il faut avaler son humeur et l'endormir sur ses vrais sentimens.

Je vous envoie ici un nouveau numéro de Linguet; c'est un défenseur de ma cause qui s'est donné gratis. Il y a du paradoxe comme toujours, mais aussi des vérités frappantes.

Il n'y a pas moyen de recevoir ni du gouvernement ni du commandement général des nouvelles sûres et uniformes de la Transylvanie. J'attends les premiers rapports du commissaire et du nouveau commandant-général que j'y ai envoyés. En attendant, la déraison engendrée par une crainte outrée et beaucoup de mauvaise humeur me force à être très-circonspect à juger et à agir en

conséquence des rapports et surtout des lettres particulières qui nous parviennent. Ce même esprit de vertige est répandu parmi la noblesse hongroise; il y a même à Presbourg non seulement des femmes, mais aussi des hommes qui ne se croient presque plus en sûreté. C'est une très-mauvaise chose à laquelle il faut opposer bien du calme et du sang-froid.

J'ose vous joindre ici une lettre pour Madame votre chère épouse et une autre pour la Reine de Naples. Comme celle-ci ne contient rien de mystérieux, vous pourrez la lui envoyer par la poste ou par un courrier d'Espagne.

Je*) vous fais bien mon sincère compliment pour les couches de votre chère épouse et le bon état de sa santé, dont vous me rassurez par vos chères lettres. Je ne vous parle pas de moi, car vous imaginerez bien que ma situation n'est ni agréable ni satisfaisante pour le présent; mais il faut, quelque délicate qu'elle soit, et sans presque un seul aide, car vous connaissez mes employés et la nation, lutter contre tout. Je vais pourtant mon train et je me soutiens en bonne santé.

Adieu, mon cher ami; votre amitié fait mon bonheur, et je vous prie de compter sur l'inviolabilité de la mienne. Je vous embrasse et serai toujours votre . . . .

Recevez mes complimens pour la nouvelle année.

*) Von hier angefangen eigenhändig.

1785.

Ce 6 janvier 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. On m'assure que tous les jeudis je puis vous écrire par une occasion sûre qui va de Roveredo à Mantoue, et qui de là, par le courrier, est transportée jusque chez vous. Je m'en sers aujourd'hui pour vous envoyer ce rapport du prince Albert et un de Belgiojoso. De même je vous joins les derniers rapports de Transylvanie, par lesquels vous verrez que tout y est fini et terminé. De Bavière, les nouvelles continuent toujours à être favorables pour l'échange, mais des incertitudes encore au sujet du duc de Deux-Ponts. La proposition préalable a été mal reçue, puisqu'il avait été prévenu contre apparemment par la France. Néanmoins, ayant vu les articles, il a demandé huit jours de temps pour y penser, et apparemment pour s'informer à Paris de ce qu'il doit répondre, et alors il y répondra formellement. Tout dépend donc des Français, dont je n'ai point de nouvelles encore. En attendant, je vous joins ici copie de ce que leur ambassadeur a déclaré à la Porte. Le style et la façon d'y traiter les objets est trop particulier pour ne pas vous le communiquer.

Je vous prie de remarquer, mon cher ami, si cette lettre vous parvient plus vite et plus exactement que par la poste ordinaire, puisqu'alors nous pourrons continuer de cette façon de huit en huit jours de nous tout envoyer. Ces papiers, je vous prie de me les renvoyer de la même façon.

Ayant eu le moment de faire une copie de la lettre de Romanzow et de Lehrbach, je vous l'envoie, de même que la lettre de l'Impératrice de Russie et ma réponse.

François a un peu les glandes enflées avec très-peu d'altération. Il n'a pas été alité et sortait même; il va beaucoup mieux.

— —

Le 9 janvier 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu par le retour de mon courrier Prestanti votre chère lettre du 24 du mois passé et tous les papiers importans qui y étaient joints. Je vous en rends mille grâces, et surtout de la bonté et exactitude avec laquelle vous voulez bien continuer à me tenir au fait de toutes les affaires présentes. Je puis aisément me figurer combien, avec votre vivacité et zèle pour le bien de la monarchie, toutes ces différentes affaires doivent vous causer d'ouvrages, d'inquiétudes et d'embarras, ne sachant que trop bien que vous devez tout faire par vous-même et combien peu vous êtes secondé. Je souhaite seulement que votre santé se soutienne et que vos yeux n'en souffrent point.

Je profite du retour du garde de Naples pour vous envoyer cette lettre et vous renvoyer en même temps

tous les papiers que vous m'avez communiqués. Il me paraît que les notices données par le prince de Brunswick sont assez bonnes et que, selon cette description, l'état militaire des Hollandais est pitoyable. Avec cela et leur désunion interne, il est étonnant qu'ils se donnent tant d'air et parlent aussi impertinemment qu'ils le font. Jusqu'à présent il paraît que le Roi de Prusse n'a point encore intention de s'en mêler, et il est à souhaiter que cela continue. Quant à la Russie, quoique ses réponses soient polies, elles ne sont que cela, et je n'y vois pas cette envie décidée de vous seconder activement et efficacement, qui aurait fait plus d'effet, d'autant plus que la maladie contagieuse ou peste qu'ils ont chez eux et qui empêche le voyage de Kerson, les obligera à faire des dispositions et à occuper leurs troupes au cordon. Quant aux Turcs, on voit clair que leurs réponses sont conformes à ce qu'on leur insinue de France. Quant à la France, il n'est que trop vrai que, pour le moment présent, il faut dissimuler et souffrir sa conduite tant qu'on ne pourra pas se dispenser d'avoir besoin d'elle. Il est seulement malheureux que sa situation locale est telle que jamais on ne pourra être dans des circonstances à pouvoir la faire ressouvenir et repentir de la fausseté et duplicité de sa conduite. Par ce que vous avez écrit au Roi, il est bien sûr qu'il faudra qu'il réponde quelque chose de positif, ou que l'échange de la Bavière aille en avant et ait lieu, ou que la France se démasque entièrement. Pour moi, je crains seulement qu'ils continueront toujours à vous donner des bonnes paroles, à faire des propositions d'accommodement et à

assurer qu'ils se prêtent à l'échange des Pays-Bas, tandis que sous main, soit par le Roi de Prusse, soit par le duc de Deux-Ponts qu'ils animeront, soit par les différents Etats d'Empire, ils feront naître tant de difficultés et d'oppositions indirectes pour qu'ou l'affaire n'aille pas en avant, ou qu'au moins le printemps vienne. Pendant ce temps, ils feront toutes leurs dispositions pour la guerre, prépareront leurs troupes, amasseront de l'argent par leurs emprunts, et quand ils seront tout prêts, alors ils lèveront le masque et prétendront de vous empêcher le troc de la Bavière, de vous prescrire la loi sur les conditions auxquelles ils voudront fixer votre accommodement avec les Hollandais, ou de vous menacer de la guerre. C'est là ce que je crains et qu'on peut raisonnablement soupçonner de leur fausseté et duplicité, du style entortillé des lettres que le Roi vous écrit et signe et qui sont écrites par M. de Vergennes, et de la maxime et constante politique du cabinet de Paris dans tous les temps. Je serai enchanté si l'effet fait voir que je me trompe dans ces conjectures, et que la grande affaire de la Bavière se fasse et s'exécute vite et de bonne foi, car si elle traîne en longueur, je crois qu'on peut douter de sa réussite.

Quant aux affaires de Transylvanie, j'avoue que je trouve l'affaire plus sérieuse que je ne croyais d'abord, et surtout importante pour l'exemple. Les différents rapports contradictoires qui en viennent sont incroyables. Je crois qu'au commencement on a trop méprisé cette affaire, qu'ensuite on a agi avec trop de peur, d'animosité et sans plan ni mesure conséquente. Il serait à désirer que non

seulement l'affaire finisse, ce qui, je crois, sera aisé, mais que la tranquillité et la confiance se rétablissent stablement pour l'avenir, et que toute haine et animosité soient bannies entre les maîtres et les paysans, et ce dernier point je le crois beaucoup plus difficile à obtenir que tout le reste, et sans cela on sera toujours à recommencer, et les affaires dans ce pays-là ne pourront aller ni bien ni tranquillement.

D'ici je ne puis vous marquer aucune nouvelle. Ma femme, qui me charge de vous présenter ses respects, a entièrement terminé ses couches et se porte à merveille, de même que tous mes enfans. Les pluies continuelles et la mauvaise saison empêchent presque tous les voyageurs de venir faire le tour d'Italie. A Naples, les choses vont comme de coutume; la France et l'Espagne insistent toujours sur le rappel d'Acton, et il est à craindre qu'à la fin lui-même renonce ou demande à se retirer, voyant qu'on le chicane de toute part et ne voulant pas attendre que peut-être par faiblesse on le congédie.

Ce 13 janvier 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je continue à profiter de l'occasion sûre de tous les jeudis pour vous envoyer les objets importants du moment; par là vous resterez plus facilement au courant en les recevant de semaine en semaine, et vous pourrez m'y répondre de même. Les papiers ci-joints contiennent des choses bien décisives; le projet du troc est manqué de la façon la plus inconcevable par la

lettre que vous verrez, insolente et ridicule, que le duc de Deux-Ponts a répondue à Romanzow. Je crois qu'elle est d'une encre prussienne plus que française, car cette dernière l'aurait plus émiellée. J'attends d'un moment à l'autre la réponse de France. Vous verrez par le rapport de Mercy tout ce qui s'est passé, et que la Reine y a mis toute la bonne volonté possible.

En Transylvanie tout est passé et fini. Je vous envoie même la silhouette des deux coquins*) qui étaient à la tête des mutins. Ils ont été pris par surprise dans un bois par le lieutenant-colonel Kray**).

Adieu, mon cher frère; présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 20 janvier 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je suis si content de pouvoir tous les jeudis vous envoyer tous les objets intéressants et recevoir de même vos réponses, que j'en profite avec empressement. Voici ci-joint tout ce qui s'est passé dans la semaine:

1⁰ sont les extraits de la correspondance ministérielle;

2⁰ sont des copies d'objets qui regardent la Transylvanie et qui sont terminés;

---

*) Horjah und sein Genosse Iwan Klocska. Sie wurden am 25. März 1785 in grausamster Weise hingerichtet.

**) Paul von Kray, später Feldzeugmeister und in den Kriegen gegen Frankreich berühmt geworden.

3° sont un ouvrage que j'ai fait et donné au chancelier d'Hongrie pour y délibérer avec quelques employés de confiance. Ils m'ont envoyé leur ouvrage, qui est une volumineuse dissertation remplie de citations pour prouver qu'il vaut mieux de laisser subsister les abus que de changer une forme de constitution qu'il regardent pour admirable;

4° sont les derniers rapports du prince Albert et de Belgiojoso;

5° et mes réponses à tous deux conséquentes à l'expédition pour Paris;

6° est un rapport particulier très-bien vu et écrit avec une grande vérité du comte Mercy;

7° la lettre que le Roi m'a écrite et la réponse que j'y ai faite qui m'a paru la seule convenable aux circonstances; reste à savoir ce que les Hollandais feront;

8° est la copie de ma lettre à la Reine et celle au comte de Mercy qui contient à peu près toutes les vues que j'ai dans cet arrangement. Plus que le troc devient impossible, plus il m'importe d'obtenir Mastricht pour avoir une entrée sûre aux Pays-Bas, tenir la Meuse et pouvoir entre Luxembourg, Namur et Mastricht soutenir un petit corps vis-à-vis d'une armée plus puissante;

9° enfin voici la continuation des propos de l'ambassadeur de France à Constantinople. Ce dialogue est intéressant pour la chose et pour la forme.

Je compte expédier avec ces objets un courrier en Russie demain. Lundi je donne un petit bal composé de quinze paires seulement à mes jeunes gens. François, je l'ai vu danser; il s'en tire passablement, un peu raide,

et il pèche un peu d'oreille pour la cadence, mais cela viendra avec l'usage.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse tendrement; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Présentez mes complimens à votre chère épouse. Des affaires de Naples je désespère; il règne du mésentendu des deux côtés, et les interprètes ne valent rien, ni en Espagne ni à Naples.

Ce 24 janvier 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Deux postes sont arrivées à la fois et j'ai vu par votre chère lettre que vous vous portez bien avec toute votre chère famille. Pour ici, il en est de même de nous autres; le carnaval va son train sans moi; les redoutes sont brillantes, toujours deux mille et plus de personnes. Je donne ce soir un bal de quinze paires sans cérémonie à mes jeunes élèves; on dansera et soupera dans les chambres où logeait feu ma femme, près de la chapelle. Il n'y a point d'autres spectateurs d'invités que les pères et mères des jeunes gens qui en sont.

Apparemment que la pauvre comtesse Pachta aura terminé déjà sa carrière; c'était une personne aimable. Ici nous avons des Russes et des Polonais tout plein : je crois cinq dames. A jeudi, je vous enverrai ce qui s'est passé ces huit jours. En attendant, je vous embrasse et vous prie de me croire, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . . .

Le 24 janvier 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu vos deux chères lettres du 6 et du 13 janvier avec les différents papiers qui y étaient joints, et vous en rends mille grâces, surtout à la bonté et promptitude avec laquelle vous voulez bien m'informer de tous les importants objets qu'ils contiennent. Je profite du retour du courrier de Milan d'aujourd'hui pour vous renvoyer les papiers de toutes ces deux expéditions, ayant fait avertir par Veigl la poste de Mantoue et son directeur de les faire passer par l'occasion sûre de Mantoue à Roveredo. Je vous avoue que c'est avec le plus grand plaisir que je vous fais mon compliment sur la façon prompte et heureuse dont les affaires de Transylvanie enfin ont fini en arrêtant même les chefs des mutins. Ce qui sera encore bien difficile, ce sera de remédier aux justes griefs des paysans contre leurs maîtres, à la peur de ces derniers, et à l'animosité et méfiance qui pendant longtemps règnera entre les uns et les autres, et qu'il serait indispensable de pouvoir déraciner entièrement pour le bien de la tranquillité et culture du pays.

Quant aux affaires politiques, je m'étais flatté, vu le rapport du comte de Romanzow et la façon dont il s'y était pris avec le duc de Deux-Ponts, qu'il consentirait à l'échange, que cette affaire irait en avant et aurait lieu, lorsqu'à ma grande surprise j'ai vu son insolente, sotte et maladroite déclaration qui pourra bien avoir été préparée par le Roi de Prusse, mais pas moins également conseillée par la France, et mise dans ce style par le duc et ses ministres. J'avoue que je n'en reviens point et

ne comprends point quelle issue présentement ces affaires pourront avoir sans céder en tout à la France et presque à ses ordres, et cela serait le dernier des malheurs, ou bien sans faire la guerre qui, vu les dispositions de tout le monde et surtout de la France, et le peu d'activité que la Russie témoigne à vouloir vous aider activement et tout de bon, serait également dangereuse. Je vois bien que la Reine fait ce qu'elle peut, mais elle ne peut pas beaucoup, et son crédit même sur le Roi ne fait pas d'effet, vu le peu de capacité, fermeté et volonté du Roi. J'avoue, je me flattais que le troc, en vous procurant toutes vos convenances, ferait encore l'effet d'empêcher la guerre. A présent tout est changé, et je suis seulement curieux de savoir ce que la Russie dira sur la réponse du duc de Deux-Ponts, car la France, pour mieux tromper, se montrera toute favorable à l'échange, et par sa fausseté accoutumée fera semblant d'ignorer la réponse du duc de Deux-Ponts. C'est un moment bien désagréable pour vous, et encore faut-il connaître et sentir la mauvaise volonté et méchanceté de la France, sans oser le lui témoigner. Je souhaite que dans peu vous puissiez me donner des nouvelles sur l'issue et tournure que prendra cette affaire si importante, et quelles vues il y a pour en sortir.

Ce 27 janvier 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins derechef ici les objets courants de la semaine et qui méritent de vous être rapportés. Les choses en sont à ce point, et je ne puis moi-

même encore imaginer ce qui en arrivera. Notre petit bal lundi a assez bien réussi; on a dansé jusqu'à trois heures du matin. Pour François, la cadence et la légèreté n'est pas son fait; il a pourtant sauté avec sans faire de confusion. Je ne puis vous dire autre chose pour le présent. J'ai engagé un certain abbé Diesbach*), Bohème, que vous aurez vu avec le petit Browne à Florence et qui vient d'achever son éducation et ses voyages avec lui, comme lecteur et répétiteur des mathématiques auprès de François. C'est un homme sûr et qui a de théorie et de pratique beaucoup de connaissances.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie, de même que votre chère épouse, votre . . . .

Le 31 janvier 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je ne saurais assez vous remercier de votre chère lettre du 20 de ce mois et de la bonté avec laquelle vous voulez bien m'informer de l'état des affaires. Je l'ai reçue en bon état avec tous les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer, à la réserve des points relatifs aux défauts de la constitution de la Hongrie, que j'ai gardés, n'ayant pas eu le temps de les lire, la poste par occasion sûre arrivant à Pise lundi avant midi, et en partant le même soir. J'ai donc cru de pouvoir garder ces papiers comme les moins inté-

*) Der Exjesuit Johann Diesbach, geboren zu Prag im J. 1729. Er starb 1792.

ressants, me réservant à vous les envoyer par occasion sûre d'aujourd'hui en huit. J'avoue que plus nous avançons dans les affaires avec la Hollande, et plus la conduite des Français se démasque, et leur fausseté. On voit que tout leur ministère a pour premier principe de vous contrecarrer, contredire et faire tous les désagrémens possibles, et cela par haine pour le pays et pour la personne. Tous les ministres français aux Cours étrangères ont, à ce que l'on voit, cette instruction, et tâchent de faire tout le mal possible. Les incroyables propos de M. de Choiseul*) à Constantinople en sont une preuve. Les lettres que le Roi vous écrit, ou pour mieux dire M. de Vergennes et ses commis, sont marquées au coin de la duplicité, fausseté et persifflage même, car je ne puis qu'appeler ainsi la proposition que le Roi vous fait de faire convenir le Roi de Prusse préalablement sur l'affaire de l'échange de la Bavière, ou bien de le charger, lui, de la lui faire goûter. L'approbation qu'il vous donne d'un air de supériorité et autorité de ce que vous n'avez pas fait continuer la marche de vos troupes, enfin je trouve cette lettre digne de Machiavel, et je vous demande pardon, mais je suis toujours d'avis que la France, qui ne vous veut que du mal, cherche par des promesses et apparences de traités et négociations à vous engager et endormir pour que vous ne continuiez pas vos dispositions de guerre, ni à faire marcher d'autres troupes aux Pays-Bas jusqu'à ce qu'elle aura mis en état et engagé

---

*) Graf Choiseul-Gouffier, französischer Botschafter in Constantinopel.

les Hollandais à se mettre en meilleur état de défense, qu'elle aura rassemblé ses armées et se sera mise en bon état, et qu'à force de cabales elle sera sûre d'avoir animé les Turcs ou le Roi de Prusse contre vous. Quand toutes ces intrigues seront prêtes, elle lèvera le masque et voudra avoir la gloire, à la face de toute l'Europe, de prescrire la loi et de vous forcer à un accommodement désavantageux avec les Hollandais aux conditions qu'elle voudra vous prescrire elle-même. Voilà au moins, à mon avis, certainement son intention, et je désire de tout mon coeur que l'effet fasse voir que je me serai trompé. Quant à la lettre du comte Mercy, autant que sa dernière et longue dépêche que je vous ai renvoyée la semaine passée, était intéressante, autant sa lettre confidentielle et son sentiment sur l'état de l'alliance est vrai et solide et fait voir son vrai zèle pour le service.

Quant aux affaires de Naples, je suis entièrement de votre avis. Il n'y a rien à faire; il y a trop de mauvais conseillers en Espagne et à Naples qui enveniment tout et qui expliquent tout mal, et trop peu de fermeté à Naples, trop de tracasseries personnelles et d'intrigues pour qu'on puisse débrouiller ce chaos, et seulement bien conseiller, d'autant plus que l'on exécute tout de suite et que l'on demande souvent conseil après.

Ce 3 février 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu en très-bon état les deux paquets par le courrier de Milan, et vous suis très-obligé

de tout ce que vous me mandez à cette occasion. Vous aurez vu par les courriers qui l'ont suivi, comment j'ai mis cette affaire en train. Je vous joins ici les affaires de la semaine, qui ne sont pas d'une bien grande importance, de même qu'une résolution donnée à la chancellerie d'Hongrie, qui réfutait une partie des principes sur lesquels ils appuyaient leurs raisonnemens. De même j'ai établi, au lieu *d'Obergespans*, des commissaires, et que de 54 individus qui ne faisaient rien, j'en détermine 8 qui surveilleront à l'exécution des ordres.

La neige s'en va. Dimanche je donnerai un dîner à Schönbrunn dans l'orangerie, ce qui ne sera pas mal, à ce que je crois.

Adieu; je vous embrasse . . . .

Ce 7 février 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous écris aujourd'hui que pour vous annoncer la bonne reçue de votre chère lettre. Hier j'ai donné un dîner et une petite fête à Schönbrunn à 56 personnes, et cela dans l'orangerie de Reich, qui a très-bien réussi. On y est allé en birutsch par un très-beau temps. Il y a eu des fragments de tragédie, comédie et opéra de donnés qui ont été fort jolis. Aujourd'hui il y a derechef bal pour mes jeunes gens, et voilà le carnaval terminé.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 7 février 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 27 de janvier avec tous les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer en vous en faisant mille remercîmens. J'ose pareillement vous joindre vos points sur la Hongrie, que je n'avais pas eu le temps de lire la semaine passée. Il est sûr que les abus que vous y marquez, sont de la plus grande importance et conséquence, et que je ne saurais comprendre avec quelles bonnes raisons on peut soutenir qu'il vaut mieux laisser subsister ces abus que d'y remédier. Je souhaite de tout mon coeur que la Russie sur vos lettres déploie toute son amitié et montre les dents comme il convient, surtout vis-à-vis de la France, qui continue toujours à chicaner et faire tout le mal possible. Je souhaite ardemment que tout s'éclaircisse et s'arrange avant la bonne saison, afin que, leurré et trompé par leurs belles promesses, vous ne risquiez point de ne pas vous trouver tout prêt à résister efficacement aux mauvais effets de leur mauvaise volonté connue.

Quant à François, je suis persuadé qu'il aura été embarrassé au bal. Il n'est pas léger ni délié, et n'y a jamais été porté. Quant à l'abbé Diesbach, il me paraît de l'avoir vu avec le jeune Browne ici; on le disait un homme d'esprit, et dès que vous l'avez choisi, je suis plus que tranquille, sachant combien de peine vous voulez bien vous donner pour être informé et trouver des gens comme il convient. Ici, quoique tous les ministres russes disent que la paix est sûre, que la Russie a tout accommodé, qu'elle vous a fait obtenir l'Escaut et tout ce que

vous avez voulu et qu'elle a humilié la France, je vois que cela n'est pas encore aussi décidé qu'ils l'avancent. Puisse leur prophétie se vérifier et puissiez-vous obtenir enfin de la Russie dans cette occasion essentielle l'accomplissement de toutes les belles promesses qu'elle vous a si souvent faites, et surtout à l'occasion des services essentiels que vous lui avez rendus pour la Crimée.

Ce 10 février 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie ici mes affaires de la semaine. J'attends la lettre du Roi de France tous les jours. En attendant, l'histoire du troc de la Bavière est ébruitée par les Prussiens et on ne veut y point croire, tant la chose est restée secrète.

Adieu, mon cher frère; fort occupé aujourd'hui, je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 17 février 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir deux de vos chères lettres à la fois, et vous avez parfaitement raison de la façon que vous envisagez les circonstances actuelles, qui certainement sont très-désagréables, et l'on voit mauvaise volonté et faiblesse; l'une de la part du ministère et l'autre du Roi. Dans ces circonstances, il faut être assez patriote pour se sacrifier soi-même et finir

par conséquent le mieux et le plus promptement qu'on pourra cette affaire.

Je vous envoie ici une partie de ce que les derniers courriers ont apporté. Les rapports mêmes, soit de Mercy ou des Pays-Bas, je ne puis vous les envoyer, n'ayant point encore répondu, et j'attends à ce sujet le travail du prince de Kaunitz, auquel j'ai communiqué quelques réflexions qu'également je vous joins ici. Par la première occasion sûre, vous aurez le tout avec mes réponses, qui sont décisives. De Russie je n'ai rien encore et je l'attends d'un jour à l'autre.

Voudriez-vous, mon cher frère, me dire sans compliment si vous pourriez permettre à votre modélateur Sussini de se rendre pour quelque temps à Vienne, afin d'y pouvoir modeler les statues qui doivent être droites et debout, puisque Brambilla craint que sans cela on ne pourra pas les transporter sans risque de les casser. Vous m'aviez fait la même objection, et pour compléter la collection anatomique, ce moyen paraît le seul faisable. Je vous prie donc, sans la moindre gêne, de me dire si vous pouvez lui accorder cette permission, sans que cela dérange vos ouvrages, et si vous voulez alors le faire savoir à Veigl; ce sera à lui à s'arranger pour le voyage avec Sussini, ne voulant point, avant qu'il ait votre agrément, qu'on lui en parle.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 18 février 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je crois de mon devoir de vous donner part qu'il y a eu ces jours passés un professeur de Dresde ici, nommé Becker*), qui, sous prétexte de curiosité, s'y est arrêté quelques jours, et après nous avoir vus plusieurs fois et nos enfans, sans m'avoir jamais parlé de rien que de choses indifférentes, il a confié à mon médecin et à d'autres personnes, en prenant d'eux des informations sur mes enfans et surtout sur ma fille Thérèse, qui paraît lui avoir plu, qu'il avait une commission de l'Electeur de la voir et d'en faire son rapport, puisque la Cour de Saxe était intentionnée de remarier le prince Antoine, puisque la santé de l'Electeur et de l'Electrice ne promettait guère qu'ils auraient plus d'enfans et qu'il était persuadé que, sur son rapport, on ferait quelque proposition pour sonder nos intentions. J'ai répondu à qui m'en a parlé qu'il lui dise que, si on voulait savoir nos intentions, il fallait commencer par s'adresser à vous, de qui nous dépendrions entièrement en tout. J'ai cru de mon devoir de vous en prévenir pour savoir vos ordres et intentions en cas qu'on m'en parle, et pour nous y conformer, vous priant dans le cas qu'on vous en fasse quelque proposition, en cas que vous trouviez le parti ou bon ou bien seulement passable, de vouloir bien y contribuer pour le faire réussir, car vous voyez bien

*) Der bekannte Schriftsteller Wilhelm Gottlieb Becker, geboren 1753. Er starb zu Dresden im Jahre 1813.

que, surtout pour la Thérèse et pour son âge*), il sera difficile de pouvoir espérer de trouver un parti convenable ailleurs.

Ce 23 février 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier va principalement pour relever l'autre à Naples; c'est un garde polonais, le premier qui fait la course. Je vous joins ici les objets du moment; vous y verrez tout ce qui a rapport à l'affaire avec la Hollande et mes réponses. De Russie je n'ai rien encore, sinon que je sais que l'Impératrice a trouvé la réponse du duc de Deux-Ponts très-cavalière et en a été fort choquée.

Je vous envoie aussi une note du prince de Kaunitz avec des rapports de Metzburg**) de Dresde. Il faut que vous m'instruisiez de ce que vous pensez à ce sujet. L'établissement paraît mince et bien éloignée et incertaine la succession, mais c'est un grand bien aussi d'établir une fille, et pour une archiduchesse un grand bonheur de trouver un mari; voilà tout ce que je puis vous en dire. Vous me manderez, conjointement avec votre chère épouse, ce que vous en penserez. Adieu . . . .

*) Die Erzherzogin war im Jänner 1767 geboren, also damals achtzehn Jahre alt.

**) Franz Leopold Freiherr von Metzburg, kaiserlicher Geschäftsträger in Dresden.

Ce 10 mars 1785.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Les neiges ont empêché les postes d'arriver; j'ai reçu deux de vos chères lettres à la fois, et de même vous n'avez pas reçu mon paquet par le courrier de Milan. J'imagine qu'ils auront eu l'esprit de faire attendre le paquet à Mantoue, venu par l'occasion sûre, jusqu'à la semaine prochaine, et qu'ils ne l'auront point confié à la poste, mais pour en être plus sûr, je fais donner par cette occasion les ordres en conséquence. Je vous joins ici les objets de la semaine. La relation allemande de Cobenzl se réduit à peu près au contenu de celle en français. La déclaration russe en Hollande est bien faible, et après tout ce qu'ils disent, on aurait dû s'attendre à mieux. Avec les Hongrois, j'ai enfin fini l'histoire des commissaires, et hier ils ont tous prêté serment pour partir dans quelques jours.

La visite qui vous est annoncée du Roi et de la Reine de Naples est bien singulière; je suis surtout étonné que notre soeur soit de la partie. Aller et revenir par mer, abandonner ses enfans, tout cela me paraît incroyable. Le jeu du pont*) sera bien célébré; mais qu'en ferez-vous ensuite, car pour la chasse vous ne lui en donnerez point, ni de manoeuvres militaires. Si l'Amélie**) m'écrit, je lui déconseillerai très-fort de s'y rendre dans le même temps, elle gênerait tout le monde.

---

*) In Pisa.

**) Die Herzogin von Parma, welche dem Feste in Pisa gleichfalls beizuwohnen beabsichtigte.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse de tout mon coeur; j'ai un gros rhume qui me fait rester chez moi. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 20 mars 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le retour du garde hongrois Barczay que j'ai eu l'honneur de vous écrire et de vous renvoyer les différens papiers que vous m'aviez envoyés par la poste sûre et par le garde polonais; je vous en rends mille grâces. Quant aux affaires avec la Hollande, quoiqu'il me paraisse que vous vous soyez réellement fait un grand effort pour proposer des conditions d'accommodement non seulement modérées, mais au delà de tout ce que les Hollandais même oseraient exiger ou prétendre, je suis toujours persuadé que, la négociation se faisant à Paris et par la médiation de la France, vous obtiendrez encore moins, s'il est possible. Je suis persuadé qu'on tâchera autant que possible de ne pas vous faire faire des excuses pour les impertinences réitérées que les Hollandais vous ont faites, et pour toutes celles qu'ils se permettent dans leurs gazettes, qui sont insupportables et sans exemple. Je suis persuadé que vous n'aurez pas Mastricht, et qu'à présent que l'échange de la Bavière n'a pas réussi, qui était l'article le plus décisif, et que l'affaire, étant ébruitée probablement, ne pourra jamais plus se renouer, et que par conséquent les Pays-Bas vous restent, j'ose croire malgré le sentiment du gouvernement des Pays-Bas, qui, à ce qu'il me paraît,

ne pense qu'à la convenance des limites et aux affaires de convenance pour cette partie, que l'acquisition et possession stable de Mastricht vous est indispensablement nécessaire pour tous les cas possibles et avoir un point d'appui pour vos armées, une forteresse et place d'armes respectable qui sert de clef aux Pays-Bas de ce côté, qui est nécessaire, surtout lorsqu'on a à côté de soi des amis, parens et soi-disant alliés qui, plus faux, sont plus à craindre que les vrais ennemis, vis-à-vis desquels au moins on n'est pas obligé de garder des ménagemens, tandis que vis-à-vis des faux alliés on doit souvent dissimuler et faire semblant de croire à leur bonne volonté, lorsqu'on a en main des preuves du contraire. Le pays d'Outre-Meuse et les forts des Hollandais sur l'Escaut ne sont que de convenance, et ces derniers, en cas de guerre, on les prend quand on veut, et le voisinage des Hollandais, quand ils seront seuls, ou même quand d'autres les voudront faire agir par eux-mêmes, ne sera jamais à craindre.

Je suis curieux de voir comment la Russie se conduira dans toute cette affaire, et comment l'Impératrice aura trouvé la réponse cavalière et insolente du duc de Deux-Ponts au comte Romanzow. Je vous prie à son temps de vouloir bien m'en instruire. Ici on assure que la Russie rassemble des troupes et arme une flotte considérable sans qu'on sache sa destination; mais comme ce ne sont que les émissaires russes qui le répandent et que vous ne m'en avez rien écrit, je n'en crois rien.

J'avoue que je suis bien scandalisé que les affaires des confins avec les Turcs n'avancent point, et que ce soit

encore la France et les étonnants propos de M. Choiseul à Constantinople qui gâtent tout. Quant aux lettres particulières et soi-disant amicales que le comte de Vergennes vous fait écrire et signer par le Roi, j'avoue qu'elles me passent. Je ne comprends point comment on ose vous écrire sur ce ton qui est quelquefois grossier, d'autres fois dur, quelquefois d'un ton d'autorité, comme pour vous corriger, et d'autres fois d'un ton de persiflage. Ce n'est pas certainement de cette façon qu'on traite les affaires ni qu'on s'écrit entre parens et amis, et il faut être une aussi pauvre espèce que le Roi de France pour l'écrire et ne pas comprendre l'inconséquence ou l'impertinence (pardonnez-moi le terme) de ses procédés envers vous. J'avoue que ces lettres ont ému ma bile, et j'ai admiré le sang-froid et la patience avec laquelle vous avez pu y répondre, sans vous servir du même ton, d'autant plus qu'il y avait d'assez jolies et fortes vérités à leur dire, et que même entre particuliers on ne s'écrit pas comme cela; ce qu'il dit surtout dans sa lettre sur l'affaire de la Bavière est à vomir. J'ose (pardonnez-moi) ajouter ici que Mastricht vous est d'autant plus nécessaire que la France, qui ne veut pas l'échange de la Bavière et qui désire que les Pays-Bas vous restent uniquement pour vous tenir toujours en crainte et pour troubler toujours toutes vos opérations politiques autre part, en vous menaçant ou vous tombant sur le corps aux Pays-Bas, qu'elle convoite depuis un siècle et qu'elle croit déjà sûrement devoir acquérir un jour ou l'autre, fera tout son possible pour que vous n'ayez pas Mastricht, en vous faisant offrir toutes les autres convenances et avantages possibles du côté des

Hollandais pour avoir toujours les Pays-Bas ouverts à leurs irruptions.

Quant à ce que vous voulez bien me marquer sur le projet d'établissement pour ma fille aînée en Saxe, je vous en rends mille grâces, et nous ne saurions, ma femme et moi, assez vous remercier de ces bontés et soins de votre part pour l'établissement de nos enfans. Vous voudrez bien vous souvenir qu'en ayant parlé ensemble, vous êtes convenu que, vu l'âge de ma Thérèse, il était difficile qu'elle puisse espérer d'autre partie que la Saxe ou Turin. Ce dernier me paraît fort éloigné, et quoique la Reine ait beaucoup de bonté pour ma femme et qu'elle lui écrive, jamais elle ne lui a fait semblant d'avoir cette idée, ni ne nous a fait faire des propositions d'aucune façon. Ce n'était qu'un bruit populaire dont vous aurez entendu parler à son temps, qui répandait cette nouvelle. De Saxe le comte Marcolini, à ce qu'on dit, voyageait en Italie pour y choisir une princesse pour le prince Antoine. Il vint aussi à Florence. Le jour qu'il arriva, j'allais à la campagne et ne pus pas le voir. Le lendemain il reçut une estafette avec la nouvelle de la maladie de l'Electeur, qui l'obligea à partir tout de suite sans nous voir ni nos enfans; depuis je n'en ai plus entendu parler. Depuis cet hiver, un professeur de Dresde, nommé Becker, fort joli homme, est venu malade à Pise y passer un mois, a tâché de voir ma fille et s'est beaucoup informé d'elle, même chez son médecin, et a assuré qu'il avait ordre de la Cour de la voir et d'en envoyer tous les détails et description, et de sonder si, au cas qu'on veuille faire quelque proposition, on risquerait d'avoir un refus,

à quoi la Cour de Dresde ne voudrait pas s'exposer. Ceci combine avec ce que Metzburg écrit dans sa dépêche. A cela je lui fis répondre qu'on ne devait pas s'adresser à nous, mais à vous directement, duquel nous nous faisons un devoir et un plaisir de dépendre en tout et surtout dans ce qui regarde l'établissement de nos enfans. Le professeur est parti, et je n'en ai plus entendu parler depuis; voilà tout ce que je sais de cette affaire. Par les papiers que vous m'avez envoyés, je vois qu'à présent on voudrait marier le troisième frère, qui est le prince Maximilien*), et plus le second; cela changerait la thèse. Pour l'Electeur, tout le monde assure qu'il n'aura plus d'enfans; mais le prince Antoine, qui est jeune, pourrait bien se remarier, et alors les conditions du prince Maximilien seraient bien changées. Enfin toute cette affaire, nous la remettons entièrement entre vos mains. Nous désirerions bien trouver un mari à la Thérèse, et l'établissement en Saxe, quant à la famille et au pays, nous paraîtrait très-convenable; reste à voir les conditions. Sur celles-là nous nous en remettons entièrement à vous, vous priant, après toutes les informations prises, si vous trouvez seulement convenable, suffisant et décent l'établissement (car certainement nous ne désirons que d'établir nos filles, et n'avons pas l'idée de désirer rien de grand et de magnifique), de vouloir bien y contribuer de votre part pour le faire réussir, vous assurant d'avance que, si vous le trouvez convenable pour l'intérêt et que

*) Herzog Maximilian, geboren 1759, Vater des gegenwärtigen Königs von Sachsen.

vos notions sur le caractère et santé du prince seront bonnes, de notre côté il n'y aura pas de difficulté d'aucune façon, et que, voyant établie par vos bontés la Thérèse convenablement, vous nous ferez une grande grâce, vous suppliant de vouloir bien me communiquer les notices ultérieures que vous pourriez avoir sur cette affaire, et s'il y a quelque apparence de la traiter ou de la réussite.

Oserais-je aussi vous prier à son temps de me faire savoir comment vos nouveaux arrangemens en Hongrie vont en avant, et s'il s'y introduisent avec facilité ou non?

Ce 7 avril 1785.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Je vous joins ici les nouvelles du moment. Vous y verrez à quel point Metzburg est parvenu, et je ferai continuer de même à voir si nous pouvons parvenir à arranger quelque chose avec la Cour de Saxe pour la Thérèse, mais je n'en répondrais pas. Je ferai de même pour les établissemens ecclésiastiques de vos fils; il faudra seulement un peu plus de temps pour les tirer au clair. J'ai reçu votre chère lettre avec les papiers qui y étaient joints. Rien encore de France ni de Hollande; le temps continue toujours à être affreux, des gelées continuelles et souvent de la neige; cela fait beaucoup craindre une mauvaise année.

Le corps franc des Croates a passé aujourd'hui ici; il est de trois mille hommes et assez beau; il y en a parmi cinq cents hussards. Adieu . . . .

Hier la Cottulini (?) a débuté ici et elle a eu un succès complet.

Ce 14 avril 1785.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu vos chères lettres et les papiers qui y étaient joints. Je ne puis pour aujourd'hui que vous envoyer les pièces ci-jointes. J'attends d'un moment à l'autre des nouvelles de France et un courrier qui éclaircira les concessions hollandaises. J'avais pensé comme vous au sujet de Mastricht, mais le gouvernement des Pays-Bas m'en a fait revenir par des raisons convaincantes:

1° Il n'y a qu'à regarder la carte; l'on voit que cette ville est entièrement détachée des Pays-Bas, qu'elle ne couvre rien, et que la France peut occuper toute la Flandre, le Brabant et le Hainaut, si même Mastricht fût à nous et qu'un corps d'armée y fût placé; l'histoire des guerres l'a prouvé.

2° Outre les difficultés de l'obtenir, nous n'aurions pu la demander que dans l'état dans lequel elle était lors de son armement, et par conséquent les Hollandais voulaient en faire sauter tous les ouvrages; par conséquent elle cessait d'être place forte.

3° Le seul bien qu'on peut tirer des Pays-Bas, c'est de l'argent et du crédit; il faut donc viser principalement au bien-être des provinces qui les procurent, savoir la France et le Brabant. Par la navigation libre interne de l'Escaut on gagne, de même que les arrangemens de

limites sont d'un avantage plus réel que la possession éloignée de Mastricht.

4⁰ L'argent ne peut servir qu'à payer les frais et à faire des canaux propres à attirer les transits du côté d'Ostende qui viennent d'Allemagne. Outre toutes ces considérations, il y avait à parier que l'on ne l'aurait point obtenu sans coup férir. La déclaration de la France, la mauvaise volonté connue du Roi de Prusse, les préparatifs continuels des Turcs, ceux du Roi de Sardaigne, la lenteur de la Russie et la faiblesse de l'Angleterre, tout cela bien à contre-coeur m'oblige d'user de beaucoup de précaution, de ne pas me dégarnir de plus de troupes au centre pour en imposer de tous les côtés et de tâcher, le troc une fois manqué, qui était l'essentiel, d'en sortir le moins mal qu'on pourra. Adieu . . . .

Ce 5 mai 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie ici les objets du moment. Vous verrez en quoi en sont nos négociations et ce que j'ai écrit au prince de Kaunitz. C'est la mission des députés qui doit être tirée au clair et l'objet d'argent déterminé. Pour cela faire, il faut des mesures fermes et inébranlables, telles que je compte les prendre, l'ardeur française s'étant bien ralentie, comme vous verrez, pour guerroyer.

J'ai reçu deux de vos chères lettres à la fois et je vous rends mille grâces de tout ce qu'elles contiennent d'intéressant. Il est singulier que la France envoie

tant de monde en Corse dans un moment où, si elle aurait à faire la guerre au Rhin et en Flandre, à peine les troupes qu'elle a sur pied suffiraient; mais je crois qu'il y aura plus de bruit que de réalité.

Les mouvemens des Russes dans vos parages me sont entièrement inconnus, et je ne puis imaginer ce qui peut actuellement les faire naître.

Je vous vois, mon cher frère, actuellement dans la vie bruyante avec tous vos hôtes. Oserais-je vous prier de leur remettre ces lettres, et comme il m'a semblé par quelques phrases des lettres de la Reine qu'elle désirerait de venir même jusqu'à Vienne, de me marquer s'il en est quelque chose, s'ils attendent de ma part d'être invités, ou s'ils n'y pensent pas pour cette fois-ci, pour me régler en conséquence.

Adieu; fort occupé de mes expéditions, je ne puis que vous embrasser et vous prier de me croire, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . . .

Ce 19 mai 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous envoyer les pièces ci-jointes. Vous y verrez les derniers rapports, mais qui ne contiennent rien de concluant encore. Le temps est beau, et je passe la journée à l'Augarten. Aujourd'hui François avec la princesse y dînent. J'ai assisté hier à un examen de géométrie qui a été fort bien chez la princesse, et il est étonnant com-

ment les choses les plus abstraites lui paraissent les plus faciles, pendant que les plus simples lui échappent.

Adieu, mon cher frère; vous êtes bien trop affairé pour que je vous ennuie plus longtemps. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 23 mai 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier ne vous remettra que le peu d'objets ci-joints, en affaires n'ayant rien pour le moment à vous envoyer de nouveau. Je vous prie de faire suivre ce garde le Roi de Naples jusqu'à Mantoue, ou même de l'expédier en avant pour annoncer à Ferdinand les vraies journées qu'ils comptent faire; enfin il est à vos ordres.

Je viens de faire, je crois, un coup d'Etat pour François. C'est que je viens de conférer le régiment vacant de Kaunitz, puisqu'il l'a troqué, au prince Ferdinand de Wurttemberg, qui est à notre service; par là il se trouve placé aux Pays-Bas et peut y rester toute sa vie, un beau-frère comme lui et de son exigence, hauteur et humeur étant un voisin très-désagréable, qu'il faut tâcher de tenir éloigné le plus que l'on peut, et s'il se trouve dans le voisinage, on ne peut l'empêcher de venir souvent à Vienne.

Adieu, mon cher ami; j'imagine la vie que vous faites avec tous vos hôtes, et j'en partage les peines.

Adieu; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Mantoue, le 2 juin 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Regardez, je vous prie, le lieu et la date d'où je vous écris, et vous saurez mon secret. Ayant vu que mes circonstances me permettaient une petite absence, j'ai cédé au désir de venir ici voir le Roi et la Reine. Je suis parti le 28 au matin, et dans cinq jours, en ne courant qu'une nuit, malgré les orages et les inondations réellement terribles dans le Tyrol de l'Adige, je suis arrivé ici hier en bonne santé. Demain le Roi arrive; je ne puis donc rien vous dire de ce que je ferai, mais on dit qu'ils ont allongé leur voyage et qu'ils ne viendront à Milan que vers la fin du mois. Cela n'est pas mon compte. Au premier jour vous saurez tout ce que je ferai. En attendant, plus près de vous comme plus loin, je suis toujours, en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, le plus tendre de vos amis et pour la vie votre . . . .

Mantoue, le 6 juin 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Touché sensiblement de votre chère amitié, je vous renvoie tout de suite votre courrier avec mes désirs, que je soumets néanmoins parfaitement aux vôtres. Voici le cas. Je dépends absolument des nouvelles que j'attends d'un moment à l'autre de Vienne. Vous ne pourriez guère arriver ici avant mercredi matin; le Roi part jeudi pour Parme; je ne puis pousser jusqu'en Toscane, mais je compte de m'arrêter quelques jours dans

ces provinces. Si vous vouliez me donner huit jours et venir jeudi ou vendredi à Mantoue, nous pourrions ensemble aller à Crémone, Lodi, Pavie et ensuite à Milan pour deux ou trois jours. De là vous repartiriez quand vous voudriez pour chez vous. Ce voyage serait charmant; en voiture nous serions seuls; en voyant les objets publics de cette province, nous en raisonnerions; vous l'apprendriez un peu à connaître, et vous, comme mon héritier, mon ami, seriez vu, tout d'excellentes choses, point de sécature pour vous; enfin arrangez cela comme il vous plaira; sans vous gêner acceptez ou refusez cette partie; je sais que vous avez à faire et aussi à vous reposer*). Je vous embrasse de tout mon coeur.

Vienne, le 4 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je profite de la première poste pour vous donner part de mon heureuse arrivée ici. Hier j'y fus à dîner, et ayant couru la première nuit de Padoue, je suis arrivé de Villach le lendemain de mon départ à deux heures de l'après-dînée. Ma santé est encore un peu dérangée, et j'ai commencé un décoctum; c'est l'estomac et la poitrine qui sont encore dérangés, toussant sec et ayant la voix plus faible et creuse. Je compte que bientôt cela sera mieux avec du ménagement.

*) Grossherzog Leopold traf schon am 8. Juni bei dem Kaiser in Mantua ein. Am 11. verliessen sie Mantua, besuchten Cremona, Pavia, den Lago Maggiore und den Comersee; am 18. kamen sie nach Mailand.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse de tout mon coeur; présentez mes complimens à votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 7 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. La première occasion sûre me fournit le moyen de vous envoyer toutes les pièces ci-jointes. Celle qui exige votre décision, c'est la nomination d'un ministre de votre part en Russie, que l'Impératrice s'est chaussée dans la tête, et si vous voulez y condescendre, je ne vois que de nommer notre vieux Seddler*), et pour ce cas vous devriez m'envoyer plein pouvoir, lettre de créance, etc. Quant à ses gages, je m'en chargerai, et il ne faudra qu'ajouter quelque chose à ce qu'il a déjà.

Les députés hollandais voyagent toujours, mais n'arrivent point encore. Ma santé n'est point encore raffermie; je suis aux remèdes, je ne sors point; cette dureté au côté s'est étendue jusqu'à la hanche; je tousse encore, la poitrine est desséchée et l'estomac point remis. Il m'ont condamné à des bains tous les matins avec des sachets d'herbes.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, un peu ennuyé de ma situation. Présentez mes complimens à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

*) Freiherr von Seddeler, kais. Legationsrath in St. Petersburg.

Ce 11 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est pour vous donner des nouvelles de ma santé que je vous écris aujourd'hui, n'ayant rien de nouveau à vous mander. La toux sèche a fini, mais cette obstruction reste toujours, et elle m'empêche même de marcher; aussi, depuis le moment de mon arrivée, voilà plus de huit jours que je ne suis pas sorti de ma chambre. Des bains, journellement des cataplasmes, j'emploie tout pour m'en défaire, mais cela va bien lentement, ce qui est fort ennuyant, surtout pour moi qui suis accoutumé à l'air, à l'exercice et à une vie active.

La Reine de Naples m'a écrit une grande lettre, je lui répondrai jeudi par l'occasion sûre. Ce sont derechef des spéculations à perte de vue, de mariage pour sa fille en Piémont, dont elle veut vous parler, croyant que nous y négocions pour une de vos filles. Adieu.

Ce 14 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les objets du moment que je vous envoie; ils ne sont pas bien importants. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces, mon cher ami. Nos coeurs sont faits l'un pour l'autre, et jamais je ne serai plus content que quand nous pourrons être ensemble; aussi ces jours m'ont paru un instant. Ma santé n'est pas encore remise; la dureté continue, et comme elle s'étend vers la hanche, cela m'empêche de marcher et je boite; aussi, depuis le moment de mon arrivée, je

ne suis pas sorti. Je me suis baigné tous les matins, j'applique des sachets d'herbe, je me graisse, enfin j'avale aussi des drogues, et cela m'ennuie beaucoup, d'autant plus que je dors très-mal; néanmoins mes affaires je suis en état de les faire.

Je vous joins ici copie de la lettre de la Reine de Naples et de ma réponse. Je crois que c'est tout ce qu'on peut lui dire, mais je vous prie de ne pas lui dire que je vous en ai informé. Je vous joins également cette lettre originale pour la Reine, croyant qu'elle sera actuellement, à l'arrivée de cette poste, en Toscane.

Adieu; présentez mes complimens à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 18 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voilà une bien mauvaise nouvelle que vous me donnez de la colique presque inflammatoire que vous avez eue. Heureusement que, pour cette fois-ci, cela se soit passé si bien, mais je vous conjure, cher frère, de consulter bien vos médecins et de vous soumettre ensuite à une cure et à un régime qui, en levant la cause de ces coliques, vous en débarrassent entièrement, car certainement, outre les douleurs et l'incommodité, elles ne sont point indifférentes, et faites-moi, je vous prie, l'amitié de me marquer ce qu'ils auront décidé et ce que vous ferez pour cela; des bains et des résolvans seront sûrement les remèdes les plus efficaces. Pour moi je me porte mieux, mais pas encore bien; je sors,

ma tumeur a été ouverte, ce qui en accélérera, j'espère, la guérison.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur. L'arrivée du Roi et de la Reine chez vous souffrira encore quelque délai, car on me marque qu'ils resteront jusqu'au 21 de ce mois à Milan, et puis vient seulement Gênes. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 21 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne suis aucunement content des nouvelles de votre santé, et cette faiblesse, cette attaque de nerfs m'inquiètent vraiment; je vous prie instamment d'y penser sérieusement. Pour moi l'appétit et le sommeil étant revenus, la tumeur commençant à se dissiper, je me porte mieux et je sors même déjà.

Les députés hollandais sont enfin arrivés et ont été attrapés pour premier début à vouloir faire une contrebande d'étoffes de femmes. Je vous joins ici les nouvelles courantes; dès que leur audience sera passée, je ferai recommencer les négociations à Paris.

Je vous prie, rendez mille grâces à votre chère épouse de la bonté qu'elle a eue de m'écrire; c'est vraiment m'obliger bien sensiblement que de m'informer de tout ce qui vous regarde. Croyez-moi, mon cher ami, nous aurons tous les deux besoin de prendre l'année prochaine les eaux de Spaa. Nous nous donnerons rendez-vous à Innsbruck; de là, passant par la Souabe, Strasbourg, Metz, nous irons à Luxembourg et de là à Spaa.

D'excellents chemins, point de princes ni de seccatura dans toute la route. Après notre cure, nous ferions une tournée aux Pays-Bas et à Paris, si vous vouliez, pour huit jours. Maximilien, la Marie seraient vus et nous jugerions de leurs établissemens, et nous reviendrions, si vous le vouliez, de la même façon. Quel charmant projet! Je ne taris pas en idées quand il y a moyen de me trouver avec vous; mais plaisanterie à part, je crois que les eaux de Spaa vous feraient grand bien.

Adieu, mon cher ami; donnez-moi bientôt de bonnes nouvelles et croyez-moi pour la vie . . . .

Ce 25 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne suis pas du tout content encore des nouvelles de votre santé. Ces insomnies, je les connais, elles sont horribles; je crois que la saignée nécessaire pour la colique et la fièvre est la cause de l'irritation de vos nerfs, auxquels il faut du ménagement. Ma santé est entièrement remise; je vais partout et hier j'ai eu l'audience fameuse des deux députés hollandais*), ce qui me fait expédier aujourd'hui trois courriers. Les bains de Pise, je les crois bien faibles, et je souhaite qu'ils vous fassent tout le bien que je désire; mais intérieurement il faudra que vous preniez quelque chose.

Adieu; je vous embrasse. Marchesini est arrivé et veut donner l'opéra de Sarti, Giulio Sabino, croyant se pouvoir mieux produire qu'à un concert.

*) Graf Wassenaer und Baron Leyden.

Ce 28 juillet 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai bien des grâces à vous rendre pour votre chère lettre et les papiers que vous m'avez renvoyés. Je vais faire coucher à la chancellerie d'Etat toutes les expéditions nécessaires pour Seddler, et je vous les enverrai, puisque vous avez voulu approuver cette idée. Je vous joins ici les expéditions qui viennent de partir, de même que vous verrez ce qui s'est passé avec les Hollandais; il faudra voir la fin. Ma santé est entièrement remise et je sors et vais partout. Je voudrais que vous me marquiez la même chose bientôt de la vôtre; je ne puis souffrir ces insomnies, et cette irritabilité des nerfs est bien désagréable. Allons à Spaa, croyez-moi. Je suis charmé que vos enfans soient rétablis.

Je suis à cette heure après les Hongrois, et ils me donnent à faire, car c'est un chaos que leurs lois et constitution.

Adieu; je vous embrasse . . . .

Ce 3 août 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'envoie ce garde pour me remettre en règle et le faire stationnaire à Naples. J'ai antidaté son départ pour vous envoyer les expéditions que vous m'aviez demandées au sujet de Seddler, que vous voulez bien accréditer en Russie. C'est une singulière manie; mais quand on a affaire avec des femmes, il faut être complaisant.

Je vous joins ici le peu de nouvelles du moment; sur les courriers partis en dernier lieu, il n'y a point de réponse encore. Nous venons d'avoir ici un grand malheur; des orages continuels dans la journée du 29 et des *Wolkenbruch* arrivés dans les montagnes au-dessus de Purkerstorf ont causé par la Vienne et l'Alserbach de telles inondations et ravages qu'on ne peut encore estimer et qui sont incroyables, quand on ne les a pas vus. Plusieurs personnes, peut-être plus de cent, du bétail, des chevaux ont péri; une quantité de maisons, tous les ponts, des morceaux entiers de la chaussée ont été emportés. En dix minutes, la Vienne est accrue de trente pieds, en faisant des vagues de six pieds de haut. J'ai été partout, et il n'y avait rien à faire que de faire vite charger des bateaux sur des chariots et les mener dans les faubourgs submergés pour sauver les gens assis sur les toits. Le Danube heureusement a été modéré et n'a débordé qu'au-dessous de la Vienne dans le Prater. Dans trois heures, les eaux étaient tombées et écoulées, mais personne n'a pu passer en voiture ces ponts de pierre. C'était une mer que l'emplacement du Tandelmarkt, Heumarkt, Ochsenstand. A Schönbrunn, l'eau passait par dessus le pont, et tous le rez-de-chaussée, tous les corridors, l'église, les offices, écuries ont eu six pieds d'eau. Les jardins de Reich ont été mal accommodés, des orangers on ne voyait que les têtes; dans toutes les serres, les ananas, etc., tout est perdu par l'eau et un pied de vase et de gravier que cela a déposé. Le maréchal Lacy à Dornbach et Loudon à Hadersdorf ont beaucoup souffert.

Je suis bien enchanté de savoir votre santé rétablie. Je crois que le Roi et la Reine de Naples, pour lesquels j'ose vous joindre ici des lettres, ont grand désir, surtout la Reine, de retourner chez eux. La proposition de l'Amélie est vraiment indiscrète et vous avez très-bien fait de le lui faire sentir.

En vous priant de remettre cette lettre à votre chère épouse, je vous embrasse de tout mon coeur.

Ma santé est entièrement remise, et à cette inondation je l'ai mise à l'épreuve, car j'ai été mouillé jusqu'aux os et à pied dans l'eau. Heureusement que cette crue d'eau est venue dans l'après-dînée vers quatre heures. Si elle était venue la nuit, plusieurs milliers de personnes auraient péri.

Ce 18 août 1785.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Voici les objets du moment. La copie de la lettre que le Roi de France m'a écrite, vous fera voir qu'elle est bien entortillée; on ne peut rien dire encore, car le comte Mercy n'avait pu rouvrir les conférences, vu que les ambassadeurs hollandais disaient manquer d'instructions. J'en attends un courrier avec les premiers détails dans peu de jours.

L'Electeur, notre frère, m'a écrit que, si j'étais au mois d'octobre à Vienne, qu'il pourrait pour une quinzaine de jours m'y venir voir. Je lui réponds qu'il me fera le plus grand plaisir, et que, hors les Hollandais qui pour-

raient m'empêcher d'être à Vienne, s'ils laissent venir les choses à l'extrémité, je serai certainement à Vienne.

La lettre que ma soeur la Reine de Naples m'a écrite au sujet de la paix conclue par l'Espagne avec Alger, en n'y comprenant point le pavillon napolitain, se ressent de la peine que cela lui a fait. Je crois que c'est un tour fait exprès pour embarrasser la marine et par conséquent son créateur Acton. En attendant, le commerce napolitain en souffrira.

En recevant celle-ci, j'imagine que vos hôtes seront partis et que vous serez aux bains de Pise, qui je désire vous fassent grand bien. Adieu . . . .

Je vous prie de faire passer cette lettre à la Reine. Je vous joins aussi ici mes dissertations avec les Hongrois, qui vous feront un peu rire.

Ce 25 août 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les objets du moment; la réforme d'Hongrie me prend le matin et l'après-dînée; je ne puis donc vous écrire qu'à la hâte. Vous verrez qu'avec la paix ou la guerre nous sommes fort dans l'incertitude, et que je ne saurais vous prédire ce qui arrivera et si l'on trouvera moyen d'arranger quelque chose avant le 15 de septembre. La première conférence du comte Mercy avec les députés qui n'avaient point encore reçu d'instruction le témoignera plus clairement, si les Hollandais veulent ou ne veulent pas être raison-

nables. Au reste, rien de nouveau, et c'est en vous embrassant, de même que votre chère épouse, que je me dis pour la vie votre . . . .

Ce 1 septembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie les pièces ci-jointes. Nous avons reçu un courrier de Paris avec la proposition singulière des Hollandais, mais qu'ils disent n'être que secrète des partisans de la France. Naturellement elle n'est point acceptable, et je fais marcher les troupes qui étaient encore en arrière arrêtées, prévoyant bien qu'il faudra en découdre pour leur prouver qu'il y a du sérieux dans mon fait. J'en suis fâché, car le jeu n'en vaut pas, comme on dit, la chandelle; mais il y a des occasions où on ne peut point calculer, mais où il faut seul sentir et faire sentir aux autres ce qu'on vous doit.

L'histoire du prince Rohan*) vous aura étonné; elle est effectivement d'un genre auquel on ne pouvait s'attendre. Il serait singulier de voir pendre un cardinal; celui-ci le mériterait en plein.

Adieu, mon cher frère; je suis accablé d'affaires et je serai charmé quand je saurai vos hôtes partis et que vous pourrez tranquillement prendre vos bains.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

---

*) Die Halsbandgeschichte.

Ce 4 septembre 1785.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 25 du mois passé avec tous les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer, de même que ceux relatifs à la Hongrie que, vu leur volume, j'avais dû retenir la semaine précédente. Il faut que la mauvaise volonté du comte de Vergennes et du ministère de France contre vous soit bien forte et décidée, puisque toute la bonne volonté et l'influence de la Reine ne peuvent pas la balancer. Il faut pourtant encore toujours espérer qu'avant que le terme du 15 septembre ne soit expiré, les Hollandais se prêteront à ce qui sera trouvé juste et raisonnable et ne vous feront plus proposer par la France des délais ultérieurs qui, dans le moment présent, seraient bien indécents, après toute la condescendance et modération que vous avez déjà témoignées jusqu'à présent.

L'affaire des papiers du duc de Brunswick à Aix-la-Chapelle fait honneur au siècle, à la France et à leur grand M. de Maillebois, qui doit avoir été l'auteur de ce beau projet.

L'histoire du cardinal de Rohan n'est aussi pas mauvaise, et ce n'est qu'en France qu'on peut voir un cardinal, archevêque, grand-aumonier du Roi, sans religion ni moeurs, arrêté comme faussaire de billets, filou et escroc; cela est au moins bien édifiant.

Quant à vos papiers sur la Hongrie, je les ai trouvés bien extraordinaires. Cette façon de faire les affaires, de donner ses résolutions, et malgré cela de devoir disputer

pas à pas sur chaque point le terrain, est terrible. Ce sont des dissertations qui ne finissent point, et quoique vous ayez donné bien clairement à connaître vos intentions sur bien de choses et points, je vois qu'on ne se rebute point et qu'on revient toujours à la charge avec les mêmes propositions, ce qui ne facilite point les affaires.

Ce 5 septembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je vois que le départ du Roi se diffère encore. La fête peut avoir été jolie; Livourne et ses habitans sont bien susceptibles de l'orner. Pour ici je ne puis vous dire aucune nouveauté, sinon qu'un employé de la chancellerie de Hongrie, soupçonné de friponnerie, s'est coupé la gorge au milieu de la chancellerie avec un canif. A jeudi davantage. Je vous embrasse en attendant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 8 septembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Par cette poste sûre je vous envoie les copies des expéditions que je viens de faire; vous y verrez en quoi en sont les choses.

Avec les Hollandais, il me paraît que les démonstrations sérieuses ont eu leur effet et que j'obtiendrai les objets demandés. La dernière proposition de la France, de payer elle-même ce qui manquerait à la somme est une

bonne gasconnade, étant sûre d'y obliger les Hollandais. En attendant pourtant, tout marche, et il est essentiel de n'y rien déranger jusqu'à conclusion faite. Avec mes affaires hongroises j'avance, mais lentement. J'ai rassemblé ici cinq des plus forts jurisconsultes qui travaillent à une formation de forme à prescrire judiciaire; il faudra voir s'ils la feront conséquente à mes principes donnés. En attendant, il y a une vilaine inquisition, mais qui n'est point finie encore, dans les employés de la chancellerie hongroise d'ici. Le chancelier*) n'en est point exempt; il doit s'y être passé de fort vilaines choses en papiers volés, en droits du fisc emportés, et le régistreur est aux arrêts; plusieurs témoins déposent, et le concipiste de confiance du chancelier, qui savait de tout, vient au milieu de la chancellerie, sans aucun signe de folie, de se couper la gorge avec un canif en disant: „Apprenez de moi à garder les secrets.“ Heureusement il n'est pas mort et je le fais observer; dès qu'il sera un peu remis, je ne manquerai pas de le faire arrêter, puisque c'est lui qui pourra le mieux confesser ce qui s'est passé.

Adieu, mon cher ami; vous serez à cette heure seul et j'espère que les bains vous feront du bien. Je vous embrasse . . . .

Le 12 septembre 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 1er de ce mois avec tous les papiers qui y étaient joints et que

*) Graf Franz Esterhazy.

j'ose vous renvoyer, en vous en rendant mille grâces. Je suis fâché que les Hollandais, par leur incroyable conduite, vous obligent à faire marcher les troupes et montrer du sérieux; mais quoique la chose n'en vaille pas la peine en soi-même, la considération publique et ce que l'on se doit à la face de l'Europe, après toute votre longue et réitérée condescendance, l'exigent. La proposition singulière des soi-disant partisans de la France, la façon dont la France l'appuie, et surtout le grand mystère et secret qu'elle recommande dans ce moment pour ne pas la compromettre ni bouleverser la fameuse alliance de la France avec la Hollande, et la constitution de ce pays sont inacceptables, indécentes, insultantes et marquées visiblement au coin de la fausseté et du désir que la France a témoignés dans tout le cours de cette affaire de vous faire toujours différer de montrer du sérieux vis-à-vis des Hollandais, avec des spécieux prétextes et promesses, pour montrer à l'Europe qu'elle vous veut donner la loi et dicter ce que vous devez ou osez avoir, et donner en même temps le temps nécessaire à la Hollande de se préparer à la défense, en leur fournissant généraux, officiers et tout ce qu'il leur faut, et pouvoir en même temps vous susciter sur les bras tous les embarras possibles du côté des Turcs et de la ligue d'Allemagne, Roi de Prusse, et pour faire retarder le commencement des hostilités jusqu'à la saison où, vu les mauvais chemins et les inondations, on ne pourra plus agir, n'en avoir que la dépense, le bruit et les désagrémens, sans rien pouvoir faire de conséquence.

L'affaire du cardinal de Rohan est en vérité incroyable, si on ne le connaissait pas; mais probablement, vu sa famille, il ne sera pas puni, et l'affaire passera avec un calembour pour une méprise ou une gentillesse.

Ce 15 septembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici le peu de nouvelles du moment; aujourd'hui est le jour décisif pour la paix ou la guerre avec la Hollande. J'ai reçu votre lettre avec tous les papiers; il faut déjà lutter ainsi pour que le bien arrive avec les Hongrois; mais à la fin des fins j'emporte la pièce et l'ouvrage juridique avance.

Adieu, mon cher frère; je suis accablé d'affaires et je n'ai que le moment de vous embrasser, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 29 septembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je puis vous donner part que les préliminaires ont été signés à Paris, et je vous en joins ici le contenu, qui est assez honnête encore pour sortir de cette vilaine histoire. Je vais faire revenir les régimens allemands qui sont aux Pays-Bas. J'ai à écrire en Russie, à Paris et à Bruxelles; ainsi je n'ai que le temps de vous embrasser, de même que votre chère épouse . . . .

Le 15 octobre 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. L'arrivée imprévue de ce garde vous étonnera, mais encore plus l'affaire qui en est cause; sachant que la Reine vous en fait tous les détails, je ne m'étendrai point là-dessus. Vous verrez les infamies qu'on a osé répandre et la conduite insolente, le langage et le ton de Las Casas, qui ne m'étonne point, l'ayant toujours connu ainsi et sachant que tous les ministres d'Espagne ont ordre de tenir un tel langage, et vous voudrez bien vous souvenir qu'il y a déjà plusieurs mois que je me suis pris la liberté de vous avertir des propos qu'on avait osé me tenir sur la Reine et sur Acton, et qu'on m'avait cité l'exemple de la Reine de Danemarc, et quoique je connaisse la vivacité, la sensibilité de la Reine et que je sache son imprudence à écrire, dans cette affaire elle a toutes les raisons possibles, et je suis persuadé que vous ne souffrirez pas qu'elle soit diffamée et traitée de cette façon. Le Roi s'afflige de tout cela, mais ne se fâche point, ne montre point les dents et ne renvoie pas Las Casas ni ne chasse Sambuca, qui sont pourtant les premières choses qu'il aurait dû faire, et de cette façon ces Messieurs deviennent toujours plus insolents. Cette crise pour la Reine, avec sa vivacité et sensibilité et une grossesse déjà incommode, est terrible, et je crains bien pour sa santé. Outre tous les bruits, histoires et contes qui s'écrivent partout, le Roi a envoyé Pignatelli *)

*) Francesco Pignatelli, geboren 1732, später Generalcapitän, und nach der Entfernung des Königs Ferdinand, Generalvicar des Königreichs Neapel.

en Espagne pour parler au Roi, mais le courrier l'avait déjà devancé à Florence d'une demi-journée, et ce courrier porte au Roi d'Espagne les préventions contraires à la Reine les plus odieuses. La cabale ourdie contre Acton et contre la Reine a le marquis Sambuca et presque tous les seigneurs de la Cour à la tête et tous les Siciliens, et ce qui s'appelle à Naples le parti espagnol, qui y est fort nombreux. Ceux-là, outre toutes sortes d'intrigues à la Cour d'Espagne et la correspondance continuelle qui se mène par Madame de Yaci, à qui Sambuca fait la cour, sont dirigés de Rome par Azzara, ministre d'Espagne en cette Cour, et en Espagne c'est la Princesse des Asturies*) qui, par jalousie, tâche d'envenimer toutes les démarches de la Reine de Naples conjointement avec un certain Quinones, ci-devant officier dans les gardes à Naples, d'où il a été chassé et cassé pour des délits contre-nature, et qui, ayant une jolie figure et beaucoup d'esprit, fait la cour à la Princesse des Asturies et y est une espèce de favori. Cela, je puis l'assurer, connaissant personnellement cet homme et sa façon de penser, ayant été ici fort longtemps, et c'est de lui dont la cabale se sert pour faire des tripots en Espagne.

Voilà tout ce que je puis vous dire sur cette affaire jusqu'à présent. Si j'apprendrai quelque chose dans la suite, je ne manquerai pas de vous en rendre compte.

Par la dernière poste de France, j'ai reçu directement du lieutenant-colonel Boltz le paquet ci-joint avec

*) Marie Louise, geborne Infantin von Parma, jüngere Schwester von Josephs erster Gemalin.

une lettre où il me marque que ce sont des affaires d'importance, et qui me prie de vous les faire parvenir directement et secrètement. Je m'acquitte par cette occasion de cette commission de sa part.

Je viens de recevoir la lettre ci-jointe du Roi de Naples, que j'ose vous envoyer en original. On y voit comment il prend la chose, et c'est en s'affligeant et se recommandant, mais pas en la prenant sur le haut ton, comme il devrait le faire dans cette occasion unique qui se présente à lui, pour faire rentrer ces Messieurs dans le devoir et faire taire l'Espagne et ses agents pour toujours, car s'il cède cette fois-ci, il n'y a pas d'inquiétude calomnie ou chicane qu'on ne fasse à la Reine et à lui à l'avenir.

Ce 17 octobre 1785.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je suis bien enchanté de vous savoir bien portant. Ici nous avons également le plus beau temps du monde; j'en profite et je cours avec mon frère Maximilien de tous les côtés promener. Il se porte très-bien et j'en suis extrêmement content; il est sans bigotisme régulier dans son état; il va partout, même au théâtre, et deux ou trois fois par semaine il dit la messe; je l'ai entendue, et c'est vraiment avec décence et dévotion qui édifie, qu'il s'en acquitte.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse tendrement . . . .

Ce 20 octobre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles du moment; elles ne contiennent rien de bien intéressant. On y voit seulement que, pour le doute qu'on avait encore aux Pays-Bas pour l'éclaircissement du point de la liberté des douanes et du commerce, il n'y aura point de difficulté à son aplanissement dans le traité définitif. J'ai reçu votre chère lettre, par laquelle vous me témoignez votre satisfaction sur l'arrangement des préliminaires. Il n'y avait effectivement rien de bon à faire que de finir, et de cette façon la chose s'est terminée honnêtement.

L'Electeur compte partir le 23; j'ai été infiniment content de son séjour, et il me promet bien sûrement de revenir plus souvent.

J'ose vous joindre ici une lettre pour la Reine de Naples, mais qui peut même être confiée à la poste, et c'est en vous embrassant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur, que je serai toujours . . . .

Ce 22 octobre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Etonné, comme vous l'imaginerez facilement, de la nouvelle et de tous les détails que le courrier m'a apportés de Naples, je n'ai su répondre autre chose que les réflexions dont je vous joins ici copie. Voilà une nouvelle absurde affaire, et la Reine et tout le monde a pris l'alarme bien mal à propos. Il fallait parler à Las Casas, il fallait voir et prendre les

papiers qu'il dit avoir, pour avoir un fait, un document de méchanceté en main; mais ainsi on n'a rien, et l'on envoie Pignatelli en Espagne pour demander la permission d'être Roi de Naples. On lamente, on s'afflige et on ne chasse pas ceux qui en sont cause. Enfin de ce dédale on ne sortira jamais, et Richecourt*) a fait un mémoire qui n'a pas l'ombre du bon sens et qu'on ne comprend pas, tant il est confus et long. Je vous en envoie ici la copie mot à mot pour que vous en jugiez vous-même. La Reine peut se faire grand mal avec ces violentes afflictions et colères, car elle doit en avoir été transportée, tant sa longue lettre en était farcie. Les propos avec lesquels on dit avoir attaqué sa vertu, je n'en ai trouvé d'autres vestiges que de ce que l'on disait par la ville. Dieu sait si ce que Las Casas a voulu donner au Roi la regardait. Enfin si ces bonnes gens ne changent de conduite et ne prennent le parti que je leur insinue, il faut qu'ils renoncent à être Roi et à être heureux de leur vie. Veuillez bien, mon cher ami, leur parler dans le même ton et calmer les premiers mouvemens de la Reine et animer le courage du Roi pour faire seul les affaires de son Etat. Présentez mes tendres amitiés à votre chère épouse; je n'ai pas un moment pour lui écrire, Maximilien étant au point de partir. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Je vous joins ici une lettre de Richecourt qui supplie votre chère épouse de vouloir conférer à son épouse

*) Der kais. Feldmarschall-Lieutenant und Gesandte in Neapel, Karl Graf Richecourt.

l'ordre de la Croix. Je vous prie de me renvoyer la lettre et le mémoire de Richecourt, car c'est l'original et la pièce est rare à garder. Pour que vous soyez entièrement au fait, je vous envoie également copie de toutes les lettres que j'écris par ce courrier.

Ce 27 octobre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les objets de cette semaine; vous y trouverez le traité de commerce conclu avec la Russie, qui était fort inutile pour l'Impératrice tout comme pour moi, de même que vos sujets, mais pas pour les ministres et les employés de chancellerie qui ont eu des présens, et même je saisis cette occasion pour les graisser plus largement. Je ne reviens point de cette histoire de Naples et de la déraison complète comme on s'y est pris. Le mémoire de Richecourt est incroyable; on croit qu'on étouffe de fatigue en le lisant. Non, je n'ai jamais rien vu de plus pitoyable. Voilà la troisième fois que la Reine me demande conseil, lorsqu'elle a déjà tout fait et gâté. Je lui réitère dans cette lettre ci-jointe que je vous prie de lui envoyer, qu'elle veuille bien ou ne me demander plus mon avis, ou attendre avec toute démarche jusqu'à ce que je le lui ai donné.

Adieu, mon cher frère; je désire bien que cette vilaine histoire finisse, et en vous embrassant, de même que votre chère épouse, je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Je vous prie de me tenir au fil de ce que vous apprendrez de Naples.

Le 31 octobre 1785.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu par le garde votre chère lettre du 22 de ce mois, relative aux affaires de Naples, avec tous les papiers qui y étaient joints. J'ai laissé reposer ici le garde un jour pour attendre la venue des lettres de Naples, qui n'ont rien porté de nouveau, hors que la Reine souffre beaucoup des nerfs, qu'elle a de temps en temps des vomissemens, et ce qui serait le plus et pis, que depuis quelques jours elle ne sent plus son enfant, ce qui pourrait indiquer une fausse couche fort dangereuse pour elle dans ce temps, vu sa constitution et son agitation et sensibilité extrême.

Selon vos ordres, je vous renvoie les lettres et mémoire du général Richecourt, qui m'ont étonné et frappé. Le style, la façon dont le mémoire est conçu, l'idée d'écrire et de présenter une pièce pareille, et cela pour que le Roi la voie, la confusion, la longueur qui y règnent, et les suppositions la plupart dénuées de preuves, comme par exemple que Las Casas soit allé à Pétersbourg exprès pour y faire contrefaire des lettres de la Reine, celle qu'elles ont pu être contrefaites à Vienne ou à Marseille, où on sait bien faire ce métier, et d'autres propos pareils, m'ont tellement frappé que, si ce n'était pas vous qui m'aviez envoyé ce mémoire, jamais je ne l'aurais cru du général Richecourt. Il n'y a que ce qu'il y dit de la cabale qui est à Naples, de Quinones en Espagne,

qui est vrai, comme j'ai déjà eu autrefois l'honneur de vous l'écrire. En attendant, Pignatelli va en Espagne, personnellement mal vu par le Roi et précédé au moins de cinq jours par le courrier, qui porte les lettres nécessaires pour prévenir Monino*) de son arrivée, et je suis persuadé qu'il n'obtiendra rien, car des quatre points qu'il doit demander, trois ne dépendent que du Roi de Naples, et le quatrième, qui est celui de déclarer publiquement qu'il estime Acton et le croit un bon ministre du Roi de Naples, cela ne dépend que du bon Dieu qui le fasse envisager de cette façon au Roi d'Espagne, car qu'il ait raison ou tort dans son opinion, on ne peut pas prétendre qu'il déclare le contraire de ce qu'il pense. Depuis le départ du garde pour Vienne, je n'ai plus eu de nouvelles de Naples, hors par la Reine celles de sa santé; mais toutes les lettres particulières de Naples et de Rome parlent de cette affaire et y mêlent les circonstances les plus singulières. D'abord, après avoir reçu le premier courrier, connaissant la vivacité et sensibilité extrême de la Reine, je lui ai écrit par une occasion sûre de même qu'au Roi, à la Reine pour la tranquilliser et lui dire ce qu'il me paraissait qu'elle devait faire faire au Roi, et à celui-ci amicalement, mais en l'animant à se faire honneur dans cette occasion à montrer qu'il savait être Roi, et lui faisant sentir que, manquant cette occasion si essentielle à présent, il la manquait pour toujours et n'aurait jamais plus

*) Franz Anton Monino, Graf von Florida-Blanca, geboren im J. 1730 zu Murcia als Sohn eines Notars, Günstling Karls III. und dessen Premierminister. Er starb 1808.

ni crédit ni autorité. Enfin j'ai eu le bonheur et la satisfaction de lui avoir écrit les mêmes choses et presque dans les mêmes termes que vous lui avez écrit par ce courrier. Ce que vous avez écrit à la Reine est bien vrai, et ils ne peuvent mieux faire que de se régler en tout et partout sur ce que vous leur avez marqué, car sans cela ils feront toujours mauvaise figure, auront des chagrins continuels, se ruinant la santé, et ils ne pourront ni faire le bien qu'ils pourraient et voudraient, ni jouir de la tranquillité qu'ils méritent. Quoiqu'il y ait quinze jours que j'ai écrit cette lettre au Roi et à la Reine, je n'ai point eu encore de réponse, ce qui ne m'étonne point, car de leur propre aveu on intercepte, ouvre et enlève leurs lettres à leur propre poste à Rome. J'ai, selon vos ordres, derechef écrit par ce courrier à la Reine, selon ce que vous m'avez marqué, et souhaite seulement que le Roi puisse être ferme et bien conseillé, et la Reine moins vive, plus tranquille et plus calme pour son propre bien-être et sa santé.

Quant à la lettre du comte Richecourt pour faire avoir la croix à son épouse future, ma femme le fera avec bien du plaisir, mais comme dans sa lettre il ne la nomme pas, je vous prierai de vouloir bien lui faire savoir d'en écrire ou à moi ou à ma femme, ou de nous faire savoir son nom, et alors elle l'aura tout de suite.

Après avoir eu l'honneur de vous écrire jusqu'ici, je viens de recevoir par un homme exprès, envoyé par Richecourt à Rome, des lettres du Roi et de la Reine de Naples. La santé de la Reine est passable, mais son agitation est toujours extrême, et je crains bien qu'à la

longue cela pourra lui faire du mal. Le Roi a répondu à ma lettre de la façon que vous verrez par sa lettre ci-jointe à moi et à ma femme. Vous verrez par cette lecture qu'il n'y a rien à espérer de fermeté de sa part. Il prend son mal en patience, ne fait rien et se dissipe en allant à la chasse. Il reçoit Las Casas comme toujours le soir au billard, et oblige même la Reine d'y venir, et témoigne à Sambuca les mêmes attentions et confiance que ci-devant, ce qui en vérité est inconcevable et ne laisse pas beaucoup d'espoir pour l'avenir. Acton, dont la santé se ressent beaucoup de toutes ces affaires, continue à demander sa démission et dit de ne pas pouvoir servir de cette façon. La sujétion que le Roi a de Sambuca, est telle que, voulant faire parvenir ses lettres sûrement à moi, il n'a pas osé m'envoyer ni un courrier ni un de ses gens, mais il a fallu que Richecourt envoie sous un prétexte un homme à Rome, et que celui-là envoie de Rome un domestique travesti sous un autre prétexte ici avec les lettres, tandis qu'en vérité le Roi n'aurait pas besoin de tout cet air mystérieux pour envoyer ses lettres, car comme cela ensuite se sait, cela ne sert qu'à faire parler et soupçonner davantage.

J'ai reçu votre très-chère lettre du 20 de ce mois avec les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer, en vous demandant pardon, si vous trouverez un peu déchirés les extraits des rapports des ministres aux Cours étrangères. En ouvrant les paquets, je les ai déchirés, le fil qui sert à les coudre ayant été cacheté avec le cachet de l'enveloppe.

Pour les affaires de Hollande, elles ne pourraient pas finir plus heureusement qu'elles ne sont finies, ni plus à propos, et naturellement tout le reste des articles se terminera de même promptement et à votre entière satisfaction.

Je suis enchanté que vous ayez été content de l'Electeur, et il est bien naturel qu'il saisira avec bien de plaisir toutes les occasions de pouvoir venir vous faire sa cour quand ses affaires le lui permettront.

Ce 10 novembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre. Je suis bien charmé que vous ayez jugé les affaires de Naples comme moi, et le mémoire de Richecourt est le non plus ultra de la bêtise. Tout courage me tombe vis-à-vis de cet homme, que j'ai toujours connu honnête, excellent général, et à qui j'ai attribué de l'esprit ou au moins le sens commun; mais il faut ne pas l'avoir pour écrire et communiquer une pièce comme celle-là. Je vous joins ici les lettres que vous m'avez communiquées du Roi; il faut attendre les réponses de Pignatelli pour voir éclore les grandes actions de courage qu'il se réserve à cette occasion. Je n'ai plus rien entendu, et Dieu veuille que jamais plus j'en entende parler de cette façon. La santé de la Reine m'inquiète; mais quoi faire? Sa vivacité, son emportement proviennent de ses nerfs affaiblis et irritables, et la patience inconcevable du Roi de la force et non-irritabilité des siens. Si l'on pouvait donner

moitié de leurs nerfs à chacun, je crois que cela serait parfait.

Je vous joins ici les objets du moment; du reste il n'y a rien de nouveau, et je crois que malgré les difficultés fort relevées par Belgiojoso, qu'on fait encore pour la conclusion du traité définitif, le tout s'arrangera à la fin.

Adieu; c'est en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, que je me dis pour la vie votre . . . .

Ce 23 novembre 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 10 de ce mois, dont je vous rends mille grâces, avec les papiers y joints que j'ose vous renvoyer. Je suis enchanté que vous ayez envisagé comme moi l'affaire de Naples; vous avez bien raison que le Roi y devait avoir le trop d'énergie et vivacité de la Reine, pour que tout aille mieux. On y attend toujours les réponses d'Espagne qui doivent venir la semaine prochaine. En attendant Las Casas vient toujours à la Cour et chez le Roi et la Reine, sans que personne lui parle ni le regarde. Le parti de Sambuca est victorieux, domine et menace tout le monde, quoique le Roi le haïsse; Acton a la fievre continuelle et ne demande que son congé. La Reine est plainte de tout le monde, mais abandonnée; tous, même ceux qui ont reçu le plus de bienfaits d'elle, la trahissent. Elle ne pense et ne parle que de cela, s'afflige, s'in-

quiète et se ruine la santé; on assure qu'elle n'est pas reconnaissable; elle ne mange ni ne dort, a des vomissements et la fièvre tous les soirs, et un commencement d'obstruction au foie qui pourrait avoir des suites. On croit toujours que toutes ces affaires d'Espagne viennent de Monino qui le fait pour sa cour à la Princesse des Asturies qui n'aime pas la Reine, et que les prétendus papiers de Las Casas sont des lettres de la Reine à Acton, que Quinones qui est en Espagne, avait autrefois interceptées. En attendant on est persuadé que le Roi d'Espagne ne recevra même Pignatelli, et le Roi de Naples parle toujours d'aller en Espagne, quoiqu'il n'en ait ni l'envie ni la fermeté, ni le courage. La Reine qui craint ce voyage, lui a déclaré qu'en cas qu'il y aille, elle part le même jour avec son fils aîné, pour faire ses couches ici à Pise, et m'en a prévenu par une lettre, où on voit combien elle est agitée et altérée. Je me flatte que tout cela n'aura pas lieu, mais il serait bien désirable de toute façon, quoique guère possible, que le Roi avec un peu de fermeté fasse finir toutes ces histoires qui les inquiètent, ruinent la santé de la Reine, et les font devenir le jouet de tous les intrigants et de leurs tracasseries, en les rendant malheureux. . . . .

Ce 28 novembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je m'empresse, connaissant votre chère et précieuse amitié, à vous donner part que je suis entièrement rétabli. Je n'ai plus de fièvre, il ne me reste

que de la faiblesse, mais qui, étant levé et pouvant dormir, passera bientôt. J'ai eu de fortes évacuations et sueurs, ce qui m'a fait perdre la fièvre. Du côté droit au foie il y a encore de l'engorgement et des obstructions. Je les sens depuis dix-huit mois déjà, et je crois qu'il sera nécessaire que je pense sérieusement à m'en défaire entièrement. Mes Esculapes veulent me pilluliser dans quelques jours ; en attendant je dois me faire oindre et frotter trois fois par jour. Hier j'ai été levé toute la journée, et si c'est humainement possible, je serai néanmoins demain de la triste fonction des exèques de feu notre mère.

Adieu; je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur. . . . .

Ce 29 novembre 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. A présent je ne doute plus que la paix ne soit signée dans peu, et il paraît qu'il ne faut que laisser le temps à la lenteur hollandaise, pour arranger leurs affaires. C'est avec bien du plaisir que j'ai également vu par les papiers ci-joints que le Grand-Duc et la Grande-Duchesse de Russie se remettent vis-à-vis de vous sur le pied qui leur convient et sur lequel ils auraient toujours dû être.

De Naples on n'entend plus rien; le Roi m'a écrit une longue lettre, où il paraît de fort bonne humeur, ne me dit pas un mot de leurs affaires, et ne parle que de chasses et parties de plaisir. La santé de la Reine

est meilleure et elle commence à se tranquilliser. Las Casas qui vient toujours à la Cour, quoique personne ne le regarde ni lui parle, dit d'avoir demandé sa démission, et part dans peu de jours pour Rome, pour y attendre, à ce qu'il dit, de nouveaux ordres de sa Cour, mais je crois plutôt, pour ne pas se trouver à Naples à l'arrivée des réponses d'Espagne sur les instances de Pignatelli. En attendant, à Naples tout est intrigue, toutes les affaires sont suspendues, et tout le monde attend, pour se déclarer, les résolutions du Roi et quel sera le parti qui restera prédominant, et il n'y a que le Roi qui continue tranquillement son train de vie ordinaire, fait le même bon visage à tous et ne s'inquiète aucunement.

Le Roi d'Espagne, à qui ma femme, par commission du Roi de Naples, avait écrit dans cette affaire dès le commencement, lui a répondu ce que vous trouverez dans les papiers ci-joints. Par là il paraît, que toute cette affaire qui a fait tant de bruit, finira comme celle de la succession d'Espagne l'année passée, par des ouï-dire et des mal-entendus, que le tort et le blâme restera sur le Roi de Naples et la Reine, qu'en Espagne on sera toujours plus mécontent d'eux et de ceux qu'on croit leurs conseillers, et tout cela parce que l'on s'est trop pressé et n'a pas entendu Las Casas et tout ce qu'il voudrait dire, ni voulu recevoir les papiers qu'il voulait présenter, qui en tout cas auraient servi de preuves contre lui ou de lumières, pour découvrir toutes ces intrigues. . . .

Ce 1er décembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici le peu de nouvelles qu'a fourni la semaine. Ma santé est entièrement remise; j'ai repris mon train de vie, et pour cette obstruction je suis à avaler des pillules et un décoctum avec une onction extérieurement. Les préparations anatomiques en cire viennent d'arriver. Ce transport-ci n'a pas été aussi heureux; une statue des vases lymphatiques est entièrement cassée et moulue au point qu'il en faudra faire une nouvelle. Les autres ont toutes plus ou moins souffert; il y a des bras, des jambes cassés, des doigts emportés, mais ceux-là on pourra y apporter le restore (?). Le vetturino dit que c'est un brancard qui a cassé à la porte du *Museum*, en les chargeant, qui a causé ce désastre. Il faudra le réparer, par en faire une autre; du reste, ils sont de la plus grande beauté et font l'admiration de tous les gens de l'art.

Les nouvelles de Naples me font vraiment de la peine, et vous avez parfaitement raison que de tout ce grand bruit ce ne sera que la santé de la Reine qui, je crains, en souffrira; tout le reste s'apaisera. Je vous joins ici une lettre pour elle, que je vous prie de lui envoyer; elle ne contient rien qui ne puisse être imprimé; ainsi vous pourrez, mon cher ami, la confier à la poste ou au courrier d'Espagne.

Adieu; j'embrasse votre chère épouse et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 3 décembre 1785.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Permettez que je vous fasse mon compliment sur l'arrivée du courrier avec la nouvelle de la signature du traité définitif, et qu'enfin cette désagréable histoire, qui a duré si longtemps, est finie et terminée à votre satisfaction.

Le Roi et la Reine de Naples m'ont envoyé les lettres ci-jointes, pour vous les faire parvenir. Ils me les ont envoyé par un marchand, n'osant, à ce qu'ils disent, les envoyer par la poste ni par courrier, de crainte du marquis de la Sambuca, ce qui est inconcevable. Il paraît que la Reine se porte mieux, est plus tranquille et calme, quoiqu'elle s'inquiète beaucoup trop des propos qu'on tient à Naples sur ces affaires. D'Espagne on n'a encore des réponses que sur le courrier, et rien encore sur la venue de Pignatelli. Le Roi écrit d'une façon obscure et équivoque à la Reine et au Roi son fils; il marque qu'il lui conseille l'obéissance, sans nommer Acton. Au lieu de dissimuler tout cela dans leurs réponses, je crois qu'ils entrent toujours avec le Roi dans des dissertations qui le mettent encore toujours de plus mauvaise humeur, puisqu'il attribue ces lettres à la Reine et aux conseils de ceux qui l'environnent. La semaine prochaine l'on croit que l'on aura des nouvelles de l'arrivée de Pignatelli; le Roi de Naples en attendant se divertit, n'y pense plus et est, je crois, fort indifférent aux réponses qui viendront, et a déposé l'idée d'aller en Espagne et par conséquent la Reine celle de venir accoucher à Pise. . . .

Ce 8 décembre 1785.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Bien des grâces pour votre chère lettre et la copie de ce que le Roi d'Espagne marque à votre chère épouse. Je crois comme vous que les affaires de Naples finiront ainsi et s'éteindront; tout dépend du renvoi d'Acton que le Roi s'est mis une fois en tête de vouloir obtenir, et que le Roi de Naples ne veut point faire.

Ma santé est parfaite; la Princesse de Württemberg a une affliction, c'est la mort de sa soeur la Princesse de Holstein*), morte des suites de couches à l'âge de vingt ans. Nous avons encore le plus beau temps du monde, point de froid; cela me fait espérer que la mauvaise récolte en Galicie et une partie de l'Hongrie ne tirera point de vraie disette après elle. La peste s'est aussi manifestée en Pologne à vingt lieues de nos frontières vers la Podolie, mais toutes les précautions ont été prises en conséquence.

Adieu, mon cher ami; voici le peu d'objets de la semaine. Je vous embrasse et croyez-moi pour la vie, de même que votre chère épouse, votre . . . .

*) Friederike Elisabeth Amalie, geb. 1765, Gemalin des Herzogs Peter von Holstein-Oldenburg.

ANHANG.



I.

Déduction*)

de l'état dans lequel se trouve la question de l'établissement futur de l'Archiduc François.

Lors de mon séjour à Pétersbourg Mme la Grande-Duchesse, née Princesse de Württemberg, qui a une influence très-positive, fondée sur les plus forts liens, sur la volonté et les désirs du Grand-Duc son époux, puisqu'elle joint à beaucoup d'esprit et d'agrément une conduite extrêmement sage et mesurée, et qu'elle fait de cet objet son seul point de vue, ne l'abandonnant pas un instant, et son union est encore plus intime, plus liée que celle de ma soeur Marie et du Duc Albert. Deux enfans mâles en sont le fruit, et comme tout ce qui l'environne, et même l'Impératrice la considère infiniment, et qu'on la regarde à peu près comme la future souveraine de cette vaste monarchie, puisque le Grand-Duc, sans être imbécile, est bien éloigné néanmoins de pouvoir se comparer pour l'esprit et les talens à son épouse**). Le caractère de cette Princesse est avec cela vraiment respectable, elle unit tous les agrémens d'une excellente éducation qu'on lui a donnée,

*) Von der Hand eines Secretärs, jedoch eigenhändig unterzeichnet.

**) Beide hier angeführten Sätze entbehren der eigentlichen Conclusion, sie sind jedoch wortgetreu nach dem Originale copirt.

à beaucoup de vertus, de conduite et à une discrétion à toute épreuve. Son attachement pour Mme sa mère*) qui l'a seule élevée, et pour toute sa famille est le sentiment le plus dominant dans son âme.

Dès que j'eus aperçu la vérité de ce que j'annonce ici, et intimément convaincu, comme il est facile de l'être, quand on connaît seulement un peu les intérêts des Cours et notre position locale, qui prouve que la Russie doit faire l'objet principal de toutes nos vues et de nos liens, et que l'on sait que par le gouvernement despotique qui y existe, on ne peut guère y tabler sur un système d'Etat, mais que c'est la convenance personnelle, le goût, l'amitié du souverain ou de celui qui le dirige, qui décide de tout, — j'ai tâché de me ménager des moyens, tant pour le présent qu'aussi pour l'avenir à cette Cour. Or donc, en parlant et en causant avec la Grande-Duchesse et avec le Grand-Duc sur différents objets de la vie privée, on parla aussi de mariage. Lorsqu'il fut question de ma personne, je m'exprimais en riant de la façon qui vous est connue, et avec l'éloignement que j'ai toujours eu pour le lien conjugal. Une des soeurs de la Grande-Duchesse se trouvait actuellement sur le point de se marier**) et elle épousa effectivement, il y a à peu près six semaines, le coadjuteur de Lübeck, Prince d'Eutingen.

En causant ainsi, je dis très-naturellement que j'avais des neveux qui représentaient mes fils à marier, qui valaient mieux que moi. On prit le calendrier et on trouva effectivement qu'entre la soeur cadette***) de la Grande-Duchesse et votre

*) Friederike Dorothea Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, geb. im J. 1736, 1753 vermält an den Herzog Friedrich Eugen von Württemberg. Sie starb im December 1797, ihr Gemal drei Monate später.

**) Friederike Elisabeth Amalie, geb. 1765, im J. 1781 mit dem Herzog Peter von Holstein-Oldenburg vermält, starb schon im J. 1784.

***) Elisabeth Wilhelmine Louise, geb. am 21. April 1767. Sie

fils François il n'y a que quelques mois de différence d'âge. Cela fit naturellement parler là-dessus, et je me bornais à répondre qu'un jour la chose pourrait peut-être être possible, puisqu'il m'importait infiniment de conserver au Grand-Duc et à la Grande-Duchesse l'idée de la possibilité d'une chose qui les flattait et intéressait de même. J'ai saisi même très-naturellement les occasions, pour ne jamais articuler quelque chose positive de mariage. J'ai témoigné par conséquent plus d'amitié et de considération aux parens de la Grande-Duchesse dans les réponses que je fus dans le cas de leur faire. Outre cela j'ai communiqué à la Grande-Duchesse, lorsque le Roi de Prusse qui remue ciel et terre pour la captiver et pour me faire perdre dans son esprit, lui avait fait accroire que je négociais à Stuttgart pour faire marier le Duc le Württemberg au détriment de son père et de son frère qui seraient sans cela ses successeurs, je lui communiquais donc alors une copie de ma réponse et des principes y contenus, que du vivant de S. M. j'eus l'honneur de vous envoyer pour le Roi d'Espagne, lorsqu'il proposa un double mariage de vos enfans avec un Infant et une Infante de Portugal.

Ces argumens paraissaient et leur parurent effectivement, comme ils le sont, justes et naturels, et tout aurait été dit jusqu'au temps à venir, si ce démon incarné de Roi de Prusse ne faisait l'imaginable, avec tous ses partisans, pour contrecarrer et empêcher qu'une chose, dont il voit bien la conséquence pour l'avenir, ne s'effectue. Il vient donc de proposer tant en Russie qu'au père, le Prince de Württemberg à Montbeillard, le Prince héréditaire de Danemarc pour époux de la petite Princesse, qui avec la démence, dans laquelle le Roi*)

war um fast zehn Monate älter als der am 12. Februar 1768 geborne Erzherzog Franz.

*) König Christian VII., Gemal der Prinzessin Mathilde von England.

se trouve, dès qu'il serait majeur, prendrait naturellement les rênes du gouvernement. Non content de cela il propose même son propre neveu*), le fils du Prince Royal, et, pressant comme il est, il n'a ni cesse ni repos et fait jouer tous les ressorts possibles, pour troubler et inquiéter tout le monde.

Jusqu'à cette heure j'étais tranquille observateur, et je n'aurais plus rien dit, si le courrier qui vient d'arriver, ne m'eût apporté les lettres ci-jointes de l'Impératrice et les deux postscriptum de Cobentzl qui contiennent des détails très-curieux à ce sujet. Il s'agit donc de donner une réponse, et je ne puis ni ne veux m'engager à rien, sans avoir là-dessus votre avis. Que de toutes les princesses existantes en Europe, politiquement et pour l'intérêt de l'Etat, il n'y en a aucune qui convienne davantage, c'est ce dont je suis intimément convaincu. Nous sommes sur le point de faire un traité d'alliance avec la Russie et de partager seuls ensemble la médiation de la paix générale. Ce sont des objets de la plus grande importance et qui ne m'ont pas coûté peu de peines à mettre en bon train ; elles mettent en revanche le Roi de Prusse aux champs et il en sera furieux. Mais comme il est néanmoins de la convenance de la Russie de ne pas rompre absolument avec le Roi de Prusse, et que surtout M[me] la Grande-Duchesse qui est sa nièce, qui lui doit tout son établissement, que le Grand-Duc et l'Impératrice même ont des égards et beaucoup de considération pour le premier ministre M. de Panin**) qui est Prussien jusqu'aux dents et qui est au désespoir de tout ce que j'ai effectué, et qui le contrecarre de toutes les façons imaginables, — tout cela, dis-je, a mis l'Impératrice dans le

*) Hier kann nur der Grossneffe des Königs Friedrich II., der nachmalige König Friedrich Wilhelm III. gemeint sein. Er war am 3. August 1770 geboren, also um fast dritthalb Jahre jünger als die Prinzessin Elisabeth.

**) Der russische Minister Graf Nikita Panin.

cas, et même la Grande-Duchesse, de me lâcher quelques mots dans leur lettre et d'en faire dire encore davantage à Cobentzl par leurs favoris, pour tâcher d'obtenir quelque promesse ou quelque engagement dont elles puissent se servir, pour résister aux sollicitations du Roi de Prusse, du Danemarc dont il dispose, et de tous ses adhérents qui encore en grande partie les environnent.

Dans cette position des choses il est essentiel que vous me fassiez connaître vos intentions, si je puis dans ce moment si intéressant donner des espérances un peu plus fondées sur un arrangement à prendre à son temps, de mariage entre la Princesse cadette de Württemberg et votre fils aîné, ou s'il faut tout uniment laisser au Roi de Prusse l'avantage qu'il arrange cette affaire à son bon plaisir ?

Les détails personnels que je n'ai pris que très-vaguement à son sujet, sont tous très-avantageux. D'abord cette Princesse est la favorite de sa mère et par conséquent de la Grande-Duchesse. Mme sa mère, une Princesse de Schwedt, est reconnue pour une maîtresse femme qui a infiniment d'esprit et qui élève elle-même tous ses enfans, retirée continuellement à Montbeillard. La figure de la petite Princesse doit être, autant qu'on en peut encore juger, plutôt bien que mal. Pour des talens agréables et des connaissances je n'en doute pas, tous les enfans du Prince de Württemberg en ayant. Elle est accoutumée outre cela à voir un excellent ménage entre le Prince son père et sa mère, qui vivent on ne peut pas plus bourgeoisement, et qui ont élevé huit ou neuf enfans. Quant à la religion, son père étant catholique, la mère réformée, s'il y avait quelque projet plus assuré dès à présent, la Princesse pourrait être et serait élevée dans la religion catholique par son père, et aurait l'avantage, comme elle n'a point encore eu la confirmation ni fait sa première communion comme protestante, qu'elle se conformerait d'autant plus facilement à la religion catholique, ce qui serait infiniment préférable, que si elle changeait plus tard et peu avant de se marier.

Enfin vous voyez par ceci la position de la chose, l'intérêt et la convenance politique qu'il y a. En Allemagne il n'existe pas d'autre Princesse, ni y en a-t-il une dans le monde qui puisse convenir politiquement davantage. Je crois même que, quant à toutes les probabilités du personnel, elle l'emporte encore sur toute autre qui existe, eu égard à ce que j'en ai entendu dire, et vu l'éducation qu'elle doit recevoir. Je sens aussi toutes les difficultés et toutes les excellentes raisons personnelles qu'on peut dire contre tout engagement à prendre si longtemps d'avance, mais outre qu'on pourrait toujours se dédire, si les circonstances personnelles se changeaient ou l'exigeaient, comme il est arrivé avec la Reine de Portugal qui vient de mourir, et avec moi-même qui étais promis avec votre belle soeur qui est en Espagne; je dois dire que, si votre fils François était mon fils, je le ferais, et que je témoignerais vouloir prendre des engagemens plus positifs, pour avec le temps le marier à cette Princesse, préférablement à une autre, et je croirais par là faire un coup d'Etat et en même tems procurer la meilleure et la plus agréable femme que je sache exister, un jour au jeune homme.

Votre réponse me décidera sur ce que j'aurai à répondre, et sur les démarches que j'aurai à faire ou à ne pas faire en Russie et à Montbeillard.

Ce 19 février 1781. JOSEPH.

II.

Réflexions*)

sur le futur établissement de l'archiduc François de Toscane avec la Princesse Elisabeth de Württemberg.

Il n'est pas nécessaire de répéter, comment les engagemens pris ont été amenés, ni les raisons qui les ont fait naître; elles sont suffisamment connues. Actuellement il n'existe qu'une

*) Abschrift.

demande faite de la part de S. M. par écrit au père de la Princesse, et une confirmation demandée de même par lui au Duc de Württemberg comme chef de la famille, qui tous deux lui ont répondu aussi décemment que convenablement et affirmativement; ainsi, pour procéder plus avant, l'on pourrait coucher dès à présent un contrat de mariage que le Grand-Duc de Toscane mesurerait à ses forces et au nombre de sa famille, et dans lequel S. M. lui accorderait le secours pécuniaire dont il pourrait avoir besoin.

Le mariage même par procuration pourrait se célébrer tout de suite, et l'épouse par conséquent, en changeant de nom, passerait dans la famille de l'époux. Il existe des exemples infinis de mariages pareils, dans lesquels, quoique le mariage soit conclu, les jeunes gens doivent vivre séparés les uns des autres jusqu'à ce qu'ils atteignent l'âge de pouvoir consommer le sacrement. Voici ce qui serait sans doute le chemin le plus naturel et le plus simple; il dépendrait ensuite du Grand-Duc de loger ou faire vivre la Princesse, en s'entendant là-dessus avec S. M., jusqu'à la consommation du mariage là où bon leur semblerait, soit en Toscane ou à Vienne dans quelque château ou couvent, mais comme il se rencontre ici quelques réflexions qui méritent peut-être quelque exception à la règle générale, et qui surtout gisent dans l'âge encore bien reculé de l'époux, pour consommer son mariage, devant au moins compter encore six bonnes années pour cela, et dans le besoin absolu, dans lequel se trouve Mme la Princesse, de changer de religion et d'adopter après information suffisante et suivie les vérités aussi infaillibles que convaincantes de la religion catholique romaine. Ces deux circonstances bien pesées paraissent rendre la proposition suivante, comme combinant seule tous les objets, la plus désirable et la seule faisable, savoir que Mme la Princesse, venant sans cela avec Leurs Altesses ses parens à Vienne, veuille bien y rester à leur départ et habiter l'appartement que l'Impératrice Amélie avait fait arran-

ger lors de son veuvage, et qui est joignant le couvent de la visitation. Le local et les circonstances se prêtent si fort à cette idée, qu'il ne paraît point qu'on puisse désirer en trouver quelque chose de mieux.

D'abord un couvent est l'endroit le plus décent pour une princesse dans sa situation; toutes celles de France, les filles même du feu Roi, celles de tous les princes du sang y ont été et y sont en partie encore. L'instruction essentielle dans la religion catholique et la nécessité que Mme la Princesse n'en adopte pas seulement les formes et le rite, mais se convainque et se rende propre ses vérités, ne peut lui être mieux présentée que par l'exemple continuel d'une instruction sage et l'exemple des jeunes personnes de la première noblesse qui y sont parfaitement élevées. L'on est bien éloigné de désirer qu'elle antidate par soumission ou par hypocrisie le terme où elle se réunira à notre sainte église. On ne doit ni ne peut désirer d'elle que la patience d'écouter ses vérités et de voir les exemples qu'on lui en présentera. C'est de la grâce divine seule, c'est de sa propre intime et libre volonté et conviction que seul dépendra le moment, auquel elle croira pouvoir, soit plus tôt ou plus tard, prendre ce parti à la vérité essentiel et de toute nécessité.

L'on ne peut pas mettre en doute par conséquent, qu'un couvent est le seul des endroits qui puisse lui convenir et réunir ces objets, et quelque excellente et respectable que soit l'éducation et l'exemple qu'elle reçoit chez ses augustes parens, il n'y aurait pourtant pas moyen, vu la différence de religion qui y existe, celle de tous ses alentours et des habitans du pays, qu'on pût y procurer les mêmes avantages et surtout donner là-dessus un apaisement suffisant et une tranquille certitude tant à son futur qu'à ses parens, et enfin à tout le public, sur le point si important de la religion. Or donc, un couvent devant être choisi pour son habitation, l'on n'en voit point de plus séant, de plus convenable, de plus agréable même

de toute façon pour elle que celui de la visitation, une très-bonne habitation, un air très-pur, un grand jardin royal à sa porte et à sa disposition, de la place pour les dames et gens de son service en tout genre, qu'on lui fournirait la facilité de communiquer avec le couvent à toute heure, et en même temps celle d'être hors de la clôture et pouvant par conséquent sortir en voiture et promener avec ses dames, voir même du monde chez elle à bon plaisir et acquérir par là tant les connaissances de l'éducation dans la religion qu'on donne aux demoiselles de la première noblesse, mais aussi l'usage du monde et la connaissance individuelle de la société la plus recherchée et la plus pure de la capitale, enfin la bonne composition du couvent même, dans lequel il se trouve des personnes du plus grand mérite et d'une très-agréable et décente compagnie. L'usage continuel des deux langues principales, tout cela ensemble, joint à la parfaite certitude que cela lui donne de son établissement et bonheur futur, doit rendre ce projet le meilleur, et je puis dire l'unique dans ce genre et le plus adapté aux circonstances. On sent fort bien la peine que des parens aussi tendrement attachés à leurs enfans que le sont Leurs Altesses, doivent ressentir en s'en voyant éloignés, et outre que c'est le sort de toutes les princesses, le bonheur de leur fille qui s'assure par là, en lui procurant les moyens les plus sûrs de réussite et la possibilité de pouvoir se revoir, quand bon leur semblerait, doit être le plus puissant mobile, pour leur faire goûter cet arrangement. Les circonstances amèneront aussi probablement dans cet espace de temps qui existera avant la consommation de son mariage, le Grand-Duc de Toscane, Mme la Grande-Duchesse et l'Archiduc François quelquefois à Vienne, où il trouvera le moyen de se préparer à une connaissance qui un jour fera le bonheur mutuel de leur vie. Outre cela Mme la Princesse par ses bonnes qualités et son caractère saura gagner l'amitié et la confiance de S. M., et captiver d'avance pour elle l'opinion de tout le public.

Il ne s'agit donc que d'examiner s'il est préférable que Mme la Princesse entre dans cette position avant de contracter un mariage formel par procuration, ou seulement après. L'objet de la religion et de son instruction, outre nombre d'autres circonstances et événemens possibles dans la vie, paraissent rendre nécessaire et faire préférer que cela se fasse avant la cérémonie du mariage même, qui ne pourrait même d'aucune façon être conclu qu'après que la princesse aurait passé à la religion catholique romaine; une année de temps pourra peut-être y suffire.

Quant à tout ce dont la princesse pourrait avoir besoin, Leurs Altesses n'auraient ni pour le présent ni pour l'avenir à s'en occuper, mais elle serait servie et fournie abondamment de tout dont elle pourra avoir besoin, soit pour le temps qu'elle passe au couvent, que quand elle viendra à réaliser son mariage.

La parole de S. M. donnée par écrit, celle de S. A. R. le Grand-Duc, qu'il pourra de même donner tout de suite dans une lettre au prince, et même un contrat de mariage, si on le trouvait absolument nécessaire, doivent être des sûrs garans de la loyauté des intentions et une sûreté bienfaisante pour l'avenir de la princesse. Il sera essentiel par conséquent, pour les dispositions préalables à prendre, de savoir le plus tôt possible si ces idées peuvent agréer à Leurs Altesses, afin qu'on puisse d'avance prendre les mesures nécessaires pour que tout soit prêt pour le temps.

III *).

Le voyage de LL. AA. II. le Grand-Duc et Mme la Grande-Duchesse est une époque certainement très-intéressante,

*) Abschrift.

et il n'est aucunement indifférent au bien-être de l'Etat et à quiconque pense en citoyen pour la patrie, à qui il doit son bien-être, que LL. AA. II. soient satisfaites de toutes les démonstrations d'amitié qu'elles éprouveront dans les différents endroits où la famille se trouve établie et où il y a des rejetons de la maison d'Autriche, afin que l'union commune de toute la famille relativement aux principes et à la façon de penser à leur égard et à celui de toute la Russie, ne leur laisse aucun doute sur la solidité et constance pour le présent et pour l'avenir de nos sentiments.

Le séjour que LL. AA. II. ont fait ici à Vienne de près de sept semaines, a pris la tournure la plus avantageuse, et il paraît qu'il ne peut rester de doute sur la sincérité des sentimens d'amitié et même de confiance qui se sont établis entre moi et elles. Pour les donc considérer davantage et pour vous procurer la facilité, mon cher frère, à régler vos démarches vis-à-vis d'elles, permettez que je vous trace ici un petit tableau de ce que j'ai observé leur convenir. Vous sentez bien que ceci n'est fait que pour rester entre nous et pour vous régler en conséquence.

1⁰ Le Grand-Duc et la Grande-Duchesse joignent à des talens peu communs et à des connaissances assez étendues une grande volonté de voir et de s'instruire, et en même temps de réussir et de plaire dans toute l'Europe honnêtement, et comme on peut compter sur leur discrétion et honnêteté, rien ne sera plus capable de les obliger que de leur faire voir sans fard et sans apprêt toutes les choses, de leur parler avec la plus grande franchise, de ne pas leur cacher les défauts qui sans cela n'échapperont point à leur sagacité, de leur faire voir les bonnes intentions que vous avez, si même elles ne se trouvent encore arrêtées par le fait; étant un peu plus méfiantes par leurs circonstances que par leur caractère, il faut éviter soigneusement tout ce qui pourrait avoir l'air de finasserie ou de comédie devant elles.

2° Le peu de temps qu'elles passeront chez vous, ne doit point être perdu par les premières difficultés et complimens ordinaires aux nouvelles connaissances qu'on fait, mais il faut les prévenir tout de suite qu'étant informé par moi de leur façon de penser à notre égard, vous vouliez leur parler tout de suite et les traiter avec toute la confiance et amitié, comme si une longue connaissance avait déjà précédé, et par conséquent mettre à profit le peu de momens que vous passeriez avec elles, à vous faire connaître par elles et à vous donner toute la satisfaction de leur connaissance et aimable compagnie.

3° Vos discours pourront rouler sur tout ce qui bon vous semblera, et comme entre autres elles sont père et mère très-sensibles et très-soigneux, le point de l'éducation de vos enfans, que je sais qui vous occupe si tendrement, leur paraîtra sûrement aussi dans tous ses détails très-intéressant.

4° Comme leur vie est très-réglée et que même la santé du Grand-Duc n'est pas aussi forte qu'on pourrait bien le désirer, les veillées et les fatigues trop continuelles doivent être soigneusement évitées, et il sera désirable qu'on s'arrange de façon que jamais avant neuf ou dix heures du matin elles doivent sortir, mais encore plus sûrement qu'entre les dix et onze heures du soir elles puissent être retirées chez elles, puisqu'elles emploient une grande partie de la matinée et même de la soirée à écrire et à s'occuper.

5° Tous les objets vraiment beaux, soit par leur antiquité, leur curiosité naturelle, ou par la proportion ou richesse de leur construction, les intéressent infiniment; il ne faudra donc point les surcharger d'objets dans un jour, mais leur laisser voir en détail, en choisissant tout ce qu'il y a de plus curieux et d'intéressant.

Les établissemens publics, tant de charité que d'éducation, ont été suivis avec intérêt, et comme elles tâchent de mettre à profit tout ce qu'elles voient, il ne faudra point leur refuser, mais au contraire leur en offrir tous les détails par écrit avec

toute l'exactitude qu'elles pourront exiger, puisque sans cela ces choses ne sont point faites pour rester secrètes, et que de pareilles marques de confiance et de prévenance leur seront infiniment agréables par l'envie qu'on leur témoignera de contribuer autant à l'utilité qu'à l'agrément de leur voyage.

6⁰ Comme la connaissance des hommes les plus instruits et célèbres fait un objet principal de leur curiosité, et qu'ils ont intérêt en même temps de voir et jouir des agrémens de la société la plus choisie, et celle-là pas trop nombreuse, il faudra tâcher que vous arrangiez en conséquence des dîners ou des conversations dans lesquelles LL. AA. II. auront le plaisir d'apprendre à connaître, tant en hommes qu'en femmes, ce qu'il y a de mieux, non de naissance seulement, mais d'esprit, de connaissances, et en même temps elles auront celui de se faire connaître par l'agrément de leur conversation, amabilité et instruction des personnes les plus en état d'en juger, et en leur rendant justice, d'entraîner l'opinion générale du public pour elles.

Il faut observer que S. A. I. le Grand-Duc ne sait point l'italien, et que Mme la Grande-Duchesse, quoique le sachant, ne se soucie point de le parler; il faudra donc particulièrement tâcher de faire choix des personnes, tant pour la société que pour l'explication des objets qu'elles iront voir, qui sachent le français.

7⁰ Le Grand-Duc ne danse point; Mme la Grande-Duchesse danse sans s'en soucier; des bals par conséquent ne sont bons pour eux qu'en autant qu'ils rassemblent toute la noblesse ou nombreuse compagnie sans gêne et en pouvant y rester que le temps qu'ils voudront, ou bien pour voir quelque beau vase de salles ou théâtres bien décorés; c'est même la meilleure façon pour leur faire présenter tout le monde à la fois sans rang.

8⁰ Ils observent leur incognito très-strictement et exactement; il ne faut même dans le discours privé ne les appeler que M. et Mme la comtesse du Nord. Elles n'accepteront de

logement, je crois, nulle part, hors qu'on leur fasse trouver quelque maison qui ait l'air d'un hôtel à louer, ou à la campagne avec vous. Elles ne dîneront ni ne souperont nulle part qu'avec les souverains du lieu et vous autres; elles n'accepteront des particuliers et ministres étrangers aucune fête, mais fréquenteront les sociétés générales et même privées, en faisant des visites chez hommes et femmes, et plus on les laissera jouir, même à la Cour, de leur incognito, mieux on fera.

9⁰ De la bonne musique paraît faire plaisir à LL. AA. II., et un bon spectacle, surtout s'il n'est pas trop long ni trop tard; mais par la même raison susdite par rapport à la langue italienne, le spectacle, récité italien, où il n'y a pas de chant, ne pourra guère amuser le Grand-Duc.

Les objets militaires et de marine feront certainement une de leurs occupations favorites, de même que ceux de commerce, d'industrie et de manufacture; il faut donc tâcher de leur procurer là-dessus toutes les facilités et toutes les aisances qu'ils pourront désirer soit dans la capitale et dans les provinces.

10⁰ Ils ne sont pas du tout difficiles dans le manger, et généralement ils aiment en ce genre le simple, mais le bon, et les compotes de fruits leur sont particulièrement agréables; ils ne boivent que de l'eau, et Mme la Grande-Duchesse est accoutumée aux eaux de Selz, et s'il n'y en avait point dans vos environs, une autre eau minérale légèrement ferrugineuse et qui ne purge point, lui pourra peut-être convenir également. Ils soupent tous les deux quelque chose et n'aiment point de dîner plus tard qu'à deux heures, tout comme ils n'aiment aucune espèce de jeu.

11⁰ Mme la Grande-Duchesse touche fort bien du clavecin; il faut tâcher de lui faire trouver un bon piano-forte dans sa chambre, et au Grand-Duc, qui aime beaucoup à se reconnaître dans le local, le plan et les environs, et même les plans des maisons de plaisance que vous habitez et que vous leur ferez voir, soit ou en gravure ou dessin.

Mme la Grande-Duchesse aime beaucoup les fleurs, et comme la maison où elle viendra chez vous sera propre, vous aurez soin de lui faire avoir tous les jours un bouquet à porter.

12⁰ Il paraîtra convenable de toute façon que toute votre noblesse, dès que l'arrivée de LL. AA. II. sera connue dans la capitale, passât à leur porte, en y laissant un billet de visite, que LL. AA. II. rendront de même en envoyant des cartes à tout le monde; peut-être même qu'elles ne seront pas fâchées de voir quelquefois chez elles quelques personnes des deux sexes avec lesquelles elles auront fait préalablement une connaissance plus particulière, et cela sous aucune forme de cour ou de cérémonie.

13⁰ Quant à la première entrevue entre vous et LL. AA. II. il serait à désirer que vous puissiez trouver un lieu tiers ou une campagne, ou à la dernière poste avant la ville où vous résidez, où vous vous rendriez sans cérémonie avec votre chère femme, en leur donnant là ou un petit dîner ou goûter tout à fait en famille, afin de rompre toute gêne d'étiquette pour le premier moment, puisque celui-ci passé, ils viendraient ensuite chez vous, où vous serez charmé de les recevoir comme des aimables comte et comtesse dans votre société, et de les laisser participer selon l'usage du pays et de votre Cour dans votre compagnie aux agrémens qui s'y trouvent, et vous pourrez également vous rendre chez elles sañs accompagnement et de la façon la plus amicale, enfin les traiter en bons camarades et amis. Par conséquent:

14⁰ Il ne faut pas leur envoyer ni leur destiner des chambellans, ni des dames, ni de la livrée pour les servir; il ne faut pas penser à les faire complimenter dans aucun endroit où elles se rendront, ni par colléges ni par les universités. Elles n'acceptent point de défrayement ni en chevaux de poste ni en vivres; en tout cela il faut leur laisser la pleine liberté.

Pour vous dire encore un mot

15⁰ des personnes qui composent leur suite: Les demoiselles d'honneur Barczow et Nelidoff prennent le rang sur Mesdames de Soltikoff et de Benkendorff, et doivent par conséquent dans des occasions un peu voyantes passer ou être invitées avant elles. Mme de Soltikoff est très-maladive et sort fort peu; Mme de Benkendorff en revanche est vraiment la personne de confiance de Mme la Grande-Duchesse, qui la suit préférablement en toute occasion, et à laquelle, pour tous les petits objets à la convenance de la Grande-Duchesse, il faut s'adresser. C'est une personne d'un mérite rare et digne des bontés que LL. AA. II. lui témoignent; elle les sent sans en abuser jamais.

Le général Soltikoff est adjudant général de S. M. l'Impératrice et par conséquent dans un poste de confiance que ses services militaires et sa probité lui ont mérité. C'est à lui qu'il faut que tout le monde s'adresse pour les détails de voyage et pour rencontrer les désirs de LL. AA. II.; mais comme il n'est point toujours à leur propre suite et qu'il les suit d'un jour plus tard, c'est le lieutenant-colonel Benkendorff, qui est un jeune homme fort sensé, mari de Madame du même nom, qui est chargé des détails et des paiemens du voyage, tout comme un officier de marine, nommé Pleschgiew, les devance pour décider les logemens et quartiers à chaque station.

Le prince Kourakin, qui suit LL. AA. II. par attachement personnel, qu'il leur a voué depuis plusieurs années et comme neveu du comte Panin, a par là tant de droit à la reconnaissance du Grand-Duc, jouit de la confiance et des bontés distinguées de LL. AA. II.; c'est avec cela un homme aimable et qui a le ton du grand monde.

Le prince Jussupuf est un jeune homme très-instruit et qui a infiniment profité des voyages qu'il a faits. Comme il sait parfaitement l'italien et qu'il est grand connaisseur d'antiquités, d'arts et de tableaux, il ne faudra pas manquer dans de pareilles occasions de l'inviter avec LL. AA. II.

M. de Walkofsky est un très-joli jeune homme.

Le médecin Krouse, vu les prérogatives de sa charge, est dans le cas d'être traité d'égalité avec tous les cavaliers ci-dessus nommés et dîne par conséquent toujours avec LL. AA. II.; il faudra donc le traiter de même; c'est d'ailleurs un homme d'un talent peu commun en fait de médecine et en qui LL. AA. II. ont la plus juste confiance, eu égard à leur santé.

Le secrétaire Nicolai est un de ces hommes précieux qui sert son maître sans jamais en faire parade ou vouloir être distingué. Tout le reste de la Cour, tant en hommes qu'en femmes de chambre, le prêtre même point excepté, est si bien choisi et encore mieux tenu par leurs maîtres, qu'ils ne sentent que leurs bontés, sans jamais oublier ce qu'ils sont.

Voilà en gros ce que j'ai voulu vous faire connaître, et je sais, mon cher frère, que vous ferez cent fois mieux que je ne puis vous le dire; mais j'ai cru néanmoins devoir vous communiquer mes idées et mes réflexions sur les différents objets, en vous priant d'employer tout ce qui pourra contribuer à la satisfaction de LL. AA. II., et à les convaincre du parfait accord qui existe en notre famille sur la façon de penser envers elles et la Russie.

IV*).

Die Prinzessin Elisabeth von Württemberg kann man keinerdings für schön, auch nicht einmal für hübsch angeben, dennoch hat sie in ihrer ganzen Gestalt nichts unangenehmes. Ihr Wuchs vor vierzehn Jahr und neun Monate ist ehender

*) Abschrift. S. 68.

gross als klein, und es scheint nach allen Umständen, dass sie ehender einen grossen als kleinen Wachsthum überkommen wird. Ihre Hände sind mager, haben lange Finger, und auch die Grösse der Füsse scheint dieses zu beweisen. Sie ist mager; ihre Taille scheint nach genauester Nachsicht vollkommen gerade zu sein, die Achseln sind nur etwas hoch und der Hals etwas kurz; die hohen Achseln können wohl von den übel und viel zu hoch gemachten Miedern herrühren. Ihre Gesichtsfarbe ist etwas bleich und scheint nicht, da sie auch nicht sehr weiss ist, jemals viele Farben zu überkommen; sie ist schon seit anderthalb Jahren heiratmässig und scheint, dass sie eine ganz hübsch gewölbte Brust überkommen wird. Die Augen sind ehender schön, die Nase ist ein wenig kurz und aufgebogen, der Mund sehr gross und das Kinn etwas zu kurz abgeschnitten, so dass der Kopf etwas gedrückt aussieht; in diesem grossen Munde sind noch zur rechten Zeit durch den Zahnarzt Laveran die schon ziemlich vernachlässigten Zähne wieder in gute Ordnung gebracht und hergestellt worden, so dass diese mit einiger Obsorge ganz wohl werden in gutem, reinlichem Stande erhalten werden können.

Ihre Art ist in vielen Gelegenheiten ganz angemessen, in anderen sieht aber aus selber Vernachlässigung heraus, wie denn sie ziemlich einwärts geht, ziemlich schlecht tanzen thut und überhaupt nicht viele feste Geschicklichkeit an sich hat, welches auch zum Theil von den übermässig hohen Stöckeln, so man ihr tragen macht, herrührt.

Was ihr Moralisches anbelangt, so habe ich nur soviel von ihr merken können, dass in der ganzen Zeit, als ich sie hier gesehen, nichts Unanständiges, keine Etourderie an ihr beobachtet; dieses kommt aber nicht soviel aus Kunst der Erziehung als aus Natur von ihr her, weil sie ehender von einer ruhigen und gleichgültigen Gemüthsart als von einer lebhaftigen und feurigen ist. Ich habe ihr zu keiner Sache einen besonderen Hang oder besondere Freude verspürt; sie ist gegangen

und ausgeblieben, sowohl von Bällen als Spektakeln, auf die gleichgültigste Art. Ich habe in ihren Reden nichts Unbesonnenes oder Einfältiges eben sagen gehört, aber auch keinen einzigen Zug eines erleuchteten Geistes oder richtiger Combination, die Witz und Lustbarkeit verriethen, gemerkt. Sie hat einen ziemlichen Hang zur Musik und ein ziemlich gutes Gehör, ihre Stimme aber ist gar nichts; Clavier schlägt sie etwas weniges. Die französische Sprache ist ihr mehr eigen als die deutsche, obwohl sie solche auch vollkommen redet, jedoch etwas mit einem reicherischen Accent; die wälsche Sprache hat sie erst hier angefangen zu erlernen. Ihre Schrift ist sehr übel, ausgenommen wenn sie sich besonders Mühe gibt; überhaupt scheint es, dass sie eine gute bürgerliche Frau zu machen alle Anlage habe, zur Annehmlichkeit des Umganges aber und zur Repräsentation in ihrer Lage noch Vieles, ja fast Alles abgehe.

Aus diesen zwei Betrachtungen machte ich gleich Anfangs den Vorschlag, sie hier in dem Gebäude, so an das Amalische Kloster anstosst, beizubehalten, und um Gelegenheit zu haben, ihr alles dasjenige durch guten Umgang und Belehrung zu verschaffen, was ihr so wesentlich abgeht, welche sie noch körperlich noch sittlich in Mömpelgard in der Lage, wo sich ihre Eltern befinden, jemalen wird überkommen können, und welche wesentlich zu ihrem und ihres Gemals künftigem Glücke allen Einfluss haben. Diese Wahrheit ist so stark und so sichtbarlich für sie der Vortheil, dass ohne dass ich jemals mehr davon geredet, ihre Eltern selbst, der Grossfürst und die Grossfürstin, die Gräfin Bork ihre Erzieherin, ja die Prinzessin selbst von freien Stücken und angelegentlichst in mich gedrungen, dass ich den erstgemachten Vorschlag, dessen Güte sie völlig misskannt hatten, anwiederum möchte annehmen und in Erfüllung bringen.

Eine Weile setzte ich mich dagegen, und sie schrieben sogar der russischen Kaiserin, um diese um ihr Vorwort zu ersuchen.

Ueberhaupt konnte ich auch im December über eine Sache, die ich im September für nutzbar angesehen hatte, keine andere Meinung führen; es wurde also beschlossen, dass bei ihrer Rückkunft die Grossfürstin selbst ihre Schwester nach Wien abführen wird, sammt der Madame Bork, ihrer Gouvernantin, welches vermuthlich im Septembermonat erfolgen wird. Alsdann wird selbe die Wohnung der Kaiserin Amalia nächst dem Amalischen Kloster beziehen. Sie wird von meiner Livree und männlichem Hofstaat mit Allem bedient werden, und ich gedenke ihren weiblichen Hofstaat folgendermassen einzuleiten, nämlich ihr eine einzige Dame, welcher die ganze Erziehung anvertraut würde, zu geben, und die sie nie verliesse. Diese bestünde in dem gewesenen Kammerfräulein Gräfin Chanclos, von deren Charakter und Eigenschaften ich Bürge sein kann. Hierauf eine Kammerfrau, die eine verlässliche Person wäre, und dann zwei Kammerjungfern aus dieser Classe von Menschen genommen, welche frisiren und anlegen können, und dann ein Paar Stubenmädchen zur gewöhnlichen Hausarbeit; dieses wird hinlänglich sein und überlasse ich die Auswahl dem als Chef dabei angestellten Fräulein Chanclos aller dieser Weiber. Um aber mit dem wichtigsten Punkt der Religion meinen Bericht zu beschliessen, so ist es wirklich wahr, dass die Prinzessin, wie die Frage von der Heirat war mit dem Prinzen von Preussen, sich förmlich erklärt hat, dass sie vorzüglich meinen Neveu wünschte, weil sie zur katholischen Religion als jener ihres Vaters schon längstens einen innerlichen Trieb gespürt hätte. Ich habe dem Cardinal Migazzi die Auswahl eines Geistlichen für sie aufgetragen, wovon hier beischlüssig sein Aufsatz ist, und dann die Erkundigung, so ich auf das Genaueste von der Conduite des von ihm mir ernannten Abbé Langenau von dem Theresiano eingezogen habe.

In Gemässheit habe ich also mit ihm gesprochen und er hat mir selber ganz wohl gefallen, worauf ich ihn den Eltern

sowie der Prinzessin habe aufführen lassen, wo er auch wohl aufgenommen worden und zur Prinzessin gegangen ist. Ich habe ihm wohl begreiflich gemacht, dass es nicht auf Bekehrung, sondern blos auf Belehrung derselben einzig und allein ankömmt, da der Wille, katholisch zu werden, zum ersteren schon genug, zum zweiten aber zu wissen nöthig ist, was man als ein wahrer katholischer Christ zu glauben, zu thun und zu lassen schuldig ist.

In Folge wird der Abbé Langenau, der ein Weltpriester und kein Exjesuit ist, sich nach Mömpelgard verfügen und von mir allda ausgehalten werden, und wird ihm hiermit aufgetragen, sich alldort in nichts zu mischen, ausgenommen was seine geistliche Instruction anbelangt. Er wird von hier abgehen, sobald als die Prinzessin, welche anjetzo mit ihrer Mutter nach Hessen-Kassel gereiset, wieder in Mömpelgard eingetroffen sein wird, welches in einem Monat sicher erfolgen wird.

Diese Veranlassung ist um so nöthiger, als der Religionstheil bei ihren Eltern in der grössten Verwirrung sich befindet; der Vater ist katholisch und die Mutter reformirt, und Beide, gegen eine Pension von den Württembergischen Ständen, lassen ihre Kinder lutherisch erziehen.

Die Prinzessin hat noch nicht die Confirmation, wie sie es nennen, bekommen, auch noch nicht communicirt, also ist sie auch nicht einmal recht unterrichtet von den lutherischen Sätzen.

Dieses ist Alles, was ich anjetzo darüber zu sagen vermag und worüber ich mir weiter guten Rath erbitte.

V.

Points de réflexion

au sujet de l'Archiduc François.

1⁰ Le hasard faisant cesser la seconde géniture de Toscane, dès que la succession de la Monarchie revient au Grand-Duc ou à son fils, il faudrait la refaire. Or, je crois que cela ne convient nullement, et que même il faudrait passer un acte entre nous qui déclare qu'elle cessera et que la Toscane sera dorénavant indissolublement réunie à toute la Monarchie autrichienne.

Nombre de raisons avantageuses pour la Monarchie et pour la Toscane paraissent l'exiger, outre celles de la famille. L'exemple le fait voir. Que seraient, que deviendraient tous les enfans du Grand-Duc, si l'Empereur avait voulu avoir des enfans? Un gouverneur comme il y en a aux Pays-Bas et à Milan, convient très-fort au pays et à un cadet qu'on pourra même marier, mais il ne doit pas faire maison à part. Le cas de l'Espagne et de l'Infant de Parme prouve suffisamment le peu d'intérêt qu'une famille séparée inspire, et l'Infant est pourtant le propre neveu du Roi d'Espagne, le fils de son frère.

2⁰ L'important objet de finir l'éducation de l'Archiduc François exige mûre réflexion. Il faut la considérer du côté physique et du côté moral.

I. Quant au physique

a) sa santé paraît bonne et forte;

b) le climat en Toscane est plutôt affaiblissant que propre à donner des forces.

c) S'accoutumer à celui-ci dès les premières années où la nature est dans sa crue, et ne pas se faire à l'air, aux usages, à la façon de vivre au pays où l'on devra un jour être, agir et penser, est dangereux et même difficile.

d) Les fatigues, les différentes saisons endurcissent lè corps et rendent l'âme nerveuse et capable de penser également dans toutes les saisons. Or les exercices du corps, pour être supportables et agréables, doivent avoir un motif, un objet, un but.

On apprend à aller à cheval pour faire le métier de soldat, pour courir la chasse, pour aller voir des lieux avec plus de facilité et de détail. Or ces objets ne sont point ici, ou tout fort en petit.

e) On fait des armes, on voltige pour devenir plus adroit, plus souple, plus robuste dans son poignet et avoir plus d'équilibre, mais à tout cela il faut l'exemple, le besoin, l'émulation, savoir de courir, de sauter avec des émules, et cela manque ici.

f) On apprend l'exercice et le maniement des armes pour savoir comment on dresse le soldat, pour se rendre adroit, souple, pour être bien placé, enfin pour savoir vite et bien charger dans l'occasion. Or, de tout ceci, rien ne se trouve ici; il n'y a ni l'occasion ni l'objet pour l'employer, ni pour le voir.

g) On apprend à danser, chose que le plus petit gentilhomme ou employé fait apprendre à ses enfans, pour savoir se présenter, marcher, faire la révérence dûment, enfin pour jouir du plaisir de la danse et de celui de se produire avec adresse et bonne grâce. Or il n'y a ni maître pour enseigner ni occasion de danser, et par conséquent moyen et but manquent, tous si essentiels à un prince qui doit représenter et faire valoir sa figure dans nombre d'occasions de représentation.

h) On apprend à monter à cheval, à tirer pour les objets que j'ai dit, dont le premier surtout est essentiel à le savoir bien, parce que sans cela un général, occupé de son cheval et craignant à chaque petit embarras d'en tomber, ne peut avoir l'esprit tout entier à sa besogne. A cela manquent ici chevaux, écuyers, objets, point de chasse à courir, point de camps, mauvais chemins, les chaleurs de l'été. Pour tirer, la même chose, point de gibier, pas d'appas pour un chasseur, point de connaissance de chasse, mauvais pavé dans les villes.

i) Pour marcher à pied, peu d'objets, point de ces promenades publiques qui engagent, le climat, les alentours, les chemins en partie désagréables, pierreux; enfin il faut marcher ici pour marcher; peu de jardins, monter et descendre, point de campagne qui engage à la promenade.

k) En voiture, en birutsch, point de but, mauvais chemins quand on quitte les grands chemins; point de voyage à faire, que de petites idées de culture en détail d'économie, en petit enfin, l'âme est rétrécie dans ses idées et le corps affaibli par la saison et point exercé ni aguerri aux fatigues, aux dangers; par là il devient craintif d'entreprendre ce qu'il doute de pouvoir emporter et exécuter.

II. Le moral.

a) Son caractère à seize ans accomplis n'est pas encore développé, mais il est par conséquent prêt à l'être.

b) D'un caractère plutôt lent et sournois, mais en même temps indifférent, et par là prouvant peu de passion décidée et surtout de la crainte d'être contredit. Il paraît néanmoins avoir par là, en le suivant, de l'énergie et du système dans son caractère, et sa crise sera d'autant plus intéressante que le pli qu'il prendra probablement lui restera, et qu'il n'y aura pas à se flatter d'en changer, si ce développement n'est pas heureux. Or il faut donc préparer celui-ci et lui en tracer imperceptiblement les voies. C'est le seul moyen de pouvoir espérer qu'il deviendra par lui-même ce qu'on en désire et ce que l'importance du poste auquel il est destiné exige.

c) La paresse d'esprit ne peut se vaincre que par des objets fort intéressants et par le juste désir pour la gloire et par l'amour-propre bien ordonné d'acquérir une réputation. Or, dans les objets qu'il apprend actuellement avec les personnes qu'il voit, il n'existe le cas ni de l'un ni de l'autre; il ne peut voir son nom dans aucune gazette. Des gouverneurs, des professeurs, ou quelques tristes femmes ou Messieurs assemblés, est tout ce qu'il voit. Cela doit le dégoûter d'apprendre, puisqu'il

n'en voit pas l'emploi et ne peut avoir le désir de plaire, ce qui contribue aussi à sa négligence sur tout son corps, ses dents, ses ongles.

d) Pour être franc, pour ne pas devenir petit, vétilleur, encore moins médisant, il faut être dans un grand monde où chacun ne regarde qu'à ses affaires, ne se soucie pas de celles d'autrui, où les petites choses, les affaires domestiques ne font point histoire ou époque pour se désennuyer. Or ici méfiance dans la nation, l'un vis-à-vis de l'autre. Les deux nations, l'allemande et l'italienne qui l'entourent, finesse et intrigue de l'une, soupçon mal fondé souvent de l'autre, de là il existe que personne de ces Messieurs ne se fie à l'autre; cachoterie, chuchotage, les Allemands même l'un vis-à-vis de l'autre, et si, comme on dit, ils se donnent à la vérité de garde devant la jeunesse, c'est un conte, car, attachés comme ils le sont, on ne se fait pas pendant 365 jours de l'année une différente façon d'être, et la jeunesse est un juge très-sévère qui aperçoit les moindres défauts de ses supérieurs pour en profiter.

e) Il paraît qu'il travaille avec assiduité aux sciences et a acquis nombre de connaissances; il paraît même qu'il sait beaucoup pour son âge en faits et dans le scientifique; mais il est essentiel de travailler à cette heure à le lui faire débiter et à lui apprendre l'usage de ce qu'il a appris, chose qui ne se donne que par la bonne compagnie et les occasions d'en voir.

f) Il a beaucoup écrit et écrit beaucoup encore journellement; même il paraît que, pour ses yeux, il y a du trop; mais il y a plutôt de la machinalité dans ses cahiers, savoir de copier, d'écrire à la dictée, etc. Les pensées n'y sont pas; il n'y a rien de lui. Il ne paraît pas s'être fait un style, ni de méditer ni de spéculer, soit en parlant, soit en écrivant, chose si essentielle. Toutes les sciences et les études ne sont que des matériaux qu'on amasse, mais il faut devenir architecte pour savoir en bâtir ce que le besoin de la place qu'on

occupe exige, et dans notre métier d'apprécier, de juger clairement des objets, de parler conséquemment et logiquement, d'écrire de même avec force et énergie, et du style de mémoire est l'essentiel, et à cela il paraît qu'il est temps de mettre la main, et pour cela faire il faut être dans le cas de pouvoir voir des affaires, de grands objets, y prendre intérêt, s'élever l'âme et l'imagination, et de dicter serait essentiel, parce que cela ménage les yeux et exerce l'esprit, comme la langue en même temps.

g) Le gouvernement de la Toscane, les affaires comme elles s'y traitent, la nation, tout cela est si différent du gouvernement et des habitans de la Monarchie autrichienne, qu'un jeune homme serait tout à fait conduit à faux s'il établissait ses principes en affaires et sa connaissance des hommes sur ceux-là. Tout resserre ici l'âme, tout est minutieux, pendant qu'un homme qui veut servir une grande monarchie, doit tout voir en grand, ne point s'arrêter à aucune minutie, et s'élever l'âme sur les grands objets.

h) Toutes les connaissances qu'exige la partie militaire, manquent absolument ici. Si ce n'était même que cette partie seule, on ne pourrait assez tôt, par les immenses détails et connaissances locales et travaux corporels qu'elle exige, tout mettre en oeuvre, afin que ce jeune homme soit dans le cas de pouvoir s'y former et d'en acquérir le goût et la vocation, car ce métier en exige, et du bas âge il faut l'embrasser.

i) Pour bien gouverner une nation, il faut la connaître; pour avoir sa confiance, il faut s'en faire connaître, et ce n'est qu'un long temps qu'on passe avec elle, qui donne l'un et l'autre, et nombre de faits combinés avec un raisonnement juste, dénué de toutes vues secondes.

k) Les préjugés, quelques préjugés qu'ils puissent être, sont néanmoins à respecter dans les nations. On ne fera jamais accroire à un Autrichien, à un Hongrois, à un Bohème qu'on est vraiment leur compatriote, quand on est né et qu'on a fini

son éducation en Italie, tout comme un jeune homme né et élevé dans un pays si différent, gardera toujours pour celui-là une prédilection marquée tant pour ses usages que pour ses moeurs et même pour ses habitudes. Or je laisse juger de l'effet que cela doit faire vis-à-vis de tous deux.

l) Si, comme il le paraît de la convenance de tout le monde, ce jeune homme dans quelques années se marie et qu'il aille s'établir là où est actuellement sa femme, et non qu'elle vienne en Toscane par l'embarras en tout genre que cela ferait dans la nombreuse famille de mon frère, je laisse juger si cet homme, prédestiné un jour au gouvernement, ne devra pas se jeter alors entre les bras de sa femme et de tous ceux qui la conseilleront et en être mené, ne connaissant personne, nouveau en tout et partout. Or doit-il aller un jour s'y établir, il ne faut donc qu'examiner si, pour lui et pour tout le monde, il ne vaudrait pas mieux qu'il y aille le plus tôt possible pour acquérir par lui-même les connaissances locales et personnelles qu'alors il devrait acquérir par sa femme.

m) Pour l'étude du droit qu'il sera bientôt dans le cas de commencer, il est essentiel qu'il l'apprenne en allemand et à la façon des Etats héréditaires. Or ici il n'y a ni l'homme à pouvoir le lui donner dans cette langue, et le code Justinien, qu'on observe encore strictement ici, est très-différent de ce que les lois postérieures ont décidé pour loi chez nous.

n) La constitution si différente des provinces, leurs droits, priviléges sont des objets qu'on ne peut acquérir ici et qui sont de toute nécessité à savoir à fond, pour ne pas être mené à faux par ceux que cela intéresse.

o) Tant que son coeur n'a point parlé encore pour personne, il est bien plus avantageux de lui faire faire peu à peu la connaissance de sa future épouse et les accoutumer avec modération à se voir, car après cela devient plus difficile, et ceci peut influer directement sur le bonheur de la vie de tous deux.

III. Raisons accessoires.

a) Il est de la nature des hommes de ne pas être contents des choses qui se font, et l'ordre est le plus grand ennemi du désordre, dans lequel chacun trouve souvent sa convenance. Or rien n'arrête plus le progrès des ordonnances que l'incertitude de leur durée. La France le prouve. Si les habitans de la Monarchie ne voient pas que, pour une suite d'années non à prévoir, les mêmes principes se perpétueront par l'éducation conséquente du successeur, adieu les peines qu'on se donne, on ne fera que plâtrer les choses, et on attendra toujours le changement, puisque tout ne dépendra que de l'existence précaire d'un seul homme. Il est essentiel de donner des preuves qu'une génération même future est élevée et sera dans les mêmes principes qu'on adopte.

b) L'opinion des Etats dépend de leurs forces et de leur constitution. Or, dans une monarchie, celui qui les sait employer et les faire valoir le mieux, acquiert cette opinion qui fait plus souvent que la force même. Voyez le Roi de Prusse, la Russie et moi-même depuis quelques années. Quelle différence, et moi sans coup férir. Les successeurs, par les mêmes raisons auparavant déduites, sont et influent sur l'importance de cet objet. Or il est essentiel de les présenter sous le jour qu'il convient de faire voir, l'opinion et la satisfaction qu'on en a; autrement l'on ne pense qu'en égoïste et non en serviteur de la patrie. Le Roi de Prusse en donne l'exemple; tout le monde attend sa mort. En Russie, il en est peut-être de même, parce que ces deux personnages ne pensent qu'à eux et sont presque charmés du contraste de leurs successeurs pour se relever par là eux. Il faut tout le contraire sans perdre de son autorité, sans jalousie. Il faut tâcher de faire valoir dans l'opinion générale, qui fait tout, celui qui doit vous survivre plus que vous-même, car tel est l'homme: il désire toujours ce qu'il n'a pas et méprise ce qu'il possède.

c) Vis-à-vis de ses frères, comme il doit être un jour le chef de la famille et qu'ils devront dépendre de lui, il paraît avantageux qu'il en soit un peu séparé pour qu'une certaine considération en reste aux autres pour lui. Autrement celui qui aurait le plus d'esprit, qui aurait le plus d'adresse et de hardiesse le mènerait, et par conséquent la maison et les affaires, ce qu'on doit tâcher d'éviter par ce moyen.

d) Si l'on ne fait pas voir au public le jeune homme qui se trouve destiné jusqu'à présent à la succession de la monarchie, il a raison de croire que, surtout après que je viens de le voir et qu'il est âgé de seize ans, ou qu'il n'est pas présentable, ou que j'ai d'autres vues. Ceci amène et occasionne toute sorte de spéculations intérieures et dans l'étranger, des intrigues, cabales. Les uns commencent à espérer ce qu'ils désirent, les autres à le craindre, et c'est mettre en mouvement les esprits pour rien et à pure perte.

e) Le public et toute l'Europe presque, sans savoir pourquoi et sans que j'y eusse donné le moindre sujet, ont imaginé que mon neveu devait déjà venir il y a deux années et plus à Vienne, et depuis le voyage que je viens de faire ici, on le croit encore davantage. Or je ne puis le cacher qu'il paraît décisif pour sa réputation que, si on trouve qu'il sera utile qu'il y vienne un jour, qu'on le sache tout de suite, parce que sans cela on imaginera que je n'en ai pas été satisfait et que je ne l'ai pas trouvé tel que je le désirais, ce qui perdrait ce jeune homme, car les premières impressions avantageuses ou désavantageuses que le public prend toujours d'un jeune homme si intéressant, sont d'une trop grande importance, puisqu'il n'en revient pas de sitôt, et chez nous l'opinion fait tout; preuve qu'il a fallu des années pour détruire l'opinion avantageuse qu'on avait conçue à faux de l'Infant de Parme, et pourtant on change en critique plus facilement qu'en approbation.

f) Malgré que l'Archiduc François ne soit pas tel qu'on pourrait le désirer, et surtout qu'il est délicat de le présenter

actuellement dans un grand monde pour lui aussi intéressant que celui de Vienne, néanmoins cela est préférable, et il faut seulement gazer soigneusement ses imperfections, d'autant plus qu'elles sont susceptibles de changement, et si l'on convient qu'il y a de l'avantage pour lui de venir un jour à Vienne, il est sûr qu'il aura plus de facilité à présent, où la petitesse de sa figure même fait voir que son éducation n'est point achevée, et où comme suite de la connaissance personnelle que j'en fais, et le public connaissant mon zèle pour le bien de la patrie, il jugera sa venue à Vienne comme une suite naturelle de l'intérêt qu'il m'a inspiré, de l'approbation que je lui ai accordée, et des espérances que j'en ai conçues pour l'avenir. Or cela le fera réussir et valoir certainement pour son début plus que toute autre chose et occasion, puisque, si l'on aperçoit même quelque imperfection, l'amour-propre fera dire à Vienne, il en changera tout de suite, au lieu que s'il n'arrive que pour se marier, tout formé, c'est avec le plus grand esprit de critique qu'on l'examinera.

IV. Difficultés réelles qui se rencontrent à ce projet.

a) La séparation de ses parens et de ses frères et soeurs, la peine que le coeur d'un père et d'une mère doivent en ressentir, sont des sentimens contre la force desquels il n'y a que la raison, le bien-être et la convenance de tous, joint à ce que cette séparation n'est que momentanée, à répondre.

b) Le choix des personnes à mettre auprès de lui n'est pas facile, et j'ai si peu été occupé encore de l'idée de sa venue à Vienne, que je ne pourrais rien dire sur leur choix encore. En attendant peut-être M. de Colloredo pourrait être le plus propre, puisqu'on lui pourrait adjoindre tous les subalternes qu'on jugerait à propos, et le premier est le plus difficile à trouver pour naissance, nom, caractère, etc. Je nomme M. de Colloredo parce que je le crois un honnête homme, et qui pourrait en même temps convenir à mon frère de me le

céder plutôt que Manfredini, qui pourrait lui être plus utile pour et à la tête de l'éducation de ses autres enfans, et qui tiendrait les subalternes en ordre.

c) L'archiduc François, accoutumé à être en famille avec ses frères, trouvera un grand vide à se trouver seul. Si on pouvait croire qu'il y aurait de l'avantage à mettre un de ses frères dans sa compagnie, je serais très-prêt et charmé à en recevoir un second, surtout celui qui se vouerait entièrement à la partie militaire et qui par conséquent devra sans cela bientôt aller en chercher les connaissances là où elles se trouveront et qui ne sont pas ici.

d) Le voyage à son âge, mais dans la bonne saison, fait avec commodité, il ne paraît point que cela puisse faire du mal à sa santé bonne et robuste.

e) Pour entreprendre ce voyage, la façon la plus agréable et qui ferait le plus grand effet, serait sans doute si son père y venait avec lui, et en restant seulement une quinzaine de jours ou trois semaines à Vienne, s'il ne voulait pas davantage; il en verrait les commencemens, il ferait la connaissance de la princesse, il verrait comment ma boutique est montée et se rafraîchirait la mémoire sur toutes les parties de l'administration de l'Etat, tout comme en même temps il s'y ferait revoir, et procurerait cette satisfaction au public qui, j'en réponds, rend pleine justice à son coeur et à ses talens. Si cela néanmoins souffrirait quelque embarras, il faudrait que M. de Colloredo avec encore quelqu'un, que le Grand-Duc choisirait, fasse ce voyage avec l'archiduc.

f) L'existence à Vienne de la princesse destinée à être un jour son épouse est sans doute un embarras, mais comme la princesse ne paraît nulle part en public, il n'y aura que les occasions qu'on voudra bien faire naître, dans lesquelles ils se verront, et celles-là pourront être mesurées selon les circonstances, afin d'en conserver à tous deux le désir sans qu'il en naisse mutuellement satiété.

g) L'on pourrait peut-être s'imaginer que c'est faire tort aux soins et aux talens de LL. AA. RR. le Grand-Duc et la Grande-Duchesse de ce que l'éducation de leur fils ne s'achève point entièrement en Toscane sous leurs yeux, mais au contraire le grand nombre regardera cette démarche et le choix que l'Empereur a fait de l'archiduc pour aller à cet âge déjà à Vienne, comme le triomphe et l'approbation la plus complète de la réussite de l'éducation qu'on lui a donnée.

h) L'embarras, l'augmentation de soins et d'assiduité que cette arrivée de l'archiduc François à Vienne m'occasionnera, n'est point à apprécier. Je le sens, et ce n'est pas en aveugle que je m'impose ce choix qui est rude, qui est difficile et dont j'entrevois tous les désagrémens. J'ai prouvé toute ma vie par toutes mes actions et démarches que je ne craignais rien tant que les embarras domestiques. Je ne me suis point remarié, je n'ai point voulu avoir d'enfant uniquement pour cela. Je laisse donc juger si, actuellement accablé d'occupations et d'affaires importantes, je puis désirer de me charger de cet embarras de plus, qui exigera toute mon assiduité, beaucoup de conséquence et infiniment de patience, et cela uniquement pour que bien en arrive à ma patrie après la mort de nous deux. Je cours en même temps tous les risques de ne pas réussir et d'en avoir le blâme tout seul, pendant que, si je ne m'en mêlais point, je serais éloigné de toute difficulté présente et à venir. La nature ne me parle point pour ce jeune homme; il se peut qu'il se rende intéressant pour son caractère, mais il se peut aussi tout le contraire; il faut néanmoins que j'aille de la même façon en avant, que l'un ou que l'autre arrive; mais enfin jusqu'à présent je crois y entrevoir le bien réel de l'Etat et la convenance de la famille. L'amour du service de l'un et l'amitié inviolable pour mon frère me font passer sur toutes les considérations, quelque fortes qu'elles puissent être, et qui ne portent que sur moi, ma tranquillité et mon amour-propre.

Voilà les points qui méritent mûre réflexion: je les ai couchés ici en raccourci tels que je les pense et tels qu'ils me paraissent. Je les soumets volontiers et en plein au jugement d'un père et d'une mère aussi clairvoyans que tendres, et je serai également content s'ils me persuadent d'autre chose, ou s'ils croient, par la connaissance intime qu'ils ont de leur fils, pour lui et pour l'Etat préférable qu'il reste ici, et dans ce cas ils auront la bonté de regarder tout ceci comme non avenu, et nous n'en dirons mot à personne.



INHALT.

1781.

1782.

1783.

1784.

1785.

Anhang.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.



JOSEPH II.

UND

LEOPOLD VON TOSCANA.

IHR BRIEFWECHSEL

VON 1781 BIS 1790.

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED RITTER VON ARNETH.

ZWEITER BAND.

1786—1790.

WIEN, 1872.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.



1786.

Ce 5 janvier 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai rien encore à vous envoyer que les pièces ci-jointes et les gîtes que la Marie veut faire, mais qui sont bien trop longs pour pouvoir être atteints dans cette saison, où tout est couvert de neige et où le froid est à dix degrés sous le point de congélation. Tout ce que j'ai reçu de Naples est incroyable; il est heureux qu'il n'y a rien d'écrit, car cela ferait la fable de l'Europe. Pour tous les acteurs la trève, surtout pour le congé à donner à Acton, qu'on promet éternel, est une charmante idée. Je prévois qu'ils ne feront rien et que même Sambuca restera en place.

Dans ce moment je reçois deux de vos chères lettres. Je suis bien fâché, mon cher frère, que derechef vous ayez été attaqué de cette vilaine colique; cela me paraît d'une trop grande importance pour ne pas tâcher d'en déraciner la source, et ne voudriez-vous pas m'envoyer un détail que Lagusius ferait bien circonstancié, de cette incommodité, pour que je puisse consulter

Störck*) et quelqu' autre bon médecin et vous en envoyer les idées que vous feriez voir à Lagusius pour en adopter ce que vous trouveriez à propos. Cela ne peut point faire de mal et pourrait pourtant opérer un grand bien, qui serait celui de vous garantir de pareilles rechutes.

Pardonnez à mon amitié cette proposition; je vous promets qu'on n'en saura rien, même si vous me l'envoyez. Pour moi avec votre fils et votre future belle-fille, nous nous portons tous bien, et en vous embrassant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur, je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 14 janvier 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Par ce courrier qui va relever l'autre à Naples, je n'ai rien de bien important à vous mander. Je vous joins ici les objets du moment; vous y verrez ma résolution pour la Hongrie**), qui fera un peu de bruit; mais malgré cela il faudra que cela aille et qu'une bonne fois la monarchie ne fasse qu'une province égale dans toutes les dispositions et charges. Vous verrez aussi une lettre circulaire qu'on a écrite à tous les ministres, une espèce de réplique à la dernière pièce prussienne. Elle me paraît claire et convaincante; je désire qu'elle soit connue.

---

*) Der Hofrath und erste Leibarzt des Kaisers, Anton Freiherr von Störck.

**) Josephs Handschreiben vom 5. Januar 1786 an den ersten ungarischen Vicekanzler Grafen Karl Palffy wegen Einführung eines neuen Contributionssystems in Ungarn.

La Marie et le prince se portent à merveille et me paraissent contents de se retrouver à Vienne.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse tendrement; ménagez bien votre santé et croyez-moi pour la vie votre...

Ce 16 janvier 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai l'honneur de vous renvoyer ci-joint différents papiers et entre autres une lettre de la Reine de Naples à votre adresse et un paquet du comte de Richecourt au prince Kaunitz, qui me sont venus de Naples par une occasion extraordinaire. Le marquis de la Sambuca a enfin été congédié, et le vice-roi de Sicile, marquis Caraccioli*), a eu sa place, et cela contre l'avis de la Reine, à ce qu'elle même m'a écrit, qui ne le croit pas propre pour cette place. Le vice-roi de Sicile n'est pas encore nommé, mais on croit que ce sera le cardinal Spinelli**), Gravina ou le général Pignatelli. Voilà tout ce qu'on en sait pour à présent. Ce changement s'est fait à l'insu du Roi d'Espagne, et malgré cela on craint à Naples sa désapprobation. En attendant sur toutes les affaires d'Espagne et l'issue de la mission de Pignatelli, on n'a d'autre assurance que ce qu'il en dit lui-même, n'ayant rien rapporté par écrit, et quoiqu'on assure toujours que Las Casas a été disgracié à cause de cette affaire,

*) Domenico Marchese Caraccioli, geboren 1715, war lange Zeit Botschafter in Frankreich und dort in enger Verbindung mit den hervorragendsten Schriftstellern.

**) Ferdinand Spinelli, geboren 1728, zum Cardinal ernannt 1778.

il est toujours encore à Rome et n'a ni présenté ni envoyé ses lettres de récréance. En attendant je vous préviens, mais en vous priant de ne pas en faire semblant à la Reine de Naples, qu'elle s'est plainte à moi de ce que vous comptiez et aviez arrangé un mariage entre la fille de la Grande-Duchesse de Russie et mon second fils Ferdinand, et cela à son insu. Je lui ai répondu, comme vous pouvez bien le croire, que cette nouvelle était entièrement fausse, mais je ne comprends point qui peut lui donner de pareilles nouvelles, et comment elle peut les croire et s'en inquiéter si facilement.

Ce 26 janvier 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Bien obligé pour votre chère lettre et les papiers avec la lettre de la Reine qu'elle contenait, je vous joins ici le peu de nouvelles de la semaine. Ce qui se passe à Naples ne peut se concevoir que quand on connaît comme nous deux les personnages principaux; il faut attendre l'issue de la chose. L'idée du mariage entre Ferdinand et une princesse grecque qui a deux ans est comique. La Marie se porte très-bien avec le prince; vous la connaissez fort allante; aussi nous allons voir toutes les nouvelles bâtisses, et les soirs elle est aux bals et soupers. Pour moi, je me dispense de ces deux derniers, et ce ne sera que lundi que j'entendrai le premier violon, puisqu'il y a un petit bal de quatorze paires que je donne pour la princesse et pour votre fils. Je désire bien d'avoir bientôt des bonnes nouvelles de

vos coliques, et je parlerai à ces Messieurs de ce que vous m'en avez écrit. Je suis trop intéressé à tout ce qui vous regarde pour ne pas y porter toute l'attention. Adieu . . .

Ce 23 février 1786.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je suis bien fâché de la confusion qui s'est faite dans mes lettres pour vous et pour la Reine. J'ai été tout de suite revoir mon protocole, et j'ai trouvé que comme c'était le jour que j'ai été avec la Marie voir les hôpitaux, qu'il y a eu de la presse et que mon secrétaire a fait cette bévue. Je suis bien étonné de ce que vous m'écrivez de la Reine par le courrier garde-noble au sujet de ses idées d'établissement pour ses filles; cela n'a pas de combinaison. Le prince Antoine de Saxe est veuf et a trente-un ans; comment voudrait-il attendre que la fille Louise*) de ma soeur soit nubile? Il faudrait trois ou quatre années; cela n'est pas naturel, et pour son aînée**) il ne me paraît aucunement convenable de s'engager à quelque chose d'avance pour Ferdinand, d'autant plus que ses circonstances sont bien différentes des vôtres, et qu'en le mariant il faudra penser non-seulement à lui, mais à tout l'entretien des enfans qu'il pourra avoir.

Le carnaval se passe sans que j'en tâte; la Marie est de toutes les bonnes fêtes. Adieu . . . .

*) Sie wurde im J. 1790 mit dem Grossherzoge Ferdinand von Toscana vermält.

**) Maria Theresia, geb. 1772, im J. 1790 mit dem Erzherzog Franz vermält.

Ce 2 mars 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et les papiers en retour qui y étaient joints. Je suis charmé que vous et votre chère famille jouissent d'une bonne santé. Ci-joint vous trouverez les objets du moment. La santé du Roi de Prusse baisse qu'on attend une fin assez prompte. Je vous joins également l'imprimé du rescrit envoyé en Hongrie pour la commensuration et l'estimation générale des terres. Cela fera parler et crier, mais néanmoins je crois que cela se fera sans difficulté réelle.

Le prince Albert est parti pour dix jours en Bohème, où il verra son régiment et les nouvelles forteresses. Cela est un veuvage pour ma soeur, auquel depuis la guerre elle n'en avait pas éprouvé un pareil. Dimanche elle part pour Bruck, où se rendra également la Marianne, et elles passeront deux jours ensemble.

J'ose vous joindre ici une lettre pour Richecourt qui ne contient que des complimens pour le Roi et la Reine sur l'heureuse délivrance de la dernière. Je suis charmé que cela soit terminé, et je désire bien que la Reine n'ait plus d'enfans; autrement elle pourrait une fois avoir un accident bien fâcheux.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse tendrement, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Mes yeux vont mieux, quoiqu'ils ne soient pas tout à fait naturels encore.

Ce 23 mars 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous envoyer les pièces ci-jointes. La Marie continue heureusement son voyage; j'en ai eu des nouvelles de Payerbach; elle a le plus beau temps du monde, car il fait tout à fait printemps. Pour ici je ne saurais rien vous mander d'intéressant, sinon que je suis toujours après à pousser, à faire aller et à faire réussir au moins en partie les vues salutaires que vous me connaissez; à cela il faut constance et patience.

La Marie, avant son départ, a eu une lettre du duc de Courlande*) qui lui annonce avoir entendu dire (cela est donc bien vague) que l'on marierait les deux princes de Saxe à la fois, que l'aîné, Antoine, épouserait votre fille Thérèse, que le second, Maximilien, épouserait la fille aînée de l'Infante de Parme, mais il dit cela avec un grand désir de secret, puisque si l'Electeur s'apercevait que l'on en sût quelque chose, il serait capable de n'en plus rien faire.

Voilà tout ce que cette lettre contient; il n'y a donc qu'à attendre tranquillement si et comment ils viendront à nous en faire la demande. J'ai voulu vous en prévenir en attendant en vous embrassant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

---

*) Prinz Karl von Sachsen, geb. 1733, Titularherzog von Kurland, dessen Besitz er im J. 1763 dem aus Sibirien zurückgekommenen Herzoge Ernst Johann aus dem Hause Biron hatte abtreten müssen.

Ce 26 mars 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous allez voir arriver un courrier; vous direz: voici des nouvelles. Point du tout; je n'ai rien pour le présent à vous mander, et ce garde va simplement relever l'autre à Naples. La commensuration va commencer le 1er d'avril en Hongrie, et malgré toutes les oppositions vous verrez, mon cher ami, que cela ira. Nous avons le plus beau temps du monde, et c'est un temps excellent pour ensemencer, car il pleut parfois sans que froid succède. De Naples j'ai eu par le Roi et par la Reine la nouvelle qu'ils comptaient changer notre Somma contre un certain Gallo*), et que le premier deviendrait ambassadeur à Paris. D'Espagne j'apprends que l'on est très-mécontent de la tournure qu'ont prise les affaires à Naples, et l'on ne cessera pas de tourmenter ma soeur et le Roi, hors qu'ils ne prennent le parti de ne plus répondre du tout à tout ce qu'on pourrait leur écrire ou faire dire, qui eût trait aux affaires d'administration interne de leur royaume, mais avec le plus grand respect toujours parler dans leurs lettres de santé, de chasse et du temps. Voilà, je crois, le seul moyen honnête de se rendre le maître chez soi, surtout si l'on continue à agir comme on le croit convenable, et que, sans se fâcher, les personnes affichées du contre-parti on ne les avance ni distingue en aucune occasion.

*) Marzio Mastrilli Marchese, später Duca di Gallo, durch seinen Antheil an dem Abschlusse des Friedens von Campio Formio, sowie durch seine späteren Erlebnisse berühmt geworden.

Adieu, mon cher ami; j'ai des nouvelles de ma soeur Marie de Ratisbonne, où elle était arrivée en parfaite santé. Je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

Ce 6 avril 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. J'ai fait copier en entier une lettre d'O'Kelly*), notre nouveau ministre à Dresde. Vous y verrez ce qu'il écrit au sujet du mariage; c'est du voyage et des relations de Marcolini que probablement la décision dépendra. Vous ferez donc avec cet homme ce que vous jugerez convenable; vous verrez les propositions qu'il fera, et pourvu que l'on fasse un sort convenable à votre fille, je crois qu'il ne faudra y mêler autre politique entièrement différente des liens de mariage et de parenté à contracter. Voulez-vous me faire l'amitié d'avertir la Reine de ce que vous avez appris de Marcolini et des vues qu'il a sur sa fille aînée, afin qu'elle en soit prévenue? Je ne veux point lui en écrire moi-même, pour que l'on ne croie point à Naples que je veuille me mêler, sans en être prié, de pareilles affaires. Au cas que la chose pût s'arranger, on pourra faire concevoir à la Cour de Saxe qu'elle n'aura pas besoin de chercher ses princesses plus loin qu'à la frontière de Bohème, espérant que mes nièces passeront chez moi et me chargeant de les faire mener jusqu'aux frontières de mes Etats.

*) J. Dillon Graf O'Kelly, kaiserlicher Gesandter in Dresden.

La santé de la Reine de Naples m'inquiète vraiment. Aujourd'hui nous avons eu sept heures de conseil, et attendant vos ultérieures nouvelles, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 10 avril 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je pense comme vous au sujet de la santé de la Reine de Naples, qui m'inquiète beaucoup, et plus encore la malade que la maladie, quoique celle-ci soit très-sérieuse; mais pour obtenir d'elle de la tranquillité et de la modération, il faudrait la refondre. L'occasion s'étant présentée, j'envoie un jeune homme, fils d'un confiturier de la cour à Florence, et de là je le ferai passer à Naples pour y apprendre à faire surtout tous les genres de glaces. Oserais-je vous prier, mon cher frère, de lui permettre de travailler et pratiquer dans vos offices; il s'appelle Zigenhaim; on doit parfois rafraîchir ses gens, et pour cela l'Italie est la meilleure école. Le chargé d'affaires, Veigl, auquel je le ferai adresser, pourra vous en dire plus de détails. Adieu . . . .

Ce 13 avril 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Un jeudi saint nos opérations vous sont connues, je ne vous dirai donc qu'un petit mot en vous envoyant ces extraits. J'ai reçu votre chère lettre

et vous en rends mille grâces. La confiance que vous voulez me témoigner, me fait d'autant plus de plaisir que je sens la mériter. Jusqu'à présent, depuis ce que je vous ai envoyé, je n'ai rien appris de Saxe, et probablement que le voyage de Marcolini décidera nos doutes. L'Electeur est si singulier; il est si combattu entre les ministres tout prussiens qui l'entourent, qu'il ne peut se décider, attribut des âmes faibles d'être méfiant.

Je suis charmé que la Reine de Naples se porte un peu mieux; il faudra du temps pour la remettre.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre...

Ce 18 avril 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 6 de ce mois avec les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer, à la réserve de la copie de la lettre du ministre à Dresde, O'Kelly, que j'ai cru devoir garder, vu l'affaire dont il y est question. Je ne puis que continuer à vous rendre mille grâces des soins que vous voulez bien vous donner pour l'établissement de ma Thérèse; ce sera à vous seul que nous serons redevables d'un aussi bon établissement pour elle, si, comme je l'espère, cette affaire a lieu. Vous pouvez être sûr que quand Marcolini y viendra, nous lui ferons toutes les politesses possibles, et que, sans y mettre la moindre politique ou secret, nous traiterons avec lui directement de l'affaire

du mariage, en l'assurant que nous le désirerions pour l'établissement de notre fille, pourvu qu'il soit convenable, et que certainement il n'y a ni vues de politique ou secondes fins de mêlées. Je vous rendrai compte de toutes les propositions qu'on nous fera et de nos réponses, et attendrai sur tout vos ordres définitifs, ne voulant jamais rien faire ni décider sans votre approbation. Je ne manquerai pas dans peu de jours d'écrire à la Reine de Naples selon vos ordres par une occasion sûre pour lui donner part des intentions qu'on a pour sa fille, mais je crains seulement qu'elle pourra prendre en mauvaise part que je lui en donne part moi, puisque vous savez bien qu'elle a toujours eu l'idée de marier sa fille aînée à mon second fils, et qu'elle trouvera peut-être mauvais qu'on ne recherche sa fille que pour le prince Maximilien, tandis qu'on demande la mienne pour son frère aîné. Au cas que, comme je l'espère, les choses puissent s'arranger, c'est avec bien de la reconnaissance que nous acceptons, dès à présent, l'offre que vous voulez bien faire de vous charger de faire mener et consigner vos nièces aux confins de Bohème; on épargnera par là tous les frais, embarras et histoires d'un voyage d'épouse en grand public, qui est très-coûteux et embarrassant pour ceux que cela regarde, et pour les pays par où l'on passe, et je suis persuadé que la Saxe l'acceptera également avec bien de la reconnaissance.

Oserais-je vous prier de me communiquer les nouvelles ultérieures que vous pourrez avoir de Saxe sur cette affaire et les vues de cette cour, et le voyage de Marcolini, afin de pouvoir me régler en conséquence?

A Naples la Reine se porte mieux; mais les intrigues continuent, et on tâche de mettre de mauvaise humeur le Roi de Naples, en lui faisant sentir que la Reine, en se mêlant des affaires, lui attire tous ces embarras, dont sans cela il serait exempt.

Ici, grâce à Dieu, tous mes enfans continuent à se porter à merveille, et ma femme me charge de vous présenter ses respects et de vous rendre mille grâces des bontés et soins que vous voulez bien vous donner pour l'établissement de la Thérèse, qui lui tient infiniment à coeur.

Ce 25 avril 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je profite du garde qui revient de Naples pour vous remercier de votre chère lettre et des papiers qui y étaient joints, que j'ose vous envoyer. Persuadé et convaincu en toutes les occasions de vos bontés pour moi et mes enfans, je repose entièrement sur les peines que vous voulez bien vous donner pour faire réussir l'établissement de la Thérèse en Saxe, et sur vos bontés à nous faire savoir tous les détails relatifs à cette négociation, pour que je puisse me régler ici en conséquence vis-à-vis de Marcolini.

De Naples la Reine est remise, mais fort faible, et ses jambes sont encore très-faibles. Les tracasseries y continuent toujours, et ceux qui entourent la Reine, la flattent; elle parle facilement et ils en abusent, et au lieu de la fermeté, on se contente à se chicaner réci-

proquement. De Naples on a fait défendre à Rome au marquis de Créqui, d'une des premières maisons de France et homme de cour qui voyage en Italie, de venir à Naples, puisque, par une lettre interceptée d'un Espagnol de Rome, on avait vu qu'il y avait mal parlé d'Acton. D'un autre côté, le Roi d'Espagne n'écrit plus du tout au Roi de Naples; à Naples on congédie tous les Espagnols qui sont au service, en Espagne on veut faire la même chose aux Napolitains qui y sont. Le Roi de Naples a envoyé M. de Brissac, Français et connu pour intrigant et mauvais sujet, à Paris avec une lettre pour M. de Vergennes, où il se recommande à lui pour que le Roi de France, comme chef de la maison de Bourbon, s'interpose pour accommoder ces affaires avec l'Espagne. Cette dernière démarche, que la Reine avec raison n'a pas pu approuver, est bien inconséquente de toutes façons. On n'est pas fort content de Caracciolo; les finances vont être données en ferme à Greppi et Cie et on va créer du papier monnaie. Et ce qui est pire, c'est que l'on tâche constamment d'indisposer le Roi contre la Reine, de lui inspirer que c'est elle qui, en se mêlant des affaires, lui cause tous ces embarras, et qu'il est d'une humeur terrible vis-à-vis d'elle, ce qui, avec le caractère vif de la Reine et violent du Roi, pourrait un jour ou l'autre avoir des suites désagréables, et que toutes ces affaires sont publiques et forment les discours de tous les étrangers et de tout le monde en Italie.

J'ai averti la Reine par un de mes gens, que j'ai envoyé à Naples, selon vos ordres, de la venue de Marcolini, et je tâche de la conseiller autant que je puis de

n'être pas si prompte et de se ménager, mais cela sera difficile, car on cherche visiblement à la pousser à bout, et le ministère d'Espagne, qui connaît son caractère, cherche par ses émissaires et alentours à l'animer et à la pousser à faire quelque démarche violente, qui puisse la rendre odieuse et dégoûter le Roi.

Je vous prie de ne pas faire usage de ces notices que j'ose vous confier pour vous prévenir, mais qui sont sûres. Je tâche d'avertir la Reine autant que je puis, mais la poste n'est pas sûre, et presque toujours les conseils viennent trop tard.

Ce 27 avril 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les objets de la semaine; vous y trouverez la copie d'une lettre d'O'Kelly de Dresde, que je vous envoie pour la garder. Je suis enchanté que vous et votre chère épouse approuviez mes démarches pour l'établissement de Thérèse. Je continuerai avec le même zèle, et quand il s'agit de vous, mon cher ami, vous n'aurez jamais lieu de douter de mon amitié efficace et sûre.

Nous avons le plus beau temps; je suis établi à l'Augarten; le 15 mai je vais pour un mois à Laxenbourg; votre fils sera des nôtres, il a besoin de voir un peu de compagnie pour lui enlever de sa timidité outrée.

Adieu . . . .

Ce 4 mai 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine; je ne m'attends à rien de bon du côté de nos bons amis de Naples. Ils font toujours des sottises et puis ils vous demandent conseil. La Reine vient de me demander par le courrier si je croyais bon qu'ils envoyassent un homme en France pendant qu'il y a un mois qu'il y est. C'est une sottise: mais quoi dire quand elle est faite. Je tremble pour la paix domestique, la Reine joue un gros jeu et elle en mourra de chagrin; mais comment lui l'aider? Cela est absolument impossible. J'en suis vraiment triste, car je l'aime et son coeur mérite de l'être; du reste rien de nouveau, hors que nous sommes en crainte pour les vignobles et arbres fruitiers. Il a neigé vingt-quatre heures et toutes les montagnes sont blanches; une gelée perdrait tout, ce qui serait d'autant plus fâcheux que les apparences étaient superbes. Adieu . . . .

Ce 11 mai 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles courantes; au reste je n'ai pour aujourd'hui rien d'extraordinaire à vous mander. Le beau temps est revenu, mais un ouragan venu avec un orage a cassé nombre d'arbres et découvert même des toits. Nous allons toujours le 15 à Laxenbourg, une compagnie à peu près de quarante personnes; votre fils sera des nôtres, cela le dégourdira un peu pour la compagnie, et il fera ses visites exactement à la princesse qui n'en peut être. Adieu...

Ce 14 mai 1786.

Joseph au Leopold.

Très cher frère. Quoique je n'aie rien de bien intéressant à vous marquer, j'expédie pourtant ce courrier pour rester en règle et relever l'autre. Mes affaires en Hongrie vont avec peine, mais toujours en riant; je laisse gronder, mais j'arrive au but un peu plus lentement, mais toujours sûrement. Le 1er de mai les nouveaux tribunaux juridiques ont commencé de même que la *Gerichtsordnung*, en Transylvanie de même, et le gouvernement a été réuni à la chambre, et les nouveaux commissaires mis en activité. L'essai et l'apprentissage de députés de tous les comitats pour l'arpentage et les fassions nécessaires à la nouvelle imposition terrestrale viennent de s'achever au mois d'avril, et tous les ingénieurs et sous-commissions sont en mouvement pour mesurer dans tous les comitats à la fois. La navigation sur le Danube croît journellement pour le Levant et la Crimée; il y a une diligence aquatique de réglée, et une compagnie qui, à ses frais, arme douze vaisseaux de mer pour les tenir à l'embouchure du Danube et y faire les transports des produits et marchandises qui y défluitent (*sic*). L'industrie et les manufactures croissent à force de toutes les marchandises défendues. Beaucoup de Nurembergeois, de Souabe et même d'Angleterre, qui vivaient de ce qu'ils fournissaient à ces pays, viennent de s'établir ici pour y fabriquer. En Italie, mon nouveau système, assimilé à celui de ces pays, vient de commencer aussi. Je suis après pour les mêmes arrangemens aux Pays-Bas, et alors toute la monarchie ne fera qu'une masse dirigée également.

En fait de politique, il n'y a rien; la mort du Roi de Prusse ne pourra faire de changement notable; son successeur par lui-même ou par ses entours pensera et agira à peu près de même. Adieu . . . .

Ce 18 mai 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je commence d'abord par vous prier de faire agréer à votre chère épouse mes plus sincères et tendres remercîmens pour la bonté qu'elle a eue de m'écrire pendant votre absence; je sens avec reconnaissance cette marque de son amitié. Voici les pièces de la semaine; mais il faut que je porte à votre connaissance une démarche de la part du premier ministre du Roi d'Espagne, comte Florida Bianca, qui me paraît forte, mais qui est prouvée et sûre, car j'ai vu les originaux de la lettre du ministre de Prusse, Sandoz de Rollin. Or le comte Florida Bianca fit venir ce chargé d'affaires et l'avertit qu'il était assuré que l'Electeur de Saxe pensait de marier son frère, le prince Antoine, et qu'il avait pour cela en vue une de vos filles; qu'il en prévenait à temps le Roi de Prusse, afin qu'il fasse, par son influence à la Cour de Dresde, les démarches nécessaires pour l'empêcher, vu que le Roi d'Espagne s'intéressait plus à la conservation des liens du Roi de Prusse avec la Saxe, qui en pourraient un jour souffrir, que de l'établissement d'une de ses petites-filles qui, portant le nom d'archiduchesses et étant de la maison d'Autriche, lui étaient odieuses.

Voilà le fait; jugez de là, mon cher frère, en quelles mains est votre beau-père, et je laisse à votre arbitre et à celui de votre chère épouse à en faire ou à ne pas faire usage de ce que je vous mande. Je ne puis croire que ceci soit l'intention du Roi; au moins il aurait bien dénaturé sa bonté paternelle pour une fille et un beau-fils, qui ne lui ont que donné tout sujet de tendresse. La haine implacable contre la maison d'Autriche dans cette occasion de pure convenance domestique et de famille, ne se conçoit point, et si tout cela, à l'insu du Roi, provient de ce coquin de Florida Bianca, il me paraît que ce serait lui rendre un grand service que de le démasquer à ses yeux. Enfin faites ce que vous trouverez bon et pour le mieux. Marcolini n'était point parti encore par les dernières lettres.

Adieu; je vous embrasse tous deux de bon coeur. Nous sommes actuellement à Laxenbourg par un temps charmant. François est des nôtres et il s'en tire passablement. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 22 mai 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je profite de l'occasion de la poste sûre pour vous rendre mille grâces de vos trois gracieuses lettres que j'ai reçues et par la poste et par le garde, et vous renvoyer tous les papiers qui y étaient joints, et je suis enchanté et pour le bien de l'Etat et pour votre propre contentement et tranquillité que vos opérations

en Hongrie, et pour le cadastre et pour le commerce, finances et manufactures avancent si heureusement, tant en Hongrie que dans tous les pays héréditaires. Il n'y avait que votre activité, fermeté, soin et application qui pouvaient mettre en mouvement et faire réussir à la fois tant d'objets si difficiles et différents, et vaincre tous les obstacles que la mauvaise volonté et l'impéritie de ceux qui devaient l'exécuter, y opposaient.

Ici nous n'avons absolument aucune nouvelle, attendant toujours celle du voyage de Marcolini qui ne peut plus guère tarder. Je me suis acquitté de votre commission envers la Reine de Naples pour ce qui regarde la mission de Marcolini; elle m'a répondu la lettre ci-jointe que je vous envoie telle qu'elle m'est parvenue, vous priant de me la renvoyer et de me faire savoir vos ordres positifs sur la réponse positive que la Reine exige de moi, relative à son projet de mariage de sa fille aînée avec mon fils Ferdinand, et pour ce qui regarde son établissement, sur lequel, n'y ayant jamais encore pensé, j'avais toujours répondu en général à la Reine selon ce que vous en aviez ordonné de lui dire l'année passée à Mantoue; mais à présent je vois que la Reine, pour prendre son parti et disposer de sa fille, veut une réponse positive, et celle-là ne peut dépendre que de vos ordres que j'attendrai.

A Naples les histoires continuent toujours, et vous avez bien raison qu'il est difficile d'y conseiller. J'écris autant que je puis, pour engager la Reine à modérer son extrême vivacité et promptitude, à ne pas tant se confier à tout le monde, et surtout aux étrangers, à qui elle

parle de toutes ses affaires, et à tâcher de gagner son mari et se maintenir dans son crédit près de lui, car il est certain qu'à présent on fait l'impossible pour l'éloigner de la Reine peu à peu. La Reine a, dit-on, désapprouvé la mission de Brissac à Paris, qui doit avoir été faite contre sa volonté.

Dernièrement, sur des soupçons de correspondance à Rome, on a arrêté sept ou huit employés à Naples; deux du bureau des affaires étrangères, un de la poste, un chapelain des cadets, le secrétaire de la princesse Yaci et le fils de la princesse Cariati-Spinelli, qui a été bien des années au service d'Espagne et faisait tous les soirs la partie du Roi, et on les a immédiatement transférés dans des châteaux et forteresses éloignés en Sicile et aux Presidj. Cela a été fait sans procès et a causé du bruit et formera de la mauvaise humeur en Espagne et à Naples, et je crains qu' encore cette fois-ci on est allé trop vite. Je l'ai marqué à la Reine, mais trop tard; cela était fait, et on indispose toujours davantage le public et donne prise à la cabale espagnole. Enfin je désire bien de tout mon coeur que toutes ces affaires de Naples finissent bien, mais je crains qu'avec son excellent coeur la Reine, par son imprudence et vivacité, n'ait à se repentir de sa conduite, surtout si l'on dégoûte une fois le Roi, et alors il n'en sera plus temps, et ne se prépare un avenir malheureux. Je le lui ai écrit bien clairement et souhaite qu'elle en profite pour son bien.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects. Elle se porte, grâce à Dieu, bien, de même que mes enfans, dont trois ont un peu de rhume avec altération,

vu la fraîcheur survenue tout à coup, mais qui, à ce que j'espère, n'auront pas de suite.

Continuez-moi, je vous prie, vos bontés, et soyez persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Ce 25 mai 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Cette semaine je suis pauvre en nouvelles, et ce n'est que l'extrait ci-joint que je puis vous envoyer. Nous sommes à Laxenbourg, et François, pour la première fois qu'il est dans le monde, s'en tire assez bien. Il n'est pas galant, mais il est poli, assez parlant, et il paraît s'amuser. Il va souvent voir la princesse qui, avec Mademoiselle de Chanclos, me font les mines les plus aigres que possible, ne pouvant digérer de ne pas en être aussi, mais je suis inexorable, et je ne me départis point de mon système pris. C'est toujours pour Pâques dans un an, savoir l'année 1788, que j'arrange préalablement toute chose pour leur mariage. Je compte avec grande satisfaction de vous y voir, mon cher ami, et que, le mariage fait, vous mènerez les époux à Florence et les présenterez à votre chère épouse.

Recevez ici tous les deux mes tendres embrassemens et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 28 mai 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces de l'affaire et conduite du comte de Florida Bianca dans votre idée de mariage avec la Saxe, dont vous avez voulu me donner part. Je l'ai communiqué à ma femme qui, comme vous pouvez bien vous le figurer, en a été fâchée et choquée au dernier point. Je suis bien persuadé que ce n'est peut-être ni les sentimens ni les intentions du Roi d'Espagne, qui n'a jamais eu de motif de se plaindre de moi, et qui a constamment témoigné dans tous les discours la plus grande tendresse pour ma femme; mais le Roi n'y est plus, et il est entièrement gouverné par Monnino, lequel ne lui laisse même voir que ceux qu'il veut. Il a aussi entièrement gagné le prince des Asturies, homme faible et inappliqué, en secondant sous main tous les petits caprices et fantaisies de la princesse qui, vaine et étourdie et faible, gouverne pourtant son mari. Les propos de Monnino au ministre de Prusse lui ressemblent et sont tout à fait dans son caractère faux, de même que la haine qu'il témoigne pour notre famille et qu'il a su inspirer au Roi dans les affaires de Parme et de Naples, dans laquelle il a osé se vanter à ses correspondans à Rome qu'il ne cesserait point de tripoter et intriguer contre la Reine jusqu'à ce qu'il n'aurait pas réussi à la pousser à bout, et à la faire répudier, renvoyer ou enfermer, comme la Reine de Danemarc; ce sont ses propres termes.

Après en avoir parlé avec ma femme, nous sommes pourtant convenus que, comme nous n'avons rien en main

qui puisse prouver cette histoire et propos de Monnino, qu'il est entièrement maître du Roi, et que toutes les lettres passent par ses mains, qu'on ne gagnerait rien à l'écrire au Roi, lequel ne le croirait pas, le dirait à Monnino et lui ferait voir la lettre, et on ne gagnerait rien du côté du Roi, qui n'est plus capable de fermeté, et on ne ferait qu'irriter Monnino au point de s'en faire un ennemi irréconciliable et capable d'animer le Roi d'Espagne, de lui faire accroire mille choses contre nous et de causer à ma femme des chagrins pour rien, déjà que l'on voit par les affaires de Naples qu'aucune infamie lui coûte pour seconder ses caprices.

Ce 1[er] juin 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les extraits de la semaine, de même que la lettre de la Reine de Naples que vous avez bien voulu me confier. Je crois qu'il faut répondre à la Reine très-positivement, comme elle le désire, qu'elle ne devait point, sur l'idée très-éloignée et vague d'un établissement de sa fille avec votre fils Ferdinand, négliger les autres partis qui pourraient se présenter; que nous ne pouvions pas même déterminer si votre second fils se mariera un jour ou point, encore moins le temps ni le genre d'établissement qu'il aurait; que nombre de circonstances le détermineraient, parmi lesquelles le plus ou moins d'apparence de fertilité de l'épouse de François donneront la décision; que ce temps, se trouvant fort reculé au moins, il se pourrait aussi qu'il se rencontrât

ou quelque inclination ou quelque parti avantageux à un cadet pour lui, qui fissent décider du choix de la personne.

Voilà, je crois, honnêtement et franchement ce que je crois qu'il faut lui répondre pour lui laisser le champ libre à spéculer à l'établissement de ses filles.

Les affaires de Naples sont embrouillées d'une façon qu'il ne reste plus que des désirs pour le bonheur de la Reine, et les probabilités mêmes s'en éloignent, mais nous n'avons rien à nous reprocher. J'ai dit et écrit à ce sujet tout ce qui était en mon pouvoir, mais en vain, et vous de même, mon cher ami. Ici nous continuons assez agréablement notre séjour; le 14 nous rentrons en ville, et après la procession, le 16, je compte partir pour ma grande tournée.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 5 juin 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ose vous renvoyer le papier ci-joint que vous m'avez fait parvenir avec votre chère lettre du 25 du mois passé, de laquelle je vous rends mille grâces. Je puis aisément me figurer que la princesse n'aura pas été bien aise de n'être pas venue à Laxenbourg, ce qui à son âge est bien naturel. Quant à l'idée du mariage de mon fils François, cela dépend entièrement de vos ordres; mais quoique je sois persuadé que la princesse trouvera un peu long le délai jusqu'à

Pâques 1788, je crois que pour François, qui est encore si jeune, cela sera très-utile et lui donnera le temps nécessaire de s'appliquer et former davantage de toutes façons, ce dont il pourra bien déjà profiter cette année, où vous aurez la bonté de le mener avec vous à Laxenbourg et au camp de Pesth. C'est avec bien du plaisir que je me ressouviens toujours de votre promesse de me faire venir pour assister en personne au mariage, et pour conduire d'abord ensuite les époux avec moi en Italie, pour les présenter à ma femme et au reste de leurs frères et soeurs, ce qui sera fort utile pour eux-mêmes, pour les tirer des premiers embarras où se trouvent toujours des nouveaux mariés, et fera le plus grand plaisir à ma femme, qui est entièrement d'accord. Dans cette occasion je me flatte de pouvoir vous amener deux autres de mes fils, ainsi que vous me l'avez répété plusieurs fois. Je me flatte que jusqu'à ce temps-là ce seront deux recrues dont on pourra tirer parti et dont vous serez content. Vous pensiez alors de prendre Léopold et Joseph, Charles vous ayant paru fluet et peu sain; mais si vous ne le désapprouvez pas, et si les circonstances ne changent pas quant à leur santé, jusqu'alors ce sera Charles et Léopold que je vous amènerai. Le premier est devenu sain, fort et a un talent et application supérieurs à tous les autres, et Joseph serait encore trop jeune, et Léopold et pour la santé et fermeté de caractère et talent j'en réponds, et me flatte que vous pourrez les employer à votre service et en être content avec le temps.

Je désire bien savoir des nouvelles de Marcolini, le voir arriver ici et savoir à quoi nous en sommes, car il

m'est revenu sous main que de Turin on attend la décision de Marcolini ici pour nous faire faire des propositions pour le duc d'Aoste; ainsi il faudra voir si jamais l'affaire de Saxe réussissait; peut-être cela me procurerait l'occasion de mener ma fille jusque dans vos Etats, déjà que vous avez déclaré de vouloir alors vous en charger jusqu'aux confins, et par là me procurerait le bonheur de vous revoir et vous présenter mes respects.

De Naples il n'y a rien de nouveau; on assure le grand-écuyer Dietrichstein*) à Terracina mieux, mais pas hors de danger.

Ce 8 juin 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en suis très-obligé. Je vous joins ici les nouvelles de la semaine et en même temps une lettre pour la Reine de Naples, qui peut être confiée au courrier d'Espagne. J'admire vos bonnes raisons de ne vouloir point écrire au Roi d'Espagne ce que je vous ai mandé, et pourvu que la chose se fasse, savoir que Thérèse soit établie, on pourra laisser dire à Florida Bianca ce qu'il voudra. Il sera pourtant utile de s'en souvenir dans l'occasion, puisque, tant que ce gueux sera tout-puissant en Espagne, il faut regarder cette puissance pour ennemie, et par

*) Der kaiserl. Oberststallmeister Johann Baptist Karl Walter Fürst Dietrichstein, geboren 1728, vermält mit Marie Christine Gräfin Thun, geboren 1738. Sie starb schon 1788, ihr Gemal aber im J. 1808.

conséquent contrecarrer tous les avantages les plus éloignés qu'elle pourrait se procurer.

Notre séjour continue heureusement à Laxenbourg; François s'en tire assez bien; il s'est fait tirer aujourd'hui une grosse dent toute cariée qui pendant deux jours l'avait fait souffrir, et il y a eu tout le courage et la fermeté nécessaires.

Adieu; présentez mes hommages à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 11 juin 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu par la poste sûre votre lettre du 1[er] de ce mois et les papiers qui y étaient joints, que j'ose vous renvoyer aujourd'hui. Je ne manque pas de répondre à la Reine de Naples sur les idées de mariage dans les termes précis, et les mêmes que vous me le marquez. Je suis entièrement d'accord avec vous sur ce point, et me fais un devoir et un plaisir que mes sentimens se trouvent conformes aux vôtres. Quant à Naples, il y a toujours des histoires; on a éloigné plusieurs personnes, arrêté des lettres et fait brûler aux confins toutes les lettres adressées à une personne qui se trouvant l'homme d'affaires d'une quantité de gens, toutes leurs lettres d'affaires ont aussi été brûlées avec. Je souhaite que cela finisse bien, mais je crains bien que non. Pour moi j'avertis, je conseille et je prêche la Reine autant que je puis, mais je crois que cela ne fait guère d'effet. Elle est trop vive et de trop première impression,

soupçonne trop, et en même temps se confie trop facilement à tout plein de gens qui ne le méritent point, et en abusent, racontant même des détails incroyables à des étrangers, qui souvent en abusent.

La semaine passée le marquis de Brême*), ministre de Turin à Naples, qui retourne à présent à Turin et va ensuite à Vienne, est passé par ici; il est venu voir ma femme et lui a fait de lui-même des propositions de mariage pour ma fille avec le duc d'Aoste, disant qu'il savait pour sûr qu'on ne pensait plus à la princesse de France**), la princesse de Piémont***) s'y étant opposée; que de Parme et de Naples on avait des propositions à Turin, mais que sa Cour n'était intentionnée pour aucune de ces princesses, craignant que surtout celle de Naples, que la Reine tient présente, à ce qu'il a dit, à toutes ses audiences et lorsqu'elle parle d'affaires, ne prenne un goût de vouloir se mêler des affaires, ce qui ne conviendrait pas à la Cour de Turin, et qu'il savait pour sûr qu'on désirait ma fille. Ma femme (car à moi il ne m'en a pas parlé) lui a dit qu'elle prenait tout cela pour un simple discours, mais que, si jamais on avait des intentions, tout de bon on devait s'adresser directement à vous comme chef de la maison, et de qui nous voulions dépendre en tout, et sur cela il est parti. Deux jours après, Marcolini est arrivé; je l'ai su par hasard; je l'ai fait venir chez

*) Louis Joseph Arborio Gattinara, marquis de Brême, unter Napoleon Minister des Innern und Senatspräsident des Königreiches Italien.

**) Elisabeth.

***) Deren Schwester Adelheid Clotilde von Bourbon.

moi et l'ai fait venir dîner à la campagne avec nous. Il m'a paru content et flatté des politesses qu'on lui a faites, car il y est fort sensible, car, quoique de peu de talent, il se donne beaucoup d'air, et fait sonner fort haut son crédit. Il a fait quelque temps le mystérieux, mais lui ayant dit que je savais le sujet de sa mission, il n'en fit plus, m'assura qu'il désirait ce mariage, et faisait tout son possible pour le faire réussir, et se servait à cet effet de tout son crédit près de l'Electeur, et qu'il se flattait que M. O'Kelly, qu'il loua beaucoup, vous en aurait rendu compte, de même que de son zèle et attachement pour votre service. Il m'assura qu'il avait beaucoup d'ennemis à combattre dans cette affaire, personnels à lui, et le parti prussien, que l'Electeur était méfiant, craintif et soupçonneux et difficile à se décider, qu'il n'avait pas de commission de traiter le mariage, mais seulement de sonder le terrain et voir ma fille.

Je la lui fis voir à dîner et après tout à son aise; elle lui plut de figure et par ses façons et discours. Il m'assura qu'il la trouvait beaucoup mieux de figure, et surtout pour ses yeux, qu'on ne lui avait dit. Il ne parla aucunement des conditions, ni de traité, mais me demanda par qui et comment il fallait traiter cette affaire, et s'il fallait envoyer un ministre dans les formes ici pour faire la demande. Je l'assurai que cela n'était pas nécessaire, qu'on pouvait traiter directement avec moi par écrit, et sur cela il se chargea de se mettre en correspondance avec moi, m'assurant qu'il ferait voir toutes mes lettres à l'Electeur, et m'avertissant qu'il soupçonnait toujours qu'on ne veuille y mêler de votre part des vues de politique

dans ce mariage, ce que l'Electeur craint furieusement. Sur cela, en conséquence de ce que vous m'aviez déjà écrit il y a deux mois, je l'assurai que je savais pour sûr que vous désiriez ce mariage pour établir une de vos nièces, mais que vous-même m'aviez écrit de l'assurer qu'il n'y avait pas la moindre vue ni idée de politique dans cette affaire, qu'il pouvait traiter directement avec moi, mais qu'il n'aurait jamais mes réponses qu'après que je vous aurais communiqué ses lettres et reçu vos décisions, puisque et par devoir et par attachement personnel je ne faisais jamais en rien un pas sans votre consentement, dont pourtant d'avance j'étais sûr de vous dans tout ce qui était juste et raisonnable. Il a été enchanté lorsque je lui ai dit que, si le mariage avait lieu, il n'y aurait ni ambassadeurs, ni fêtes, ni étiquettes, ni voyage dans les formes, et que vous vouliez bien vous charger de consigner votre nièce aux confins de la Saxe. Il m'a assuré que cela ferait le plus grand plaisir à l'Electeur, et pour la dépense et pour les seccatures, de même que ma ferme résolution de ne jamais envoyer avec ma fille de chez moi ni dames ni personnes de service pour rester avec elle.

Il s'est beaucoup plaint de la façon dont on avait été trompé dans le choix de la princesse de Turin, et pour la figure, le caractère et tout le reste.

Sur le projet de prendre une fille de la Reine de Naples pour l'autre prince, il n'a rien dit, mais il ne m'a pas paru content des affaires de Naples, ni de l'éducation que la Reine donne à ses filles qui, à ce qu'il croit, deviendront trop intrigantes.

J'ai vu qu'il désire sincèrement que le mariage avec ma fille réussisse, et qu'il espère par là faire ses affaires, se faire mérite auprès de vous et s'établir toujours plus dans la confiance de l'Electeur.

Il est allé faire un tour à Pise et à Livourne, reviendra dans trois jours, en restera quatre ici et ira par chez lui à Dresde sans s'arrêter ni aller nulle autre part. On voit qu'il est fort pressé et qu'il n'a d'autre objet que de voir ma fille pour en faire un rapport de bouche à l'Electeur, et qu'à son retour les propositions viendront par son canal, que l'Electeur désire ce mariage, mais que l'unique chose qui le retient, sont les craintes que le parti prussien lui inspire, qu'on veuille mêler de la politique dans cette affaire, et par là obliger l'Electeur à s'unir avec vous dans les affaires de l'Empire. Il m'a confié surtout que l'Electeur était fort sensible à des nouvelles citations qui avaient été faites dans l'affaire des comtes de Schaumburg et qu'on avait tâché d'envenimer. Si Marcolini, au retour de sa tournée, me fait quelqu' autre proposition, je ne manquerai pas de vous aviser toujours exactement de tout.

Au camp à Ebersfeld, ce 23 juin 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne serai pas long, étant fort occupé. J'ai reçu hier par le courrier votre chère lettre, et je m'empresse d'y répondre par cet autre garde que je fais expédier de Vienne. Si l'on vous fait des propositions raisonnables pour l'établissement de votre fille,

je croirais qu'il faudrait les accepter, et par conséquent votre amitié et délicatesse peuvent être entièrement à l'aise, car, dès ce moment, vous avez à ce sujet mon plein consentement de faire et disposer ce que vous jugerez convenir. La proposition du ministre de Sardaigne, je la regarde pour une finesse qu'il a employée pour savoir de quoi il était question avec la Saxe; mais Marianne*), votre seconde fille, n'est pas si contrefaite qu'elle ne pût se marier et valoir un de ces désagréables petits princes de Turin; ainsi on pourrait y penser. Vous pouvez hardiment tranquilliser sur les vues politiques, et surtout que la fameuse et insignifiante confédération germanique ne sera pas troublée par un mariage.

Adieu, mon cher ami, je pars dans ce moment pour la Croatie. Faites mes excuses à votre chère épouse que je ne puis lui écrire. Je vous embrasse tous deux tendrement et suis votre . . . .

Laxenbourg, ce 28 août 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Arrivé ici de ma tournée, je m'empresse de vous envoyer ce courrier pour vous en donner part et en même temps vous remercier de l'exactitude avec laquelle vous avez bien voulu continuer à me donner part de tous les objets intéressants. Ma santé est par-

*) Geboren 1770. Sie wurde im J. 1791 Aebtissin des Damenstiftes zu Prag, resignirte im Jahre 1800 auf diese Würde, lebte einige Jahre zu Rom und starb im Jahre 1809 zu Neudorf bei Temesvár.

faite, et malgré le temps exécrable qu'il a fait et les pluies et débordemens continuels, je n'ai pas été incommodé que d'un froid que j'avais pris à l'épaule gauche, où j'ai eu un rhumatisme, mais qui également s'est dissipé. François s'est assez bien tiré pour la première fois de ces évolutions militaires; il vous envoie ses journaux, lui ayant conseillé de le faire. Ils sont originaux et vous y verrez son style et sa manière assez critique, mais juste, de voir les choses. Il a du talent, de l'esprit, mais pas une idée de vivacité dans l'exécution, ni pour désirer une chose. Je suis sûr qu'au séminaire, si l'on l'y mettait, il ferait également ses études de théologie, sans plus penser à l'état militaire. Peut-être qu'avec l'âge son caractère deviendra plus décidé, car il est encore enfant, et sans la moindre velléité d'un jeune homme pour aucun plaisir que pour celui de ne rien faire et de tripoter avec de l'eau, de clouer quelque chose dans sa chambre, de ranger de vingt façons différentes ses livres ou papiers, de donner à manger à un oiseau, etc. Ni chasse, ni l'exercice du cheval, promenade, spectacle, musique, compagnie ne l'attire de préférence. Il est grandi, et sans engraisser il devient plus fort et nerveux.

La mort du Roi de Prusse ne laisse que le regret de ce qu'il a vécu si longtemps*). Cela ne changera rien

*) Nach dem Eintreffen der Todesnachricht hatte Joseph am 21. August eigenhändig an Kaunitz geschrieben:

„Mon cher Prince. Comme militaire je plains la perte d'un „grand homme, et qui fera époque à jamais dans l'art de la guerre. „Comme citoyen je regrette qu'elle est arrivée, cette mort, trente „ans trop tard; l'année 1756 elle aurait été autrement avantageuse

à la situation politique; son successeur paraît s'être jeté entre les bras de Hertzberg, par conséquent, sans les mêmes talens et encore moins la réputation, il fera de même et cherchera des petits moyens, s'il n'en trouve de grands, pour nous nuire. Les premières lettres de Pétersbourg me parleront de l'effet que cette mort y a produit. Le projet du voyage de Cherson existe toujours encore pour le printemps prochain; je dois y être invité solennellement par l'Impératrice au premier jour; cela est un peu gênant, il faudra que je tâche de m'en tirer le moins mal que je pourrai, et au pis aller il faudra que je me décide à aller voir l'Impératrice à son passage à Kiew, car pour la tournée qu'elle veut faire, cela est impossible, puisque, outre Cherson, elle veut faire tout le tour de la Crimée et revenir par Azow et les déserts qui sont vers la mer Caspienne jusqu'à Moscou.

La Reine de Naples est rétablie, ce dont je suis bien enchanté, mais je crains bien qu'avec sa façon d'être, cela ne sera pas de longue durée. Le Roi m'a fait espérer de venir l'été prochain avec la Reine me voir et assister à un camp, pour ensuite se rendre à Paris au séjour de Fontainebleau. Cette idée m'a surpris, mais elle fait plaisir, pourvu qu'elle se réalise. Des brouilleries avec l'Espagne, je n'y ai jamais rien compris, et je suis encore

---

„qu'en 1786. Je n'ai pas la moindre espérance de son successeur, et „tant que Hertzberg sera l'âme de tout, il faudra s'attendre encore à „pire. Au reste, pour le moment, comme vous dites très-bien, il faut „le voir venir et agir alors en conséquence.

„Adieu, mon cher Prince, croyez à ma sincère amitié et par„faite estime."

Joseph.

au même point. Les moyens conciliatoires, proposés par la France, sont inconcevables; vous les saurez sans doute. Il s'agit de faire écrire au Roi de Naples qu'il veut renvoyer Acton par déférence pour son père, ce qui est un mensonge, et le Roi d'Espagne doit répondre qu'il priait le Roi de Naples de le garder, le connaissant un bon et zélé ministre, autre mensonge. N'est-ce pas comique? La première lettre est partie. Dieu sait ce qui arrivera.

Les préparations anatomiques en cire viennent d'arriver, selon le rapport qu'on m'en fait, parfaitement bien à Vienne, sans dommage. C'est une obligation continuelle que je vous ai, mon cher ami, de permettre que je les fasse copier. Je ne compte retourner à Vienne que pour une demi-journée et partir tout de suite pour la Moravie et Bohème, d'où vers le 12 d'octobre je serai de retour.

Adieu, je vous embrasse tendrement et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Prague, le 4 octobre 1786

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre par le courrier; je ne cesserai pas à vous faire des excuses et des remercîmens de ce que vous avez bien voulu me continuer vos chères nouvelles, pendant que, depuis tant de temps, je n'ai pu y répondre. Quant à ce que vous me marquez de Naples, tout est inconcevable, et la lettre que je viens de recevoir de la Reine a l'empreinte de la plus parfaite confusion et indécision. Après

avoir fait toutes les démarches pour se réconcilier, elle en paraît fâchée et désirer que le Roi d'Espagne ne les accepte point. Elle ne peut rien décider pour leur projet de voyage non plus. En attendant, selon leurs premières intentions, je leur ai couché un itinéraire que je leur envoie en italien par ce courrier, et j'ose, mon cher ami, vous en joindre l'esquisse en allemand. De cette façon ils verraient et pourraient s'amuser en même temps. Je ne sais ce qu'ils feront, mais je crois que de tout ceci il ne s'en fera rien.

Je n'ai plus entendu le mot de Saxe, et Marcolini, autant que je sais, n'est point encore revenu. Ce sont tous des fripons, et nous faisons très-bien de les voir venir et de ne pas nous laisser achalander au plus offrant. Je verrai néanmoins de presser la chose et d'avoir une réponse de probabilité au moins. En attendant ménagez la Cour de Turin, que je ne crois pas plus sincère au reste que l'autre.

Je me porte à merveille de toutes mes courses; le froid commence à se faire sentir. Je pars demain d'ici pour Budweis, Linz, d'où dans dix jours à peu près je serai à Vienne. En attendant je vous embrasse de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Voudriez-vous faire agréer à votre chère épouse mes hommages et mes excuses; faute de temps je ne puis avoir le plaisir de lui écrire.

Ce 23 octobre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je puis vous donner part que cette fièvre que j'ai eue, n'a été qu'éphémère, et que dès le lendemain je me portais déjà parfaitement bien. Mon frère Ferdinand et son épouse sont arrivés avant-hier en parfaite santé; il est un peu maigri, ce qui ne lui fait point de mal. Je ne sais combien de temps qu'ils comptent rester ici, mais je crois quelques semaines. Pourquoi ne puis-je avoir cette satisfaction de vous posséder avec votre chère épouse aussi comme cela chez moi? J'en sens fort bien les difficultés, mais mon désir n'en est pas moins vrai et sincère.

Aujourd'hui le nonce s'est mis en public, et aura son audience solennelle. Adieu . . . .

Ce 26 octobre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je puis me remercier de votre chère lettre, et en même temps me réjouir que votre fluxion à la tête soit passée. J'espère qu'elle n'était qu'aux dents et qu'elle ne tenait pas du genre d'érésipèle, car sans cela, vu que cela revient volontiers, je vous plaindrais beaucoup. Pour moi, j'en ai été tourmenté longtemps, mais à cette heure voilà presque deux années que je n'en ai plus le moindre ressentiment, et ma santé est parfaite.

Voici les papiers du moment; j'ai fait aussi quelques changemens dans les gouvernemens de mes provinces.

Heister*) en Tyrol et Thürheim**) ont été jubilés; à la place du premier Sauer***) et à Linz Rottenhan****) vont être placés; des subalternes ont été changés aussi dans d'autres provinces.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 2 novembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les papiers de la semaine; le temps est tourné à la pluie, par conséquent je doute fort que la chasse de St. Hubert aura lieu. Mon frère et ma belle-soeur en veulent être, et il y aurait eu beaucoup de monde. Ils me paraissent tout engoués de l'Angleterre, et ils ne cessent de parler des objets curieux et intéressants qu'ils y ont vus, au point qu'ils me font venir l'eau à la bouche, de voir un jour encore cette seule partie intéressante de l'Europe qui m'est inconnue, mais Dieu sait si j'en aurai jamais le temps et l'occasion.

Pour le voyage de Cherson dont je suis menacé, j'attends d'un jour à l'autre des nouvelles. J'avoue que ce ne sera que par gageure et bien malgré moi que je le ferai, si je ne trouve de prétexte plausible pour m'en dégager, car l'amour-propre de l'Impératrice s'y trouve en jeu.

---

*) Johann Gottfried Graf Heister.

**) Christoph Graf Thürheim.

***) Wenzel Graf Sauer.

****) Heinrich Graf Rottenhan.

Je suis enchanté, mon cher frère, que votre fluxion soit passée, et que vous alliez faire un petit tour avec votre chère épouse. De Naples je n'entends plus rien, ni de France ou d'Espagne; l'on se flatte toujours d'un accommodement, mais il tarde, et la chose deviendra encore plus difficile, si cette première bonne volonté du Roi de Naples est rebutée par des nouvelles chicanes.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 9 novembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. Je vois par votre chère lettre que vous avez le même froid que nous ici, qui est aussi extraordinaire qu'il est fâcheux pour les arbres, vignobles et champs. J'ai eu un très-désagréable événement en Transylvanie; la peste s'est manifestée dans un village sur les frontières de la Valachie; mais par les bonnes dispositions prises et qu'on a bien entouré l'endroit infecté, il n'est mort que vingt-six personnes toutes déjà infectées au moment qu'on l'a découvert. Cela ne fait plus de progrès, par conséquent il y a tout lieu de se flatter que cela s'éteindra.

De Naples j'ai reçu la singulière nouvelle que le Roi d'Espagne n'avait point voulu répondre à la lettre dont les Français étaient convenus, et que par conséquent toute négociation était rompue, et que père et fils se trouvaient dans la même position qu'auparavant. Il n'est pas possible de sortir du dédale de toutes les démarches

de ces bonnes gens. En attendant on m'assure qu'à bon compte de la réussite la Reine a fait faire de beaux présens à Paris et que le chevalier de Brissac a été avancé, et à cette heure tout cela est nul.

Ferdinand avec son épouse comptent rester jusqu'à la fin de ce mois, et ensuite retourner à Milan, en voyant la Marianne et l'Elisabeth en chemin.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur. Mes respects à votre chère épouse . . . .

Ce 16 novembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous dirai rien le lendemain des voeux que mon coeur forme pour vous à chaque occasion, et dont la Saint-Léopold en était hier une nouvelle occasion, mais soyez bien persuadé que mon amitié pour vous est au-dessus du temps et des événemens. Je vous joins ici les extraits de la correspondance ministérielle; mais, en même temps, je veux vous informer d'un singulier événement qui pourra se rencontrer et qui exige que vous me fassiez connaître vos intentions. Je sais de science certaine que Mme l'Electrice Palatine*) est malade à la mort, et que même elle peut déjà ne plus exister quand je vous écris. L'Electeur est parti subitement de Munich pour Mannheim, et avant son départ il a encore fait connaître au baron de Lehrbach, mon ministre, qu'en cas de mort de son épouse il penserait à se remarier

*) Elisabeth Auguste Prinzessin von Sulzbach, Gemalin des Kurfürsten Karl Theodor. Sie starb jedoch erst im Jahre 1794.

tout de suite, et que votre fille Thérèse, qu'il connaissait de Florence, lui avait infiniment plu. Je ne vous décrirai ni la figure ni l'âge de l'Electeur; vous le connaissez, c'est tout dire. Sa santé est assez bonne, et il est amateur du sexe. L'importance d'exclure par un mariage dont il naîtrait encore des garçons, la personne et la lignée du duc de Deux-Ponts, vous la sentirez vous-même. Etre Electrice est une belle place, en prenant soin d'un bon établissement en cas de veuvage, et surtout la liberté de pouvoir en jouir là où bon semblerait à votre fille, me paraît très-avantageux, d'autant plus que les autres épouseurs sont incertains et n'ont que des espérances vagues de parvenir à ce qu'on deviendrait tout de suite. Instruisez-moi donc, mon cher ami, après avoir consulté votre chère épouse et la Thérèse, si vous le jugez convenir, de ce que je dois répondre au cas que l'on m'en fasse ouverture. A tout événement, si quelque chose arrivait avant d'avoir votre réponse, je ne donnerai aucune réponse, et je vous enverrai un courrier tout de suite.

Ferdinand et son épouse partent le 4 décembre d'ici, et ils verront la Marianne et l'Elisabeth en chemin. De Naples le Roi et la Reine me mandent que tout est rompu avec l'Espagne, mais la lettre que le Roi de Naples avait écrite, n'est pas rendue encore, ce qui fait une singulière chose. Ils assurent de vouloir venir me voir après l'ascenso; le reste du voyage est encore incertain.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Les préparations en cire viennent d'arriver; elles ont un peu souffert par des chutes que des mulets ont faites.

Ce 21 novembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Le courrier ordinaire qui va relever l'autre à Naples me procure la satisfaction de vous écrire celle-ci, en vous joignant le peu d'extraits du moment de la correspondance ministérielle. Je compte pour la nouvelle année arranger pour tous les jeudis où est le courrier assuré, des extraits suffisants pour vous tenir de semaine en semaine au courant de toutes les affaires quelconques internes.

J'ai bien de l'occupation pour le présent, vu le courant des affaires et les différentes réformes que l'Italie et les Pays-Bas sont actuellement en mouvement de subir. La Hongrie m'occupe aussi beaucoup, enfin vous connaissez mes instrumens; il faut toujours battre six fois à la même place pour éveiller ces endormis et pour plier leur mauvaise volonté.

Les quatre archevêques d'Allemagne m'ont adressé leurs plaintes et leurs projets pour la réforme des abus dans le disciplinaire que la Cour de Rome par ses nonces s'arroge. Je leur ai répondu et les ai animés à se concerter avec leurs évêques suffragants, afin de secouer ce joug tout d'un commun accord. Je ne sais ce qui en arrivera, mais Rome intrigue beaucoup contre.

Je viens de recevoir un courrier de Pétersbourg, et son contenu me fait bien voir que je ne pourrai me dispenser d'aller voir l'Impératrice dans le mois d'avril à Kiew et Cherson. Elle est tellement entichée de cela, et si gâtée que tout ce qu'elle désire réussisse, que, sans me brouiller avec elle, je ne pourrais rétracter ma

promesse, quelque incommode et gênant que cela soit pour moi.

Le Roi et la Reine de Naples m'assurent toujours qu'ils viendront après l'ascenso à Vienne. Cela viendra à point nommé pour mon retour de Cherson, et j'aurai vu dans trois semaines de temps l'Impératrice de Russie et le Roi de Naples, qui sont pourtant assez loin l'un de l'autre.

L'Electrice Palatine est entièrement remise, ainsi il n'en est plus question pour le présent. Je ne comprends rien de la Saxe. Est-ce que Marcolini est un fripon ou est-ce qu'il n'a pas de crédit? Voilà ce que je ne pourrais définir de la marche ridicule de toute cette affaire, pourvu que vous ne manquiez le Piémont en attendant. Pour ici tout reste au projet que nous avons fait ensemble; après Pâques de 1788 tout de suite le mariage de François et de la princesse se fera, et ils partiront en droiture pour Florence, où ils s'arrêteront tant que vous voudrez, et reviendront de même sans autre tournée de voyage derechef droit ici. Je croirais que de s'expatrier conviendrait infiniment à tous vos fils, et que plus que vous tardez, plus ils acquerront d'Italianisme, qui n'est pas ce qui peut leur convenir pour leur bonheur ni utilité future. Vous savez, mon cher ami, que ma maison et mes soins sont à votre disposition; ce que vous croirez comme père convenir à vos enfans, faites-le, et je serai prompt à les recevoir et à les former de mon mieux, qu'il y en ait peu ou beaucoup, sans complimens.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse tendrement et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 23 novembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai pas grand' chose à vous marquer, vous ayant écrit par le courrier. Le temps est toujours abominable, pluie continuelle. Les préparations en cire sont arrivées, à quelques petites avaries près, fort heureusement, et je les trouve très-belles; aussi font-elles tout l'ornement de l'Académie. Nous avons des bals que je donne pour mon frère. Le premier a été uniquement pour la noblesse; aujourd'hui il y en a un pour la classe des nobles, conseillers et secrétaires, et dimanche enfin il y aura une redoute masquée gratis, pour laquelle j'ai fait distribuer trois mille billets. Adieu . . . .

Ce 28 novembre 1786.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre très-chère lettre du 16 de ce mois, et les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer. J'ai été pénétré, de même que ma femme, de la plus vive reconnaissance de vos bontés pour ma fille Thérèse. Je m'étais bien aperçu, lorsque l'Electeur a été ici la seconde fois, qu'il la recherchait et lui parlait avec plaisir, mais jamais je ne me serais imaginé qu'elle lui eût pu faire une impression aussi favorable. Je sens bien comme vous tout l'avantage d'un pareil mariage; pour peu que l'Electeur vive et puisse avoir des enfans, la situation de ma fille sera toujours bien avantageuse, et l'exclusion de la maison de Deux-Ponts de

cette importante succession serait un coup de bonheur unique de toute façon. D'ailleurs l'établissement de toutes façons est bien agréable et avantageux, et pour le pays, le local, etc., et c'est l'unique parti même qui, pour le moment, se présente, ceux de Saxe et de Turin ne se déclarant pas et me paraissant moins bons et équivoques et peu sûrs, en pouvant assurer à ma fille, vu l'âge avancé de l'Electeur, un établissement convenable en cas de veuvage et la permission d'en jouir où elle voudrait, conditions qui n'ont pas échappé à votre sagacité et à votre bonté et amitié pour nous et nos enfans. Cela est très-convenable de toutes les façons, et naturellement dans le cas que l'Electrice meure, l'Electeur pressera tout de suite à se marier. J'en ai parlé selon vos ordres d'abord à ma femme, qui vous y répond elle-même par la lettre ci-jointe, ensuite ensemble à ma fille. Je lui ai représenté toutes les circonstances, l'âge et figure de l'Electeur, les autres établissemens qu'elle pourrait espérer en Saxe ou à Turin, les avantages et désavantages de chacun d'eux et le plus ou moins de probabilité de leur réussite, et après l'avoir laissée mûrement délibérer et réfléchir, elle m'a assuré qu'elle n'aurait pas de difficulté du tout d'épouser l'Electeur, que le parti lui paraissait convenable et qu'elle l'acceptait avec plaisir, étant un parti sûr et avantageux et n'ayant rien contre sa figure et personne.

Nous remettons donc de ce moment cette affaire entièrement entre vos mains avec notre plein consentement de toutes façons, connaissant vos bontés pour nous et sachant bien que les intérêts de ma fille ne sauraient être en de meilleures mains que les vôtres. Répondez

pour nous et en notre nom, traitez, convenez, faites des conditions comme vous voudrez, enfin nous nous remettons pour tout à ce qu'il vous plaira de fixer et convenir, étant entièrement d'accord sur ce point.

De Naples j'ai appris le projet du voyage du Roi en Allemagne, et celui de France, ils veulent le réserver à une autre année. Les négociations avec l'Espagne sont rompues, et toute cette affaire s'est terminée aussi singulièrement qu'elle avait commencé.

Ce 5 décembre 1786.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces de votre chère lettre du 23 du mois passé, et je suis enchanté que les préparations en cire soient arrivées heureusement à Vienne et que vous en ayez été content. Comme c'est aujourd'hui la poste sûre, j'ose en profiter pour vous remercier de votre gracieuse et longue lettre du 21 du mois passé, que j'ai reçue par le garde, et vous remercie d'avance de la promesse que vous voulez bien m'y faire, de me faire avoir dorénavant toutes les semaines l'extrait de tout ce qui se fera de plus important dans les affaires internes, qui me sera d'une utilité infinie. Je puis aisément me figurer les peines que doit vous causer l'introduction des nouveaux systèmes en Italie, aux Pays-Bas et surtout en Hongrie, le travail étant toujours pour faire exécuter les projets comme on le désire, et contre la mauvaise volonté des exécuteurs, que pour idéer les projets.

Les propositions des évêques d'Allemagne me paraissent de la plus grande importance et décision dans ce moment. Je crois que déjà qu'ils sont recourus à vous, voilà la vraie occasion de gagner toutes les Cours ecclésiastiques et de secouer pour toujours en Allemagne le joug intéressé et despotique de la Cour de Rome, en soutenant et animant les évêques d'Allemagne, les appuyant de toute votre force, en abolissant pour toujours toutes les nonciatures en Allemagne, commençant par celle de Vienne, et les réduisant à de simples ambassadeurs, comme ceux des autres puissances, leur ôtant tout tribunal et juridiction et n'acceptant jamais d'ecclésiastiques dans ces postes, et en engageant les évêques et princes ecclésiastiques d'Allemagne à s'assembler et former un concile ou synode national, dans lequel, délibérant eux-mêmes dans leurs griefs contre la Cour de Rome, ils revendiquent leur autorité et se rétablissent dans tous les droits primitifs que Rome leur a usurpés, et auxquels leurs prédécesseurs n'ont jamais pu renoncer au préjudice de leurs successeurs futurs, et établissent des maximes uniformes pour ces matières, et la discipline selon celles que vous avez établies chez vous et auxquelles, permettez-moi que je vous le dise, il ne manque que la sanction d'un synode national, composé de tous les évêques vos sujets, pour qu'elles soient stables, constantes et uniformes partout, et qui est la seule chose que la Cour de Rome craint au dessus de tout, ne pouvant y rien objecter. A présent je sais pour sûr qu'il n'y a sorte d'intrigue qu'on ne mette en oeuvre pour empêcher les affaires des évêques d'Allemagne et l'abolition des nonciatures, que le nonce

Caprara à Vienne en est spécialement chargé, et qu'on se flatte, qu'ayant beaucoup d'esprit et étant bien accrédité, il y réussira. Je crois enfin que voici le moment décisif pour Rome, et qu'on y fera tout pour se sauver.

Pour ce qui regarde votre voyage à Cherson, je sens bien combien cela doit vous être incommode, surtout au mois d'avril, mais j'ai toujours été persuadé que l'Impératrice de Russie, qui en est spécialement flattée, n'en démordrait pas, et qu'on risquait à se brouiller avec elle à ne pas le faire, ce qui était trop important pour oser le risquer.

De Naples on écrit toujours que le Roi et la Reine comptent aller pour l'Ascension à Venise et de là à Vienne, en Bohème, faire un tour en Allemagne et revenir en novembre à Naples, sans aller cette fois-ci aux Pays-Bas ni en France. Les affaires avec l'Espagne sont rompues; le Roi a eu la lettre de celui de Naples, mais n'a pas voulu faire la réponse promise, et il était bien singulier que, sans son aveu préventif, on ferait écrire au Roi d'Espagne une lettre à son fils, dont on lui présentait la minute, comme s'il était un écolier. On assure que le Roi insiste toujours sur le rappel d'Acton; enfin c'est une affaire qui, considérée de toutes les façons, a été très-singulière.

J'ai vu la guérison de l'Electrice Palatine, et j'avoue que j'ai été fâché de perdre une si bonne et convenable occasion d'établir ma fille Thérèse, surtout puisqu'elle n'y avait point de répugnance. Elle a pris fort raisonnablement l'une et l'autre décision, mais pour ce qui regarde son établissement, je crois qu'il serait pourtant nécessaire

qu'on fût au clair, si de Saxe il y a de l'espoir ou non. On me fait toujours sonder sous main de Turin, et je tâche de différer ma réponse, mais il serait bien désagréable de perdre cette occasion pour attendre les réponses de Saxe et de Marcolini, qui peut-être ne viendront jamais. Oserais-je vous prier de faire parler et sonder en Saxe formellement, ou de me marquer si vous approuvez que j'écrive à Marcolini pour savoir seulement ce qui en est, et si on pense à ma Thérèse ou non, afin de pouvoir en tout cas répondre aux propositions qu'on fait de Turin? J'attendrai sur cela vos ordres. Je profite de cette occasion et des bontés que vous me témoignez pour mes enfans pour vous recommander ma seconde fille Marie-Anne. Elle est grande et sa figure ne lui permet pas d'espérer un mariage. S'il y avait moyen de pouvoir l'établir ou la placer dans quelque chapitre pour abbesse aux Pays-Bas ou autre part, ce serait assurément un grand bonheur pour elle.

Quant au projet du mariage de François après Pâques 1788, j'en suis entièrement d'accord. Je me flatte que vous me permettrez d'y venir, laissant ici ma femme avec ma petite famille. D'abord après les noces je pourrai mener les époux avec moi à Florence, et je suis persuadé que ce voyage leur sera fort agréable et fort utile pour les dépayser et leur ôter les premiers embarras et gênes d'un nouveau ménage. Ils y resteront tant que vous le jugerez à propos, et pourront ensuite revenir tout droit à Vienne. Toute autre tournée en Italie serait gênante pour eux, et jusqu'alors ils auront déjà vu tous leurs parens d'Italie à Vienne ou à Florence.

Je suis on ne peut plus pénétré de tout ce que vous me dites d'obligeant et de gracieux relativement à mes autres enfans. Ils sont les serviteurs de l'Etat et les vôtres; vous en pouvez donc disposer à votre gré, et je ne désire autre chose sincèrement que de combiner en tout avec vos désirs et intentions; mais pour y réussir je vous prie de me dire franchement vos intentions pour eux, et cela uniquement pour les prévenir et y concourir de mon mieux. Marquez-moi, je vous supplie, si vous en voulez à Vienne, quand, combien et qui, si vous les voulez cet été ou seulement lorsque je viendrai au mariage de François; cela, j'ose vous le demander pour pouvoir régler en conséquence leurs études et les plier vers la partie à laquelle vous les destinez. Oserais-je pour cela vous prier de me dire vos intentions pour eux, quelles études vous voudriez qu'ils aient faites ou non, si vous voulez que quelqu'un des messieurs qui sont avec eux, reste avec eux à Vienne ou non, ou au moins quelque valet de chambre allemand, qui les sert à présent et dont je répondrais, et qui retourneraient volontiers dans leur patrie? Enfin sur tout cela j'ose vous supplier de me donner vos ordres et de confier vos intentions, étant sûr que je ne les désire que pour m'y conformer en tout et préparer tout d'avance pour y concourir.

Mon fils Ferdinand a la santé beaucoup plus forte à présent, mais a encore besoin de beaucoup de soins et ménagemens et d'un climat doux, étant délicat. Il a terminé ses études, au droit près qu'il étudie à présent. Son caractère est bon, doux, mais pas capable de beaucoup de travail assidu, sa complexion n'étant pas des

plus fortes, d'ailleurs de caractère franc et ouvert. Si vous me permettez de dire mon sentiment, je crois qu'il aurait besoin du climat d'Italie, et si jamais avec le temps il était destiné à faire le gouverneur dans ce pays-ci, vous nous feriez une grâce de nous le laisser.

Charles depuis quelque temps a la santé forte, agile et robuste; il ne manque pas de talens, a beaucoup d'application, plein de point d'honneur; il s'est entièrement remis en santé, et je crois que, si vous le prenez, vous en serez content. Il est en état d'être pris, et si jamais il se voyait laissé en arrière, il en serait au désespoir et on n'en ferait plus rien.

Léopold, sain, fort et robuste, d'un caractère ouvert, mais ferme et décidé, quoique un peu rude et violent, fort appliqué, avec beaucoup de talent, surtout pour les mathématiques, fera, je me flatte, de toutes façons une bonne réussite. Ces deux à présent étudient, outre les mathématiques et histoires, la philosophie, métaphysique et physique qu'ils termineront l'automne prochain.

Joseph est sain, agile et fort; il ne manque pas de talent ni de vivacité, de caractère plus dissimulé et moins appliqué que les autres, mais il a besoin d'être tenu en sujétion.

Voilà tous ceux dont j'ai cru devoir vous faire en deux mots le caractère; ils sont à vous comme tous les autres. Choisissez, ordonnez, faites ce que vous voudrez; mais, je vous supplie, faites-moi savoir vos intentions, afin que je puisse les préparer et diriger leurs études selon vos intentions, et le temps auquel vous comptez de les prendre, pour ne pas leur faire commencer quelque

étude qu'ils devraient laisser après peu de mois, et plutôt leur faire employer ce temps pour les affermir dans des études qui leur seraient plus nécessaires.

Pardonnez-moi ce verbiage et cette longue lettre; ma femme, qui est entièrement d'accord avec moi, me charge de vous présenter . . . .

Ce 7 décembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et j'ai senti, comme je le dois, votre confiance et amitié, de même que celle de votre chère épouse, à laquelle je vous prie de présenter mes remercîmens. Votre fille a parfaitement bien jugé cet établissement qui, pour sa situation, serait réellement le plus avantageux; mais malheureusement nous en sommes encore bien loin, car l'Electrice est guérie et l'Electeur vieillit et baisse de jour en jour, de façon que, si cet événement n'arrive bientôt, je crains bien que cela sera trop tard. En attendant, pour tous les événemens possibles, votre amitié et confiance m'autorisant, je n'enverrai que dans des cas pressés et tâcherai de ne rien négliger d'essentiel.

Je vous joins ici les objets courants de la semaine. Nous avons le plus beau temps, ce qui est fort heureux pour Ferdinand, qui est en route.

Adieu, mon cher ami. Pour aujourd'hui je n'ai pas d'autre nouvelle à vous donner et vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 11 décembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. La poste n'est pas arrivée, par conséquent je ne puis vous annoncer votre chère lettre. De nouveau je ne sais rien à vous mander que l'heureuse arrivée du prince et de la princesse Dietrichstein. Cette dernière est absolument dans le même état qu'elle est partie, et je doute que l'on puisse espérer qu'elle se rétablisse jamais. Nous n'avons pas de froid, mais de grands brouillards, ce qui donne le spleen, ce vilain mal que vous connaissez. Le pauvre Starhemberg, fils de celle qui a été Aya chez vos enfans, unique même, vient de mourir subitement d'une colique à Clagenfurt, où il était devenu capitaine de cercle*). Il donnait les plus grandes espérances et avait esprit, activité, application et talent; c'est une vraie perte.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

---

*) Nach Schwerdlings Geschichte des Hauses Starhemberg, S. 366, war die Witwe des im J. 1763 verstorbenen Grafen Guidobald Starhemberg, Maria Innocentia, geborne Gräfin Auersperg, bis zum Jahre 1784 Aya der Kinder des Grossherzogs von Toscana, wonach meine eigene Angabe: Maria Theresia und Joseph II. I. S. 323 zu berichtigen ist. Nach dem citirten Werke aber besass diese Gräfin Starhemberg nicht einen, sondern zwei Söhne, von denen der eine, Joseph, am 4. Dezember 1796, der zweite, Emanuel, im Jahre 1822 als Domherr zu Raab starb. Wahrscheinlich ist hier der Erstere, Joseph gemeint, und beruht die Angabe, dass er am 4. Dezember 1796 gestorben, auf einem Druckfehler der Jahreszahl, welche 1786 heissen soll.

Ce 14 décembre 1786.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère et longue lettre; je vous en suis infiniment obligé, et en vous envoyant les extraits de la semaine, je puis vous assurer être parfaitement d'accord avec vous que c'est le moment où les évêques d'Allemagne pourraient faire par leur union un grand coup et s'affranchir à jamais des chaînes de la Cour de Rome; mais s'ils le feront, quoique ma réponse les y autorise et anime, c'est ce dont je doute. La plupart de ces seigneurs ne savent le mot de leurs affaires; ils sont guidés par des subalternes aveuglément, et ceux-là ont différents intérêts et vues. Un synode national ne finirait jamais, et certainement que l'on s'y occuperait plus d'autre chose que de réformes ecclésiastiques. L'exemple de la visitation de Wetzlar en a fait preuve, qu'il a fallu dissoudre de vive force, et qui pendant des années qu'elle a été assemblée, n'a jamais fait ce qu'elle aurait dû, savoir revoir les procès.

Quant aux arrangemens ecclésiastiques de la monarchie, comme je n'ai touché à rien qui regardait ni le dogme, ni le rite, ni la discipline interne, et que revenus et emplois des individus ont été les objets que j'ai eu en vue et de rendre toute la hiérarchie de mes Etats gagistes, ce que je parviens peu à peu à obtenir, pour cette sanction il ne me faut pas de synode, et j'avoue que je craindrais l'assemblée générale de mes évêques, puisqu'ils sont bien éloignés encore d'être dans les principes raisonnables et convenables, dans lesquels je les souhaiterais.

Je n'ai plus rien de nouveau de Russie ni de Naples, mais j'ai pressé beaucoup Richecourt, afin qu'il m'obtienne une certitude si Leurs Majestés viendront ou non pour me voir cet été; j'en attends la réponse. Quant à vos enfans, leur nombre exige, je crois, que l'on pense dès à présent à ne les pas faire croire qu'ils doivent avoir des établissemens. L'exemple de tous les princes et princesses royales fait preuve que les filles qui ne trouvent point de mari, restent dans les maisons paternelles vie durant, de même que les princes, si l'on ne trouve pas moyen de les former à être, soit militairement, soit civilement, utiles à employer. Si ce principe leur est bien inculqué, ils ne trouveront que très-simple ce qu'autrement ils regarderaient pour une injustice, pour un grand malheur. Il n'est pas dit pour cela qu'ils ne puissent, et les filles et les garçons, les premières trouver quelque chapitre, et les seconds des commandemens, des gouvernemens même dans les provinces, mais c'est leur bonheur et leur aisance personnelle qu'il faut seul y avoir, en les établissant, en vue, et non le titre d'archiduc, d'archiduchesse. Par conséquent point de Cour, point de cavaliers ou dames de suite, car sans cela la dépense deviendrait trop onéreuse à l'Etat, et on ne pourrait penser qu'à un ou deux, sans que l'apparence et l'éclat les rende plus heureux. Je suis convaincu que vos fils dans les objets militaires et d'administration ne peuvent qu'ici acquérir les connaissances nécessaires. Le plus tôt dans cet objet paraîtraît le plus sûr; mais comme mon absence à Cherson, le voyage du Roi de Naples, ensuite le mariage de François approchent, je crois moi-même que

l'on pourra, si vous le trouvez bon, en fixer l'époque à quand vous viendrez à Vienne. Le nombre de vos fils que vous amèneriez alors dépendra de vous, mais je ne crois pas que même les trois, savoir Charles, Léopold et Joseph, soient de trop. Ce dernier est plus jeune, mais fort en âge de pouvoir être stylé déjà à ce que l'on en voudrait faire un jour. Avec cela ils auraient la facilité d'apprendre des langues nationales des pays auxquels on les destinerait. Leur destination même ne peut se déterminer, puisqu'il faut commencer par les connaître et les éprouver. Je serai très-charmé si vous voulez leur laisser quelques messieurs ou valets de chambre, puisque l'on a sans cela mille peines de trouver des gens capables. Quant à Ferdinand, quoique cela ne me regardera jamais, néanmoins, si vous croyez à l'avantage de la réunion inséparable de la Toscane avec la monarchie, alors il a peut-être plus besoin qu'aucun autre à être dépaysé, sur l'idée que certainement il a, et qu'on lui fera venir par tous ceux qu'il est dans le cas de voir, que la Toscane ne lui doive pas appartenir un jour; si l'on néglige ce moyen, d'heureux qu'il se croirait d'en devenir le gouverneur, il se croira malheureux.

Adieu, mon cher ami, voilà mes réflexions. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 28 décembre 1786.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Nous n'avons pas reçu encore la poste d'Italie; apparemment que les neiges qui viennent de tomber en sont cause. Je vous joins ici les extraits de la semaine et la copie de la dernière lettre d'O'Kelly, notre ministre à Dresde. Vous verrez que l'on est sur le point de la demande formelle à faire; on ne peut les presser davantage, vu le caractère soupçonneux de l'Electeur, et qui, instigué par les Prussiens et le ministre Stutterheim*), croit entrevoir de la politique dans ce qui n'est qu'un arrangement de famille. J'attendrai les nouvelles ultérieures avec impatience, et j'imagine qu'on s'adressera plutôt à vous qu'à moi pour cela; mais je suis autorisé à tout événement par vous, et je me tiendrai à cela exactement.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

*) Der sächsische Cabinetsminister und Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Heinrich Gottlob von Stutterheim.

1787.

Ce 7 janvier 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le retour du garde qui revient de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire cette lettre. La Reine, je crois, vous donnera part que, sa grossesse étant sûre, son voyage au printemps ne pourra plus avoir lieu; mais il paraît que le Roi a envie d'aller au mois d'octobre, après ses couches, en France, Hollande et Angleterre, et ensuite venir l'année suivante à Vienne. Vous saurez déjà mieux que moi que toute la négociation faite en Espagne par la médiation de la France pour réconcilier la Cour de Naples avec celle d'Espagne a entièrement manqué. Quoique le Roi de Naples ait écrit et envoyé la lettre soumise qu'on avait exigée de lui, le Roi d'Espagne n'a jamais voulu écrire la sienne et exige que, pour lui donner satisfaction et des motifs secrets de conscience qu'il ne veut pas dire, on éloigne du ministère Acton. Ainsi tout est rompu, et les choses en restent sur le même pied qu'elles étaient. A Naples on prétend toujours qu'en Espagne le Roi veuille changer l'ordre de la succession en faveur des filles du

prince des Asturies, dont le seul fils*) a une fort mauvaise santé, de même que sa mère, ce qui rend toute cette affaire fort singulière et embarrassante.

Permettez-moi, je vous prie, que je profite de cette occasion pour répondre à votre lettre du 14 du mois passé, et à ce que vous avez bien voulu m'y marquer relativement à mes enfans et aux idées pour leurs établissemens futurs. Je vous prie d'abord d'être persuadé que, bien loin d'avoir mis en tête à mes enfans qu'ils devront avoir des établissemens tous, ou y être avec suite, cavaliers, etc., ou des airs d'archiduc et d'archiduchesse, nous avons constamment dirigé leur éducation et tous nos discours et propos de façon qu'ils sont tous persuadés qu'ils doivent s'appliquer et se rendre capables pour être employés avec le temps selon leur capacité, et s'ils le seront comme de simples particuliers et serviteurs de l'Etat, qu'ils devront tout à vos bontés et à leur capacité, et certainement aucun d'entre eux n'a la moindre idée de hauteurs ou de projets sur ce point, et ils seront trop heureux d'être employés de quelque façon vous le jugerez à propos. Mes filles, c'est-à-dire les aînées, qui seules encore sont capables de ces discours et réflexions, sont persuadées que, pour elles et leur âge, il est presque impossible de trouver des partis convenables. Jamais elles n'ont pensé à avoir des chapitres ou établissemens, et bien loin de là elles sont bien persuadées de devoir rester dans leur maison et chez leurs parens et en sont

*) Der nachmalige König Ferdinand VII. Sein jüngerer Bruder, der spätere Thronprätendent Don Carlos, wurde erst am 29. März 1788 geboren.

fort contentes; mais cela pourtant, à ce que vous me permettez, n'empêche pas que nous, comme parens, ne désirerions qu'elles puissent se marier, surtout la Thérèse, et la Marie-Anne trouver place dans quelque chapitre, et que par conséquent, obligé comme père à penser à eux, j'aie osé vous les recommander à cet effet.

Quant à mes fils, j'ose me flatter que vous n'en serez pas mécontent, et je vous les enverrai quand vous le jugerez à propos, pour les noces de François, ou quand vous le voudrez, et selon vos ordres ce sera Charles, Léopold et Joseph, qui sera encore plus arriéré dans ses études que les autres, mais ce sera la faute de son âge, étant très-bien en état, surtout d'ici à un an, à faire le voyage. A son temps vous les verrez et pourrez mieux que personne leur faire faire les études nécessaires pour les former, et, après les avoir éprouvés, les destiner à ce que vous jugerez à propos et convenable. Dès que je vous les aurai amenés, je les remets entre vos mains et à votre disposition, sachant bien qu'ils ne sauraient jamais être mieux que sous vos ordres de toutes façons, et à votre disposition. J'oserai à son temps vous proposer de me permettre de leur laisser quelqu'un des messieurs qui les environnent et qui sont sans cela encore à votre service actuel. Quant aux valets de chambre, j'en ai chez eux quatre ou cinq Allemands ou Français qui connaissent, qui sont sûrs et affidés pour le service et aucunement intrigants, même sans talens, et parmi lesquels il n'y a aucun Italien, que j'oserai vous prier à son temps de me permettre de leur laisser avec eux pour les servir, ainsi que vous me l'avez bien voulu permettre dans votre lettre.

Quant à mon fils Ferdinand, j'ai vu ce que vous voulez bien me marquer sur l'idée de le dépayser. Je vous assure, promets et réponds qu'ici tout le monde, par ce que j'ai constamment dit, et lui-même est bien persuadé que la Toscane doit être réunie à la monarchie, et qu'il n'a pas même l'idée d'y pouvoir rester comme gouverneur, et que ni nous ni ceux qui l'approchent ou l'environnent, lui avons jamais donné de pareilles idées ni parlé seulement de l'idée d'être établi, ainsi que sur ce point vous pouvez être tranquille, mais que vous nous feriez une grande grâce, et surtout à ma femme qui aime beaucoup ce fils, qui lui sert de compagnie, ayant déjà presque fini ses études, si vous le lui laissiez ici; surtout dans le temps où elle perdra ses trois autres fils grands, il lui servira de ressource et consolation, d'autant plus que l'air et le climat de ce pays sont très-utiles et nécessaires encore une couple d'années pour finir d'affermir sa santé stablement. C'est ce que j'ai cru devoir vous représenter, toujours prêt pourtant à faire ce que vous croirez plus à propos et avantageux pour le bien-être de mes enfans, qui se portent tous, grâce à Dieu, on ne peut pas mieux.

Ce 9 janvier 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre très-chère lettre du 28 de ce mois avec les papiers qui y étaient joints, que j'ose vous renvoyer et vous fais mes plus humbles et sincères remercîmens des bonnes nouvelles que vous me

marquez relativement aux projets d'établissement de ma Thérèse en Saxe. Elle devra tout à vos bontés, et vous pouvez bien vous figurer combien ma femme, qui me charge de vous remercier de sa part et de vous présenter ses respects, sera enchantée si cette affaire pourra réussir. J'ose me flatter qu'on aura tout lieu d'être content de ma fille; reste à voir quand à présent et à qui on s'adressera. Si c'est à vous, nos affaires ne sauraient être en de meilleures mains, et vous n'avez qu'à tout arranger pour le temps et la façon comme vous le jugerez le plus convenable. Si c'est à moi, je me réglerai selon les instructions que vous m'avez données, lorsque Marcolini est venu ici, pour ôter tout soupçon qu'on veuille mêler de la politique dans cette affaire, et pour le reste je ne ferai pas un pas sans prendre vos ordres et savoir vos intentions sur tout, voulant et par devoir et par attachement dépendre entièrement de vos ordres.

Mes enfans, grâce à Dieu, se portent tous à merveille, et on ne parle que des présens que le Pape fait quasi faire au cardinal son neveu*), n'avançant les employés et prélats qu'en proportion des présens qu'ils ont faits, ce qui en vérité est scandaleux.

Ce 15 janvier 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ce courrier en retour de celui qui vient d'arriver de Naples, vous remettra ces lignes et en

*) Der Cardinaldiacon Romualdo Braschi Onesti.

même temps une petite caisse contenant les livres de toutes les ordonnances publiques depuis l'année 1740 jusqu'à aujourd'hui qui existent et sont en vigueur. C'est une collection un peu volumineuse, mais utile à s'y rafraîchir la mémoire dans les occasions.

Le voyage du Roi et de la Reine de Naples est remis à l'année prochaine; mais de la façon qu'ils ont envie de le faire, il me paraît sujet encore à bien des difficultés. L'arrangement avec l'Espagne est fini, et dès que le Roi d'Espagne a pris un *impegno* de faire sauter Acton sans dire de raison, il n'y a plus qu'à attendre des événemens de mort de l'un ou l'autre parti pour en voir la fin.

Quant à ce que vous me marquez au sujet de vos chers enfans, je suis convaincu que de se dépayser ferait grand bien à Ferdinand, et que même le climat plus tonique d'Allemagne contribuerait à renforcer ses nerfs et son estomac; mais comme il n'y a rien qui presse et que cela dépendra absolument de vos volontés, je vous assure seulement que, quant à Charles, Léopold et Joseph, tout sera prêt dès l'automne de cette année pour les recevoir ici, lorsque vous trouverez bon ou de les amener vous-même ou de les envoyer d'avance ici. Ils logeront tous trois dans les appartemens qu'occupe à cette heure François et ceux à côté qu'occupait feu ma femme, puisque François au mois d'octobre pourra déjà habiter dans son nouvel appartement, qui a été arrangé pour être marié. Les messieurs que vous leur laisseriez, les valets de chambre ou autres gens, seront reçus à la Cour, et dès que vous m'en marquerez le nombre, je pourrai faire

choix de ceux que je croirai encore devoir y ajouter, s'ils n'étaient suffisants. Quant à leur destination, pour Charles sa santé en décidera, si l'état ecclésiastique, civil ou militaire lui conviendra davantage, et selon elle, combinée avec son goût, son éducation sera dirigée. Pour Léopold je crois qu'il veut se vouer au militaire, et c'est dans cette partie, et surtout étant hussard, c'est aux connaissances de la Hongrie et de son gouvernement que je crois pouvoir le destiner. Joseph doit encore plus se développer, et comme beaucoup plus jeune, on aura plus de temps à y penser. En attendant il continuera ses études et exercices ici avec succès. Si Ferdinand venait, ayant fini ses études, il pourrait être employé à la connaissance détaillée des différentes branches du gouvernement, voir tous les objets, et même commencer avec François à mettre la plume en main et à avoir des opinions et tracer leurs idées sur différentes choses, soit civiles, politiques, militaires.

Pour vos deux filles, vous savez que pour Thérèse il y a des espérances de l'établir, mais qui traînent tant à se décider que je ne sais presque plus qu'en croire; de mon côté toute occasion qui rendra un établissement possible, ne sera certainement pas négligée.

Quant à la Marianne, il faudra aussi attendre des événemens, soit si la Princesse Cunégonde*) venait à mourir, ou qu'une de mes soeurs lui fasse place, savoir de la Marianne ou Elisabeth. En attendant, elle ne peut être mieux que chez vous.

*) Von Sachsen, Aebtissin zu Essen und Thorn.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse de tout mon coeur, et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 25 janvier 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec les incluses de la Reine de Naples. J'ai l'honneur de vous renvoyer votre lettre, et d'y joindre les pièces ci-jointes de la semaine. Vous pouvez garder les extraits et copies, celles de la correspondance ministérielle exceptées, que je rassemble de toute l'année. Cette nouvelle histoire de Naples est inconcevable; je n'ai point vu de lettre encore de Richecourt, hors qu'il annonce en deux mots que la Reine voulait prendre son secrétaire à son service et qu'il priât qu'on lui en envoie un autre capable et sûr. Par conséquent cet homme était tout disposé à le céder. Je ne vois pas, par conséquent, quelle dispute ils peuvent avoir eue à ce sujet, et encore moins que Richecourt, un homme sage et froid, ait pu s'échauffer au point de manquer à la Reine de respect, criant avec indécence et disant des choses ambiguës que la Reine relève avec sa méfiance ordinaire au delà du probable et possible. Outre cela, ce secrétaire Reiner n'est point arrivé de mon su ni de celui de la chancellerie ici, comme la Reine le croit. Je compte donc tout uniment marquer à la Reine que cet homme était fort à ses ordres, et que je ne pouvais imaginer que Richecourt, que je connais pour un homme sage, ait pu s'oublier à ce point. Il n'y a rien à faire dans ce pays-là, ni avec le Roi, qui ne se soucie de ce qui

arrive, ni avec la Reine, qui agit par boutade et n'a confiance en personne. Est-il croyable que, vu les sentimens qu'elle et le Roi et leur Acton manifestaient au sujet des Français, ils aient changé du tout au tout, et que ce sont eux qui, les soufflant de conseils et leur faisant bonne mine pour les attirer et sacrifier, les dirigent et leur inspirent même défiance de nous, car la Reine me soupçonne, moi, d'être d'accord avec le Roi d'Espagne, sans savoir pourquoi. Cela est pitoyable, et il faut les abandonner à leur propre sort.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Voici ma réponse à la Reine de Naples que je vous prie de lui envoyer, de même que celle à Richecourt, où je lui dis simplement de céder à la Reine sans la moindre difficulté son secrétaire.

Ce 8 février 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les objets de la semaine, et en même temps j'annonce la bonne reçue de deux de vos chères lettres à la fois, la poste ayant manqué un jour d'arriver. Tout ce que vous me marquez au sujet de vos chers enfans me fait grand plaisir. Vos quatre fils seront reçus ici à bras ouverts, lorsque vous voudrez bien les amener l'année prochaine. Je suis intimement convaincu que le séjour d'ici leur sera utile et avantageux de toute façon, mais surtout pour les former à ce

que, vu leur nombre, ils doivent se décider de devenir un jour, et pour leur satisfaction et pour l'avantage de l'Etat et du chef de famille*). Tous les messieurs que vous voudrez bien leur laisser, comme Manfredini, Warnsdorf et autres, seront également reçus et continueront leurs fonctions. Je tâcherai en attendant de faire choix de quelques autres encore, qui pourront leur servir de compagnons et de guides. Quant aux valets de chambre et garçons de chambre, tous ceux que vous me nommez me paraissent, sans les connaître, très-bons, et si même vous trouviez encore quelques Italiens, il n'y aurait pas de mal et peut-être moins d'inconvénient que dans leur patrie. Ainsi ceci vous l'arrangerez absolument à votre bon plaisir. Je compte en gros que Manfredini resterait en chef, et qu'il lui faudrait quatre cavaliers ou officiers en sous-ordre, et en valets de chambre deux à chaque fils, et un garçon de chambre. Quand vous me marquerez le déficit de chaque classe, déduits ceux que vous pouvez leur donner, je chercherai à remplir les lacunes par tout ce que je pourrai trouver de mieux.

Le Roi de Prusse vient enfin de déclarer M[lle] de Voss sa maîtresse en pied, et il lui a fait pour début

---

*) Am 26. Jänner hatte Leopold hierüber an Joseph geschrieben: „Je crois comme vous que peut-être l'état ecclésiastique pourra à son temps le plus convenir à Charles; pour Léopold le militaire sera la partie qui certainement lui pourra convenir le plus; il est décidé sur ce point . . . . La compagnie de Ferdinand, travaillant avec François, pourra être fort utile à ce dernier. Ils s'aiment beaucoup, Ferdinand a du crédit sur François, et il pourra quelquefois lui donner quelque bon conseil et saura toujours les donner avec tant d'égards et prudence, qu'il n'y paraîtra point."

une assignation de deux millions; c'est payer cher le même plaisir qu'on peut avoir à bien meilleur marché. Le prince de Ligne, arrivé ici de Paris, m'assure que la Reine de France compte aller cet été voir ma soeur à Bruxelles; cela me surprendrait beaucoup. Mon voyage pour Cherson reste toujours fixé pour la moitié de mars.

Adieu; c'est en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, que je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 15 février 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je vous envoie ici les affaires courantes de la semaine. De nouvelles intéressantes je n'en sais point; l'on dit que la Reine de France viendra au mois de juin à Bruxelles pour quelques jours, voir la Marie. Ce n'est pas la grande intimité qui règne entre elles qui fera faire cette visite, mais l'envie d'avoir un prétexte de passer à Spaa. On dit aussi que le Roi ira à Metz pour un grand camp qui s'y doit tenir, mais cela n'est pas sûr. L'assemblée fameuse des notables est retardée par la maladie des deux ministres Vergennes et Calonne; le premier était très-mal. La gouvernante des enfans de France, Mme de Polignac*), a donné sa démission par raison de santé; elle a fait ses choux gras, et pourvu que celle qui la

*) Die bekannte Favorite der Königin Marie Antoinette, Yolande Herzogin von Polignac.

remplace n'ait pas le même appétit. De Naples ni d'Espagne je ne sais rien. Dès que ce secrétaire de Richecourt sera arrivé ici, je le renverrai à la Reine par le premier courrier, et je vous confie que je m'occupe de trouver quelqu'un qui puisse convenir au poste de Naples, puisque je suis convaincu que Richecourt n'est aucunement propre à une mission étrangère.

J'ai fait partir hier mon courrier pour m'arranger les stations et disposer des gîtes et chevaux pour ma route de Cherson.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse tendrement, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 22 février 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les papiers de la semaine que je vous envoie. Vous y trouverez entre autres que j'ai enfin obtenu de mon conseil aulique de faire une démarche sérieuse et voyante dans l'affaire des Nonces en Allemagne en faveur des désirs de mes archevêques. Je crois que peu à peu l'on pourra parvenir à un bon arrangement pour l'archevêque de Laibach. Le Pape me traîne d'un jour de poste à l'autre; il travaille à une déduction qui ne finit pas, et qui doit toucher l'orthodoxie, qui n'a rien à faire dans cette question. Il faudra voir, mais je suis décidé à tenir bon.

Le carnaval est fini; nous avons eu force de bals que je n'ai point vus. Une troupe de libertins anglais qui se trouve actuellement ici, a fait parler d'eux par

leurs débauches et impertinences. Ils se soulent toute la journée et puis ils allaient à la redoute; on en a dû mener à la garde le dernier jour. Adieu . . . .

Ce 5 mars 1787.

Joseph an Leopold

Très-cher frère . . . . *) Je ne vous envoie que ce livre, qui est la continuation de la compilation des ordonnances; les affaires courantes je les réserve pour jeudi, m'étant arrangé en conséquence. Pour mon voyage, il y a toujours beaucoup d'incertitude, et je crois presque que je pourrai rester tout ce mois ici et peut-être ne partir qu'après Pâques, mais il faudra attendre d'ultérieures nouvelles. En attendant, je suis entièrement prêt, mais je ne partirai pas d'ici que je ne sois sûr de ne pas devoir attendre inutilement dans quelque endroit.

Il vient de m'arriver une singulière nouvelle de Mayence par courrier. L'Electeur, ce fou enragé, vient d'imaginer de vouloir donner un canonicat vacant au second fils du Roi de Prusse, calviniste et âgé de treize années**), et c'est pour le faire coadjuteur. On dit le Roi de Prusse d'intelligence avec le Pape, qui lui donnera *breve eligibilitatis* pour le convertir.

*) Erneuerte Aufzählung der schon in dem Briefe vom 8. Februar erwähnten Begleitung und Dienerschaft der Erzherzoge.

**) Prinz Ludwig, geboren am 5. Nov. 1773, wurde 1793 Coadjutor des Herrenmeisterthums des Johanniterordens, und starb am 28. Dezember 1796.

De Saxe je n'apprends rien; cela est ennuyant et fait bien voir combien il y a de mauvaise volonté. Ce Stutterheim est un des plus acharnés ennemis de la maison; il forge, invente et répand partout les mensonges les plus atroces.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

Ce 6 mars 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 22 du mois passé avec les papiers qui y étaient joints, dont j'ose vous renvoyer ceux qui regardent les affaires étrangères. J'ai vu la résolution que vous avez prise pour les affaires des évêques d'Allemagne, mais tant que tous ne seront pas d'accord à soutenir et revendiquer de fait les droits qu'ils ont et que Rome leur a usurpés ou extorqués, et qu'on ne prendra pas le parti d'abolir toutes les nonciatures et ne les traiter que comme des simples ministres étrangers sans juridiction quelconque, rien ne sera obtenu. L'obstination et l'entêtement du Pape à ne pas vouloir nommer l'évêque de Laibach archevêque, est inconcevable; il fera faire par quelque mauvais avocat une déduction qui ne finira jamais pour s'excuser, et qui, faite par le jésuite Zaccaria ou le dominicain Mamachi, n'aura pas plus le sens commun que sa défense du livre d'Eybel*) qu'il a publiée si solennel-

*) Joseph Valentin Eybel, früher Professor des Kirchenrechtes in Wien, seit 1779 als Rath bei der Landesbehörde in Linz angestellt. Er starb daselbst im Jahre 1805.

lement; mais il ferait mieux de se souvenir, que dans les premiers siècles de l'Eglise les évêques étaient nommés par le peuple et les représentans des diocèses et commissaires des Souverains, que les Métropolitains les consacraient, et qu'ensuite ils envoyaient seulement une lettre de reconnaissance et catholicité à l'évêque de Rome et puis aux Papes, qui n'ont jamais été que les premiers d'entre eux et jamais leurs maîtres ou souverains spirituels absolus, comme on le prétend à Rome, surtout avec le serment indécent et absurde qu'on y fait prêter aux évêques à leur sacre.

— —

Ce 8 mars 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les affaires de la semaine. Votre chère lettre, je viens de la recevoir; vous avez parfaitement raison au sujet de Richecourt. J'ai même déjà fait écrire à Thugut, qui est à Paris, pour savoir s'il veut accepter ce poste. J'en attends la réponse par le premier courrier; il y sera très-propre et on ne se moquera pas de lui. Il pourra aussi donner de bons conseils à la Reine, si elle veut l'écouter, puisqu'il a et esprit et connaissances. Quant à Hadrawa*), c'est une si pauvre espèce, et il est plus au service du Roi avec sa vieille qu'au mien; je ne pourrai par conséquent bonnement l'en retirer, mais Thugut se prendra un autre secrétaire et lui n'aura que le nom. Du voyage projeté de la Reine de

*) Norbert Hadrawa, kaiserlicher Legationssecretär in Neapel.

France je ne sais rien encore, et je lui ai écrit pour en être informé, mais je ne puis encore avoir la réponse. Mon voyage par les derniers avis venus de Kiovie pourra encore être un peu remis, et je crois que, si je pars la troisième fête de Pâques, je pourrai encore être avant l'arrivée de l'Impératrice un ou deux jours à Cherson, mais je dépends absolument des nouvelles ultérieures, et je suis tellement prêt, que je puis partir peu d'heures après la lettre d'avis qui m'arrivera.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 12 mars 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai rien à vous marquer d'intéressant; la neige est revenue ici après que le printemps s'était déjà annoncé. Les mémoires imprimés à Paris de l'assemblée des notables, vous les aurez déjà lus; ils sont singuliers, et beaucoup d'objets sont conformes à ce que j'ai déjà fait et veux faire encore ici, sans y mettre tant d'appareil.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse . . . .

Dans ce moment je reçois votre chère lettre et vos complimens pour ma fête, de même que celles de vos chers fils. Recevez mes remercîmens et embrassez-les, je vous prie, pour leur souvenir de ma part.

Ce 15 mars 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Voici les papiers de la semaine. J'ai reçu votre chère lettre; vous avez parfaitement raison sur ce que vous dites au sujet de l'ensemble qu'il faudrait aux évêques d'Allemagne, mais de la façon que ces places sont occupées, on ne peut en rien espérer de bon. Chacun se laisse guider ou par son intérêt ou par ses entours, qui ont chacun ses vues, et voilà pourquoi tout va de travers. Pour moi, je n'ai aucune nouvelle ultérieure de Kiovie, et par conséquent je reste toujours encore décidé à ne partir qu'après Pâques.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 16 mars 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces pour deux de vos chères lettres que j'ai reçues par la poste et par le garde qui est allé à Naples. Je me flatte que vous voudrez bien nous en envoyer encore un avant votre départ pour Cherson, pour lequel je souhaite bien que vous ayez beau temps, bon chemin, et que les affaires avec les Turcs restent tranquilles.

La conduite de l'Electeur de Mayence de donner un canonicat au fils du Roi de Prusse protestant, est inconcevable, mais encore plus celle du Pape qui le lui accorde et lui donnera bref d'éligibilité et tout ce que l'on voudra. Cela ne m'étonne pas avec le Pape présent

qui, ignorant et mené par la France, généralement méprisé et vendant tout pour de l'argent, est entièrement dominé par la haine qu'il a vouée à toute notre maison, dont lui et ses alentours ne se cachent pas, le disant publiquement, et le témoignant dans toutes les affaires d'Allemagne, Pays-Bas, Naples, et jusque dans celles d'Espagne, où vous aurez vu par la relation de Kageneck que le nonce du Pape est mêlé dans l'intrigue pour changer l'ordre de la succession et faire par là du tort aux enfans du Roi de Naples, uniquement parce qu'il a de l'amitié pour vous.

Quant à mes enfans, je vous rends mille grâces de tout ce que vous voulez bien me dire de flatteur pour eux. Je dirige leurs études de façon qu'au printemps de l'année prochaine Ferdinand aura tout fini. Charles et Léopold auront fini leurs études hors le droit, et Joseph ne sera qu'à la moitié des cours qu'il doit faire; tous quatre, mais surtout Ferdinand et Charles, qui craignaient toujours que vous ne les prendriez pas, sont enchantés de venir sous vos ordres et en attendent le moment avec la plus grande impatience . . . . *). Le marquis Manfredini est on ne peut pas plus flatté de la confiance que vous voulez bien avoir en lui, en le laissant en chef pour l'éducation de mes fils. Il leur est on ne peut pas plus attaché et utile, ils l'aiment, l'estiment et ont toute leur confiance en lui; il est droit et honnête, et je réponds qu'il leur sera fort utile et que vous en serez très-content. Le baron Warnsdorf est aussi enchanté de re-

*) Bedeutungslose Details über die Dienstleute der Erzherzoge.

tourner en Allemagne, et en subalterne il est exact à faire son devoir et honnête. Le capitaine Spanocchi a désiré de rester ici à mon service avec les enfans qui me restent, de même que le capitaine Derichs. Je suis fort content de tous les deux, et j'ai été surtout bien aise de garder ici Spanocchi, étant d'une famille distinguée du pays et d'un âge qui a déjà besoin d'un peu plus de repos.

Ce 22 mars 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis charmé que les incommodités de vos enfans soient passées, et surtout le mal de gorge de Joseph. Pour ici voici ci-joint les nouvelles du jour. Vous y verrez entre autres qu'enfin l'Electeur de Saxe s'est déterminé à m'annoncer formellement par son résident Clemens, le ministre étant absent en congé, qu'il vous avait écrit pour vous demander votre fille Thérèse en mariage pour son frère Antoine. Il demande le secret jusqu'à ce qu'il ait votre réponse. Vous verrez la réponse que j'y ai fait faire; ne sachant un mot des conditions, je m'en suis rapporté à ce que vous aurez soin de régler pour votre fille, et me suis borné à un compliment amical.

J'attends avec empressement vos nouvelles pour savoir si vous êtes content des conditions, et sur le temps et la façon que ce mariage devra se faire. Pour mon départ rien n'est changé; je n'ai pas reçu des nouvelles ultérieures de Kiovie, et si je n'en reçois, je partirai toujours la troisième fête de Pâques.

Adieu, mon cher ami; présentez mes complimens à votre chère épouse; je lui rends mille grâces pour sa chère lettre et je serai toujours votre . . . .

Ce 5 avril 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Quoique la journée d'aujourd'hui soit bien remplie par les dévotions et fonctions du jeudi saint, néanmoins je ne puis que me réjouir avec vous de la nouvelle assurée que votre fille Thérèse a été demandée par l'Electeur de Saxe pour son frère, et dont vous venez de m'envoyer la lettre. Je vois qu'il n'y a encore rien d'arrangé ni pour son établissement ni pour le temps auquel ce mariage aura lieu, et le voyage, et je crois même que vous aurez encore quelques mois à écrire, vu les distances, jusqu'à ce que tout soit décidé, et par conséquent je serai facilement de retour de Cherson jusqu'à ce que cela ait lieu. Je vous prie de continuer à me donner de vos chères et intéressantes nouvelles, et de me les adresser comme toujours ici, d'où j'ai pris des arrangemens pour qu'ils me parviennent promptement et sûrement. Je pars toujours le 11 de ce mois et je vous joins même une liste de ma marche-route. J'attendrai à Léopol d'avoir la nouvelle positive du départ de l'Impératrice de Kiow. C'est en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, que je me dis pour la vie votre . . . .

Ce 9 avril 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici que je prends tout de bon congé, partant demain soir ou après-demain matin. Continuez-moi vos chères nouvelles qui m'intéressent tant, et restez persuadé de mon inviolable et tendre amitié. Remerciez aussi votre chère épouse de la lettre qu'elle a bien voulu m'écrire pendant votre absence. Je crois que probablement ce ne sera guère avant l'automne, rien n'étant réglé encore, que se pourra célébrer le mariage de votre fille. Si c'était pour la moitié de septembre, où il y a le camp de Prague, cela serait encore plus beau, puisque si elle venait à Prague avec vous, vous verriez l'armée et les nouvelles forteresses et le propriétaire François à la tête de ses carabiniers. Enfin arrangez-le tout à votre commodité et marquez-le moi seulement pour me régler en conséquence. Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . . .

Léopol, le 23 avril 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre un peu tard, ayant été à faire une tournée à Samosk pour y voir différents nouveaux villages qui y avaient été établis. Je m'empresse à répondre à vos questions. Le mariage de votre fils François avec la Princesse ne se laisse point avancer; tout est disposé pour Pâques, et ils ne pourraient ni loger ni la Princesse aurait son trousseau plus tôt. Le mieux serait si tout se traînerait jusqu'alors,

et que Thérèse allât à Dresde par Prague, lorsque François irait avec sa femme à Florence. Je suis persuadé que vos fils et votre fille auront bon besoin de votre présence, mais François et la Princesse ne l'auront pas moins, surtout pour entreprendre leur voyage, où il est presque absolument nécessaire qu'ils aient quelqu'un qui les conseille, les décide et les présente. Ainsi, mon cher frère, faites ce qu'il vous plaira. Pour vos fils, dès que vous me l'annoncerez, il n'y aura pas de difficulté de les loger et fournir de tout encore l'été ou l'automne, s'ils viendraient, et à Prague surtout; si c'est en septembre pour le temps du camp, le mariage pourra parfaitement s'y faire. Le reste s'arrangera quand vous aurez des nouvelles de Saxe, et que vous aurez terminé tous les arrangemens avec l'Electeur.

Adieu; je ne sais pas encore le départ de l'Impératrice de Kiow; je suis par conséquent en l'air encore de mes dispositions. Il fait depuis trois jours un froid excessif ici; glace, neige comme en janvier. Adieu . . . .

Cherson, le 15 mai 1787.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. A mon arrivée ici je m'empresse de vous écrire ce peu de lignes pour vous assurer que je me porte avec toute ma suite à merveille, et très-heureux a été notre voyage, sans accident, beau temps, bon chemin, assez passables gîtes; enfin vous, que je voudrais toujours avec moi, en auriez été content, car c'est un genre de pays et de façon d'être qui ne res-

semble pas à un autre connu. L'Impératrice, retardée par les vents dans sa navigation, n'arrivera point de plusieurs jours. Je repars tout de suite en petit équipage pour l'aller rejoindre.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

—

Cherson, le 16 juin 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Me voici de retour de ma tournée dans la Crimée avec l'Impératrice. Je viens de la quitter; elle retourne par Moscou et moi je suis venu ici prendre mes gens, que j'avais laissés, et je pars demain par Kaminiec, le long des frontières turques, pour retourner à Léopol et chez moi. Il ne me faudra que quatre jours de Cherson en Galicie par ce chemin. Je suis très-satisfait d'avoir fait cette tournée; j'y ai vu des choses infiniment curieuses et intéressantes. Le temps nous a parfaitement servi; point de chaleurs excessives et beau pourtant. Je me porte à merveille; j'ai été très-content de l'amitié de l'Impératrice, et elle, je crois, de moi. Je vous ferai voir ou vous enverrai mes notates qui sont toutes confuses, puisque je n'avais ni temps ni écrivains avec moi. Tout ce qu'on peut dire, c'est que c'est un beau pays qui attend seulement des bras pour le faire valoir, mais de cette façon ils n'en feront rien. J'ai trouvé plusieurs colons et fabricans étrangers, des Toscans, un jardinier de Pise et Livourne, qui y a encore ses poderi et ses frères, et elle soupire bien d'y retourner. Adieu . . . .

J'ai trouvé ici votre chère lettre et suis bien charmé qu'enfin le mariage avec le prince Antoine prenne couleur, mais la grossesse de votre chère épouse vraiment m'afflige. Est-il possible de ne pas ménager davantage une femme si précieuse pour vous et vos enfans? Si les fâcheuses histoires des Pays-Bas ne m'empêchent, je serais charmé que même l'automne le mariage puisse se célébrer.

Léopol, le 23 juin 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment j'arrive très-heureusement ici de Cherson en six jours de voyage par un autre chemin plus court le long des frontières turques. Je me porte très-bien; mais j'ai été bien étonné des nouvelles inconcevables que j'ai trouvées ici des Pays-Bas; vous les saurez sans doute et les apprécierez. Je tâcherai de combiner les choses de façon à ne pas perdre dans votre opinion ni dans celle de l'univers. J'en suis vraiment affecté et vous en écrirai bientôt plus au long. En attendant je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur.

Vienne, le 6 juillet 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie ce courrier pour vous mettre au fait en détail de tout ce qui vient de se passer depuis mon absence aux Pays-Bas. C'est d'un genre sans exemple et de la plus grande importance pour la monarchie. Il ne s'agit plus de leur constitution ou

de remettre les choses telles qu'elles avaient été il y a six mois. Non; échauffés par la réussite vis-à-vis du gouvernement dans toutes leurs demandes, voyant qu'ils sont les maîtres, ils veulent se rendre indépendants, ou autant vaut, en faisant une nouvelle constitution et en voulant que je donne plein pouvoir à Leurs Altesses Royales et au gouvernement, qui n'ont fait que des sottises et qui sont intimidés et leurs prisonniers, de traiter là-dessus définitivement avec eux sous la garantie de deux puissances étrangères qu'ils ne nomment point. Je vous laisse juger si je pourrais jamais me prêter à une chose pareille. Vous verrez par la lettre très-modérée que j'ai écrite aux Etats de Brabant la porte ouverte que je leur ai laissée et que, si, comme il est probable, ils ne l'acceptent point et n'envoient point les députés, ils se mettront au moins parfaitement dans leur tort. J'ai fait en attendant leur réponse les dispositions que vous trouverez également pour la marche du corps nécessaire. Les rapports du prince Kaunitz en originaux vous informeront en détail, et mes lettres. Je vous laisse juger, mon cher ami, de ma peine. Je suis le seul qui tient bon et qui doit tout faire. On ne se remue pas plus à la chancellerie d'Etat que s'il n'y avait rien. D'aide je n'en ai point, comme vous savez. Les réponses, les lettres, je les ai dû toutes coucher moi-même. Quelle affreuse chose qu'une rébellion dans l'éloignement, et devoir perdre en triomphant. Je me soumets néanmoins à mon malheureux sort, et j'y irai en personne pour être à même de faire finir le plus tôt possible cette malheureuse et destructive guerre intestine. Jamais rien ne m'a accablé

à un tel point; c'est une douleur mêlée d'offense qui ne se peut décrire. Comme je ne puis plus m'absenter, hors pour partir, quand l'armée arrivera aux Pays-Bas, j'ai aussi contremandé tous les camps, et par conséquent il faut changer le projet du mariage de votre fille à faire à Prague, car je ne pourrais en être, et si vous ne venez pas non plus, cela serait impossible; il faudra donc faire le mariage par procuration à Florence ou le traîner jusqu'au printemps, où vous auriez plus de loisir et jusqu'où les affaires pourront être éclairées des Pays-Bas. Il en est de même de vos quatre fils; dans cette bagarre et mon absence ils ne pourraient venir ici; il faudra donc tout remettre au printemps, et alors la chose devra être décidée. Ou soumettre ou périr, voilà ma devise, et si les forces que je viens de commander ne suffisent pas, j'enverrai d'autres. Je souhaite, mon cher frère, que vous approuviez le parti que j'ai pris; il est le seul et l'unique, si l'on ne veut faire détacher les Pays-Bas de la maison d'Autriche, car les esprits sont tournés à cela, et ils ont mis en esclavage troupes et gouvernement, et sans doute qu'argent, artillerie, munition, tout sera pris par la négligence et la pusillanimité du gouvernement, qui n'a rien rassemblé à temps et a tout laissé à l'abandon. Ma situation n'est pas à décrire, mais mon courage me soutient.

Adieu; présentez mes complimens à votre chère épouse. Si vous voulez me répondre tout de suite, vous pouvez me renvoyer ce courrier au lieu de le faire passer à Naples; les dépêches pour la Reine peuvent être envoyées par le courrier d'Espagne. Adieu . . . .

Ce 9 juillet 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous annoncer la bonne reçue de votre chère lettre. Quant au mariage de votre fille, je vous ai marqué par le courrier mes embarras. Au mois d'octobre, de ces trois choses il en doit arriver une : les députés des Etats viendront à Vienne, je dois donc m'y trouver; ils capituleront pour venir, je ne puis donc m'absenter un moment d'ici, où je suis le seul qui tient tout ensemble; ou enfin ils s'y refusent, ils déclarent l'indépendance, ils lèvent l'étendard de la révolte, et alors il faut que je me rende avec l'armée aux Pays-Bas. Il m'est donc impossible de pouvoir espérer ou imaginer de me rendre cette année à Prague. Comme vous ne pouvez venir à cause de votre chère épouse, vous sentez bien que sans l'un des deux cela ne peut se faire. Il faut donc arranger avec la Cour de Saxe, ou de faire le mariage à Florence, ce qui serait le plus naturel, en la faisant voyager incognito avec votre Cour et la mienne jusqu'aux frontières de Saxe. Il n'y aurait donc que Marcolini ou un autre ministre de sa part à envoyer comme témoin, ou enfin le remettre pour le printemps, ou même le déterminer, ce mariage, par procuration à Vienne, où je pourrais peut-être être présent. Dans tous les cas, si cela se fait ici, François fera les fonctions, et à Florence ce pourra être Ferdinand. Je suis au désespoir que ces malheureuses histoires des Pays-Bas, qui me rongent sans cela de peine, vous occasionnent aussi cette confusion, mais

je suis un homme de l'Etat, et je dois par conséquent me destiner avant tout à son service.

Les conditions dont vous me faites mention, je les trouve très-généreuses de votre part, mais la Saxe ne fait pas de grands efforts. Dix mille florins est bien peu de chose pour une princesse l'année. J'imagine que vous aurez soin que la dot que vous lui donnez soit placée dans quelque fonds public ou chez moi ou en Toscane, pour qu'on ne puisse l'engager à l'avancer ou à y toucher que de notre avis, car les Saxons sont désireux d'argent, et pour des promesses d'un plus haut intérêt il ne faut pas perdre la certitude du capital, et votre fille doit être bien sûre de pouvoir comme veuve revenir, s'établir là où bon lui semblera. Les personnes de sa suite me paraissent très-bien; je ne connais pas Mme Bolland; mais croyez vous que la Colloredo*) voudrait jouer un rôle secondaire avec cette femme?

Quant à la route, je crois celle que vous préférerez égale; par Mantoue et le Tyrol, elle serait plus dans nos Etats et elle verrait mes soeurs en passant. A Vienne, de l'une ou l'autre façon, soit qu'elle s'y marie ou qu'elle y arrive déjà mariée, je crois qu'il sera convenable qu'elle s'arrête une quinzaine de jours. Il faudrait donc qu'elle parte à la moitié de septembre au plus tard, pour arriver vers la fin d'octobre à Dresde. Il serait préférable que, pour les chemins, elle parte les premiers jours de septembre, pour arriver à la moitié d'octobre, car je

*) Maria Eleonora, geborne Gräfin Wrbna, Gemalin des Grafen Franz Colloredo, Ajo des Erzherzogs Franz.

compte à peu près douze jours de voyage, douze à quinze jours de séjour à Vienne, et au moins cinq jours ou six pour aller de Vienne à Peterswalde, sur les frontières de la Saxe. Vous déduirez de là le temps qu'elle devra partir de Florence. Marquez-moi le chemin que vous choisirez, et le temps à peu près qu'elle arrivera ou à Ala ou à Gradisca, et alors avec le nombre de chevaux qu'elle a besoin à chaque station, je réglerai le tout. J'enverrai cuisine, service, domestiques, masculins s'entend, à mes frontières, et les vôtres, si vous le voulez, pourront retourner ou continuer comme bon vous semblera. Si vous envoyez d'avance des équipages ou des malles du trousseau, ils pourront être adressés à la Bourg, où vos vetturini pourront les déposer, et je les ferai passer avec sûreté par des rouliers à Dresde.

Je vous envoie, mon cher ami, cette estafette pour que vous soyez plus tôt au fait de tout et puissiez vous arranger en conséquence. J'en fais en même temps prévenir l'Electeur par mon ministre, savoir que, vu les circonstances, il ne pouvait plus être question de célébrer le mariage par procuration à Prague, et qu'il fallait choisir entre Florence, qui serait le plus convenable, ou Vienne, et que néanmoins elle pourrait voyager incognito, sans cérémonie, étant en famille.

Adieu, je vous embrasse et vous prie de présenter mes hommages à votre chère épouse . . . .

Ce 19 juillet 1787.

Joseph a. Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. Celles des Pays-Bas sont encore douteuses, quoiqu'elles s'approchent un peu plus de la raison et de la convenance. Il faut voir ce qu'ils décideront pour les députés; en attendant j'ai fait changer en cela avantageusement par ma fermeté, entremêlée de bonté, la face des choses, que la première effervescence est passée, que le militaire est instruit et décidé à se réunir et à se battre s'il le faut, que le gouvernement a eu un démenti formel, que les Etats commencent à avoir peur, lorsque auparavant ils voyaient qu'on avait peur d'eux, que dans le monde leurs fanfaronnades seront mises à découvert, qu'enfin la perte des caisses de l'artillerie, des munitions que le gouvernement assurait pour certaine, est mise sans des accidens imprévoyables en sûreté. En attendant je continue pourtant mes dispositions, et les troupes destinées à y marcher se rassemblent en trois colonnes sur les frontières. J'attends dans peu un courrier décisif, et je puis en attendant être content de la situation du moment. Quant au Pape et aux prêtres et moines, je vois bien qu'ils y influent beaucoup, mais leur tour viendra; en attendant que j'ai un peu disposé les esprits fanatiques, il faudra avoir patience.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 19 juillet 1787.

Leopold an Joseph.

Très cher frère. J'ai reçu le 15 au matin le garde que vous avez bien voulu m'envoyer avec votre longue lettre du 6 de ce mois, et les deux considérables et importants paquets qui y étaient joints. J'ose vous renvoyer ci-joint ceux qui regardent les affaires étrangères et les affaires des Pays-Bas, ayant gardé à l'ordinaire les résolutions sur les affaires internes. Le garde ayant été malade en chemin, je l'ai fait reposer ici quatre jours et vous le renvoie directement à Vienne, pour pouvoir vous renvoyer plus promptement et plus sûrement ces importants papiers, et profitant en cela de votre permission, qui m'assure qu'il n'a rien d'important pour Naples, j'y ai envoyé un de mes gens avec les dépêches dont il était chargé, me flattant que dans peu vous voudrez bien m'envoyer un autre courrier pour continuer à me tenir informé de la façon dont les importantes affaires des Pays-Bas finiront.

J'ai lu tous les papiers qui y sont relatifs, et j'ose croire que toute cette affaire n'est pas l'effervescence du moment, mais est une chose préparée, disposée et concertée de longue main, fomentée sous-main visiblement par la France, qui s'est servie de la guerre avec la Hollande et de l'échange projeté des Pays-Bas, pour indisposer peu à peu par ses émissaires la nation, et surtout par la Cour de Rome, dont le Pape et le secrétaire d'Etat Buoncompagni*) avec leurs créatures se vantent

*) Der Cardinaldiacon und Staatssecretär Ignazio Buoncompagni.

publiquement de la haine qu'ils ont vouée à vous et à notre famille, se vantant de fomenter des soulèvemens pour vous causer de l'embarras, et se servant à cet effet des prêtres et moines, mais surtout des Capucins et de la voie du confessionnal, pour ameuter le bas peuple sous prétexte de zèle de religion, tandis qu'eux sont les premiers à afficher publiquement de n'en avoir aucune. Par les demandes mêmes des députés, qui roulent surtout sur le rétablissement des églises, confréries, jubilés, processions, le rétablissement des couvents supprimés, le retour des deux gardiens des Capucins et autres choses semblables, on voit quels sont les objets qui tiennent à coeur au peuple. Rome a animé tout ce feu pour troubler les affaires de l'Allemagne et empêcher la continuation des réformes qu'à votre exemple les évêques y voulaient faire, pour se soustraire des abus d'autorité de Rome, et des escroqueries d'argent que cette Cour fait continuellement. Ce qui m'a le plus étonné, c'est que les députés des Etats ne demandent pas seulement le redressement de quelques griefs en particulier. Ils se plaignent de tout, ils sont mécontents de tout le système, de tous les ministres; ils croient, feignent de craindre et soupçonnent les choses les plus absurdes, dans toutes les démarches du gouvernement; même lorsqu'on leur a accordé et publié tout ce qu'ils voulaient, ils ne sont pas contents. Ils cherchent à tout expliquer en mal, à y chercher des prétextes pour continuer à être mécontents, enfin ils cherchent querelle, surtout paraissent décidés et résolus à vouloir rompre, se rendre indépendants et chercher chicane au gouvernement et à faire des demandes

toujours plus fortes et excessives, afin qu'on ne puisse pas les leur accorder et qu'ils aient le prétexte du refus pour autoriser leur révolte ouverte, déjà concertée et résolue, et sur laquelle ils ne parleraient pas si haut qu'ils le font, s'ils n'avaient pas des espoirs fondés d'être soutenus et protégés par des voisins ou prétendus alliés. J'avoue qu'il n'y a pas d'exemple dans l'histoire d'une affaire semblable. Le comble du malheur, si cela n'a pas été fait exprès, est que cette affaire a éclaté justement pendant votre voyage de Cherson, qu'éloigné à une si grande distance de la capitale, vous n'avez pas pu donner vos ordres à temps pour y remédier dès le commencement, et que le gouvernement n'a pas eu le temps ou le courage de pouvoir remédier sur les lieux. Le pays était sans troupes, hors des régimens nationaux éparpillés dans les garnisons, composés d'étrangers et pas trop disciplinés ni subordonnés. La marche des troupes aurait dégarni les villes de province, exposé à les perdre les magasins et les caisses et aurait servi de prétexte pour le soulèvement général. Le gouvernement a cédé, n'osant pas prendre sur lui de prendre des mesures capables à faire soulever tout le pays. Le peuple, à mesure qu'il a vu le gouvernement disposé à céder, a toujours été plus insolent et a formé de plus fortes prétentions. La chose a pris corps, et à présent tous les états et classes de personnes se sont unis et ont pris parti et un système et des mesures conséquentes, suivies et réfléchies, ce qui rend toujours l'affaire plus sérieuse et dangereuse, d'autant plus qu'au cas qu'aucun accommodement ne puisse avoir lieu, et qu'il soit nécessaire de recourir à la force, les

Pays-Bas, par leur voisinage avec la Hollande, la France et l'Angleterre, auront tout le temps nécessaire pour émigrer avec leurs capitaux, fonds, et surtout les négocians pour s'établir dans ces autres pays et éviter les risques d'une guerre civile avec un préjudice perpétuel et constant pour le pays et le peuple, et les malintentionnés auront toujours plusieurs mois à se préparer pour la résistance, à piller les caisses et effets royaux, et à se procurer les appuis et secours des puissances voisines, soit en accédant à l'union des provinces unies, soit en se jetant entre les bras de la France, et implorant son secours pour former une seconde géniture aux fils du comte d'Artois, avant que les troupes puissent y entrer en force, lesquelles trouveraient ensuite bien de la peine à subsister, et devant servir dans une guerre civile, cela n'entraînerait qu'une guerre générale funeste à la monarchie, ou une guerre civile longue, très-coûteuse et ruineuse, et qui finirait par réduire le pays, mais en le dévastant, l'appauvrissant et le ruinant pour une longue suite d'années, et obligeant même ensuite à y tenir toujours une armée avec de grands frais et dépenses. Tout cela posé, il serait bien à désirer que cette malheureuse affaire puisse s'accommoder convenablement, au moins en traitant et traînant l'affaire en longueur, sans avoir besoin de troupes ni de forces, pour laisser passer la première effervescence du peuple. A cet effet je crois l'unique moyen la lettre que vous avez écrite aux Etats, et la proposition que vous leur faites d'envoyer leurs députés à Vienne pour y traiter, en y faisant venir en même temps le prince, ma soeur et le ministre. Cette

démarche sera la pierre de touche, à laquelle vous reconnaîtrez leurs intentions. Si cette lettre tranquillise le public, si les députés viennent et commencent à traiter de bonne foi et exposer leurs griefs, je me flatterai qu'ils sont de bonne foi et que l'affaire allant en longueur, le premier feu s'amortira et tout pourra s'accommoder, mais que si, comme à vous dire la vérité, je le crains, ils ne désirent point de s'accommoder, mais ne cherchent qu'un prétexte pour rompre tout à fait, alors ils ne voudront point envoyer des députés, ils exigeront qu'avant tout vous approuviez absolument et simplement tout ce qu'ils ont déjà extorqué au gouvernement, et qu'on les a flattés que vous approuveriez entièrement, et ils ne laisseront pas partir le prince et ma soeur, et se porteront même à quelque violence, et alors je crains bien, vu l'état des choses, qu'une fois le premier pas éclatant et violent fait, il n'y aura plus d'espoir que de les réduire par la force, ce que je considère de toute façon comme un vrai malheur et calamité pour la monarchie, et une perte, sinon totale, au moins en grande partie, par leur détérioration d'une si belle, riche et importante partie de la monarchie.

Attaché comme je vous le suis personnellement, et connaissant votre façon de penser, votre activité, vos travaux, et les peines que vous vous donnez pour faire le bien, faire bien aller les affaires et le bonheur de vos sujets, vous pourrez aisément vous figurer combien sincèrement je partage les justes peines, chagrins et inquiétudes que cette affaire vous doit causer, et l'agitation et affliction dont je vois les expressions les plus fortes dans

votre lettre. Vous n'avez d'ailleurs que peu ou point d'employés qui vous secondent dans votre esprit et vos vues, et qui facilitent votre travail, et c'est surtout dans ces sortes d'occasions qu'on voit souvent qu'ils sont bien aises, lorsqu'on est embarrassé et qu'on a des affaires bien désagréables sur les bras; enfin croyez, je vous prie, que je connais bien tous les désagrémens de votre présente situation, et que je la partage bien sincèrement de toutes façons, considérant surtout les suites que cette affaire peut avoir, et pour le mauvais exemple dans les autres provinces, et pour la considération politique de votre personne et de la monarchie dans toute l'Europe, et pour l'avenir.

Oserais-je vous prier de vouloir bien continuer à me faire informer des suites qu'aura cette importante affaire, si le prince et ma soeur auront pu partir, si les députés viendront ou non à Vienne, et si la marche des troupes sera nécessaire, et permettez en même temps que je vous prie de ménager votre santé et sensibilité surtout dans cette occasion, où vous en aurez plus besoin que de coutume.

Quant à mes fils, ils seront à vos ordres quand vous les voudrez. Il est bien naturel que dans les circonstances présentes vous ne les vouliez qu'au printemps prochain, et j'aurai alors moi-même le bonheur de vous les amener.

Quant à ma fille Thérèse, comme de Saxe on presse beaucoup pour célébrer ce mariage au mois d'octobre, et que tout est déjà arrangé pour ce temps, je crois qu'il serait peu convenable de différer cette affaire au printemps prochain. Vos raisons sont trop justes pour ne plus faire le mariage à Prague, surtout si vous n'y étiez

pas, et il serait également alors peu convenable que ma fille passe par Vienne. Si vous l'approuvez, je compterais donc écrire à l'Electeur pour lui proposer de faire le mariage de ma fille à Florence, d'y envoyer son commissaire et la suite qu'il lui destinerait. Je la lui consignerais à Florence, et elle ferait le voyage sans fonctions ni cérémonies de consignations, etc., de la façon que l'Electeur le jugerait le plus convenable. Si vous approuvez cette idée de ma part, je vous supplie de me le faire savoir tout de suite, pour que je puisse d'abord le proposer à l'Electeur qui, je crois, n'y fera pas de difficulté, cela étant bien moins embarrassant et dispendieux que de faire le voyage en public, et la consigne en quelque ville ou pays étranger.

Après avoir écrit ma lettre jusqu'à ce passage, je reçois par estafette votre chère lettre du 9 de ce mois, qui m'est une nouvelle preuve de la bonté avec laquelle vous vous intéressez à tout ce qui me regarde, par la promptitude avec laquelle, quoique accablé d'affaires dans le moment présent, vous avez d'abord voulu répondre par estafette et en détail à ce qui regarde le mariage de ma Thérèse. Je suis enchanté que, comme vous verrez par ce que je vous avais déjà écrit sur ce point avant de recevoir votre dernière lettre, j'avais déjà prévenu votre décision en vous proposant de faire le mariage à Florence, et de la faire voyager incognito par Vienne aux confins. Je ne croyais pas alors qu'il convenait qu'elle allât par Vienne, comme vous n'y étiez pas, mais à présent je suis entièrement d'accord comme vous voulez bien me le proposer. Je vous rends bien des grâces que,

pour gagner du temps, vous ayez bien voulu faire faire la même proposition directement à l'Electeur de Saxe, auquel j'écris par ce même courrier en conséquence, et me flatte qu'il n'y fera pas de difficulté. Le mariage se ferait à Florence, où mon fils Ferdinand représenterait l'époux, et l'Electeur pourra envoyer un commissaire qu'il jugera à propos pour y assister. La fonction pourrait se faire le 8 de septembre, et elle partirait le 12 ou le 15 d'ici, mettrait dix ou douze jours à aller à Vienne, s'y arrêterait une quinzaine de jours ou autant que vous le jugerez à propos, mettrait cinq ou six jours à aller jusqu'aux confins de la Bohème, et ne serait que vers le 15 ou 20 d'octobre à Dresde, ce qui est ce que l'Electeur désirait. En conséquence de la permission que vous m'accordez, que ma fille voie nos soeurs en chemin, je lui ferai prendre la route du Tyrol, et vous enverrai ci-joint la note des voitures et personnes de service qu'elle aura avec elle, et des chevaux dont elle aura besoin, vous priant de vouloir bien permettre qu'elle puisse aller avec mes gens de service, domestiques, cuisiniers jusqu'à Vienne. Cela la gênera et embarrassera moins, et ils pourront revenir de Vienne ici, déjà que vous voulez avoir la bonté de la faire accompagner par des gens à vous ensuite aux confins. Quant à son trousseau et à ses équipages, je les enverrai directement par des agresti à Vienne, selon vos ordres.

Quant aux personnes qui l'accompagneront, je crois que Thurn s'en chargera volontiers et Mme Bolland, dont je suis persuadé que vous serez content quand vous la connaîtrez, et quant à prier Mme Colloredo de l'accom-

pagner à Vienne et jusqu'aux confins, je suis persuadé qu'elle n'y fera pas la moindre difficulté, étant très-bien avec Mme Bolland. Quant aux conditions de mariage, il est vrai que dix mille florins par an ne sont pas grand' chose, mais l'Electeur a fait voir que c'étaient les mêmes conditions qu'on avait faites à la première épouse*) du prince Antoine, fille du Roi de Sardaigne, et il ne m'a pas paru de vouloir exiger davantage. Quant au cas de devenir veuve, il est stipulé expressément dans le contrat qu'elle sera en pleine liberté de pouvoir se retirer et vivre où elle voudra, et pour la dot je la lui donne en obligations de banque de Vienne, et je tâcherai d'arranger cela de façon qu'elle puisse les y laisser pour être sûre du capital, parce qu'il me paraît qu'on exigeait que la dot fût payée en argent comptant en Saxe.

Ma femme compte d'envoyer à Vienne seulement la partie du trousseau et habits dont ma fille aura besoin à Vienne et en voyage, envoyant tout le reste directement en Saxe pour ne pas être obligé à le dépaqueter sans nécessité. Quant à Mme Colloredo, ma femme lui a déjà écrit pour lui proposer d'accompagner ma fille à Vienne et de là aux confins avec Mme Bolland, mais nous sommes presque sûrs qu'elle l'acceptera. Oserais-je vous prier d'ordonner que la lettre ci-jointe pour l'Electeur de Saxe lui soit envoyée sûrement et promptement, contenant les points sur le mariage de ma fille en conséquence de vos ordres?

---

*) Caroline, Prinzessin von Sardinien, geb. 1764, gest. 1782.

Au moment que j'allais envoyer cette lettre, j'apprends de Rome que l'on s'y vante que, par le moyen des moines et surtout des ex-jésuites, on fera entièrement révolter les Pays-Bas pour donner un exemple de ce que risquent les souverains à toucher aux moines et aux affaires de Rome, et pour se venger du renvoi du Nonce de Bruxelles. En attendant les courriers de Berlin à Rome sont continuels, et on se vante qu'on cherche à vous susciter des ennemis aussi de ce côté-là, et le Pape et le Cardinal Buoncompagni ont des sessions continuelles avec le marquis Lucchesini*), et se sont mis en correspondance directe avec le Roi. Il y a trois jours qu'un chasseur du Roi est passé ici en courrier pour Rome, qui a été arrêté à Mantoue à son passage comme suspect, s'étant donné pour voyageur sans passeport: il a été obligé ensuite de se faire connaître.

Les lettres particulières d'aujourd'hui des négocians des Pays-Bas assurent que le 6 il y a eu une émeute à Bruxelles, qu'on y a arrêté le prince et la Marie qui voulaient partir, et que les Etats n'avaient plus d'autorité, le peuple faisant ce qu'il voulait, dirigé par des moines, et qu'ils avaient fixé le 12 ou le 15 juillet de déclarer formellement leur indépendance et de se jeter entre les bras de la France, qui assemble à Givet un camp de seize mille hommes commandés par M. de Rochambeau**). Je me flatte et souhaite bien que tout cela ne soit pas

*) Der bekannte preussische Diplomat Hieronymus Marquis Lucchesini.

**) Johann Baptist Graf Rochambeau, berühmt durch seine Betheiligung am nordamerikanischen Freiheitskriege.

vrai, et désire ardemment d'être bientôt tiré de cette incertitude par les nouvelles positives que vous voudrez bien me faire savoir de vos résolutions et de ce qui se sera passé, ceci étant trop intéressant pour qui vous est attaché comme moi de toutes façons. Ce serait bien à présent le moment où la Russie devrait et pourrait montrer si son amitié, sincérité et bonne volonté pour vous sont sincères et efficaces.

Pardonnez à mon attachement cette longue lettre et digression, et soyez persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je serai toute ma vie . . . .

Ce 22 juillet 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et j'espère que mon courrier, malgré l'accident qu'il a eu en Tyrol et qui l'a obligé de s'arrêter à Mantoue, sera arrivé heureusement chez vous. Rien de déterminé encore des Pays-Bas; j'attends un courrier à tout moment, pour savoir si les députés que j'ai demandés, viendront ou non. En attendant le gouvernement qui entasse sottise sur sottise, leur a encore écrit d'un style si pitoyable que cela tourne l'estomac, et ma soeur avec le prince et Belgiojoso ont différé derechef leur départ, de façon que je ne sais plus rien de leur départ. Non plus les nouvelles de la France sont très-satisfaisantes, et pour la prêtraille il est bien sûr qu'elle y est pour beaucoup.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Ce 26 juillet 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu hier le courrier que vous m'avez renvoyé. Je puis vous dire aujourd'hui que l'envoi des députés a été unanimement décidé le 18 à Bruxelles, comme vous verrez de la lettre ci-jointe de ma soeur et du gouvernement. Elle-même arrivera à dîner ici aujourd'hui, ayant couché à St-Pölten. J'ai été enchanté de tout l'intérêt que vous m'avez témoigné par votre chère lettre, et de la justesse avec laquelle vous avez saisi tous les objets. Je vous tiendrai exactement au courant de tout ce qui se passera. Jusqu'à présent je crois avoir encore depuis le moment que j'ai parlé et agi, fait tout ce qu'il y avait de plus convenable pour le moment.

Je vous joins ici les différentes pièces de la semaine; vous verrez entre autres une lettre de la Reine de France, une du comte Mercy, qui contiennent des assurances si positives et si naturelles que l'on ne peut oser en douter. Le Roi de Prusse, comme vous verrez également, vient de me faire donner part du rassemblage de troupes, qu'il a disposées au secours du Stadhouder à Cleve. La façon en est très-amicale, et il y a à espérer que cette démarche le brouillera avec la France, ce qui sera toujours bon.

Au sujet du mariage de votre fille, j'ai tout de suite fait partir votre lettre pour l'Electeur par estafette, et je vous joins ici copie de la note ministerielle que Stutterheim a remise en réponse de ce que directement j'avais

fait parvenir à l'Electeur à ce sujet. Les choses paraissent donc par là prêtes à être arrangées. Pour le voyage et le temps de l'arrivée de la Thérèse ici et pour sa suite je trouve tout à merveille, et vous prie *mutatis mutandis* de vous arranger selon votre convenance. La route du Tyrol que vous avez choisie, fera grand plaisir à mes soeurs. François sera de retour avant son arrivée, et quelconque chose qui arrive, je serai encore à Vienne à la fin de septembre ou au commencement d'octobre pour l'y recevoir.

Adieu; présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi, en vous embrassant tendrement et pour la vie, votre . , . .

Dans ce moment vient d'arriver ma soeur et le prince en parfaite santé. Elle a bon visage et dit seulement souffrir de rhumatisme parfois à la hanche. Belgiojoso arrivera demain, et les députés au nombre de quarante dans la quinzaine.

Ce 1er août 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai vu avec le plaisir le plus sincère par votre chère lettre du 19 du mois passé, que les affaires des Pays-Bas prennent un meilleur pli, et me flatte que vous ne serez plus obligé d'y faire marcher des troupes. On voit que votre lettre aux Etats (qui en vérité ne pouvait être ni plus modérée, ni plus convenable) a fait l'effet désiré, qu'elle leur a ouvert les yeux et les a fait revenir du fanatisme et aveuglement dans lesquels les prêtres et les

moines, chargés de la Cour de Rome, les avaient plongés. Dès qu'ils donnent du temps, qu'ils réfléchissent, voient qu'on n'a pas peur d'eux, qu'on peut et veut agir avec rigueur, et qu'on s'en abstient seulement pour leur bien, et qu'ils sont sûrs de n'être pas appuyés par la France, que les caisses sont assurées de même que l'artillerie, et que les troupes sont disposées à faire leur devoir, comme vous me l'écrivez, tout est gagné. Je crois qu'ils ont laissé partir tranquillement les gouverneurs, et qu'ils sont déjà résolus à envoyer des députés. Quand on est parvenu à ce point, et qu'on commence à mettre l'affaire en délibération, le feu est passé et tout est fini, et j'ose vous en faire mon sincère compliment, quoique je connaisse bien que l'ouvrage et les suites de cette affaire seront longues, ennuyantes et délicates, pour ménager les esprits en les accoutumant à l'obéissance, en ne cédant pas sur bien des points, sur lesquels on ne peut pas céder, et pour déraciner les mauvaises impressions que ces affaires auront laissées dans l'esprit du peuple : le fanatisme, l'esprit de défiance du gouvernement, et déraciner et éloigner les personnes ou corps qui les auront fomentées, et étouffer par là le germe de toute autre affaire semblable pour l'avenir, en remettant sur le pied ordonné ci-devant tout ce qui a été changé arbitrairement par le peuple, et leur a été accordé dans cette occasion.

J'ose vous prier de continuer à me faire savoir comment ces affaires finiront, qui sont trop importantes de toutes façons pour ne pas m'intéresser infiniment. J'ose vous renvoyer les papiers accoutumés, et une copie

de lettre du comte Trauttmansdorff*), qui m'avait été envoyée par méprise.

Nous attendons toujours ici les réponses décisives de Saxe, d'où je n'ai pas eu de lettres depuis six semaines et depuis celles dont je vous ai rendu compte, lorsque vous étiez à Cherson.

De Naples je crois que nous aurons dans peu de jours les nouvelles des couches de la Reine, qui a dû encore se faire saigner par précaution.

Le parti espagnol de Rome avec Azzara**) à la tête, poussé par le comte de Florida-Blanca, continue toujours à inquiéter et faire la petite guerre à la Reine et au général Acton, qui s'en inquiète beaucoup, engageant des officiers à quitter le service. Vous aurez déjà su que la princesse de Yaci, dame de Cour d'Espagne, a été arrêtée, lorsqu'elle voulait y aller de Naples, et enfermée dans un couvent, le prince Caraffa Colubrano, colonel au service d'Espagne, exilé de Naples, son frère mis dans un château, le prince de Marsico, ministre de Naples à Turin, rappelé et envoyé en Danemarc. Comme tout cela intéresse les plus grandes familles de Naples, cela fait beaucoup de bruit et du tort à la Reine. L'accommodement de la Cour de Naples avec celle de Rome en affaires ecclésiastiques a manqué, et Galeppi, malgré sa douceur, sa bassesse et ses intrigues, retournera à

*) Graf Ferdinand Trauttmansdorff, geb. 1749, bevollmächtigter Minister in den österreichischen Niederlanden. Im Jahre 1805 in den Reichsfürstenstand erhoben, starb er 1827.

**) Joseph Nicolaus d'Azzara, geboren 1731, Botschafter Spaniens in Rom und als Kunstfreund bekannt. Er starb im J. 1804.

Rome, sans avoir rien conclu. A Rome le mécontentement est universel, l'humeur du Saint-Père est toujours pire, et il n'y a sortes d'avanies, d'injustices, ni de violences qui ne se fassent pour faire avoir de l'argent au neveu. Le manque des espèces est général, les marais pontins sont dans leur premier état, et le moment de la banqueroute des monts et de la chambre apostolique est bien proche. Le Pape et le Cardinal Buoncompagni intriguent avec la France pour les affaires de Naples, avec l'Espagne pour fomenter la division entre le père et le fils, et avec le Roi de Prusse par le moyen du marquis Lucchesini, qui reçoit continuellement des courriers du Roi avec des lettres de main propre du Roi pour le Pape, pour vous susciter des embarras en Allemagne. Le triomphe et la joie indécente, avec laquelle à Rome on exalte la conduite des habitans des Pays-Bas, et on se vante de les avoir fomentés et procurés, pour vous causer de l'embarras, scandalise même les étrangers les plus indifférents.

Ma femme qui avance heureusement dans sa grossesse, vous présente ses respects, mais je vous prie d'être persuadé . . . .

Ce 2 août 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous annonce la bonne reçue de votre chère lettre, et je vous joins ici les objets courants du moment. Ma lettre au général Murray*) et sa réussite

*) Joseph Jakob Graf Murray, Feldzeugmeister, commandirender General und damals interimistischer Statthalter der Niederlande.

décidera sur quoi il faut compter, et donnera un grand jour sur leurs vues, projets et mauvaises ou bonnes intentions. Les députés arriveront ici vers le 12 ou 13 de ce mois. Je crois toujours qu'après bien des criailleries l'assemblage des troupes aura néanmoins lieu, car il me paraît qu'on commence à avoir peur, et c'est un moyen dont je puis me servir avec avantage, car si quelqu'un tirerait avantage de l'impertinence, on ne serait jamais sûr que cela ne recommence, mais comme cela, s'ils se convainquent du poids de l'autorité, alors ils goûteront tous les bienfaits qu'on leur fera, et les recevront pour grâce.

Ma soeur et le prince vont et viennent; ils font la vie qui leur plaît. Je loge à l'Augarten; c'est le seul moyen de vivre en tranquillité, et pour moi nous nous voyons presque tous les jours, et j'évite autant que possible de parler des choses qui sont arrivées, car les faits ont prouvé combien ils avaient mal vu, mal combiné et mal agi, et ce qu'il y aura à disposer pour l'avenir, je ne puis le prévoir et me réglerai uniquement après les circonstances et la convenance de l'Etat.

Adieu; je vous embrasse de même que votre chère épouse . . . .

Ce 6 août 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et la liste des bijoux qu'aura votre fille Thérèse. En vérité, il y en a une si grande quantité, qu'il faudra vraiment étudier pour trouver quelque chose qu'elle n'a pas. Le

ministre de Saxe actuellement à Vienne, M. de Schönfeld*), est nommé de sa Cour pour aller à Florence et pour accompagner ensuite votre fille jusqu'en Saxe. Je suis charmé qu'on l'ait choisi; c'est un très-joli homme, sage, point chicaneur et, hors une singulière voix rauque, tout à fait aimable en société. L'on assure que l'Electeur n'attend votre fille que pour le 15 ou 16 d'octobre; par conséquent elle ne partirait de Vienne que le 10, et par conséquent vous réglerez son départ et le jour du mariage en conséquence, pour qu'elle arrive ici les derniers jours de septembre.

Des Pays-Bas il n'y a rien de nouveau; les députés arriveront le 12, les régimens défilent tous sur les frontières, et tout le corps va être prêt à partir. Il paraît que la raison commence à reprendre, et que la peur succède à l'impertinence; il faudra voir jusqu'au bout.

Je vous embrasse en attendant, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Je vous joins ici un projet de voyage pour votre fille; marquez-moi, je vous prie, si vous l'approuvez.

Ce 7 août 1787.

Leopold an Joseph

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 26 du mois passé avec les papiers y joints,

*) Johann Hilmar Adolph von Schönfeld, sächsischer Gesandter in Wien, wurde im J. 1788 von Joseph II. in den Reichsgrafenstand erhoben.

dont j'ose vous renvoyer ceux des ministres aux Cours étrangères, comme de coutume. Les lettres de France sont bien consolantes, et telles à devoir rassurer parfaitement, à moins qu'ils ne veuillent absolument renoncer à toute bonne foi. La démarche du Roi de Prusse d'assembler des troupes vers la Hollande, qui selon moi est bien fausse et imprudente, est très-bonne pour nous; elle le brouillera avec la France, et la communication amicale qu'il vous en a fait faire, est des plus obligeantes.

Permettez-moi que je vous fasse mon plus sincère compliment sur les affaires des Pays-Bas. Votre lettre aux Etats, et la fermeté et activité que vous avez montrées à temps, ont tout sauvé dans le moment le plus critique, car ma soeur et le prince étant arrivés, Belgiojoso de même, les députés de tous les Etats et provinces venant à Vienne, l'affaire va en délibération et longueur, la première effervescence finit, les têtes se calment et se tranquillisent, et on s'aperçoit des sottises qu'un aveugle fanatisme aurait pu faire faire dans le premier moment. Je suis enchanté que ma soeur et le prince soient arrivés en bonne santé, et vous rends mille grâces de la bonté avec laquelle vous voulez bien me promettre de me tenir au courant de la façon dont vous terminerez les affaires des Pays-Bas, dont la conservation sera due au parti que vous avez saisi et exécuté dans le moment, et qui était l'unique vrai, bon et possible . . . .

Ce 13 août 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous marquer que les députés sont tous arrivés en bonne santé, et que dans une couple de jours probablement ils auront leur audience. Je crois que jeudi je pourrai vous en donner des détails. Les régimens marchent toujours, et c'est le plus sûr véhicule pour les porter à ce qu'ils doivent.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur . . . .

Ce 14 août 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 2 de ce mois avec tous les papiers qui y étaient joints et dont je vous renvoie ceux relatifs aux affaires étrangères, et vous en rends mille grâces. Je suis bien curieux de voir les propositions que vous feront les députés des Pays-Bas. Quant à rassembler les troupes, je crois qu'il n'y aura aucune difficulté, et que personne ne s'y opposera, mais cette circonstance est fort délicate, car il s'agit de montrer de la fermeté, de ne pas trop céder, mais en même temps de ne pas pousser à bout ni aigrir les esprits, et d'éviter tout ce qui, par un malentendu, pourrait donner occasion à du bruit, qu'on ne serait ensuite plus dans le cas de pouvoir décemment dissimuler. Je me flatte et souhaite bien que vous sortiez bientôt et soyez délivré de toute inquiétude sur une affaire aussi impor-

tante et délicate, et dont on ne peut point prévoir encore les conséquences.

La dispense de Rome pour le mariage de ma fille est venue, et nous nous préparons tout doucement pour cette fonction et son départ.

Ce 16 août 1787.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Par ce courrier je vous envoie tous les objets du moment. Vous verrez comment tout s'est passé jusqu'à présent aux Pays-Bas, et je crois que le gros une fois fait, le reste s'arrangera aussi. C'était une épineuse occasion, et je puis bien dire d'avoir été le seul qui ait sauvé l'honneur et la considération de l'Etat, et cela sans tuer jusqu'à présent personne. Quant aux détails, permettez que je me rapporte à une lettre que j'écris à l'Electeur mon frère et que je vous joins copiée, n'ayant pas le temps de récrire toutes ces choses*).

*) Joseph an den Erzherzog Maximilian, Kurfürsten von Köln. 16 août 1787.

Très-cher frère. J'ai reçu par le courrier Streins votre chère lettre. Je vous en suis infiniment obligé, et je sens une vraie et juste satisfaction de l'approbation que vous voulez bien donner aux démarches que j'ai faites dans les fâcheuses affaires des Pays-Bas; elle me flatte parce que j'ai une juste opinion de votre esprit et clairvoyance. Selon mes nouvelles le rassemblage des troupes devait se faire le 11 et le 12 de ce mois; je n'ai point encore des nouvelles de sa réussite, mais selon toutes les apparences elle se sera faite sans difficulté.

Les députés au nombre de 31 ont été hier chez moi à l'audience; ils m'ont lu un grand discours rempli de verbiage et sans excuses ou promesses pour l'avenir; je leur ai répondu ce que je

Je vous prie de faire passer ce courrier jusqu'à Naples pour relever celui qui s'y trouve stationné. Quant au mariage de votre fille, j'ai reçu la marche-route et suis parfaitement d'accord qu'elle arrive ici ou le 22 de septembre ou le 26, comme je l'avais marqué dans mon projet d'itinéraire. C'est égal, pourvu que vous me le marquiez positivement: nous resterions alors une couple de jours de plus à Laxenbourg. Quant au contrat de

vous joins sur cette feuille. Le courrier porte les ordres au gouvernement, que pour préalable tout soit remis comme cela était au mois d'avril de cette année, et qu'avant que tout ne soit rentré dans l'ordre, je ne voulais entrer en délibération quelconque; cela sera un peu dur à digérer, mais il le faut. En attendant je vais demain commencer à causer avec les députés sur tous les différents objets de leurs plaintes; ce ne sera point pour conclure quelque chose avec eux, mais seulement pour m'instruire et les instruire, et pour leur faire voir clair sur nombre de préjugés et de fantômes qu'ils se forment. J'ai eu tant de raisons d'être mécontent de la marche que le gouvernement a tenue dans cette occasion, le fait a si parfaitement contredit tout ce qu'il avait donné pour des sûretés, que j'ai trouvé bon de changer le ministre comte de Belgiojoso, et j'ai choisi Trauttmansdorff pour prendre sa place. Je l'ai appelé ici pour l'instruire: je crois qu'il aura au moins le liant pour réussir dans ce pays, et le bon sens et la docilité pour bien exécuter ce dont il sera chargé. C'est un homme honnête, intègre, patient; voilà les qualités principales.

Je ne puis comprendre comment les gazetiers ont pu imaginer que je viendrais à Bonn sous une autre vue que de vous embrasser et revoir, cher frère, et que sur les frontières je négocierais avec mes sujets, comme s'ils devraient me donner la permission auparavant de me rendre chez moi, ou que j'en eusse peur. Je ne suis pas décidé moi-même encore de ce que je ferai, puisque cela dépendra de la tournure que prendront toutes ces affaires. Si je vois qu'il y a à faire quelque chose de bon, alors je pourrais bien avec Trauttmansdorff me rendre à Bruxelles pour le commencement de l'hiver, et dans deux mois on arrangerait plus de choses qu'en les écrivant en deux ans, mais si je ne vois pas cette probabilité, je resterai chez moi.

mariage, je le trouve très-avantageux pour l'Electeur, et en vérité, il traite votre fille bien mal. Faire payer 500,000 florins argent comptant sur des hypothèques, c'est lui donner la facilité de faire de bonnes affaires avec cet argent. Le douaire est si modique que je ne crois pas qu'il se soit fait jamais un contrat pareil, car dans les 40,000 florins et dans les 30,000, si elle sort du pays, comprendre les rentes de sa dot, c'est ne donner de la part de la Saxe que 10,000 florins d'entretien en cas de veuvage à votre fille, et cela pour tout, en n'entretenant ni sa Cour, ni sa table, ni écurie, ni rien. Le comte Kinsky va épouser à cette heure la fille du grand-écuyer, le prince Dietrichstein*). Eh bien, il lui promet en cas de veuvage 12,000 florins de douaire, et votre fille n'en aura que 10,000; c'est en vérité acheter bien cher et avec une triste perspective l'honneur d'être la femme d'un prince Antoine, qui est un cagot et un ennuyant, à ce qu'on dit. Si j'avais été chargé de cet arrangement, l'Electeur n'en aurait pas eu si bon marché, et ses lettres sont si cavalières qu'il vous écrit, comme si c'était une grâce qu'il nous fait.

Schönfeld est un joli homme raisonnable; si par des instructions de ce diable de Stutterheim l'on ne le force d'être sécant, vous en serez content.

En attendant je n'ai rien décommandé, et les trois colonnes, l'une en Bohème à Egra de trente escadrons, l'autre à Schärding de seize bataillons avec toute l'artil-

*) Maria Theresia, geboren 1768, vermält am 27. August 1787 mit dem Grafen Philipp Kinsky, Josephs Reisebegleiter nach der Krim. Die Ehe blieb kinderlos und wurde bald getrennt.

lerie, et la troisième en Tyrol à Bregenz de dix bataillons avec leur artillerie sont en place déjà prêtes à marcher au premier ordre. Le régiment de Bender *) est déjà marché à Luxembourg. Me voilà donc en règle et je puis attendre, surtout après que j'ai sauvé aux Pays-Bas mes régimens et mon artillerie, munitions et les millions du trésor royal, tranquillement l'événement, mais je crois qu'ils sont fort revenus de l'idée de pouvoir jouer les maîtres, et que la peur qu'ils avaient inspirée au gouvernement, vient de passer dans les individus des Etats. Adieu . . . .

Ce 23 août 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les pièces de la semaine; j'ai eu deux longues conférences de trois heures chacune avec les députés; ce sont pour la plupart des gens très-bornés, et le peu d'instruits n'osent pas dire tout ce qu'ils pensent devant les autres; il y en a déjà de partis et ils se suivent de jour à autre. Les troupes sont enfin rassemblées aux Pays-Bas sans bruit ni difficulté. Je crois que tout le reste s'ensuivra aussi et constatera que le gouvernement a très-mal vu, mal jugé et combiné, et que par ses faux rapports il a failli me prosti-

*) Joseph Blasius Freiherr von Bender, damals Feldzeugmeister, später Feldmarschall und Grosskreuz des Theresienordens, durch die Vertheidigung Luxemburgs im J. 1795 berühmt geworden. Er starb drei Jahre später als commandirender General zu Prag.

tuer à jamais et renverser tout l'ordre des choses, si je n'avais seul résisté à confirmer ce qu'il représentait pour si nécessaire, si on ne voulait tout perdre. Les choses ont pris une tout autre couleur, et sans troupes d'Allemagne je leur ai prouvé, qu'en le voulant, on pouvait être leur maître et les faire obéir malgré leurs fanfaronnades.

Les affaires des Turcs avec les Russes s'embarrassent toujours davantage, et je ne prévois point comment cela finira. Quant aux noces, je ne puis rien ajouter à ce que je vous ai écrit par le courrier, et en vous embrassant, de même que votre chère épouse tendrement, je suis pour la vie. . . .

Ce 28 août 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par cette poste sûre que j'ose derechef vous remercier pour votre chère lettre du 16 de ce mois, et tous les papiers relatifs aux affaires des Pays-Bas, que vous avez bien voulu m'envoyer et que j'ai osé garder comme de coutume, vous renvoyant seulement ci-joint les extraits des rapports des ministres aux Cours étrangères. Je considère les affaires des Pays-Bas comme entièrement terminées, vu le parti que je vois qu'elles prennent; à l'heure qu'il est, tout est sûrement entièrement rentré dans l'ordre, et l'effervescence est finie. Je suis persuadé qu'à présent vous pourrez arranger tout comme vous le voudrez, et c'est à la résolution que vous avez prise, de montrer toute la vigueur, en offrant les

voies de la douceur en même temps, qu'on doit ce changement subit qui est d'une si grande importance, surtout dans le moment présent, où l'état des affaires politiques et surtout celles de la Hollande peuvent donner lieu à des combinaisons et à la réussite de projets bien avantageux, vu les dispositions du Roi de Prusse et la faiblesse de la France dans ce moment, tant dans son ministère que pour les affaires internes et son manque d'argent.

Quant à ma fille, selon vos derniers ordres elle partira d'ici le 15 septembre et sera rendue à Vienne le 25 du même mois, et il est certain que l'Electeur de Saxe n'a pas fait de grandes conditions à ma fille, mais il faut considérer le manque de partis pour une personne de son âge, et que les conditions sont les mêmes que celles qui ont été faites à la fille du Roi de Sardaigne lors de son mariage, et j'ai cru que cet argument n'avait point de réplique. Nous attendons ici Mr. de Schönfeld que tout le monde assure être un bien joli homme, et qui, à ce que l'on croit, sera ici le 4 de septembre.

Ma femme a vu avec bien de la reconnaissance la permission obligeante que vous lui accordez, de venir avec moi et mes fils ce printemps à Vienne. Elle compte d'accoucher vers le 12 janvier, et par conséquent nous ne pourrons partir d'ici que vers la fin de mars. Oserais-je vous prier à son temps de vouloir bien nous faire savoir à peu près, quand vous comptez faire célébrer le mariage de mon fils François, combien de temps vous comptez de nous garder à Vienne, si vous êtes toujours intentionné de faire venir avec nous à notre retour François et son épouse en Italie, quel tour que vous voulez

qu'ils y fassent, combien de temps ils devront s'y arrêter, et quand vous voulez qu'ils soient de retour à Vienne? Tout cela j'ose vous en prier à peu près, non par curiosité, mais uniquement pour pouvoir faire à son temps ici nos dispositions pour nos enfans, leurs gens, quartiers etc. . . . .

Ce 30 août 1787.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Pour aujourd'hui ayant des courriers importans à expédier en France et en Russie, je serai fort court. Je vous joins ici les pièces de la semaine. La guerre que ces maudits Turcs viennent de déclarer à la Russie, et l'emprisonnement du ministre Bulgakow aux sept tours, malgré toutes les menaces et instances de mon Internonce*) et de l'ambassadeur de France, me mettent dans le cas absolu du *casus foederis*, car ils attaquent la Russie. A peine avais-je un peu rapiécété tout ce que dans mon absence on avait gâté aux Pays-Bas, ne voilà-t-il pas un bien autre embarras, une guerre à faire dans ces maudits pays et avec toutes les maladies, la peste, la faim, et pour peu gagner. Enfin il faut se vouer à passer sa vie dans les troubles et les peines. Quant au mariage et à l'arrivée de votre fille, tout me conviendra ce qui vous agréera. L'Elisabeth s'est derechef décidée à aller à Botzen la voir, ainsi cela restera aux journées marquées.

---

*) Peter Philipp Freiherr v. Herbert.

Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur . . . .

Ce 3 septembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en suis très-obligé, de même qu'à votre chère épouse. Vous aurez vu par la dernière occasion sûre les nouveaux embarras avec les Turcs; cela pourra nécessiter un changement total dans nos arrangemens pour le printemps, car la guerre venant, vos fils ne pourront venir à Vienne, si je n'y suis pas, et le mariage de François devra peut-être s'anticiper, pour qu'ensuite il puisse faire la campagne, et sa femme peut-être pourrait rester à Vienne ou aller voir sa belle-mère à Florence.

Quant à votre fille, je l'attends avec empressement. Ferdinand me marque qu'il viendra à Mantoue pour la voir; cela pourrait donc retarder son arrivée d'un jour. J'ose en ami, et qui désire le bien sans autre vue quelconque, vous avertir de la prévenir un peu, qu'elle ne se jette aveuglément entre les mains de notre soeur Marie. Vous connaissez la chaleur de sa tête qui est plutôt augmentée que diminuée. Sa façon d'intrigue, d'impériosité, de bavardage, tout cela ne conviendrait aucunement à votre fille à copier à la Cour et dans le pays où elle va. Je sais que ma soeur veut entièrement la diriger, la conseiller, que même elle pense de se rendre à Dresde, quoique l'Electeur, à qui elle en a fait la proposition, l'ait poliment éludé. Elle croit Mme

Bolland toute à ses ordres, elle lui donnera cent préventions. Enfin gardez-la par vos conseils de s'abandonner aux siens; elle a intrigué en Saxe pour faire aller M[me] Bolland à Dresde pour quelque temps; tout cela ne vaut rien, et les effets auprès de nos soeurs ont fait voir que de pareilles complaisances ne produisent que des inconvénients. Voilà franchement mon avis, faites-en, mon cher ami, l'usage que vous croirez le plus propre pour le bien de votre fille. Adieu . . . .

Ce 6 septembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie ci-joint les objets de la semaine; vous y verrez les détails des dispositions que j'ai faites pour l'assemblée d'une armée en Hongrie et sur toutes les frontières turques. J'attends vers le moment de l'arrivée de votre fille ici les premières réponses de Pétersbourg. Peut-être que dans peu nous en aurons de Constantinople plus décisives, même pour nous, puisque l'Internonce Herbert a été invité à une audience publique, et que peut-être on exigera de lui des assurances qu'il ne pourra donner, et que par conséquent on l'enfermera aussi peut-être. Des Pays-Bas j'attends à tout moment des nouvelles sur l'exécution du préalable que j'ai exigé, et ensuite je tâcherai d'arranger la chose promptement.

J'ai reçu votre chère lettre; vous sentez bien que, vu les circonstances, je ne puis vous rien marquer des objets sur lesquels vous désirez avoir des renseignements;

peut-être que cet automne encore les hostilités et quelques entreprises auront lieu. Peut-être la paix se fait l'hiver, ou nous devons être les premiers en campagne. Enfin c'est après ces objets primitifs que se règlera le mariage de votre fils qui est destiné à faire la campagne. Si effectivement la guerre aura lieu pour le printemps, alors j'avancerai son mariage et il pourrait se faire à la nouvelle année, pour que les époux puissent vivre deux à trois mois avant la campagne ensemble, ce qui après Pâques se réduirait à peu de jours. Alors votre chère épouse ne pourrait point en être, et il serait à voir si vous pourriez venir. Quant à vos fils, comme je ne crois pas Ferdinand en santé ni en goût de faire le soldat, ils ne pourront venir à Vienne, les autres étant trop jeunes pour faire campagne, et moi absent, que feraient-ils à Vienne? Il vaut beaucoup mieux qu'ils restent jusqu'à la paix ou autres circonstances sous vos yeux à Florence.

Voilà jusqu'à présent tout ce que je peux vous dire; il est bien fâcheux de ne pouvoir faire aucun projet, qui m'aurait fait tant de plaisir, sans le voir dérangé par des événemens imprévus. Adieu . . . .

Présentez mes complimens à votre chère épouse. Quel contretemps au charmant projet de la voir ici!

Ce 10 septembre 1787.

Joseph
a. Leopold.

Très-cher frère. Je pars dans ce moment, à quatre heures du matin, pour la Bohême. Je vais faire le tour

des forteresses et voir l'expérience des mines que j'ai fait arranger, ainsi je ne pourrai vous écrire quelques jours de poste. Le 20 je serai de retour et je ramènerai votre fils François avec moi. Jeudi vous aurez les nouveautés de la semaine. J'ai préféré ce moment, croyant ensuite être plus nécessaire ici. Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur . . . .

Ce 17 septembre 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le garde qui retourne de Naples et que j'ai osé arrêter ici quatre jours, que j'ai l'honneur de vous écrire aujourd'hui, et de vous renvoyer les papiers ci-joints, en vous répondant en même temps à vos deux très-gracieuses lettres du 30 août et du 3 de ce mois. J'ai été bien étonné de la nouvelle que vous m'y donnez de la rupture des Turcs avec la Russie. Il ne paraît pas que dans le moment présent ils auraient pu ni dû faire une démarche aussi avancée et hasardée, surtout dans un moment où la France par son manque d'argent et ses troubles intérieurs n'est pas en état de les aider efficacement. Je souhaite seulement que, déjà que la Russie est obligée de leur faire la guerre, elle la fasse avec vigueur et tout de bon, et que la première irruption des Turcs ne les surprenne pas au dépourvu, et surtout dans la Crimée, vu la faiblesse de l'armée russe qui y est présentement, parce qu'un premier avantage considérable, obtenu dès le commencement par les Turcs,

rendrait ceux-ci hardis et découragerait les Russes pour la suite.

Par vos lettres je vois que vous serez obligé de vous en mêler aussi, et qu'outre le corps de troupes promis par les traités, vous voulez agir efficacement et faire vous-même la campagne et la faire faire également à mon fils François. Je suis persuadé que vous serez assuré des avantages réels que cette guerre pourra produire à la monarchie, et qui pourrait compenser les grandes dépenses, pertes de gens, peste, maladies, etc. auxquelles on sera exposé, d'autant plus, qu'outre les troupes et armées qui agiront, il en faudra un bon nombre pour faire les cordons nécessaires pour empêcher toute irruption des Turcs dans vos provinces. Je crois pourtant que, la saison étant si avancée, cette année se passera à faire les préparatifs pour la guerre et la campagne future.

Quant aux changemens que ces circonstances pourront apporter à la venue de mes fils à Vienne, c'est un point sur lequel vous n'avez qu'à ordonner entièrement et librement ce que vous voulez. Ils viendront quand vous voudrez et comme vous voudrez, et si les circonstances ne le permettent pas cette année, ce sera pour une autre, vous priant seulement de m'en avertir à temps, pour pouvoir disposer leurs études en conséquence, si leur venue ce printemps ne devrait plus avoir lieu.

Quant à mon fils François, il est entièrement à vos ordres, et vous pouvez en disposer comme vous le croirez le plus convenable ; faisant la campagne sous vos yeux, il ne saurait être en meilleures mains. Si vous croyez nécessaire qu'il se marie avant que d'y aller, vous

n'avez qu'à le faire comme vous le jugerez à propos et ordonner ce que vous voudrez. Si je dois venir y assister, surtout si vous voulez ensuite pendant la guerre me laisser la princesse ici chez moi, alors je la pourrais conduire avec moi ici. Enfin nous ferons tout ce que vous voudrez et jugerez le plus convenable.

Quant à ma fille, nos fêtes sont finies, le bagage et trousseau est parti et elle partira d'ici demain, s'arrêtera un jour à Mantoue, un à Botzen et un à Klagenfurt, et sera le 26 à Märzzuschlag, où elle attendra vos ordres. Mr. de Schönfeld, dont nous avons tout lieu d'être contents, ne nous a fait ni difficulté ni étiquette. Il part le 16 et sera le 23 à Vienne.

J'ai vu ce que vous voulez bien me marquer de prévenir ma fille sur la Marie, et n'ai pas manqué d'exécuter vos ordres. Elle lui est fort attachée, lui ayant toujours témoigné beaucoup d'amitié, et lui ayant en partie l'obligation de son établissement, et quoique je sois persuadé que ma soeur ne lui donnerait jamais des conseils qui pourraient lui faire du tort, je puis vous rassurer sur ce point. Le caractère de ma fille n'est certainement pas ni de se livrer facilement, ni de vouloir intriguer ou se mêler d'aucune affaire. Elle pense solidement et ne désire que de tâcher de se rendre la vie heureuse dans son ménage, en s'adaptant à la volonté des autres, et tâcher de se faire aimer de toute la famille. Sur cela nous lui avons assez prêché et je lui ai renouvelé les avertissements que vous m'avez marqués. Quant à M[me] Bolland, c'est l'Electeur qui l'a fait inviter, de même que le comte de Thurn, par Mr. de Schönfeld, à venir pas-

ser quelques jours à Dresde, et nous en avons été bien aise pour les conseils qu'elle y pourra donner, au moins les premiers jours, à ma fille. Je ne sais pas si c'est ma soeur Marie qui a ménagé cette affaire; ce que je puis vous assurer, c'est que, quoique M[me] Bolland lui soit fort attachée, lui ayant beaucoup d'obligations et surtout celle de l'avoir placée chez nous, M[me] Bolland est d'un caractère si doux, timide et réservé, enfin si éloignée de tout esprit de tracasserie et d'un si grand et solide mérite, que vous serez vous-même convaincu, lorsque vous apprendrez à la connaître, qu'il n'y a pas le moindre danger qu'elle puisse intriguer ou lui donner de mauvais conseils. Malgré cela en conformité de votre lettre, je n'ai pas manqué de l'avertir également, ainsi que ma fille, sur ce point, et j'ose vous répondre que vous n'aurez rien à craindre d'aucun de ces côtés.

Ce 20 septembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment j'arrive avec votre fils François de ma tournée en Bohème aux forteresses. Je trouve votre lettre par le courrier. J'attendrai votre fille le 27 à Laxenbourg, puisqu'elle n'arrive que le 26 à Märzzuschlag. Vous verrez les objets ramassés à la hâte ci-joints du moment; autre chose je ne puis vous dire et vous écrirai après l'arrivée de votre fille par un courrier. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Laxenbourg, le 27 septembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment j'arrive ici de Märzzuschlag avec votre fille en parfaite santé. J'ai été avec votre fils à sa rencontre, elle a très-bien débuté, je ne la trouve pas embarrassée et pleine de courage pour son nouvel état. J'ai reçu par elle votre chère lettre, de même qu'une autre par Stephani; je compte le faire partir dimanche quand nous serons arrivés en ville.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur et vous prie de bien présenter mes hommages à votre chère épouse, et de lui faire agréer mes excuses que je ne lui écris point, mais il est impossible, vu la brièveté du temps. Je serai toute ma vie votre . . . .

Je vous joins ici les lettres de toute la famille.

Vienne, le 30 septembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Stephani vous remettra celle-ci et vous pourra en même temps faire les détails de l'arrivée de votre fille ici. Notre séjour de Laxenbourg, très-court, s'est très-bien passé; la Thérèse s'en est très-bien tirée, tout le monde en est content, et on la trouve même bien de figure. Je me flatte qu'elle sera heureuse, puisqu'elle paraît avoir d'avance le bon esprit de vouloir tout faire pour cela.

Je vous joins ici les pièces importantes de cette semaine, mais je me vois obligé de vous représenter que,

si vous en faites usage et que vous commettiez les secrets de l'Etat, comme je viens de m'en convaincre dans deux occasions, je ne pourrai plus vous rien communiquer; mon devoir, qui passe devant mon sentiment, exigera à regret cette réticence. Le ministre russe Mocenigo a été informé déjà plusieurs fois par vous de choses que je vous avais écrites et qui n'étaient aucunement faites à lui être communiquées, et encore moins à sa Cour, à laquelle il n'a pas manqué d'en rendre compte. M. de Schönfeld vient de revenir de Florence, instruit par vous de tous les détails de ce que je vous avais écrit au sujet du contrat de mariage très-misérable que vous aviez fait faire à votre fille; il sait par vous toute ma lettre. Vous lui avez en outre par une effusion de coeur dit apparemment tout plein de choses dont il a régalé tous les ministres étrangers ici, et qui tous tendaient à les convaincre que vous pensiez sur maints objets politiques tout différemment que moi. Que cela soit ou ne soit pas, vous sentez bien que cela ne dérange pas ma marche, et en ne vous faisant ni du côté de la reconnaissance ni de celle de l'opinion honneur, elle marque un caractère dont les ennemis de notre maison voudraient profiter un jour, et une dissension qui de mon su n'existe ni dans mon coeur ni dans les actions et preuves continuelles que je ne cesse de vous donner. Enfin recevez cet avis amical, mon cher frère; que votre marche soit droite, loyale, et si vous avez une opinion différente, marquez-la moi avec la plus grande franchise. J'aime la vérité d'un chacun, et de vous elle me sera doublement chère, puisqu'elle me prouvera en même temps votre

clairvoyance et amitié, mais que le public n'imagine jamais que nos volontés soient différentes, et vous en sentirez vous-même la nécessité, quand vous réfléchirez à sens rassis à ce que vous avez dit, et à ce que vous auriez mieux fait de taire.

Adieu, je vous embrasse tendrement et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 8 octobre 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Accoutumé à recevoir avec le plus vif empressement et le plus sensible plaisir toutes vos lettres, tant par l'attachement que j'ai pour vous, que par les bontés flatteuses et les marques d'amitié que j'étais accoutumé à y voir de votre part, je ne saurais assez vous exprimer combien j'ai été pénétré, mortifié et affligé de celle que vous m'avez écrite par mon courrier en date du 30 du mois passé, tant par la chose que par le ton et le style de méfiance, mécontentement et aigreur de votre part, qui y règnent et que je ne crois pas avoir mérité. Vous me marquez que je vous commets et les secrets de l'Etat que vous me communiquez, en informant de ce que vous m'écrivez dans les affaires, et communiquant tous les détails de vos lettres aux ministres étrangers et nommément à Mocenigo, ministre de Russie, qui l'écrit à sa Cour, et au comte de Schönfeld relativement au contrat de mariage de ma fille, et que j'affecte dans les affaires et objets politiques de témoigner par mes discours que je pense tout différemment que

vous, et que par conséquent mon caractère n'étant pas droit et mes démarches pas loyales, vous ne pourrez plus rien me communiquer. Attaché comme je vous le suis, délicat, sensible, réservé, aucunement porté à me mêler de ce qui ne me regarde pas ni où je ne suis pas appelé, réservé à ne jamais me mêler de dire mon sentiment sur rien, à moins qu'on ne me le demande expressément, et encore alors à regret, j'osais me flatter que vous me connaissiez assez pour être persuadé que je n'étais pas capable ni de parler des affaires que vous me communiquiez, et bien moins de critiquer vos opérations, ou d'affecter d'avoir un sentiment contraire au vôtre, comme je vois qu'on vous a persuadé. Je n'avais aucune raison ou motif de le faire, comblé de vos bontés et marques de confiance; je n'étais pas en état de le faire, car ne sachant les affaires qu'après qu'elles sont résolues, et ne voyant pas toutes les pièces qui y sont relatives, quand même je voudrais, je ne pourrais pas en dire mon opinion, et surtout une différente à la résolution.

Tout le monde peut me rendre justice sur mes discours, et tout le monde est bien persuadé que je suis toujours de votre avis, au point qu'ici en Italie et surtout à Rome on me fait l'honneur de croire que c'est moi qui vous propose ce qui se fait en affaires ecclésiastiques, et que cela m'a attiré la haine personnelle du Pape et de la Cour de Rome. Je sais trop ce que je vous dois, mon coeur vous est personnellement trop dévoué et par attachement et par reconnaissance et par devoir, pour jamais oser de me permettre de pareils propos, et quoique je ne compte pour rien, je sens très-bien

combien une pareille conduite serait malhonnête en moi, imprudente, dangereuse et de mauvaise conséquence. Lorsque vous avez bien cru de vouloir me demander mon avis sur quelque affaire, vous savez que je vous l'ai toujours marqué avec sincérité et vous ai dit clairement mon sentiment, et l'affaire de la dot de ma fille en a été une preuve. Dans toutes autres occasions j'en ferai de même, et vous marquerai avec la franchise et honnêteté qui, j'ose dire, font la base de mon caractère, toujours mon sentiment de même. Quant aux papiers que vous m'envoyez, personne ne les voit, je les ai toujours sous clef moi-même et moi seul, et ai toujours été sur ce point d'une méfiance et délicatesse extrêmes. Quant à ce que vous me marquez que j'ai communiqué au comte Mocenigo des affaires, je puis franchement vous assurer qu'il peut bien s'en être vanté à sa Cour, mais que cela est faux. Son caractère intrigant, faux et menteur est connu, et personne ne le connaît mieux que moi, qui en ai fait porter des plaintes plusieurs fois à sa Cour. Je ne le reçois pas chez moi dans aucune occasion, et pas dans ma loge au théâtre, et ne le vois que quand fort rarement il a quelques étrangers à présenter. Depuis huit mois je ne l'ai vu qu'à l'occasion du mariage de ma fille, où je lui ai seulement dit que la guerre avait été déclarée par la Porte à la Russie et M. de Bulgakow enfermé aux sept tours, et cela en présence de ma femme, nouvelle qui n'était aucunement secrète, et dont toutes les gazettes parlèrent quatre jours après, sans y ajouter un seul mot; hors cela tout est faux absolument.

Quant à M. de Schönfeld, je me suis cru obligé de lui dire que vous n'aviez pas approuvé la remise des argents de la dot de ma fille à Dresde en nature, et auriez cru plus convenable de les laisser employés à Vienne, pour voir s'il y avait moyen d'arranger encore cette affaire au gré de vos désirs, mais il avait des ordres positifs sur ce point, et je n'ai point pu le faire changer. J'ai dû dire que c'était vous qui ne l'aviez pas approuvé, puisque dans tout le traité avec l'Electeur je n'avais jamais touché à cette difficulté, qui aurait paru, après le contrat signé, singulière de ma part. Je ne lui ai parlé d'ailleurs absolument de rien et d'aucune affaire, et justement exprès, pour qu'il ne puisse pas me faire des tracasseries à Vienne, connaissant comme sont ces messieurs, et ai poussé la délicatesse au point de ne jamais lui parler même des affaires de Saxe et de ne jamais l'avoir vu ni parlé qu'en présence de témoins et de plusieurs personnes, et ne lui ai jamais nommé les affaires de Vienne.

J'ose me flatter que cette justification, les faits que j'ai marqués ci-dessus et que je puis en cas de besoin prouver par témoins, et plus que tout le reste la connaissance que vous avez depuis tant d'années de mon honnêteté, prudence, droiture et même réserve à parler, et surtout de mon sincère, tendre et respectueux attachement personnel pour vous, suffiront pour dissiper tous les soupçons que des personnes malintentionnées, dont je crois qu'il y en a ici chez moi, même dans ma maison, auraient pu vous faire concevoir contre mon honneur, caractère, prudence et attachement pour vous, car il ne

s'agit de rien moins dans cette affaire, et que vous voudrez bien, en me rendant justice, me continuer à l'avenir comme par le passé la même confiance, bonté, amitié et tendre affection dont vous m'avez toujours favorisé, et dont je me suis glorifié en toute occasion, et qui a fait le bonheur de ma vie. Dans cette lettre je vous ai dit la vérité toute unie; il n'y a rien de plus ni de moins; dans une matière aussi grave il ne doit point rester des soupçons. Si vous en avez sur mon compte, marquez-les moi, je rendrai toujours témoignage à la vérité, quand ce serait même contre moi-même, mais rendez-moi votre confiance et amitié qui m'est nécessaire, chère et précieuse comme ci-devant, et n'écoutez pas des rapports des personnes qui, connaissant mon attachement pour vous, cherchent par malice, méchanceté et peut-être d'autres secondes fins à semer de la mésintelligence entre nous, en vous donnant des soupçons envers moi, ou des lettres de ministres étrangers qui, pour se faire valoir, se vantent de ce qui n'est pas vrai et qui sont bien mieux informés que moi des choses les plus secrètes, Mocenigo et bien d'autres personnes ayant ici des lettres de Vienne où, à mon grand étonnement, on leur marque bien souvent un jour de poste avant que je ne les reçoive de vous, les nouvelles que vous m'avez quelquefois écrites pour les plus secrètes, ce dont Veigl, que j'en ai averti plusieurs fois, aura pu vous représenter.

Quant aux papiers et aux affaires, je vous supplie à l'avenir, s'il vous reste le moindre doute ou soupçon, de ne plutôt m'en plus envoyer ni communiquer du tout. Je ne suis aucunement curieux; je serai par là plus tran-

quille et ne prétends aucunement d'être informé, mais si vous continuez à me les communiquer, soyez sûr dès à présent que, quoique je vois peu de monde et parle peu, je serai encore plus réservé à l'avenir, et que quiconque pourra se vanter de m'avoir entendu parler d'affaires ou nouvelles, sera bien habile.

Pardonnez ce long verbiage et cette longue lettre à l'affliction juste et fondée que m'a causé le soupçon que vous aviez de mon honnêteté, caractère et attachement pour vous, qui m'était trop sensible pour ne pas tâcher à en dissiper jusqu'au moindre nuage. Je me flatte que vous en serez convaincu, et voudrez bien être persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Ce 11 octobre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine; celles de Russie y sont contenues; l'on voit qu'ils ne s'attendaient pas à être attaqués cette année. La flotte de Sebastopol est sortie, mais des ouragans l'ont toute dispersée et démâtée, de sorte que le plus gros vaisseau de 80 canons a été chassé dans le canal de Constantinople où il a été pris avec 600 hommes d'équipage, un capitaine anglais, sans coup férir, tout démâté. Voilà une désagréable nouvelle; Dieu sait encore ce qui est arrivé des autres vaisseaux.

Votre fille est partie hier à huit heures et demie du matin avec François et sa suite en parfaite santé et avec

une tranquillité et courage sur son état futur inconcevables. Je souhaite de tout mon coeur, qu'en s'épargnant tout doute et inquiétude sur la réussite de son mariage, elle trouve par le fait son bonheur vérifié.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 18 octobre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. En vous envoyant ici les objets de la semaine, je puis vous annoncer en même temps deux de vos chères lettres. Je suis vraiment affligé de la peine que vous a fait l'avertissement amical que je vous avais fait au sujet du secret qu'exigeaient les objets que je vous communique, mais il m'a paru que mon devoir et la tendre amitié qui nous lie, l'exigeaient. Je vous joins ici pour votre seule connaissance les pièces qui m'y ont déterminé. Elles ne sont pas les seules: plusieurs les ont précédé, et je crois que vous, mon cher ami, à ma place auriez fait la même chose que moi. Que tout soit dit, mais pour l'avenir soyez d'autant plus sur vos gardes. Au reste, ma tendre amitié, mon attachement et ma confiance vous sont connus de trop ancienne date, pour que vous puissiez croire que rien ne puisse me faire changer à ce sujet. Je vous aurais une obligation infinie si, comme moi je le fais, vous me marquiez aussi si vous apprenez quelque chose ou quelque propos de ma part à votre sujet qui puisse vous déplaire. Comptez que je regarderais

une franche sincérité pareille comme la marque la plus sûre de votre amitié et du ferme désir que vous avez, de n'y point souffrir le moindre ombrage, et envisagez donc ma démarche sous ce même point de vue.

Mes nouvelles de Prague de votre fils sont très-bonnes ; tout le monde se portait bien. La Cour de Saxe avait d'abord disposé que le 16 votre fille, n'ayant qu'une poste à faire de Lobositz à Aussig, y serait échangée et irait à deux postes plus loin au château de Pillnitz de l'Electeur dîner et coucher. Cela vient d'être changé, et votre fille sera restée toute la journée du 16 à Aussig, et seulement le 17 elle sera partie pour Pillnitz, et aujourd'hui se célébrera le mariage à Dresde ; tout cela pour avoir le temps non seulement de compter, mais même je crois de peser les ducats que vous leur payez de la dot. Les chicanes faites à ce sujet sont incroyables et révoltantes ; Thurn vous en pourra faire son rapport. J'attends François ce soir de retour ici.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

La pièce de Mocenigo a été brûlée, par conséquent je n'ai pu vous l'envoyer, mais je vous réponds de l'avoir lue. Les autres de Schönfeld et du ministre de Prusse, en voilà deux seulement pour échantillons.

Quant à votre odieuse affaire avec les feudataires d'Empire, Bardi, vous verrez ce que j'ai résolu. Le conseil aulique continuera sa marche juridique et vous ferez un recours à la diète qui suspend toute ultérieure démarche.

Ce 21 octobre 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. En vous renvoyant ci-joint les papiers que vous avez bien voulu me remettre avec votre chère lettre de l'onze de ce mois, j'ose vous en remercier, de même que de toutes les bontés que vous avez bien voulu avoir pour ma fille. La tranquillité et le courage qu'elle a montrés pour son état futur, sont dûs à son caractère, et je me flatte que, sachant s'adapter aisément aux volontés des autres, elle sera heureuse dans son nouvel état.

Le commencement de la campagne sur mer n'a pas été heureux pour les Russes, et on voit qu'ils n'étaient préparés ni disposés pour la guerre, ni sur terre ni sur mer, et il est seulement inconcevable que les Turcs n'aient pas profité de la première confusion pour faire une irruption en Crimée, et pour attaquer la flotte.

On assure que la flotte anglaise est sortie, et si les Français devront faire la guerre sur mer et être attaqués aux îles et aux Indes par les Anglais, ils se trouveront dans une position bien embarrassante, vu la fermentation intérieure des esprits, le manque d'argent et de ressources, et le peu de confiance et mécontentement du public envers le gouvernement, qui est sans tête et dans une position bien humiliante vis-à-vis de l'Europe entière, s'ils devront laisser finir à la Prusse les affaires de Hollande sans pouvoir s'en mêler, ni pour soutenir les patriotes, ni même comme médiateurs, et laisser faire la guerre à la Porte, sans pouvoir l'aider ni la secourir. Cela fait voir dans combien peu de temps un aussi grand Etat,

qui a de si grandes ressources, situation et moyens, peut perdre son crédit, influence, force et pouvoir, par le manque d'un chef capable et par le manque d'ordre.

Ce 22 octobre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je puis vous annoncer l'heureux retour de votre fils, qui s'est très-bien acquitté de sa commission de la remise de votre fille, où de son arrivée à Dresde nous n'avons pas la moindre nouvelle encore. S'il était possible de mettre plus de mauvaise façon, plus d'humeur et plus d'insolence dans des procédés, la Saxe n'y aurait pas manqué dans toute cette occasion de famille et non politique. Ces gueux ont fait voir qu'ils sont cent fois plus malintentionnés que les Prussiens même.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 29 octobre 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre très-chère lettre du 18 de ce mois, et les papiers qui y étaient joints, et que j'ose vous renvoyer. Je ne saurais vous exprimer, combien j'ai été pénétré et consolé des expressions de bonté, confiance et amitié dont vous voulez bien m'honorer. J'ose dire que je les mérite par le sincère, constant et parfait attachement, respectueuse et tendre amitié que je vous

ai vouée pour toute ma vie, et qui est à toute épreuve. La sensibilité que je vous avais témoignée dans mes lettres sur l'avertissement que vous avez bien voulu me faire, ne venait en moi que de la crainte de perdre en partie cette bonté et confiance de votre part, qui fait le bonheur de ma vie. A présent, que par votre chère lettre je suis entièrement rassuré sur ce point, permettez-moi que je vous dise sincèrement que je trouve très-juste et naturel l'avertissement que vous m'avez fait, et le considère comme une suite de votre amitié pour moi, surtout ayant vu des pièces semblables à celles que vous m'avez communiquées, dont je vous rends bien des grâces, mais permettez-moi en vous les renvoyant, n'en ayant fait usage vis-à-vis de personne, de vous assurer que tout ce qui est dans celle de M. de Podewils, et qui contient des discours que Schönfeld doit lui avoir faits, quant à moi est faux, que ce qui est contenu dans celle de Schönfeld, est vrai quant au discours relativement à la dot et à la désapprobation que vous avez donnée du voyage de Mme de Bolland à Dresde, mais jamais dans les termes insolens et la tournure maligne qu'il lui a donnée pour s'en faire un mérite, mais que tout ce qui regarde les discours relatifs à désapprouver ce que vous faites en matière de politique et gouvernement, ce qui regarde la disposition de mes argents à Vienne et les finances, et surtout ce qui regarde l'élection d'un Roi des Romains, succession ou rénonciation, est entièrement faux, controuvé, menti, et qu'il n'en a pas été ni question ni dit une parole, et il faut que Schönfeld, que je commence à croire un coquin, l'ait écrit exprès à sa Cour, dans l'es-

poir et intention que sa lettre puisse être ouverte, et par là vous donner des soupçons et mésintelligence contre moi, car il a dit ici à mon conseiller Seratti qu'il ne lui envoie pas nos lettres à Vienne par Dresde, puisqu'il savait très-bien que toutes ses lettres y étaient ouvertes, et qu'entouré d'espions, il ne disait et écrivait que ce qu'il voulait faire parvenir à votre connaissance.

Quant au comte Mocenigo, il y a quelque temps déjà que je m'étais aperçu qu'il cherchait à intriguer, et par des personnes de ma maison à être informé de ce qui s'y parle. J'ai pris sur cela mes mesures, et tâche de ne plus le voir, sachant qu'il est capable de tout et menteur de profession, surtout pour se vanter, et il est d'ailleurs très-bien informé de Vienne directement par le prince Galitzin.

Tout ce que je puis vous assurer, c'est que pour l'avenir je serai encore bien plus circonspect, et que vous n'aurez plus à vous plaindre de moi sur ce point. Je suis trop attaché, et je sais ce que je dois à vous et à l'Etat, pour lesquels je sacrifierais en toute occasion tout au monde pour justifier la confiance dont vous m'avez honoré toujours, mais ce que je vous prie pour l'avenir, c'est que si jamais il vous revient quelque chose de pareil, que quelque chose vous déplaise dans ma conduite, propos etc., que par des rapports de personnes ou des pièces interceptées vous appreniez derechef des choses pareilles, vous vouliez bien me faire l'amitié de me les communiquer directement et tout de suite. Je suis sincère, vous marquerai tout de suite avec la plus grande vérité ce qui en est vrai ou faux, me corrigerai volontiers, et alors

nous pourrons être tranquilles tous les deux, sans donner lieu aux malintentionnés de tâcher de semer avec malice et secondes fins de la mésintelligence ou défiance entre nous, ce qui serait mon malheur.

Quant à ce que vous me marquez de vous avertir, si jamais j'apprenais quelque chose qui vous regarde, vous pouvez être sûr que je l'aurais toujours fait tout de suite et le ferai de même, si j'apprenais quelque chose, mais cela est presqu'impossible ; je ne fréquente que peu de monde familièrement, hors pour mes affaires d'ici, je ne parle presque jamais de pareilles matières, et mon juste attachement, respect et dévouement pour vous est tellement connu dans le public et de tous ceux qui passent ici, que personne n'a jamais osé parler ni oserait devant moi de ce qui regarde votre personne et vos affaires.

Quant à ma fille Thérèse, j'ai eu un courrier de Dresde avec la nouvelle de son heureuse arrivée en cette ville ; elle paraît fort contente du prince Antoine et de toute la famille. Il faudra en juger d'ici à un an, car les commencements ne prouvent rien. Je n'ai rien appris de ce qui s'est passé à Aussig et à la consigne, Thurn ne m'en ayant plus écrit depuis son départ à Vienne, et ce ne sera qu'à son retour que je pourrai en savoir les détails.

Quant à l'affaire Bardi, j'ai vu ce que vous voulez bien m'en écrire, et selon votre avis je ne manquerai pas de faire à son temps un recours dans les formes à la diète. Cette affaire, qui dans le fond ne vaut rien, est bien longue et ennuyante ; elle ne m'intéresse aucunement, mais, sans y avoir ni intéret ni passion, je puis

vous assurer que la Toscane y a raison et que les friponneries du ci-devant référendaire La Solaje*) ont embrouillé toute l'affaire.

Ma femme vous présente ses respects; elle avance, grâce à Dieu, heureusement dans sa grossesse, se porte à merveille, de même que tous mes enfans, et moi je vous prie d'être persuadé du sincère et tendre attachement, avec lequel je suis . . . .

Ce 1er novembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. En vous envoyant ici les nouvelles de la semaine, j'ai en même temps à vous annoncer la bonne reçue de votre chère lettre du 21 octobre. Ce que vous dites des Français est parfaitement juste; ils sont eux-mêmes indécis encore de ce qu'ils feront, ou au moins de ce qu'ils paraîtront vouloir faire. Pour moi, je continue mes préparatifs, et cet automne il n'y aura plus rien à faire, vu que la saison est si avancée et que les Russes n'ont point encore avancé; avec cela nous avons actuellement une crue d'eau si terrible, que la Leopoldstadt, la Rossau sont depuis deux jours inondées. Le Danube est de huit pouces plus haut qu'aux inondations précédentes, ce qui cause des dommages infinis, en arrachant tous les ponts, ruinant des maisons et les champs. En bois de chauffage seul plus de vingt mille cordes

*) Karl Freiherr von la Sollaye, Hofrath und geheimer Reichshofreferendarius für die lateinische Expedition.

ont été emportées: le Danube était couvert de bois hier toute la journée. Les nouvelles de Hongrie, de Haute-Autriche seront encore plus fâcheuses peut-être. Il y a aussi à craindre pour nos magasins et nos bateaux de transport qui sont le long du Danube, et les troupes en quartier; enfin c'est une vraie calamité, à laquelle il n'y a pour le moment aucun remède.

Ma santé depuis la mi-août n'est pas bien bonne; j'y ai gagné une espèce de toux sèche et convulsive, comme la coqueluche des enfans, qui depuis tout ce temps me fait enrager. J'ai déjà avalé des drogues tout plein, et je ne puis m'en défaire. L'estomac, je ne sais si c'est de la violence de la toux ou des drogues, est gâté aussi depuis deux jours; j'ai même eu de la fièvre, mais aujourd'hui je n'en ai plus. Je voudrais bien être quitte de cela, pour la guerre au moins, car malgré que je vais mon train et que je sors et travaille comme toujours, et que même hier avec de l'altération, une purge dans le corps, j'ai été plusieurs heures à cheval et dans l'eau, je sens pourtant qu'à la longue cela me gêne beaucoup.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 5 novembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre: pour ici je reçois à tout moment des nouvelles plus fâcheuses de l'inondation horrible et des dévastations que le Danube

a causées. Au moment qu'on a pu passer le Danube, j'ai envoyé un conseiller de la régence avec 100,000 florins argent comptant pour tâcher de trouver avec les capitaines des cercles les moyens de soulager les inondés et de leur fournir les moyens de subsister. C'est la seule façon, vu la saison si avancée, de porter des secours et de faire subsister cet hiver ces pauvres gens.

Les Russes ont remporté un avantage près de Kinburn sur les Turcs, qui avaient fait une descente; mille Russes ont été tués, mais en revanche tous les Turcs, au nombre de 4000, un seul homme excepté, ont été massacrés; les deux généraux Suwarow et Reick ont été blessés.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Recevez, je vous prie ici, mon cher ami, les complimens les plus vrais, les plus sincères pour la fête de la Saint-Léopold, qui approche. Vous ne douterez pas de la réalité des voeux que je fais pour vous.

Ce 8 novembre 1787.

Joseph au Léopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. Je viens de recevoir votre chère lettre; je suis enchanté de la franchise avec laquelle vous me parlez des pièces que je vous avais envoyées, et certainement cette franchise mutuelle est bien faite à écarter pour toujours toute zizanie que des âmes noires et viles voudraient

faire germer entre nous. Pour moi, je vous promets bien sûrement de l'observer, et je vous conjure d'en faire de même.

L'inondation est écoulée, mais elle a fait des dommages très-considérables dans tout le Marchfeld*). J'y ai envoyé tout de suite un conseiller actif avec 100,000 florins argent comptant pour soulager les plus nécessiteux et veiller à la restauration des maisons renversées. En Hongrie les dégâts seront encore plus considérables. La fuite du gibier existant dans les îles a été telle, que dans les faubourgs de Vienne il est entré et même des cerfs se sont réfugiés dans le jardin de Schönbrunn, entrant la nuit par la porte du château, puisque sur les champs les paysans les chassaient avec des chiens.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . . .

Ce 12 novembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec plaisir, et vous serez actuellement par le retour du comte de Thurn informé plus en détail du voyage de votre fille. Ici il n'y a rien de nouveau; pour le moment les Français et les Anglais sont convenus de désarmer, par conséquent *vana sine viribus ira*, et la France a perdu la Hollande, pour laquelle elle s'était donnée tant de peine et de soins. Le Roi de Prusse a joué un beau

*) „Marchtfeld" schreibt Joseph.

rôle, et si la France oublie l'avanie à laquelle il l'a soumise, il faut qu'elle ait l'estomac bon. A jeudi davantage: je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 15 novembre 1787.

Joseph au Leopold.

Mon cher frère. Ce courrier va relever l'autre qui est à Naples, et en même temps je vous envoie les pièces intéressantes de la semaine. Il est chargé aussi d'ordres pour le commandement général de Milan, de tenir prêts les cinq bataillons qui s'y trouvent pour marcher en Hongrie à l'armée. J'ai trouvé cette disposition bonne pour ne pas dégarnir la Bohème et la Moravie et en partie l'Autriche, qui ont leurs régimens ensemble pour tout événement. Aux Pays-Bas ils ont bien de la peine encore à se ranger à l'ordre et à remplir les préalables, mais pourtant avec la patience on en viendra à bout; c'est le clergé et les moines qui sont les plus revêches. Pour ici je ne pourrais vous rien dire de nouveau: nous attendons toujours d'apprendre des événemens du côté de la Russie. L'armée doit s'être avancée vers Oczakoff: c'est le moment d'apprendre quelque affaire décisive. La flotte a été bien maltraitée par un coup de vent, et elle ne sera pas avant l'été prochain en état de ressortir en mer. Adieu . . . .

Ce 19 novembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous ai pas écrit jeudi passé, le courrier étant parti le même jour, et j'ai oublié bien gauchement de vous envoyer par lui le papier ci-joint qui contient la minute du contrat de mariage de votre fils avec la princesse. Il est calqué en tout point sur le mien avec ma première épouse; il n'y a que pour la dot et la contre-dot que j'en fais seul les frais comme père des deux, les parens de la princesse ne pouvant rien lui donner. Il en est de même du trousseau que j'ai fait faire. Je vous prie de me marquer si vous l'approuvez et si vous autorisez que les ministres de conférence, savoir le prince Kaunitz, Colloredo, Starhemberg et Lacy le signent, comme on a fait aux autres, en votre nom. Les parens de la princesse dénommeront probablement le prince Galitzin. Je leur ai fait envoyer le même contrat pour avoir leur agrément et je crois qu'ils n'y trouveront rien à dire. Adieu . . . .

Ce 26 novembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis enchanté des bonnes nouvelles que vous me donnez de votre santé et de celle de votre chère épouse. Je viens de recevoir une lettre de l'Electeur notre frère; il m'y promet de venir ici vers le 20 de décembre pour donner la bénédiction nuptiale à votre fils. J'en suis enchanté, puisque je l'aime et que je me fais une fête de le revoir.

Il m'écrit qu'il y aurait de la honte pour lui, si sa bénédiction ne fût aussi efficace que celle que l'Electeur de Trèves vous donna à Innsbruck. Pour la satisfaction et le bonheur il n'y a rien à désirer de mieux, mais pour la vingtième couche je crois que l'on pourra se contenter de beaucoup moins.

Adieu, mon cher ami; mon rhume se mûrit et paraît prendre congé. Je vous embrasse de même que votre chère épouse . . . .

Ce 29 novembre 1787.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. J'ai reçu votre chère lettre et suis bien sensible à toutes les assurances d'amitié que vous voulez bien m'y donner et qui m'est si précieuse. De nouveau il n'y a rien pour le moment; les Russes n'ont pas encore dépassé leurs frontières. Je l'avais prévu, parce que j'avais vu à Cherson et en Crimée qu'ils n'étaient aucunement préparés à faire la guerre. Les vivres leur manquent et leurs régimens sont fort au-dessous du complet. Pour nous, nous sommes en place et prêts. Les mauvaises années consécutives nous embarrassent beaucoup, pour les fourrages surtout. En farine nous sommes assez pourvus, mais l'avoine est d'une rareté incroyable et excessivement chère. Dans peu il faudra que nous nous déclarions, les trois mois écoulant, qui sont stipulés par mon traité défensif avec la Russie, après lesquels l'allié doit déclarer la guerre à celui qui attaque son ami. Cet hiver il n'y

aura plus rien à faire; si quelque coup heureux à entreprendre se présente, alors tout est disposé pour ne le pas négliger.

Je suis bien fâché qu'une vilaine fluxion vous ait empêché de partir pour Pise; vous y aurez une aimable femme, qui est Milady Pen, Bohème de naissance, autrefois Mlle Koelbel; elle est bien en mauvais état de santé, et je souhaite que sa poitrine se remette.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 6 décembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine qui sont assez intéressantes. Je vous envoie tout ce que j'ai et vous verrez qu'en France*) tout est bien confus

---

*) Folgendes bisher unbekannte Schreiben der Königin Marie Antoinette an Joseph vom 23. November 1787 liegt hier abschriftlich bei:

„Ce que vous me mandez sur ma soeur et son mari me fait grand plaisir, mon cher frère. Je crois bien qu'après tous ces mouvemens vous voudrez rétablir l'ordre avant de les renvoyer chez eux, et cela peut être avantageux même pour eux; mais connaissant l'impatience naturelle de ma soeur, elle aura de l'inquiétude tant qu'elle ne verra pas de terme. J'espère de votre amitié que vous le lui annoncerez aussitôt que vous le pourrez.

„On a donné ordre de faire revenir les Français qui sont en Turquie. Le Roi a été lundi au Parlement pour faire enregistrer deux édits; le premier pour des emprunts successifs nécessaires pour rembourser les emprunts qui ont une époque fixée pendant cinq ans. La pluralité des avis a été pour l'enregistrement; mais le Roi préside le Parlement comme il préside son conseil, sans être astreint à conclure à la pluralité; en conséquence, après que tout le monde en a dit son

et que, s'ils avaient plus de moyens, ils ne manqueraient pas de mauvaise volonté. En Russie *verba*, mais peu d'effets, et jusqu'à présent, malgré leurs gasconnades, ils n'ont rien fait et ne feront rien de cet hiver, et peut-être très-peu au printemps. Ce prince Potemkin, tant qu'il sera chargé de cette besogne, on n'en pourra rien espérer. Sans talens que pour l'intrigue et sans courage personnel, on ne fait pas des grandes choses à la guerre.

avis, le Roi, sans faire compter les voix, a dit: „J'ordonne l'enregistrement.“ Le duc d'Orléans a osé protester et dire que cette forme était illégale. Le Roi étant parti avec ses frères, le duc d'Orléans est resté au Parlement — c'est ce qui montre ses mauvais desseins — a tiré de sa poche une protestation écrite d'avance. Il n'a pu la faire adopter en entier, mais il est venu à bout de faire faire un arrêté qui déclare l'enregistrement illégal quant à la forme. Le Roi l'a exilé à Villers-Cotterets avec défense de voir autres que ses parens et les personnes de sa maison. Deux conseillers au Parlement, M. Freteau [1]) et l'abbé Sabatier, avaient parlé indécemment en présence du Roi; on les a conduits dans deux citadelles. Je suis fâchée qu'on soit obligé à des coups d'autorité; malheureusement ils sont devenus nécessaires, et j'espère qu'ils en imposeront.

„Le second édit est pour donner la liberté civile des mariages et baptêmes aux protestans; on croit qu'il passera sans difficulté. On n'a pas eu le temps d'opiner sur cet objet. Ce qui me fait beaucoup de peine, c'est que le Roi a annoncé qu'il tiendrait les Etats-Généraux d'ici à cinq ans. Il y a sur ce point une fermentation générale et telle qu'on a cru que le Roi devait prévenir une demande directe, et qu'en prenant ses mesures et se rendant maître du temps, il pourrait empêcher les inconvéniens de ces assemblées.

„Ma fille [2]) a la rougeole, mais si bénigne et déjà si avancée que je suis sans inquiétude. Mes petits garçons [3]) se portent à merveille. Adieu, mon cher frère, je n'ai que le temps de vous embrasser de tout mon coeur.“

[1]) Emanuel Freteau de Saint-Just. Er wurde im Jahre 1794 guillotinirt.

[2]) Maria Theresia, geboren 1778, später Herzogin von Angoulême.

[3]) Der Dauphin, welcher schon im Jahre 1789 starb, und sein jüngerer Bruder, damals Herzog der Normandie, von 1789 Dauphin.

Nous avançons ici au terme des noces; dans un mois cela va se faire. J'attends l'Electeur pour le 20 à peu près. Le Prince et la Marie seront encore probablement ici; vous verrez comment Trauttmansdorff envisage les affaires aux Pays-Bas. Le mauvais exemple des voisins et la pitoyable façon comme s'y est pris le gouvernement et surtout le général Murray, ont tourné les têtes, et il faudra ou bien du temps ou une bonne occasion à frapper un coup d'autorité pour les remettre.

Adieu, mon cher ami, je vous laisse juger si je suis occupé. Ma toux ne me quitte pas non plus, et par conséquent je mène une vie misérable, ne sortant point, privé de l'exercice auquel je suis habitué, à cause de cette toux . . . .

Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 10 décembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec le contrat de mariage de votre fils que vous approuvez. Je ne réponds pas de l'esprit de chicane du duc de Wurtemberg qu'il n'y trouve quelque difficulté. Ici le temps s'est mis au chaud, et toute la neige est partie. J'ai eu un désagrément qui m'a actuellement peiné, et je vous en parlerai tout au long jeudi. Ma santé, à la toux convulsive près, est bonne. Comme François n'a pas été confirmé encore, je crois qu'il serait convenable qu'avant

son mariage il reçoive ce sacrement, et par conséquent dans les fêtes de Noël il le sera.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 13 décembre 1787.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine; il y en a une qui n'y est pas contenue et dont je dois vous informer. La guerre étant inévitable, le moment que les trois mois étaient écoulés, auxquels, vu mes engagemens avec la Russie, j'étais obligé de déclarer la guerre, les Turcs en étant informés, je voulus par un coup d'éclat et qui en même temps aurait été de la plus grande importance, la commencer. Une intelligence que je m'étais depuis cinq années ménagée dans Belgrade, me donnait toute raison de croire que je pourrai surprendre cette place importante et l'emporter dans une nuit. Toutes les dispositions furent prises en conséquence; douze bataillons hongrois y furent commandés avec l'artillerie et tout le nécessaire, et dans la nuit du 2 au 3 cela devait s'exécuter. Les barques étaient prêtes, le secret fut gardé, rien ne transpira. J'avais outre mes affidés dans la place encore un officier masqué; on s'embarqua effectivement à Panowsce, deux lieues au-dessus de Belgrade, sur le Danube. Les affidés ouvrirent, comme ils en étaient convenus, deux portes de la ville sans bruit pendant que les Turcs dormaient, et il n'y avait qu'à entrer, lorsqu'une nuit sombre avec du brouillard dérangea tellement la

conduite des bateaux, que non-seulement peu arrivèrent à temps au rendez-vous, mais que la plupart furent égarés dans des îles à l'autre rive; enfin rien ne se fit ni se tenta, même pas un coup de fusil ne fut tiré, et nos affidés, ayant attendu vainement, passèrent de ce côté en apportant les cadenas des portes qu'ils avaient ouvertes; par là les Turcs en sont avertis, et par conséquent toute espérance de jamais plus ravoir à temps et à si bon marché cette importante place est manquée. J'en suis au désespoir. Les généraux de Gemmingen*), Alvintzy**) et Nadasdy y étaient les commandans. Cela fait, comme vous imaginez bien, beaucoup de bruit et un bruit très-désagréable.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 17 décembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre. Je suis parfaitement de votre avis que le quart de l'efficacité de la bénédiction du prince Clément à votre égard suffirait pour François; au moins j'espère que vous terminerez glorieusement vos travaux par cette dernière couche et que vous ne courrez pas la même lice avec votre fils.

*) Sigmund Freiherr von Gemmingen, damals Feldmarschall-Lieutenant; im folgenden Jahre Feldzeugmeister.

**) Joseph Freiherr von Alvintzy, geboren 1735. Er starb im Jahre 1810 als Feldmarschall und Grosskreuz des Theresienordens.

Nous avons ici le plus beau temps; point de froid ni de neige. Je crois que le 20 arrivera l'Electeur; je l'attends avec grand plaisir; je voudrais que mes affaires fussent également agréables, mais ce malheureux coup manqué me met au désespoir. Aux Pays-Bas enfin les choses commencent à s'arranger, de façon que ma soeur et le prince pourront y retourner après les noces. Adieu...

Ce 17 décembre 1787.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est par le garde qui revient de Naples que j'ai l'honneur de vous écrire aujourd'hui. Je profite de cette même occasion pour vous remercier de votre chère lettre du 6 de ce mois et de tous les papiers importans qui y étaient joints, dont je vous renvoie, comme de coutume, la plus grande partie. Je suis très-fâché d'apprendre que votre toux continue encore; rien n'est si désagréable et incommode, et l'usage des opiats et du quinquina a été le seul remède qui m'en a délivré, en buvant beaucoup de bouillons d'orge le matin.

Quant aux affaires des Pays-Bas, quoiqu'elles soient terminées, on voit que les têtes échauffées par les ecclésiastiques fermentent sous main, et il faudra bien du temps jusqu'à ce qu'on pourra s'y fier entièrement, et que la confiance réciproque sera entièrement établie. On voit que, surtout vers la fin, le général Murray s'y est bien mal pris de toutes façons.

Les affaires internes de la France sont bien singulières; le désordre extrême des finances, les besoins de

l'Etat, et le ton avec lequel les Parlemens parlent, et la fermentation générale font prévoir des conséquences singulières. Les besoins de l'Etat, les résistances des Parlemens, le désir de convoquer les Etats-Généraux font prévoir peut-être un changement futur dans la constitution, qui ne pourra avoir lieu qu'avec beaucoup de bruit. En attendant pour longtemps la France est hors d'état de pouvoir nuire à ses voisins et ennemis, et il ne lui reste que la mauvaise volonté et la duplicité qu'elle a constamment mises en oeuvre vis-à-vis des autres Cours et dont vous avez eu des preuves assez fréquentes. Il est singulier que toutes les démarches que dans ces circonstances délicates on fait faire au Roi, comme son discours au Parlement, l'exil du duc d'Orléans et de deux membres du Parlement, sont toutes fausses, marquées au coin de la plus grande imprudence, surtout dans le moment présent, et affectant la dureté et le despotisme, qui surtout dans le moment présent ne sont aucunement de saison et ne font que finir d'aigrir et de lui aliéner tous les esprits, et de les faire aller au but qui paraît être celui de ceux qui le conseillent d'amener de la confusion, une révolution et effervescence générale et un changement dans la constitution.

La démarche inconsidérée et extravagante du Roi de Suède dans le moment présent est inconcevable, et il faut avoir sa tête pour faire une sottise pareille.

Quant aux Russes, j'aurai toujours présent ce que vous m'avez marqué de Cherson du mauvais état de leur armée, et je suis bien persuadé qu'avec la meilleure volonté de l'Impératrice rien ne se fera cet hiver et peu

au printemps, par l'indolence du prince Potemkin, le manque de dispositions et l'éloignement dans lequel il est difficile de remédier si vite à ce qui manque, surtout en hiver. Votre déclaration de guerre, le commencement des hostilités et quelque coup que vous puissiez encore porter aux Turcs cet hiver, animera les Russes et intimidera les Turcs, toujours persuadés que vous n'agirez pas. Ils seront obligés de diviser leurs forces et perdront peut-être entièrement l'envie de faire la guerre. Quant aux propositions de la France pour l'alliance avec les deux Cours impériales, je crois que ce n'est que leur impuissance présente, l'envie de gagner du temps et de mieux tromper qui lui fait faire ces propositions.

De Saxe j'ai toujours de bonnes nouvelles de ma Thérèse; elle se porte bien, est contente et se flatte d'avoir bientôt espérance de succession, et elle gagne peu à peu sur son mari de lui ôter différentes dévotions superstitieuses et inutiles auxquelles il était fort attaché. Ayant vu par vos papiers que vous rappelez O'Kelly de Saxe et que vous n'en avez pas été content, j'oserai vous en demander les motifs, et qui sera nommé à sa place, pour ma règle.

Je profite de cette occasion pour vous faire mes tendres et respectueux complimens à l'occasion des couches de notre belle-soeur à Milan et des fêtes de Noël et de la nouvelle année, vous priant de les agréer et d'être persuadé du tendre attachement avec lequel je vous souhaite tous les bonheurs imaginables et l'accomplissement de tous vos désirs.

Nous avons ici Mme Herbert*) avec sa famille, qui a été très-fatiguée, surtout ses petits enfans, de son voyage sur mer, qui a été orageux, Mme Pen, que je n'ai pas encore vue, étant un peu incommodée, le baron Fries et le chanoine Casti**), qui viennent de Malte et Sicile, et le comte de Richecourt arrivera aujourd'hui. On attendait le comte Czernitscheff, mais on assure qu'il a eu une espèce d'attaque d'apoplexie à Rome.

De Naples je ne sais rien de nouveau; les affaires avec Rome ne s'arrangent point; le Pape ne nomme à aucun des quarante-deux évêchés vacants, sous main y fait susciter le peuple et surtout les grands, et la haute noblesse par Galeppi, et le peuple dans les provinces par les moines mendiants. On dispute sur la collation des abbayes que le Pape veut se réserver pour en gratifier ses créatures, et le Roi voudrait avoir pour en faire des commanderies militaires pour l'ordre constantinien, et pour l'exemption des moines de la juridiction des généraux à Rome. Le Pape l'accorde pour les ordres mendiants, mais pas pour les moines ni les congrégations qui possèdent ou sont composées de noblesse. On pense de donner sa retraite au marquis Caracciolo et de faire le général Acton premier ministre, en lui donnant tous les départemens. La Cour et le général, qui n'est pas aimé, sont entièrement entre les mains de la France, qui les flatte infiniment, et quoique la Reine assure qu'elle ne se fie pas et ne défère pas aux conseils de cette

---

*) Geborne von Collenbach.

**) Der bekannte Dichter Johann Baptist Casti.

Cour, tous les faits prouvent le contraire; on la flatte de donner à son temps ses deux filles en mariage au Dauphin et au comte de Normandie, ce qui la flatte infiniment. Les officiers français vont commencer à remonter leur militaire dans toutes ses parties, et quoique j'aie plusieurs fois touché l'article de ces officiers dans mes lettres à la Reine, elle ne m'a jamais répondu sur ce point. La réforme prochaine des gardes italiennes et des Liparots, dont tous les officiers étaient de la première noblesse, rend toujours plus odieux le général Acton à la noblesse. On avait répandu le bruit en Italie que la Reine comptait de donner sa fille en mariage au prince de Parme, et qu'elle voulait le prendre chez elle à Naples pour y finir son éducation, mais je crois ce bruit faux.

Ce 24 décembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu deux de vos chères lettres dont l'une par la poste et l'autre par le courrier-garde. Je vous rends bien des grâces pour tout ce que vous me mandez; je suis enchanté que vous soyez content des nouvelles que vous avez de Dresde. Le cas de votre fille Marie*) ferait presque croire qu'on peut avoir après l'inoculation encore la petite vérole naturelle; après que vous la trouvez si chargée de celle qu'on appelle volante, je voudrais que vous eussiez essayé de faire inoculer d'elle quelques enfans pour voir s'ils prendraient la petite vérole naturelle, car pour lors la chose serait constatée.

*) Die Erzherzogin Marie Clementine, geb. 1780, gest. 1798.

Celui que j'envoie à Dresde à la place d'O'Kelly est un comte Hartig*), fils unique de celui qui était ministre à Ratisbonne, un petit bossu; il a du bien, a fait de bonnes études, n'est pas sans connaissances; ses façons sont un peu affectées. Il est marié à la fille**) de Colloredo, qui est grand-maître chez votre fils François; il a deux enfans; voilà tout ce que j'en sais, et je crois qu'ils conviendront.

Adieu, mon cher frère, je vous souhaite bien une bonne année, de même qu'à votre chère épouse, et en vous embrassant je suis pour la vie votre . . . .

Ce 27 décembre 1787.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. Hier François, après avoir fait pendant deux jours une retraite spirituelle et une confession générale, a été confirmé par le cardinal comme archevêque***). Il a très-bien saisi l'esprit de la chose. Le mariage reste toujours pour le 6 janvier.

Adieu, mon cher ami; recevez, de même que votre chère épouse, les complimens les plus sincères pour la nouvelle année. Je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie . . . .

*) Franz Anton Graf Hartig, geboren 1758, gestorben 1797.

**) Eleonore, geboren 1764.

***) Cardinal Graf Christoph Migazzi, Erzbischof von Wien.

1788.

Ce 7 janvier 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Le colonel et adjudant général Rollin*) vous remettra celle-ci; je l'ai choisi expressément pour vous porter la nouvelle du mariage célébré hier de votre fils, puisque, ayant été attaché à sa personne, il pourra vous donner tous les détails de bouche que vous pourrez désirer et qui ne sont que satisfaisants. Les deux époux se conviennent, paraissent contents et tout s'est très-bien passé. J'ai été très-content de François; il s'est très-bien tiré de cette embarrassante cérémonie. . . .

Je suis bien fâché contre ces maudits Turcs, qui m'ont privé par leur levée de bouclier du plaisir de vous voir avec votre chère épouse et vos autres quatre fils à cette cérémonie après Pâques ici. Cela aurait fait toute ma satisfaction; mais ainsi c'est partie remise pour

*) Franz Xaver Rollin, Oberst und Generaladjutant des Erzherzogs Franz.

plus tard, mais jamais plus une occasion si brillante ne se présentera.

L'Electeur a très-bien officié, et ils sont dûment et loyalement mariés. L'affluence du monde, tout cavaliers et dames, était prodigieuse, et comme il fait chaud au lieu du froid que la saison comporterait, le souper, qui n'a pas duré longtemps, a été terrible pour la chaleur. Enfin à sept heures la fonction a commencé et à huit heures et demie les époux étaient chez eux. . . . .

Ce matin à neuf heures l'Electeur nous a dit la messe accoutumée dans la chapelle privée. Nous dînerons en famille, et le soir il y a théâtre gratis et bal pour 4000 personnes, dont 500 soupent à la fois, tous invités.

Les époux paraissent contents; ils n'ont pas beaucoup dormi, mais cela se regagnera les autres jours.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur. . . . .

--

Ce 10 janvier 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis charmé que vos enfans sont rétablis. Ici nous avons terminé hier nos fêtes avec un grand bal de cour tout à fait fort bien et en ordre, et il me paraît que toutes les classes des personnes ont été satisfaites et contentes. Votre fils paraît très-gai et content de sa femme, elle aussi.

Aujourd'hui il y a opéra et redoute masquée. L'Electeur part après-demain le 12, et la Marie avec le prince

le 13. Nous voilà seuls derechef; cela ne durera pas longtemps, car les derniers jours de février je partirai avec François pour l'armée, et pour disposer d'avance toutes les choses pour pouvoir à la fin de mars commencer nos opérations.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 17 janvier 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est avec bien de la satisfaction que j'ai reçu hier par le courrier Giorgi votre chère lettre et la bonne nouvelle de l'heureuse délivrance de votre chère épouse. Que le petit Rodolphe*) fasse la clôture de votre fertilité. Dix garçons vivants, dont un déjà marié, sont bien suffisants pour assurer la succession de la maison.

Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. L'hiver est arrivé enfin; depuis deux jours nous avons de la gelée et de la neige. Les maladies sont si modérées à l'armée en Hongrie, que dans leurs quartiers, en pleine paix, les régimens en auraient eu autant. Mes équipages partiront à la fin de ce mois, et moi probablement les premiers jours de mars. Il faut que nous commençions le plus tôt possible la campagne; le 20 mars toute l'armée sera rassemblée en Peterwardein et Futak.

*) Dies war auch wirklich der Fall.

Adieu, mon cher ami; je suis très-content de François dans son mariage; il n'y a rien de trop ni de trop peu et ils s'aiment beaucoup. Vous seriez étonné du courage qu'il a pris à ce sujet.

Je vous embrasse tendrement et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Je vous envoie ici le contrat de mariage que j'ai signé et que je vous prie de signer de même, en me le renvoyant ensuite.

Ce 24 janvier 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je suis bien étonné de voir par votre chère lettre que le 14 vous n'aviez pas encore reçu mon courrier ni le colonel Rollin avec la nouvelle des noces; les mauvais chemins ou les neiges les doivent avoir arrêtés. Ici il n'y a rien de nouveau; le 9 février se fera à Constantinople la déclaration dont je vous joins copie, et par conséquent les hostilités pourront commencer. On avait imaginé une nouvelle entreprise sur Belgrade, mais lorsque les troupes étaient toutes en place, un ouragan de vent en a empêché l'embarquement, et par conséquent chacun est retourné derechef chez soi, sans coup férir. Cela est fâcheux, et voyant l'esprit de vertige, j'ai ordonné que l'on ne pense plus à autre expédition, et que l'armée elle-même au printemps s'en occuperait.

Adieu, mon cher frère; je vous prie de faire mes complimens à votre chère épouse et de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 28 janvier 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai été enchanté de voir par votre chère lettre que vous avez été content de moi et de ma façon d'agir vis-à-vis de votre fils. J'avais exprès choisi le colonel Rollin, qui le connaît, pour qu'il puisse de bouche vous donner tous les détails que l'on ne pourrait jamais suffisamment rendre par la correspondance. Je suis sûr qu'il sera parfaitement heureux de la façon comme vous avez la bonté de le traiter, et qu'il ne pourra que rendre la même justice à vos fils que leur rendent tous les étrangers, dont j'ai vu plusieurs enthousiasmés, surtout de Ferdinand. Je désire bien de tout mon coeur que la santé de Charles se raffermisse au point à n'avoir plus de ces attaques; il promet infiniment, à ce que tout le monde m'assure.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Le 9 février 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est le garde qui revient de Naples, qui vous remettra cette lettre; je ne saurais assez vous

remercier de tout ce que vous voulez bien me dire d'obligeant et gracieux dans votre chère lettre du 28 du mois passé relativement à mes fils. Le colonel Rollin, qui à présent sera déjà arrivé à Vienne, pourra vous donner sur leur compte les notices les plus détaillées, et surtout sur la santé de Charles qui présentement est fort bonne. Je désire uniquement que, lorsque j'aurai l'honneur de vous les présenter, vous en puissiez être content.

A la réserve de la bonne santé de mes enfans, je n'ai absolument rien de nouveau à vous mander. De Naples les changemens dans le militaire, la réforme des Liparots et gardes italiennes, l'envoi des gardes suisses en Sicile, font beaucoup de bruit et des mécontens et des ennemis au général Acton. On veut aussi remédier aux abus dans les finances, ce qui ne sera pas aisé, et abolir le système par lequel le gouvernement dans Naples fournit les vivres toujours au même prix au peuple, en commençant par l'huile. Les prix hausseront tout à coup, et dans une ville comme Naples la populace mérite d'être comptée pour quelque chose.

Les affaires avec Rome, qui font tenir quarante évêchés vacants, causent aussi du bruit. La noblesse, vu les charges, bénéfices, abbayes, cardinaux étant toute attachée à Rome, et le bas peuple ignorant et superstitieux, soufflé par les moines qui, fort nombreux, ont beaucoup de crédit dans ce pays sur l'esprit du peuple. La Reine paraît toujours fort contente du général Acton et soutenir haut à la main ses projets, quoiqu'il tâche de s'attacher plutôt au Roi. La Reine paraît à présent

fort inquiète de la guerre avec les Turcs, croit leur destruction totale sûre et est fort occupée des changemens que cet événement pourrait procurer dans le système de l'Europe, et, quoique dirigée par Acton, qui est tout à la disposition de la France, croyant en avoir besoin pour se soutenir en place, elle est fort mécontente de cette Cour, et piquée, depuis qu'un courrier expédié de Pétersbourg par le duc de Serra Capriola*) a apporté la nouvelle des propositions que M. de Ségur**) y a fait par ordre de sa Cour sur une espèce d'alliance ou convention entre la France et les deux Cours Impériales sur les affaires avec les Turcs. La Reine n'en avait été nullement informée de France et prétend que cette Cour, pour la gagner, lui avait promis ci-devant de ne faire aucune démarche en politique, et surtout pour les affaires avec les Turcs, sans l'en avertir préalablement. La Reine croit d'avoir été trompée et en est très-piquée. Pour moi, je crois que jamais la France ne lui aurait fait cette promesse, mais que cette proposition aura été hasardée et avancée par Mr. de Brissac pour se faire valoir, un mensonge ne lui coûtant rien.

La Reine paraît jusqu'à présent fort contente du Baron Thugut.

*) Neapolitanischer Gesandter in St. Petersburg.

**) Graf Ludwig Philipp Ségur, französischer Gesandter in Russland.

Ce 14 février 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre par Rollin et une autre par la poste assurée. Rollin m'a paru dans le peu de moments que j'ai eu l'occasion de lui parler, pénétré de toutes les bontés que vous aviez eues pour lui, et enchanté de vos enfans. Le présent pour l'Archiduchesse est de toute beauté, de même que celui pour M[me] de Chanclos. J'aurais seulement souhaité que vous eussiez ajouté un petit mot par écrit qui aurait donné la vraie valeur au présent de cette personne aucunement guidée par l'intérêt, mais seulement par l'honneur et l'attachement.

Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. Vous y verrez le triste état des armées russes. De notre côté chez de Vins en Croatie les hostilités ont commencé, nous avons occupé deux châteaux qu'il a fallu brûler avec perte de quelques hommes ; dans peu l'on aura plus de nouvelles, comptant faire occuper toute la partie jusqu'à l'Unna.

Adieu ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Ce 21 février 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. On vous les enverra régulièrement de ma chancellerie qui reste à Vienne, et c'est à celle-là aussi, comme jusqu'à présent, que je vous prie d'adresser toutes les lettres

et paquets à mon adresse. Les papiers que vous me renvoyez après les avoir lus, je vous prie de les mettre dans un paquet à part et votre lettre dans un autre couvert; cette dernière me sera envoyée toujours tout de suite, les papiers resteront à Vienne.

Je vous joins ici une lettre pour la Reine de Naples, que je vous prie de lui faire passer sous votre adresse ou par le courrier d'Espagne ou autre bonne occasion. Ses craintes, les conséquences à perte de vue qu'elle tire sur un projet d'alliance avec la France et la Russie, sont des rêves creux; d'abord, hors la France qui nous en parle, nous n'en avons, ni l'un ni l'autre, envie, pour ne pas jalouser les autres puissances et les engager à des démarches contraires à nos intérêts. La tête tourne à ma soeur et elle la ferait tourner aux autres, si on prenait pour argent comptant les conséquences que sa vivacité lui fait apercevoir comme des choses existantes.

Je pars le 29 et vous joins ici ma marche-route. Dans cette saison cela sera un peu pénible, devant aux frontières tout faire à cheval. C'est pourquoi je n'ai osé prendre votre fils avec; il me suivra le 14 mars et se rendra droit au quartier général à Futak, où il m'attendra.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur et serai pour la vie votre . . . .

Le 25 février 1788.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 14 de ce mois et les papiers qui y étaient joints dont j'ai l'honneur de vous renvoyer une partie comme de coutume. Je suis bien charmé que vous ayez été content des rapports que le colonel Rollin vous a faits de mes enfans, et que vous ayez approuvé le présent que nous avons envoyé. Quant à celui de Mme Chanclos, j'étais intentionné de lui écrire en même temps pour la remercier de notre part de toutes les peines qu'elle s'est données, mais je craignais de l'embarrasser et que peut-être cela puisse paraître une affectation de ma part. Ma femme y suppléera aujourd'hui, et pour elle et pour moi, en lui répondant à sa lettre.

L'état des armées russes, par ce que j'ai vu, est bien pitoyable ; il n'est pas à concevoir que le prince Potemkin qui a toute autorité en main, ne cherche pas à mettre tout sur un meilleur pied et laisse périr les troupes par les maladies. Il est heureux qu'elles aient à faire avec les Turcs, ne sachant profiter de leurs mauvaises situations et dispositions. Il faut espérer que jusqu'au printemps leurs dispositions seront meilleures, que leurs armées avanceront davantage, et que, les hostilités étant une fois commencées, on ne vous laissera pas sur les bras à vous seul toutes les forces des Turcs.

Le rescrit de l'Impératrice au prince Galitzin que je vous renvoie ci-joint, sur les propositions de la France, me paraît aussi singulièrement tourné, et cette Cour ne s'est jamais déclarée positivement de ne vouloir point

laisser profiter le Roi de Prusse à l'occasion de cette guerre, ce qui serait, je crois, le point essentiel.

De Naples vous aurez déjà appris la nouvelle grossesse de la Reine qui en est fort incommodée, ayant eu différens chagrins. Le général Salis, entièrement Français, est entièrement uni avec l'Ambassadeur de France, et le général Acton qui depuis un certain temps ne ménage plus la Reine comme ci-devant, se voyant assuré du côté du Roi et appuyé par la France, entre les bras de laquelle il s'est entièrement jeté, va plus rarement chez la Reine, la contredit souvent, l'affecte, et même anime souvent sous main le Roi à la contrarier. Les arrangemens militaires ont commencé par la réforme des cadets, Liparots, gardes italiennes et gardes suisses, de même que des autres quatre régimens suisses. Celles des cadets et Liparots ont été exécutées, les autres ne sont encore qu'ordonnées. Comme les officiers des corps susdits sont tous de la première noblesse, ils ont poussé les hauts cris. Le général Salis a eu peur et a dit publiquement qu'il était bien fâché de devoir faire tant de mal à tant de personnes, mais que c'était la Reine qui le voulait absolument. La Reine l'a su et avec sa vivacité accoutumée le lundi gras au bal de Cour en public elle a attaqué le général Salis, lui a reproché ses propos et dit publiquement qu'elle désapprouvait tous ses projets et réformes, et que tout cela ne venait pas de lui. Cela a causé un grand bruit au bal, le général Salis a demandé son congé ; soutenu par l'Ambassadeur de France il a nolisé un bâtiment pour partir. Le général Acton a offert de donner sa démission, tout cela pour

animer le Roi, lequel a donné un *dispaccio* par écrit qui a été publié, par lequel il approuve la conduite du général Salis, confirme les réformes et projets qu'il a proposés, et désavoue presque formellement les propos de la Reine. Il a publiquement presque fait des excuses et beaucoup gracieuses. Le général Salis qui, ayant obtenu cette satisfaction, reste à Naples, et comme il est ennemi personnel du colonel Brissac, et qu'il a soupçonné que celui-ci pouvait avoir rapporté ses propos à la Reine, il a engagé le général Acton à le faire arrêter publiquement et le mettre au château de l'Oeuf, où il a reçu l'ordre du Roi de sortir pour toujours de ses Etats. Cette affaire devenue publique, a extrêmement affligé la Reine qui est outrée contre la France et paraît résolue à se rapprocher de l'Espagne. Elle considère cette affaire comme un affront personnel qu'on lui a fait, et est outrée contre le général Acton à qui elle attribue toute cette affaire. Elle a déclaré ne plus vouloir venir à Naples jusqu'au mois de juin, ni ne vouloir recevoir des placets de personne pour les affaires militaires. Elle affecte publiquement de désapprouver ces réformes, et comme le public n'en est déjà que trop mécontent, il est à craindre que la Reine ne se prépare des chagrins ultérieurs, surtout si on réussit à animer le Roi contre elle et à le rendre jaloux de l'influence de la Reine dans les affaires. Je tâche autant que je puis de lui écrire et de la prier de se modérer, et de la conseiller pour lui éviter des chagrins ultérieurs, qui pourraient à la fin avoir des conséquences sérieuses et réelles pour elle, mais sa vivacité ne lui laisse pas toujours attendre qu'on la conseille.

J'ai cru devoir vous prévenir en détail de toute cette affaire qui en soi-même est peu de chose, mais qui peut avoir avec le temps et le caractère violent et soupçonneux du Roi, et l'ambition démesurée du général Acton, des suites désagréables.

Je crois devoir également vous prévenir qu'une aventurière qui se dit comtesse de Falkenstein et fille naturelle de feu S. M. l'Empereur, âgée de 45 ans, bien élevée, et qui parle bien quatre langues, voyage en Italie avec équipage, domestiques et suite. Elle porte l'ordre de la croix, la toison d'or, et un ruban semblable à celui de Marie-Thérèse. Elle est entourée d'aventuriers de toute nation, et vit de son libertinage. Je crois que c'est la même qui a été en Espagne et en France. Elle est à Rome ; si elle passe par ici, je tâcherai de savoir au juste qui elle est.

Ce 28 février 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est le dernier moment avant mon départ que je vous écris. Je vous prie de faire parvenir cette lettre par une occasion sûre entre les mains de Thugut. Il y a une lettre et réponse à la Reine, qu'elle ne veut pas que même le Roi sache qu'elle l'a reçue. Rien ne presse ; vous pouvez attendre une occasion.

Mais une autre chose il m'importe infiniment de vous faire connaître ici. Vous savez ce que c'est qu'une guerre, les hasards auxquels chacun est exposé. Cette guerre avec cela est toujours accompagnée de nombreuses maladies épidémiques, et qu'en partie le climat, les marais, les eaux occasionnent. Je ne suis qu'un individu, et par consé-

quent sujet à tous ces événemens. Pour ma personne, je n'y pense pas et je subirai le sort de ma destinée, mais ma charge, mon état, ma patrie me tiennent à coeur, j'en connais la composition, et je dois vous conjurer, mon cher frère et ami, de ne pas vous arrêter à aucune considération quelconque, mais de prendre vos arrangemens d'avance de façon à pouvoir tout de suite à la première nouvelle que vous aurez de quelconque accident qui me sera arrivé, soit blessure ou même maladie, fièvre etc., et à laquelle je ne pourrais vous écrire moi-même, mais que je laisse déjà les ordres les plus précis de vous en instruire, partir et vous rendre ou à l'armée ou à Vienne sans perte de temps, car je connais notre composition, et combien un chef est nécessaire. Cette assurance de votre part peut seule me tranquilliser et m'aguerrir à tous les événemens. Que de petites raisons ne vous en empêchent pas, mais sacrifiez le qu'en dira-t-on à mon désir, à mon amitié qui vous en conjure, et soyez persuadé que, malade, je ne soupirerai qu'après le moment de vous voir et de savoir mes affaires importantes entre vos mains, auquel elles appartiennent, pour lequel je travaille, et qui a tous les talents pour les bien gérer. La confusion qui sans cela existerait à l'armée et partout, serait inexplicable, et les pertes qui en pourraient rejaillir, incalculables. J'y compte donc pour sûr, et dans cette espérance je pars pour ma destinée avec courage et tranquillité, en vous embrassant tendrement. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 10 mars 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 28 du mois passé avec les papiers qui y étaient joints, et que selon vos ordres j'ai renvoyés à votre adresse dans un paquet à part. Quant à la lettre à Thugut que vous m'avez adressée, je n'ai pas manqué de la lui faire parvenir tout de suite par une occasion sûre, sans que cet envoi puisse se savoir ou donner du soupçon.

Quant à ce que vous avez bien voulu me marquer à l'occasion de votre départ pour l'armée, je ne puis que vous témoigner toute la reconnaissance que je vous dois pour cette nouvelle marque d'amitié et confiance que vous voulez bien me témoigner encore en cette occasion. J'en suis pénétré et ne sens que trop à combien de dangers vous allez exposer votre santé, aux périls et événemens de la guerre, et surtout aux maladies en été d'un climat malsain et dangereux, et quoique je me flatte que la Providence préservera votre importante santé de tout accident, je me flatte que vous voudrez bien réfléchir combien votre santé est essentielle, précieuse et nécessaire à la monarchie, à l'Europe et au bien de l'Etat pour lequel vous l'exposez, et qu'en conséquence de ces réflexions vous voudrez bien penser et tâcher de vous la ménager et conserver pour les occasions importantes, et quoique je me flatte que certainement je ne serai jamais dans le cas de la savoir altérée, néanmoins en conséquence de vos ordres j'ai fait toutes mes dispositions de façon à pouvoir partir d'ici tout de

suite, si jamais le besoin l'exigeait. Mais quoique vous me laissiez le choix d'aller à Vienne ou vous trouver à l'armée, je me flatte que vous voudrez bien être persuadé que, si malheureusement vous étiez malade, tout mon empressement serait uniquement de venir vous trouver et vous revoir et prendre vos ordres. Mais quoique je me flatte que ce cas ne se donnera certainement pas, néanmoins j'ose vous prier de m'informer des personnes que vous avez chargées de m'écrire dans le cas que je doive venir, et comment cet ordre me parviendra, pour éviter le cas que mon empressement à vous obéir puisse m'engager sur une fausse nouvelle ou quelque lettre non authentique, à partir d'ici, faire une fausse démarche qui puisse ne pas vous plaire ou m'engager à faire sans nécessité un voyage et course forcée qui, vu mes circonstances et affaires, aussi juste qu'elle serait sans cela, serait fort désagréable sans nécessité ; enfin, pourvu que je sache par qui et comment, le cas échéant, l'ordre et avis devra me parvenir pour que je puisse le croire authentique et légal. Vous pouvez compter pour le reste sur mon empressement à vous témoigner mon attachement, à vous obéir et à servir l'Etat, et qu'aucun qu'en dira-t-on ou raison secondaire pourra me retenir.

J'ose en même temps vous supplier de vouloir bien ordonner à quelqu'un de me communiquer, outre les extraits des affaires étrangères et le protocole du conseil d'Etat, ce qu'il y aura de nouveau dans les affaires de la guerre, et avec la Russie et la France pour ces mêmes affaires, ces objets étant pour moi de la plus grande importance, pour rester au fait et courant des affaires si

importantes, n'étant sans cela dans le cas d'avoir les nouvelles que par les gazettes.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects et se porte, grâce à Dieu, à merveille, de même que tous mes enfans.

Je viens d'apprendre que le général Acton a donné des ordres à tous les ports du royaume de Naples, et surtout au Viceroi de Sicile, pour ne pas admettre dans les ports plus de trois vaisseaux de guerre russes à la fois, et pour ne pas y permettre d'armemens d'aucune espèce, pour difficulter à leurs armateurs les équipemens, et surtout aux Grecs et Albanais, et enfin pour empêcher sous main et sans paraître, tout ce qui peut regarder les armemens maritimes, lettres de marque, et on croit que tout cela provient de ses relations intimes avec l'Ambassadeur de France, qui dit publiquement que la France laissera affaiblir par deux campagnes les Cours Impériales, pour venir ensuite leur dicter la loi et prescrire la paix et ses conditions.

Futak, le 27 mars 1788.

Joseph an Leopold.

J'ai reçu ici votre chère lettre en réponse à la mienne. Je vous rends bien des grâces de tout ce que votre amitié se plaît à m'y dire, et je suis parfaitement tranquille par conséquent, sachant que vous prendrez et remplirez bien ma place à tout événement. Si je n'étais pas en état de vous écrire ou faire écrire par un courrier qu'on vous enverrait exprès, je charge mes quatre

secrétaires, qui sont avec moi à l'armée, de vous écrire de la part du cabinet, et ne croyez donc pas à autres nouvelles qu'à une qui vous parviendrait aussi légalement.

Votre fils se porte à merveille, de même que moi, malgré que j'ai eu des chemins horribles dans ma tournée, mais j'ai une épidémie dans mes chevaux; il m'en sont crevés 63 déjà, et il n'y a pas moyen d'en arrêter les progrès. Personne n'en peut deviner la raison et le remède.

Vous recevrez exactement tous les papiers de Vienne, et en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, je serai toujours votre . . . .

Le 13 avril 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est bien avec le plus vif et sensible plaisir que j'ai reçu votre chère lettre du 27 du mois passé de Futak, enchanté par là d'être rassuré sur votre heureuse arrivée et sur la fatigue de la tournée que vous venez de faire. Je vous rends mille grâces pour tout ce que vous voulez bien m'y dire d'obligeant et gracieux, et ai compris vos ordres pour tous les cas possibles. Ici nous n'avons absolument rien de nouveau, hors qu'à Naples on continue toujours à chicaner la Reine qui est un peu incommodée dans sa grossesse, et quoiqu'elle ne puisse pas douter que le général Acton n'ait été le moteur de tous ces chagrins, il est rentré chez elle en grâce et fait tout son possible près du Roi et de la Reine, pour les animer contre Thugut et le cul-

buter. Il y a eu une brouillerie entre la Cour de Naples et les Vénitiens pour une affaire particulière, et les négociations avec Rome sont entièrement rompues à la suite d'une lettre écrite au nom du Pape par le cardinal Buoncampagni au ministre Caraccioli à Naples, qui est on ne peut pas plus grossière et insultante pour le Roi, dans des termes dont on ne se sert pas d'ordinaire entre des personnes seulement bien élevées.

Je vous prie, continuez-nous vos bontés, et soyez persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Futak, le 16 avril 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec un plaisir infini, et c'est par la ci-jointe que je réponds à celle de Thugut que vous avez bien voulu m'envoyer; je vous prie de la lui faire passer*). Ici nous nous portons

*) Joseph an Thugut.

Futak, ce 12 avril 1788.

Votre lettre du 4 mars m'a été envoyée par mon frère le Grand-Duc. J'y vois avec peine les désordres qui règnent à Naples, et les chagrins inévitables qu'en doit ressentir la Reine, mais à ce mal il n'y a pas de remède, car il prend sa source dans le moral et en grande partie dans le physique de la Reine. Ce serait peine perdue que de la vouloir conseiller, et je suis très-décidé, par l'expérience que j'ai faite, de me borner simplement aux compliments d'amitié, et de ne lui plus parler d'affaires, par la raison qu'elle ne fait jamais usage de mes avis, et que généralement elle ne veut plus le soir ce qu'elle désirait le matin. Je vous conseille, mon cher baron, d'agir de

tous bien. Après avoir fini ma tournée des frontières et de toutes les places, je pars pour Semlin où le camp s'assemble aujourd'hui. Peu après se fera une expédition sur Sabacs, à laquelle j'assisterai avec votre fils, et ce sera la première fois qu'il verra l'ennemi. Il se porte à merveille et paraît avoir bonne envie du métier.

Adieu. . . . .

---

même et de vous mettre fort sur la réserve, car je sais très-positivement que le Roi a été prévenu contre vous, qu'il croit que vous contrecarrez ses arrangemens militaires, qu'en instigant d'autres vous faites l'impossible pour décrier Acton et diminuer son crédit, que c'est vous qui mettez la zizanie entre lui et la Reine, enfin qu'il n'est nullement content de vous, en qui il n'aurait jamais de confiance.

Voilà le point de vue sous lequel les intrigues, dont vous vous plaignez tant, ont fait envisager vos démarches. Je sens fort bien les désagrémens que vous devez en ressentir, mais il vous sera facile d'y remédier. Vous avez trop d'esprit pour ne pas trouver cent occasions de convaincre le Roi du contraire, et d'engager la Reine de se joindre avec vous toujours au parti le plus en crédit, par là vous deviendrez le confident de tous et serez regardé comme leur partisan.

Je sens que peut-être le bien ne se fera pas, mais au moins vous serez informé du courant, et à même de donner à la Reine des conseils propres à se tranquilliser, ce qui m'importe plus que la prospérité du royaume de Naples, dont il n'y aura sans cela point de parti à tirer, tant que les choses y existent sur ce pied.

Je vous joins ici une lettre pour la Reine que vous lui remettrez, et je vous exhorte à avoir patience et à user de tous les moyens que vos lumières et votre prudence vous suggèreront, pour captiver la confiance du Roi et conduire la Reine dans la voie d'une parfaite union avec son époux et d'une entière complaisance avec ses volontés.

Vous saurez déjà que les Turcs ont laissé librement le baron Herbert, qui vous donnera probablement bientôt de ses nouvelles. En attendant, l'armée campera le 16 près de Semlin, où je vais établir mon quartier général, pour passer ensuite la Save et commencer les opérations aussitôt que les inondations le permettront.

Adieu . . . .

Le 27 avril (1788).

Leopold an Joseph.

De Naples les réformes militaires continuent ; on va encore augmenter considérablement la marine. La Reine qui est quelquefois incommodée de sa grossesse, a essuyé plusieurs tracasseries avec le Roi ; son crédit sur son époux et dans le public baisse considérablement, et quoiqu'elle ait eu de bien justes et fortes raisons d'être mécontente du général Acton, de Salis, et de l'Ambassadeur de France, ce dernier, en la flattant d'un mariage pour une de ses filles avec le duc d'Angoulême, et les autres avec des soumissions affectées ont regagné entièrement sa confiance et repris crédit, et surtout le général Acton qui contredit, contrecarre et chicane de toutes les façons le baron Thugut, pour l'obliger à s'en aller, en indisposant la Reine contre lui.

Semlin, ce 28 avril 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. A mon retour de l'expédition à Sabacs je m'empresse de vous écrire. Nous l'avons terminée heureusement ; après une perte peu considérable nous avons emporté la palanque et le château avec 800 Turcs faits prisonniers, 17 canons, 16 drapeaux, et en tout il n'y a eu que six hommes de tués et onze de blessés. Le Feldzeugmeister Rouvroy*) a eu une blessure, mais heu-

*) Theodor Freiherr v. Rouvroy, Commandeur des Theresien-Ordens. Er starb schon im folgenden Jahre.

reusement légère, et le jeune Poniatowsky*) a été blessé à la cuisse, ce qui est de plus de conséquence. Votre fils était de la partie, et tel que vous le voyez dans la chambre il était là; le sifflement des balles ne lui faisait pas changer de physiognomie.

J'attends avec une impatience infinie que tout soit arrivé, ce qui est bien loin de l'être encore, pour pouvoir pousser plus en avant nos opérations, car chaque jour est précieux, et si nous ne faisons vite, nous aurons le Grand-Vizir**) et l'armée entière sur les bras, et alors il n'en serait plus temps.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse tendrement . . . .

Semlin, le 13 mai 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu plusieurs de vos chères lettres, pour lesquelles je vous rends bien des grâces. Vos nouvelles me sont toujours infiniment chères et précieuses. Ici à peine venons-nous de finir à rassembler l'armée avec tout ce qu'elle exige. Les Russes qui n'ont point encore commencé leurs opérations, et qui voudraient que je fasse tout pour qu'eux n'aient rien à faire, me mettent dans l'embarras de ne pas pouvoir me décider

*) Fürst Joseph Poniatowsky, damals erst fünfundzwanzig Jahre zählend, Oberst eines österreichischen Dragoner-Regimentes. In den Napoleonischen Kriegen berühmt geworden, ertrank er bekanntlich im J. 1813 nach der Schlacht bei Leipzig.

**) Jussuf Pascha.

encore à passer la Save et à assiéger Belgrade, n'ayant point le temps de le prendre jusqu'à l'arrivée de la grande armée, où alors je serais dans une situation plus critique que celle du prince Eugène, ne pouvant avoir des ponts sur le Danube à cause des inondations encore existantes, et par conséquent réduit pour toute communication et retraite au pont de la Save, et me trouvant entre une ville avec 15,000 hommes de garnison et une armée de peut-être 150,000. Avec cela, je dois vous dire avec peine, que je ne trouve ni volonté, ni zèle, ni énergie dans nos généraux. Tous sont au désespoir de faire la guerre ; ils voudraient être commodément au logis, et personne ne va qu'autant qu'on le pousse, qu'on y est. Chacun s'excuse sur l'autre ; point d'union, enfin on a bien du mal, mais néanmoins je tâcherai de m'en débrouiller comme je pourrai.

Votre fils va partout avec moi ; il a très-bonne contenance, même quand il entend des balles, et je crois qu'il verra juste dans cet art, au moins il paraît y prendre intérêt.

Adieu, mon cher ami ; présentez mes respects à votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Ce 15 mai 1788.

Leopold au Joseph.

Très-cher frère. Je vous rends mille grâces de ce qu'au milieu de toutes vos affaires et embarras vous ayez pu trouver le temps de m'écrire pour me donner part de la prise de Sabacs, sur laquelle j'ai déjà eu l'honneur

de vous faire mon compliment la poste passée. Je souhaite bien et ne doute aucunement que cette prise facilite le siége de Belgrade, avant que le Grand-Vizir, dont la marche sera, je crois, fort retardée, puisse arriver vous en empêcher. J'ai été enchanté de ce que vous me marquez que vous avez été content de mon fils à cette occasion, et de la bonté avec laquelle vous voulez bien m'en donner part. Il n'a fait que son devoir et ne saurait jamais assez faire pour répondre de toutes façons aux bontés et à la bonne opinion que vous voulez bien avoir pour lui.

Ici nous n'avons absolument rien de nouveau. On n'entend plus parler de la flotte russe qui, à ce qu'on dit, doit aller dans les ports de Sicile.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects ; elle se porte à merveille, de même que tous mes enfans. J'ai eu quelques jours une fluxion aux yeux, qui a été ici commune et épidémique, mais j'en suis remis. Nous sommes à la campagne, où j'ai pris avec moi depuis un mois mon fils Charles tout seul, sans ses livres, maîtres, ni aucun de ses gens. Tout ce temps il se porte à merveille, est grandi de beaucoup, et devient fort et robuste. Il se promène et se fatigue à cheval et à pied six et sept heures par jour, dort et mange bien, et n'a jamais ressenti la moindre incommodité, et je puis hardiment vous assurer à présent, qu'il est sain et fort comme tous les autres, et que son physique n'est pas malade. Le médecin même à présent en convient, et que ses soi-disant incommodités seront guéries, en lui ôtant quelques appréhensions et un peu de paresse et d'envie

de ne pas s'appliquer, car ce n'est que quand il ne s'amuse pas, qu'il dit de ressentir des incommodités, dont ni son pouls ni sa machine ne se ressentent, ni donnent de marques, et cette dernière maladie, je la guérirai moi.

Continuez-moi, je vous prie, vos bontés . . . .

Ce 1er juin 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Vous ne saurez croire combien j'ai été enchanté en recevant votre chère lettre du 13 du mois passé, d'y recevoir une marque de votre souvenir au milieu des embarras que vous avez sur les bras, d'y recevoir de bonnes nouvelles de votre santé, et la part que vous voulez bien m'y donner, que vous êtes content de mon fils. Ce que j'ose vous supplier, c'est, connaissant votre zèle et activité, de vous ménager davantage, et surtout votre précieuse santé, à présent que les chaleurs doivent être commencées. C'est avec bien de la peine que je vois que les Russes, qui vous devraient tant d'obligations, bien loin de vous seconder seulement, après que la guerre se fait pour eux, se tiennent sur la défensive, et sans détourner seulement les Turcs par une diversion, ou le siége de Chotym ou d'Oczakow, vous laissent tout-à-fait à vous seul toute l'armée du Grand-Vizir sur les bras, et un confin d'une aussi vaste étendue à couvrir des incursions des Turcs. J'avoue que leurs projets et plan d'opérations, dans lequel ils ne promettent de l'offensive que du côté du Couban, m'a scandalisé.

Je sens fort bien l'embarras et l'impossibilité dans laquelle ces circonstances vous mettent, de passer la Save et d'attaquer Belgrade. Votre situation serait infiniment plus critique que celle du prince Eugène, qui s'est tiré du mauvais pas où il s'était mis, par un coup de bonheur. Mais ce qui m'a bien étonné et fait de la peine, c'est ce que vous me marquez de la mauvaise volonté des généraux à faire la guerre. Jamais je ne m'y serais attendu, et j'aurais toujours cru qu'ils brûleraient à l'envi du désir de se faire honneur, de se distinguer et mériter votre approbation par leur zèle et activité, surtout agissant sous vos yeux. Je vous plains bien, car il est impossible de faire tout par soi-même, et lorsqu'on n'est pas secondé par ceux qui doivent exécuter les ordres, et qu'ils n'agissent pas volontiers, mais qu'il faut les pousser à tout, c'est une double fatigue, une vraie corvée ; on se fatigue terriblement, et on n'est pas bien servi.

Semlin, ce 14 juin 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et sachant que votre fils écrit diligemment, comme c'est son devoir, à Florence, je lui ai laissé le soin de vous donner nos nouvelles. Actuellement qu'il est absent d'ici pour faire une tournée le long des frontières, je m'empresse de vous les continuer. Nous ne faisons rien qu'attendre ce qui arrivera et à quoi les Turcs se décideront. Les armées russes de mon su n'ont point encore dépassé

leurs frontières, ni leurs flottes de Kronstadt ni de la mer noire sont encore sorties des ports. Le prince Cobourg*) bloque, comme il peut, Chotym. Il a encore un détachement à Jassy, mais qui probablement devra bientôt se retirer. Fabris**), en Transylvanie, occupe en Valachie et Moldavie les entrées des montagnes qui entourent cette province. Wartensleben***) au Banat couvre les entrées au Banat par la Valachie, et d'Orsowa le long du Danube il y a des postes jusqu'à Pancsowa pour couvrir le pays d'incursions, et il y a à Weiskirchen sept bataillons et deux régimens de cavalerie pour le soutien du cordon là où le besoin l'exigera. Mon armée est campée sur les hauteurs de Semlin qu'on a retranchées. Le corps de réserve l'est le long de la Save jusque vers Sabacs, qui a été réparé et a une assez forte garnison. De là commence le corps de Mittrowsky †) qui a les forteresses de Ratscha, Brood et Gradisca bien pourvues, et dans l'entre-deux son cordon pour couvrir le pays au-delà de la Save. A l'Unna commence le corps du prince Liechtenstein††) qui est campé vis-à-vis de Dubitza, la rivière entre eux; son cordon s'étend jusqu'à la Dal-

---

*) Der damalige General der Cavallerie und spätere Feldmarschall Prinz Friedrich Josias zu Sachsen-Coburg-Saalfeld.

**) Der Feldzeugmeister und Commandant des Observationscorps in Siebenbürgen Dominik Tomiotti de Fabris. Er starb schon im Jänner 1789.

***) Der Feldmarschall-Lieutenant Ludwig Wilhelm Graf Wartensleben. Er starb als Feldzeugmeister im J. 1798.

†) Graf Joseph Mittrowsky, welcher im J. 1789 zum Feldzeugmeister ernannt wurde und im Jahre 1808 starb.

††) Der General der Cavallerie Fürst Carl Liechtenstein.

matie vénitienne. Le long de l'Adriatique depuis Zengg jusqu'à Aquileja le commandant-général de Gratz, savoir Langlois*), y commande, et en attendant qu'il arrive, Gazinelli**) en fait les fonctions et il est établi pour le présent à Trieste, où on a fait dans les ports des batteries et où on a armé quelques bâtiments. Voilà notre position. Après que je n'ai pu parvenir à faire passer au mois d'avril la Save et assiéger Belgrade, il est naturel qu'on ne l'a plus pu faire au mois de juin où l'on disait seulement tout préparé. Il ne me reste d'autre parti à cette heure à prendre que d'attendre tranquillement ce que fera le Grand-Vizir, s'il se partagera ou non, où il se rendra, si les Russes agiront et ce qui s'en suivra, s'il marchera sur moi ici ou au Banat, s'il m'attaquera ou s'il me fournit l'occasion de l'attaquer, enfin de voir si en automne, où les armées turques ne peuvent tenir campagne, il sera plus facile d'assiéger Belgrade et Orsowa.

Voilà en deux mots ma situation; elle n'est pas brillante, parce que tout est incertain, est douteux, mais il faut avoir patience et plus penser au bien général qu'à son avantage et convenance personnelle. Du reste, l'ennui ici est terrible; cette situation passive me l'est aussi; très-peu d'activité dans nos généraux et officiers; les maladies sont encore fort modérées. Les chaleurs

---

*) Der Feldzeugmeister Peter Freiherr von Langlois. Auch er starb, gleich Rouvroy, Fabris und Carl Liechtenstein, schon im folgenden Jahre.

**) Feldmarschall-Lieutenant und Interims-Commandant in Inner- und Oberösterreich, dann dem österreichischen und ungarischen Littorale. Er starb im Mai 1790.

ont été fortes, mais après quelques orages voilà quinze jours qu'il fait charmant, et votre fils a le plus beau temps du monde pour sa tournée.

Adieu ; je vous embrasse tendrement, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Semlin, ce 25 juin (1788).

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Les bonnes nouvelles que vous continuez à me donner de votre bonne santé et de celle de votre fils Charles me font grand plaisir. Je souhaite bien qu'elles continuent, de même François. Je l'attends dans quatre jours de retour ici de la tournée qu'il a faite. Ses nouvelles sont bonnes, puisqu'il se porte bien et qu'il paraît prendre intérêt à ce qu'il voit. Ici il n'y a rien de nouveau, même toutes les petites fusillades ont cessé depuis qu'une couple de fois les Turcs ont été mal accueillis et renvoyés avec perte. Les Russes ne peuvent ou ne veulent rien faire, c'est ce que j'ignore. Le Grand-Vizir est à Sophie, il détache des corps qui avancent vers Belgrade, mais le manque de vivres les empêche d'avancer et de se joindre. La dépopulation de la Servie est inexprimable ; nous comptons déjà plus de 50,000 âmes et 300,000 bêtes à cornes qui sont passées chez nous. On ne sait qu'en faire ; on les distribue dans les bois, dans les habitations, comme l'on peut. Avec cela ils ont sévi contre les chrétiens et en ont tué peut-être, à ce qu'on assure, 30,000. Tout cela fait que la terre n'est pas cultivée, qu'ils n'ont pas de voitures pour les

transports. Il faudra probablement que nous attendions l'automne pour commencer notre siége, et jusqu'alors les choses s'éclairciront d'une façon ou de l'autre.

Vous saurez déjà que le Roi de Sardaigne m'a écrit et demande pour son fils en mariage la fille aînée de Ferdinand *); vous sentez bien que j'ai accepté la chose avec plaisir.

Adieu, mon cher ami; les chaleurs sont excessives et les mouches nous font bien enrager; néanmoins les maladies sont encore fort modérées et aucunement dangereuses.

Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Semlin, ce 29 juillet (1788).

Joseph an Leopold.

Mon cher frère. J'ai reçu plusieurs de vos chères lettres, pour lesquelles je vous rends des grâces infinies. J'ai toujours attendu à vous écrire, espérant de pouvoir vous donner quelque nouvelle intéressante, ou que notre situation inactive se changeât, mais malheureusement c'est toujours encore la même chose. Vous aurez déjà vu par les nouvelles publiques l'incroyable événement de Monsieur de Nassau **), qui avec des chaloupes et batteries flottantes a brûlé sept vaisseaux de guerre

---

*) Maria Theresia, geboren 1773, im J. 1789 mit dem nachmaligen Könige Victor Emanuel I. von Sardinien vermählt

**) Carl Heinrich Prinz von Nassau-Siegen.

et pris deux aux Turcs près d'Oczakow, qui tous, faute de savoir manoeuvrer, s'étaient échoués sur des bas fonds. Du reste, l'armée du prince Potemkin est avancée vers Oczakow et a commencé à le canonner sans l'assiéger. Celle de Romanzow n'a voulu passer le Pruth, de façon que nous avons dû abandonner Jassy. Chez nous tout est au même point. L'armée du Grand-Vizir était marchée de Sophie à Nissa; cela avait l'apparence de venir à Belgrade; point du tout, elle est retournée à Widin et elle n'a laissé que des corps épars à Nissa et Krotzka. A Widin on travaille à des ponts sur le Danube, et il menace le Banat et la Transylvanie en même temps. Je me suis arrangé pour pouvoir y marcher si j'en vois l'apparence, car il ne faut pas prendre le change. J'ai renforcé le Banat et la Transylvanie à tout événement, en Croatie la même chose; nous gardons nos frontières et eux les leurs. Le prince Liechtenstein a dû quitter le commandement, étant malade de ses vieux maux, ce qui m'embarasse. Les maladies sont fortes, mais pas mortelles encore. Nous avons près de 7000 malades; ces derniers quinze jours il nous n'en est mort que 68 hommes qui n'est pas un de cent. J'ai seul cinquante domestiques de malades; moi-même depuis quelques jours j'ai gagné une toux sèche et forte qui m'incommode beaucoup, et avec cela une diarrhée assez gênante. Néanmoins je puis faire toutes mes affaires et ne suis point alité.

La belle aventure du Pacha de Scutari vous sera déjà connue. C'est la chancellerie d'Etat qui a tout gâté,

en envoyant tout de suite Brognard*) en négociateur et donnant un éclat à la chose qui ne valait rien. Ce misérable, après m'avoir volé mon argent, aurait au moins dû ne pas faire assassiner ces trois pauvres gens.

Votre fils est à faire sa tournée ; il sera à cette heure dans les environs de Kronstadt en Transylvanie. Il évite par là le mauvais air et les chaleurs insupportables d'ici, qui ont été à 34 degrés du thermomêtre de Réaumur. Depuis trois mois il n'a pas plu, tout est brûlé.

Adieu ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Semlin, le 13 août 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec l'incroyable histoire du Roi de Naples**). Il ne faut pas être le plus malhonnête homme, mais en même temps un monstre, pour imaginer et exécuter de pareilles horreurs. Tout est dit ; il me serait impossible de jamais plus écrire à un homme pareil que je méprise.

Je suis charmé que votre santé et celle de vos enfans soit bonne ; la mienne dans ce maudit climat n'est pas de même. J'ai gagné une toux très-désagréable qui m'affecte la poitrine et me donne une respiration difficile. Voilà près d'un mois ; cela a tout le caractère d'un

---

*) Wenzel von Brognard, Official der Staatskanzlei.

**) Eine empörende körperliche Misshandlung der Königin von Seite ihres Gemals.

asthma, les nuits étant les plus mauvaises. Depuis quelques jours il s'y est joint des accès de fièvre qui ont le type de quarte et qui ne sont pas fort violents, point de frisson, mais chaleur et abattement. Je vais pourtant mon train, je ne suis point alité, je ne sors qu'autant qu'il est nécessaire, je garde un régime exact dans le manger, et prenant des sels et un thé amer, je me flatte que je la ferai partir ainsi.

L'armée est marchée hier pour passer au Banat ; je la suis demain. Les Turcs paraissent vouloir tourner de ce côté-là leur agression ; le général Papilla*) d'une façon absolument inexcusable s'est laissé surprendre à Schupaneck ; il a perdu treize canons, et deux bataillons ont été entièrement dispersés. Vous ne sauriez croire la bile qu'on fait ; il y a trois mois qu'il a l'ordre de ne pas s'engager dans cet endroit pas tenable, et malgré cela on n'est pas obéi ; aussi l'ai-je fait mettre aux arrêts à Temeswar. Du côté de la Croatie j'avais reçu de bonnes nouvelles, mais voilà soixante heures que je n'en reçois pas la confirmation ; cela me fait craindre que cela a fini moins bien que cela n'avait commencé, car de Vins**) avait attaqué et chassé les Turcs de leurs batteries à Dubitza, mais il y avait encore une hauteur à emporter.

---

*) Der Generalmajor Paul Freiherr Dimich von Papilla, Ritter des Theresienordens. Er starb im J. 1802 zu Temeswar.

**) Der Feldmarschall-Lieutenant Joseph Nicolaus Freiherr de Vins. Er starb im J. 1798 als Feldzeugmeister und Grosskreuz des Theresien-Ordens.

Adieu, mon cher ami ; votre fils se porte bien, il est actuellement chez le Prince Cobourg en Galicie ou Moldavie. Je vous embrasse de même que votre chère épouse. . . . .

Je vous joins cette lettre pour Thugut et pour la Reine, que je vous prie de lui envoyer par occasion sûre.

Ce 16 août 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Vous ne sauriez croire le plaisir et la consolation que m'a causé votre chère lettre du 29 juillet après une si longue privation. C'est avec bien du regret que j'y vois que les maladies, quoique heureusement pas dangereuses, commencent à régner à l'armée, qu'elles ont attaqué presque tous vos gens, et que vous-même vous vous en ressentiez. La dissenterie, surtout dans ce climat et cette saison, est bien à craindre, et les fraîcheurs des nuits. J'ose vous supplier de considérer un peu plus la nécessité de votre personne et l'importance de votre santé, et de vous soigner et ménager davantage, et je me flatte d'apprendre par la poste prochaine de meilleures nouvelles de votre santé et entier rétablissement.

Les deux victoires des Russes sur la mer noire sont bien heureuses et venues à propos, et il faut être aussi maladroits et mauvais marins que le sont les Turcs, pour s'exposer avec leurs gros vaisseaux dans le Liman. C'est le second tome de la bataille de Tschesme dans la guerre passée. Je suis étonné que le prince Potemkin, n'ayant

plus d'obstacle à vaincre, n'ait pas commencé tout de bon avec rigueur le siége d'Oczakow, et que le maréchal Romanzow, ou passant le Pruth en personne, ou envoyant de ce côté un gros corps de troupes, n'ait pas assuré Jassy et les troupes qui y étaient. La conduite du Grand-Vizir est bien singulière, mais je crois qu'il est à souhaiter qu'il passe le Danube et vienne attaquer les plaines du Banat. Il donnera occasion par là à une bataille, et je crois qu'on peut bien se flatter que, donnant bataille, il sera battu ; la campagne finira pour lui et on pourra attaquer Belgrade. Quant au Pacha de Scutari, j'avoue que je ne m'attendais à rien de bon de sa part et des Monténégrins, que le prince Dolgorouki qui est à présent à votre armée et qui a été longtemps avec eux, doit bien connaître.

Tout le monde regrette Brognard, qu'on dit avoir été un sujet bien capable.

C'est avec bien du regret que je vois que vous avez eu à Semlin les mêmes chaleurs que nous en Italie. Ici il n'a pas plu depuis le 4 avril ; toutes les récoltes ont péri, tout est brûlé, et on nourrit le bétail avec de la paille.

Vous avez eu bien de la bonté de penser à faire faire à mon fils la tournée qu'il a faite présentement, qui ne peut que lui être fort agréable et utile, et qui en même temps le préserve du mauvais air et des maladies de Semlin.

La singulière rodomontade du Roi de Suède, ses extravagantes propositions à l'Impératrice de Russie lui ont attiré une rencontre sur mer, où sa flotte a été bat-

tue. Il est inconcevable quelles puissent être les vraies intentions du Roi en commençant cette guerre, surtout s'il n'est pas sûr d'être appuyé de la Prusse ou de l'Angleterre. Il paraît qu'il risque beaucoup. On croit que la flotte russe ne viendra point cette année dans la Méditerranée, quoiqu'il ne soit point encore arrivé de contre-ordre formel.

A Naples le Roi est derechef plus fortement incommodé de son mal, la cure palliative qu'il a prise n'ayant fait que peu d'effet. La Reine est fort agitée, et je crains un peu pour ses couches, dont le terme est à la fin d'un mois. Le Roi d'Espagne ayant déclaré au Pape qu'il ne se mêlerait pas de l'affaire de la *chinea* *) de Naples et qu'il croyait cette fonction inutile, il n'en sera plus question, au grand chagrin du Pape et de tout Rome.

La soi-disant comtesse de Falkenstein qui tourne en Italie, m'a été adressée par la Reine de Naples qui, après s'être intéressée pour elle et l'avoir mise dans une espèce de couvent, me l'envoie ici, puisqu'elle avait tenté d'épouser à Naples un chevalier Sansevero. Cette personne que je n'avais jamais vue, est ici dans un conservatorio, où elle se conduit jusqu'à présent bien et honnêtement. Je l'ai vue, elle assure et soutient d'être la même personne qui vint d'Allemagne du temps de feu S. M. l'Impératrice à Vienne, où elle fut mise aux Elisa-

---

*) Chinea, der weisse Zelter, welcher alljährlich am 29. Juni reich geschirrt, nebst einer Gabe von siebentausend Ducaten, von dem Könige von Neapel dem Papste dargebracht wurde. König Ferdinand hatte die fernere Beobachtung dieses Gebrauches verweigert.

bethines, et où elle dit de vous avoir remis tous les papiers et documens dans une cassette rouge. Elle assure avoir été deux ans dans un couvent entre Laibach et Gorice, d'où elle s'est sauvée, qu'elle vous a vu la dernière fois à votre retour d'ici avec le général Kinsky dans votre passage à Gratz, qu'ensuite elle a été à Venise, Turin, Lyon, Nice, Gênes et Naples, qu'à présent, ne voulant plus faire l'aventurière et manquant d'argent, elle avait résolu de se marier, et qu'ayant trouvé ce chevalier napolitain qui la voulait épouser, et ses parens en étant contens, elle me priait de vous écrire, pour vous prier en son nom de lui faire remettre par mon canal ses papiers et documens pour pouvoir se marier. Voilà tout ce que j'en sais ; j'ose vous prier de vouloir bien me faire répondre par un de vos secrétaires sur cette femme, pour savoir qui elle est et ce qui en est, si elle est la personne qu'elle dit d'être ou non, et enfin quelle réponse je dois lui donner, et si vous jugez à propos de lui renvoyer les papiers ou non, car en Italie elle trouvera très-facilement à se bien marier, seulement avec sa figure, et sans aucune prétention pour le nom et la parenté qu'elle s'attribue peut-être faussement. Enfin, je vous prie de me faire instruire sur son histoire, pour que je sache comment me régler et n'en sois pas la dupe.

———

Caransebes, ce 2 septembre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai un moment à moi que je voue au plaisir de vous écrire. Votre fils vient d'arriver ici de sa tournée en très-bonne santé et très-content de tout ce qu'il a vu. Je vous joins pour votre satisfaction la dernière lettre qu'il m'a écrite de Temeswar, où je l'avais fait attendre deux jours, pour être sûr que le chemin qu'il avait à prendre, fût libre et sûr. Vous verrez qu'il est capable de sentiments, et quand ils sortent, comme il n'en est aucunement charlatan, on peut les croire. Nos affaires ici sont encore très-peu claires ; toute la vallée de Mehadia et Cornia sont à l'ennemi qui a brûlé tous les villages. Les Russes ne faisant rien, nous avons 200,000 hommes sur les bras, et qui s'éparpillent seulement pour dévaster. Je crains bien que la belle partie du Banat le long du Danube aura le même triste sort. En attendant nous tenons encore ; le triste est qu'on n'en puisse venir à une affaire, qui peut-être déciderait avec avantage la chance.

La soi-disant comtesse Falkenstein est une garce publique qui a volé et trompé dans nombre d'endroits, qui a été à la maison de force à Trieste et s'en est sauvée ; elle n'est aucunement la même dont le roman était si singulier. Celle-là est morte très-sûrement en Carinthie dans un couvent, où je payais pour elle. J'en ai l'attestat mortuaire. Cette fille a été à Gratz, elle ne m'a jamais donné de ses papiers, mais bien a voulu me faire ses contes qui ne quadrent point. Je crois que vous ferez bien de la chasser, c'est tout ce qu'elle mérite.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Ma santé n'est pas encore bien bonne, je tousse cruellement et je suis faible et maigre. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Illova, ce 20 septembre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis touché de l'intérêt tendre que vous prenez à ma santé. Elle est si dérangée que je ne la crois plus à remettre. Une respiration difficile, qui au moindre mouvement me donne des battemens de coeur et m'empêche absolument d'agir, soit à pied ou à cheval; une faiblesse avec cela, qui me lasse et m'abat les jambes, le pouls jamais net, peu de sommeil: voilà comme je suis et que je me traîne à faire campagne depuis presque trois mois. Tous les remèdes, les plus efficaces même, ont été inutiles, avec cela rongé de chagrin et de la douleur la plus profonde, je dépéris, maigris et je m'en vais à vue d'oeil. Mais comment quitter l'armée dans un pareil moment, où toutes les têtes sont perdues, où par l'impardonnable conduite de nos généraux détachés Papilla, Wartensleben, Brechainville*) et Aspremont**) nous sommes réduits à nous retirer, à abandonner tout le Banat à l'ennemi, et

*) Ludwig Graf Brechainville.

**) Franz Graf Aspremont-Linden. Er wurde noch im J. 1788 als Generalmajor pensionirt und zog sich dann in sein Geburtsland Lothringen zurück.

dans l'impossibilité même de couvrir la Transylvanie qui sera également ravagée, et tout cela sans perte de bataille, ou qu'aucun de ces Messieurs avait été forcé, mais sans coup férir ils ont abandonné les positions choisies, préparées, avantageuses, sous des prétextes frivoles, dont il y en a même d'un mésentendu de commission verbale, et nous n'avons jamais pu attaquer l'ennemi.

Rien de plus terrible, de plus malheureux, de plus honteux ne pouvait nous arriver; lorsque j'ai formé un projet, il est renversé par ceux qui devraient y coopérer. Enfin, je ne sais que vous dire, mon cher ami, sinon que je suis le plus malheureux des êtres, moralement et physiquement souffrant tout ce qu'il est possible. Je mourrai plutôt sous un arbre que dans l'état dans lequel je vois les choses, les abandonner, car le maréchal*) est si désespéré lui-même qu'il ne sait plus quoi faire.

Enfin, mon cher frère, après vous avoir fait ce triste tableau, voyez si vous voulez venir, car je ne puis vous répondre de ma santé, elle est au point que je puis d'un jour à l'autre tomber entièrement et être nul; voyez alors combien il serait important que vous fussiez à portée de veiller à l'Etat et à votre patrimoine. Ainsi, mon cher ami, décidez-vous; ce sera le meilleur des momens possible pour moi, celui où je pourrai vous embrasser. Croyez-moi pour la vie votre. . . . .

Pour ne pas vous donner cette cruelle incommodité pour rien, arrangez-vous seulement, je vous prie, et attendez

*) Lascy.

pour partir une autre lettre de ma part. Je crains plus de vous faire participer à mes peines que de les supporter seul.

Ce 22 septembre 1788.

Leopol an Joseph.

Très-cher frère. J'ai été enchanté et pénétré de vos bontés en recevant votre chère lettre de Caransebes du 2 de ce mois, en pensant qu'occupé et accablé d'affaires et de soins, au moment de la marche de l'armée, et ne vous sentant pas trop bien de santé, au lieu de vous reposer votre amitié pour moi vous a fait trouver le temps de me donner de vos nouvelles qui sont si intéressantes pour moi, quoique je sente moi-même que, surtout dans les circonstances présentes, cela soit difficile et presque impossible. J'ose vous supplier de ménager, au moins autant que les circonstances le permettront, votre importante santé. J'ose vous renvoyer ci-joint la lettre de mon fils, que vous avez bien voulu me communiquer, et vous en rends bien des grâces. Les sentimens qu'il y témoigne sont ceux de son devoir, et il serait indigne d'être ce qu'il est, et de tous les soins et bontés que vous avez pour lui en toutes les occasions, s'il ne les sentait pas, surtout dans une occasion pareille, et je suis au moins charmé de voir qu'il sait exprimer ce qu'il sent et doit sentir.

Je regrette bien que les Russes n'agissent point ; ils vous laissent toute l'armée turque sur les bras, et que par leurs dévastations ils ruinent ce qui a été fait avec tant de soins, peines et dépenses dans le Banat. Les

siéges d'Oczakow et Chotym n'avancent point, et la flotte du Capitaine-Pacha est revenue dans la mer noire avec toute sa force. Il paraît que la guerre de Suède, quoique faible, ait singulièrement embarrassée la Russie, et qu'elle soit occupée des affaires de Pologne et ne pense pas à agir tout de bon vis-à-vis des Turcs par manque des dispositions et la jalousie qui règne entre les deux maréchaux Romanzow et Potemkin.

Je vous rends bien des grâces de ce que vous m'avez marqué sur la soi-disant Comtesse de Falkenstein. Je ne l'ai vue qu'une fois à son arrivée, ayant été toujours depuis dans un couvent où elle s'est conduite sagement. Elle m'a assuré avec une telle assurance que vous saviez toute son histoire, aviez tous ses papiers entre les mains, et qu'elle était la même personne qui est morte au couvent en Carinthie, et qu'elle s'en était enfuie, en me priant de vous en écrire, que je n'ai pas pu me dispenser de le faire. A présent, que par votre lettre je suis éclairé sur ce point, je ne manquerai pas de la faire chasser d'ici.

Ma femme me charge de vous présenter ses respects ; elle se porte, grâce à Dieu, à merveille, ainsi que tous mes enfans et surtout mon fils Charles qui est entièrement remis et se porte à merveille. Nous avons un petit doute de grossesse de la Thérèse, qui nous ferait bien du plaisir.

Lugos, le 26 septembre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Après que je vous avais écrit la douleur de l'âme, les circonstances imprévoyables qui nous avaient obligés à nous retirer d'Illova et à ouvrir par conséquent l'entrée dans la plaine à l'ennemi, je ne croyais pas être dans le cas de devoir vous marquer que nous étions encore réservés à de plus fâcheux événemens dans la retraite que nous fîmes d'Illova. Tout allait dans le plus grand ordre, et nous serions arrivés à Caransebes sans que l'ennemi s'en fût même aperçu, car c'était la nuit. Dans un instant quelques malheureux Valaques ou d'un corps franc à cheval que nous avons, prirent une alarme, tirèrent des coups de fusil, mirent par là une partie de houssards et de dragons en confusion qui tirèrent aussi, enfin ceux-ci se jetèrent sur l'infanterie, et toute la colonne, à laquelle je me trouvais, fut dans un instant en pleine déroute. On renversa canons, fourgons, toutes les tentes et marmites que portaient les chevaux de bas, furent jetées, enfin c'était une horreur; on tira les uns sur les autres. Après quelque temps le calme fut pourtant remis, et heureusement que pas un Turc nous poursuivait, autrement toute l'armée était perdue, néanmoins non seulement toutes les tentes et marmites avec bien du bagage furent perdues, mais aussi trois canons. Du reste, vers le jour les Turcs ayant poursuivi notre arrière-garde, elle se retira en fort bon ordre, et les repoussa même de Caransebes avec perte. En attendant, qui eût pu imaginer que des officiers même et les valets d'équipage de l'armée porteraient la frayeur jusqu'à six lieues en arrière

à Lugos où ils coururent en criant que tout était perdu et qu'il fallait se sauver bien vite. Tous les habitans de ce grand endroit, toutes les voitures et équipages de l'armée qu'on avait laissés en arrière, se sauvèrent comme des fous, cassèrent, brisèrent voitures, jetèrent les équipages, et alors ces mêmes valets fuyards et autres gens du pays se mirent à piller, et tout ce grand endroit, de même que ce qui se trouvait sur la route jusqu'à Temeswar, fut pillé, des gens de tués, tout brisé, cassé, enfin une horreur que je ne puis pas vous décrire, mais que je sens cruellement. Une quantité de montures venant pour l'armée le furent également. Dès que je le sus, on envoya des troupes qui, quoique trop tard, remirent l'ordre et firent quelques exemples de sévérité. Comme par la retraite de Bréchainville et du général Lilien*), toutes deux précipitées sans avoir vu d'ennemi, toute la partie de la plaine est entièrement au pouvoir de l'ennemi, jusque presqu'à Temeswar, que du côté du Vulcan également un gros corps est entré en Transylvanie et y brûle déjà des villages, je dois attendre ici ou derrière la Temes, que quelque part le Grand-Vizir débouche, pour marcher à lui, seul moyen pour le faire sortir encore, s'il est possible, cette campagne au moins d'une partie du Banat. Chotym est pris par capitulation ; si cela était arrivé il y a huit semaines, comme il en avait été question, alors cela nous aurait pu faire une diversion avantageuse, mais à cette heure c'est trop tard, le mal est

*) Er wurde im J. 1793 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und starb 1810 als General der Cavallerie.

fait, cette belle province est détruite pour un demi-siècle. Jugez, mon cher ami, de ma peine et de mon état. Avec cela ma santé ; obligé de camper dans cette saison, je suis cruellement à plaindre, et l'esprit de vertige et de pusillanimité qui règne partout et qui fait trembler pour tout ce qu'on pourrait oser entreprendre, joint au découragement, font une situation, avec la misère et les spectacles d'horreur qu'on a sous les yeux, qui déchirent l'âme. Je ne sais comment je résiste encore, le sommeil est entièrement perdu, je ne dors pas une demi-heure et je passe les nuits dans les réflexions les plus affligeantes.

Votre fils se porte bien, et heureusement qu'il ne s'est pas trouvé à cette bagarre, ayant été à l'autre colonne. Imaginez que, pour ma santé, j'étais dans une petite calèche avec deux chevaux, suivant la colonne ; lorsque ce tapage arriva, je montais à cheval, je fis l'impossible pour arrêter et remettre en ordre la troupe, mais en vain. Dans cette confusion je me trouvais tout seul, sans aucun de mes Messieurs, pas même un palefrenier, alors je pris le parti de courir comme je pus en avant pour chercher une division de cavalerie qui était à la tête, avec laquelle je revins et retrouvai déjà ce désordre remis. J'y ai perdu deux chevaux qui se sont sauvés, et ma lunette d'approche qu'un de mes gens portait qui, en tombant avec le cheval, la perdit.

Vous dire, mon cher ami, ce qui arrivera, serait chose impossible, mais que je suis malheureux pour le reste de ma vie, et victime d'événemens auxquels je ne puis pas, et qui sont arrivés sans ma faute, c'est une chose assurée.

Adieu, je vous embrasse; qui eût jamais pu imaginer que ce fût avec tant de peine. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 4 octobre 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu par estafette votre lettre d'Illova du 20 septembre. Vous pouvez aisément vous figurer l'effet qu'elle m'a fait. Attaché comme je vous suis, j'ai été pénétré de voir et les maux que vous souffrez, et les peines et inquiétudes que vous avez de toute part, et que le manque de réussite dans vos projets et dans vos opérations de la guerre vous causent bien justement. Je me les étais bien figurées en partie, mais jamais aussi fortes que vous avez bien voulu me le détailler. Je sens ce que vous souffrez en voyant les Turcs ravager vos provinces, mais je me flatte que la saison avancée les obligera bientôt de rétrograder et d'abandonner vos Etats, et que pendant l'hiver on pourra traiter ou conclure la paix qui vous est absolument nécessaire dès que vous êtes si mal soutenu et secondé par une alliée qui vous doit tout, pour qui vous vous sacrifiez si généreusement, et qui ne veut agir aucunement d'aucun côté.

Quant à votre santé, j'ai été bien pénétré de vous en savoir si peu content. Je me flatte que, n'ayant point de fièvre, l'irrégularité du pouls, le manque de force, la toux que je crois convulsive, et le manque de sommeil viennent tous de la cruelle tension et agitation où vos

fatigues extrêmes et les inquiétudes et peines cruelles où vous êtes, votre vivacité et sensibilité mettent vos nerfs, qui ordinairement causent ces effets et ne se guérissent que par le calme et le repos.

Oserais-je vous prier au nom du bien de l'Etat et de la monarchie, pour laquelle vous vous sacrifiez et qui a si besoin de votre personne, de vous éloigner de l'armée et de retourner à Bude ou à Vienne, où la tranquillité et le repos pourront guérir vos incommodités, tandis que, restant à l'armée, vous risquez de les aigrir continuellement, et de ruiner pour toujours une santé aussi précieuse et importante pour la monarchie, à laquelle vous rendez dans ce moment-ci certainement un service plus essentiel, en vous éloignant et cherchant à vous remettre la santé, qu'en continuant à la ruiner.

Je ne saurais assez vous exprimer ma reconnaissance pour tout ce que vous me témoignez d'amical dans votre lettre, et la délicate bonté avec laquelle vous voulez bien penser à ma sensibilité. Mon attachement vous est connu depuis longtemps ; j'ai fait mes dispositions selon vos ordres pour mon voyage, et j'attendrai vos ordres ultérieurs, après lesquels je pourrai partir au cas qu'ils viennent, deux jours après les avoir reçus. En tout cas je vous prie de me marquer où vous voulez que je vienne, et par quelle route.

Ma femme a été sensible et frappée de votre lettre ; elle me charge de vous présenter ses respects. . . . .

Lugos, le 7 octobre (1788).

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu plusieurs de vos chères lettres et vous en rends bien des grâces. Depuis ma dernière il ne s'est rien passé ici d'intéressant. Nous sommes toujours avec l'armée ici ; les Turcs, selon toutes les nouvelles, quelque difficile qu'il soit de s'en procurer, sont encore rassemblés auprès de Szlatina, savoir à peu près au camp que nous avons quitté près d'Illova; leurs postes avancés sont derrière Caransebes. Voilà seize jours qu'ils ne bougent, par conséquent il est probable que de ce côté ils ne pensent pas de pousser leurs opérations, mais comme la saison est encore très-belle, il est probable qu'ils se tirent d'un autre côté, pour y porter un coup. C'est sur Semlin et l'Esclavonie que je le suppose. La plaine du Banat, le long du Danube n'est que dévastée par de petites troupes de cavalerie qui la parcourent, et encore plus par nos propres sujets valaques qui profitent de cette occasion, pour en bandes aller voler et piller tout ce qu'ils trouvent. Nous ne pouvons partir d'ici, que nous ne soyons assurés de leur retraite, puisque sans cela ils perceraient, et ici et peut-être en Transylvanie en avant. Ces circonstances sont bien fâcheuses, mais il n'y a pas moyen de faire pour le moment autrement après tout ce qu'on a fait pour renverser les meilleures mesures prises. Ma santé est toujours de même ; après avoir pendant trois mois pris tous les remèdes possibles sans effet, je me suis décidé à n'en plus prendre et à me résoudre à garder cet asthma sec, quelque pénible et incommode qu'il soit, puisque la respira-

tion est tellement empêchée, et au moindre mouvement cela augmente au point à vous empêcher de le continuer.

Adieu, mon cher ami; présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 13 octobre 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. C'est avec le chagrin le plus vif que j'ai vu par votre chère lettre du 26 du mois passé les détails de ce qui s'est passé à la retraite de l'armée et à la malheureuse confusion et inconvéniens qui s'en sont suivis. J'avoue, cette affaire est inconcevable, et il est heureux que les Turcs n'en aient pas profité, et que le lendemain l'arrière-garde, en faisant son devoir, les ait constamment repoussés. Je puis me figurer le dégât que cette perte de bagages et pillage aura causé, et les dégâts et dommages irréparables que l'invasion des Turcs dans le Banat et la Transylvanie devront causer, et plus que tout le reste tout ce que vous avez dû et devez souffrir dans ces circonstances, et pour le corps et pour l'esprit, la fatigue corporelle, ayant dû être toute la nuit à cheval, faire ces marches, et par le froid et humidité de la saison présente, ayant dû camper. Et de devoir voir la destruction de cette province qui a tant coûté à améliorer, et qui était dans un état si florissant! Ce que je ne saurais comprendre, c'est comment des officiers même ont pu s'enfuir et porter l'alarme, et comment nos propres gens ont pillé les villages derrière l'ar-

mée. Il est bien naturel que tout cela vous affecte bien cruellement, surtout voyant partout cet esprit de vertige et de pusillanimité que vous voulez bien me marquer, et qui n'est pas propre à encourager à tenter quelque chose de décisif. Si Chotym aurait pû être pris plus tôt, les opérations des Russes poussées en avant avec plus de vigueur, cela aurait pu vous faire une diversion utile, mais à présent la saison est trop avancée, il faut espérer que la saison froide et les pluies obligeront les Turcs à sortir du Banat, où ils ne pourront pas se soutenir, et surtout les Asiatiques à quitter l'armée. Le pays n'en sera pas moins ruiné, mais ce mal à présent est déjà fait et il n'y a plus de remède, mais au moins la campagne finira, les troupes prendront des quartiers d'hiver, se remettront, et surtout les malades, mais ce qui importe plus que tout le reste, vous pourrez vous tranquilliser, vous reposer, et penser sérieusement à ménager, remettre et soigner votre santé. Sur ce point permettez-moi, je vous prie, de vous dire mon sentiment. Votre personne est ce qui importe à la monarchie, d'elle dépend tout et de votre santé et puissance et force d'agir ; à tous les autres malheurs il y a remède, quelque grands qu'ils soient. Vos généraux peuvent suppléer à commander l'armée sous vos ordres et instructions, mais si vous tombez malade, si votre santé se ruine, il n'y a pas de remède, et tout reste sans mouvement et se ruine. Il est naturel que votre santé doit avoir beaucoup souffert, mais, grâce à Dieu, votre machine et tempérament est très-robuste et excellent. Il est temps de remettre votre santé, en vous ménageant davantage, vous fatigant moins, et lais-

sant et faisant faire et fatiguer davantage ceux qui vous sont subordonnés et en qui vous pouvez mettre votre confiance. Si vous vous soignez à présent, je suis persuadé qu'en peu de temps vous vous remettrez avec le repos et serez en état d'agir ensuite avec plus de vigueur, au lieu que, si à présent vous continuez à vous fatiguer ainsi, vous risquez de vous ruiner entièrement la santé, surtout dans la mauvaise saison, et alors le mal sera infiniment plus grand et sans remède, et vous faites un service bien plus essentiel à la monarchie et à l'Etat, en vous soignant à présent par le repos, pour vous ménager pour l'avenir, que par tout ce que vous pourriez faire à présent, surtout que la campagne doit être sur sa fin.

Pardonnez cette digression à mon sincère et tendre attachement pour votre personne et santé et pour le bien de l'Etat et patrie qui en dépend entièrement. . . .

Tomaschowatz, le 19 octobre 1788.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu avec bien de la reconnaissance votre chère lettre, et tout l'intérêt que vous me témoignez et pour nos affaires et sur ma santé. Je crois que nous serons, malgré que les Russes n'ont rien fait du tout et ne veulent pas même rester en Moldavie, que nous leur avons conquise, l'hiver néanmoins encore assez heureux pour faire sortir les Turcs du Banat. Il n'y a que Mehadia qu'il serait possible qu'ils occupent et d'où, vu la saison et les avantages que le local leur donne, il n'y aura pas facilement moyen de les déloger. Pour

la plaine, je compte la faire vider bientôt, et le 23 l'armée sera à Pancsowa, où quatre à cinq mille hommes doivent se trouver.

Ma santé, malgré la respiration difficile et la toux, depuis que je ne prends plus de remèdes du tout, se soutient, et je suis en état de veiller à mes affaires et de me tenir même quelques heures à cheval, malgré la saison qui n'y est pas propice.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse de tout mon coeur, et je voudrais bien que vous ne soyiez pas tourmenté des coliques. Présentez mes hommages à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Semlin, le 29 octobre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu avec le plus grand intérêt et reconnaissance plusieurs de vos chères lettres qui me témoignent le plus grand intérêt pour ma santé et nos affaires. Quant à la première, je ne suis plus malade, je me porte même bien, à la difficulté de respiration près, et à la toux qui m'incommode cruellement. Quand je marche cent pas et que je ne vais pas bien lentement, je suis absolument hors d'haleine, et le coeur me bat que je dois m'arrêter. Je crois que ceci est un mal qui me restera, aussi je ne prends plus de remède et laisse agir la nature, en me résignant à cette incommodité.

Quant aux affaires, nous avons pourtant fait déguerpir les Turcs du Banat et avons réoccupé le Danube ; ils ne tiennent plus que Schupaneck et la petite vallée

qui s'étend jusqu'à Mehadia. Après avoir laissé le général Clerfayt*) au Banat avec 22 bataillons et 14 divisions, je suis marché avec le reste ici, puisqu'il me conste par un courrier que nous avons intercepté, des ordres positifs du Grand-Vizir d'attaquer Semlin, et qu'il se trouve encore auprès de Belgrade au grand camp. Je crois pourtant qu'ils auront bien de la peine à faire quelque chose, au moins je les attends de pied ferme.

Vos coliques périodiques, mon cher frère, m'inquiètent; je vous conjure pour le bonheur de tous vos enfans de vous bien ménager, car vous devez sentir combien votre conservation leur importe. Pour moi, sans femme et enfans, je ne suis qu'un carreau de vitre cassé que vous remplaceriez à merveille, mais pour vous, votre nombreuse famille a besoin encore longtemps d'un chef et d'un père.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Semlin, le 4 novembre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Notre interprète Stürmer**), retournant par Florence à Pise pour aller trouver sa femme et son

*) Franz Sebastian Karl Joseph de Croix Graf Clerfayt, später in den französischen Kriegen berühmt geworden. Er starb im J. 1798 als Feldmarschall und Grosskreuz des Theresienordens

**) Ignaz Stürmer, bis zum Ausbruch des Krieges Dolmetsch bei der Internuntiatur in Constantinopel. Er wurde später selbst Internuntius und starb als Staatsrath bei der Haus-, Hof- und Staatskanzlei.

enfant, je lui donne cette lettre et j'y ajoute cette histoire vraie et succincte que j'ai fait de notre campagne *). Vous y verrez les hasards fâcheux et imprévoyables qui ont amené les événements et une partie de la ruine du Banat. Je réponds que tout est vrai à la lettre, et je ne l'ai écrit que pour moi et pour vous aussi. Vous devez avoir la patience de le lire en minute avec ses corrections, et je vous prie ensuite de me le renvoyer, car je n'en ai point d'autre exemplaire. Les Turcs se retirant à force et se tenant de tous les côtés parfaitement tranquilles, nous allons aussi prendre les quartiers d'hiver, la saison devenant déjà très-rude et froide. C'est en conséquence que votre fils part après-demain pour Vienne. Pour moi, je resterai encore quelques jours pour régler différentes choses. Ma santé est toujours de même, la respiration est plutôt plus difficile, mais je ne suis point malade et je le souffre avec patience. Je désirerais bien que vos coliques n'existassent plus.

Le porteur de cette lettre est un homme sage, dont j'ai été content cette campagne et qui est bien instruit des affaires de Constantinople.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse et présente de même ici à votre chère épouse mes hommages, étant pour la vie votre . . . .

---

*) Anhang.

Semlin, le 17 novembre 1788.

Joseph au Léopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et ai mille grâces à vous rendre pour le tendre intérêt que vous prenez à ma santé. Elle est bonne, à cette oppression près qui probablement ne me quittera plus. Je pars d'ici demain pour Peterwardein, puis par Essegg j'irai à Pest, à Bude, Presbourg et Vienne, et en m'arrêtant un ou deux jours à chaque endroit, je ne serai chez moi que les premiers jours du décembre.

Ici il n'y a plus rien de nouveau ; toutes les troupes sont entrées en quartier d'hiver, et les Turcs paraissent ne vouloir plus rien tenter. Toutes nos provinces sont libres d'eux ; ils n'y ont plus un pouce de terre, et nous en tenons quelques forts et villages. Outre Chotym les Russes ne peuvent ou ne veulent rien faire ; je crois le premier, parce que leur honneur et intérêt y est trop engagé. Oczakow n'est pas pris, et probablement ne le sera pas, car on ne l'assiége pas en règle. Romanzow ne sait encore où il passera l'hiver, et ainsi tout est en l'air.

Adieu ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Bude, le 28 novembre (1788).

Joseph au Léopold.

Très cher frère. Je suis ici pour arranger quelques objets, surtout pour les vivres de l'armée pour la campagne prochaine. En même temps j'y tiens aujourd'hui en public l'office pour l'anniversaire de la mort de S. M.

l'Impératrice. Vous aurez vu par tout ce qui vous a été envoyé par le dernier courrier assuré du jeudi les objets importants dont il s'agit. Il est incroyable d'avoir l'impudence de faire de pareilles propositions, aussi les ai-je répondues bien positivement et serai encore plus positif dans leur accomplissement. Comment cette crise finira, je ne puis l'imaginer encore, mais toujours je serai très-circonspect, et quoique toutes les menées prussiennes soient tournées contre moi seul, je tâcherai pourtant de lui faire échouer ses projets.

Adieu ; je suis bien fâché de vous savoir encore incommodé. Pour moi, c'est toujours de même, la respiration difficile reste ; je pars après-demain pour Vienne. Croyez-moi, en vous embrassant, de même que votre chère épouse, votre . . . .

Vienne, le 8 décembre 1788.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. Je profite de la première poste pour vous annoncer mon heureuse arrivée ici, et vous remercier en même temps de votre chère lettre et renvoi de mon histoire sincère de ce qui s'est passé cette campagne. Ma santé a été jugée ici par Störck et Brambilla ; devoir se soumettre à des remèdes, et je dois prendre le matin du lait de chêvre et boire une décoction de Salep, tout cela pour ma poitrine dont la respiration n'est pas libre, et avec un peu de mouvement que je me donne, je ressens tout de suite des battemens de coeur.

De nouveau il n'y a rien ; nous attendons des réponses de Pétersbourg sur ce que vous avez vu que j'y ai écrit, et qui m'a paru bien positif.

Adieu ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur ; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 14 décembre 1788.

Leopold a. Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir votre chère lettre du 28 du mois passé de Bude, et vous en rends mille grâces. Il est bien sûr que les propositions de la Russie sont bien singulières. L'idée de se mettre sur le pied d'une guerre défensive vis-à-vis des Turcs, et d'avoir à faire au Roi de Prusse, peut être bonne pour eux, dont les provinces défendues vis-à-vis des Turcs par la mer et par des déserts ne risquent point une attaque ; tandis que presque toutes vos forces peuvent à peine suffire à couvrir vos immenses confins de provinces fertiles et peuplées contre les dévastations des Turcs, et qu'il faudrait en outre exposer la Bohème et la Moravie aux incursions du Roi de Prusse. En vérité, on ne saurait juger de ces projets, et il paraît que la Russie ne cherche qu'à vous procurer des embarras et la guerre avec le Roi de Prusse, pour pouvoir en attendant s'arranger à son aise en Pologne, et peut-être à la fin faire même une paix séparée. A votre arrivée à Vienne vous pourrez mieux voir et débrouiller tout cela que personne.

Vous aurez déjà appris qu'en Espagne l'épouse de l'Infant D. Gabriel, son enfant, et l'Infant lui-même sont morts de la petite vérole,*) et que les deux enfans aînés de la princesse des Asturies en sont atteints.

Le 16 décembre 1788.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Par la dernière poste j'ai reçu le reste des papiers importans dont vous avez bien voulu me parler dans votre dernière lettre, et que je vous renvoie aujourd'hui. Je suis en tout point entièrement de votre avis, et crois qu'il est de la dernière importance de ne pas se laisser engager par la Russie à une démarche qui, en vous attirant de tous les côtés des ennemis sur les bras, finirait par vous engager à vous sacrifier pour un allié qui ne veut et ne peut rien faire pour vous, les intentions de l'Impératrice, quelques bonnes qu'elles puissent être, n'étant secondées ni par ses ministres ni par ses généraux, ce dont la campagne de cette année a été une preuve bien claire et indubitable.

*) Am 3. November 1788 war die Infantin Maria Anna Victoria, geborne Prinzessin von Portugal, Gemalin des Infanten Don Gabriel, eines jüngeren Bruders der Grossherzogin von Toscana, noch nicht zwanzig Jahre alt, an den Folgen einer schweren Entbindung gestorben. Der damals zur Welt gekommene Prinz Don Carlos Joseph starb schon am zehnten Tage nach seiner Geburt, und am 23. November auch der Vater Don Gabriel an den Blattern.

Ce 18 décembre 1788.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Voici les pièces de la semaine, foncièrement de nouveau il n'y a rien ; les nouvelles de Pétersbourg décideront. Les Russes espèrent toujours, malgré la saison, de prendre encore Oczakow ; j'en doute, et il serait peut-être plus avantageux, si l'on veut faire la paix, qu'ils ne prennent pas cette forteresse, car ils auraient bien de la peine à la rendre, tout comme les Turcs à la leur laisser.

Adieu ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Benucci*) que vous connaissez, partant d'ici à la fin de ce carnaval, tout l'opéra buffa cessant, m'a instamment prié de vous envoyer ce petit mémoire. Je lui dois la justice qu'il s'est pendant six ans parfaitement bien conduit ici.

Ce 22 décembre 1788.

Leopold an Joseph

Très-cher frère. J'ai reçu votre très-chère lettre et les papiers y joints que j'ose vous renvoyer directement avec cette lettre, et continuerai de même à l'avenir. Les réponses qui viendront de Russie seront décisives ; c'est

*) Francesco Benucci, ebenso ausgezeichnet als Basssänger wie als Schauspieler im komischen Fache. Für ihn schrieb Mozart den Part des Figaro in „Le nozze di Figaro" und des Guglielmo in „Così fan tutte".

avec bien de l'impatience que je les attends. Je comprends fort bien, combien il doit vous coûter à devoir vous préparer à tous les événemens, sans pouvoir pourtant faire vos préparatifs publiquement, ce qui est doublement désagréable, mais en tout cas l'hiver, qui ne fait que de commencer, vous laissera tout le temps et les moyens d'être prêt pour tout ce qui pourrait arriver, quoique je me flatte encore toujours que la Russie reconnaîtra la justesse de vos raisons, et que c'est dans son propre avantage de suivre vos avis, au lieu de s'embarquer dans une suite d'affaires, qui à la longue ne laisserait pas d'être très-embarrassante pour la Russie même, surtout étant aussi mal servie, et ayant aussi peu de moyens qu'elle en a montrés dans cette campagne. Je vous supplie, ménagez cet hiver et soignez bien votre propre santé, qui est le plus important. Ici tant ma femme qui me charge de vous présenter ses respects, que tous mes enfans se portent bien. L'hiver commence assez rudement ici, et après les fêtes nous irons nous établir à Pise. Soyez, je vous prie, persuadé du tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Le 25 décembre 1788.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne vous ai pas écrit lundi passé, ayant été incommodé et alité d'une fièvre et pointe de côté qui m'avait pris. Je me suis levé aujourd'hui la première fois, pour entendre la messe dans ma chambre.

Comme la pointe est passée au côté, la fièvre presque aussi, mais qu'il me reste une expectoration assez forte, et cela de matière fort tenace, que les poumons, surtout le gauche auprès du coeur, sont fort affaiblis, on m'oblige à un grand et long régime, espérant que cette révolution de la nature pourrait me délivrer de cette incommodité que je souffre depuis des mois d'une difficulté dans la respiration. Je dois donc me recoucher et temporiser ainsi bien malgré moi.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. Je vous prie de la bien assurer de toute la part que j'ai prise à sa juste douleur de la perte cruelle et affreuse par toutes ses circonstances qu'elle vient de faire.

Croyez-moi pour la vie votre . . . .

1789.

Ce 1[er] janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est hier soir qu'arriva ici la nouvelle aussi inattendue qu'affligeante de la mort du Roi d'Espagne. Je puis m'imaginer la juste douleur qu'en éprouvera votre chère épouse, et c'est pour elle que cela me fait le plus de peine et m'inquiète même pour sa santé. Je vous prie de lui donner la lettre ci-jointe, si vous le trouvez à propos. Votre fils, je le lui ai dit et j'ai été très-content de son premier mouvement, qui était très-inquiet et sensible pour la peine qu'il était sûr qu'en éprouverait sa mère. Cela dérange le carnaval pour ces jeunes gens ; ne sortant point encore, il n'y avait point de gala aujourd'hui. Ma santé est remise, quant à la fièvre, douleur au côté et rhume que j'avais eu, mais malgré tous les ménagemens, l'incommodité dans la respiration et les battemens de coeur qui en sont une suite, sont restés, et je crois que je ne m'en déferai plus. Du reste rien de nouveau ; j'attends les nouvelles de Pétersbourg avec impatience et vous embrasse de tout mon coeur. . . .

Ce 5 janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu les complimens de tous vos fils pour la nouvelle année. Soyez, je vous prie, mon interprête pour les en remercier et les assurer de toute ma tendresse. Je suis bien empressé d'avoir de vos nouvelles, pour savoir comment votre chère épouse se porte et si elle n'a pas été accablée des malheurs réitérés dans sa famille, et surtout de la perte de son père auquel elle avait tant de raisons d'être attachée.

Pour ici, nous venons de recevoir la nouvelle de la prise d'Oczakow par les Russes. Ils ont emporté cette place par un assaut qui a été fort meurtrier. Cet événement fera effet à Constantinople, mais est plus propre à faire continuer la guerre qu'à amener la paix.

Ma santé est bonne ; il n'y a que la difficulté dans la respiration qui reste tout comme auparavant. Je commence à sortir. Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse tendrement. . . . .

Ce 8 janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine ; les plus importantes, je les attends de Pétersbourg. J'ose vous envoyer également une lettre pour Thugut, dans laquelle il y a une pour la Reine, que vous voudrez bien lui faire passer par occasion, quoiqu'il n'y ait rien de bien secret. C'est avec impatience que j'attends l'effet que la mort du Roi d'Espagne aura causé à Naples. Je

prêche beaucoup la Reine de tâcher d'être bien amicalement avec le Roi d'aujourd'hui, ce qui paraîtrait facile, vu que probablement il ne voudra ni ne pourra faire valoir la même autorité, qui choquait le plus dans les petites choses que le feu Roi comme père croyait pouvoir exiger de son fils. La santé de votre chère épouse et le cruel effet que cette perte lui aura faite, m'inquiètent beaucoup, et c'est de vos nouvelles à ce sujet que je suis très-empressé de recevoir.

Adieu ; je vous embrasse tendrement et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Ce 15 janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en suis très-obligé. L'hiver continue, et les neiges incroyables qu'il y a, rendent tous les transports pour l'armée d'une difficulté horrible, et il est à prévoir que nous aurons des inondations très-considérables et très-longues. Ma santé est à peu près de même ; je tousse toujours, et ne suis point libre de l'oppression que je ressens à la poitrine. Je drogue toujours, mais je commence à sortir, voyant que cela n'aboutirait à rien de rester plus longtemps enfermé chez moi.

Je vous remercie da la réponse favorable que vous avez donnée pour Benucci ; je la lui ai fait savoir, et je ne doute point qu'il accepte vos grâces avec reconnaissance.

Les affaires de la semaine ne sont pas bien importantes ; je vous les joins ici. Il n'y a que le rescrit russe qui mérite toute votre attention ; nous attendrons avant de rien faire l'arrivée de notre courrier que Cobenzl annonce d'un jour à l'autre.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Ce 19 janvier 1789.

Joseph au Léopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis enchanté que vous et toute votre chère famille se portent bien, malgré la saison si extraordinaire de cette année, et le froid violent et long qui s'est fait ressentir. Ici nous avons depuis quelques jours le dégel, mais qui va doucement, et comme il regèle la nuit, nous espérons que nous n'aurons point des inondations bien fortes à craindre. En attendant, on a la plus grande peine à pourvoir l'armée, les transports par les neiges si accumulées étant devenus presque impossible.

Ma santé est au fond de même. Cette difficulté de respiration ne me quitte ni probablement me quittera plus ; il faut de la patience et ne plus s'en plaindre. Quand on est près de cinquante ans, il faut bien avoir des incommodités. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Le 21 janvier 1789.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre du 8 de ce mois et vous rends mille grâces des soins que vous voulez bien prendre de la santé de ma femme. Elle en est pénétrée et me charge de vous en rendre mille grâces. Sa santé et celle de tous mes enfans, grâce à Dieu, sont bonnes, et tous les rhumes sont finis avec le grand froid qui, ayant été extrême, a causé beaucoup de maladies et mortalité. J'ai envoyé à Thugut par une occasion sûre le paquet que vous m'avez adressé pour lui. Votre lettre à la Reine ne pouvait pas venir plus à propos ; le nouveau Roi d'Espagne m'avait fait prier indirectement d'engager la Reine de Naples et le Roi à se réunir avec son frère, en les assurant qu'il ne désirait que de vivre en union et bonne intelligence avec eux, que du passé il n'en ferait plus mention du tout, et qu'il désirait seulement que de Naples on eût pour sa personne, sa Cour et ses sujets les égards convenables et réciproques, les assurant que jamais il ne penserait seulement à se mêler de leurs affaires. Je venais d'écrire tout cela à la Reine, d'autant plus que j'ai dû la prévenir que par le courrier d'Espagne d'après-demain, le fameux Quinones, ci-devant au service de Naples d'où il a été chassé, et à présent naturalisé Espagnol et au service d'Espagne, qui est à présent ici, recevra l'ordre du Roi d'Espagne d'aller de sa part à Naples, complimenter le Roi et la Reine, et leur porter les présens que feu le Roi leur avait destinés à l'occasion qu'il avait tenu sur les fonts de baptême leur dernier fils. Je savais qu'aux

confins de Naples il y avait l'ordre d'arrêter ce Quinones, contre lequel la Reine avait des raisons d'être mécontente pour des mauvais propos qu'il avait tenus ci-devant contre elle, ayant été mêlé dans l'affaire de Las Casas. Je craignais qu'un affront public, fait à cet homme qui peut bien l'avoir mérité, mais au moment qu'il se présente comme chargé d'une commission personnelle et d'un présent du Roi d'Espagne pour la première fois, pourrait faire naître une division constante entre les deux frères, d'autant plus que je savais que le Roi d'Espagne, vif et emporté, y aurait été très-sensible. J'ai donc cru bien faire d'envoyer un courrier à la Reine, pour l'en prévenir et la prier de se conduire avec la prudence convenable, et j'y ai joint votre lettre.

Continuez-moi, je vous prie, vos bontés, et soyez persuadé du sincère, tendre et respectueux attachement avec lequel je suis . . . .

Ce 22 janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous accuser votre chère lettre, par laquelle vous me marquez la perte que la Reine de Naples notre soeur a faite de son fils*). J'avais reçu par la même poste une lettre de sa part, par laquelle elle me marquait avoir les meilleures espérances que son fils en rechapperait. J'en suis vrai-

*) Des Prinzen Januarius Carl Franz, geboren 1780, gestorben am 1. Januar 1789.

ment affligé et crains l'effet que cela produira sur sa santé. Je vous prie de remercier votre chère épouse de sa lettre ; j'en ai été aussi touché qu'édifié, et je lui suis si tendrement attaché, que certainement je prends la part la plus vraie à tout ce qui l'afflige.

Les maladies continuent aux armées, et nous venons de perdre plusieurs officiers de distinction ; entre autres le Feldzeugmeister Fabris qui commandait en Transylvanie, y est mort d'une fièvre putride. Je le regrette infiniment et je viens d'envoyer Hohenlohe*) en sa place.

Adieu, mon cher frère ; voici les nouvelles du moment. Croyez-moi pour la vie, en vous embrassant tendrement, votre . . . .

Ce 29 janvier 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu à la fois deux de vos chères lettres du 16 et du 21 ; je vous rends bien des grâces de leur contenu, et suis enchanté que ma lettre pour la Reine de Naples soit arrivée à propos, mais surtout que nous nous soyons rencontrés dans le principe et dans les conseils que nous lui donnions. Vous avez fait à merveille de l'avertir de l'envoi de Quinones, et de tâcher qu'elle termine une bonne fois les disputes ridicules qui séparent les deux Cours.

*) Der Feldzeugmeister Fürst Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg.

Ce que vous me marquez des sentimens du Roi d'Espagne actuel, est parfaitement bien, et je désire qu'ainsi toute désunion cesse. Ici le dégel est en plein; il n'y a pas jusqu'à présent d'inondation, mais plusieurs arches du grand pont du Danube sont emportées et les glaçons tiennent encore près de Nussdorf, ce qui fait toujours craindre encore des gonflemens d'eau. Les maladies sont fortes partout, même ici à Vienne bien des gens meurent; à l'armée nous venons de perdre plusieurs officiers de distinction, ce qui est un grand malheur, puisqu'ils sont rares et lents à former.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse. . . .

Ce 2 février 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, par laquelle vous m'annoncez que le froid a fait grand tort aux agrumi; c'est une vraie perte pour l'Italie. Ici je suis incommodé depuis une couple de jours, et j'ai encore, outre ma toux, pris une espèce d'erésipèle au visage, ce qui m'oblige à rester chez moi, mais cela ne sera point de durée. . . .

Ce 5 février 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je désire bien que les choses puissent s'arranger entre les deux frères d'Espagne et de Naples. Ces disputes sont

si ridicules que l'on n'y comprend rien. Ma santé est meilleure ; l'érésipèle est passé, mais la toux reste.

Vous verrez par les objets courans que je vous envoie ici, que j'ai gagné une bataille à Bruxelles, et qu'à la fin la fermeté a fait plier ces mauvaises têtes.

De Russie, de Constantinople je ne sais autre chose que ce qui vous a été envoyé déjà ; cela traînera, et la campagne est inévitable. Les inondations ont fait bien du ravage et les maladies continuent partout. Le prince Charles Liechtenstein est très-mal de même que le prince Schwarzenberg *).

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Ce 18 février 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous annoncer la bonne reçue de votre chère lettre. La nouvelle que vous me donnez du nouveau malheur arrivé encore à Naples, m'a vraiment frappé, mais je l'avais prévue **). La Reine, par ses boutades, est faite pour tout gâter. Pourquoi, puisqu'un de ses fils était mort de la petite vérole, faire dans cette saison inoculer tous ses enfans, même celui qui n'y était pas propre par son âge; cela est agir sans réflexion. Son état et la peine et le

*) Fürst Johann Schwarzenberg, geboren 1742, starb am 2. November 1789.

**) Durch den am 1. Februar 1789 erfolgten Tod des erst fünf Monate alten Prinzen Karl Ludwig.

reproche qu'elle s'en fera, me font vraiment de la peine et m'inquiètent d'autant plus que je ne vois pas de remède à ces inconséquences qui deviennent de jour en jour plus fâcheuses.

Votre fils se porte bien; il n'a plus eu la fièvre, et il pourra même dimanche encore aller au bal. En vous joignant ici les pièces de la semaine, je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse . . .

Le 23 février 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et avec bien de la reconnaissance j'y ai vu tout l'intérêt que vous voulez bien prendre à ma santé. Il n'est plus question d'érésipèle, mais la faiblesse aux poumons reste toujours. Je tousse, je crache, et la respiration reste toujours difficile. J'ai repris l'usage de l'eau de Seltz avec du lait de chèvre, mais je ne trouve point que cela me serve de quelque chose. Voilà huit mois que cela dure, que toutes les espèces de remèdes n'ont pas porté le moindre changement au fond du mal, et par conséquent je crois qu'il n'y a que patience et résignation à avoir, et que ce qui est, ne se changera plus.

Adieu, mon cher ami; le maréchal Hadik*) a eu le commandement de la grande armée à la place du maré-

*) Der Feldmarschall Graf Andreas Hadik von Futak, Grosskreuz des Theresienordens, Präsident des Hofkriegsrathes. Er zählte damals schon 78 Jahre und starb ein Jahr später, wenige Tage nach dem Kaiser, am 12. März 1790.

chal Lascy qui, pour sa santé, s'en est excusé. Le prince Charles Liechtenstein est mort avant-hier d'une fièvre putride. Votre fils se porte bien, et a été cette nuit à la redoute.

Je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . . .

Ce 26 février 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et la cruelle peine de la Reine de Naples m'a fait craindre pour sa santé. Elle m'a écrit des lettres en désespérée. La réconciliation avec l'Espagne cloche aussi, enfin il n'y a rien de bon à y faire, et encore moins à la conseiller. Cette inoculation était si peu réfléchie, dans cette saison, au moment d'une épidémie, un enfant de cinq mois, l'inoculer ayant eu la petite vérole dans la maison; tout cela elle l'a oublié pour suivre sa fougue.

Ici il n'y a rien de nouveau; de Constantinople il n'y a point de nouvelles encore; les maladies continuent malheureusement chez nous et nous enlèvent beaucoup de monde. Le maréchal Hadik a été destiné à la place du maréchal Lascy au commandement de la grande armée. Laudon est encore malade et je crains beaucoup pour lui, même s'il se remet, qu'il ne pourra soutenir les fatigues d'une campagne.

Ma santé ne se remet pas; je suis absolument, quant à la toux et aux obstructions et la respiration difficile, malgré tous les remèdes au même point, et je crois que

tout est dit et que c'est un mal local aux poumons qui n'est pas guérissable.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Ce 5 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je vous envoie les objets de la semaine. La paix que vous paraissez désirer, est encore bien éloignée, et par les nouvelles venant des armées russes il n'y a pas la moindre probabilité qu'elles feront quelque chose de décisif cette année, et nous aurons derechef toute la boutique seuls sur le corps.

Ma santé ne va pas mieux, même depuis quelques jours je suis plus incommodé des battemens de coeur, de la respiration empêchée et de la toux. Je ne sors point, j'ai cessé le lait de chèvre avec l'eau de Seltz pour reprendre des decoctum, mais je vois bien que ces messieurs ne me guériront plus et que ce vice local me restera.

Adieu, mon cher frère; la cruelle situation de la Reine de Naples me fait une peine affreuse. C'est en vous embrassant, de même que votre chère épouse, que je serai toujours . . . .

Ce 9 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en remercie. Il est bien triste que la Reine de Naples ait une nouvelle peine, ses filles ayant la scarlatine. Pour ici, nous avons un nouvel hiver ; il a neigé et il gèle. Ma santé est toujours de même ; Störck m'a sollicité à faire assembler quelques autres médecins, je l'ai fait malgré moi et ils ont été ce matin chez moi, m'ont beaucoup examiné, ont déliberé et ont fini par dire que je continue le même décoctum, et que, mes poumons étant affaiblis et le coeur aussi, il fallait me ménager dans tous les exercices, dans le travail, et me garder de l'air trop rude, pour ne pas tomber dans des plus grands inconvéniens. Voilà le résultat qui ne signifie rien, et que voulez-vous qu'ils disent, quand ils ne connaissent ni le mal ni par conséquent le remède.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse de bon coeur . . . .

Ce 16 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. D'ici je ne puis vous rien dire de nouveau, tout est dans le même état. Le dégel est arrivé derechef, et je crains seulement que les dernières gelées auront fait du tort aux semailles.

Les affaires de Naples sont indéfinissables, et je ne comprends point comment on peut se chicaner mutuelle-

ment pour des choses indifférentes, comme est un ambassadeur, pendant que tant de vrais intérêts vous réunissent. C'est sûrement l'effet de sous-ordres et même ministres intéressés à cette désunion, qui soufflent au feu des deux côtés.

Ma santé reste toujours de même. Je ne sors point, néanmoins je prends tous mes arrangemens pour la campagne. Adieu. . . . .

Ce 19 mars 1789.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. Les voeux que votre amitié veut bien faire pour le rétablissement de ma santé, me touchent sensiblement, mais ils seront probablement aussi inefficaces que ceux pour la paix; il n'y a d'apparence ni pour l'une ni pour l'autre. Nous n'avons point de réponses de Constantinople; le temps avance et les Prussiens, Anglais, Suédois soufflent au feu à Constantinople avec succès, pendant que la France et l'Espagne y ont peu de crédit.

Pour ma santé, elle empire plutôt que de gagner; voilà trois semaines que je ne suis pas sorti. Je prends avec la plus grande exactitude tous les remèdes, mais sans le moindre effet jusqu'à présent. En cela il n'y a sûrement pas la moindre faute de ma part. Les médecins ne sachant que dire ni que faire, me font toujours espérer du soulagement de la bonne saison, et que des sucs d'herbes me feront du bien, mais je n'y tiens rien; le mal local existe, il ne partira plus; mille circonstances le

rendront plus insupportable ou moins, mais sans jamais en lever la cause.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Ce 23 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je vous annoncerai seulement la bonne reçue de votre chère lettre. Je suis pris et au lit d'une fièvre qui revient tous les jours, dure trois ou quatre heures, sans grands frissons ni grande chaleur, mais un malaise, abattement général ; voilà cinq jours de suite. On la croit rhumatique, ayant un peu de douleur vers l'épaule. Du reste, tout est de même, et les Esculapes tâtonnent, en changeant de médecines, mais ils ne gagnent pas terrain, bien au contraire. Combien cette situation est désagréable, je vous le laisse juger ! Trois semaines je n'ai pas mis le pied hors de chez moi, et j'attrape fièvre, rhumatisme. Adieu. . . . .

Ce 26 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre ; je suis charmé que le rhume de votre chère épouse soit guéri. La fièvre journalière m'a quitté, toutes les autres incommodités continuent de la même force, elle ne m'a donc servi qu'à me donner beaucoup de faiblesse et me à faire

encore plus maigrir. Depuis hier je me lève quelques heures dans la journée.

Adieu; l'on me fait toujours espérer que les sucs d'herbes et le beau temps me remettront; pour moi, je trouve un tel changement dans toute ma constitution, que je me crois sans remission condamné à me traîner tristement et en souffrant, plus ou moins longtemps, c'est ce que l'on ne peut prévoir, mais sans jamais plus me remettre.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Ce 30 mars 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous rends bien des grâces de l'intérêt que vous prenez à ma santé. La fièvre m'a quitté, mais la toux, l'expectoration purulente et le battement de coeur et la faiblesse me restent. On exige un ménagement extrême; je reste vers midi au lit où je me fais lire et dicte mes affaires. Je me lève ensuite, je ne sors point de ma chambre, et le soir trois ou quatre hommes viennent me faire une heure la conversation. Avant neuf heures je suis derechef au lit. Voilà l'agréable vie que je mène et qu'on dit que, pour me rapiéceter, je devrai mener encore longtemps.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse de tout mon coeur. . . . .

Ce 2 avril 1789.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous joins ici les affaires courantes de la semaine. Nous attendons avec impatience le retour du courrier français envoyé à Constantinople, de même qu'un de Pétersbourg avec le projet de campagne, qui n'est point encore décidé et qui probablement sera dans le goût de celui de l'année passée. Je suis bien charmé que les différends entre l'Espagne et Naples soient terminés, et pourvu que de nouvelles petites chicanes ne troublent plus une union si désirable dans la famille.

Ma santé va mieux quant aux accessoires, mais le fond du mal reste toujours. Je me ménage prodigieusement et ne sors point de la chambre et fais mes affaires au lit jusqu'à midi. Adieu. . . . .

Ce 9 avril 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et j'y ai vu avec bien de la peine l'incommodité de votre chère épouse, qui m'inquiète vraiment. J'espère que vos premières nouvelles seront plus rassurantes à ce sujet, et j'avoue que de cracher du sang pour elle qui est si maigre, m'inquiète terriblement.

Je vous joins ici les objets courans de la semaine. De Constantinople le courrier français décisif n'est point encore revenu. En Suède vous saurez déjà tout ce qui s'y est passé, et l'aventure aimable de Copenhague. En

France le Roi a déclaré formellement qu'il voulait donner sa parole d'honneur de faire l'alliance projetée avec la Russie, mais qu'avant l'assemblée terminée heureusement des Etats-Généraux il était absolument hors d'état de faire la moindre démonstration même. Je suis bien curieux comment ils se tireront de ce cruel embarras dans lequel ils se sont mis.

Ce n'est que de vous, mon cher ami, que j'ai appris l'accommodement si désirable des disputes entre les deux frères d'Espagne et de Naples. Les ministres respectifs n'en savent rien et croient tout le contraire. De Naples on n'en mande rien non plus ; j'espère pourtant que la nouvelle que vous en avez eue, est sûre.

Ma santé est meilleure quant aux accessoires, mais le fond reste toujours. Je commence à sortir un peu en voiture, puisqu'il fait très-beau temps. Je ne puis célébrer les fonctions de la semaine sainte en public, néanmoins j'ai fait seul mes Pâques aujourd'hui, mais aussi j'en étais rendu. Les battemens de coeur, la respiration difficile, et des insomnies affreuses restent toujours. Les médecins trouvent le pouls meilleur et les crachats d'une meilleure espèce. Voilà tout ; il faudra voir s'il y aura moyen de me rapiéceter, mais il est incroyable combien je suis baissé de forces et tombé de chair. Je prends des conserves d'herbes et un décoctum. Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur. . . . .

Ce 13 avril 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et je ne suis pas encore entièrement rassuré sur l'état de santé de votre chère épouse. Je désire bien sincèrement que vous puissiez m'en continuer toujours de meilleures nouvelles. Par la lettre que vous m'avez envoyée de Thugut, et par une lettre qu'elle contenait de la Reine, j'ai vu que malheureusement les deux frères étaient plus loin que jamais d'un accommodement, et qu'il y avait même beaucoup d'humeur. Je crois donc que votre nouvelle aura été trop précoce, et qu'en Espagne on aura cru avoir fait l'imaginable, pendant qu'à Naples on trouvait tout ce qu'on demandait, et pour les objets et pour la forme, inadmissible et impertinent, comme ils l'appellent.

Ma santé est toujours de même, et d'autre nouvelle je ne puis vous en mander non plus.

Thugut demande instamment son rappel et je le lui ai accordé, voyant bien qu'il ne veut plus rester à Naples.

Vienne, ce 16 avril 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Je vous envoie ce courrier pour vous informer que l'incommodité qui déjà depuis neuf mois me tourmente, a tout d'un coup dégénéré en une espèce de vomissement de sang que, du premier abord, on a cru provenir des hémorroïdes, et on m'a appliqué des sangsues, mais comme il a néanmoins continué et même augmenté, puisque d'une fois hier j'ai vomi près

de trois onces de sang à la fois, je me suis décidé à me faire administrer publiquement ce matin*). Le crachement de sang continue toujours, mais c'est plutôt du sang noir caillé que du sang vif. Les autres symptômes, on les dit bons ; effectivement je n'ai point eu de douleur, la respiration est assez libre, je ne suis pas fort affaibli et les médecins trouvent le pouls étonnamment bon.

Je vous joins ici les dispositions préalables que j'ai faites pour tout événement : toutes les expéditions sont couchées et signées ; je ne les ai point fait partir encore, voulant voir comment la chose tournera. Vous en serez informé exactement, car que cela aille bien ou mal, ce sera toujours une affaire de longue durée, hors qu'un vomissement de sang comme fut celui d'hier, revînt plus souvent et à plus grande force, et alors je pourrais rester étouffé dans le moment.

Voilà la plus exacte vérité, mon cher frère, que je vous marque, charmé d'avoir vu par votre lettre que votre chère épouse se trouve mieux. Présentez-lui bien mes respects, et croyez-moi, en vous embrassant tendrement**), votre . . . .

Je ne vous écris pas de main propre, étant au lit et condamné à une très-grande tranquillité. Tel que sera

*) Graf Rosenberg schreibt hierüber an dem gleichen Tage an den Grossherzog : „Sa piété accoutumée l'a engagé à se faire administrer publiquement ce matin, quoique les médecins aient déclaré unanimément, qu'il n'existait pas de nécessité absolue, et cela dans la journée d'hier, qui a été la seule critique, parce qu'effectivement S. M. a craché beaucoup de sang. . . .“

**) Das ganze Schreiben bis hieher ist von der Hand eines Secretärs ; das Wort „votre“ und die Nachschrift von Joseph selbst.

l'événement, comptez sur ma tendre amitié jusqu'au dernier moment. . . . .

Vienne, ce 17 avril 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est pour vous tenir au courant de mes nouvelles que je vous envoie cette estafette. Les vomissemens de sang ne sont plus revenus, néanmoins les crachats sont toujours quelquefois plus, quelquefois moins colorés. Le pouls est à peu près le même. Des douleurs je n'en ai point, à l'exception d'un peu de serrement à la poitrine. Je continue les mêmes remèdes, et le reste se verra par la suite. Toujours ce n'est gagner que du temps pour raffermir la partie affectée des poumons, si ces vomissemens ne reviennent plus. Je suis toujours couché sans oser parler ni remuer; je dois encore vous écrire par une main étrangère.

Adieu; je vous embrasse tendrement, en vous priant de présenter mes respects à votre chère épouse*), et de me croire pour la vie votre . . . .

Vienne, ce 18 avril 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est pour vous continuer les nouvelles de ma santé que je vous envoie cette estafette.

*) Vom Anfang bis hieher von der Hand eines Secretärs, die letzten sieben Worte von Joseph selbst.

Les crachemens de sang ne sont plus revenus, et quoique les crachats soient encore teints de sang, ils deviennent cependant plus pâles. La nuit passée a été bonne, et le pouls est aussi bon, de façon qu'il est à espérer que, si ces vomissemens cessent tout à fait, la partie lésée dans les poumons se guérira, mais ce n'est qu'avec le temps qu'on pourra voir si une guérison parfaite s'en suivra, ou s'il restera toujours une faiblesse dans cette partie. En vous transmettant l'exacte vérité de mon état actuel, il ne me reste, mon très-cher frère, qu'à vous embrasser tendrement, ainsi que votre chère épouse *), et vous prier de me croire pour la vie votre . . . .

Je ne compte point vous envoyer d'estafette demain ni après, hors qu'il ne survienne quelque nouvel accident. Pour lors vous en seriez informé tout de suite. Adieu.

Vienne, ce 20 avril 1789.

Joseph an Leopold.

Mon cher frère. Je ne vous écrirai pas par la poste d'aujourd'hui, puisqu'un courrier napolitain sera chargé de cette lettre. Depuis ces deux jours ma santé s'est soutenue à peu près au même point ; les crachemens de sang ont cessé, et même très-rarement on voit que dans le crachat il y a encore quelques teintes de sang. La toux que j'avais auparavant, et cette expectoration catarrhale continuent. Les médecins trouvent le pouls bon ; je n'ai

*) Vom Anfang bis hieher von der Hand eines Secretärs. Von hier bis zum Schlusse von Joseph selbst.

point de douleurs et je vais commencer dans une couple de jours à prendre le lait d'ânesse. Du reste, je suis encore continuellement au lit, et je ne prends presque point d'autre remède que le repos, auquel cet état apathique bien ennuyant me rédige, et je ne bois que de la crême d'orge et du bouillon.

Adieu; voilà exactemement l'état de ma santé. Je vous embrasse tendrement, comme aussi votre chère épouse.

Les nouvelles venues de Constantinople de l'ambassadeur de France, Mr. Choiseul-Gouffier, éloignent toute idée de paix, les Turcs se croyant en état non seulement de ne rien céder, mais de reprendre encore tout ce qu'ils ont perdu et tout ce qu'ils veulent avoir*). Je serai toujours votre . . . .

Le 23 avril 1789**).

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Ma santé continue à peu près de même; je tousse et crache beaucoup, mais presque plus de sang. Je suis très-affaibli et ne puis rester qu'une couple d'heures encore hors du lit. Quant à ma maigreur, elle est extraordinaire; voilà dix mois bientôt que je souffre. Je prends le lait d'ânesse, et le temps seul fera

*) Bis hieher von der Hand eines Secretärs; nur die letzten vier Worte von Joseph selbst.

**) Gleich den folgenden Schreiben, bei welchen nichts Anderes bemerkt ist, ganz von des Kaisers Hand.

voir le reste, si je me remettrai entièrement ou si je resterai déjà en marasme et attaque des poumons.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur ; croyez-moi, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . . .

Ce 27 avril 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je puis vous continuer les mêmes nouvelles à peu près de ma santé. Je suis la moitié de la journée levé : je suis faible et fort maigre, la toux continue avec une expectoration cuite, le pouls est bon, je sens la poitrine serrée et affaiblie, je prends le lait d'ânesse et point autre chose, le sommeil est passable et l'appétit bon, dans le manger je me tiens beaucoup, et je ne mange presque pas de viande, pour ne pas me gâter l'estomac qui doit digérer le lait.

Adieu ; je suis bien fâché que votre chère épouse ait encore sa vilaine toux, et en vous embrassant tous deux, je vous prie de me croire pour la vie votre . . .

Le 30 avril 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Aujourd'hui je ne puis que vous continuer les mêmes nouvelles de ma santé ; je tousse, je crache, j'ai la poitrine très-affaiblie des battemens de coeur quand je fais du mouvement, je continue le lait d'ânesse, mais je ne sors pas de ma chambre, quoiqu'il

fasse le plus beau temps. Dimanche on me flatte que je pourrai aller à la messe à l'oratoire, et pour le 12 mai je compte aller loger à Laxenbourg, uniquement pour tâcher à y remettre ma santé, puisque l'air y est bon et qu'il n'y a point de poussière. J'ai voulu y aller tout seul, mais votre fils et son épouse se sont offerts si obligeamment de vouloir m'y accompagner, que je n'ai pu le leur refuser. Ainsi nous ne serons que nous, M[me] de Chanclos et Rollin pour accompagner votre fils; point de dîners ni spectacles avec des Viennois, et nous ferons une vie bien simple.

Adieu; je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse. . . . .

Je vous joins ici les objets de la semaine. Vous verrez par le plan d'opérations des Russes qu'ils ne feront rien et, comme l'année passée, nous laisseront seuls combattre toute l'armée ottomane, et puis seulement verront, s'ils pourront se procurer à l'automne quelque avantage.

Le 4 mai 1789.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai été sensiblement touché de votre chère lettre et du tendre intérêt que vous avez bien voulu prendre à ma santé; elle ne le mérite en vérité point. Comme chef vous meneriez les choses mieux que moi; il n'y a qu'un sincère et fidèle ami à toute épreuve, que vous auriez eu de moins. Je reprends des forces; hier je suis sorti la première fois, et me suis promené dans

l'allée qui longe les murs du Belvédère. Le temps est si chaud qu'on ne peut sortir que le soir ; la respiration est difficile et le coeur palpite. On me fait espérer que le temps dissipera cela, et que dans quelques jours l'on pourra me donner des remèdes pour renforcer les poumons. En attendant je continue uniquement le lait d'ânesse.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur, bien fâché que cette vilaine toux ne la quitte pas encore. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 7 mai 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre ; elle contient de nouveau les expressions les plus flatteuses de votre intérêt. Je suis au désespoir d'avoir été la cause que la toux convulsive de votre chère épouse ait empiré. Je désire bien sincèrement son entier rétablissement, sachant à cette heure ce que j'ai ignoré longtemps, ce que c'est que d'être privé de la santé. A peine étais-je sorti une couple de fois, et cela avec tous les soins, me gardant dans le manger, enfin n'ayant fait aucun excès, néanmoins voilà trois jours déjà que j'ai la fièvre, le soir de petits frissons et puis la chaleur, surtout la nuit, très-forte, et qui se termine par des sueurs, avec cela un engorgement dans les hypocondres et surtout du côté du foie, qui m'incommode beaucoup et même pour la respiration me la rend plus difficile. J'ai pris à pur-

ger, je prends un décoctum amer, et j'ai dû abandonner le lait d'ânesse. Il faudra voir combien cela durera, mais cela me recule beaucoup en forces. Je n'ose pas manger de viande ni puis sortir, ainsi mon séjour à Laxenbourg est retardé aussi; c'est bien désagréable, du reste la toux et l'expectoration continuent.

Adieu, mon cher frère, vous recevrez les objets de la semaine, et je vous prie de vouloir bien sincèrement me dire ce que vous pensez de l'arrangement intérimal que j'avais fait comme je le pensais, mais qui, vous intéressant principalement, doit, en ayant le temps, être réglé à tout événement, absolument selon votre bon plaisir. Ainsi, cher frère, je vous prie de ne pas faire de complimens, car l'objet est trop intéressant, et de me marquer comment vous le voulez, puisque cela m'est égal, et je prendrai d'avance les arrangemens, soit pour la forme comme pour les personnes, surtout comptez que ce sera un secret impénétrable, et qui restera entre nous.

Adieu; présentez mes respects à votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie votre . . . .

Vienne, ce 11 mai 1789.

Joseph an Leopold *).

Très-cher frère. Je vous envoie ce courrier pour avoir votre décision sur l'objet important qui fait le contenu des pièces ci-jointes. Je vous prie de me les renvoyer le plus tôt possible, puisque le temps presse

*) Von der Hand eines Secretärs.

16*

et que je n'ai jamais voulu prendre sur moi la décision, sans savoir préalablement vos intentions, attendu que le mauvais état de ma santé vous mettra probablement plus dans le cas que moi d'en tirer des avantages. Je n'entre point dans les détails qui sont clairement déduits, et dans les circonstances présentes, auxquelles il n'y a sûrement pas autre chose à faire.

Ma santé est derechef si dérangée par une fièvre continue, et qui a des redoublemens, avec une espèce d'obstruction dans le foie, que je suis d'une faiblesse comme je n'ai jamais été; je dois pour cela me servir d'une main étrangère pour vous écrire. L'estomac est également si affaibli qu'il ne digère pas, et la respiration est extrêmement pénible. Ces fièvres m'ont dû faire quitter le lait d'ânesse, et je suis continuellement au lit. Si elles continuent, cela ne peut que dégénérer dans un marasme et consomption.

Adieu, mon cher frère; je ne vous écrirai pas par la poste d'aujourd'hui, puisque je vous envoie ce courrier. Aux moindres nouveautés qui arriveront, vous en serez informé par estafette.

Vous*) ne sauriez croire combien ceci me met bas, et j'ai à peine la force de vous dire que je vous embrasse, de même que votre chère épouse, étant pour la vie votre . . . .

*) Der Schlusssatz ist von Josephs Hand.

Le 14 mai 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je puis déjà aujourd'hui vous écrire moi-même, quoiqu'extrêmement affaibli de six accès de fièvre et d'avoir beaucoup sué. La fièvre qui me reprenait tous les soirs, m'a quitté et il ne me reste que des ressentimens qui durent trois ou quatre heures et ne sont point accompagnés de frissons, mais seulement de chaleur et d'augmentation de douleur dans l'obstruction du foie. Je continue les mêmes médecines ; je purge et me fais graisser deux fois par jour les hypocondres. Si je suis en état de soutenir la voiture, tous me conseillent d'aller le plus tôt que possible à Laxenbourg ; ce serait donc pour le 18 ou 19.

Adieu, mon cher frère ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, tendrement. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

— —

Le 18 mai 1789.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis cruellement occupé aujourd'hui à répondre à nombre de lettres que j'ai reçues. Il ne me reste que le temps de vous embrasser et en même temps de vous prier instamment d'être l'interprête de mes tendres remercîmens auprès de votre chère épouse pour la charmante lettre qu'elle a bien voulu m'écrire. Je suis enchanté que sa toux a cessé, et j'espère que l'air de Castello la remettra entièrement. Voudriez vous aussi remercier votre fils Fer-

dinand en mon nom pour tout l'intérêt qu'il m'a témoigné. Ma santé est bien chancelante : je suis sorti hier la première fois en voiture ; j'ai plus toussé et mon pouls était moins naturel, néanmoins je vais demain à Laxenbourg voir si l'air peut me faire du bien. Adieu . . . .

Le 18 mai 1789.

Leopold at Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu à la fois vos deux lettres du 7 de ce mois par la poste et de l'11 par le garde noble polonais. Comme vous me pressez de vous le renvoyer, je ne l'ai gardé ici qu'un jour et demi pour le laisser reposer, et c'est par lui que j'ai l'honneur de vous envoyer cette lettre, en vous renvoyant ci-joint tous les papiers que vous avez bien voulu me communiquer. Vous pouvez aisément vous figurer l'agitation que m'a causée le contenu de vos lettres, en voyant que vous avez repris la fièvre, lorsqu'à peine nous commencions à respirer de la juste inquiétude que nous avait causée votre maladie et l'accident du 15 avril. Grâce à Dieu au moins que la fièvre a fini et que vous n'avez pas eu de crachement de sang ; je veux donc bien me flatter qu'elle n'aura été causée que par quelque cause étrangère au mal, et que, quoique vous vous sentiez naturellement faible à présent, cela aura servi de crise à vous dégager du reste de la maladie. C'est au moins ce que je désire d'apprendre de tout mon coeur, vous conjurant de ne pas vous ennuyer du régime exact qu'on vous fait tenir à présent, et de ce que vous ne pouvez pas sortir. L'essentiel à présent

est de se ménager, de reprendre des forces, et de vous mettre en état de pouvoir profiter de l'air de la campagne qui, à ce que je me flatte, avec le repos pourra vous faire beaucoup de bien.

J'ai examiné avec toute l'attention que l'importance de l'affaire exige, les papiers ci-joints relatifs au renouvellement et continuation de l'alliance avec la Russie. Vous n'aviez pas besoin certainement de me demander mon avis, étant plus au fait que personne de l'utilité et avantage d'une alliance que vous-même directement avez dirigée et conclue. Néanmoins, puisque vous voulez bien me demander mon sentiment, j'aurai l'honneur de vous dire que j'en crois le renouvellement, surtout dans le moment présent, utile, nécessaire, avantageux et indispensable. Les raisons déduites dans le mémoire ci-joint du prince Kaunitz en prouvent victorieusement la nécessité. La guerre présente avec la Porte, le danger d'une paix séparée que la Russie pourrait conclure, en nous laissant seuls sur les bras la Porte et le Roi de Prusse, et peut-être même la Pologne, l'impuissance totale de la France pour à présent et peut-être pour bien des années, de pouvoir nous aider efficacement, ou même de pouvoir seulement en tirer des secours pécuniaires, la mauvaise volonté contre nous connue du Roi de Prusse, uni à la Ligue germanique, que je ne regarde pas comme indifférente, et dont l'activité ne tarde à se déployer contre nous que par la faiblesse personnelle du Roi, la mauvaise volonté contre nous expérimentée, surtout dans la guerre présente de l'Angleterre, unie dans le moment présent étroitement avec le Roi de Prusse et la Hollande, et

qui serait plus que suffisante pour tenir en échec la France et faire une diversion dans les Pays-Bas, toutes ces raisons me persuadent que le renouvellement de l'alliance avec la Russie est nécessaire absolument dans le moment présent au salut de l'Etat, que c'est l'unique moyen de contenir la mauvaise volonté du Roi de Prusse et de la Pologne, qu'il est essentiel de renouveler cette alliance le plus promptement et de la meilleure grâce possible pour toujours plus, en flattant l'Impératrice, l'unir à nos intérêts, mais que surtout il serait désirable de tâcher de gagner également la jeune Cour et détacher le Grand-Duc de son attachement personnel et outré pour la personne du Roi de Prusse, et de leur faire goûter les avantages de notre alliance, et que la Russie doit la Crimée et tous ses succès et avantages contre les Turcs dans cette guerre et la dernière à la générosité et loyauté, avec laquelle vous avez bien voulu sacrifier argent, troupes et même votre propre santé pour aller au-delà en leur faveur, même de ce que les traités exigeaient, et auquel ils ont bien faiblement correspondu par le mauvais état de leurs armées, la mauvaise volonté et la désunion de leurs généraux.

Vous m'ordonnez également de vous dire mon sentiment sur les arrangemens intérimals que vous avez pris pour tous les cas possibles. D'abord j'espère dans la bonté de Dieu, que le cas ne se donnera pas, que de pareils arrangemens soient nécessaires, mais comme vous m'ordonnez de dire mon sentiment sans complimens, je vous le dirai avec ma sincérité accoutumée.

Personne mieux que vous, qui êtes sur les lieux, qui connaissez à fond vos chefs de départemens, leur capacité, relations et caractères, ne pouvait faire un pareil projet. Je suis donc plus que persuadé, et cela sur mon honneur et sans complimens, que le projet que vous en avez fait, est le meilleur des possibles, c'est celui par lequel le cours des affaires n'est pas arrêté. Les affaires étrangères, dont l'expédition prompte est nécessaire, ne sauraient être en de meilleures mains que celles du prince Kaunitz, celles de Cour en celles du comte Rosenberg, les affaires militaires et surtout l'importante correspondance avec les généraux qui commandent les armées en temps de guerre, et qui exigent la plus grande promptitude, en de meilleures de toutes façons que celles du maréchal Lascy, et quant aux affaires internes, on ne risque rien à les décider selon la pluralité des voix du conseil d'Etat, tout étant systématisé et monté, et les vues et systèmes connus et prescrits. Je n'ai donc absolument rien à y ajouter, et seulement à me flatter que le bon Dieu exaucera les prières de la monarchie et celles d'un coeur qui vous est bien attaché, et que, vous rétablissant entièrement en santé, il rendra inutiles toutes ces affligeantes dispositions.

(Laxenbourg), le 25 mai 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre par le courrier et vous en rends bien des grâces. En conséquence de vos intentions que vous m'avez fait connaître,

le courrier est parti tout de suite pour Pétersbourg. Quant à ma santé, je ne puis point vous en donner de meilleures nouvelles encore. Voilà trois jours que j'ai derechef tous les jours la fièvre avec frissons et chaleur; cela me maigrit et m'affaiblit visiblement, et m'empêche tous les remèdes comme le lait d'ânesse et autres pour la poitrine. Je me tiens, quand il fait beau, au jardin; j'ai même éprouvé d'aller sur un petit cheval au pas, mais cela m'a causé des battemens de coeur, ainsi que je suis absolument encore dans l'ignorance de la tournure que cela prendra. On ne peut me donner du quinquina à cause de l'obstruction sensible que j'ai au foie, et vu la respiration sans cela difficile.

Adieu, mon cher frère; portez-vous bien avec votre chère épouse: jamais je n'ai plus connu le prix de la santé qu'à présent où j'en suis privé.

Je vous embrasse tous deux et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Laxenbourg, ce 28 mai 1789.

Joseph au Leopold*).

Mon cher frère. Je dois encore me servir d'une main étrangère, me trouvant depuis trois jours alité d'une fièvre remittente, dont les accès et surtout les chaleurs sont très-forts et les paroxismes si rapprochés, qu'il n'y a quelquefois pas deux heures de relâche. Le malheur veut que la cause principale provient de cette dureté au foie,

*) Von der Hand eines Secretärs.

qui s'est étendue jusqu'aux reins, et qu'elle empêche de me donner du quinquina pour faire cesser la fièvre. Cela me met extrêmement bas, de façon que je n'ai jamais été si faible et aussi misérable qu'actuellement. Les nuits sont fort mauvaises, et toujours marquées par de très-grandes sueurs; enfin je prends le vrai chemin du marasme. Aujourd'hui je n'ai point eu encore d'accès de fièvre ; il faudra voir quelles seront les suites de tout cela. Je vous enverrai des estafettes, si le mal empirait.

Adieu, mon cher frère ; présentez, je vous prie, mes respects à votre chère épouse.

Je*) suis si faible et au lit, que je ne puis que griffonner ces lignes pour vous embrasser, étant pour la vie, longue ou courte qu'elle sera, toujours votre . . . .

Le 1er juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Etant levé pour une couple d'heures, j'en profite pour vous écrire moi-même de mes nouvelles. Le quinquina, que je vous avais marqué qu'on avait dû me donner, a fait son effet, et m'a ôté la fièvre de façon que me voilà deux jours sans paroxysme. Je le continue, mais je suis si maigre, si faible que je ne puis vous le décrire. Après peu de jours ils veulent recommencer le lait d'ânesse, et en même temps continuer le quinquina**).

*) Eigenhändig geschriebener Zusatz.

**) Rosenberg schreibt dem Grossherzog an dem gleichen Tage: L'Empereur a fait hier ses dévotions, comme il a coutume de faire

Adieu, mon cher ami ; je vous laisse juger quelle vie qu'est celle que je mène, pour mon activité être impotent !

Je vous embrasse, de même que votre chère épouse. . . . .

Le 4 juin 1789.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Aujourd'hui je puis vous continuer à peu près les mêmes nouvelles de ma santé. Je n'ai plus de fièvre, mais la toux et l'expectoration continuent ; les forces sont peu de chose ; hier j'ai éprouvé un moment d'aller au jardin, mais cela n'allait pas. Je continue le quinquina et j'ai recommencé aujourd'hui le lait d'ânesse.

Thugut, dont vous m'avez envoyé la lettre, me menace d'une visite du Roi et de la Reine de Naples ; jugez combien cela serait insupportable dans ce moment et dans ces circonstances. La Reine ne m'en écrit rien de positif ; si elle vous en demandait conseil, faites-moi l'amitié de l'empêcher tant que vous pourrez, car ou je serai malade, ou guéri je partirai pour l'armée.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

---

tous les ans à la Pentecôte. Il a été levé quelque tems, et aujourd'hui il s'est levé à onze heures, ne s'étant pas mal trouvé de l'essai qu'il en a fait hier.

Laxenbourg, ce 8 juin 1789.

Joseph an Leopold *).

Mon cher frère. Me voilà derechef pris par la fièvre avec une douleur aux reins et au foie qui la cause. Je m'étais très-bien porté ces jours-ci ; je reprenais mon lait d'ânesse et le quinquina, lorsque tout d'un coup cette douleur m'assaillit avec la fièvre, ce qui m'a très-affaibli, au point de devoir vous écrire derechef par la main d'un de mes secrétaires. Dans ce moment-ci je n'ai point de fièvre, mais je l'attends. Ces rechutes continuelles, sans y donner la moindre cause, sont bien désagréables.

Adieu, mon cher frère ; j'espère pouvoir vous donner de meilleures nouvelles jeudi prochain. Croyez-moi pour la vie, en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, votre**) tendre ami. . . . .

Le 11 juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. La fièvre m'ayant quitté à force de quinquina, me voilà en état de vous écrire moi-même, quoique bien faible et d'une maigreur incroyable. Votre fils avec son épouse tiennent la procession aujourd'hui de la Fête-Dieu en ville. Le temps est vilain, un vent froid et point de pluie, ce qui perd absolument toute la récolte en tout genre. Je ne sais ce que nous ferons pour faire subsister l'armée et n'avoir point la famine ;

*) Von der Hand eines Secretärs.

**) Nur die letzten drei Worte von Josephs Hand.

c'est de cruels momens et qui me viennent lorsque je suis si peu propre à leur résister.

Adieu, mon cher ami; je vous embrasse avec votre chère épouse de tout mon coeur. . . .

Le 15 juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Depuis la dernière lettre que je vous ai écrite, je n'ai plus eu de fièvre, mais j'ai été tourmenté un jour de violentes douleurs aux reins, ou pour m'expliquer plus clairement, *in der Niere**). A force de lavemens, cataplasmes et autres remèdes cela a diminué, je me lève, mais j'ai toujours mal encore à cette place et j'y ai un emplâtre. C'est une vraie misère de ne pouvoir avancer en rien. J'observe le régime le plus strict, je ne mange ni viande, ni verdure, ni laitage, et par conséquent de la soupe et du riz font toute ma nourriture; je ne sors point de la chambre, je n'ouvre pas de fenêtre, je suis habillé comme quand j'allais autrefois en traîneau. Je me lève à onze heures et je me recouche vers six heures au lit, et avec tout cela l'usage du quinquina en extrait, dont je prends une demi-once par jour, je ne puis m'assurer encore des rechutes de la fièvre.

Adieu, mon cher ami; je souhaite bien que vous et votre chère épouse se portent bien, et croyez-moi, en vous embrassant, pour la vie votre . . . .

---

*) „nirn" schreibt der Kaiser.

Le 18 juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je vous joins ici les nouvelles de la semaine. Le Dauphin a enfin succombé, il est mort. Ma santé va assez passablement; je n'ai pas eu de rechute de fièvre, la douleur aux reins a diminué, et peu à peu je tâche à regagner un peu de force. J'ai déjà été deux jours promener au jardin, et cela commence à aller. Je continue toujours le quinquina et mon strict régime. On m'assure que le racommodement entre le Roi d'Espagne et celui de Naples s'est fait, dont je suis bien charmé. Ce que deviendront les Etats-Généraux, il est impossible de le deviner. Toujours le Roi s'est mis dans une triste situation, dont il ne sortira pas facilement avec honneur. De Russie on ne peut point avoir de réponse encore au dernier courrier. Des armées je n'ai pas la moindre nouvelle; Laudon a abandonné le projet d'assiéger Bihács ou Czettin en Croatie; il marche en Esclavonie pour attaquer Berbir vis-à-vis de Gradisca. La trêve dure toujours en Servie, et les Turcs comme nous l'observons exactement. Du prince Cobourg et de la Transylvanie il n'y a rien du tout.

Adieu; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . . .

Le 22 juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous rends bien des grâces de tout l'intérêt que vous témoi-

gnez prendre à ma santé. J'étais onze jours sans fièvre et près de huit jours si bien, que je me promenais dans le jardin, et cela assez longuement, quand hier tout à coup une nouvelle douleur aux reins et au foie m'a attaqué, et m'a occasionné un accès de fièvre qui m'a tenu hier toute la journée alité. Aujourd'hui je n'ai plus de fièvre, la douleur est moindre, mais existe encore, et je suis actuellement levé. Ce sont des attaques bien désagréables, et qui vous reculent toujours dans la guérison.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse de tout mon coeur, et je vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Le 28 juin 1789.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. . . . . Que le raccommodement entre les Rois d'Espagne et de Naples ait eu lieu, il serait à souhaiter ainsi qu'on vous l'a marqué, mais je crains le contraire et qu'il ne sera jamais stable, les deux Reines ayant, on ne sait pas pourquoi, une antipathie réciproque, et les ministres Monino et Acton tâchant d'entretenir cette désunion, néanmoins les apparences sont sauvées, la flotte espagnole à Naples a été très-bien accueillie et comblée de politesses, et les deux Cours vont s'envoyer des ministres respectifs. La correspondance entre les deux Rois n'est pas brillante; le Roi d'Espagne se mêle continuellement des affaires de celui de Naples, en exigeant de lui toute sorte de complai-

sances, ou recommandant différentes personnes, dont on a lieu d'être mécontent, et parlant toujours d'un ton fort haut et menaçant. Le Roi de Naples répond très-poliment, mais ferme, évitant de parler sur les recommandations qu'on lui fait.

Les affaires de France me paraissent dans une telle confusion, par le manque d'argent, l'exaltation des têtes, et l'esprit de parti, qu'une crise violente doit avoir lieu, qui pourra la mener ou à une constitution plus forte, solide et vigoureuse de la présente qui, en la régénérant, la fera devenir le premier Etat de l'Europe pour sa force, son énergie et ses moyens, comme elle l'est déjà par sa situation, ou à un bouleversement total et une confusion qui la rendra incapable de rien entreprendre, peu dangereuse à ses ennemis, peu utile à ses amis, et nulle pour bien des années. Je crois que le Roi et ses ministres doivent se trouver bien embarrassés dans ces circonstances, dont ils n'ont point prévu les conséquences, ni calculé les suites. Quant à la guerre, il paraît que les Turcs attendent que la saison soit plus avancée pour rassembler leurs troupes et agir, ou l'arrivée du Grand-Seigneur à l'armée. En attendant il est bien singulier, qu'agissant partout, ils continuent à tenir la trêve dans la seule Servie; l'issue de cette campagne sera d'autant plus intéressante, que probablement elle décidera de la possibilité de la paix.

Le 29 juin 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. Quant à ma santé, j'ai encore eu hier une attaque de mes douleurs aux reins et au foie, qui m'a donné un peu de fièvre et qui m'a obligé de rester toute la journée au lit. Aujourd'hui c'est un peu mieux, quoique les douleurs existent encore. Vous ne sauriez croire combien cela fait souffrir; à chaque respiration, à chaque mouvement des élancemens de douleur. J'ai mis des cataplasmes, je me graisse avec un onguent, je porte un emplâtre, je prends des médecines analogues, mais jusqu'à présent sans effet suivi. Adieu . . . .

Le 2 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les pièces de la semaine, et vous y verrez qu'aux Pays-Bas il a fallu en venir pour les Etats de Brabant et le Conseil à la cassation, ce qui s'est très-bien exécuté par Trauttmansdorff, qui est véritablement à cette heure un des meilleurs sujets pour être poussés, que je connais. L'Impératrice de Russie a aussi renouvelé avec beaucoup d'empressement et de la meilleure grâce du monde le traité d'alliance. Laudon a commencé le siége de Gradisca; du reste, hors que le Sultan ne veut rien entendre à la paix, il n'y a rien de nouveau.

Ma santé va depuis deux jours un peu mieux, la douleur au côté diminue, il faudra voir si cela sera

de durée ; en attendant je suis toujours au grand régime. Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse. . . . .

Le 6 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous en rends bien des grâces. Ma santé va à peu près de même ; hier encore j'eus un accès de douleurs aux reins et au foie avec un peu de fièvre, mais moindre que les autres accès étaient. C'est singulier, voilà quatre dimanches que toujours à la même heure ils me prennent ; cela m'affaiblit pour quelques jours. Nous avons à présent le plus beau temps du monde ; quand je puis, je vais m'asseoir au jardin, y travailler et dîner sous les grands maronniers que vous connaissez, devant la salle. Votre fils vous informera, je crois, d'une très-naissante espérance de grossesse de son épouse ; elle exige encore du temps pour la constater, mais la probabilité y est. Du reste rien de nouveau des armées ; le maréchal Laudon a commencé le siége de Berbir. Adieu. . . . .

Le 9 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre ; je suis bien fâché que l'accommodement entre Naples et Madrid ne soit pas fait ni probable à réussir. Il est inconcevable que cela puisse exister ; c'est une si parfaite déraison,

qu'on ne comprend point comment purement des vues d'intrigans qui y trouvent leur compte, puissent se soutenir si longtemps.

Les réflexions que vous faites sur l'état de la France, sont parfaitement justes quant à l'autorité royale. Je la crois perdue pour longtemps, et le Roi devra souscrire à tout ce que les Etats voudront. Je soupçonne furieusement Necker d'être un fripon et une espèce de Cromwell, qui se fera déclarer premier ministre et en qui la nation mettra sa confiance et son pouvoir pour contenir l'autorité royale. Il restera donc un temps l'arbitre, le Roi ne sera pas le maître de s'en défaire, hors que la légèreté de la nation ne fasse arriver quelque événement imprévu.

Ma santé est à peu près de même ; les forces ne reviennent pas, et le quinquina que je prends, même mêlé en substance avec l'extrait, me constipe terriblement, ce qui m'incommode et m'affaiblit beaucoup. Les médecins veulent tâcher de prévenir cette espèce de paroxysme, qui me revient tous les dimanches.

Adieu, mon cher frère ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Le 13 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je suis dépourvu de nouvelles. Ce qui se passe en France, vous sera connu. Le doute de grossesse chez l'archiduchesse se soutient. Pour ma santé, j'ai passé l'époque du dimanche, qui a été hier, sans attaque de douleur ni de fièvre, néanmoins

je n'en suis pas quitte et la toux est plus forte avec l'expectoration, la respiration un peu plus empêchée, et je crois que cela provient du quinquina et des remèdes que j'ai dû prendre. Pour les douleurs aux reins, nous avons depuis quatre jours de très-fortes chaleurs qui abattent et ne donnent pas des forces à un malade; néanmoins je continue le quinquina en moindre dose, et j'observe toujours le régime le plus strict. Adieu. . . .

Le 16 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les objets courans de la semaine. Le maréchal Laudon a pris Berbir, mais la garnison s'en était sauvée la nuit. Je ne puis vous en dire davantage, ayant derechef repris un accès de mes douleurs aux reins et au foie ; au lieu du dimanche cela est venu jeudi, et est d'une incommodité affreuse.

Adieu ; je vous embrasse de même que votre chère épouse. . . . .

Le 20 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec bien du plaisir. La nouvelle attaque de mon incommodité, que je vous avais annoncée jeudi passé, est diminuée, mais les douleurs sourdes et la tension n'ont pas cédé encore tant aux rognons qu'au foie, malgré les remèdes externes et internes que j'emploie. Néanmoins

mes Esculapes veulent presque que je me force à faire de l'exercice à pied, et en voiture quand il ne fait pas assez beau temps. Cette dernière me fait même sur le meilleur chemin fort mal aux reins et même ma poitrine s'en ressent, quelque douce que soit la voiture et que je ne chemine que bien doucement.

Des armées rien du tout de nouveau ; aux Pays-Bas tout va à souhait. Adieu. . . . .

Le 23 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les pièces courantes de la semaine ; aux Pays-Bas tout est tranquille, et le grand coup porté a fait un très-bon effet. De ma santé je ne puis vous rien dire de nouveau ; voilà quatre jours que je n'ai pas eu d'attaque ; je continue les remèdes, le régime, mais les forces et les chairs ne reviennent point encore. Je souffre aux reins du mouvement de la voiture, même sur le meilleur chemin ; d'aller à cheval serait impossible, et à pied la poitrine souvent par la respiration empêchée, me gêne de marcher. Le sommeil est interrompu, l'appétit assez bon.

Adieu, mon cher frère ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie . . . .

Le 27 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je n'ai point d'autres nouvelles à vous marquer, que je continue à me mieux porter, et que je n'ai plus eu de rechute voilà douze jours. La toux va encore son train et les poumons sont faibles, la respiration courte, quand je marche un peu vite ou si je veux monter un escalier. Des armées il n'y a rien encore, de France vous saurez les incroyables événemens qui s'y sont passés, et le rôle affreux que joue le Roi.

Je viens de recevoir la nouvelle que le comte d'Artois avec ses enfans, les princes de Condé, de Bourbon avec les leurs, le prince de Conti se sont sauvés aux Pays-Bas, sans équipages ni chemises. Directement je n'ai point de nouvelles de Paris ; apparemment que le comte de Mercy ne peut envoyer de courrier. La Reine m'inquiète vraiment ; elle sentira vivement cette honte et avilissement.

Adieu, mon cher frère ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

La seconde révolution étant passée, votre belle-fille se portant bien, ayant bonnes couleurs, je ne doute plus de sa grossesse.

Le 30 juillet 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Aujourd'hui je ne puis que vous envoyer le peu d'objets de la semaine. Des incroyables

affaires en France je ne vous envoie rien, puisque jusqu'à ce moment je ne sais pas le mot du comte de Mercy, ni par conséquent de la Reine, ce qui m'inquiète beaucoup, mais seulement des Pays-Bas les nouvelles et lettres qui y parviennent avec les réfugiés qui sont le comte d'Artois avec ses deux fils, le prince de Condé, le duc de Bourbon, le duc d'Enghien et nombre d'autres. Tout cela s'est sauvé, sans bagage, sans chemises ni habits que ce qu'ils portaient, toute la famille Polignac et ses adhérens, tous les nouveaux ministres, le prince Lambese, tout s'est enfui. Je vous laisse juger de l'effet que m'a fait le rôle exécrable et honteux qu'on a fait jouer au Roi, en le faisant aller comme captif presque à Paris, pour y signer tout ce qu'on voulait, et lui faire mettre la cocarde sur son chapeau, signe des révoltés. On ne croira pas que sans coup férir, sans une nécessité absolue, un jour dans l'histoire, que ce qui vient d'arriver, soit vrai.

Je suis charmé que vous ayez fait la connaissance du cardinal de Brienne*); vous en aurez été content; pour moi, le peu que je l'ai vu, il m'a très-satisfait par les connaissances qu'il a.

Ma santé est meilleure; voici quinze jours que je n'ai plus eu de ressentiment de cette douleur aux reins,

---

*) Etienne Charles Loménie de Brienne, geboren im J. 1727, wurde im J. 1763 Erzbischof von Toulouse, 1787 aber Generalcontrolor und hierauf Premierminister. Im folgenden Jahre durch Necker ersetzt, erhielt er den Cardinalshut und starb 1794.

je reprends des forces, mais la toux reste et la respiration pour monter un escalier, est très-difficile. Adieu . . .

Le 3 août 1789.

Très-cher frère. Les nouvelles de France vous seront sans doute déjà connues dans toute leur étendue ; elles continuent à être d'un genre incroyable, et l'on ne peut prévoir comment tout cela finira. J'ai enfin eu une lettre de la Reine qui est pénétrée de douleur et qui sent les humiliations qu'on a fait éprouver au Roi ; néanmoins elle se porte bien et paraît avoir pris le seul parti qui lui convenait, savoir de rester fort retirée et tout occupée de ses enfans.

Joseph an Leopold.

Ma santé continue à aller assez bien ; je n'ai plus eu de rechute, mais la toux m'incommode beaucoup. Je vais recommencer le lait d'ânesse pour la dissiper, sans discontinuer le quinquina que je prends. Comme probablement à la fin de ce mois ou au commencement de l'autre l'entreprise et le siége de Belgrade auront lieu, je compte ne pas faire manquer cette brillante et intéressante occasion de s'instruire à votre fils, et il partira le 19 à peu près de ce mois pour l'armée. Adieu . . . .

Le 6 août 1789.

Très-cher frère. Les objets de la semaine, vous les recevrez. Les affaires en France continuent d'aller dans

Joseph an Leopold.

un désordre dont on ne peut prévoir l'issue ; malheureusement tous ces transfuges qui viennent aux Pays-Bas, et tout le pillage qui se commet sur les frontières, excitent aussi les mauvaises têtes chez nous, et il y a déjà eu à Tirlemont et à Louvain une espèce d'émeute, même des Liégeois venaient pour piller des maisons dans Louvain. Le militaire, en cassant la tête à quelques-uns de ces coquins, a remis l'ordre. Il faudra voir ce qui arrivera encore, mais l'exemple est bien mauvais et pernicieux.

Des armées rien ; le maréchal Hadik, vu sa santé si affaiblie, a dû quitter l'armée ; j'ai donné le commandement au maréchal Laudon de toute l'entreprise sur Belgrade ; il va y arriver incessamment.

Ma santé continue à se remettre ; voilà trois semaines que je suis sans ressentiment aux reins ni fièvre. Je tousse et expectore encore, mais je commence à reprendre des chairs, néanmoins j'ai recommencé aujourd'hui le lait d'ânesse et je continue le quinquina, mon estomac étant à cette heure fortifié.

Adieu . . . .

Le 10 août 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Depuis trois jours je n'ai point d'ultérieures nouvelles des Pays-Bas ni de France. Je me flatte que la tranquillité y aura reprise, et que les pillages exercés dans toutes les provinces auront cessé. Ici

je viens de recevoir le rapport que les Turcs, sans dénoncer l'armistice, sont entrés vers Mehadia au Banat, mais le général Vecsey*) les a repoussés avec perte, ainsi cela va recommencer. Les Russes restent inactifs comme l'année passée.

Votre fils partira le 19; son épouse continue dans ses apparences de grossesse. Ma santé continue de même, elle ne fait pas des progrès aussi rapides que je le désirerais, mais elle se soutient. La toux et l'expectoration existent toujours, les obstructions aux hypocondres ne sont point entièrement parties, et les forces ne sont encore point au point où je les désirerais, pour pouvoir me flatter de pouvoir aller au commencement de septembre à l'armée. Je n'ai point encore essayé d'aller à cheval.

Adieu, mon cher frère; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. . . . .

Le 13 août 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre qui m'annonce votre départ pour Livourne pour y voir la flotte espagnole; c'est une attention du Roi, et je crois qu'elle a pour objet de faire ombre à ce qui s'est passé avec la flotte à Naples.

---

*) Sigbert Freiherr Vecsey von Hajnácskeő, damals Generalmajor. Er starb im J. 1802 als Feldmarschall-Lieutenant.

Vous avez été frappé et indigné comme moi des événemens en France; cela n'est pas fini encore, et les excès, vols et cruautés dans toutes les provinces continuent toujours.

Ma santé serait assez bonne, si un nouvel accident ne me gênait beaucoup. Il m'est venu une dureté aux hémorroïdes dolente qui menace de faire abscès; je suis donc réduit à mettre des cataplasmes émolliens toute la journée, et par conséquent à ne pouvoir marcher.

Les détails de la victoire qu'a remportée le prince Cobourg, et les succès du prince Hohenlohe en Transylvanie vous sont envoyés par cette poste. La chose peut être avantageuse même au grand projet pour le siége de Belgrade, mais malheureusement que le maréchal Laudon m'annonce d'être malade; cela serait un grand contretemps, et Hadik a dû quitter l'armée, n'ayant pu se remettre de la maladie qu'il a faite.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . .

Laxenbourg, ce 17 août 1789.

Joseph an Leopold*).

Mon très-cher frère. Je dois derechef me servir d'une main étrangère pour vous donner des nouvelles de ma santé, n'osant pas me lever du lit et pas même m'y asseoir. La dureté que je vous avais annoncée s'être manifestée à l'anus, a dégénéré en abscès que j'ai fait

*) Von der Hand eines Secretärs.

ouvrir samedi le 15 par deux incisions. Il y avait de la matière, et comme il se présente encore au même endroit un sinus qui va vers l'orifice et le sphincter, je suis condamné à me soumettre demain à une seconde opération par laquelle le sphincter même doit être fendu. Je vous laisse juger combien cela est douloureux, mais cela ne serait rien, si la longueur de la cure et la nécessité de rester au lit sans bouger pendant si longtemps, sans espérance de pouvoir sortir de la chambre avant quatre semaines pour prendre l'air, n'étaient insupportables. C'est un vrai martyre auquel je ne m'attendais pas après treize mois de souffrance, d'autant plus que je n'ai pas fait le moindre excès, que je n'ai point été à cheval, que je ne me suis point échauffé, que j'ai tenu régime et que je suis encore dans les remèdes. Du reste je n'ai pas encore eu de fièvre, mais il faut voir ce qui m'arrivera après la grande opération. Je continue le matin à boire un verre de lait d'ânesse et j'observe une stricte diète, n'osant manger que de la soupe pour tâcher, s'il es possible, d'être constipé les quatre à cinq premiers jours et de ne pas irriter la plaie.

J'étais déjà si bien, que je me flattais pour sûr de pouvoir partir les premiers jours de septembre pour l'armée, et me voilà cruellement déchoué de mes espérances, car il me faudra bien du temps, même guéri, pour me remettre de nouveau en forces, que l'on perd certainement à rester longtemps au lit, à souffrir et à ne pas manger.

Adieu, très-cher frère ; présentez mes hommages à votre chère épouse, et croyez qu'en vous embrassant

tendrement je suis pour la vie votre*) tendre frère et ami. . . . .

Laxenbourg, ce 20 août 1789.

Joseph an Leopold.**)

Mon cher frère. Je suis dans le même cas encore aujourd'hui de ne pouvoir vous écrire de main propre. L'opération de la taille de la fistule à l'anus, que je vous ai annoncée lundi pour le lendemain, s'est faite. Brambilla l'aîné l'a très-bien exécutée, et le sphincter a été coupé en deux. Quoique l'opération soit très-douloureuse, surtout puisque j'avais ces parties-là extrêmement endurcies, pour avoir été tant à cheval, que le bistouri pouvait à peine les couper, néanmoins les pansemens et le régime de la cure sont encore plus insupportables: les premiers sont douloureux et le second d'une gêne et ennui terrible. Je ne puis bouger du lit, et ainsi couché de côté, ne mangeant que de la soupe et un peu de panade, j'en ai au moins pour quinze jours, et pour quatre semaines pour être guéri, si tout va à souhait. La toux qui ne me quitte pas, augmente beaucoup les douleurs qui se renouvellent surtout chaque fois que je tousse. Les nuits sont terribles, ne dormant presque point. L'ennui que cela cause! Cependant on m'assure que la plaie va bien, et je n'ai point de fièvre jusqu'à présent. Si au moins c'était fini par là, j'en serais content, mais je suis si fort accoutumé depuis quatorze mois

*) Die fünf letzten Worte von Josephs Hand.

**) Von der Hand eines Secretärs.

que je suis malade, d'avoir à tout moment de nouvelles incommodités inattendues, que je n'ose m'en flatter.

Vous recevrez ici les pièces de la semaine. Je ne sais rien de la France ni de la Reine, que l'on dit être incommodée, que par les gazettes.

Adieu, je vous embrasse tendrement; présentez mes hommages à votre chère épouse, et croyez-moi pour la vie votre*) loyal ami . . .

— —

Laxenbourg, ce 27 août 1789.

Joseph an Leopold**).

Mon très-cher frère. Je suis encore au lit, et par conséquent hors d'état de vous écrire moi-même. Ma santé va assez bien; on est content de la plaie et elle commence à se cicatriser, mais il faut ce strict régime que je continue, puisqu'en faisant seulement quelques pas, je risquerais de la rouvrir.

Après trois jours de pluie continuelle nous avons eu hier une inondation à Laxenbourg; tout était dans l'eau, le rez-de-chaussée, les cuisines et écuries; elle s'est écoulée cette nuit, mais il en restera beaucoup d'humidité, de manière qu'il sera impossible pendant quelque temps de jouir de la promenade. Votre belle-fille rentrera donc demain ou après-demain en ville et demain grand matin votre fils partira pour l'armée. Pour moi, je ne puis bouger d'ici, dont bien me fâche; au moins me

*) Nur die drei letzten Worte von Josephs Hand.

**) Von der Hand eines Secretärs.

faudra-t-il encore quinze jours, à ce qu'on dit, pour être en état de sortir.

Adieu, mon très-cher frère; rien de nouveau des armées. Je vous embrasse tendrement et vous prie de présenter mes hommages à votre chère épouse et*) de me croire pour la vie votre . . .

Le 31 août 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Sorti du lit, je puis avoir le plaisir de vous écrire moi-même. Ma santé est bonne, un peu affaibli du lit et du régime; la plaie de l'opération se cicatrise et l'on croit que dans dix ou douze jours elle pourra l'être entièrement, alors il faudra seulement la ménager, parce qu'elle sera très-subtile, néanmoins je vais partir d'ici le 3 septembre, si je puis soutenir la voiture, puisque une inondation, suite des fortes pluies, a tellement submergé Laxenbourg, que tout le bois, les jardins et les rez-de-chaussée ont été gâtés et sont pleins de limon et d'humidité, ce qui pourrait être fièvreux.

Votre fils est parti vendredi et sera demain à Peterwardein; son épouse, vu l'inondation, est rentrée en ville, et moi j'irai finir la bonne saison à Hetzendorf.

De nouvelles il n'y a rien; l'exemple de la France exalte beaucoup les esprits aux Pays-Bas, d'autant plus que les Liégeois ont représenté avec leur Prince la même farce que les Parisiens. Les patriotes en Hollande

*) Nur die letzten acht Worte von Josephs Hand.

sont aussi sur le qui vive, et en Allemagne, à Cologne, dans l'Ortenau qui m'appartient, dans le Palatinat, aux Deux-Ponts il y a eu des émotions populaires, mais sans excès ou malheur. J'attends des nouvelles de Laudon, et en attendant je vous envoie les pièces de la semaine.

Croyez-moi pour la vie, en vous embrassant tendrement, de même que votre chère épouse, votre . . .

Le 3 septembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les objets courants de la semaine. Le Feldzeugmeister Clerfayt a attaqué les Turcs près de Schupanek, les a battus, leur a pris cinq pièces de canon, des drapeaux et des prisonniers. Ceci facilite les opérations vers Belgrade. Ma santé est à peu près comme avant cette opération; les poumons sont toujours fort affaiblis et la toux et l'expectoration continuent. La plaie va très-bien; même ce matin elle ne donnait plus de matière et elle sera dans peu de jours cicatrisée. Je pars cette après-dînée d'ici pour aller loger à Hetzendorf, l'inondation ayant gâté toutes les promenades, et donnant par le limon qu'elle a déposé, de mauvaises exhalaisons.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse tendrement et je vous prie de me croire pour la vie, de même que votre chère épouse . . . .

Le 10 septembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les objets courants de la semaine. Les Russes ont remporté avec leur flottille de galères une victoire sur celle des Suédois. Des armées rien de nouveau; les Turcs, défaits par Clerfayt, ont abandonné le Banat et ont même repassé le Danube. Laudon est à Semlin et tout se prépare à passer dans quelques jours la Save; votre fils y est aussi. Ma santé est de même, la plaie est guérie, il ne faut que consolider la cicatrice, du reste je tousse comme auparavant et ne puis monter d'escalier sans battement de coeur. Le temps est superbe et je vis doucement dans mon Hetzendorf sans recevoir personne.

Adieu, je vous embrasse tendrement, de même que votre chère épouse . . . .

Le 14 septembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui toutes nos nouvelles consistent à attendre celles qui parviendront de l'armée, qui va passer la Save et probablement sera déjà actuellement avancée vers Belgrade. Tout dépendra des secours que les Turcs seront dans le cas d'y envoyer et si la saison nous favorise un peu. Pour ici nous avons actuellement le plus beau temps du monde; j'en profite à me promener, mais malgré toute l'exactitude de mon régime, et sans y donner la moindre raison, j'ai eu cette nuit la fièvre, frissons et chaleur, ce qui est bien insup-

portable, voyant que rien ne se consolide et que malgré l'usage continué du quinquina ce germe fiévreux n'est pas détruit. Adieu . . .

Le 17 septembre 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis vous donner encore des nouvelles positives de notre passage de la Save, ni de ce que l'armée a entrepris en avant vers Belgrade, puisque je n'ai point reçu de rapport. Le maréchal Laudon n'aime pas à écrire et il se contente d'annoncer les faits principaux. Quant à ma santé, je n'en suis pas content. Dimanche au soir j'ai eu une nouvelle attaque de fièvre qui m'a duré toute la nuit; les douleurs aux reins, au foie se sont derechef faites sentir, et depuis la poitrine est beaucoup plus chargée et la toux fréquente et violente, surtout la nuit, quoique le temps soit très-beau et que je n'aie pas fait le moindre excès.

Adieu, les objets de la semaine sont ici joints. Je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . .

Le 21 septembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis enchanté de vous savoir bien portant. De nouvelles de l'armée, je n'en ai pas d'autres que celles du passage de la Save, et qu'elle était campée vis-à-vis de Belgrade;

j'attends d'ultérieures nouvelles d'un moment à l'autre. Ma santé est à peu près de même ; une espèce de nouveau rhume s'est jointe à l'ancien, et j'ai la poitrine plus oppressée; un jour j'ai même craché un peu de sang, mais cela a cessé. Adieu . . .

Le 24 septembre 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. Les opérations au siége de Belgrade vont leur train, mais plus lentement qu'on ne croyait, puisque il s'est trouvé que les faubourgs doivent être également attaqués, qu'on croyait pouvoir attaquer et emporter de vive force. Pourvu que le temps reste beau et qu'il ne survienne d'autre événement, je me flatte pourtant que nous l'aurons. Manfredini est arrivé et je lui ai envoyé la patente de général par votre fils, pour qu'il soit un volontaire plus distingué.

Ici il n'y a rien de nouveau; en France cela va toujours son train, et comme les Etats-Généraux vont être permanents, je suis bien curieux comment à la fin ils finiront à trouver l'argent nécessaire à tout cela.

Les objets courants de la semaine, vous les trouverez ci-joints. Ma santé est toujours de même, tousser et cracher; je crois que je n'en serai plus quitte de ma vie.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . .

Le 1 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous verrez par le bulletin imprimé l'heureuse et inattendue nouvelle que je viens de recevoir du prince de Cobourg.*) Elle est de la plus grande importance, et pourra peut-être nous faire obtenir la paix. Le siége de Belgrade continue, mais les ouvrages contrariés par des pluies continuelles avancent bien plus lentement qu'on aurait dû l'espérer, néanmoins j'espère que nous nous en tirerons encore bien.

La santé de votre fils est bonne, mais les malades sont extrêmement nombreux, sans être heureusement dangereusement attaqués. Ma santé n'est pas telle que je la désirerais; la faiblesse aux poumons dure toujours.

Adieu, je ne puis vous en dire davantage aujourd'hui, et je vous embrasse tendrement. Croyez-moi, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . .

Le 5 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. A peine la poste était-elle expédiée jeudi, qu'arriva la nouvelle que le maréchal Laudon s'était emparé par assaut des faubourgs de Belgrade avec tout le succès, et les troupes s'y sont distinguées par leur bravoure. On va à cette heure commencer l'attaque de la place. Quant au secours qui doit y arriver, on le

*) Coburgs Sieg vom 22. September bei Martineschti am Rimnik über den Grosswesir.

sait au-delà de la Morava, mais on varie beaucoup sur sa force, et je le crois peu de chose.

Pour moi, j'ai encore eu le désagrément de reprendre ces douleurs aux reins, qui déjà m'avaient tant tourmenté à Laxenbourg, suivis toujours de la fièvre journalière. J'en ai eu trois accès, et comme on me donne toutes les deux heures le quinquina, je n'ai eu qu'un léger ressentiment aujourd'hui, néanmoins le temps s'étant mis à la pluie, je quitte Hetzendorf et je vais loger en ville que j'avais quittée il y a six mois, pour me rétablir à la campagne et dans la bonne saison, et j'y reviens aussi peu guéri que j'en suis parti.

Adieu, mon cher frère, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, croyez-moi pour la vie votre . .

Le 8 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. Le mauvais temps qui m'a fait rentrer en ville, s'est remis au beau ; je souhaite la continuation pour les assiégeants de Belgrade, dont je n'ai plus un mot depuis la dernière nouvelle préalable de la prise des faubourgs.

J'ai reçu votre chère lettre et j'ai été affligé comme vous de toutes les horreurs qu'on imprime et répand contre la Reine de France, mais que faire avec des insolents et des fous. On ne revient pas non plus de l'idée que ma soeur m'a envoyé secrètement des millions, pendant que je ne sais ni le pourquoi ni comment j'aurais

pu les demander, ni elle me les faire tenir; je n'ai jamais vu un sou de la France.

Quant à ma santé, la fièvre est passée, mais la poitrine est plus oppressée que jamais. Je tousse terriblement et crache beaucoup, et la respiration est difficile, des battemens de coeur au moindre mouvement, enfin je suis un corps ruiné et qui ne peut que traîner une vie souffrante et malheureuse tant que la providence l'y condamnera. Les médecins ne savent plus que faire ni que dire, tous pourtant conviennent que je pourrai être soulagé, mais plus guéri.

Votre belle-fille sera saignée aujourd'hui, Störck trouvant cela nécessaire. Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse; croyez-moi pour la vie votre . . .

Le 12 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Dans ce moment je reçois la nouvelle de la prise de Belgrade par capitulation. Trois cents pièces de canon sont à nous, et la garnison obtient des bâteaux avec femmes, enfants et bagages pour être transportée à Orsowa. Cet heureux événement, qui nous a si peu coûté, m'est annoncé par le général Klebeck,*)

---

*) Wilhelm Freiherr v. Klebeck, gleich Laudon ein Liefländer, im Jahre 1729 geboren. Für seine Verdienste bei der Eroberung von Belgrad zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Theresienordens ernannt, dessen Ritterkreuz er schon besass, starb er als Feldzeugmeister im Jahre 1811.

neveu du maréchal. Il entre avec vingt quatre postillons, et après-demain il y aura le Te Deum à Saint-Etienne.

Ma santé est passable, et je vous embrasse, n'ayant qu'un moment, de tout mon coeur . . .

Ce 15 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je ne puis que vous continuer de bonnes nouvelles. Le prince Hohenlohe a battu les Turcs en Valachie, comme vous verrez par la feuille ci-jointe. Hier nous célébrâmes le Te Deum pour Belgrade en public à Saint-Etienne. J'y fus aussi par une foule incroyable et une joie dont je n'ai pas vue la pareille encore; elle a duré toute la nuit; toutes les maisons presque ont été éclairées et des bandes de musique se sont promenées. Pour moi, incapable par mon état misérable de jouir de quelque chose, je me suis couché à huit heures, sans pouvoir dormir à force de tousser, et voilà comme je passe ma vie misérablement; pas un moment sans douleur et difficulté de respirer, aussi je ne sens aucun plaisir, ma peine physique étouffe tout autre sentiment.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . .

Le 19 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Pour aujourd'hui je n'ai point d'autres nouvelles que la reddition de Semendria à vous annoncer, de même que Belgrade par capitulation. Pour ma santé, la fièvre qui m'a tenu deux jours, m'a quitté; pour le reste tout est l'ancienne misère. Les dernières nouvelles de France sont affreuses; vous les saurez sans doute; je tremble pour la Reine. Après que ces forcenés, ayant les poissardes à leur tête, ont forcé le Roi, toute la famille royale, tous les ministres et les Etats-Généraux à venir habiter Paris et à promettre d'y rester, c'est les rendre otages de tout ce qu'ils voudront faire, et la racaille de Paris va être le despote de toute la France. Il faut que la guerre civile en naisse, et peut-être est-ce le seul moyen de remettre l'ordre.

Adieu, mon cher ami, je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . .

Le 22 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez aujourd'hui les objets de la semaine. Aux Pays-Bas on est toujours sur le qui vive; on annonce toujours une armée patriotique de révoltés, mais rien n'arrive, nous contenons tout par la vigilance et la fidélité du militaire; en attendant cet état fait beaucoup de mal, puisque tout est en suspens, en crainte, et que le commerce languit, néanmoins il n'y a pas moyen d'y remédier jusqu'à ce que les esprits soient

plus calmes et les circonstances de nos voisins plus décidées.

En France à cette heure, que toute la famille royale et les Etats-Généraux sont comme enfermés dans Paris, à la merci de sa populace, le calme est remis et même on commence à revenir un peu de toutes les exécrations qu'on vomissait contre la Reine et notre système.

Pour ma santé, elle est de même toujours, toussant beaucoup, et la respiration fort difficile et des battemens de coeur si je marche ou surtout monte des escaliers.

Des armées j'attends ce que le maréchal Laudon fera, si et comment il tentera quelque chose sur Orsowa; cela décidera du retour de votre fils qui se porte à merveille. Adieu. . .

Le 26 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre; c'est de grandes inondations qui ont été dans le Tyrol, qui auront empêché le passage des postes. Ici nous avons toujours le temps le plus constant et beau, tout est du plus beau verd, les arbres même ne perdent pas leurs feuilles encore. Des armées rien de nouveau; j'attends ce qui arrivera encore, si l'on songera à tenter quelque chose sur Orsowa ou non. Le maréchal Laudon ne m'en paraît pas avoir envie. Des Pays-Bas l'exemple du voisinage rend toujours les troubles plus sérieux; il

faudra voir s'ils éclateront et s'ils trouveront un appui dans l'étranger.

Pour ma santé, elle est toujours de même, et je vous embrasse, mon cher ami, de même que votre chère épouse de tout mon coeur . . . .

Le 29 octobre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez ici les objets courants de la semaine. Pour l'expédition sur Orsowa la même incertitude existe encore, et l'on ne sait point si le maréchal l'entreprendra ou non. Du reste aux Pays-Bas la fermentation continue et le moment paraît arrivé où il se devra faire quelque chose qui décide. Pour ma santé, elle est de même toujours chancelante. Les nouvelles de France sont plus rassurantes, et il paraît que la populace se tranquillise, en voyant le Roi et sa famille avec les Etats-Généraux dans la ville de Paris; ce qui se décidera, et comment ils mettront ces moyens en exécution, c'est ce que le temps nous fera voir.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse de tout mon coeur . . .

Le 2 novembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis que vous mander que le maréchal Laudon est parti de Belgrade avec votre fils pour aller voir s'il y aura

moyen de tenter quelque chose sur Orsowa. J'en attends dans une huitaine la nouvelle de ce qu'il pense faire. Abdi Pacha en attendant s'est sauvé à Nissa et a abandonné onze pièces de canon et son magasin à Czupria, où il était, d'une terreur panique, car il n'était pas question de l'attaquer.

Des Pays-Bas j'attends à tout moment des nouvelles décisives. On a éventé un complot qui se tramait à Bruxelles, et qui était conçu avec esprit et malice. Il y a des personnes arrêtées, et reste à voir ce qui arrivera encore, et si ces misérables soi-disant patriotes, qui se sont réunis près de Breda au nombre à peu près de trois mille, tenteront quelque chose avant de mourir de faim ou de se séparer, car les deux abbés qui les paient et qui sont avec eux, n'en ont plus les moyens.

Adieu, je vous embrasse. Ma santé est toujours de même. Croyez-moi, de même que votre chère épouse, pour la vie votre . . .

Je rouvre ma lettre pour vous remercier de la vôtre qui contient la part que vous me marquez prendre à la prise de Belgrade. Je vous en remercie et vous prie en même temps, faute de temps, de vous charger de mes remercîmens auprès de votre chère épouse et votre fils Ferdinand, qui m'ont également écrit. Adieu . .

Le 5 novembre 1789.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Voici les nouvelles de la semaine. D'Orsowa je ne sais rien, quoique le maréchal y soit. En

Croatie les Turcs ayant été très-renforcés par le Pacha de Scutari, nous nous attendons à une attaque tous les jours, et qui pourra être forte et dangereuse, vu l'extension de notre cordon. Aux Pays-Bas la bombe a crevé; la découverte d'un complot a accéléré l'entrée dans le Brabant de cette soi-disant armée patriotique, où malheureusement le général Schroeder*) a fait une sottise avec deux bataillons, et a été obligé de se retirer avec perte d'une attaque qu'il avait faite à Turnhout, où ils étaient barricadés dans des maisons et des caves. Le cardinal de Malines**) et l'évêque d'Anvers se sont sauvés, on ne sait où; cela est bien signifiant, aussi ces misérables mettent toujours la cause de la religion en avant. Enfin la situation est critique et fâcheuse, le temps pourra seul l'éclaircir.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur. Vous jugerez bien que de pareilles choses ne sont pas fort utiles à ma santé. Croyez-moi, de même que votre chère épouse, pour la vie . . .

Le 12 novembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je suis dans le même cas de l'autre jour; il ne me conste rien de nouveau ni des armées ni des troubles aux Pays-Bas. On a

*) Gottfried Johann Freiherr von Schröder, damals Generalmajor. Er starb als Feldmarschall-Lieutenant im Jahre 1807.

**) Johann Heinrich Graf Frankenberg, Cardinal-Erzbischof von Mecheln.

commencé à bombarder Orsowa, et les Turcs, assemblés en Croatie, menacent toujours une forte attaque.

J'espère que je recevrai de meilleures nouvelles de la santé de vos deux fils malades. Ma soeur Marianne, qui l'avait été même au point de faire craindre, est mieux. Pour moi cela reste toujours au même point; je ne prends plus de médecine, en ayant tant pris, et je ne trouve pas de différence. L'ouvrage multiplié, les circonstances, la bile qu'on se fait, les vives inquiétudes, et la peine des sottises d'autrui me rendent la vie bien dure, joint à une santé délabrée où tout coûte davantage et qu'on n'a pas la force de corps de vaincre et surmonter tous les embarras, comme quand on se porte bien. Enfin il faut me soumettre à ma destinée et faire tout ce qui est humainement possible pour tirer l'Etat des embarras dans lesquels il se trouve.

Adieu, je vous embrasse et vous prie de me croire . .

Le 16 novembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Devrais-je vous répéter les voeux tendres et sincères que j'ai formés hier, jour de votre nom, pour votre bonheur et satisfaction? Tous les jours de l'année sont marqués des mêmes sentimens, et j'espère que vous en êtes bien persuadé. Ici rien de nouveau; des armées des Pays-Bas je viens de recevoir la nouvelle, que les soi-disant patriotes sont sortis hors du pays, et qu'ils sont à l'approche des troupes retournées

vers Breda en Hollande. Il faudra voir s'ils reviendront ou si on ne pourra les en empêcher.

Ma santé dans cette saison perd, la respiration devient plus difficile, je tousse davantage, mais je ne maigris point et je suis sans fièvre. Cela est bien incommode, perdant même la voix pour peu que je parle. Adieu. . .

Le 19 novembre 1789.

Joseph au Leopold

Très-cher frère. La pluie, le mauvais temps ont un peu dérangé nos espérances pour la prise d'Orsowa. Les transports d'artillerie embarqués à Belgrade n'ont pu avancer, et ils sont toujours arrêtés à Ujpalanka; cela fait que le maréchal Laudon, après avoir fait occuper Cladowa et Czernetz, continuera à bloquer même l'hiver cette place, qui probablement tombera. En attendant Cobourg et Hohenlohe avancent en Valachie, et probablement ils l'occuperont toute entière et y pourront hiverner. Le Pacha de Scutari, ou au moins de ses troupes, qui étaient venues pour soutenir les Bosniaques et qui pendant quelques semaines menaçaient la Croatie d'une invasion, après avoir tenté en plusieurs endroits, sans pouvoir réussir, ils s'en sont retournés chez eux, et nous en sommes quittes. Aux Pays-Bas les soi-disant patriotes se sont sauvés en Hollande, où probablement ils seront obligés de se séparer, n'ayant plus d'argent, et par là il faut espérer que peu à peu l'ordre et le calme se rétabliront.

Quant à ma santé, c'est toujours la même chose. Vous recevrez les pièces de la semaine, et je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur . . .

Le 23 novembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous aurez reçu mon estafette d'hier qui vous annonçait la mort de notre soeur Marianne; je n'en ai pas de détail ni la moindre connaissance de ses dispositions. Les nouvelles des armées sont bonnes; nous avons occupé toute la Valachie, mais aux Pays-Bas les choses vont mal; on fait sottises sur sottises. Pendant qu'on courait avec les troupes jusqu'aux frontières d'Hollande après ces soi-disant patriotes, ils se moquaient de nous, et prenant un autre chemin, ils tournèrent le Général d'Arberg et entrèrent en Flandre, et même occupèrent la ville de Gand, avant que les troupes y purent arriver. Cela met cette importante province, qui ne s'était mêlée de rien, en feu, et j'attends à tout moment des nouvelles décisives de ce qui s'y sera passé, quand le général d'Arberg y sera arrivé avec la troupe. En attendant cette désolante histoire, et qui est si nuisible que honteuse, me cause le chagrin le plus cuisant, et à cette distance on ne peut rien ordonner ni disposer. Malheureusement que le gouvernement et le commandement général sont brouillés et font mille choses de travers. Si cet orage passe, je devrai prendre d'autres mesures pour que cela n'arrive plus. Adieu. . .

Le 26 novembre 1789.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. Vous recevrez les objets de la semaine, qui, hors les malheureuses affaires aux Pays-Bas, ne sont pas bien intéressantes. Celles-ci ont pris par l'inconcevable sottise des deux généraux Schroeder et d'Arberg, et les mauvaises dispositions du commandant général*), une tournure désespérante et honteuse. Le premier comme un fou a attaqué Turnhout, y a fait tuer du monde et y a perdu trois canons vis-à-vis d'une racaille commandée par des prêtres et un certain Vandermersch**) qui avait la pension et le titre de colonel. Le second néglige la ville de Gand, s'y laisse prévenir par ces rebelles, où il n'y avait qu'un bataillon, qui s'est barricadé dans les casernes. Loin d'aller le délivrer il entre d'un autre côté, allume des maisons, n'effectue et ne tente rien, et ce bataillon est obligé de capituler et de se rendre prisonnier à ces misérables. Les têtes sont toutes perdues, le ministre qui ne prévoyait pas pareille chose, ne sait pas non plus que faire, Leurs Altesses sont parties pour Coblence ou Bonn, enfin d'un rien, d'une assemblée de 2400 manans et pas plus, plusieurs sans armes, sans canons, sans cavalerie, tout cet événement, la perte de la meilleure province et de celle qui était la plus tranquille, arrive, savoir la Flandre, qui est actuellement entièrement abandonnée, toutes les troupes s'étant

*) Der Feldzeugmeister Richard Graf d'Alton.

**) Johann Andreas van der Mersch, Befehlshaber der niederländischen Insurgenten. Geboren im J. 1734, starb er im J. 1792.

repliées sur Bruxelles et Anvers. Je vous laisse juger de la peine cruelle que j'éprouve, et à cette distance on ne peut rien disposer qui soit à propos. Je compte envoyer Cobenzl comme commissaire, pour seulement être au fait des vraies circonstances, et en même temps il sera muni de plein-pouvoirs très-illimités pour tâcher de remettre le calme d'une façon ou de l'autre. Je compte aussi changer le commandant général, puisqu'il y est déjà trop haï et que ses arrangemens ont été impardonnables, car il n'avait pas même des munitions à la main, et a été huit jours à devoir les attendre de Luxembourg. Je vous laisse juger combien tout cela influe sur ma santé, sans cela toujours encore délabrée. Le sommeil est perdu, et quand on passe les nuits à rêver sur des objets aussi sensibles que fâcheux, cela ne repose pas.

Votre fils reviendra ici, je crois, après-demain ; il doit être aujourd'hui à Pest. Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie, de même que votre chère épouse, votre . . . .

Le 30 novembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre lettre et suis charmé de savoir que vous vous portez bien avec votre chère famille. Pour moi, j'ai encore repris ma douleur au foie et elle m'a donné comme toujours la fièvre, que j'ai eue hier soir et toute la nuit. A cette heure elle est passée, mais la douleur reste encore, l'accès était même plus violent et dans le frisson j'ai beaucoup vomi. La chose n'est

pas étonnante, l'état d'inquiétude et violent dans lequel je me trouve, ne peut être sain.

Cobenzl vient de partir pour les Pays-Bas ; il faudra voir s'il sera à même d'arranger quelque chose. Les sottises du général d'Alton et de ceux qu'il emploie, surpassent tout ce qu'on peut imaginer.

Votre fils est arrivé bien portant, un peu maigri, et Manfredini aussi, que je n'ai point encore vu, ayant été au lit toute la journée. Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse ; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 3 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les objets de la semaine, qui ne sont intéressantes que par la continuation et le désordre des affaires aux Pays-Bas. Vous remarquerez la désunion honteuse et nuisible qui existe entre le ministère et le commandant général, où chacun veut jeter la faute sur l'autre, et où le service seul perd. Je ne puis avoir aucun renseignement clair de ce qui est arrivé, ou de l'état des choses. Il paraît qu'à Bruxelles même les têtes sont si tournées, les nouvelles si contradictoires, qu'on fait exprès pour les embarrasser, que l'on y est dans la même ignorance de tout ce que ces soi-disant patriotes font en Flandre et autre part. J'ai en attendant fait partir le vice-chancelier Cobenzl comme commissaire royal. D'Alton sera relevé par le général

Ferraris*), s'il l'accepte. Vous trouverez ces dispositions, je crois, nécessaires, puisqu'il faut absolument mettre un nouveau plancher, si on veut espérer quelque réussite.

Vous verrez dans les pièces ci-jointes entre autres une pièce remarquable qui est l'instruction donnée par la Cour de France au duc d'Orléans, quand il alla en Angleterre, et qu'elle nous communiqua. La chose est d'un genre si extraordinaire qu'on ne sait qu'en penser; en attendant il est de fait qu'il fomente les troubles, que le Roi de Prusse y est pour beaucoup et les Hollandais, et que, vu cette influence et l'incroyable gaucherie et bêtise de toutes les dispositions civiles et militaires, on parviendra avec bien de la peine à faire cesser ces troubles et à faire un arrangement décent.

Ma santé est toujours très-dérangée. La douleur continue encore, et j'ai l'estomac si enflé que cela m'empêche de respirer, de dormir et de manger, outre la toux habituelle. Je ne puis sortir de ma chambre et je ne vois personne, ayant de la peine à faire la conversation, par conséquent seul à mes affaires et à mes pensées qui ne sont pas gaies. Je vous laisse juger de l'agrément de ma vie. Cela ne serait rien, pourvu que nos affaires allassent bien; ma personne est peu de chose, mais pour celles-là je dois vous avouer que je vois très-noir. La partie du Roi de Prusse, uniquement dirigée contre nous, est si forte que la paix avec la Porte par elle devient très-douteuse, même avec tous les sacrifices. Une guerre

*) Joseph Johann Graf Ferraris, damals Feldzeugmeister. Er starb im J. 1814 als Feldmarschall.

donc au printemps contre les Polonais et les Prussiens très-probable, avec cela la nullité de la France et même sa mauvaise volonté, l'épuisement de la Russie, la révolte aux Pays-Bas, le même esprit suscité par les Polonais en Galicie et même Hongrie, enfin notre épuisement, tout cela fait trembler, et il faudra un miracle, si nous nous en tirons sains et saufs.

Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse ; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 6 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. C'est par le général Manfredini que je vous écris ces lignes. Il n'a été que peu de jours à Vienne ; son zèle à retourner à son poste ne lui a pas permis une plus longue absence. Il vous donnera, j'espère, les nouvelles les plus satisfaisantes de votre fils et de son épouse. Quant à nos affaires, autant que je sais, tout va au plus mal aux Pays-Bas. Le ministre a déjà accordé tout ce qui est possible, et je crois non seulement sans bon, mais je crains avec un mauvais effet, puisque cela ne fait que les enhardir. Le commandant général a perdu la tête ; les dispositions qu'il a faites étaient mal vues, encore plus mal exécutées ; à cette heure il s'est concentré auprès de Bruxelles, en abandonnant tout le reste. Vous verrez qu'il n'y tiendra pas, et y sera ou forcé, ou bloqué pour les vivres, enfin comme la France les Prussiens y ont la main. Comme cette folie de liberté existe, vous verrez que ces gens voudront former une

constitution dans le goût de la française, et feront des prétentions inadmissibles.

Ces circonstances, fâcheuses et j'ose dire honteuses, par les mauvaises dispositions faites, l'esprit de pillage de la troupe, me mettent au désespoir et ne contribuent pas peu à miner entièrement ma santé. Avec cela notre paix à faire avec la Porte devient tous les jours plus incertaine, au lieu que l'agression de la part du Roi de Prusse et des Polonais pour le printemps est sûre, si nous ne rendons la Galicie, chose impossible. Voilà des circonstances qui exigeraient une grande activité, une force d'âme et du courage. Je fais avec effort plus que je ne puis, mais je suis si déchu de forces et si incommodé, que je suis bien éloigné d'être ce que j'étais autrefois, ou de ce que je devrais être pour ces désastreuses circonstances. Avec cela vous savez avec quelles gens je dois gérer les affaires, et combien peu de ressource il y a en eux, enfin *ibant qua poterunt*, je ferai tous les efforts, et si je succombe, je suis tranquille, sachant d'être mieux remplacé pour le bien de l'Etat par vous, que je ne vaux moi-même.

Adieu, je vous embrasse ; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 7 décembre 1789.

Joseph au Léopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et vous ayant écrit au long et envoyé toutes les pièces du moment par le général Manfredini, qui est parti cette nuit,

je ne puis que me rapporter à elles. Je vous rends mille grâces de l'intérêt que vous prenez à ma santé. Le fond est toujours le même ; les fièvres et douleurs sont des accessoires qui viennent et disparaissent derechef après quelques jours.

Je suis bien fâché, que l'espérance que la retraite des rebelles aux Pays-Bas avait donnée de la fin des troubles, s'est trouvée si cruellement déjouée. Ils ont quitté le Brabant, nous ont fait courir après eux pendant que d'un autre côté ils ont envahi la Flandre et fait tout le mal dont vous avez déjà les détails. Je n'en sais pas davantage du depuis, et je ne serai aucunement étonné s'ils forcent même Bruxelles. Le temps seul pourra nous éclaircir ; on a tout fait en attendant pour les calmer, mais je crains que leur parti est trop lié avec la Prusse et les Français, pour pouvoir espérer de leur part la soumission à des conditions raisonnables.

Adieu, mon cher ami ; je vous embrasse, de même que votre chère épouse, de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 10 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis vous envoyer que les nouvelles courantes. Des Pays-Bas je suis plusieurs jours sans en apprendre quelque chose. Je crois qu'on a pris des estafettes, et comme tout s'adresse à Cobenzl qui est en route, cela va aussi plus lentement. Le Roi de Prusse en a fait une bonne ; ex-

cité par la chambre de Wetzlar à assister le prince de Liége contre ses sujets rebelles, il a accepté avec l'Electeur de Cologne et Palatin conjointement l'exécution des mandats de la chambre. Au moment que tous trois faisaient marcher leurs troupes, il est entré seul et d'avance dans Liége, et au lieu d'exécuter les décrets de la chambre et remettre le prince de Liége dans ses droits, il s'est déclaré contre lui, et comme protecteur des rebelles ou soi-disant patriotes, ce qui a mis les deux autres Electeurs dans le cas de retirer leurs troupes et de le laisser faire seul. La raison en est claire, c'est qu'il veut par là faire espérer aux patriotes des Pays-Bas la même protection.

Ma santé est fort dérangée ; voilà quelques jours que j'ai pris une pointe au côté droit de la poitrine, qui m'empêche de respirer et qui me donne de l'altération, surtout le soir. Quelle misérable vie ! Voilà dix-huit mois que je traîne et suis dans les remèdes sans fruit, et le mal augmente. Une fin quelconque serait le glus grand bonheur.

Dans ce moment je reçois ces rapports des Pays-Bas que je vous envoie, aussi désagréables qu'ils sont, de même que la copie du testament et des codicilles de notre soeur Marianne ; vous y verrez qu'elle ne rend pas ses héritiers bien riches, par les charges qu'elle leur impose. Adieu. . . . .

Le 14 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis charmé de vous savoir avec votre famille bien portant. Pour moi, depuis peu de jours je suis très-incommodé, et cela d'un genre qui, si les symptômes n'en cessent bientôt, ne me laisse plus de doute sur ce qui m'attend, savoir probablement une hydropisie de poitrine. Voilà quatre jours que ni jour ni nuit j'ai une minute la respiration libre, les nuits surtout pas un instant de sommeil, puisque, quoique je sois couché très-haut avec la tête, néanmoins à chaque aspiration un sanglement qui est suivi toujours d'une toux affreuse, sans presque d'expectoration, m'empêche de m'endormir. Levé, je suis un peu soulagé, mais très-faible, et je tombe des chairs derechef; pas même sur un canapé je puis mettre les pieds en haut, sans que tout de suite ces étouffemens de la nuit me reprennent. On ne peut croire, sans l'éprouver, combien terrible et pénible est cette situation. On m'a changé les remèdes, et quelques jours devront faire voir, si c'est un engorgement passager des poumons et de la poitrine, ou si le mal y prend racine. Dans ce dernier cas je suis perdu, et ne pourrai que traîner encore quelque temps une vie misérable.

Adieu, mon cher frère; dans tous les cas je serai jusqu'au bout de ma carrière votre fidèle ami. Mes complimens à votre chère épouse. Croyez-moi toujours votre . . . .

Le 14 décembre 1789.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Je viens de recevoir la lettre que vous avez bien voulu m'écrire du 3 de ce mois, avec tous les papiers qui y étaient joints et que j'ose vous renvoyer. C'est avec une peine infinie, que j'ai vu que vous continuez à être mécontent de votre santé et que, quoique la fièvre ne continue point, la faiblesse vous oblige de ne pouvoir voir personne, ce qui doit, surtout dans les circonstances présentes, vous être bien désagréable. J'ai pareillement vu avec bien de la peine ce que vous me marquez de la situation critique des affaires de la monarchie, qui doivent bien vous faire de la peine et vous causer des embarras. Il est bien malheureux que, malgré la glorieuse campagne de cette année, on ait pu persuader aux Turcs de ne point vouloir faire la paix; la Russie est épuisée d'hommes, d'argent et de tous les moyens possibles de la continuer avec vigueur, ce qu'on a vu bien clairement par la faible campagne qu'elle a faite cette année, et les grandes dépenses que lui coûte la guerre avec la Suède, vis-à-vis de laquelle même elle n'a pas pu déployer des moyens bien vigoureux.

Il paraît que le Roi de Prusse par toutes ses dispositions veut se mêler au printemps prochain des affaires de Pologne contre la Russie, animer les Polonais contre vous, et se servir du crédit qu'il a en Allemagne, pour vous y causer des embarras, en se mêlant des affaires des Pays-Bas par ses troupes qu'il envoie à Liége, et faisant appuyer les insurgens de l'argent de la Hollande.

J'avoue que l'instruction donnée par la Cour de France au duc d'Orléans, est le comble de l'iniquité et de la fausseté, surtout chargeant un homme aussi décrédité d'une pareille mission au moment où le Roi ne peut pas avoir de confiance en lui, où lui-même est l'auteur des révolutions en France, et a tenté d'enlever au Roi sa couronne et peut-être la vie à la Reine et à sa famille, mais cela fait voir que dans ce moment-ci en France, avec un Roi nul, le ministère de création du parti d'Orléans dominant dans l'assemblée nationale, préfère de servir à la haine personnelle de cette nation et cabinet contre votre personne et famille plutôt que de penser à ses vrais intérêts, et à cet effet se sert du duc d'Orléans, l'unit à l'Angleterre, anime l'Espagne à s'unir avec la Prusse, souffre tout, renonce à tout principe, liaison, alliance, bonne foi et honnêteté, pourvu qu'ils puissent parvenir à vous faire du mal. L'Espagne est également dans les sentimens les plus contraires et hostiles ; je le sais de science certaine, et le comte de Florida-Bianca, ministre despotique sous un Roi incapable entièrement et nul, et une Reine qui ne pense qu'à se divertir et à laisser vendre les emplois à ses favoris, sans talent ni capacité, hors d'être vindicative, a une correspondance suivie avec les ministres de Berlin et de Londres, leur est entièrement vendu, et ne cache pas même en public et dans ses discours la haine qu'il porte à tout ce qui vous regarde et votre famille.

Quant aux affaires des Pays-Bas, à présent, grâce à vos bontés et aux deux envois de papiers relatifs que vous avez bien voulu me faire, et dont j'ose vous ren-

voyer le second, je comprends aisément le vrai état des choses, dont ci-devant je n'avais pu que me former une idée très-confuse. Je vous supplie de vouloir bien ordonner qu'on continue à me les envoyer, ces affaires étant à présent de la plus grande importance. Je ne comprends pas comment tout cela est allé, et pourquoi on a eu si peur de cette troupe de patriotes, représentée sans ordre ni règle, et en si mauvais état ? Il me paraît que les dispositions militaires ont été bien mal faites, et l'indiscipline fort grande dans ces régimens. Il paraît qu'on a trop longtemps méprisé les soi-disant patriotes, qu'on a trop compté sur le militaire, et qu'ensuite on a d'abord cru tout perdu, et que tout le monde a eu trop peur. Il paraît que les violences, arrêts illégaux, visitations mal à propos du militaire ont indisposé tous les esprits et beaucoup aigri. La mésintelligence entre le ministre et le commandant général a fait également beaucoup de mal. Je crois que le rappel de ce dernier fera beaucoup de plaisir au public, et je souhaite que la santé du général Ferraris lui permette d'accepter un poste aussi délicat et dangereux dans un pareil moment. Les déclarations que le ministre a publiées, quoique fortes et même humiliantes, feront quelque effet, si la confiance se rétablit et si le public ne les considère pas comme causées par la peur qu'on a des patriotes, car dans ce cas, et surtout si on se mettait à traiter directement et comme d'égal à égal avec leurs chefs, il est à craindre que leurs prétentions seront exorbitantes, et qu'on veuille de leur part la garantie de la Prusse, Hollande et Angleterre, ce qui serait très malheureux dans ce moment, et leur fournirait une occasion

qu'ils désirent depuis longtemps, de se mêler de ces affaires. Enfin je crois que l'envoi du comte de Cobenzl sera utile, pour que vous soyez au moins informé du vrai état des choses et des mesures à prendre. Je crois qu'il est absolument nécessaire que ces affaires se terminent le plus tôt possible, pour que d'autres Cours n'aient pas le temps de s'en mêler, ni l'effervescence qui règne en France, le temps de se communiquer aux têtes flamandes, qu'on ne peut plus compter sur la force qui à présent est impossible et a toujours mal réussi partout, et que l'essentiel est de persuader le public de vos vraies intentions pour leur bien, en éloignant toutes les choses ou personnes qui peuvent leur être suspectes de quelconque façon, et tout ce qui dans les déclarations à donner, pourrait laisser des doutes ou des interprétations aux malintentionnés. Je désire bien ardemment et de tout mon coeur, que tout s'arrange bientôt et que vous ayez des nouvelles plus satisfaisantes de cette importante province, car je me flatte toujours qu'en Hongrie et Galicie, malgré les insinuations des émissaires prussiens et polonais, il n'arrivera jamais de rumeur, surtout à présent, qu'il y a tant de troupes, mais si jamais, comme vous me le marquez, il y avait quelque chose à craindre, je crois qu'il serait de la dernière importance de rechercher les causes possibles de leur mécontentement, et de les prévenir, en y remédiant et les contentant, si cela était possible, pour prévenir une explosion quelconque, toujours malheureuse.

Le 17 décembre 1789.

Joseph au Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre avec toutes les pièces que vous avez bien voulu me renvoyer. Pour aujourd'hui je ne puis que me rapporter à celles que vous recevrez. J'attends d'un moment à l'autre des nouvelles de l'arrivée de Cobenzl à Bruxelles, et de ce que le Grand-Vizir aura écrit au maréchal Laudon. Pour moi, ma pénible et cruelle situation continue toujours; pas une aspiration libre, et voilà six jours que je n'ai pas dormi une minute. Je ne puis être qu'assis au lit; cela m'affaiblit, me maigrit et me met dans un tel anéantissement que je ne puis rien faire. Le jour levé, à peine puis-je marcher dans la chambre; je tousse avec grande violence, et ce n'est que des glaires que je crache. Je ne puis presque pas parler pour la toux et par cette respiration empêchée, qui est d'un inquiétant terrible. Les médecins ne trouvent pas pour le présent mon état dangereux, mais il est encore plus malheureux, que pour le guérir ils ne savent pas de remèdes.

Adieu; plaignez-moi, car je le suis bien sous tous les points de vue. Mes complimens à votre chère épouse, et croyez-moi, en vous embrassant tendrement, votre . .

Le 21 décembre 1789.

Joseph au Leopold.

Très cher frère. J'ai reçu votre chère lettre. Les nouvelles des Pays-Bas sont des plus fâcheuses. Cobenzl n'y était point encore, s'étant arrêté plusieurs jours à

Coblence. Je crois qu'il faut regarder pour le moment ces provinces perdues. Le Roi de Prusse les soutient et dirige. Il est impardonnable tout ce qu'on a fait, et le politique comme le militaire sont également très en faute. Selon des nouvelles particulières ils doivent avoir vidé même Bruxelles, et le militaire tout comme le gouvernement s'être retirés à Namur, mais je n'ai aucun rapport, car ils n'en donnent plus. Enfin c'est un malheur qui me tue vraiment de peine. Ma santé est misérable, la toux, la difficulté terrible à respirer continuent que je ne puis faire le moindre mouvement et dois être assis au lit sans pouvoir être couché un instant. A cela j'ai encore repris mon accès de douleurs aux reins qui m'a donné pour toute une journée la fièvre très-forte. Les nuits je ne puis dormir, et enfoncé dans les tristes réflexions de tous mes malheurs personnels et ceux de l'Etat, avec une santé qui m'empêche tout soulagement, qui me rend le travail encore plus pénible, je suis, je crois, actuellement le plus malheureux mortel qui existe. Patience et résignation, voilà ma seule dévise.

Je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre. . . .

Le 24 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous verrez par les nouvelles de la semaine, à quoi nous en sommes. Les lettres ci-jointes n'ayant point de rapport formel encore, vous mettront

au fait de l'incroyable événement du 12 à Bruxelles*) et de ses suites; c'est le comble du malheur et de l'ignominie, et je ne vois pour le présent point de remède. Jugez de ma peine, cher frère; vous savez mon fanatisme, dirai-je, pour le bien de l'Etat, auquel j'ai tout sacrifié; le peu de réputation que j'avais, et la considération en politique que la monarchie avait acquise, tout est à vau-l'eau, et cela par l'exécution de mesures, les unes plus bêtes que les autres.

Je viens de recevoir votre chère lettre avec les papiers que vous m'avez renvoyés de Cobenzl. Je ne sais point ce qu'il soit arrivé encore à Luxembourg. Tout ce qu'il faudra tâcher pour le présent, c'est de conserver cette province et d'avoir par là un point sûr, duquel nous puissions un jour retourner avec une armée aux Pays-Bas, pour les reconquérir, mais aussi à cela je prévois mille difficultés, surtout pour les subsistances.

Quant à ma santé, je vous laisse juger si elle peut s'améliorer. Je suis vraiment misérable, point de respiration, devant être assis toute la nuit, pas en état de me coucher un instant, la toux très-forte et bien de la peine à expectorer. Imaginez que j'ai fait aujourd'hui mes dévotions dans l'oratoire, et que, marchant pas à pas, je n'ai pu arriver de ma chambre à l'oratoire, où on ne passe que les antichambres, que hors d'haleine et avec un battement de coeur affreux. Je ne puis donc rien faire, ni prendre l'air, parler m'est également impossible, je suis dans toutes les vingt-quatre heures abandonné à

*) Die Räumung Brüssels von Seite der kaiserlichen Truppen.

mes souffrances et à mes peines et chagrins. Plaignez-moi, mon cher frère, et que Dieu vous préserve à jamais d'une pareille situation! Je vous embrasse, de même que votre chère épouse; croyez-moi pour la vie votre . . . .

Le 28 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui je ne puis vous donner autre nouvelle, sinon que ma santé est toujours de même, et que je n'ai pas une seconde dans la journée sans souffrance, vu cette difficulté à respirer qui ne cède à aucun remède, et à laquelle faiblesse et battement de coeur se joignent. Des Pays-Bas aucune nouvelle, tout y est perdu, abandonné, et il y aura du bonheur si l'on pourra, faute de subsistances et de troupes, qui désertent par compagnies, se soutenir dans Luxembourg. Dans tous ces désastres il n'y a pas la moindre lueur encore d'espérance pour un accommodement quelconque. Voilà ma triste situation, dont la plume se refuse à vous détailler l'étendue.

Adieu, je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie votre . . . .

Le 31 décembre 1789.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui vous recevrez les nouvelles de la semaine aux Pays-Bas. Tout est dit, et vous verrez avec quels gens on a à faire. Cobenzl s'est

sauvé de Luxembourg, puisqu'à seize lieues il s'était montré des patriotes. Toutes les têtes sont renversées, et je tremble pour Luxembourg, puisqu'ils ne sont pas fournis de vivres. Des événemens pareils paraissent des rêves, et on aura peine à les croire. Ils ne sont pourtant pas malheureusement que trop réels. Je suis derechef bien misérable : hier j'ai eu toute la journée la fièvre, et ce mal aux rognons qui me la donne toujours ; outre le reste qui ne change pas, toujours la toux et la respiration difficile, à ne pouvoir être couché un instant, mais devant être toute la nuit assis. Joignez à cela la faiblesse, le malaise que cela donne, et les importantes occupations du moment, et les peines dont on est affaissé. Je puis à peine encore avec tous les efforts y résister, et suis le plus malheureux des êtres.

Adieu, je vous embrasse de tout mon coeur, de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . . .

Faites, je vous prie, à vos fils mes remercîmens pour leurs lettres, et assurez-les de toute mon amitié.

———

1790.

Le 4 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre lettre et suis charmé que votre fils Rainer ait une petite vérole naturelle si bénigne. J'espère que le sang, que parfois crache votre chère épouse, ne sera d'aucune conséquence. Pour moi, je suis toujours de même, je drogue à force, mais sans effet. J'ai encore eu hier une attaque de douleurs aux rognons, qui deviennent plus fréquentes; la respiration m'empêche toujours d'être couché et de pouvoir bouger même pour aller à l'église je ne suis plus en état, et les fêtes et dimanches j'entends la messe dans ma chambre. Quant aux affaires, elles sont malheureusement dans une situation extrêmement critique. Les Pays-Bas sont perdus, j'ai des nouvelles certaines que les révoltés se sont engagés par écrit vis-à-vis du Roi de Prusse, d'accord avec l'Angleterre et l'Hollande, de n'entrer en aucune négociation avec moi, mais de former et soutenir leur indépendance comme une nouvelle république garantie par ces puissances. La paix avec la Porte a une apparence encore éloignée et même douteuse; que le Roi de

Prusse nous attaquera au printemps, je le crois sûr; qu'il a fait une alliance avec la Pologne, est un fait; qu'il suscite des troubles et en Galicie et en Hongrie, c'est constaté, ainsi voilà en quoi en sont les choses, et je ne puis remuer, le travail me coûte doublement, et si l'on ne pense et pousse à tout, vous savez que rien ne va chez nous. Enfin je ferai certainement tout ce que je pourrai, et en vous embrassant tendrement, je vous prie de me croire, de même que votre chère épouse, votre . . .

Le 7 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre, et suis charmé que votre fils se porte si bien avec sa petite vérole. De nouvelles il n'y en a point des Pays-Bas, tout y est en pleine rébellion, et l'on commence déjà à se disputer sur la forme du gouvernement. Pour Luxembourg nous gagnons en attendant du temps pour l'approvisionner tant bien que mal, car la cherté est terrible, et la défense d'exportation presque générale. Les Turcs viennent de tenter une entreprise sur Cladowa, pour nous obliger à lever le blocus d'Orsowa. Je ne sais point ce qui est arrivé, mais j'en attends à tout moment la nouvelle, cela influerait infiniment sur la pacification. Si nous étions assez heureux de les repousser, je crois qu'Orsowa alors capitulerait, au lieu que, s'ils réussissent, nous sommes mal de ce côté-là. Les vues hostiles du Roi de Prusse continuant, je me vois obligé de faire marcher

une partie de l'armée en Bohème et Moravie; le maréchal Laudon en aura le commandement.

Quant à ma santé, c'est toujours de même. La difficulté dans la respiration ne diminue point, ce qui me rend extrêmement la vie dure, puisque jour et nuit je n'ai pas un moment sans gêne et peine.

Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse de tout mon coeur. Croyez-moi pour la vie votre . . .

Le 11 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre; vous aurez vu depuis qu'aux Pays-Bas il n'y a plus rien à faire, et qu'il faut attendre du temps et des circonstances des événemens dont on puisse profiter pour s'y remettre en possession. Ici je suis fort inquiet pour le blocus d'Orsowa; les Turcs ont assemblé dix mille hommes et attaquent Cladowa; s'ils y réussissent, Orsowa sera secouru par eux, et nous risquons de perdre dans cette saison toute notre artillerie et beaucoup de monde.

Quant à ma santé, elle est toujours de même; avant-hier je fus encore toute la journée accablé de la fièvre et de mes douleurs aux reins; je maigris prodigieusement et souffre déjà beaucoup des os sans chair, sur lesquels je dois être assis toute la journée et la nuit.

Adieu, présentez mes respects à votre chère épouse, et croyez-moi, en vous embrassant tendrement, pour la vie votre . . .

Le 14 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez aujourd'hui les objets de la semaine, qui ne sont pas bien intéressants. De Cladowa je ne sais autre chose que ce que Liptay *) est marché à l'ennemi, mais comment cela aura réussi, je l'ignore. Des Pays-Bas point de nouvelles; tous les grand-seigneurs quittent, comme Gavre, d'Ursel, Grimberghen etc. Quant à ma santé, c'est à peu près de même; voilà plusieurs fois que tous les seconds jours j'ai un mouvement fébrile, grand abattement et des douleurs aux reins et tout alentour aux hypocondres, ce qui rend la respiration encore plus courte. Je maigris et pourvu que je visse un espoir d'une fin quelconque, je me coirais bien heureux, car de vivre pour souffrir et (pour être **) déshonoré, est au-dessus de tous les martyres.

Adieu, j'embrasse votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . .

Le 18 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Pour aujourd'hui la même sécheresse de nouvelles existe. Les Turcs qui étaient venus attaquer Cladowa, ont été repoussés par le colonel Liptay avec

*) Anton v. Lipthay. Er starb im Jahre 1800 als Feldmarschall-Lieutenant.

**) Diese beiden Worte sind von Josephs Hand durchstrichen.

perte de 200 hommes.*) Du reste Orsowa tient encore. Pour moi j'ai encore eu, malgré le quinquina, hier soir et cette nuit la fièvre avec une toux sèche, convulsive, qui m'a tout anéanti. Je viens de me lever et la tête me tourne encore; avec cela l'estomac est gâté et j'ai un vrai dégoût pour le manger.

Adieu, je vous embrasse et vous prie de me croire pour la vie, de même que votre chère épouse votre . .

Le 21 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Les nouvelles de la semaine, vous les recevrez ci-jointes. Il n'y a plus de doute que le Roi de Prusse réussira à faire une alliance avec la Porte, et qu'il nous attaquera en conséquence de celle-là au printemps; c'est pourquoi il a fallu tendre toutes les ressources, et nous partager d'une façon, non suffisante, mais pourtant qui puisse nous mettre à couvert autant

---

*) An dem gleichen Tage schrieb Rosenberg an den Grossherzog: „V. A. R. me fait l'honneur de me dire dans sa dernière du 4., que je dois tâcher de persuader l'Empereur de se dissiper. C'est bien ce que nous souhaiterions tous, mais hélas, tous nos efforts sont inutiles, tandis que toutes les causes physiques et morales semblent concourir à lui rendre la vie insupportable. Il n'y a que ceux qui l'approchent, qui peuvent juger du degré de souffrances qui affectent continuellement son esprit et son corps. Nous avons reçu hier la nouvelle de l'avantage que Lipthay a remporté sur les Turcs, qui voulaient secourir Orsowa. Cette affaire, qui dans le moment présent est de très-grande conséquence, n'a pas répandu la moindre sérénité dans son âme."

que possible des deux côtés. Ce que cela deviendra il n'est pas facile de le prévoir, mais toujours notre situation est très-critique, et je crois que bien des années la monarchie ne s'est trouvée dans un si grand danger. Avec cela ma misérable santé, qui ne me permet qu'avec les plus grands efforts à vaquer encore aux affaires, mais qui m'ôte toutes les facultés du corps pour y suffire tel que le moment et son importance l'exigeraient. Avec cela, je vous l'avoue, qu'avili par ce qui vient de m'arriver, voyant que je suis malheureux dans tout ce que j'entreprends, l'ingratitude affreuse, avec laquelle mes bons arrangemens sont envisagés et qu'on me traite, car il n'y a plus à imaginer d'insolence et d'exécration que l'on ne se permette publiquement sur mon compte, tout cela me rend douteux, je n'ose plus avoir d'opinion et la faire exécuter, je me laisse aller à l'avis, même que je ne crois pas le meilleur, des ministres, puisque je n'ose soutenir le mien et que même je n'ai plus la force de le faire exécuter et de me disputer. Enfin voilà une triste position. Pour ma santé c'est de même; j'ai une petite fièvre tous les soirs, j'expectore beaucoup et cela m'affaiblit la poitrine; la respiration est toujours de même, je ne puis point être couché ni faire le moindre mouvement; pour parler et pour dicter il me faut une peine infinie, toussant d'abord quand je parle et ayant la voix éteinte. Adieu . . .

Le 25 janvier 1790.

Joseph an Leopold

Très-cher frère. J'ai reçu votre chère lettre et suis parfaitement de votre avis, que dans ce moment il n'y a pas d'autre parti à prendre que de céder vis-à-vis de nombre de demandes, que font les Hongrois et qu'ils augmentent à mesure qu'ils voient qu'on a peur. Vous verrez que la triste situation de ma santé, l'état critique de la monarchie, la malheureuse révolte des Pays-Bas, et la première condescendance qu'on a déjà eue, les rendront insolents au point de vouloir tout renverser, ce qui s'est fait, et qu'ils ne sauront plus où arrêter leurs désirs. Je souhaite que je me trompe. Pour moi, je suis toujours également misérable, et les poumons sont déjà si affaiblis, que j'ai bien de la peine à parler quelques mots de suite.

Adieu, je vous embrasse, de même que votre chère épouse . . .

Le 28 janvier 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevrez les objets divers et importants de la semaine. Rien ne nous réussit, et nous avons bien du guignon, mais aussi en sommes-nous en grande partie cause, puisque je ne puis pas obtenir du prince Kaunitz qu'il s'explique davantage. Nous aurions d'abord nommé quelques conditions raisonnables pour la paix; point du tout, je n'ai pu l'emporter, et par notre façon vague de parler, tout le monde reste méfiant. Si

le temps se perd et le Roi de Prusse avance dans ses intrigues, l'alliance avec la Porte doit être déjà signée, ainsi plus d'espérance d'éviter la guerre des deux côtés. Cruelle perspective! Tout cela vient en partie de ma malheureuse maladie, et de ce que je ne suis plus en état de faire par moi-même. Dicter est impossible, et tout écrire aussi, ainsi bien des choses, je les dois laisser faire, quand même je les désirerais autrement. La respiration devient depuis quatre jours plus courte, plus difficile encore que ce n'était, et à cela se joint le désagrément que les pieds m'enflent. Point d'appétit du tout, forte toux et expectoration copieuse. Adieu, je vous embrasse de même que votre chère épouse. Croyez-moi pour la vie votre . . .

Le 4 février 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Vous recevez par la poste sûre les objets de la semaine. Il y en a deux de quelque importance, savoir que j'ai rétabli la conférence pour les objets majeurs de politique qui actuellement étaient traités par le seul référendaire Spielmann*), Cobenzl absent, et le prince Kaunitz qui, quoiqu'avec une très-bonne judicature, est dans la 80ème année et baisse de mémoire, mais surtout a adopté une façon de vivre qu'il ne dérange pas, et qui ne laisse aux affaires que peu de momens dans la journée. Croiriez-vous possible que je ne l'ai déjà pas

*) Anton von Spielmann.

vu presque deux ans. Depuis que je suis revenu malade de l'armée, je n'ai pu aller chez lui, et d'appréhension il ne veut pas venir chez moi, ainsi il n'y a pas moyen de discuter une affaire. Ma misérable santé ne me permet non plus de changer et d'arranger par moi-même les expéditions, ainsi la conférence établie et composée du prince de Starhemberg, maréchal Lascy et Rosenberg s'assemblera; Spielmann proposera les objets, ils diront leurs avis, on en formera un protocole que le prince Kaunitz verra et auquel il ajoutera le sien, et ainsi cela sera porté à ma décision. Si je puis, j'assisterai moi-même à ces conférences.

Pour les affaires d'Hongrie, les troubles y ont pris une couleur très-dangereuse. Assembler à cette heure une diète, eût été mettre tout en confusion. N'accorder que quelques demandes, n'était pas suffisant, je me suis donc exécuté, non sans peine, à retirer toutes mes ordonnances, et à tout remettre sur le pied, sur lequel c'était du temps de feu mon auguste mère; cela coupe court à tout, et il faudra voir l'effet que cela fera.

Le superbe présent de votre chère épouse à l'archiduchesse, contenant toute la layette pour l'enfant, est arrivé hier ici en très-bon état. Tout le monde l'admire, et je vous prie de lui en faire mes remercîmens. Quant à ma santé, j'ai encore eu trois nuits horribles, où à force de tousser, expectorer et beaucoup de chaleur, je n'ai pas pu dormir un instant; les forces diminuent. Adieu. . . .

Le 6 février 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je profite de votre valet de chambre, afin de faire moins de bruit, pour vous prier instamment de prendre en mûre considération l'importance de l'objet. Voyant ma santé dépérir de jour en jour, j'ai assemblé les médecins qui me traitent, et ai exigé d'eux par écrit une déclaration de ce qu'ils jugeaient de mon état. Voici l'original signé par eux, que je vous envoie.*) Vous voyez donc que le danger et même l'impossibilité de guérir existe, mais que même il peut mener à une prompte fin. Or dans les circonstances dans lesquelles se trouve l'Etat, toute stagnation à prendre des partis décisifs pourrait être du plus grand malheur, et comment pourrait-on en prendre, si je n'existais plus ou ne fus plus en état de rien décider. Dans votre absence envoyer des courriers pour avoir vos ordres, est un retard qui pourrait être très-nuisible. Je vous conjure donc, mon cher frère, et par amitié pour moi et par devoir, ce que vous devez aux Etats qui vont vous appartenir, et au patrimoine de nos pères, et celui de vos enfans, qui a besoin dans ces critiques circonstances du plus prompt secours, de vous rendre le plus tôt que vous pourrez ici. Cela est essentiel, et je ne pourrais mourir content, que si je sais l'Etat pourvu de son chef. J'entre parfaitement dans les difficultés et délicatesses qui peuvent vous rendre cette arrivée ici dans ces circonstances gênante, mais vous avez à faire à moi, à

*) Fehlt.

un ami et à un homme qui regarde l'approche de sa dissolution comme un vrai bonheur, et puis les grandes raisons d'Etat doivent prévaloir, jointes au devoir. Je compte donc pour sûr, mon cher frère, que vous viendrez ici le plus tôt que faire se pourra, puisqu'il ne faut rien mettre au hazard dans des matières si importantes. La maison est à vous et à vos ordres; vous pourrez loger où bon vous semblera. Peut-être que l'appartement du Pape ne vous conviendrait point par mon mauvais voisinage, et alors les chambres de la Marie ou ceux à *l'Alte Hof* au premier étage pourraient vous arranger. Marquez-en d'avance seulement un mot; ils sont tous meublés et prêts. Vous connaissez mon coeur, mon amitié pour vous; jugez de la consolation que j'éprouverai de pouvoir encore vous voir avant ma mort. Je le répète, on ne peut rien assurer, mais il n'y a pas de temps à perdre; le mois de mars est traitre aux maladies. A cette heure, que j'ai tout fait ce que je devais pour mon Etat, je vous le donne sur votre conscience, si des doutes ou difficultés vous arrêtent.

Adieu; je vous embrasse et espère de vous voir bientôt. Présentez mes respects à votre épouse et excusez que je ne lui écris point, mais cette lettre m'a déjà tant fatigué que je ne le puis. Croyez-moi pour la vie votre tendre frère et ami

Joseph.

Le 8 février 1790.

Joseph an Leopold.

Très-cher frère. Je suppose que votre valet de chambre sera arrivé heureusement et vous aura remis ma lettre importante. Je ne puis rien y ajouter; les circonstances de ma santé sont toujours les mêmes et mes désirs de vous revoir ici. Adieu, je vous embrasse, présentez mes respects à votre chère épouse et croyez-moi pour la vie votre. . .

J'ai oublié de vous marquer que j'ai tout fait préparer à la chancellerie d'Etat pour que, dès que je saurais que vous venez ici, je puisse expédier les déclarations nécessaires qui vous déclarent mon Corégent tout comme l'Impératrice m'avait nommé le sien. Par là vous êtes d'abord en plein droit de tout ordonner, et votre signature a égal effet au dehors comme au dedans comme la mienne.

Le 16 février 1790.

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. J'ai reçu à la fois vos deux lettres du 4 et du 6 de ce mois, l'une par la poste et l'autre par le retour de mon valet de chambre, arrivé ici le 14. Vous pouvez bien vous figurer combien j'ai été frappé et pénétré de ce que vous voulez bien m'y écrire, et du triste et déplorable état de votre santé, de tout ce que vous voulez bien m'y dire de l'état des affaires de la monarchie, et pénétré de toutes les marques d'amitié, bonté et confiance dont vous voulez bien m'y combler.

Vous savez que toujours et toute ma vie j'ai toujours été à vos ordres et à votre disposition en tout et pour tout. Je sens bien tout l'état des circonstances et leur poids, et pourvu que je puisse vous servir, vous être bon à quelque chose, vous assister et soulager autant que je puis, vous pouvez bien être assuré que je le ferai toujours avec le plaisir le plus sensible à quelconque prix. Dieu veuille seulement que je puisse vous être bon à quelque chose. Vous êtes trop bon de penser même à mon logement; je suis également bien partout, et pourvu que je puisse vous obéir et rendre service, tout endroit m'est bon et égal. Je serais parti tout de suite pour me rendre à vos ordres, si la secousse que cette nouvelle imprévue a donnée à mes nerfs très-sensibles, ne m'avait pas tenu incommodé une couple de jours, et si j'avais pu partir sans devoir faire ici des dispositions pour mes affaires ici et celles de ma famille si nombreuse. J'ai travaillé nuit et jour et je pars pour Florence où je m'arrêterai deux jours pour prendre mes dispositions et arranger mes papiers, et j'espère de partir le 22 de ce mois, et pour peu que les neiges en Tyrol et les boues en Lombardie, car la saison est justement à présent des plus mauvaises, ne m'arrêtent pas, je me flatte d'être à vos pieds le 1er de mars. Je sens combien mon coeur sera déchiré en voyant le triste état de votre santé, mais ma consolation sera bien grande au moins de vous revoir, de vous témoigner mon empressement à vous obéir, et surtout si, pouvant vous être bon à quelque chose, cela pouvait contribuer de quelque façon à vous faire du bien à la santé.

Je vous envoie cette lettre par un homme à moi, qui va en courrier et restera à Vienne pour m'y attendre. Si jamais vous aviez d'autres ordres à me faire parvenir, je vous prie de me les envoyer par courrier, et je prendrai la route du Tyrol, et si jamais par quelqu'accident imprévu de maladie je me voyais empêché de partir le 22, ou arrêté en chemin, je vous le ferai savoir par estafette.

J'ose vous renvoyer les papiers ci-joints, et crois que vous avez fait une glorieuse et excellente résolution pour les affaires d'Hongrie, qui seule sera capable de remettre la nécessaire et importante tranquillité dans cette belle province, surtout dans les circonstances présentes. Dieu veuille que cela y pacifie les troubles, et qu'une paix puisse se faire avec les Turcs, qui empêche et prévienne la guerre avec le Roi de Prusse.

Je compte mener avec moi le général Manfredini, un valet de chambre, un domestique et un garçon de cuisine; j'ose vous en prévenir. C'est avec la plus vive impatience que j'attends le moment d'être à vos pieds.

Le 24 février 1790.*)

Leopold an Joseph.

Très-cher frère. Figurez-vous combien j'ai été frappé en recevant hier le courrier que j'ai l'honneur de vous renvoyer aujourd'hui, avec la nouvelle de l'accouchement

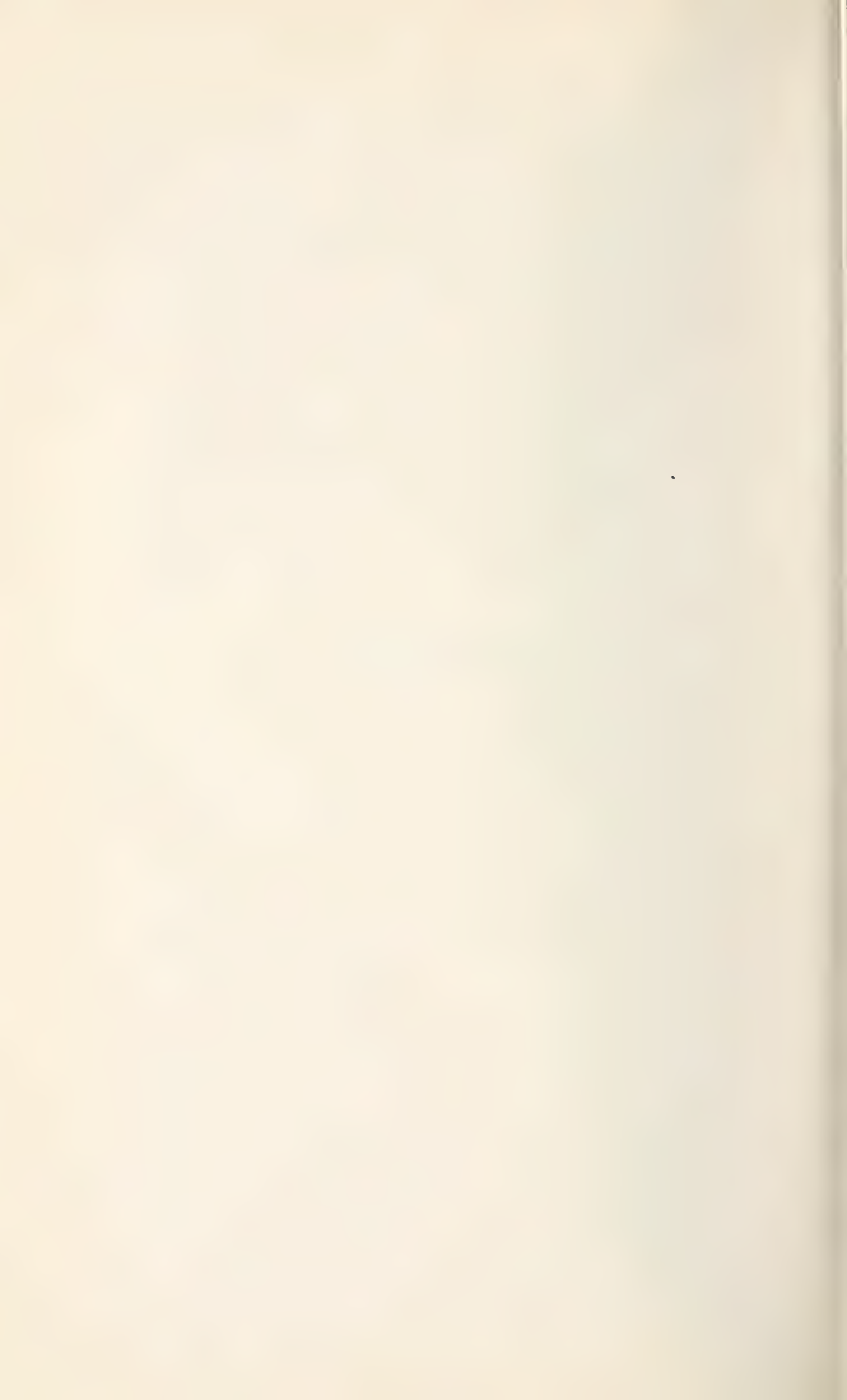
*) Am nächsten Tage, dem 25., kündigt Leopold seinem Sohne Franz das Eintreffen des Couriers mit der Nachricht vom Tode des Kaisers an.

malheureux et de la mort aussi imprévue de ma belle-fille. Quoique je n'aie eu que peu de jours le plaisir de la connaître, je lui étais bien attaché par toute l'amitié qu'elle nous témoignait dans ses lettres, et puisqu'elle faisait le bonheur de mon fils. Je prévois que l'enfant ne vivra pas non plus, et ayant vu toutes les bontés qu'en toutes les occasions vous aviez pour elle, je puis aisément me figurer quelle nouvelle inquiétude cela aura ajouté à votre santé, malheureusement déjà en si mauvais état. A toutes ces si justes inquiétudes de ma part, se joint encore l'impatience extrême, avec laquelle j'attends le moment de vous revoir et d'être à vos pieds. Après la reçue du premier courrier, et vous avoir envoyé le mien, je finis toutes mes affaires à Pise et en partis tout de suite pour Florence, d'où, après un jour pour arranger mes papiers, je comptais partir le 20 ou 21 pour aller par la route du Tyrol, mais j'ai été attaqué d'un très-gros rhume de poitrine, mal de gorge et fièvre avec des maux de tête, insomnies, des attaques répétées de nerfs, qui chez moi m'ont été déjà d'autres fois très-sérieuses, et des coliques nerveuses qui m'ont absolument empêché de partir. J'ai d'abord pris tous les remèdes plus prompts et forts pour me dépêcher des nerfs et coliques; je suis mieux, mais la toux et la fièvre me continuent, et malgré tous les soins, ménagemens et médicamens je crains qu'il me faudra encore trois ou quatre jours avant de pouvoir partir, sans risquer de devoir rester en route dans quelque mauvais endroit, selon que vous le pourrez voir par l'attestat du médecin Störck que je vous envoie ci-joint. Lagusius étant avec

mes enfans à Pise, pour ma justification. Figurez-vous mes inquiétudes et mon impatience. J'ai ma voiture chargée à ma porte, et dès le premier moment que je pourrai seulement me tenir en voiture sans fièvre, je partirai tout de suite.

J'ose vous envoyer ci-joint les papiers que vous avez bien voulu me communiquer. Puissiez-vous me donner des meilleures nouvelles de votre santé, et moi ensuite avoir le bonheur de vous trouver rétabli, ce serait la meilleure médecine possible pour mes maux.

ANHANG.



Note

de S. M. l'Empereur Joseph sur la campagne de l'année 1788*).

La guerre avec la Porte fut une conséquence nécessaire des engagemens pris dans le traité d'alliance qui a été conclu entre l'Empereur et l'Impératrice de Russie. Ce traité obligeait les deux parties que dans le cas que l'une fût attaquée, que l'autre trois mois après déclare la guerre à l'ennemi agresseur de l'autre, non avec un nombre stipulé de troupes auxiliaires, mais avec toutes ses forces.

Or le cas de l'agression était clair. La Porte avait déclaré la guerre à la Russie, avait enfermé son ministre, refusé toute médiation et attaqué les Russes à Kinburn; l'Empereur ne pouvait donc, sans être parjure à ses engagemens, se refuser de déclarer la guerre à la Porte.

L'étendue de ses frontières depuis la mer adriatique jusqu'au Dniester rendit la défense de ses provinces, la plupart peuplées, riches et fertiles, aussi intéressante que difficile. Il s'agissait de faire la guerre à toute une nation qui, n'ayant rien à perdre, ne cherchait qu'à piller et à saccager là où la moindre occasion lui en présentait les moyens. Abandonner une partie de ces frontières sans défense pour se renforcer dans

*) v. pag. 209.

un point, et se porter en pays ennemi, c'était perdre cent pour ne gagner que cinq, et c'était en même temps se priver de ses subsistances et du chariage, car tout ce qu'on aurait abandonné, eût été saccagé, tandis que la Bosnie et la Servie n'offraient rien qui pût servir d'équivalent aux pertes qu'on aurait essuyées en tout genre. Or la guerre étant devenue nécessaire, l'intelligence secrète qu'on s'était ménagée depuis quelques années à Belgrade, faisait espérer avec probabilité qu'au commencement de cette guerre on emporterait d'emblée cette importante place. La chose était près de réussir et paraissait immanquable, lorsqu'une confusion parmi les bateaux qui transportaient les troupes, jointe à un défaut de décision de la part des chefs, fit avorter le projet qu'on avait fait d'entrer la nuit par les portes ouvertes et gardées par nos affidés.

Ce premier malheur fut presque le signal de tous les autres qui s'en suivirent.

La guerre déclarée, presque tous ceux qui commandaient sur les frontières, voulurent se signaler par des entreprises sur des châteaux qu'ils attaquèrent sans dispositions préalables et sans les moyens nécessaires, aussi furent-ils repoussés. Il n'y eut que le colonel Beharnik qui eut l'adresse de s'emparer de Dresnik, sans sacrifier mal à propos du monde.

A Sturlich, Novi, Dubitza, Gradisca et Semendria on donna en partie des assauts et en partie on y fit des espèces de siéges, tous avec perte et sans le moindre fruit.

Tout cela n'était point fait d'encourager la troupe, aussi à la jactance des commandans succéda-t-il une inertie qui fit qu'on n'osât plus rien entreprendre, hors quelques légères escarmouches.

C'est ainsi qu'on parvint au printemps à la fin de mars. L'objet principal de l'ouverture de la campagne devant être le siége de Belgrade, on préparait tout à cet effet. Une digue immense fut commencée à Beschania, une autre à Perlaswaros et une troisième à Oppova, toutes choisies et tracées par le géné-

ral Zechenter. La première fut malheureusement prise tout à rebours de l'objet auquel on l'avait destinée ; il la fit commencer trop loin de Semlin et par conséquent de sa ligne de défense, outre que son profil et sa largeur étaient colossales, de façon qu'en en retranchant la moitié, il en restait encore une largeur plus que suffisante. Il en était de même des ponts. Cet ouvrage ne put se terminer que tard et encore ne fut-il point achevé. En outre cette digue allait aboutir à la Save, hors de la position comme des lignes du prince Eugène, et exigeait par conséquent un corps détaché sur la montagne nommée Dedina, pour y couvrir les ponts de communication.

Celle de Perlaswaros, après quelques remuemens de terre, fut entièrement abandonnée et on dut changer la direction à la digue d'Oppova, autrement on n'aurait pas pu l'achever, et encore cet ouvrage a duré toute la campagne.

Une autre petite digue et un pont furent construits près de Surczin par-dessus les marais. On prit poste à Zabracs de l'autre côté de la Save, en y faisant une redoute pour couvrir les bateaux qu'on avait sur la Save et qui étaient destinés pour les ponts.

A la fin de mars les Turcs firent de Belgrade la première attaque sur les travailleurs de cette digue. Le général Zechenter fit passer une division d'Esterházy au travers d'une flaque d'eau qui l'empêcha d'arriver à l'ennemi en ordre; elle perdit du monde et une vingtaine de houssards rechassèrent les Turcs. Les généraux Zechenter, Gemmingen et Alvintzy étaient présents et furent étonnés, sans faire autre disposition.

A la mi-avril l'infanterie de l'armée marcha au camp de Semlin et la cavalerie à celui de Panowsce, excepté le corps destiné pour Sabacs qui s'y rendit de ses quartiers, et après que les généraux Rouvroy, Mittrowsky, Zechenter, Mikovini*)

*) Ludwig Mikowiny von Breznobánya, erhielt 1790 den Theresienorden und starb zwei Jahre später als Generalmajor.

et Steinmetz*) avaient été reconnaître cette place, en passant avec quelques bataillons et un régiment de cavalerie de l'autre côté de la Save, et qu'ils l'eurent jugée très-difficile, sinon impossible à attaquer, son attaque fut néanmoins résolue. On passa la Save, on investit la Palanque; il y eut quelques différends au sujet de l'emplacement des batteries. Cependant, dès le premier jour qu'elles jouèrent, le feu ayant été mis aux maisons, l'on fit avancer deux bataillons qui, le long de la Save, remplirent le fossé d'eau qui était devant la Palanque; ils montèrent sur les parapets et ouvrirent la porte. Les Turcs qui s'étaient refugiés dans la seconde enceinte, capitulèrent ainsi que le château et se rendirent prisonniers de guerre. Ceci arriva le 24 avril.

C'était le moment où il aurait fallu continuer les opérations offensives. Belgrade était mal pourvu de vivres et de garnison, les habitans de la Servie s'étaient révoltés et déclarés pour nous, l'armée turque avait à peine quitté Constantinople, enfin tout paraissait favoriser le siége et la prompte prise de Belgrade. Le projet était de faire tout de suite descendre le pont qu'on avait sur la Save près de Sabacs et de là passer à Surczin, où la petite digue et le pont sur la Petrazbora étaient achevés. Mais on objecta que la grande digue à Beschania n'était point finie, que les ponts sur la Save et le Danube n'étaient point tous achevés, que les bataillons venant d'Autriche n'étaient point arrivés, que l'armée ne s'était point encore exercée avec les chevaux de frise, ni dans la formation des carrés, enfin qu'il fallait attendre encore.

Pendant le peu de jours que dura l'expédition de Sabacs, les Turcs firent une attaque sur la digue de Beschania. Le

*) Nicolaus Freiherr von Steinmetz hatte schon im J. 1761 als Oberstlieutenant das Theresienkreuz erhalten. Er starb im J. 1798 als Feldmarschall-Lieutenant.

général Staader*) qui y commandait, plaça le régiment d'Alton, infanterie, avec tous ses canons sur la digue au-delà du pont, et fit attaquer par un détachement d'uhlans les Turcs cachés dans des broussailles et des excavations. Cette cavalerie ayant été repoussée sur l'infanterie, y mit le désordre et l'on se sauva par le pont qui, devenu trop étroit par tant de chariage qui l'embarrassait, les garde-fous cassèrent et beaucoup de monde fut jeté en bas dans l'eau. Peu de Turcs qui poursuivirent les fuyards, en tuèrent et en prirent et s'emparèrent de quatre pièces de canons, et sans une vigoureuse attaque qu'une division de Samuel Giulay fit sans tirer, seulement avec la bayonnette sur les Turcs qui passaient déjà le pont, on aurait perdu plus de canons et de monde. Ils furent forcés par là de se retirer.

Après cet événement l'on ne s'occupa plus qu'à défendre la tête des ponts de la digue moyennant différentes redoutes, flèches et grands tambours en palissades qu'on y a faits. L'ouvrage même n'y fut plus continué.

En Croatie le prince de Liechtenstein avait commencé ses opérations pour assiéger Dubitza. Parvenu à donner l'assaut par une brêche qui a été faite, les dispositions furent si mauvaises que non seulement ceux qui donnèrent l'assaut, furent repoussés avec perte, mais que nous y perdîmes même deux canons et que les Turcs, par une sortie s'étant rendus maîtres de nos batteries pour peu de temps, y brisèrent tous les refouloirs et instrumens pour charger, et arrachèrent de la batterie même les gabions et saucissons, presqu'en même temps qu'une troupe de cavalerie turque accourut au secours de Dubitza, y porta un renfort et en fit sortir en notre présence les femmes et les enfans, parce que la ville n'avait point été

*) Joseph Staader Freiherr von Adelsheim. Er starb im J. 1808 als Feldzeugmeister und Commandeur des Theresienordens.

entourée et qu'on n'y avait pas fait de lignes de circonvallation.

De là cette cavalerie voulut brûler le pont sur l'Unna, mais elle trouva une division de Græven, houssards, qu'elle attaqua et fit plier. Ils vinrent pêle-mêle se jeter sur le parc d'artillerie qui, au lieu de tenir ferme et de tirer, se mit en marche, dont s'ensuivit beaucoup de confusion. La cavalerie turque repartit enfin, et passant devant notre infanterie sans la charger, retourna sur les hauteurs qu'elle avait occupées auparavant.

Le prince de Liechtenstein se croyant battu et hors d'état de continuer le siége de Dubitza, repassa l'Unna et y laissa seulement le pont avec un retranchement occupé par nos troupes.

Dans cette position les Turcs campés près de Dubitza, nous au delà de l'Unna et la tête du pont soutenue et disputée parfois par différentes petites escarmouches insignifiantes, les choses en restèrent plus de trois mois en Croatie, quoique le prince de Liechtenstein ait reçu un renfort de huit bataillons et un régiment de cavalerie, et même rien de signifiant ne s'y passa plus le long de toute la frontière.

Il en fut de même en Esclavonie, où l'on tirait souvent assez inutilement beaucoup de coups de canon de notre forteresse de Gradisca sur la forteresse turque qui est vis-à-vis, mais il ne s'y passa rien d'intéressant, non plus que sur toute la frontière.

Tout était également tranquille au Banat. Les corps francs et les Serviens faisaient des incursions en Servie et y empêchaient les communications et les transports des vivres qu'on destinait pour Belgrade. Toute la partie de la Walliova qui environne Belgrade, fut également ravagée et beaucoup d'habitans en émigrèrent.

Hormis quelques incursions en Valachie assez insignifiantes tout fut aussi tranquille en Transylvanie, et le prince Cobourg

avança de son côté vers Chotym et commença par investir en partie cette place.

Telle était la situation dans laquelle on resta depuis la fin d'avril jusqu'au 26 mai. On s'occupa seulement à faire un retranchement très-considérable autour de Semlin et un autre sur la hauteur de Beschania, qui par les différentes augmentations et l'élévation du profil qu'on en exigea, ne put être achevé que plus tard.

A cette époque et après bien de la peine tout se trouva enfin prêt pour passer la Save et commencer le siége de Belgrade. Selon les dispositions l'armée devait passer sur deux ponts la Save à Zabresch et se porter en trois jours dans les lignes du prince Eugène.

Dans la disposition et opinion que donna le maréchal de Lascy par écrit et qui fut connue des généraux, il regarda cette entreprise comme très-hazardeuse et de laquelle il y avait plus de probabilité pour la non-réussite que pour un succès heureux. Il compara nos forces avec celles du prince Eugène, il releva que nous ne pouvions avoir que très-précairement un pont sur le Danube, vu que par les marais rien n'avait été préparé, que la digue mal faite et mal tournée nous obligeait à occuper une plus grande étendue de terrain que le prince Eugène qui avait plus de troupes, que la construction des lignes de circonvallation devait être faite avec tant de soins qu'elle exigerait seule un travail de quelques semaines avant qu'on pût songer à entreprendre le siége, qu'enfin la saison déjà avancée rendait plus que probable qu'avant de pouvoir achever le siége, le Grand-Vizir viendrait au secours de la place, que nous serions alors entre deux grandes rivières avec les seuls ponts de la Save, séparés et hors de nos lignes, que nous aurions une forteresse au dos et toute son armée au front, que le hasard était trop grand pour n'être qu'allié, que rien ne s'étant encore fait du côté des Russes, il n'y avait aucune diversion, que si l'on remettait ce siége à l'automne,

il était plus que probable que celui d'Oczakow serait terminé, que Chotym tomberait et que les Russes avanceraient vers le Danube avec le prince de Cobourg, et que, joint au corps de la Transylvanie, cela obligerait le Grand-Vizir à se partager, que dans l'arrière-saison les Turcs désertaient, que, les chaleurs passées, nous aurions moins de malades, qu'enfin on pourrait encore augmenter l'armée de quelques bataillons pour rendre le siége plus sûr, que les secondes inondations du mois de juin nous dérangeraient, pendant qu'en septembre il n'y en avait plus à craindre, qu'il y avait tout lieu d'espérer que la flotte russe viendrait pour l'automne dans l'Archipel, et que tout cela nous donnerait des facilités, tandis qu'à présent il n'y avait que des difficultés et des risques.

Toute la généralité fut de cet avis d'un commun cri. On prétendait qu'un mois étant déjà perdu depuis Sabacs, on n'était plus à temps d'entreprendre le passage de la Save et le siége de Belgrade.

La nouvelle qui arriva dans ces entrefaites, que le maréchal Romanzow, loin d'avancer, avait même repris les quatre bataillons envoyés au prince de Cobourg pour le blocus de Chotym, joint à toutes les nouvelles politiques et celles de Constantinople qui constataient que le Grand-Vizir se portait avec toutes ses forces sur nous, qu'il était déjà arrivé à Sophie et se préparait à marcher à Nissa, tout cela fit enfin prendre la résolution de suspendre la marche et le siége et d'attendre ainsi les événemens et l'automne.

C'est ainsi que depuis le 26 mai jusqu'au 12 août l'armée resta dans l'inaction au camp de Semlin. Elle détacha seulement quelques bataillons et deux régimens de cavalerie au Banat pour renforcer le général Wartensleben.

Les petites attaques sur la digue de Beschania étaient peu importantes et rien ne se passait également en Croatie, à quelques escarmouches près, de même qu'en Transylvanie, et le prince de Cobourg restait auprès de Chotym qui recevait des

vivres de la Pologne, jusqu'à ce qu'enfin le corps russe sous le général Soltikow vint se joindre à celui, et alors le blocus même du côté de la Pologne devint plus sérieux.

Le général Fabry *), avec un détachement peu considérable, eut le bonheur de repousser un corps turc et, en occupant Jassy, d'y prendre le prince de Moldavie, mais ensuite le Chan s'étant renforcé et approché, Fabry se retira derechef de Jassy.

La Suède attaqua en attendant la Russie par mer et par terre en Finlande, ce qui fit que la flotte qui en partie était déjà à Copenhague, pour se rendre dans l'Archipel, resta pour cette campagne dans la Baltique.

Le prince de Nassau remporta dans le Liman plusieurs avantages sur la flotte du Capitaine-Pacha, ce qui détermina enfin le prince Potemkin d'avancer vers Oczakow, et le maréchal Romanzow passa le Dniester.

Le mois d'août fut l'époque qui rendit la campagne plus active.

Le Grand-Vizir, après avoir fait différens détachemens en Valachie contre la Transylvanie, après avoir repoussé les volontaires des défilés qu'ils occupaient sur les avenues de Belgrade, et avoir fait parvenir des troupes et des vivres dans cette ville, se porta avec toutes ses forces de Nissa à Widin et avança un corps à Cladowa et à Czernetz sur les deux bords du Danube, ayant Orsowa devant lui.

A mesure qu'on apprit à l'armée que les Turcs rassemblaient leurs forces à Widin, ce qui fut longtemps douteux, les nouvelles étant fort contradictoires et n'étant pas aisé d'en avoir de sûres, l'on fit passer plusieurs bataillons au Banat et des régimens de cavalerie qui renforcèrent par échelons le corps du général Wartensleben, qui de son côté fit marcher quatre

*) Michael von Fabri, 1739 geboren, erhielt 1790 das Theresienkreuz und starb im J. 1809 als Feldmarschall-Lieutenant.

bataillons et un régiment de cavalerie en Transylvanie, pour mieux couvrir la vallée de Hatzegg qui était la plus menacée dès le commencement d'août. L'ennemi tenta ensuite d'attaquer presque toutes les entrées de la Transylvanie; dans plusieurs il repoussa les Impériaux avec avantage, leur prit des canons et fit des prisonniers, mais de chaque entrée, hormis de celle du Vulcan qu'il trouva délaissée au mois de septembre, il se retira après l'attaque, soit qu'il ait eu de l'avantage ou qu'il ait été repoussé avec perte.

Le 7 août la tête de l'armée du Grand-Vizir entra de Czernetz sur Schupaneck. Cet événement qui décida la campagne, exige un détail.

Pour défendre le Banat du côté de la Valachie et d'Orsowa, le général Zechenter, envoyé exprès en 1783 pour en examiner les avenues et positions, en choisit une au confluent des petites rivières Czerna et Bellareca. Le lieutenant-colonel Turati fut chargé d'en faire le plan et les détails; le tout fut remis au général Wartensleben, qui dès le mois d'avril occupa cette position jusqu'au mois d'août, d'abord avec quatre bataillons et trois divisions d'houssards seulement. Il y fit différens changemens, croyant de l'améliorer, mais en occupant avec un tambour en simples palissades une grande hauteur qui se trouvait devant l'aile gauche de la position, et en appuyant à cette hauteur, qui était un hors d'oeuvre, une traverse en batterie qui fermait toute la vallée, et en ne la fermant point en arrière dans la position même, celle-ci fut toute soumise au soutien de ce seul tambour, isolé de tout autre soutien, fait en pures palissades sans fossé, et pouvant seulement contenir une division d'infanterie.

Le corps de Wartensleben s'accrut peu à peu dans la vallée de Mehadia à onze bataillons, avec tout le régiment des Valaques, les chasseurs et tireurs de tout le Banat, et six divisions de cavalerie. Outre cela un bataillon avait été placé par Wartensleben sur la montagne au-dessus de la caverne de

Veterani qui avait été retranchée et arrangée pour des batteries, afin de fermer aux Turcs et à leurs bateaux le passage du Danube.

Schupaneck et Vieux-Orsowa, un village au Danube, avaient toujours été regardés comme impossibles à soutenir contre une attaque, et ils ne furent occupés au printemps que pour retenir les petites parties qui auraient voulu faire des incursions de la forteresse d'Orsowa. Avant que l'armée n'en fut approchée, les ordres les plus précis, le plus souvent réitérés destinaient le régiment des Valaques et le bataillon de de Vins qu'on y avait placés, à ne s'engager à rien dans cette souricière, mais ils devaient être placés dans les montagnes et les bois de l'Almas, afin d'empêcher derrière de bons abatis dans ce terrain, sans cela très-difficile, aux Turcs à y percer, et par là à ne pas tourner la position du général Wartensleben, ni le bataillon placé sur la montagne qui tenait à la grotte.

Ces ordres, loin d'être observés, furent entièrement négligés, et rien ne fut préparé d'avance dans les bois et les montagnes de l'Almas. Le général Wartensleben ne tint point la main à ce que le général Papilla exécutait les ordres qu'il avait ; il vit sous ses yeux faire des retranchemens à Vieux-Orsowa, absolument contraires au bon sens et à l'objet. Il vit la maison de quarantaine arrangée avec des échafaudages, lorsqu'elle devait être délaissée ; enfin il vit entasser un magasin assez considérable, établir des fours à Schupanek, lorsqu'il était défendu de soutenir cet endroit. La veille même encore, sachant un gros corps turc déjà rassemblé à Czernetz et voyant beaucoup de bâtimens armés arrivés à la forteresse d'Orsowa, il y fut et ne fit point des dispositions analogues aux ordres qu'il avait, ou il les abandonna au général Papilla, un vieillard imbécile.

Enfin le 4, au matin, Papilla fut canonné de trois batteries turques à la pointe du jour, et malgré cela il ne prit point encore son parti, mais se contenta à renvoyer les canons.

Une troupe de cavalerie turque arriva ; il fit défiler l'infanterie par deux hommes sur un sentier le long des vignobles. L'infanterie turque passa le Danube en sa présence avec des bateaux, il défendit de tirer sur elle et, loin de prendre le chemin des montagnes et des bois de l'Almas qui était conforme à l'ordre qu'il avait, il enfila toute sa troupe dans des défilés qui mènent vers Mehadia. Elle fut attaquée, entourée et renversée ; on perdit treize canons, nombre d'officiers et de soldats. Le régiment de Reisky qui se trouvait placé sur le chemin de Mehadia entre Schupaneck et la position du corps de Wartensleben, voyant cette déroute, lâcha également pied et s'en vint courant à une division de cavalerie de Württemberg qui arrêta les poursuites des Turcs et fit railler derrière elle les fuyards.

Cette affaire fut la première cause des événemens fâcheux qui suivirent. L'Almas était ouverte, et la montagne au-dessus de la grotte de Veterani, où était le bataillon de Brechainville, n'avait plus son flanc couvert. Aussi les Turcs firent-ils tout de suite remonter un assez grand nombre de leurs bâtimens armés, mais se trouvant repoussés par les batteries de la grotte, ils résolurent de l'emporter à tout prix, et pour y parvenir, ils se décidèrent d'attaquer le bataillon de Brechainville qui occupait le sommet de la montagne. On y avait fait un abatis, mais comme sa capacité était grande, le général Wartensleben y avait fait construire plusieurs redoutes et tambours qui allèrent jusqu'au nombre de onze, de façon que tout le bataillon était morcelé et qu'il n'y avait de vraie force nulle part ; aussi l'événement prouva-t-il que tous ces petits tambours durent se replier et que dans un des plus grands, où toute une division se porta, elle y fut forcée et hachée en pièces après une longue résistance. Les deux autres divisions éloignées dans une autre redoute prirent le parti de descendre le sentier dans la grotte avec le major Stein. L'ennemi nous y prit sept canons.

Le prince de Liechtenstein ayant été obligé par maladie de quitter le commandement du corps en Croatie, le maréchal Laudon en fut chargé, et avant son arrivée le général de Vins passa l'Unna à Dubitza, attaqua le camp turc qui fut pris, de même que leurs batteries, desquelles l'ennemi fut repoussé. Néanmoins ceux qui campaient sur la montagne, nommée l'Agino Berdo, y restèrent, ce qui fit qu'on ne put entreprendre le siége de Dubitza. Ils tentèrent même une attaque, où, une division de Waldeck, cavalerie, ayant lâché pied, on perdit deux canons.

Le maréchal Laudon à son arrivée ordonna de commencer le siége qui a eu du succès, car après avoir fait sauter une mine, les Turcs capitulèrent et se rendirent prisonniers de guerre, ce qui entraîna aussi la retraite de ceux qui étaient sur l'Agino Berdo. Le maréchal Laudon se décida ensuite d'aller assiéger Novi, en même temps que, pour faire une diversion, il fit passer la Save au colonel Quosdanovich qui attaqua et chassa un petit camp turc qui était à Gradisca.

La nouvelle étant parvenue à la grande armée campée à Semlin, que les Turcs sont entrés au Banat, et que, par la défaite du général Papilla, le plan de la défense y avait été entièrement dérangé, il fut résolu de marcher avec une partie de l'armée au Banat. Après quelques jours qu'exigèrent les dispositions pour les vivres, l'armée se partagea ; 21 bataillons, 3 régimens de cavalerie, 3 divisions de houssards et autant d'uhlans restèrent à Semlin, Beschania et Boliefze ; le reste consistant en 14 bataillons de fusiliers, 7 bataillons de grenadiers et en 5 régimens de cavalerie avec une division de houssards, se rendit au Banat, où dix autres bataillons, venant d'Autriche par eau, suivirent successivement. La marche fut accélérée et on arriva à Weiskirchen après avoir fait un seul séjour à Kubin.

Dans cette position et plus avant vers Saska, tenant les gages des débouchés de l'Almas et de la Clissure avec le Da-

nube, l'armée voulait rester, rafraîchir, dégager la grotte de Veterani, peut-être même en attaquant les Turcs qui occupaient le sommet de la montagne, d'où ils ne cessaient de rouler des pierres, des bombes et des matières combustibles sur les batteries et sur le retranchement de la grotte. On pensait d'envoyer quatre bataillons de renfort au général Wartensleben, qui même était déjà en marche, et comme le principal objet des Turcs devait être de se procurer la navigation du Danube et de percer dans la plaine, on croyait d'éventer plus sûrement leurs projets en y restant en force. Outre cela la position du général Wartensleben était réputée inattaquable et lui-même la jugeait telle. Après qu'il eût soutenu et repoussé une attaque des Turcs, composés pour la plupart de cavalerie, mais qui fut plutôt une reconnaissance qu'autre chose, il donnait les assurances les plus positives de ne jamais penser à la retraite et que même il ne le pouvait pas, vu sa position, ayant un grand défilé dans Mehadia au dos. Quelque peu de jours s'étant écoulés et les Turcs se renforçant toujours dans la vallée de Schupaneck, le général Wartensleben ne cessa de solliciter qu'on marchât avec toute l'armée à lui, et il promettait même les avantages les plus sûrs d'une attaque qu'on pourrait faire sur le Grand-Vizir, mais sans en expliquer la possibilité ; il déclarait que tout renfort était inutile et qu'il y fallait toute l'armée.

Les quatre jours qu'on passa pour faire les arrangemens des vivres à Weiskirchen, donnèrent occasion de bien reconnaître en avant les débouchés des montagnes et le chemin qui longe le Danube. On trouva que moyennant des abatis et quelques ouvrages, un petit corps même pourrait s'y soutenir contre une armée. Après les sollicitations si vives de la part du général Wartensleben on se décida enfin à laisser le lieutenant-général Brechainville avec neuf bataillons et quatre divisions de cavalerie dans ces gorges, et le reste de l'armée qui avait déjà fait marcher deux bataillons de renfort au corps de Wartensleben, se mit en marche au travers des montagnes par le

plus court chemin, non sans devoir surmonter bien des difficultés, pour arriver à Caransebes et de là se porter en avant vers Mehadia. On crut pouvoir le faire avec d'autant plus de sûreté, que du temps que l'armée était à Weiskirchen, elle avait fait ravitailler sans peine la grotte de Veterani tant en vivres qu'en munitions; il fallut six jours pour cette marche. Pendant ce temps les Turcs renouvelèrent pendant deux jours de suite leurs attaques sur le tambour, comme on l'a dit plus haut, qui était sur la hauteur à gauche en avant de la position de Wartensleben. La défense qu'y fit un détachement du régiment de Lattermann, fut belle toutes les deux fois, enfin les palissades ayant été ruinées, on fut obligé de l'abandonner. Par là les Turcs purent prendre en dos la traverse qui s'appuyait à cette montagne, et quoiqu'ils canonnaient et bombardaient depuis quelques jours le camp sans effet, cette prise dérangea tout, et comme on avait rendu toute la position dépendante de ce seul tambour et de la traverse, les bras tombèrent et la décision si souvent annoncée de vouloir s'y défendre jusqu'au dernier homme, changea tout d'un coup dans l'idée de devoir, en se retirant, sauver au moins une partie, puisqu'on s'y croyait sacrifié. Avec cela la troupe avait été tenue continuellement pendant plusieurs jours sous les armes.

Ce changement fut si subit que dans le rapport que le général Wartensleben envoya le matin par son adjudant Merveldt*), il ne parlait que de vaincre ou mourir; il voulait même faire venir de Temeswar des pièces de batteries pour faire taire celles de l'ennemi, et le même jour l'après-dînée il annonça sa retraite décidée pour le même soir à l'entrée de la nuit. Ce changement inattendu et qu'on ne pouvait prévoir, fut d'autant plus frappant que l'armée n'avait plus que deux

*) Maximilian Graf Merveldt, damals Rittmeister, erhielt im J. 1794 als Oberstlieutenant das Theresienkreuz und starb im J. 1815 als General der Cavallerie und Botschafter in London.

marches à faire pour arriver dans la vallée à Caransebes, qu'elle était enfourrée dans les montagnes, que le général Wartensleben annonçait sa retraite pour très-dangereuse, et que peut-être il serait détruit avec son corps; et cette nouvelle ne parvint à l'armée que lorsque la chose était faite.

Par bonheur que la retraite de Wartensleben fut assez heureuse, et que son arrière-garde, composée du régiment de Württemberg dragons, de trois divisions de houssards de Græven et du bataillon de Stein, tint bon à plusieurs attaques de la cavalerie turque et les repoussa, pendant que le corps gagna le pont et la hauteur de Fenisch, où il se forma un quarré et y resta trois jours sans être attaqué.

Cet événement inattendu dérangea pour la seconde fois les projets de l'armée. Elle était venue dans la vallée de Mehadia croyant trouver le corps de Wartensleben dans sa position. C'était uniquement dans cette vue qu'elle avait quitté l'objet si essentiel du Danube, et presqu'au moment où elle devait arriver, voilà la position abandonnée, la vallée ouverte, l'Almas abandonnée et par conséquent toutes les mesures devenues inutiles. Il fallut donc recourir à un troisième projet, et après avoir reconnu le terrain et séjourné deux jours à Caransebes par rapport aux vivres et autres dispositions, l'armée se rendit sur les hauteurs entre Illova et derrière le ravin d'Armenisch, tenant aux deux parties des hautes montagnes, et fermant ainsi les chemins assez difficiles qui passent entre elles. Le corps de Wartensleben se joignit à l'armée, et moyennant qu'on occupa avec grand soin toutes les montagnes les plus inaccessibles, on parvint à réformer une nouvelle ligne de défense qui, conjointement avec le général Brechainville, aurait contenu l'ennemi dans les montagnes, couvert les avenues de la Transylvanie, les mines, la plaine et le Danube. Le Grand-Vizir ainsi resserré n'aurait pas pu subsister, puisqu'il faisait brûler toutes les habitations et les fourrages.

Les deux premiers jours que l'armée réunie avec le corps de Wartensleben occupait cette position, on n'avait aucune nouvelle de l'ennemi qui était encore tout concentré à Mehadia et Schupaneck. On forma le projet de marcher à lui et de passer les défilés de Terregova et de se poster au pont de la Bellareca à une lieue de Mehadia, ou de l'attaquer dans Mehadia même, mais les généraux Wartensleben et Vezay ainsi que Zechenter qui connaissaient en détail le terrain, déclarèrent tous l'impossibilité d'une pareille attaque, vu qu'il fallait passer par le défilé de Mehadia et qu'il n'y avait pas moyen de le tourner d'aucun côté, ni d'en déboucher en présence de l'ennemi. On dut donc renoncer à ce projet. Peu de temps après l'ennemi parut avec environ six mille hommes, tous à cheval; il reconnut notre position, et à cette occasion il y eut une petite escarmouche entre les avant-postes. Il se campa au delà du second ravin vers Fenisch. On projeta de l'y attaquer; toute la disposition était faite pour le lendemain, et même tous les généraux se trouvaient assemblés sur une hauteur où l'on fit voir à un chacun ce qu'il aurait à faire, lorsque dans le même moment et en leur présence l'ennemi changea sa position; il lui arriva en même temps un gros corps d'infanterie avec du canon; il se posta plus en avant et occupa les hauteurs qui dominent le ravin d'Armenisch et sur lesquelles on avait voulu se former. Cela fit suspendre l'attaque projetée jusqu'au lendemain; les circonstances étant changées, elles exigeaient d'autres dispositions.

Sur ces entrefaites arriva la nouvelle que la grotte de Veterani avait capitulé après 21 jours de défense et, quoique désarmée, la troupe n'avait point été faite prisonnière de guerre, mais elle revenait libre à l'armée.

Le général Brechainville qui avait eu la commission de tâcher de la ravitailler par le Danube en vivres et en munitions, et même de déloger l'ennemi de la montagne avec les forces qu'il avait, jointes aux 1600 hommes du corps franc

qui lui avaient été envoyés, non seulement il n'y parvint point, mais il ne le tenta pas même, quoiqu'il était informé des besoins urgens de la garnison de la grotte, qui, se voyant sans secours, dut abandonner ce poste avec neuf pièces de canon qui y étaient.

Le Danube était par conséquent ouvert aux bâtimens armés de l'ennemi jusqu'à la montagne, nommée l'Alibek qui, occupée par le régiment de Vins, en défendait encore le passage. Le colonel Lauer*) des ingénieurs, chargé des ouvrages en abatis et retranchemens à faire auprès du général Brechainville, avait proposé la construction d'une forte batterie près d'un endroit, nommé Papagay, où le Danube est fort serré et étroit entre des rochers, mais le général ne la voulut point et renvoya même les pièces de batterie qui étaient à Ujpalanka et qu'on y destinait.

Cette désagréable nouvelle fit réitérer les ordres au général Brechainville de défendre les postes qu'il avait ; il répondit de même que le colonel Lauer, que l'ennemi ayant laissé le temps de former les abatis et retranchemens nécessaires, il pouvait attendre l'attaque d'un ennemi fort supérieur en nombre, qu'il le recevrait même avec avantage dans ces postes, et que, hormis qu'un corps turc longeant la rive droite du Danube, ne trouvât moyen de le passer derrière lui, ou que l'armée se retirât et donne par là également jour à l'ennemi de venir sur leurs derrières, il ne craignait rien d'une attaque en front dans sa position.

Dans cette assurance l'armée restait tranquille à Illova. Les Turcs essayèrent un matin de percer par le flanc droit de la position le long de la Temes ; ils grimpèrent avec leur cavalerie les plus hautes montagnes, la canonnade fut forte et

---

*) Franz Freiherr von Lauer, später Commandeur des Theresienordens. Er starb 1803 als Feldzeugmeister.

les houssards attaquèrent la cavalerie turque qui, après quelque perte, fut obligée de se retirer. Pendant cette attaque les Turcs canonnaient et fusiliaient sur le corps de Wartensleben, et un gros corps de cavalerie avait l'air dans l'éloignement de vouloir tenir l'armée et surtout sa gauche en échec.

Depuis ce jour l'ennemi qui se renforçait tous les jours, forma trois batteries qui dans une très-grande distance et à toute volée canonnèrent et bombardèrent pendant plusieurs jours notre droite qui formait le corps de Wartensleben, et malgré l'éloignement il y eut pourtant journellement des soldats tués et blessés au camp. On fit quelques traverses, mais elles servirent peu, puisque tous les coups étaient tirés en parabole. Ce fut alors qu'on forma un nouveau projet d'attaque et que l'on y disposa même tout ; près de l'exécuter, les généraux qui en étaient chargés, déclarèrent dans un conseil qu'ils ne voyaient de possibilité d'y réussir par les raisons suivantes :

D'abord il n'y avait qu'un seul chemin qui traversait le ravin d'Armenisch ; il le fallait passer en présence de l'ennemi en défilant six hommes de front. Parvenu à l'autre côté, on ne pouvait arriver sur les montagnes où étaient les batteries de l'ennemi, que par derrière. On ne pouvait opposer de notre côté des batteries pour faciliter le passage avec effet, puisqu'elles auraient dû tirer de trop bas en haut, ce qui les rend presque nulles. La formation de l'autre côté du ravin était encore entrecoupée d'un grand fond, et il fallait commencer par en chasser l'ennemi qui y était.

C'étaient là les difficultés qu'aurait eues la colonne de l'armée, commandée par le maréchal Lascy lui-même, qui déclara néanmoins qu'il ferait l'impossible, mais qu'assaillie pendant ce défilement par la nombreuse cavalerie turque sous le feu de leurs canons, il ne pouvait répondre de ce qui en arriverait.

Les grenadiers devaient attaquer sur la gauche, mais pour les faire passer avec de l'artillerie, il aurait fallu travailler au moins trois heures à la tête de la colonne et en face de l'ennemi, pour leur frayer une descente et une montée hors du ravin.

Le corps de Wartensleben qui devait faire la colonne de la droite, ce général déclara être dans l'impossibilité de monter à l'endroit indiqué, qu'il ne pouvait attaquer la batterie qui lui était opposée, puisqu'il aurait le gros de l'ennemi en flanc, qu'attaquant la ligne de l'ennemi, il serait enfilé par la batterie turque, qu'il devait donc attendre ce que ferait la colonne du centre, et qu'il ne pouvait avancer que lorsqu'elle aura repoussé l'ennemi des hauteurs.

La difficulté du défilé avait déjà fait décider de laisser la plus grande partie de l'artillerie en arrière, vu le train qu'elle exige ; il fallait y laisser trois bataillons de garde. On ne savait également quel usage on devait faire de la cavalerie ; pour la faire passer en avant, c'était non seulement l'exposer toute seule dans un défilé, mais on devait craindre que, rejetée, elle ne renverse l'infanterie qui devait le passer. La laisser en arrière, c'était s'en priver, et avec cela le terrain était si peu favorable à ses opérations, qu'excepté des Turcs, dont chacun agit pour soi, une masse de cavalerie ne pouvait y manoeuvrer en corps.

Toutes ces difficultés ne firent que retarder la décision pour une attaque, et on resta toujours résolu néanmoins de l'entreprendre à tout prix, d'autant plus que l'ennemi commença à prendre poste de notre côté du ravin, ce qui en aurait facilité l'exécution, et lorsqu'on y était décidé pour la troisième fois, arriva la nouvelle aussi inattendue qu'imprévue, que par un mésentendu de commission verbale le major O'Reilly *) et le général Aspremont avaient quitté leurs postes le long du

*) Andreas Graf O'Reilly. Er starb, neunzig Jahre alt, 1832 als General der Cavallerie.

Danube, et cela sans voir approcher l'ennemi ou avoir tiré un coup de fusil.

Le général Brechainville, sans y porter remède et annonçant en même temps que ce n'était qu'une méprise, quitta néanmoins ses postes et se retira dans la plaine à Weiskirchen, comme si la nécessité l'eût exigé, tenant encore Ujpalanka et les avenues de Moldava.

Cet événement renversa tout d'un coup le plan qu'on avait pris. Le Danube était libre, les débouchés étaient ouverts à l'ennemi, les mines abandonnées en même temps qu'il pouvait se porter à Caransebes sur les derrières de l'armée et lui intercepter les vivres et toute communication par la vallée de Caraschowa où l'armée venait de passer.

On ordonna tout de suite au général Brechainville de tâcher de reprendre sa position, d'attaquer le peu d'ennemis qui s'étaient portés à Moldava. Mais loin de le faire, il resta cinq jours sans donner de rapport. Il ne tenta rien, n'examina rien et laissa l'armée dans l'ignorance et dans l'embarras cruel de ne pas savoir ce qu'il était devenu, et de devoir craindre que l'ennemi avait déjà pris poste entre lui et l'armée et interceptait ses rapports ; mais point du tout ; il n'y avait point de Turcs à voir et il avait seulement négligé d'écrire. Le prince de Reuss*), adjudant de S. M., fut même envoyé par Temeswar pour tâcher d'avoir de ses nouvelles ; il le trouva à Weiskirchen, où dans la crainte, comme il disait, d'être entouré, il était décidé à rassembler ses troupes et à marcher à Werschetz et de là à Temeswar, si l'ennemi le poursuivrait.

Ce triste événement renversa tout et mit les Turcs sans coup férir en possession de la moitié et de la plus belle partie du Banat, de même qu'il leur ouvrit le Danube et par conséquent les moyens d'amener à Belgrade tout ce qu'ils voulaient, et d'y envoyer un armement considérable de bateaux.

---

*) Heinrich XV., Fürst zu Reuss-Plauen, damals Oberst. Er starb als Feldmarschall im J. 1825.

Le général Lilien, placé à Pancsowa, et qui avait ses troupes jusqu'à Dubowatz, se retira également à cette nouvelle, quoiqu'il n'y avait pas encore d'ennemi dans la plaine, mais la retraite du général Brechainville lui en faisait supposer un nombre très-considérable : il marcha à Oppova et de là se porta derrière la Temes à Padosch.

Comme il n'y avait plus de remède, que huit jours étaient écoulés depuis que les débouchés avaient été abandonnés, et que par conséquent l'armée ne pouvait plus sans risque rester plus longtemps à Illova, on se décida de se retirer sur Caransebes, quoique la question fût encore mue, s'il ne fallait pas pour un dernier remède risquer d'attaquer le Grand-Vizir. Mais par la raison que, si on le battait, on devrait néanmoins marcher en arrière, et que, si on l'était, vu la difficulté de l'attaquer, la retraite eût été très-difficile, l'on renonça à ce projet, et ce fut du 20 au 21 septembre le soir que l'armée marcha sur deux colonnes en arrière. A l'une les grenadiers et cinq régimens de cavalerie formaient l'arrière-garde, et à l'autre le corps de Wartensleben avec deux régimens de cavalerie. On parvint en bon ordre et sans que l'ennemi s'en fût aperçu, jusque dans la plaine sur le grand chemin. Alors une des colonnes arrêtée, il s'éleva un bruit à l'arrière-garde du corps de Wartensleben ; on tira quelques coups, une division de Württemberg fut par là mise en désordre et se jeta sur l'infanterie ; le désordre devint général parmi cette colonne ; on dépassa le chemin à gauche vers les montagnes ; tout fut pêle-mêle, criaillerie, et des coups de fusil qu'on tirait partie en l'air, partie les uns sur les autres, achevèrent de rendre toute voix qui voulait remettre l'ordre, infructueuse ; il fut même tiré un coup de canon au travers de cette masse d'hommes. Peu à peu on rallia partout la troupe, mais l'artillerie, les bagages, tentes et marmites de l'armée, les voitures des chevaux de frise furent renversés en pleine déroute, cassés et perdus en grande partie sur le chemin. La moitié des tentes

et marmites de toute l'armée a été égarée et perdue avec trois canons et douze caissons.

Le bruit de ce désordre parvint aussi à la seconde colonne ; il y eut bien quelques arrêts dans la marche, car des bataillons formèrent des carrés, mais il n'y eut point de confusion comme à la première, et la marche fut ensuite continuée.

Malgré les peines qu'on s'est données, il a été impossible de parvenir à découvrir d'où est venue cette fausse alarme. Il est probable que le corps franc et les Valaques, même en tirant sur nos postes et patrouilles, en ont été la première cause.

Le peu de discipline qui règne dans la troupe, surtout au régiment de Durlach qui a été le premier à fuir et à tirer, et qui a eu le plus de monde égaré, joint aux embarras de la nuit, d'une retraite et des bagages qui n'avaient pas pris assez tôt les devants et embarrassaient les colonnes, tout cela ensemble a occasionné cet événement aussi fâcheux qu'imprévoyable, et dont les suites ont été encore plus affligeantes.

On arriva enfin au camp près de Caransebes. Cette colonne ne fut point harcelée ; l'autre, où étaient les grenadiers, fut poursuivie, mais elle se retira en bon ordre, sans que l'infanterie ait été entamée. La cavalerie attaqua et fut attaquée à plusieurs reprises par l'ennemi, mais elle continua sa marche, et quoique par les derniers qui entrèrent un peu en désordre à Caransebes, l'endroit fut allumé par les Turcs qui les suivaient, ils n'osèrent poursuivre plus loin et se retirèrent le même soir à Szlatina.

Le lendemain, avant le jour, l'armée marcha à Sakul sans plus voir d'ennemi ; elle y fit séjour et se rendit de là au camp devant Lugos sans être poursuivie, laissant ses avant-postes à Sakul, où l'ennemi vint une fois les reconnaître sans les pousser.

En attendant le maréchal Laudon continuait le siége de Novi et, malgré une brèche faite et des mines sautées, la garnison repoussa avec perte un assaut qu'il avait fait donner, de façon qu'il fallut continuer le siége, en faisant de nouvelles batteries et des mines, et il rechassa un petit corps turc qui voulait venir au secours de la place. Enfin, après un second assaut et qu'on se fût logé sur la brèche, la garnison se rendit à discrétion.

Le prince de Cobourg vit enfin couronnée sa patience à bloquer et à canonner Chotym. La garnison qui capitula, ne fut pas même faite prisonnière de guerre, et on lui accorda toutes les conditions qu'elle pouvait désirer, même de rester encore dix jours dans la place.

Cet événement fut amené par la reprise de Jassy que le lieutenant-colonel Köpiro obtint en repoussant un corps turc qui couvrait cette ville, et par la famine qui était à Chotym où le feu avait consumé avant sept semaines les magasins de vivres. Dès lors, si l'on n'avait pas tant marchandé avec ces gens-là, il aurait été probable qu'ils se seraient rendus, mais des trêves réitérées qu'on leur accorda, les mirent en état de recontinuer leur défense, car ils éteignirent le feu et en sauvèrent encore beaucoup de grains à moitié brûlés seulement, dont ils ont vécu tout ce temps. Si l'on eût occupé Chotym à la fin de juillet, où cet incendie arriva et que toutes ces trêves s'ensuivirent, l'avantage eût été bien plus considérable, puisque le corps du prince de Cobourg et peut-être les Russes mêmes se seraient avancés vers le Danube, et le Grand-Vizir aurait dû renoncer à tourner toutes ses forces contre le Banat et la Transylvanie. On prit à Chotym 182 pièces de canon avec quelques mortiers et beaucoup de poudre. Il fut ordonné au prince de Cobourg d'offrir au maréchal Romanzow de marcher avec lui à Bukarest, Foksan et ainsi vers le Danube, ou en cas de refus du maréchal, en ne laissant à Chotym et dans la

Bukowina que les troupes nécessaires, de se rendre avec le reste de son corps en Transylvanie.

A la fin de septembre les attaques devinrent moins fréquentes en Transylvanie sur les confins dans la vallée de Hatzegg. Le Vulcan ayant été abandonné par le général Staader, les Turcs y firent quelques dégâts et s'approchant même de Hatzegg où ce général était posté, il les força par une canonnade et une attaque de cavalerie de se replier.

Tout a été parfaitement tranquille à Semlin, mais après que quelques troupes fraîches de l'ennemi arrivèrent à Belgrade, ils s'avisèrent de passer la Save avec de l'infanterie et de la cavalerie, de placer du canon dans l'île, et de canonner la ville de Semlin. Mais notre cavalerie les ayant attaqués, ils furent repoussés vers la Dunowatz et retournèrent avec leurs canons à Belgrade.

Il ne s'est plus rien passé depuis, et la garnison de Belgrade passe en grand nombre au Banat pour y piller, trouvant tout abandonné. Pancsowa et plusieurs endroits ont déjà été entièrement brûlés. Les bâtimens armés remontèrent le Danube et arrivèrent à Belgrade au nombre de cinquante-un, partie des Tschaiks et partie des petites galiotes.

La position de l'armée fut au commencement d'octobre devant Lugos où elle campa en deux carrés, ayant de l'autre côté de la Temes trois bataillons et deux régimens de cavalerie avec plusieurs ponts de pontons et sur chevalets.

Le corps de Brechainville était à Wermes patrouillant vers l'armée et ayant ses houssards jusque vers Werschetz en avant et à Denta une division de cavalerie.

Le général Lilien était derrière la Temes à Padosch, ayant de sa cavalerie à Czakovar qui patrouille avec celle de Brechainville.

Le pont de Surdok a été ouvert, mais celui de Titel restait encore.

On désira beaucoup que l'ennemi, qui depuis huit jours restait campé à Szlatina, ayant seulement un corps de cavalerie vers Caransebes, voulût de nouveau avancer, pour marcher à lui et engager une affaire, mais on dut y renoncer, parce que l'armée à peine put subsister à Lugos, tous les paysans s'étant sauvés et ayant amené leurs voitures, outre que les pluies avaient gâté les chemins. On proposa alors de laisser un corps et de marcher vers Brechainville et de réoccuper la plaine et le Danube, mais les mêmes difficultés s'y opposèrent encore, joint à ce qu'on aurait exposé cette partie du pays et le grand chemin de la Transylvanie, si les Turcs avançaient et faisaient reculer Wartensleben. Enfin l'idée d'envoyer un corps dans la plaine, fut remise à des dispositions préalables pour les vivres, et comme on n'apprit point qu'un corps turc y eût pris pied encore, mais que ce n'était que de la cavalerie qui parcourait le pays en le saccageant, on ne pouvait espérer de pouvoir les rejoindre pour les battre, le mal étant fait avant qu'on ne puisse y porter remède. Ceci joint à ce que la moitié de l'armée était sans tentes et marmites, a fait décider d'attendre à Lugos les événemens, et de tâcher de se pourvoir en attendant du nécessaire, d'autant plus que les prisonniers et toutes les nouvelles des Valaques fuyards constataient que l'armée du Grand-Vizir retournait au delà du Danube et prendrait ses quartiers d'hiver en Valachie, en ne laissant qu'un corps à Mehadia. Le long du Danube ils doivent se trouver avec un petit camp à Ujpalanka, un autre plus grand à Kubin, et avec un corps à Pancsowa qu'on suppose de près de douze mille hommes. Mais après des recherches plus exactes il se découvrit que le soi-disant camp à Pancsowa avait passé presqu'en entier le Danube, et que l'on voyait hors de Belgrade un camp. A Ujpalanka il était resté un petit détachement, et jusqu'à Terregova on ne voyait plus d'ennemi. Là-dessus on résolut enfin de laisser au général Wartensleben onze bataillons et six divisions de cavalerie dans la vallée, de réoccuper

Caransebes et de se porter en avant autant que les circonstances et les subsistances le permettraient dans un pays tout dévasté. L'armée marcha donc le 12 octobre le long de la Temes et arriva en trois marches à Schebel à trois lieues de Temeswar, ayant fait avancer le général d'Alton qui avait pris le commandement du corps de Brechainville, vers Bogschan, et le général Harrach *) avec les houssards vers Werschetz. L'armée prit sa route le long de la Temes pour arriver au Danube à Pancsowa, et elle renforça le corps du général Harrach de quatre bataillons, afin d'avancer tous ensemble vers le Danube et en déloger l'ennemi qui s'y trouvait encore. La nouvelle arriva en même temps du prince Cobourg, comme quoi le maréchal Romanzow sur l'alternative qui lui avait été proposée, avait répondu par écrit, qu'il ne pouvait plus avancer cette année, et qu'il regardait la campagne pour lui comme finie, et il conseilla même au prince de Cobourg de prendre son parti et de marcher avec son corps en Transylvanie, sans assurer même qu'il resterait et prendrait ses quartiers d'hiver en Moldavie, objet de la plus grande importance, puisque, s'il retournait en Pologne, la Bucowina et la Galicie se trouveraient derechef exposées, et il faudrait que le corps ou au moins la plus grande partie de celui du prince Cobourg y reste, et l'avantage de concentrer ses forces au Banat et en Transylvanie, que la prise de Chotym et de Jassy donnait, serait annulé.

Une attaque que les Turcs tentèrent en Transylvanie au passage de la Temes, fut repoussée avec avantage, de même qu'à une seconde tentative qu'ils firent vers Hatzegg, le général Staader avec la cavalerie les rechassa et reprit sa position vers la vallée de Schil.

---

*) Ferdinand Johann Graf Harrach, 1740 geboren, starb 1796 als Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Theresienordens.

Le lieutenant-général Splényi*) était arrivé avec son corps en attendant vers Roman pour entrer en Transylvanie, et le prince Cobourg le suivait, lorsque ce premier fut attaqué assez vivement par des Turcs qui étaient venus de Foksan, mais il les repoussa avec perte, et l'ennemi ayant également repassé le Vulcan, les troupes, vu la rigueur de la saison, entrèrent en cantonnement.

La grande armée en attendant continuait sa marche à la pointe du jour. Avant d'arriver au camp à Tomaschowatz, où on avait fait jeter pour la facilité des transports un pont de pontons sur la Temes, une troupe de Turcs à cheval se présenta, et n'ayant point trouvé le pont gardé, comme il aurait dû l'être par le corps du général Lilien, qui était à une demiheure de là à Botosch, les Turcs sabrèrent quelques pontonniers, quelques soldats du régiment de Lascy, qui aidaient à la construction du pont, des voituriers et plusieurs arquebusiers qu'on y envoya avec un capitaine sur la première nouvelle, et ensuite ils retournèrent vers Pancsowa.

L'armée ayant réuni à elle le corps de Lilien, marcha jusqu'à Jabuka, à une demi-marche de Pancsowa, décidée d'attaquer le lendemain les Turcs qui s'y trouvaient, mais dès la pointe du jour on ne marcha point, il y eut quelques difficultés pour les vivres, et on voulut attendre le lendemain. En attendant on vit brûler Pancsowa et les Turcs passer en foule la Temes et s'en aller vers la Borcsa, pour passer ensuite le Danube à Belgrade. Quelques houssards de Wurmser qui les suivirent, firent plusieurs prisonniers dans Pancsowa, et à la poursuite le Seraskier Memisch Pacha perdit la vie, et son cheval bien équipé fut pris, mais s'étant un peu trop aventuré dans les roseaux, ils y perdirent une trentaine d'houssards avec un capitaine.

---

*) Gabriel Freiherr Splényi von Mihåldy, 1734 geboren, Ritter des Theresienordens, starb im J. 1818.

Le général Harrach était en même temps avancé jusqu'à Ujpalanka d'où il délogea de vive force l'ennemi, fit un courrier turc prisonnier avec des dépêches importantes et qui contenaient surtout un ordre positif au commandant de Belgrade, de faire une attaque sur Semlin. Les Turcs s'étant réfugiés dans la redoute, après que le général Harrach avait perdu une centaine d'hommes, en voulant l'escalader, ils y capitulèrent et en sortirent libres. Cet avantage fit évacuer aux Turcs toute la plaine et même Moldava, vers où le général d'Alton avança. L'armée voyant qu'elle avait rempli son but au Banat, et Semlin étant encore menacé, s'y mit en marche par Oppowa et Panowsce, et le lieutenant-général Clerfayt resta au Banat avec vingt-un bataillons et treize divisions de cavalerie. Le général d'Alton et Harrach lui furent assignés ; il reprit les postes au Danube.

Le maréchal de Laudon, après la prise de Novi, fit toutes les dispositions pour assiéger Gradisca, mais les bruits ridicules qu'on répandit, comme si l'ennemi entrerait en Esclavonie, et que le corps de Semlin se retirait, l'engagèrent d'envoyer des troupes vers ce côté au secours, mais ayant été détrompé, il les fit retourner. Par là la saison qui avançait, lui fit craindre de ne pouvoir achever le siége de Gradisca, et il y renonça pour cette campagne.

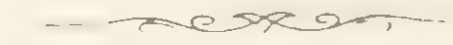
L'armée arrivée à Semlin, vit bientôt disparaître les Turcs campés auprès de Belgrade ; même un grand nombre de leurs barques et bâtimens armés redescendit le Danube, et en devant passer Upjalanka que nous occupons, ils y perdirent une vingtaine de bateaux qui furent pris ou coulés au fond, sur lesquels il se trouvait aussi trois canons, enfin les Turcs étaient rencognés à Mehadia.

Le général Clerfayt ayant reçu les ordres réitérés de tenter par les montagnes de l'Almas à inquiéter au moins les Turcs qui se tenaient encore dans des rétranchemens qu'ils avaient faits à Mehadia et Schupaneck, il y détacha le colonel

Boross *) de Wurmser houssards qui avança jusque vers Mehadia. Dès que les Turcs en furent instruits, ils mirent le feu à l'endroit et se retirèrent au delà de Schupaneck à Orsowa, et comme il ne restait plus d'ennemi dans le Banat ni sur le terrain autrichien, l'on commença à séparer les troupes pour prendre les quartiers d'hiver, et la campagne fut finie. Les Turcs firent du butin en bétail et même en hommes, presque tous Valaques qu'ils emmenèrent, et ils brûlèrent nombre de villages. La maison d'Autriche fit l'acquisition de Chotym avec le terrain y appartenant de cent-cinquante villages, de Sabacs avec son district, de Dubitza et Novi avec tout ce que renferment les montagnes nommées Kozaras et de Dresnik, outre que de la Servie plus de cent mille âmes émigrèrent avec leurs effets et bétail, et se trouvent encore répandues dans nos provinces.

---

*) Adam Boros de Rákos. Er wurde im J. 1790 Generalmajor und erhielt 1795 den Theresienorden.



INHALT.

1786.

1787.

1788.

1789.

1790.



NAMENREGISTER.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.





